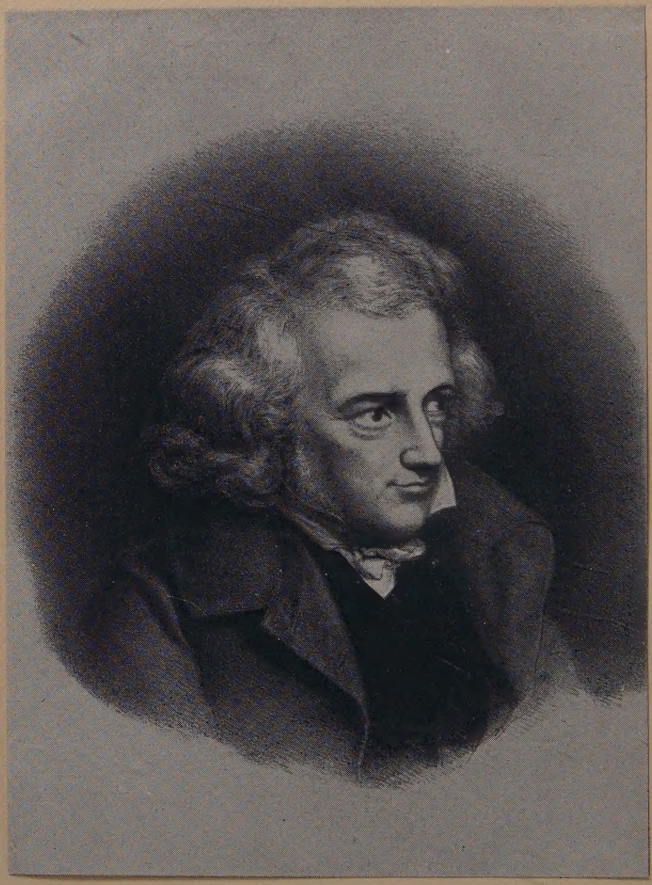
Schleiermachers Briefwechsel mit seiner Braut

4.50

Schleiermachers Briefwechsel mit seiner Braut



Friedrich Schleiermachers
Briefwechsel mit seiner Braut

Herausgegeben von

Heinrich Meisner

Mit zwei Jugendbildnissen Schleiermachers

LIBRARY OF
UNITED THEOLOGICAL SEMINARY
B
3296
.A47
1920
68717

Zweite Auflage

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Gesetzliche Schutzformel
gegen Nachdruck und Übersetzung in den Vereinigten Staaten:
Copyright 1920 by Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechtes, vorbehalten

... gieb mir Briefe von zehnerlei Liebenden, und ich halte gleich unbesehens Neun davon für nichts gegen unsere ...

[Schleiermacher an Henriette 4. Nov. 1808]

Blätter der Liebe zweier Menschen sind vor uns ausgebreitet, zweier Menschen, deren Wege weit auseinander gegangen waren, ehe sie sich zu einem Pfade vereinigten, über dem die Sonne einer innigen Herzensgemeinschaft stand. Will man recht verstehen, wie die beiden Naturen sich finden konnten, der ältere Mann, der damals, als er sich verlobte, in den ästhetischen Kreisen der Großstadt als scharfer Verstandesmensch galt, und die junge Frau, die in dem Stilleben eines kleinen ländlichen Kreises als junge Witwe dem Andenken ihres Mannes und ihren Mutterpflichten lebte, so ist es nötig, die Entwicklung der seelischen Eigenart beider uns vor Augen zu führen.

Friedrich Schleiermacher ist durch eine Jugend gegangen, die eine Einheitlichkeit der Ausbildung seines inneren Wesens nicht zuließ. Im elterlichen Hause ersetzte die Milde einer im Kleinen fürsorglichen, scheuen und weichherzigen, dann aber auch wieder heftigen Mutter dem Knaben nicht, was die wechselnde Strenge und das über den Familienkreis hinausgehende, auf Beruf und äußere Beziehungen eingestellte Wesen des Vaters verdarb. Fern vom Elternhause hatte der Knabe seiner Schulbildung wegen zeitweise Aufenthalt gefunden, bis die weltentrückte Zucht einer Herrnhutergemeinde, in der er nach dem Plane seines Vaters zum Theologen vorgebildet werden sollte, einen guten Teil des Gefühlslebens des heranwachsenden Jünglings in Bahnen drängen mußte, die nicht auf die Erfüllung idealer Zwecke zuführten. Wie wenig der Vater den Sohn verstand, geht aus einer Äußerung des ersteren hervor, in der er sich über das „verderbte" Herz des Sohnes beklagt. Freilich trug dieser es nicht jedem offen zur Schau, aber daß es ihm Bedürfnis war, gerade diese Seite seines inneren Lebens zu vervollkommnen, zeigen die Versuche, den Verkehr mit einigen gleichdenkenden Jünglingen in idealer Freundschaft anzubahnen, zeigen gelegentliche Geständnisse seinen Familienangehörigen gegenüber.

Dennoch konnte niemand das Wort über alle Fragen, die sein Inneres bewegten, ihm sagen, und er blieb auf sich und seine eigene Seelentätigkeit angewiesen, wollte er Antwort haben, welches der höchste Wert des Lebens

UNITED THEOLOGICAL SEMINARY

sei. Je mehr er mit den Lehren der Religion sich verband, desto mächtiger wurde in ihm der Reiz, die Heilswahrheiten unter dem Schleier der Phantasie zu schauen, dem er den Gegendruck seines geschulten Intellekts entgegensetzen mußte, um nicht in religiöse Schwärmerei zu verfallen. Das freudige Streben der Jugend und die Zuversicht zum Gelingen erleichterte den Kampf und führte über die Einöde des Herzenslebens hinweg. Erst als dieser Geistesdruck von ihm gewichen war und er die Fesseln, in die das herrnhutersche Kirchenleben ihn schlug, durch ein offenes Bekenntnis seinen Lehrern und seinem Vater gegenüber gelöst hatte, trat der zwanzigjährige Jüngling in die Welt hinaus, um in ihr mit freudigem und ernstem Streben sich Klarheit über das zu verschaffen, was für ihn das Wahrste und Edelste sein sollte.

Als Student in Halle faßte er mit seinem regen Geiste und der Wärme seines Herzens die Dokumente der Seele des Volkes, die ihm die Literatur bot, ganz anders auf wie vordem, als er heimlich in der Brüdergemeinde Wielands Gedichte und Goethes Werther las. Jetzt öffnete sich sein Empfinden freier und wurde durch die Anregungen genährt, die sein trefflicher Freund, der Schwede Gustav von Brinckmann, ihm bot. Schleiermacher gesteht ihm, daß er bisher die Frauen überhaupt noch nicht gekannt habe, und ist dankbar dafür, daß der Freund ihm die Kenntnis jener durch die Lektüre romantischer Herzensromane näher bringt. Das waren allerdings nur Theoreme, die einem Dichter Genüge geleistet hätten, aber Schleiermacher sehnte sich darnach, die Wirkung der Frauenseele auf sein Gemüt praktisch zu erproben. Dazu findet er bald Gelegenheit.

Als er bei seinem Onkel Stubenrauch, der in einem kleinen brandenburgischen Städtchen Pastor war, weilte und von da in Landsberg einen Vetternbesuch bei dem Schwager seines Onkels, dem dortigen Pastor Schumann, machte, tritt ihm in der Tochter desselben das erste weibliche Wesen in seiner Betätigung als Hausfrau, Ehefrau und Mutter entgegen. Sie lebte mit ihrem Manne, der in städtischem Dienste stand und später Bürgermeister der Stadt wurde, Beneke, in schlichter bürgerlicher Ehe, übersah aber ihren Mann an Geist bedeutend, herrschte im Hause mit feinem, starkem, oft eigenwilligem und übermütigem Wesen und fand durch ihre Plaudereien, durch die Offenheit, mit der sie alles besprach, nicht weniger auch durch ihr Äußeres, das niedliche Gesicht, die blonden Haare, den schönen Wuchs in dem jungen Studenten einen dienstwilligen, teilnehmenden und feurigen Verehrer, der in ihr sofort das Ideal verkörpert sah, das ihm als höchstes Glück gedanklich vorgeschwebt hatte. Es war anfangs bei einer innigen Zuneigung und stillen Schwärmerei geblieben, deren Folge war, daß sich der Hallenser Student von Bekanntschaften mit Frauen, die ihm leichten Sinnes gegenübertraten, fernhielt und daß sich in ihm die Überzeugung be-

festigte, daß die Vollendung der Liebe in stillen, beglückenden, wenn auch bescheidenen Verhältnissen zu suchen sei. Später, als Jahre vorübergegangen waren, bis er sein Frauenideal wiedergesehen hatte, konnte Schleiermacher nicht mehr das ungetrübte Bild in seinem Inneren erhalten, denn die Leidenschaftlichkeit war gewachsen, die bis zur Rücksichtslosigkeit getriebene Offenheit stieß ihn zurück, und an die Stelle der Herzensneigung trat eine fast väterliche und pädagogische Fürsorge des gereifteren Mannes. Das war das sichere Mittel, um Ausstrahlungen seines Gefühlslebens einer Frau gegenüber einzudämmen, die in ihrer Überschwenglichkeit nicht vor dem Zusammenbruch ihrer Ehe zurückschreckte. Er wandte den Sinn der einst Geliebten der Sorge für ihr Töchterchen zu, das er selbst zeitweise unterrichtete und für dessen Erziehung er Ratschläge gab, denen die Eltern dankbar nachkamen.

Als der junge Kandidat der Theologie seine Staatsprüfung bestanden hatte und des Weges, den er nun gehen sollte, noch nicht sicher war, bot sich ihm in dem Hause des Grafen Dohna-Schlobitten eine Hauslehrerstelle, die er mit Freuden annahm. Hier öffnete sich ihm eine andere Welt mit ihren unzähligen Feinheiten, Veräftelungen, Rücksichten und Klippen. Er konnte nun als Beobachter des vollen Gesellschaftslebens auftreten und die gesammelten Erfahrungen zu der Ausbildung seines Gefühlssystems voll verwerten. Die Frau des Hauses war denn doch eine ganz andere, als die Ehefrauen der kleinbürgerlichen Leute; als Mutter und Leiterin des großen Haushaltes stand sie als ein bewundernswürdiges, unerreichbares Bild vor Schleiermachers Augen. Aber diese hatten sich auch mehr und mehr für die äußeren Reize geschärft; die Sinne des Mannes, den selbst Vorzüge des Körpers nicht schmückten, hafteten an der Person der jungen Gräfin Friederike, die in dem aufblühenden Alter ihrer siebzehn Jahre für ihn alles vereinigte, was er sich von Reiz und Grazie gedacht hatte. Er mußte auch hierbei der stille Beobachter bleiben, aber das tägliche Leben in ihrer Nähe, ihre Art des geselligen Verkehrs, ihr bereitwilliges Eingehen auf die dozierende Art des neuen Hausgenossen und die leichte Auffassungsgabe wirkten das Wunder, daß nunmehr neben dem Bilde einer wahren Hausfrau als Ehegattin das andere eines begehrenswerten, schönen, edlen Mädchens trat. Den unmöglichen Ausgang seiner Neigung hat Schleiermacher nicht voraussehen wollen, erst ganz allmählich kommt er zu ruhigerem Erwägen und zu dem selbstbeschwichtigenden Troste, daß er immer noch an dem Ideal forme. Was der jungen Gräfin fehlte, das ersetzte die ältere Schwester Karoline dem in seinem Inneren auflebenden Manne. Ihr tiefblickender Verstand, der sich in grüblerischen Fragen über den Zweck und die Bestimmung des Menschen und in religiösen Zweifeln kundgab, war ganz geeignet, in tiefen philosophischen Gesprächen und Vorträgen, bei denen

das gegenseitige herzliche Vertrauen nichts unberührt ließ, Seelen zu öffnen. Jede der Schwestern gab, was ihr bestes Inneres bot, die freudige Zuneigung und das liebevolle Verständnis. Den Sommer 1791 in Schlobitten nennt Schleiermacher selbst die schönste Blüte seines Gefühlslebens. Als er vorüberging, fiel ein Reif auf sie, und die kurze Zeit, die der junge Theologe noch in dem gräflichen Hause zubrachte, war durch ernste Gedanken und Mißstimmungen ausgefüllt, die zu einem unerwartet schnellen Scheiden führten. Wohl hatten zunächst politische Überzeugungen des alten Grafen zu einer Entfremdung den Grund gelegt, aber sie übertrug sich auf die pädagogische Methode des jungen Hofmeisters, und es kam das ernste Bedenken hinzu, daß durch den intimen Gedankenaustausch die jungen Gräfinnen in einen Ideenkreis eingeführt werden könnten, der weitab von der Tradition des alten Grafengeschlechtes lag; der Plan, den Schleiermacher mit dem vollen Enthusiasmus seines ganzen Wesens hatte ausführen wollen, das patriarchalische Zusammenleben durch die Gedanken der modernen Freiheit zu veredeln und den Reichtum freier Empfindungen zu wecken, der für den Ungeweihten verborgen lag, war zusammengebrochen. Das Bild der jungen Gräfin nahm der Scheidende mit sich, fest verschlossen in seinem Herzen. Das beweist ein Blatt, das er von ihr als Heiligtum aufbewahrte, worin sie sich in einem Gebet zu dem festen Entschlusse durchringt, dem Bräutigam, den die Familie ihr bestimmt hatte, nicht die Hand zum Ehebunde zu reichen. Daß dieses Blatt, das die intimsten Bekenntnisse einer Frauenseele enthält, in Schleiermachers Besitz gelangt ist, zeigt, wie innig die seelischen Beziehungen dieser beiden Menschenkinder gewesen sind. Friederike Dohna ist unvermählt geblieben und in jungen Jahren nach längerer Krankheit gestorben. Es mag auffallend erscheinen, daß Schleiermacher in der Folgezeit nie seiner Hinneigung zu der Grafentochter, weder in Briefen noch in Gesprächen, Erwähnung getan hat, außer seiner Schwester Charlotte gegenüber, der Mitwisserin und Ratgeberin in seinen Herzenssachen. Erst viele Jahre später hat sie gelegentlich einmal den Schleier von dieser scheu verborgenen Liebe gelüftet und zugleich den wahren Grund angegeben, weshalb ihr Bruder niemandem gegenüber auch nur eine Andeutung dieses inneren Erlebnisses gemacht hat, ja schnell genug in der Annäherung, Freundschaft und Liebe zu anderen weiblichen Wesen Trost und Vergessenheit suchte. Die Liebe zu Friederiken war völlig einseitig; der Stand und die große Jugend des Mädchens und seine eigene Stellung in dem gräflichen Hause mußte es mit sich bringen, in der Tiefe seines Herzens als unverbrüchliches Geheimnis das zu hegen, was ihm aus dem Zusammenleben der beiden von Liebesbedürfnis und Sinnenrausch geboren war.

Ein Dohna war es, der älteste Sohn des Schlobittener Grafen, der die erste Berührung Schleiermachers mit einer Frau vermittelte, deren

Freundschaft tief in das Leben des jungen Predigers eingriff. Als dieser das erste Mal in das Haus des Berliner Arztes Marcus Herz durch jenen eingeführt wurde, das einer der Sammelpunkte der geistigen Gesellschaft bildete, fand er nicht das, was er nach den begeisterten Schilderungen des gräflichen Führers und nach den von Mund zu Mund weitergetragenen Gerüchten erwartet hatte. Der Unterschied zu dem Leben in dem ostpreußischen Schlosse war zu groß, wo er unbestritten der geistige Führer gewesen war. In der Berliner Gesellschaft konnte sich der junge Theologe, den noch eine Herzensneigung und eine Verwöhnung durch zwei edle Frauen erfüllte, inmitten vieler geistig bedeutenden und in der Dialektik der Unterhaltung geübten Männer nicht durchsetzen, und er fühlte es als eine Erlösung, wieder in die ihm lieb gewordenen Verhältnisse einer Provinzialstadt zurückzukehren, wo er sein Denken nach eigenem Ermessen ausspinnen konnte, und wo er immer noch in einem Familienkreise Gutes im Kleinen üben und Seelen, die ihren Weg nicht fanden, durch Lehre und Beispiel eigener Gemütstiefe zu richtigem Erkenntnisziel bringen konnte. Lange allerdings dauerte das Kleinstadtidyll nicht, denn nach zwei Jahren siedelte der Hilfsprediger aus Landsberg nach Berlin über, um an der Charité die Stelle eines Geistlichen anzutreten. In den streng reformierten Kreisen seiner früheren Gönner in der Hauptstadt fühlte sich der zu kritischer Forschungsmethode in Kantischem Sinne und zu neuer Weltanschauung sich bekennende Mann nicht wohl. Es war ihm Bedürfnis, im Prüfen der Meinungen, durch eigenes Hören, durch Rede und Gegenrede seine Geistesschärfe zu stählen. Da galt es, in die gesellschaftlichen Zirkel der wohlhabenden Berliner jüdischen Familien hineinzukommen und darin festen Fuß zu fassen. Es ist viel über die Bedeutung solcher Gesellschaften für die Einführung der neuen Weltideale und für die Belebung der Bildung, wie sie seit dem gepriesenen Einflusse der französischen Revolution aufgekommen war, gesprochen worden, und man neigt zu einer Überschätzung derselben. Gegenüber den Salons der Langeweile, die in den aristokratischen Kreisen ihr Leben fristeten, und den Zirkeln der Lebewelt mit ihren mehr als freien Sitten standen jene auf einer Höhe, die, wenn auch nicht unbestritten, so doch anerkannt und geschätzt war. Schleiermacher konnte sich ihnen nicht versagen, wollte er nicht als stiller Denker und einsamer Träumer durch die Welt gehen. Er nahm die Beziehungen, die er mit dem Kreise in dem Hause von Marcus Herz durch seine frühere Einführung hatte, wieder auf und ward dort nun nicht mehr ein Geduldeter, sondern ein Führer, der seine geistige Individualität ohne Rücksicht auf Stellung, Reichtum und Aussehen geltend machen konnte. Er wurde dies, indem die Frau des Hauses, Henriette Herz, sich zu ihm neigte und in ihm eine neue Gefühlsmöglichkeit in der Form einer Frauenfreundschaft löste.

Schleiermacher war bisher eine Natur gewesen, die nicht empfing, sondern die gab und die Rückstrahlung der eigenen Gedanken, geklärt durch die Fähigkeit des Erfassens, Bewahrens und Wiedergebens in schöner Form verlangte, in schöner Form nicht bloß der Seele, sondern der Sprache, des äußeren Wesens, des Auges. Er suchte deshalb den Verkehr mit Frauen; es war so viel in seinem Gemüt, wie er selbst sagt, was Männer selten verstehen, was nur durch das Erkennen einer weiblichen Seele sich in ihm löste und seinen Geist zu immer neuem Geben anspornte. Ja er kam zu einer überschwenglichen Verehrung der Frau, weil er selbst etwas Frauenhaftes sich hatte; gab er doch in einer unbedachten Äußerung kund, daß er oft den Wunsch habe, selber eine Frau zu sein. Auf Henriette Herz, die vier Jahre ältere Frau, häufte er nun seine Verehrung und seine Hoffnungen. Ihre Schönheit wird gerühmt; ihre Beherrschung der augenblicklichen Stimmung in jeder Gesellschaft, die Ruhe, mit der sie dem großen Kreise, der sich in ihrem Hause zusammenfand, vorstand, die Fähigkeit, alle, die ihr nahetraten, nicht nach eigenem Ermessen und Laune zu beurteilen, sondern jedem die Stellung zu geben, die er begehrte oder beanspruchen konnte, machten ihren Salon zu dem besten und würdigsten der Residenz, viel beneidet und viel geschmäht von ihren Rivalinnen. Henriette war eine Anempfinderin; sie besaß keine glänzende Originalität, sondern, wie ihr Freund sich ausdrückte, eine passive Wissenschaftlichkeit, die es ihr möglich machte, die Bekanntschaft von vielem sich anzueignen, an allem Bedeutenden vorüberzustreifen, ohne ihre ganze Innerlichkeit preiszugeben. Der Dithyrambus über das erhabenste Beispiel einer Freundschaft zwischen Mann und Frau ohne die Dazwischenkunft der Liebe, wie er sich in den Beziehungen zwischen Schleiermacher und Henriette darstellt, ward zu hoch angestimmt, weil eben ein bedeutender Mann der Verkündiger desselben gewesen ist; denn er selbst hat dieses einzige Verhältnis zwischen der hochgewachsenen üppigen Frau und dem unscheinbaren hochschulterigen Manne, über das der Berliner weidlich spottete, eine Wahlverwandtschaft, die zwei gleichartige Substanzen unzertrennbar zusammenführte, genannt. Über diese Überschwenglichkeit täuschen auch nicht die feinsinnigsten Zergliederungen der beiden Charaktere, nicht die Verbindung mit der Psyche ihrer Zeit und nicht die sich oft widersprechenden schriftlichen Aufzeichnungen beider, die die geistige oder sinnliche Erregung des Augenblickes gab und die Stunde des ruhigen Denkens wieder nahm. Schleiermacher hatte sich einst mit vollem Enthusiasmus in die Wogen der Zuneigung zum weiblichen Geschlechte in Landsberg und Schlobitten gestürzt; nun, von dem neuen Problem der Frauenfreundschaft berauscht, geht er mit Henrietten eine Verbindung ein, die die Gefahr für beide, bei der äußersten Offenheit in Wort und Tun dennoch zu einer Leidenschaft zu kommen, nahe brachte. Der Mann ist sich dessen selbst bewußt

gewesen und hat es nicht zum wenigsten der durch strenge Moral in ihrem Familienkreise erzogenen Frau zu danken, daß es ein Denkmal der Freundschaft war, vor dem beide ihre Andacht in lauterem Sinne verrichten konnten. Aber es ist auch nicht zu verkennen, daß Henriette doch mit dem Feuer spielte, nicht aus Eitelkeit oder Kultus der eigenen Person, sondern aus einem gutmütigen Sichgehenlassen und Mitschwimmen in den Kreisen, die sie umgaben.

Ungünstig in diesem Sinne wurde ihre Bekanntschaft mit Dorothea Veit, der viel geschmähten und viel besprochenen Freundin Friedrich Schlegels. Es ist bekannt, daß sie ihren Gatten verließ, um in freier Entschließung mit ihrem Geliebten zusammenzuleben. Henriette Herz hat den Entschluß ihrer Freundin zuerst in schroffer Form verdammt, schärfer als Schleiermacher selbst, der mit Schlegel damals nicht bloß zusammenwohnte, sondern mit ihm in gemeinsamer geistiger Arbeit verbunden war. Er sowohl wie Henriette verließen die Freunde nicht, unterstützten sie sogar materiell, am auffallendsten aber durch ihre Verteidigung in der Gesellschaft und durch offenes Bekennen zu ihren Meinungen in Wort und Schrift. Was man auch zur Entschuldigung eines solchen Verhaltens angeführt hat, so bleibt bestehen, daß diese Sturm- und Drangzeit Schleiermachers ein böses Kapitel in seinem Leben ist, durch das er hindurchging, um zu den Grundsätzen über Liebe und Ehe zu gelangen, die er in seinen ethischen Schriften später niedergelegt hat. Es ist eigen, wie das Schicksal die vier in ihrer Charakteranlage grundverschiedenen Personen zusammenbrachte. Ein Zug tiefer Innerlichkeit hatte Schleiermacher anfangs eine Beschränkung seines Denkens auf einen kleinen Kreis einzelner Individuen gegeben; nun trat der erste geniale Mensch in Schlegel ihm gegenüber, der mit seinen Ideen die ganze Welt umfaßte und regellos alles für seine ungemessenen Ansprüche dienstbar machen wollte, der, ein Feind aller Form, keine Rücksichten für das Zartgefühl einer Frau, für das Ethische der Schönheit kannte. Schleiermacher unterlag dieser neuen kraftvollen Individualität, nicht zu seinem Vorteil, staunend über das weit ausgedehnte Wissen und die Art, es zu eigenem Ansehen zu verwerten, heimlich den Freund um das Glück beneidend, daß er aus der oberflächlichen Universalität mehr Kapital herauszuschlagen verstand, als der beschauliche Mann, der sein Denken in dem Nachforschen der kleinen psychischen Verästelungen der Menschenseele erschöpfte.

Es kam die Weichheit des Charakters und seine Ergebenheit in den Willen einer Frau dazu, um den jungen Prediger zu einem Schritte zu veranlassen, der unerklärt von seinen Zeitgenossen und späteren Biographen geblieben ist und zu Kontroversen, besonders in der modernen Frauenfrage, geführt hat. Das ist sein Eintreten durch Schriften zugunsten seines be-

wunderten Freundes. Die „Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen", ein Aufsatz, der 1798 in der Zeitschrift Athenäum erschien, wurde allgemein Schleiermacher zugeschrieben, obgleich er sich nicht als Verfasser genannt hatte und auch später nicht gern auf dieses wunderliche Geistesprodukt als seine Leistung zurückkam. Sicher ist, daß der Aufsatz unter dem Einflusse des Umgangskreises Schleiermachers entstanden ist und daß er Gedanken wiedergibt, die nur eine Frau dieser Gesellschaft vertreten konnte. Man hat dabei auf die Herz gedeutet und briefliche Äußerungen derselben herangezogen, um ihre Verfasserschaft nahezulegen und dem Manne nur die Endredaktion der Ideen zuzuweisen. Diese Möglichkeit belastet ihn aber nicht weniger, denn sie stellt ihn unter die Orakelsprüche einer Frau. Als solche muten wirklich die zehn Artikel des Aufsatzes an, von denen der eine, der sechste, kaum anders gedeutet werden kann, als wie die Verschleierung einer unsittlichen Forderung. Du sollst keinen Geliebten haben neben dem Manne, aber du sollst Freundin sein können; du sollst einen Mann lieben, wie er ist, nicht wie du dir ihn als Ideal vorstellst; du sollst mit den Heiligtümern der Liebe vorsichtig umgehen; du sollst den Sabbath deines Herzens feiern, wenn die gegenseitige wahre Liebe erwacht ist, und bist du gebunden durch eine Ehe mit einem anderen, sollst du dich scheiden von ihm; du sollst nicht geliebt sein wollen, wo du nicht liebst; du sollst der Barbarei der Männer entgegentreten und doch dich gelüsten lassen nach der Männer Bildung, Weisheit und Ehre. Das sind die Grundsätze, die den Frauen gelehrt werden. Gewiß, es klingt vieles so, als ob es Theoreme wären, die in der Freundschaft Schleiermachers und Henriettens zu Schlegel und seiner Freundin geschaut und betätigt werden konnten. Ob Henrietten aber die tatsächliche Autorschaft zuzusprechen ist, steht dahin; sie ist ebensowenig zu begründen, wie die Mitarbeiterschaft der intelligenten Frau an den sogenannten Fragmenten und den Essays Schleiermachers, die er in jener Zeit erscheinen ließ. Sie war die Anstifterin, die Anreizerin zu der Arbeit, die, es mag wohl wahr sein, dem Freunde das, was er geschrieben, abnahm, durchsah, besprach und die immer neuen Pläne des vieldenkenden Mannes in der Unterhaltung zusammenfaßte und ordnete. Aber es bleiben dem Manne die Gedanken, die er in den Aufsätzen, besonders in den tiefangelegten über die Treue und über die gute Lebensart niederlegte, als alleiniges Eigentum.

Noch weiter, zu neuem Freundschaftsdienst ließ sich Schleiermacher für den Freund treiben, gewiß auch darin nicht unbeeinflußt durch das Schauen des Treibens um ihn und durch die Unterhaltungen mit Henriette. Er unternahm die Verteidigung des Romans Lucinde, in welchem Schlegel sein Verhältnis zu Dorothea Veit, ungemildert durch die Form einer dichterischen Verklärung, der Öffentlichkeit preisgibt. Es ist auch hier kein Hinweg-

leugnen, kein Glätten und Deuteln möglich. Schleiermacher hatte den Schritt getan und war Mannes genug, die Überzeugung von dem Wesen der Liebe und Ehe, wie sie unter den Frauen seines Kreises nun eben umging, darzubieten und die Folgen davon auf sich zu nehmen. So lange es ging. Denn es kamen Bedenken, es kamen ernste Mahnungen an den Freund, durch einen Ehebund seinem Zusammenleben mit Dorothea eine sittliche Grundlage zu geben, es kamen Zweifel an dem Ausgange der eigenen Überzeugung und endlich die Abkehr, nachdem er sich klar geworden war, daß gegen die große Leidenschaft mit kritischem Wort und feiner Dialektik nicht anzukommen sei. Er sah überdies ein, daß er in seiner Umgebung doch nicht so unbedingte Anhängerschaft fand. Henriette mit ihrer wechselnden Gunst hielt die Freundschaft nicht so, wie Schleiermacher in seinem warmen Gemüt es sich vorgestellt hatte. Kleine Mißverständnisse und die Rivalitäten eines Dohna und Salm brachten keine Besserung, und die Freunde aus der früheren Zeit, voran der wohlwollende, ernste Hofprediger Sack, hielten mit ihren Bedenken und Warnungen nicht zurück. Letzterer drängte darauf, daß sein Schützling Berlin verlasse, um den Geschmack an vertrauten Verbindungen mit Personen von verdächtigen Grundsätzen und Sitten zu verlieren und aus der Luft der gesellschaftlichen Kreise herauszukommen, die ihn wohl gar allmählich zu einer Gleichgültigkeit gegen sein geistliches Amt bringen müsse.

Schleiermacher wäre wohl auch dem Rate des älteren Freundes gefolgt, wenn ihn nicht Beziehungen zu einer anderen Frau in Berlin gefesselt hätten. Als er den Ruf als Hofprediger nach Schwedt erhielt, war seine Zuneigung zu Eleonore Grunow so innig geworden, daß er sie nicht ohne Trost und Hilfe verlassen konnte. Sie war die Frau eines Berliner Predigers, der bei seinen Bekannten nicht in dem Rufe eines sittlich gefestigten Mannes gestanden hat und dessen Ehe mit einer zartfühlenden, tiefreligiösen, bei aller Schlichtheit geistvollen Frau keine würdige sein konnte. Die intimsten Fäden der Beziehungen zwischen zwei Eheleuten lassen sich niemals völlig bloßlegen, besonders aber dann nicht, wenn keine handschriftlichen Äußerungen der beiden Beteiligten, sondern nur gelegentliche Anmerkungen anderer, von Parteinahme nicht freizusprechender Personen vorliegen. Eigen bleibt, daß Schleiermacher sich entschloß, Eleonoren in einer Zeit, in der sein Inneres von der großen Seelenfreundschaft zu Henrietten erfüllt war, an sich zu fesseln, und daß er glaubte, diese Frau könne ihm zur Gestaltung seines Lebensglückes alles bieten, was er nur je gewünscht hatte. Der Grundsatz des Mannes, daß eine Ehe ohne gegenseitige Liebe unsittlich sei, bedingte in dem konkreten Falle sein Eintreten. Lange Jahre blieb er als Freund der Frau nahe. Was die Herz aber als welterfahrene Frau niemals herausgefordert hatte, wodurch sie die Männer ihr gegenüber in

strengen Schranken hielt, das hat Leonore, zuerst abweisend, dann unentschlossen, aus kirchlichen Bedenken schließlich in schroffer Absage dem Manne angetan, dessen Seele nicht aufhören konnte, das große Problem des Frauenherzens zu ergründen. Die überschwenglichen Berichte an die vertraute Schwester und die Gefühlsäußerungen der geliebten Frau gegenüber in Briefen geben ein klares Bild, wie Schleiermacher die kleineren und größeren Vorzüge herauszusuchen und zu häufen verstand, bis sich aus ihnen das Idealbild einer Individualität zusammensetzte. Mit Mitleid für die zu frühzeitiger Verlobung gezwungene Frau fing es an, Weltschmerz mit Tränen ob der in unwürdigen Fesseln schmachtenden Seele gesellte sich dazu, Bewunderung der standhaften Treue selbst gegenüber den unausstehlichen Launen des Mannes, das Anschauen des sich in Ungemach verzehrenden Körpers, das Bewußtsein einer warmen Neigung, der Dankbarkeit, die Genugtuung, einer Seele die innere Ruhe wiedergegeben zu haben, — das war der Stufengang der Gefühle des Mannes gegen eine Frau. Er nennt es selbst eine Mystik, bei der die Phantasie, die alles besser als der Verstand regele, nur entscheiden könne, ob die natürliche Anziehungskraft zwei verwandte Gemüter für immer einigen würde. Allein das Übergewicht dieser Mystik über das Denken nimmt üblen Ausgang. Hinter ihm lauert die Leidenschaft, die schrankenlos hervorbrechen muß, wenn verstandesmäßige Überlegung fehlt. Diese Leidenschaft kam bei Schleiermacher und hatte als Ziel die Trennung der Ehe und die Schließung eines neuen Bundes. Von diesem Augenblicke an setzt die Enttäuschung ein. Leonore, unschlüssig und sich unklar, ob die Freundschaft durch Dankbarkeit zur Liebe werden könne, wies im letzten Augenblicke, als alles zur Trennung von ihrem Manne bereit war, die Hand des Freundes zurück und blieb in den alten Verhältnissen, über die sie einst mit dem Freunde in Klage und Hoffnung Zwiesprach gehalten hatte. Schleiermacher aber ging um Eleonorens willen ins Exil, indem er die Hofpredigerstelle in Stolp in Pommern auf seines alten Freundes Sack Antrag annahm. Der Gedanke, dadurch die geliebte Frau zu einem freien Entschluß zu bringen, scheiterte; auch die Briefe, die gewechselt wurden, konnten nichts zur Klärung beitragen, sie waren so wechselnd, maßvoll und überschwenglich, daß sie keinem der beiden Getrennten Beruhigung gaben. Ja, eine Abneigung zum Schreiben macht sich bei Schleiermacher, der doch sonst gerade in Briefen gern seine Gefühle ausstrahlen läßt, geltend, und Eleonore drängt sogar auf Abbruch des Briefwechsels. Allmählich erst läßt sich das lautere Gemüt des Mannes von der Möglichkeit einer Enttäuschung umfangen, aber die Kämpfe, die bis zu einer unbedachten Verzweiflung sich steigern, wollen nicht aufhören. Wenn der ruhelose Mann in der kleinen Stadt fern von dem persönlichen Verkehr mit Freunden Vergessenheit auf Stunden sich schaffen will, so

greift er sogar zu dem Gewaltmittel, durch fade Unterhaltung und Hasardspiel die Nächte hindurch sich abzulenken, ohne in seinem Amte, in das einzuleben er sich redlich bemühte, Ersatz zu finden und sein nach eigener Ansicht krankes und wertlos gewordenes Leben dadurch neu zu befestigen.

Nur etwas blieb ihm als wirkendes Heilmittel in seiner Herzensnot, die Vertiefung in wissenschaftliche Studien. In dem Seelenleben des Mannes kommt der Kampf zwischen Verstand und Gefühl zu einem Ausgleich beider, und in diesem Frieden gelingt es ihm, die scharfsinnigen Einleitungen zu den Dialogen Platons zu schreiben und die Arbeiten zur Kritik der bisherigen Sittenlehre zu bewältigen, daneben aber noch immer unerreichbaren Hoffnungen seiner Phantasie in Gefühlsspielen seiner Briefe freien Lauf zu lassen. Es blieb das Behagen daran auch, als er sich wieder klar ward, daß des Mannes Wirken andere Ziele kennen müsse, als das Versinken in die Wirren einer unergründbaren Frauenseele. Ein Ruf von außen drang in rechter Zeit zu ihm nach seinem Patmos, wo seine Stellung innerhalb des Kreises seiner geistlichen Kollegen unmöglich wurde. Er wäre der Aufforderung, eine Professur in Würzburg anzunehmen, gefolgt, wenn nicht im letzten Augenblicke der König ihn durch eine Berufung an die Universität Halle an Preußen gefesselt hätte. Aus den ärmlichen Verhältnissen der Kleinstadt, die ihm zur vollen Entfaltung seiner geistigen Kräfte nicht genügende Anregung und Muße boten, kam Schleiermacher nun in einen neuen Kreis von Männern, die geistig ihm nahe standen. Da aber die Ruhe des Gelehrten ihm fehlte, beschloß er einen eigenen Hausstand zu gründen und nahm seine Halbschwester, ein treues, gemütvolles und wirtschaftliches Mädchen, zu sich. Sie hat ihm in der schweren Zeit der napoleonischen Kriege die Behaglichkeit des Eigenheims gegeben, in der er, befreit von häuslichen Sorgen, seinen wissenschaftlichen Studien und seinen akademischen Pflichten nach Herzenslust nachhängen konnte. Und wenn die Gedanken an die verlorene Geliebte auch immer wieder kamen und die Hoffnungen auf eine Vereinigung nicht schwinden wollten, so waren sie doch nicht mehr so leidenschaftlich wie vordem, bis sie sich verloren in Träumereien von einem unmöglichen Ideal.

Die Zeit, in der die sittliche Stärke dem Verhängnis der Leidenschaft unterlegen war, hatte ihr Ende erreicht. Schleiermacher hat aus ihr über manches, was zur Ehe gehört, richtiger denken gelernt und dies nach langen Jahren bei einem Wiedersehen mit Eleonoren in dem Geständnis niedergelegt, daß Gott es mit ihnen beiden doch gut gemeint habe. Die Unbezähmtheit der Gefühle und die freien Ansichten über Liebe und Ehe aus der Sturmzeit der Lucinde waren dem klaren Verständnis gewichen, daß die Liebe des Mannes nicht einer schrankenlosen Phantasie nachgeben, sondern denkend sein müsse, wenn sie zu dem wahren Glück der Vereinigung der

beiden Geschlechter führen soll. Fern lag ihm dann, was er einst gelehrt, daß die wahre Liebe unbeengt, froh und frei im Gemüt und in dem Wirken der Menschen herrschen und den leeren Schatten der vermeintlichen Tugend verdrängen solle, fern auch, was er einst mit Eleonoren darüber gesprochen und als ihre eigene Meinung in die Verteidigung der Lucinde aufgenommen hatte, daß der Naturtrieb, der Mann und Frau verbindet, beide nicht bloß beherrsche, sondern vermenschliche, vergeistige und sittlich verkläre, und daß die Liebe von dem leichten Gaukeln des Scherzes, von dem ausgelassensten Mutwillen zu der heiligsten Anbetung der Menschheit und des Universums in der Geliebten sich erheben müsse. Solche Grundlagen, auf denen er die häusliche Gemeinschaft aufzubauen gedachte, waren dem gereiften Manne zerfallen, der gelernt hatte, durch Irrungen, Kämpfe der aufbäumenden Phantasie, bittere Enttäuschungen und klare Erwägungen ein Mensch zu werden, brauchbar in Haus und Gesellschaft, in Leiden und Siegen der großen und kleinen Welt.

Von all den Frauen, die Schleiermacher in seinem Leben näher getreten waren, hatte nur eine in Treue an ihm gehalten, Henriette Herz. Ihre Briefe befestigten wieder die alten Beziehungen zu Berlin, und seine Briefe an sie, in denen unvermerkt das vertrauliche Du sich eingefunden hatte, konnten alles enthalten, was ihn von Lebenssorgen und Hoffnungen bewegte. Henriette war es auch, die den Freund zuerst in einen neuen Kreis eingeführt hatte, aus dem sein heißbegehrtes Eheglück erwuchs. Im Mai 1801 bereits war Schleiermacher, einem Wunsche der Freundin folgend, mit ihr nach Prenzlau zum Besuch ihrer verheirateten Schwester gefahren und hatte dort den Kandidaten der Theologie Ehrenfried v. Willich, den Erzieher des jungen Grafen Schwerin, kennen gelernt. Beide schlossen schnell einen innigen Freundschaftsbund, der auf einer gleichen Gemütstiefe, Treue und religiösen Anschauung beruhte. Er wurde befestigt, als Willich zu Besuch nach Berlin kam, bei dem neuen Freunde wohnte und von ihm während einer Erkrankung mit aufopfernder Sorgfalt gepflegt wurde, und hielt auch während der Trennung stand, als Willich in Stralsund eine Stelle als Militärgeistlicher erhielt. Jahre waren darüber hingegangen, Willich hatte im September 1804 mit der jugendlichen Henriette v. Mühlenfels die Ehe geschlossen, die der entfernte Freund mit den herzlichsten Wünschen begleitete. In seiner aufflammenden Begeisterung sah er auch hier wieder nur das Schöne und Edle des neuen Bundes, zu dem er als dritter in Freundschaft trat, als Berater und Offenbarer, als das „Väterchen", mit dem die junge Frau gern alle familiären und häuslichen Erfahrungen plaudernd austauschte.

Die Ehe der beiden Vermählten war von kurzer Dauer. Bereits im Februar 1807 starb Willich im dreißigsten Lebensjahre am Typhus, der in

Stralsund während der Belagerung herrschte. Die neunzehnjährige Witwe zog mit ihrem Töchterchen zu ihrer Schwester Luise, die in Sagard auf Rügen in dem Hause ihrer verstorbenen Mutter wohnte. Dort gab Henriette im März desselben Jahres einem Sohne das Leben, der den Vornamen seines Vaters erhielt. Schleiermacher war indessen, als nach der Katastrophe von 1806 die Universität Halle geschlossen ward, nach Berlin zurückgekehrt, freudig begrüßt von den alten Bekannten und ehrenvoll empfangen in dem Kreise der Gelehrten, die sich um Wilhelm v. Humboldt scharten und die Gründung der neuen Universität in der Hauptstadt vorbereiteten. Die junge Witwe in Sagard aber konnte er auch inmitten seiner öffentlichen Tätigkeit nicht mehr vergessen, und mit Zartheit und väterlicher Zuneigung blieb er mit ihr durch briefliche Mitteilungen in Verbindung. Der Wunsch, das geliebte „Töchterchen" nun auch zu sehen, mit ihr zu beraten und zu plaudern, war mit ausschlaggebend für eine Reise, die er im Sommer 1808 nach Rügen unternahm mit der Absicht, Verbindungen mit patriotischen Männern anzuknüpfen. Die Seelen der beiden, die in Briefen ihr Innerstes bereits sich offenbart hatten, fanden sich in ernsten und gefühlstiefen Gesprächen ganz zueinander, und so beschlossen die beiden Vertrauten, den Lebensweg gemeinsam weiter zu gehen. Auf einer Bank in der Brunnenaue bei Sagard gab die neunzehnjährige Henriette v. Willich dem vierzigjährigen Manne ihr Jawort. Was die Frau bewog, dem älteren, gereiften Manne, der sie in ganz neue Verhältnisse des Stadtlebens einführen mußte, die Hand zu reichen, war die aus Dankbarkeit erwachsene, zur Liebe gewordene Zuneigung. Diese Umformung lag der natürlichen Veranlagung Henriettens nahe. Eine edle Vornehmheit, die sich in ihr ausgebildet hatte, war durch ihre ganze Lebensentwicklung veranlaßt worden. Sie hatte frühzeitig ihre Eltern verloren und im Hause ihrer älteren Schwester, Frau v. Kathen, gelebt. Diese, selbst durch ihren großen Haushalt und die Familie in Anspruch genommen, verstand ebensowenig wie ihr Mann, ein lebensfroher, praktisch derber Landwirt, auf das äußerst zarte und scheue Wesen Henriettens die verlangte Rücksicht zu nehmen, und so geschah es, daß letztere sich gedrückt und überflüssig vorkam, ja daß sich ein Gefühl von Schwermut geltend machte, wodurch sie ihre eigene Stellung noch verschlechterte. Durch die Ehe mit Willich hatte sie geglaubt allen solchen vermeintlichen äußeren Bedrängnissen entronnen zu sein; sie gab sich ihm in der liebevollsten Zärtlichkeit hin, fand in ihm den tief religiösen Sinn, den sie für ihr Gefühlsleben und ihren Hang zur Schwärmerei brauchte, und war die treueste und aufopferndste Gemahlin und Mutter. Als dieses Glück nun nach kurzer Zeit sein Ende nahm, kamen wieder die alten Eigenschaften verstärkt zum Vorschein; sie war im Verkehr abstoßend, wenn ihr die Menschen, mit denen sie zusammenkam, nicht gefielen, so daß man sie sogar als stolze Aristo-

kratin ansah, was sie aber durchaus nicht war. Der Hang zu Schwermut wuchs, je mehr sie sich vereinsamt fühlte, und nur in den rührenden, zuweitgehenden Mutterpflichten suchte sie Beruhigung und Genugtuung. So fand sie Schleiermacher. Der lehrhafte Ton, der sich in seinem Verkehr mit Friederike Dohna und Eleonore Grunow gebildet hatte, trat in den Briefen an Henriette, die immer neue Fragen über Erziehung und Lebensgestaltung an ihn richtete, wieder in den Vordergrund, und die Sicherheit und der liebevolle Ton, mit der er solche behandelte, rührte das Herz der einsamen Frau. Hier konnte sie zu einem Manne aufschauen, dessen geistige Überlegenheit ihr Gewähr bot, daß alles, was er ihr verkündete, wahr, edel und zu ihrem und ihrer Kinder Besten sein werde. Einem solchen Manne angehören zu dürfen für die Zeit ihres Lebens, seinen Worten in trauter Zwiesprach zu lauschen, an seinen wissenschaftlichen Erfolgen still teilnehmen zu dürfen, für ihre Kinder den liebevollsten Vater zu haben, das schien ihr das Glück ihres Lebens zu sein. Schleiermacher verkannte nicht die Bedeutung ihres Entschlusses. Noch in väterlichem Tone suchte er seiner Verlobten die Pflichten und die Rechte, die ihrer warteten, klar zu machen. Wenn auch die Zukunftsträume ihn immer wieder umgaukelten und er die baldige Vereinigung sehnlichst heranwünschte, so zögerte er doch noch mit der Eheschließung. Eine Predigerstelle an der Dreifaltigkeitskirche war ihm zwar in feste Aussicht gestellt und ebenso seine Berufung an die neu zu gründende Universität, aber es fehlte noch das gesicherte Brot, das seine wissenschaftlichen Arbeiten wohl kaum genügend ins Haus schaffen konnten. Erst, als sich die Zukunft erhellte, schloß er am 18. Mai 1809 in Sagard mit Henrietten den Bund der Ehe und führte die junge Frau in die recht bescheidene Amtswohnung des Pfarrers in der Kanonierstraße ein. Im Sommer freilich zogen sie in das Freie hinaus, in den Tiergarten, wo sie ein kleines Häuschen am damaligen Schafgraben, da wo jetzt die Bendlerstraße ist, bewohnten, inmitten einer Wildnis von grünen Laubgängen, Dornenhecken und Getreidefeldern. Immer aber mußte Schleiermachers Studierzimmer in der Nähe von dem seiner Frau sein, denn das, was andere in ihrer wissenschaftlichen Vertiefung gestört hätte, das Kommen und Gehen, die Besuche und häuslichen Verrichtungen, war für ihn ein Bedürfnis, eine Beruhigung. Er wollte die innigste Gemeinschaft mit seiner Frau im Miterleben, Mitteilen, Mitfühlen. Hatte er schon als Verlobter Henrietten Anweisungen genug gegeben, so setzte er jetzt als Gatte die Erziehung zur Ehe fort und lehrte die Frau, wie sie nicht in Verehrung zu ihm aufblicken, sondern in kindlicher Liebe mit voller Offenheit in aller Herzensbedrängnis zu ihm kommen solle, wie sie in den gesellschaftlichen Kreisen, die sie nun umgaben, durch Natürlichkeit und stilles Walten sich zu benehmen habe.

Henriette fand einen fest organisierten Hausstand vor, dem die Halbschwester ihres Mannes mit Gewissenhaftigkeit und Energie vorstand, bis diese selbst als E. M. Arndts Frau ein eigenes Heim sich gründete; sie sah sich in einem ihr neuen Kreise inmitten von Gelehrten und Denkern, deren scharfem Worte sie nicht immer gewachsen war. Dazu kamen kleine Sorgen um die heranwachsenden Kinder, größere um die Gesundheit ihres Gatten, weiter ein bitteres Leid, das sie durch den Verlust eines Sohnes trug, vor allem aber das rücksichtslose und selbstsüchtige Eindrängen einer Frau in ihren Familienkreis, die ihr ganzes Vertrauen für sich in Beschlag zu nehmen wußte und den Eigenwillen der zarten Seele durch Magnetismus und Somnambulismus in ihre Gewalt brachte. Schleiermacher sah klar alle diese Schwierigkeiten für seine Frau und hat mit rührender Nachsicht und sonniger Heiterkeit die Unebenheiten immer wieder geglättet; Henriette aber fühlte das in ihrer Herzenstiefe mit der Dankbarkeit eines Kindes und suchte durch echt häuslichen Sinn und zärtlichste Mutterliebe es zu lohnen. So ward das Haus für den in Amt, Staat und Wissenschaft viel beschäftigten Mann ein Ruheplatz und eine Erholungsstätte im Kreise froher und ernster Freunde. Fünfundzwanzig Jahre haben die Ehegatten in Freud und Leid zusammengelebt, bis der Tod sie trennte. Schleiermacher starb 1834, nicht der bedeutendste, aber der edelste Mann seiner Zeit; vier Jahre später folgte Henriette ihm in den Tod, sie, die in ihrer Herzensinnigkeit, Sehnsucht und Schwärmerei als ein wahres Frauenbild ihrer Zeit erscheint.

1.

[Schleiermacher an Henriette.]

[Stolpe, d. 25t. Febr. 1804.]

Wie ich mich freute, als Willich sich mit ganzem Herzen zu meiner geliebten Eleonore als Bruder wandte: so werde ich mich freuen, liebe Henriette, wenn Sie mich als Bruder annehmen werden. O wenn sie wüßten, wie ich an meines Freundes, an Ihrem Glük hänge! Für ein an eignem Jammer verblutendes Herz giebt es keinen besseren Balsam, als unter den Geliebten das Schöne und Gute recht frisch gedeihen zu sehen.

Sie sind sehr gut, daß Sie einen Werth auf meine Freundschaft sezen, liebes Mädchen. Leider werden Sie auch wol dazu verdammt sein; sonst wäre ja Ihre Ehe mit Willich keine rechte. Dann übrigens wollte ich wol, ich könnte Sie damit verschonen — was sollen die stechenden Splittern aus einem verunglükten Leben in Ihrer jungen Brust?

Willich schreibt mir, ich sollte nur fragen, was ich von Ihnen zu wissen wünschte; ich frage aber nichts, sondern halte mich an das „Komm und Sieh", was mir nun schon so nahe liegt. Wissen Sie, daß ich mich um Ihretwillen recht freue, nicht vor dem Jahre auf Rügen gewesen zu sein? ich hätte doch nur den einsamen Willich gesehen; jezt finde ich ihn, wie ich ihn lange gewünscht habe. Seid nur recht glüklich, Ihr lieben Menschen.

Grüßen Sie mir unsere gute Charlotte herzlich. Das Leben muß sie ja nun auch neu anlachen; daß sie nur ja Alles thut, es uns unversehrt zu erhalten.

S.

2.

[Henriette an Schleiermacher.]

[Poseritz] Sonntag, den 8t. July 1804.

Ich darf also selbst an Sie schreiben, es Ihnen von Zeit zu Zeit sagen, wie lieb ich Sie habe, wie ich Sie verehre, wie Ihr Andenken mich begleitet — und Sie wollen es gern, daß ich Ihnen schreibe; wie tröstend und innig erfreuend ist mir diese Zusicherung. Ja es ist wohl schön, daß Sie hier waren, es ist so herrlich, daß die Freude dran mir ewig bleiben wird. Wüßten Sie es recht, wie diese auf mich gewirkt und wie sie mich gehoben hat, mein theurer Freund; ich fühle es recht tief, wieviel ich Ihnen verdanke,

Dr. Fr. SCHLEIERMACHER.

und das wird immer so fortgehen, ich werde mir gewiß Alles treu bewahren und Sie immer besser verstehen und mit heiliger Freude es empfinden, so wie ich Ihnen mehr und mehr verwandt werde. Das sind zwei große Epochen meines Lebens, als zuerst mir die Liebe aufging und nun Ihre und Jettens Freundschaft, und wieviel liegt noch vor mir, wieviel Großes! Ich will auch recht dankbar sein, recht fromm und gut werden, ich verspreche es Ihnen, mein väterlicher Freund. Sie werden immer mit der Nachsicht mir zusehen, wie jezt, und wie leicht wird mir nicht alles werden, bei dem Leben in Liebe mit meinem Ehrenfried. Könnte ich ihn nur recht glücklich machen!

Mein väterlicher Freund, denken Sie auch wohl einmal an Ihr Töchterchen? — ja gewiß, das wußte ich wohl, als Sie von uns schieden, darum ließ ich gar keine rechte Traurigkeit in mir aufkommen, denn ich wußte auch, daß Sie in mir bleiben würden und in meiner herzlichen Liebe. Ihr und Jettens Bild wird mir bei Allem, was mich recht berührt, klar vorschweben, und immer wird meine Seele sich daran erfreuen und erheben, und wenn ich es mir denke, wie Sie so freundlich liebevoll gegen mich waren, werde ich Zuversicht zu mir selbst gewinnen.

Nun bin ich wieder bei meiner geliebten Lotte und bin schon wieder eingewohnt in dem stillen einförmigen Leben hier, wie wohl tut es uns beiden, daß wir so recht aus dem Herzen über Sie sprechen können. Auch habe ich noch manches Äußere, das mich an Sie erinnert, einen Strauß Blumen, den Sie mir auf Stubbenkammer geschenkt, das Augenwasser, das Sie in Poseritz zurückgelassen, einen Bonbon, den Sie mir noch zulezt gaben und den ich aufheben will, bis ich einen Andern von Ihnen bekomme.

Lieber lieber Freund, ich bin doch unsäglich reich, welche herrliche Menschen hat mein Ehrenfried mir zugeführt, die ich von ganzer Seele lieben kann und bei denen ich freundliche Aufnahme finde und herzliche Erwiederung, und daß ich weiß, es ist dies ein so sicherer Schatz, der nur sich vermehren, nicht vermindern kann. Mit welcher Freude werde ich einige Worte von ihnen aufnehmen. Sie sind sehr gut, daß Sie mir schreiben wollen, denn es kann für Sie weiter keine Freude dabei sein, als die, mir welche zu machen; ich will Ihnen aber so oft schreiben, als Sie es nur lesen mögen, ich schreibe Ihnen so gern. Leben Sie wohl, Gott erhöre meine Wünsche für Sie.

Ihre Henriette.

Lieber Schleier — heute vor 8 Tage, das war ein großer Tag, da haben Sie gewiß in vielen Gemüthern sich und den Guten eine ewige Liebe gegründet.

3.

[Schleiermacher an Henriette.]

[Stolpe, ohne Datum 1804.]

Wenn Sie auch traurig gewesen wären, liebe Henriette, als wir von einander schieden, das wäre gar nicht nach meinem Sinn gewesen; und Sie sollen Sich auch gar kein Verdienst daraus machen, daß Sie es nicht waren. War ich es doch nicht, ohnerachtet ich so viel verließ, als ich nie so zusammen gehabt habe, und von dort nun dem öden Leben in dem großen Sarge entgegenging. Es dünkt mich immer eine Art von Undankbarkeit, wenn man die Freude an dem bleibenden und ewigen durch eine kleinliche Traurigkeit darüber entweiht, daß das vergängliche seiner Natur nach vergeht, und es mag nur denen ziemen, die doch nur an dem Genuß in der Zeit ihre Freude haben, und nicht an dem Besiz, den uns jener nur vergegenwärtigen soll. Aber freuen wollen wir uns noch recht oft, daß wir diese schöne Zeit gehabt haben, die immer eine der hellsten Stellen meines Lebens bleiben wird. Lassen Sie mich einmal den Seufzer aussprechen, den ich so oft damals that und noch thue: Ach, warum war nicht die Eine noch unter uns. Ich darf ihn wol thun, denn der Umstand, daß ich alsdann schon alles überstanden hätte und ganz glüklich sein müßte, der ist es gar nicht. Ganz im jezigen Zustande der Dinge hätte ich gewünscht sie zu uns zaubern zu können, und sie hätte dann mögen zurükgehen in ihre Verwaisung, wie ich in die meinige. Nur damit Ihr Alle sie gehabt hättet und sie Euch, und damit Euch auch ganz klar geworden wäre, was mir so heilig ist und was für einen Reichthum ich noch besize. Und wie wenig kann ich nun leider nur der Armen davon mittheilen in dem Gedränge, in dem unsere ganze Gemeinschaft ist und in dem ich jezt mit meiner Zeit bin. Doch Ihr habt ja alle so tröstlich geweissagt, es würde noch anders werden, und wenn gleich die Weissagungen der Liebe in dieser Welt nicht immer das Land ihrer Erfüllung haben: so will ich doch hoffen und auch die Hände nicht in den Schooß legen. Meine Weissagungen an Sie und Ehrenfried aber gehören nicht zu jenen ungewissen, denn sie sind schon erfüllt. Könnte ich Ihnen nur recht beschreiben, liebe Tochter, wie ungläubig ich bin, wie höchst ungläubig eben in dem Punkte des höchsten Glüks, und wie ich immer auch bei unseres gleichen zittere, daß sich ein Irrthum eingeschlichen hat. Aber mit welchem sichern Blikke sah ich immer auf Euch Beide! wie ohne Sorgen konnte ich Alles auf Euch legen, was ich von den Glüklichsten fordere! und wie freute ich mich, daß Jette, die so ganz meinen Unglauben theilt, auch so ganz meine Zuversicht und meine Freude theilte. Ja, wohl besizen Sie viel, meine liebe Tochter, und ich gestehe Ihnen mit väterlicher Freude und Eitelkeit, daß mir eine so reiche Parthie noch nicht vorgekommen ist, und auch lange keine so vollkommene Anwendung

der alten Regel, daß Gut wieder nach Gut geht. Aber sein Sie nur ruhig, liebe Henriette, Sie sollen es schon nicht allein genießen, und wie wir Alle mit zu Ihrem Gut gehören, so wollen wir auch schon Alle mit davon leben. Nur das verstehe ich nicht, warum Sie so besonders darauf ausgehn wollen, den Ehrenfried recht glüklich zu machen. Ist denn das etwas Fremdes und Einzelnes, daß Sie es ausdrüklich bewerkstelligen müssen? Ich denke, wenn die Kette des ganzen Lebens, die Liebe, nur ist, wie sie sein soll, so kommt bei dem ganz natürlichen Leben und Fortwirken das Muster von selbst heraus, und ich habe noch nie einen besonderen Wunsch gehört. Wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, so denken Sie gar nicht daran; mir ist bange, Sie möchten sonst etwas verkünsteln wollen. Aber ich rede wol ganz unnüz, und es ist Ihnen gewiß eben so.

Da habe ich nun schon wieder keine Zeit an unsere theure Charlotte zu schreiben, der ich so viel sagen möchte. Ich tue es aber nächstens, ohne erst etwa Briefe aus Stralsund abzuwarten. Grüßen Sie sie mir unterdeß herzlichst; auch die Kinder und Minchen.

4.

[Henriette an Schleiermacher.]

Götemiz, Montag, den 3ten September [1804].

Noch einmahl, ehe ich in das neue Leben eintrete, verlangt mich recht, Ihnen ein paar Worte zu sagen — mein Vater! Sie haben so lange nichts von mir gehört. Alle die Rügenschen Ihrigen haben an Sie geschrieben und ich immer nicht, aber ich weiß es doch so sicher, daß Sie keinen Zweifel gehabt haben, daß Sie wohl wußten, wie oft, wie innig ich Ihrer gedacht habe — wie Sie eigentlich immer in mir sind und wie nur äußere Unruhen mich an der Mittheilung stöhrten. Wie hätte ich Sie auch vergessen können, und in dieser Zeit, mein Vater, in diesem heiligen Moment meines Lebens sind Sie mir näher als je. Als ich gestern das Abendmahl nahm, fühlte ich Gottes Freundlichkeit, fühlte, daß ich mich dem Bunde der Heiligen nähern durfte. Sie schwebten mir dann lebendig vor und Alle die herrlichen Seelen — mein ganzes Leben, durch Liebe sanft verklärt, stand vor mir wie ein stiller friedlicher Tag, an dem eine warme schöne Himmelsluft weht, das alles durchdrang mich mit inniger Rührung — der Gedanke an meinen Ehrenfried, der in gleicher Zeit mit mir diese heilige Handlung beging, die nahe Trennung von meiner Lotte, die vor uns liegenden festlichen Tage — o ich habe so viel, daß mein Herz kaum weit genug ist Alles zu umfassen, Alles zu fühlen. Morgen sehe ich Ehrenfried, übermorgen ist der Tag, an welchem ich mein ganzes Leben in seine Hand gebe, und o, mit welcher Zuversicht, mit welcher Ruhe!

Den 7t. Donnerstag. Zu Ihnen komme ich heute, Vater, und werfe mit gerührtem Herzen mich an Ihre Brust. Ihr Segen, Ihre Liebe, das ist ein köstlicher Brautschaz, den wollen wir immer mit uns führen unser Leben hindurch, so wie Gottes Friede wird über uns walten und seine Herrlichkeit uns immer mehr offenbar werden. Unser Leben wird in Christi Nahmen sein, und er wird bei uns sein und Sie werden es, Vater. Die Zuversicht, mit der Sie auf mich blicken, thut mir unaussprechlich wohl, und ich fürchte mich nicht, ich weiß, daß ich unverwandten Auges werde hinsehen auf das große Ziel der Menschen, das auch das meine ist, das in der Unendlichkeit ruht — in der schönen Bestimmung, die mir geworden, in der Welt der Liebe, in der ich lebe, werden alle Kräfte, die in mir sind, sich frei entwickeln, — aber sonst bin ich arm und schwach.

Vertrauen Sie immer ganz meinem Willen, aber nicht zu viel der inneren Kraft. Wie waren Sie vorgestern ganz bei uns, in dem Augenblick, da wir eingesegnet waren und einander in höchster Rührung und Freude um den Hals fielen, riefen wir uns zu, Schleiermacher und Jette; da gab uns unser Bruder aus Groß Sagard Ihren Brief, und wir fühlten recht, wie Sie uns lieben, wie wir Ihnen angehören.

5.

[Schleiermacher an E. v. Willich und Henriette.]

Götemiz, am 5t. Sept. [180]4.

Ihr habt mich eingeladen, lieben Freunde, und da bin ich nun, unter Euch Allen, zu leben und zu lieben. Ist nicht der Geist des Menschen da, wo er wirkt? Dann bin ich gewiß nur bei Euch, und unsere Freundin in Berlin ist aus ihrer einsamen Zelle auch bei Euch eingekehrt. Ich weiß nicht, wer Euren Bund einsegnet, vielleicht ein ganz fremder Mensch. Aber wenn er nicht nach Euren Herzen spricht, so hört nicht ihn, sondern mich. Ihr wißt, wo das Wesentliche meiner Traurede steht, in den Monologen. Ihr kennt auch das schöne Geheimniß von Christo und der Kirche, wie sie sich bildet durch seine Liebe, wie sie auch ihn verherrlicht und erhöht, und wie sie die ganze Welt aufs neue gebiert und heiliget. Ihr wißt das schöne Gebet Christi, daß sie mit ihm und in ihm eins sein möge, und so könnt Ihr auch wissen, was ich Euch sagen würde.

Liebe Tochter, ich vertrete heute die Vaterstelle und gebe Dich dem Manne, der mein Freund und Bruder ist. Du kennst das Auge voll süßer Thränen, das oft auf Deinem lieben Gesichte geruht hat. So schwimmt es auch jezt in väterlicher Wonne und in heiliger Wehmuth und segnet Dich zu allen Freuden und Sorgen, die aber Dir immer beides sein werden, und zu allem, was die Menschen Pflichten nennen, was aber aus Deinem

schönen Herzen immer als freie Liebe hervorgehn wird, und zu dem großen Beruf, dem Du entgegen gehst, dem heiligsten, den der Mensch erreichen kann. Und Du, mein geliebter Bruder, wenn Du das süße Mädchen aus den Händen unsrer theuern Charlotte empfängst, nimm sie auch aus den meinigen gern. Sie hat sich mir als Tochter gegeben, und so hoffe ich, meine Liebe zu ihr ist ein Brautschaz, den Du nicht verschmähn wirst. Du wirst ihr Alles sein, wie ich Eleonoren Alles bin, Vater, Bruder, Sohn, Freund, Geliebter; und doch werden wir Alle auch Euch sein können, was uns gebührt. Ihr wurzelt die junge Pflanze Eurer Ehe in ein schönes Land, von herrlichen Freunden umgeben, einem immer schöneren Leben entgegensehend, wird sie herrlich gedeihen von dem vielfachen Segen, der darauf ruht. Auch ich will noch unter ihrem Schatten ruhen, von ihrem Blüthendufte genießen und von ihren Früchten brechen, wenn ich die eigene kränkelnde Pflanze nicht groß ziehn kann. Gedeihe ich aber auch noch, so wollen wir gemeinschaftlich ein wirthbares freundliches Obdach bilden, unter dem alle unsere Freunde die einsame Ruhe und Thätigkeit finden, und zu dem Alle, die das Gute und Schöne lieben, gern wallfahrten sollen. Auch unser Bund, lieber Freund, wird heute aufs schönste gekrönt. Du und sie, Ihr werdet mir heute über alle Gefahren hinausgerükt, nur durch Eure Liebe, nur durch Eure Ehe nenne ich Euch mit rechter Sicherheit mein. Ich wiege Eure Ehe am Tage ihrer Geburt in Vaterarmen und lächle sie an mit Vateraugen; laßt mich sie recht oft sehen in schmeichelnder Kindlichkeit, in fröhlichem Muthwillen, in heiligem Ernst. Laßt alle unsere Freunde mit mir Eurem Bunde zurufen frühe Weisheit und ewige Jugend, verborgenes Leben vor aller Welt, aber reich und rüstig im Gefühl der Unsterblichkeit. Ich fühle mich stark in Euch und Eurem Heil und umarme Euch mit aller Liebe, deren mein Herz fähig ist!

6.

[Henriette an Schleiermacher.]

Klein Jasmund, den 1sten Oct. [1804.]
Montag Nachmittag.

Seit Louise hier ist, wollten wir beide gemeinschaftlich täglich an Sie schreiben und sprachen immer davon zu einander als von einer großen Freude, die vor uns läge, und doch schoben wir es immer von einem Tage zum andern auf, wohl daher, weil wir rechte Ruhe dazu bedurften, weil wir ganz bei Ihnen sein wollten und hier immer so vieles war, was uns gar nicht von dem Leben mit Ihnen abzog, aber wohl vom ruhigen Schreiben. Ach, ich möchte es Ihnen so gerne sagen, wie schön, wie glücklich wir leben, und ich kann es doch nicht. Lieber Vater, sähen Sie Ihre Tochter jezt einmahl, Sie würden wohl die Alte in ihr wiederfinden, aber neubelebt ihr ganzes Wesen und in

Allem ihre innere Freude, das Gefühl ihres höchsten Glücks ausgedrückt. So meinen es wenigstens, die um mich sind, und ich fühle wohl, daß sie recht haben. Wie viel Louisens Hiersein mir Freude macht, können Sie denken, wir haben nun oft wenige Kammer Zeiten, da reden wir von Ihnen, von der lieben lieben großen Jette und können es doch nicht aussprechen, nur fühlen, das Große, daß Sie da sind, daß Sie uns lieben. Wie mein Ehrenfried nun immer mehr mein ganzes Herz hingenommen, wie mir jezt zu Muthe ist, wenn er bei mir ist und wenn entfernt, und wenn sein lieber Blick so liebend auf mir ruht — das ist die Erfüllung Ihrer Verheißung, das wußten Sie wohl, wie Sie mich tröfteten, Vater, Ihr Blick drang bis in diese Zeit.

Sonntag Morgen. So weit konnte ich lezthin nur schreiben, ich ward durch unsere lieben Poseritzer unterbrochen, die uns recht fleißig besuchen, bald nach ihnen kam auch Lotte Kathen, und so haben wir es meistentheils gehabt einen kleinen Kreis von lieben Menschen um uns versammelt, wie wohl ist mir dann, wie wohl jezt immer, das darf ich auch wohl behaupten, daß in unserem Leben eine innige schöne Harmonie Alles begleitet, und sie ist es doch auch nur allein, die das Gefühl der reinen, stillen Wonne bei Allem, bei jedem Geschäft, bei jedem in sich unwerthem, sicher bewahrt und lebendig erhält. In diesem Augenblick bittet mich Louise so freundlich, Sie jezt gleich zu grüßen, sie will sich zur Kirche anziehen, um Ihnen dann noch ganz ruhig schreiben zu können. Können Sie sich wohl dabei vorstellen? In einer Viertelstunde werden wir Beide zur Kirche gehen und Ehrenfried predigen hören — ich werde da auch an Sie denken. Lieber lieber Schleier, wie mag es jezt mit Ihnen stehen, wie mag Ihnen wohl zu Muthe sein, ob Sie wohl noch in Berlin sind? so frage ich mich selbst täglich und noch vieles andre, und weiß doch nichts von Ihnen, nichts von Leonoren; wie uns verlangt nach etwas Nachricht, das kann ich Ihnen nicht sagen.

Nun Adieu, mein geliebter Freund, mein Vater.

Behalten Sie lieb Ihre Tochter Henriette v. Willich.

7.

[Schleiermacher an Henriette.]

Halle, den 30t. Octob. [180]4.

Ja, wohl wußte ich das, meine liebe liebe Tochter, als ich Sie tröstete, ja, wohl sah ich die schöne Zeit im Geiste, die Euch nun aufgegangen ist. Und wenn Ihr recht glüklich seid, so denkt nur, daß das nicht in Euern Mauern eingeschlossen ist, sondern daß es bis hieher reicht und auch mich glüklich macht. Wenn Sie einmal Zeit haben, liebe süße Jette, so beschreiben Sie mir doch einmal Euer ganzes Leben, wie Ihr es führt in der Regel, wie Sie Sich fühlen als Hausfrau und wie Sie es handhaben, und auch wie Ihr mit andern

Menschen lebt. Denn isoliren müßt Ihr Euch nicht von Anfang an. Wenn Ihr Euch auch genug seid, darauf kommt nichts an. Jede Familie, und zumal eine solche wie Ihr, muß von Anfang an das Missionswesen treiben und sehen, wo sie einen an sich ziehn kann oder retten aus der rohen Wüste. Und so denke ich mir auch jede Familie als ein niedliches, trauliches Kabinet in dem großen Pallast Gottes, als ein liebes sinniges Ruhepläzchen in seinem Garten, von wo aus man das Ganze übersehn, aber doch auch sich recht vertiefen kann in das enge, beschränkte, trauliche. Da müssen also die Thüren nicht verschlossen sein, sondern es muß hinein können, wer Bescheid weiß, wer den magischen Schlüssel hat oder weiß, wie er die Aeste wegbiegen muß, um den Eingang zu finden. Giebt es keine Menschen in Eurer Nähe, die bei Euch anklopfen und gern ein wenig mit Euch leben möchten? Ihr glaubt nicht, was für Drang und Eile ich mit Euch habe; ich möchte nun auch gern schon wissen, daß Ihr Euer Licht leuchten lasset. Und es scheint mir immer ein großer Vorzug des Predigers, daß er, als zum zurückgezogenen Leben berechtigt, sich von den lästigen Conventionsverbindungen frei halten kann, und daß ihm dagegen so leicht aus den schönen Wirkungen seines Berufes auch die wahren Zöglinge und Freunde seines Hauswesens hervorgehn, denen er zu treuer Sittlichkeit und einfachem sinnigen Lebensgenuß vorleuchtet. Wie herzlich habe ich mich mit Dir gefreut, mein theurer Ehrenfried, daß auch Dein Amt so gesegnet ist. Gewiß, es ist auf dem Wege im Einzelnen viel zu machen, und ich überzeuge mich immer mehr, daß er auch für die Welt der einzige ist, wie denn der wahre auch der einzige sein muß. Lege man nur immer den Gemüthern, die durch das thörichte Streiten über den Buchstaben und durch die dialektische Frechheit des leeren Raisonnirens irre geworden sind, die Idee ans Herz, so wäre es wunderbar, wenn man dem Christenthum nicht Freunde gewinnen könnte. Noch kann ich Dir nichts ähnliches sagen von mir und meinem neuen Beruf; aber es soll mir an Treue und Beharrlichkeit nicht fehlen, und wenn ich nur erst in dem Maaß, als ich in Ordnung komme mit meinem neuen Geschäft, auch die rechte Freiheit und Sicherheit des Vortrags gewinne, so denke ich, wird mein Lehren ja auch nicht ohne Wirkung sein. Seit dem 22t. habe ich nun gelesen. Ganz zufrieden kann ich nun mit diesem ersten Anfang unmöglich sein, aber ich gewinne doch die Zuversicht, daß es überhaupt geht. Du kannst denken, daß ich auch nur die Hauptsätze notire und übrigens frei rede, und dabei werde ich auch bleiben. Freilich übergehe ich noch bisweilen etwas Einzelnes, was ich hatte sagen wollen, oder finde, wenn ich aus dem Collegium komme, wie die ganze Darstellung hätte klarer sein können. Aber das wird ja alles besser werden. Meine philosophische Moral scheint ein gutes Ganze zu werden, und das wird freilich auf diesem Wege, durch das immer wiederholte Bearbeiten, eher und besser werden als sonst. So auch

meine Einleitung in das theologische Studium. Das über die Fundamentallehre leidet etwas unter dem übrigen und wird sehr fragmentarisch. Aber sein Endzwek, daß es die Leute lehre, unter den Begriffen die Idee aufzusuchen, soll es doch wol erreichen. Mein Predigtamt hat immer noch nicht angefangen. Ein kleiner Verzug thut mir nicht leid, ich wäre sonst wirklich zu sehr überhäuft zum Anfang. Hie und da kann ich nun doch ein wenig an den dritten Band des Platon denken.

An unsere liebe Pistorius kann ich nun heute unmöglich schreiben, wie ich denn überhaupt abbrechen muß, um die Post nicht zu versäumen. Grüßt sie nur herzlich und gesteht ihr meine Sünde.

Da war Julius Beyer bei mir; eine liebe Erscheinung, die mir das schöne Leben recht vergegenwärtigte. Nur um recht bekannt mit ihm zu werden, war die Zeit zu kurz. Recht verständig haben wir mit einander gesprochen, aber auch nur verständig. Adieu, lieben lieben Freunde. Gott segne Euch ferner. Schl.

8.

[Henriette an Schleiermacher.]

Klein Jasmund, den 25. Nov. 1804, Sonntag Morgen.

Erst heute schreibe ich Ihnen wirklich, und doch war meine Seele in der langen Zwischenzeit so oft bei Ihnen und beantworte Ihre theuren Briefe. Auch fügt es sich heute wieder so, daß ich an meinem lieben Sonntag Morgen an Sie schreiben kann. Aus alter Zeit her ist mir der heutige Morgen so lieb; wie ich noch in Greifswald lebte, hatte ich nur allein diesen Morgen für mich und für meine liebsten Beschäftigungen. Ich feierte ihn immer so still und ganz unbemerckt, ich war dann allein in der Schulstube, wo der Orgelgesang der sehr nahegelegenen Kirche hineintönte und das Singen der Menschen in der Kirche. Unter den vielen Büchern um mich her hatte ich mir einige ausgewählt, in denen ich dann las, es waren alte Geistliche, ich kann Ihnen nicht sagen, wie mir zu Muthe war, wie unaussprechlich wohl und wie trübe, und wie diese wenigen Stunden stiller Andacht mich hoben und mir einen Ernst gaben, der mich während all dem geräuschvollen Leben der ganzen Woche begleitete. Jezt erkenne ich recht, was diese Stunden mir waren, sie erscheinen mir als die Vorbereitungszeit zu dem gegenwärtigen Leben. Jezt bin ich des Sonntags oft mit Ehrenfried in der Kirche, und nachher sprechen wir dann über die Predigt, ich sage ihm, was am meisten bei mir angeklungen, und er mir auch, wo er zufrieden mit sich gewesen und wo nicht. Das ist dann noch eine Nachfeier.

Mittwoch Nachmittag. Eine recht lange Pause habe ich machen müssen, ich weiß gar nicht wie es recht mit unserer Zeit geht. Uns ist beiden nie wohler, als wenn wir ganz allein sind, und doch kommen wir selten einen

Tag dazu, und dann haben wir so viel miteinander zu plaudern, zu lesen, zu schreiben, daß uns dünkt, der Tag ist recht im Fluge dahin gegangen, und wir müssen uns recht sehnen nach einer stillen Stunde für unsere Freunde. Mir kommt dies selbst wunderlich vor, was kann ich große Geschäfte haben? ich weiß es nicht, aber ich führe nie das Alles aus, was ich mir vorgesezt hatte. So gut ich kann, will ich Ihnen unser Leben beschreiben und so ausführlich, als ich es schon Jetten in Berlin gethan habe. — Unser Vorsatz ist, Morgens um 5 aufzustehen, bis jezt ist es uns nur selten gelungen, nicht daß uns das Aufstehen selbst so schwer werden sollte, aber da ist so manches, es ist dunkel, das Mädchen kann nicht gut aufwachen, um uns Licht zu bringen, wir bedürfen selbst des Weckens, und wie das so geht. Wir wollen aber nun fest, und es wird schon gehen, wir fühlen uns gar zu wohl dabei. Wenn wir Licht erhalten haben und aufgestanden sind, gehen wir nach unserm Wohnzimmer, wo wir Feuer im Ofen und den Kaffetisch bereit finden. Ehrenfried liesel dann einige Capitel aus der Bibel und dann etwas andres recht ernstes, jezt haben wir den Plato vor, die Reden über Religion haben wir beendet und dazwischen auch ein schönes Buch, Ergießungen eines Kunstliebenden Klosterbruders, von Wackenroder und Tieck, gelesen. Sie können denken, wie werth mir diese Stunden sind und die Verbindung mit Ihnen während dem Lesen. Ihnen wird der Gedanke auch lieb sein, daß wir Ihre Schriften zu unserer wahren Erquickung und Erbauung erwählt haben und uns so sehr wohl dabei fühlen. Der frühe Morgen ist an sich so schön; die Ruhe und Dunkelheit Allenthalben und des Menschen Geist so wach und neu belebt. Wenn es Tag wird, gehe ich an meine kleine Wirthschaft, besorge, so viel sich thun läßt, aber sehe zu, daß ich um 9 Uhr fertig bin, denn dann kommt Borck und ich bin gern zugegen bei dem Unterricht. Sie fragen, wie ich mich als Hausfrau fühle und wie ich es handhabe? Das Gefühl der Hausfrau, die für das Ganze sorgt und Alles nach ihrer Idee und Willen einrichten kann, ist wohl immer recht wohlthätig und mir auch recht lieb und als eine eigene Würde, die einzelnen Geschäfte, die es in der Wirthschaft giebt, machen mir keine besondre Freude, aber auch gar nicht das Gegentheil. Noch ist es mir nicht recht gelungen, solche Ordnung in der Eintheilung der Zeit und der Geschäffte zu erhalten, wie ich es wünsche, aber ich hoffe, es wird schon werden.

Ich bin noch nicht halb fertig mit meinem Briefe, aber unmöglich kann ich die Post wieder abgehen lassen, Sie müssen von uns wissen.

Ihre Henriette.

Ich setze recht bald meinen Brief fort, ich habe Ihnen noch viel zu sagen. Ich habe Sie noch nicht einmal meinen lieben lieben Vater genannt.

Leben Sie wohl, mein lieber Vater, ach werden Sie doch glücklich.

Die Kathen ist recht wohl und grüßt.

9.

[Henriette an Schleiermacher.]

Zweiter Weihnachtstag.
Klein Jasmund 26. Decemb. [1804].

Lieber guter Vater, wie geht es Ihnen? ich hoffe wohl — wir haben trübe Tage gehabt, und ich habe Ihnen manches zu sagen, das Ihnen vielleicht ganz unerwartet ist. Ehrenfried, glaube ich, schrieb an Sie an dem Morgen, wie wir eilig nach Sagard reiseten, weil wir die Nachricht erhalten hatten, daß Ehrenfrieds Mutter gefährlich krank sei. In Bergen in des Leibmedicus Hause erfuhren wir schon, daß unsere gute alte Mutter nicht mehr lebe — wir eilten nach Sagard, und wie wir es da fanden, können Sie sich vorstellen. Von Allen war Louise am meisten erschüttert, der Verlust hat sie auch am nächsten getroffen, er reißt sie ganz aus ihrer bisherigen Thätigkeit, und das Gefühl, daß ihr Leben jezt leer sei, drückte sie lange unbeschreiblich, jezt soll es besser sein, da sie in ihres Bruders Hause auch Geschäfte gefunden und sie mit frischem Leben ergriffen hat. Recht schön ist es, daß die Mutter während ihrer lezten Krankheit immer so sanft und gut und liebevoll gegen ihre Kinder gewesen ist und so dankbar gegen Louise für ihre treue Pflege, daß sie nicht in solchem Zustande von uns gerissen ist, wenn ihre natürliche Güte so durch Krankheit verdunkelt war und heftige Angst sie in so gewaltsamen Zustand versezte. So ruhig und still ist sie gestorben am 6ten December, von ihren Töchtern und Tante Baier umgeben. Den zweiten Tag darauf kamen wir in Sagard und blieben 8 Tage, wir logirten auf der kleinen Stube oben, wo Sie oft am Parmenides gearbeitet haben. Die Bobbiner waren fast alle Tage da und Tante Baier fortwährend, so lange wir da waren, sie hatte auch alle Besorgungen bei der Leiche und am Begräbnißtage übernommen. Wir wollten Louise so gerne mit uns haben nach Stralsund, sie konnte sich aber noch nicht von Sagard und von ihrer Schwester Marianne trennen, die auch des Trostes so sehr bedarf und nicht so heftig als Louise, aber recht tief erschüttert ist; sie wollen bald beide zu uns kommen, sobald die Kinder, die den Keichhusten haben, wieder besser sind. Lieber Schleier, Sie werden sich nun recht vorstellen können, wie es in Sagard zustand — jezt ist es viel besser, aber recht trübe Tage waren es, die wir da zubrachten, und dabei die dunkeln trüben Wintertage. Ich glaube gewiß, daß Louise sich einmahl auf immer an uns anschließt und ihre Wohnung von Groß-Jasmund nach Klein-Jasmund versezt, wie wir sie mit Freude und Liebe aufnehmen werden, das wissen Sie, ... und da ist ein Hinderniß, ... daß wir kein Zimmer übrig haben ... und sie hat es mir öfter gesagt daß sie es nicht entbehren könne ... Wir waren kaum wieder in Stralsund angekommen und verlangten recht

mit unsern Lieben auch wieder einen frohen Tag zu verleben, in Götemitz wurden wir eingeladen zum heilgen Abend und der Kinder Fest mitzufeiern und recht froh zu sein, es waren schon lange allerlei Vorbereitungen dazu gemacht und Mina Baier hatte Alles hübsch einrichten helfen, das war mir eine frohe Aussicht —, aber wie fanden wir es in Götemitz, als wir mit freudigen Erwartungen ankamen. Unsere theure Lotte in Thränen zerfließend an der Wiege ihres kranken Kindes, ... Der Arzt giebt Hoffnung, aber unsichere ... Sobald etwas entscheidendes geschieht, sollen Sie es wissen, theurer Vater, das verspreche ich Ihnen. Schon lange arbeite ich an einem kleinen Geschenk für Sie und hatte mir die Freude ausgerechnet, daß es um Weihnachten bei Ihnen eintreffen sollte, nun sind so manche Stöhrungen gekommen, und ich bin nicht fertig geworden, da wollte ich es Ihnen doch sagen. Wenn ich wieder schreibe, denke ich, wirds fertig sein — ach es macht mir viele Freude für Sie zu arbeiten.

Wie lieb war mir Ihr Brief, mein Vater, wie erkenne, wie fühle ich Ihre Liebe; wäre mir nur nicht oft so, als könnte ich schon viel weiter sein, bei all dem Schönen, das mir geworden ist, als glaubten Sie auch, daß ich schneller wachse im Guten wie es ist. Wie oft wünsche ich es so sehnlichst, daß Sie einmal bei uns wären, so still mit uns lebten, daß Sie mein großes, unverdientes Glück sähen, ach, lieber Schleier, wie groß ist es, wie könnte ichs je verdienen. — Danken und Gott lieben von ganzer Seele und ganzem Gemüth, das will ich. Henriette.

10.

[Schleiermacher an Henriette.]

Berlin, d. 6t. Januar [180]5.

Ich kann doch nicht anders, mein gutes Jettchen, als von dem anfangen, was mir jezt am lebendigsten vorschwebt, wenn ich nach Euch hindenke, von dem Tode der guten Mutter. Es ist ihr wohl zu gönnen, daß sie eine Welt verlassen durfte, für die sie die Kraft des Eingreifens verloren hatte, und es kommt mir gar schön vor, daß sie grade noch das Schönste gesehen hat, was ihrem Hause begegnen konnte, und nun dahin gegangen ist. Laßt mich doch recht bald wissen, ob ihre lezten Augenblikke noch etwas erfreuliches gehabt haben, ob Ihr Klein-Jasmunder sie noch gefunden habt und wie Euch Allen zu Muthe gewesen ist. Ihr wißt, wie wir schon immer für diesen freilich nicht so bald erwarteten Fall unsere Luise Euch zugedacht haben; und ich hoffe, es wird im Ganzen dabei bleiben, wiewol ich nicht einsehe, daß es jezt gleich könnte ausgeführt werden. Denn in Eurer dermaligen Wohnung begreife ich nicht, wie Luise immer sollte bei Euch sein können. Ehe dieses geschehen kann, wird freilich von ihr und den Sagardern am meisten

die Lükke gefühlt werden, welche daraus entsteht, daß sie den Gegenstand ihrer sorgenden Liebe verloren haben.

Ich bin, wie Sie sehen, wieder einmal in Berlin gewesen. Theils that es mir Noth, mich auf einige Tage aus meinen Arbeiten herauszureißen, theils verlangte mich herzlich unsrer guten Jette, nachdem sie so verschiedenes Uebel größtentheils überstanden, eine kleine Freude zu machen, theils hoffte ich persönlich etwas mehr für meine Amtsangelegenheiten ausrichten zu können, mit denen es noch immer nicht recht in Ordnung kommen will. Aus Allem zusammen ist nicht eben viel geworden, weil ich die meiste Zeit unwohl gewesen bin, so daß mir das Herumwandern von einem Ende der großen Stadt zum andern fast beschwerlich ward, und ich auch sonst nicht so genießbar war, als ich wol wünschte. Indeß wenn ich nun nur leicht und bald genug wieder in meine Arbeiten hineinkomme, so sollen mir die schönen Stunden, die ich zwischendurch hier doch gehabt, die doppelten Beschwerden der Reise in dieser ungeheuren Kälte wol werth sein.

Eleonoren habe ich diesmal gar nicht gesehn. Hinaus zu ihr wollte ich absichtlich nicht gehn bei der gegenwärtigen Lage der Sachen. Sie war einmal bei Reimer, verfehlte mich aber unglüklicherweise, und das Wiederkommen, welches sie versprach, ist ihr nicht gelungen.

Bei unserer Jette habe ich auch Ihre Briefe an sie gelesen und herzliche Freude daran gehabt. Lassen Sie es Sich nur nicht etwa deshalb unlieb sein, weil grade über Eleonoren Manches drin steht, was mehr für Jette allein als für mich geschrieben war. Dergleichen schadet bei mir gar nicht, aber ich mag doch gern ein Paar Worte mit Ihnen darüber reden. Ich wollte, ich hätte die Briefe jezt bei der Hand, aber das ist leider nicht. Liebes Jettchen, es muß Ihnen recht gut zu Muthe sein, wenn Sie an uns Beide denken. Eleonorens Unentschlossenheit habe ich zum Theil verwürkt auf mehr als eine Art; ich begreife sie vollkommen und ehre sie, ohnerachtet des Anscheins der Schwäche, der darin liegt, so daß ich gar nichts darin thue, sondern sie lediglich ihrer eignen Ueberzeugung überlasse. Diese hat sie nun eigentlich, aber das schnelle Handeln hängt nicht von ihr ab, da ihr Bruder übernommen hat ihre Trennung zu bewirken, und sie sich diesem überlassen muß. Freilich ist dies nur ein entfernter Anfang, und es bleibt noch möglich, wiewol höchst unwahrscheinlich, daß unsere äußere Vereinigung nie zu Stande kommt. Aber die innere Ehe unter uns ist so vollständig und tadellos, daß ich unmöglich irgend eine andere haben könnte, diese oder keine. Eine Ausnahme hiervon wäre mir in der That nur auf eine höchst wunderbare Weise denkbar. Daß wir uns aber auch unserer inneren Vereinigung so wenig erfreuen, daß Eleonore so wenig Gemeinschaft mit mir halten kann, das ist die Schuld ihrer Lage, und es kann, so lange sie von ihrem Gatten noch nicht getrennt ist, kaum anders sein. Aber freilich ist

gerade dies auch die Ursach, warum ich die Beschleunigung dieser Trennung so sehr wünsche; denn eine solche Absonderung zweier so nahe zusammengehöriger Seelen soll freilich nicht Statt finden; dabei muß Eleonore, die von allem andern, was den Geist nährt, auch so ganz abgeschnitten ist, ganz untergehn, wenn es lange dauert, und ich immer auch zum Theil. Dennoch bin ich ruhig, so lange ich nur weiß, daß Eleonore den Willen hat, sich zu befreien.

Es ist recht schön, liebe Tochter, daß Sie mich so in Ihr tägliches Leben eingeführt haben; denn es möchte doch noch ein Weilchen darüber hingehn, ehe ich nur Augenzeuge davon werde. Daß die Zeit schneller vergeht, als man denkt, und daß für gewöhnlich nicht alles hinein will, was man sich anmuthet, das ist allgemein und muß also auch den Hausfrauen begegnen, auch den jüngeren schon. Nur selten und sehr im Einzelnen gelingt es mir meine Vorsäze auszuführen oder zu übertreffen, und seit ich in Halle bin, ist mir der Fall, glaube ich, noch nicht vorgekommen.

Der Plato ist keine rechte Morgenlektüre. Fast nichts ist für Frauen im ganzen Zusammenhange verständlich oder angenehm. Ehrenfried mußte ihn schon für sich gelesen haben und Ihnen dann nur mit den gehörigen Ergänzungen herauslesen, was Sie erfreuen kann. Von Dir aber, lieber Ehrenfried, wünschte ich, Du hättest Dir beim lesen angestrichen, was unverständlich oder ungenau war, oder woran Ihr sonst etwas auszusezen hattet. Es wäre mir sehr willkommen, da ich binnen ein Paar Jahren eine verbesserte Auflage dieser Erstlings Schrift herauszugeben denke.

Lebt wol, lieben Freunde. Recht bald schreibe ich Euch von Halle aus mehr, und dann auch unserer theuern Charlotte. Habt mich lieb.

Euer treuer Freund
Schl.

11.

[Schleiermacher an Henriette.]

[Ohne Datum Jan. 1805]

Lassen Sie Sich in Groß Jasmund begrüßen, meine gute liebe Tochter, wo Sie hoffentlich noch sein und nach allen trüben Tagen unserer guten Luise recht zur tröstenden Aufheiterung gereichen werden. Zu meiner großen Freude weiß ich durch unsere Jette, die spätere Briefe hat, daß die Gefahr in Götemiz auch völlig überstanden ist. Doch fürchte ich noch, daß unserer theuern Charlotte Gesundheit durch Sorgen und Anstrengungen zumal in dieser unfreundlichen Jahreszeit sehr angegriffen sein wird, und wünschte recht bald etwas beruhigendes darüber zu hören. Wohl hat Ehrenfried recht, daß dies der tiefere Kummer war, und ich bin recht viel mit liebender und mitleidender Sorge im Geist in Götemiz gewesen. Ich habe das schon oft

mit inniger Bewunderung gesehn an Müttern, daß die, welche während der Gefahr die Aengstlichsten waren, bis zum Vergessen alles übrigen in das Eine Gefühl versenkt und doch wieder mitten im Schmerz für ihre Sorge besonnen, hernach den Tod eines geliebten Kindes mit muthiger Ergebung trugen. So dachte ich mir auch unsere Charlotte, deren frommer Sinn sich in die höhere Schikkung, wenn sie erst entschieden gewesen wäre, duldend und mit einem schönen heiligen Schmerz würde gefügt haben. Aber in ihr Leiden während des gefährlichen Zustandes mußte ich mich immer tiefer hineinfühlen. Wie froh wollen wir Alle sein, daß es so geendet hat.

Es wäre doch schön, liebes Jettchen, wenn unsere Luise recht bald ordentlich bei Euch wohnen könnte; es wird ihr doch nirgend anders so wohl sein, und Ihr könnt gewiß in ihre ganze Stimmung weit besser eingehn und sie weit liebender pflegen als die Groß Sagarder. Vielleicht läßt sie sich auf eine Zeitlang auch eine Entbehrung bei Euch gefallen, und lange werden Sie doch nicht umhin können Klein Jasmund anders wohin zu verlegen. Wir können uns wol sagen, daß es recht gut ist, daß das nicht zu lobende Leben der guten Mutter Willich sich so schön aufgelöst hat. Das hindert ja nicht den ersten Schmerz mit unserer Schwester, die doch eigentlich der Mittelpunkt desselben ist, tief zu fühlen und uns doch zu freuen, daß sie nun in einen heitreren und belohnenderen Berufskreis eintreten kann. Wie werde ich Euch nur Alle finden, wenn ich Euch wiedersehe! Ach mich verlangt recht danach, liebe gute Tochter, Ihr schönes stilles Leben recht ruhig mit zu genießen. Leider sehe ich nur täglich deutlicher, wie sehr mein Beruf, den ich so herzlich liebe, mich beschränkt, und wie wenig ich darauf rechnen kann, alle Jahre nur einige Wochen mein eigner Herr zu sein, wenn es mir nicht gelingt Veränderungen zu bewirken, die allgemein nüzlich wären, deren Werth aber noch die wenigsten begreifen wollen. Und nun habe ich noch einen verstärkten Zug nach Schlesien durch die Ehe meines Bruders, auf die ich auch mit rechtem Wohlgefallen hinsehn kann.

Von Leonoren weiß ich noch immer nichts entscheidendes; aber ihr Wille ist noch immer fest, und sie kann gegenwärtig nichts thun, als von Zeit zu Zeit in ihren Bruder dringen; weshalb ich nun wieder jezt, da dieser in einem Gewühl von Sorgen wegen seiner andern Geschwister ist, nicht recht in sie dringen kann. Aber recht herzlich würde ich mich freuen, wenn Ehrenfried einmal wieder brüderlich an sie schriebe. Lassen Sie Sich danken mit einem herzlichen Kuß, daß Sie ihn daran gemahnt haben, und legen Sie es ihm nahe, bis ers wirklich thut. Daß es ihr eben so große Freude machen wird, verbürge ich ihm. Aber wie kann er nur daran zweifeln! Die Arme kommt kaum dazu, alle Vierteljahr einmal mir zu schreiben, kann es kaum erreichen unsere Jette zu besuchen, und so, dächte ich, sollte Ehrenfried ihr wol ihr Schweigen verzeihen ohne solche Schlüsse. Sie hat es

recht nöthig, von Zeit zu Zeit zu erfahren, daß meine Freunde sie noch lieben und noch immer gewiß sind, daß sie die Einzige ist, mit der ich mein Leben vereinigen kann.

Grüßen Sie Ehrenfried, dem ich nächstens schreibe, und dann auch unsere Charlotte. Ach, ich komme gar nicht so recht zum Schreiben, wie ich wünsche, und thue doch auch sonst gar nicht alles, was ich sollte und möchte; kurz, ich bin noch nicht vollkommen im Geschik meiner neuen Lage.

Sie Gute arbeiten auch für mich! Nun, es soll recht Weihnachten sein, wenn Ihr Geschenk kommt, ich will mir meinen ganzen Schaz von Liebes Andenken zusammenstellen und mich daran weiden und recht dankbar sein, daß Ihr mich Alle so liebt. Schleier.

Ich weiß doch, daß Sie ein Paar Worte darunter schreiben, wenn Ehrenfried an Eleonoren schreibt.

12.

[Henriette an Schleiermacher.]

Sagard Sonntag 27. Ja[nuar] [1805].

Wie sehr große Freude haben mir Ihre beiden lezten Briefe gemacht — mein theurer Vater! wie fühle ich dann immer aufs neue — wie sehr Sie uns lieben und wie sehr wir Sie lieben. Was sind Sie für ein Freund! wie treu in Freude und in Schmerz. Es that mir sehr wohl, was Sie in Ihrem ersten Briefe über Leonore mir sagten. Lieber Schleier, es ist mir auch gar nicht unangenehm daß Sie die Briefe an Jette gelesen haben, ich weiß nicht, was über Leonore darin steht, aber ich weiß gewiß, daß es kein Zweifel an L's herrliche Seele gewesen ist, es ist vielleicht ein Ausbruch gewesen, daß Sie nicht glücklich sind, daß Leonorens unseeliges Geschick sie immer hinderte, Sie glücklich zu machen. Ich kann es mit Wahrheit sagen, daß ich L. geliebt habe, seit ich sie kannte, daß mein Herz immer laut für sie sprach, wenn ich gleich ihre Schritte nicht alle begriff. Und seit ich einen Brief von ihr an Sie gelesen, ist mir, als könne ich sie ganz begreifen, als sei mir der Zustand ihrer Seele ganz klar. Ach, lieber Schleier, ich kann es Ihnen nicht sagen, wie Leonorens Brief auf mich gewirkt hat. Wie ich mich in Liebe zu ihr hingezogen fühle, — wie mich jede Zeile ihres Briefes gerührt hat. Welch ein tiefes heiliges Herz wohnt in ihr! wie dringt das Schicksal gewaltig auf dies Herz ein, als ob es zerrissen werden sollte. Welche seelige Ruhe wird sie in Ihren Armen finden, wenn sie überwunden hat. Gott wird ihr beistehn, es ist ein schwerer Schritt — ich kann es ganz begreifen, wie unsäglich schwer er ist, wenn auch jenseits das hellste Leben leuchtet. Grüßen müssen Sie Ihre L. wenigstens von mir — doch ich sage ihr wohl selbst einen Gruß, wenn Ehrenfried schreibt, aber das müssen Sie

ihr sagen, daß Sie mich lieb haben und daß ich Ihre Tochter bin. Nächst dem Glück, welches mein Ehrenfried mir giebt, worüber könnte ich mich mehr freuen, als über Ihre Liebe?

Stralsund Sonnabend.

Ich dachte es nicht, wie ich diesen Brief anfing, daß ich ihn erst in Stralsund beenden würde, aber früher, als unsere Absicht war, mußten wir hierher zurück kehren, weil Ehrenfried Amtsgeschäfte riefen. ... Sehr gut ist mir zu Muthe — wir sitzen beide an einem kleinen Tisch vor dem Windofen und schreiben, Ehrenfried an seiner Predigt und ich an Sie. Ja, mein lieber Schleier, wir sind ganz so glücklich, als Sie sich uns denken. Ach könnten Sie bald einmahl bei uns sein! mich verlangt zuweilen recht nach Ihnen und Jette, die theure Jette! Wie mag es sein können, daß oft eine Zeit hingeht, in der ich nicht viel an Sie und an Jette denke und nicht so mit Ihnen lebe. Aber dann kommt es so ganz und innig wieder, lebendiges Andenken, innige ewige Liebe fühle ich so kräftig. Ich darf auch nicht dafür geweckt werden durch irgend eine Veranlassung; wie höhere Augenblicke, so ungerufen kommt oft mir die lebendige Empfindung für Sie. Sie müssen auch ja nicht glauben, lieber Schleier, daß ich je einen Augenblick könnte mit Kälte an Sie blos denken; wenn ich Ihrer denke, so habe ich Sie ganz als mein geliebter Vater und treuster Freund — und das sind mir wohl köstliche Momente, aber ich lebe nicht so in jeder Stunde mit meinen Freunden fort, wie ich glaube, daß Einige mit ihren Geliebten es gerne thun — ich lebe zu viel in der Gegenwart, weil die meine so schön ist. Ich möchte es wohl anders, es läßt sich wohl hier eine herrliche Verbindung finden — ich bin ruhig, es muß und wird noch vieles besser mit mir werden, ich halte mich sehr an Ihre Worte, mich nur immer hingehen zu lassen, ich will nichts in mir hervordrängen. Sie werden mich auch nicht in meiner Äußerung mißverstanden haben, was spreche ich davon noch.

Sie erhalten hier die kleine Arbeit, die ich mit großer Freude für Sie gemacht habe, tragen Sie nun diese Handschue auch recht zu meinem Andenken und würdigen Sie sie zuweilen, so daß Sie sie in die Kirche anziehen — ich habe darum die schwarze Farbe gewählt. Sobald Willichs zu Hause sind, wird Louise in Mariannens Begleitung zu uns kommen, und bei uns bleiben. Sehr lieb ist es mir, daß wir es so einrichten können. Louise wird auch ihr eignes Zimmer bekommen. Sie wird das bewohnen, worin Sie mit Ehrenfried geschlafen haben, es ist ganz freundlich, wir werden ... eine Kammer beziehen, die Sie wohl nicht kennen. Es geht auf diese Weise recht gut, es ist für uns fast gar keine Entbehrung dabei, obgleich Louise sich hierüber auch wieder unruhige Gedanken macht. Sie werden ihr wohl vergehen, wenn sie sieht, wie gerne wir sie bei uns haben und

wieviel sie uns überhaupt sein wird. Lieber Schleier, wie gut bin ich Ihnen dafür, daß Sie uns Louisen gleich zugedacht haben, ich bin auch überzeugt, daß Ehrenfrieds Umgang und meine Liebe eine gute Pflege für sie sein werden.

Heute Nachmittag waren wir eine Stunde bei der Cummerow, sie ist sehr sehr krank gewesen, und hat unbeschreibliche Schmerzen gelitten, . . . Sehr herzlich nimmt sie alles auf, was ich ihr von Ihnen sage, und freut sich sehr eines Grußes, der von Ihnen kommt — ich glaube, es würde ihr eine große Erquikung sein, wenn Sie mahl an sie ein paar Worte schrieben — die Arme hat ohnehin wenig Freude auf der Welt. Die Freundschaft muß ihr Vieles ersetzen, die Kunst giebt ihr auch viel Genuß, wenn ihre Gesundheit nur erträglich ist. Die beiden Freundinnen sind mir recht lieb.

Viel Schönes und Liebes schicke ich Ihnen, von Lotte Pistorius, von Lotte Kathen, von Louisen. — Haben Sie mich immer lieb, lieber Vater,

Ihre Tochter. Ich küsse Ihre Vaterhand.

13.

[Henriette an Schleiermacher.]

Stralf[und] Febr. 28sten [1805].

Ach, glauben Sie nur, lieber Schleier, daß mir sehr so zu Muthe ist, wie ich nur so lange habe warten können, ohne mit Ihnen zu plaudern, ohne Ihren lieben Brief zu beantworten. Ihnen kann fast nicht mehr nach Nachricht von uns verlangt haben, als mich verlangte sie Ihnen zu geben. Hören Sie nur, was mich wircklich am schreiben verhindert hat, es ist was Gutes.

Unsere Kathen, unsere Poseritzer, unsere Louise und Marianne, die Wycker sind Alle in der Zwischenzeit meines lezten Briefes und dieses bei uns gewesen. Dies war wohl eine angenehme Unterbrechung unsers ruhigen Lebens, aber Sie sehen nun doch ein, lieber Schleier, daß ich wirklich nicht schreiben konnte, denn eine halbe Stunde im Geräusch herausgerissen ist mir selten werth genug für meinen liebsten Freund. Heute ist der erste ruhige Abend, wo Ehrenfried und ich ganz allein sind, Louise ist eigentlich schon bei uns, sie ist nur auf ein paar Tage nach Poseritz gereiset.

Mir ist so wohl allein mit meinem Ehrenfried — ich kann es gar nicht aushalten fortwährend einige Zeit in Gesellschaft zu sein, dagegen das stille Leben thut mir im tiefsten Innern so wohl, und meine liebsten Gedanken und Gefühle sind dann um mich so leicht und unbefangen. Eben war mein Ehrenfried bei mir und so innig, so herzlich, so voll Liebe, ach, lieber Vater, welche Augenblicke haben wir! Wären Sie doch bei uns — wären Sie doch in dieser Stunde bei uns, daß ich Ihnen zulispeln könnte, was meine Seele

so über Alles froh macht — daß ich gleich fühlte, wie Sie sich freuen und Sie Ihre Tochter wieder einsegnen könnten zu einem neuen, unaussprechlich großem Glück, das größte, was ihr auf dieser Welt zu wünschen blieb. Ach, lieber Vater, ich darf Ihnen wohl nichts weiter sagen. Sie ahnen, Sie wissen wohl, was das Herz Ihrer Tochter so freudig hebt, was sie entzückt zum Himmel aufblicken läßt. Ja, mein Vater, ich trage eine große Hoffnung in meinem Herzen. Hoffnung nur, doch ist es mir so süß auch diese mit Ihnen zu theilen. Lieber Vater, Sie sind der Erste, dem ich hiervon spreche, auch nur seit Kurzem blüht mir diese Hoffnung. Ich kann mich noch gar nicht in den Gedanken finden, daß meine süßen Phantasien Wirklichkeit werden, und vorzüglich war mir das so, wenn ich darüber sprechen wollte, daher wissen die nächsten Freunde auch noch nichts davon, und ich werde ihnen nun erst mittheilen, was mir immer noch der Möglichkeit einer Täuschung unterworfen schien.

Lieber herrlicher Vater, ich weiß es recht, wie Sie dies Glück Ihrer Tochter aufnehmen werden, und Sie wissen es auch gewiß, wie Ihre Tochter es aufnehmen wird — mit Dankbarkeit, mit Stolz, mit Demuth. Wie freue ich mich nun doppelt dazu, daß Sie her kommen, wie schön werden Sie es finden, ach ich denke jezt so viel an Sie und an Jette und bringe Sie immer in so süße Beziehungen mit dem geliebten Wesen meines Herzens.

Wie herrlich ist mein Ehrenfried! wie viel reiner und größer ist doch dies Glück, wenn ein geliebter Mann mit heiligem Sinn es mit uns ganz theilt, wenn wir für die fernste Zukunft wissen können, daß wir immer mit einander und nie uns entgegen arbeiten werden.

Recht viel will ich Ihnen erzählen von meinen Phantasien und Ideen, wenn ich erst recht darüber sprechen kann, noch will es nicht gehen. Aber ich weiß, es kommt die Zeit, wo mir das große Freude sein wird. Ich darf Ihnen wohl nicht erst sagen, Lieber, daß auch gar keine Besorgniß in mir ist, nichts als Freude, daß ich nichts wissen möchte von dem, was schmerzhaft oder beschwerlich ist, auch keine Sorge kommt mir, ob ich werde fähig sein die junge Seele zu bewahren und das Schöne zu nähren. O ich fühle wahrlich die Größe und Heiligkeit meines Berufs, aber ich fühle auch meine Liebe, und daß Sie mir Kraft zu Allem geben wird. Ich weiß es so gewiß, die süße Blume wird gedeihen, warum sollte sie auch nicht.

Ist nicht auch das schön, lieber Schleier, daß ich so gesund und wohl bin, ich bin noch gar nicht kranck und kaum unpäßlich gewesen.

Ich möchte noch lange mit Ihnen plaudern, lieber Vater, doch ruft mich auch unsere Jette, der ich lange nicht schrieb. Leben Sie wohl, theurer geliebter Vater, denken Sie zuweilen an mich und haben Sie mich auch immer lieb. Ihre treue Henriette.

Einen sehr herzlichen Gruß von Louise.

14.

[Schleiermacher an Henriette.]

Halle, d. 1t. Merz [180]5.

Nun, liebes Jettchen, ist Ihr vergrößerter Hausstand gewiß schon eingerichtet und unsere liebe Luise bei Ihnen. Recht gut kenne ich die Kammer, die Sie zum Schlafgemach für Sich und Ehrenfried erheben wollen, es wohnte zu meiner Zeit nichts darin als Ehrenfrieds schwarze Wäsche, wenigstens sah ich nichts anders in der Dunkelheit, wenn gleich er sie jezt etwas stolzer „Garderobe" nennt, wie einer erst auf kurze Zeit durch eine Mittelstufe gehen muß, wenn er höher steigen soll. Auch kann ich Ihnen gestehen, ich dachte gleich an das Kämmerchen, als Sie mir die Schwierigkeit wegen Luisen klagten, aber ich hatte eine solche Vorstellung von der Finsterniß drin, als ob sie gar kein Fenster hätte, und das schrekte mich doch ab, ihrer zu erwähnen. Nun freue ich mich, daß ich doch nicht Unrecht gehabt habe, und gewiß auch darin nicht habe, daß mein liebes Töchterchen sie auch mit Wenigem wird zu etwas erfreulichem umzugestalten wissen. Das ist ja euer Talent, Ihr lieblichen Wesen. Wie gern wäre ich bald einmal bei Ihnen, um das schöne Leben zu sehn! Gute, Liebe! es kann wol kein Vater öfter und herzlicher und mit innigerer Liebe an die liebste Tochter denken und sich selbst verjüngen im fröhlichen Mitgenuß des schönsten Glükkes. Es war wol sehr natürlich, daß ich es Luisen gleich so zudachte und wünschte, da ich doch für mich selbst, so lange ich allein bin, nichts schöneres wüßte als mit Euch zu sein. Nun, wenn das nächste Jahr so weit vorgerükt ist als dieses, dann hoffe ich bestimmen zu können, wann ich zu Euch komme — ach, Gott gebe, nicht allein, sondern mit der herrlichen, endlich befreiten und errungenen Eleonore. Welche Freude haben Sie mir gemacht und die herrliche Charlotte mit der tiefen innigen Liebe zu der geliebten Seele, die Euch plözlich so schön und klar aufgegangen ist, mit dem anlokkenden zauberischen Zuruf Eurer schwesterlichen Freundschaft. Wie reich bin ich durch Euch Alle, Ihr lieben Menschen! und wie freue ich mich, diesen ganzen Reichthum Eleonoren zuzubringen und sie gleich einzuführen in diesen Freudenhimmel von Freundschaft und Liebe. Ich allein wäre doch zu wenig für sie. Aber mit diesem Talisman will ich wol ihre Wunden heilen und ihr Leben mit unverwelklichen Blumen bekränzen. Wenn Alles gegangen ist, wie es gehn sollte, hat sie am Sonnabend Eure Briefe aus der treuen Hand meines Freundes erhalten, und ich hoffe, noch heute durch ihn irgend eine vielleicht recht erfreuliche Nachricht von ihr zu hören. Wenn meine dortigen Freunde sie öfters sehen könnten, so zweifle ich nicht, sie würden ihr sehr zur Stärkung gereichen: allein sie ist, bis sie etwas entscheidendes gethan hat, immer nur sich selbst überlassen, und darum auch neue Verzögerungen gar nicht

unmöglich. Indeß hoffe ich jezt mehr als je, weil ich alles gethan habe, um ihr soviel als möglich das eigne Handeln zu ersparen.

D. 10t. An zwei Posttagen hörte ich leider nichts von Eleonoren, als daß sie sich zu dem verabredeten Rendezvous nicht eingestellt hatte. Endlich erschien mein Freund selbst, den bedenkliche Angelegenheiten hieher trieben, und der sich nur verweilt hatte, um Eleonoren erst zu sehn. Sie war endlich zu Reimers gekommen, hatte dort von ihm Eure und meine Briefe in Empfang genommen, den Freund in die Arme geschlossen und in seine Hände das Versprechen gethan, in spätestens vierzehn Tagen zu dem Bruder, der nur ihrer Ankunft wartete, um die Trennung einzuleiten, sich zu begeben und dann nicht wieder das verhaßte unselige Haus zu betreten. So festen Entschlusses hatte sie sich dem Freunde gezeigt, daß er mir eben so feste Zuversicht einflößte, und ich harre nun und zähle die Stunden, welche noch vergehen müssen, ehe mich die frohe Nachricht erreichen kann. Den Freund habe ich heute auf seiner Rükreise nach Berlin begleitet; auch er kehrt von hier getröstet zurük, und wird nichts angelegneres haben in Berlin, als Eleonoren anzutreiben und aufzuregen, im Fall er noch nichts verändert findet, und sie hernach möglichst zu behüten und zu pflegen. Dann wird sie auch gewiß bald Ihnen und Ehrenfried schwesterlich zusprechen und überhaupt sich recht eingewöhnen in den schönen Kreis, dem sie künftig angehören soll.

Es war der Tag vor Ihrem Geburtstag, liebe Henriette, als der Freund mit der schönen Nachricht erschien. Sie können also denken, daß Ihr Geburtstag mit den ihn umgebenden Tagen eine schöne festliche Zeit gewesen ist. Noch in der späten Nacht las ich Ehrenfrieds Briefe von vor dem Jahre und Ihre ersten lieben Zeilen an mich und fand recht viel Aehnlichkeit zwischen dem, wie Sie damals zusammen lebten und wie ich jezt. Auch ich war voll schöner Hofnung, die mir fester und bestimmter als je aufgegangen ist, und so wie Ehrenfried damals Sie in den Kreis seiner Freunde einführte, so öffnete ich jezt die Schäze dem Freunde, der diese Tage über bei mir wohnte. Irgend einige Briefe wurden bei jedem Theestündchen gelesen, bald von Eleonoren, bald von Jette, bald von Euch. Auch die traurige Zeit vor nun zwei Jahren haben wir noch einmal durchgelebt. Eine ungewohnte Zierde hat auch meine Wohnung in diesen Tagen gehabt, ein Fortepiano nemlich, das ich für den Freund, der ohne Musik nicht leben kann, herbeischaffen mußte. Dabei bin ich auch wieder an meine alte Liebhaberei, Choräle zu spielen, gerathen, und mit schönen Tönen und Gesang haben wir die Tage begonnen und geendet — nur eine weibliche Seele und Stimme fehlte uns, um unsere Andacht ganz zu verherrlichen.

D. 12t. Als ich neulich predigte, trug ich auch Ihre Handschuhe zum erstenmal; ich werde mich nur damit bekleiden, wo es etwas schönes gilt,

und dies war die erste Gelegenheit, die ich ihrer werth achtete. Es ist auch drum recht schön, und Sie haben meinen Sinn recht getroffen mit der schwarzen Farbe. Mich verlangt recht darnach, erst in meinem eignen Amte wieder von dem Heiligsten öffentlich reden zu können. Die schönste Blüthe des ganzes Geschäftes war freilich für mich die Predigt in Sagard; aber ein schönes Gefühl von erfüllter Bestimmung, von geistiger Wirksamkeit giebt es mir doch immer, wenn ich nur irgend ahnden kann, von Einem oder Zweien verstanden zu sein. Und ich denke, wenn ich Eleonoren erst hier habe, wird noch ein ganz neuer schönerer Anhauch in meine Vorträge kommen, und alle werden sein, wie jezt die Besten und Gelungensten sind. Ob es unserm Ehrenfried nicht auch so ist, wenn er neben Ihnen an seiner Predigt arbeitet? Es muß ja Alles schöner werden durch die Nähe der Liebe.

Den Brief der Hane schikke ich Ihnen zurük mit herzlichem Dank; sie ist mir dadurch wieder recht lebhaft vor die Seele getreten. Aber von einer neuen Seite habe ich sie nicht kennen gelernt, er ist mir nur eine Bestätigung gewesen von der Art, wie ich sie aufgefaßt habe. Das habe ich wol gemerkt, daß ihr zurükgehaltenes Wesen nicht reine kalte Verschlossenheit ist, sondern ein gewaltsames in sich hinein arbeiten, das dann im rechten Moment innig oder heftig, wie es der Gegenstand mit sich bringt, auch wieder heraustritt. Zwischen ihr und mir ist es noch nicht recht zum heraustreten gekommen, aber es wird gewiß, wenn wir uns einmal wiedersehn. Die Arme verliert wol viel durch Luisens Entfernung von Sagard. Aber was macht Schwester Luise? warum mußten Sie sie wieder ausstreichen, nachdem Sie mir schon einen Brief von ihr verheißen hatten? warum muß auch unsre theure Jette über ihr Schweigen klagen. Grüßen Sie sie mir herzlich, und sie soll uns doch recht bald ein Wörtchen darüber sagen, wie wohl ihr bei Ihnen und Ehrenfried ist. Es verlangt mich recht, wieder mit ihr zu reden, und ich thue es gewiß bald, wenn sie auch selbst noch nicht schreiben kann. Dann gebe ich Ihnen auch ein Paar Zeilen für Lotte Cummerow. Es war gar lange mein Gedanke, ihr zu schreiben; schon als Ehrenfried einen Brief von ihr bekam, da ich noch in Sagard war, der etwas recht freundliches für mich enthielt, war es fest bei mir, daß ich auch unmittelbar in einiger Verbindung mit ihr bleiben wollte, es ist nur zufällig verzögert, wie leider so Manches. Daß die Arme körperlich so sehr leidet, schmerzt mich recht, da es ihr an dem schönsten Ersaz fehlt, an der Liebe, die auch das Leiden verherrlicht, und die Freundin ihr doch nicht immer so nahe und hülfreich sein kann, als sie wol wünschte. Die Kunst, die schönste Zuflucht der Frauen, denen das höchste Glük der Liebe nicht vergönnt ist, verlangt auch einen freien Sinn und verschmäht es, sich in das Organ des Kranken einkleiden zu lassen. Ganz frei wird sie von diesem Uebel schwerlich werden; aber von warmen Bädern, stärkenden Mitteln und einem

warmen Sommer hoffe ich doch viel für sie. Grüßen Sie sie recht freundlich von mir, und, wenn sie Ihnen danach aussieht es gut aufzunehmen, so geben sie ihr einen herzlichen Kuß von mir.

Adieu, meine süße Tochter. Ich küsse Sie recht väterlich und sehe Ihnen mit inniger Freude in das klare tiefe Auge. Sie wissen es, Sie und Ehrenfried, wie ich im Geiste bei Euch bin.

15.

[Henriette an Schleiermacher.]

[7t. März 1805.]

Lieber Schleier, wie mein Geburtstag, der gestern den 6ten war, schön gefeiert worden ist in Götemitz, wo alle meine Lieben waren, sagte ich Ihnen gerne, ich bin sehr reich durch Liebe — schöne Blumen habe ich erhalten, o ich bin so glücklich, ich kann nicht glücklicher sein, lieber lieber Schleier, leben Sie recht wohl, o meine Wünsche für Sie, würden Sie doch bald erfüllt, daß ich Sie auch glücklich wüßte, grüßen Sie Leonore. Schreiben Sie uns bald, mir ist die Zeit sehr kurz. Ihre Tochter H.

16.

[Henriette an Schleiermacher.]

Stralf[und] 28sten M[ärz 1805.]

Mein lieber lieber Freund, ich sehne mich recht nach Ihrem Briefe, denn gewiß ist schon einer von Ihnen wieder unterwegs. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihren lezten lieben theuren Brief — diesmahl erhalten Sie nur wenige Worte von mir. Lotte Cummerow schickte mir eben einliegenden Brief für Sie und bat, ich möchte ihn einlegen, wenn ich schreibe, ich will Ihnen diesen nicht länger vorenthalten, denn er wird Ihnen gewiß lieb sein. Mit welcher Erwartung harre ich der Entscheidung Ihres und Leonorens Schicksals!

Jezt wissen Sie schon, wie glücklich ich bin. Könnten Sie mir auch bald Ihr Glück verkündigen. Ach lieber Schleier! lieber Vater! der Augenblick, in welchem Sie mir sagen, daß Ihr langes Sehnen und Hoffen endlich erfüllt ist — er wird mir köstlich sein. Könnten Sie dann selbst kommen — vergeblicher Gedanke, warum müssen so viele Meilen uns trennen — wenn Sie mit Ihrer Leonore so in unserer Nähe wohnen könnten, ich mag gar nicht daran denken. Lieber Schleier, so reitzend ist es mir und so schmerzhaft, daß es nicht sein kann.

Tausend Grüße von Ehrenfried und Louise, ich schriebe so gerne noch ein bischen, aber es geht nicht. Ihre Henriette.

17.

[Schleiermacher an Henriette.]

Halle, d. 6t. Apr. [1805].

Nein, meine liebe gute glükliche Tochter, es war noch kein Brief an Sie unterwegens, als Ihr lezter abging, sondern er soll nun erst kommen. Gar zu gern hätte ich Ihnen in der ersten, ach, Sie wissen es wol, wie großen Freude über Ihre schöne Nachricht gleich geschrieben, aber ich wollte Ihnen eben auch gleich schöne Nachrichten geben von mir und Eleonoren, die ich damals posttäglich erwartete. Auf die eigentliche warte ich noch, Sie wissen ja, wie ich schön gewöhnt bin an das Zögern, aber das Schreiben an Sie kann und soll nun nicht länger warten. Und da ich einmal angefangen habe von Eleonoren, so hören Sie wenigstens gleich, wie weit wir sind. Gerade heute vor acht Tagen ging sie an der Hand meines Freundes Jösting aus ihrer Wohnung zu ihrem Bruder in der festen Absicht, nie wieder zurükzukehren. Sie erklärte auch dem Bruder, sie könne es nun nicht länger aushalten und müsse fort, und sie wäre gesonnen gleich bei ihm zu bleiben, da er ihr schon versprochen hatte sie aufzunehmen. Der Bruder antwortete, er habe schon lange auf ihre lezte entscheidende Erklärung gewartet und übernehme nun, ihre Trennung baldmöglichst und auf die beste Art zu Stande zu bringen. Er bat sie aber nur noch auf ein Paar Tage wieder hinaus zu gehn, damit er erst alles vorläufige einleiten könne, es wäre so besser. Das that sie denn auch. Bis vorgestern, von wo meine lezten Nachrichten datirt sind, ist zwar noch nichts weiter geschehen, aber nur weil Leonore in den lezten Tagen nicht wohl war, und der Bruder doch von seiner Erklärung an Grunow und ihrer Entfernung aus dem Hause mit Recht eine kleine Alteration besorgte. Es ist recht schön, daß er deshalb gewartet hat; wie leicht hätte sie krank werden können, und grade das war ihr und mir vor zwei Jahren so gefährlich geworden. Ernst ist es dem Bruder gewiß, und zögern ist auch nicht seine Sache; auch hat er einem Freunde erklärt, es läge ihm sehr am Herzen, die Sache möglichst zu beschleunigen, und er thäte gewiß noch diese Woche den ersten Schritt, wenn es Eleonorens Gesundheit nur irgend erlaubte. Und so sehe ich nun wirklich mit jedem Posttage der ersehnten Nachricht entgegen, daß sie das unselige Haus endlich verlassen hat und der Rechtsgang eingeleitet ist, an dessen schnellem und glücklichem Ausgang ich unter des Bruders Leitung unmöglich zweifeln kann. Wie gern flöge ich, sobald sie befreit ist, mit ihr zu Euch, Ihr lieben Menschen. Wie sehne ich mich danach, Leonoren Sie und unsere herrliche Lotte umarmen zu sehn! Wie weiß ich mir eigentlich nichts schöneres zu denken, als wenn unser theurer Ehrenfried, unser Bruder, den Segen über uns spräche! Ginge es auf irgend eine Art zu machen, das thäte ich gewiß.

Aber nun zu Ihnen, liebe süße Tochter, zu Ihrem herrlichen Glükke, das mich so innig noch immer, wenn ich es denke, zu den süßesten Freudethränen bewegt. Wie habe ich mich schon darauf gefreut vorher, wie habe ich mich verlangend danach umgesehn! Nun ist es da, Deine lezte schönste Vollendung, Deine herrlichste Würde, Du geliebtes Kind meines Herzens. Was soll ich Ihnen sagen von meiner väterlichen Freude? Jeder Gedanke an Sie ist ein Gebet und ein Segen im Namen der Liebe und der heiligen Natur. Ich vertiefe mich in Ihr Bild, wie das neue Glükk aus Ihren Augen hervorglänzt in Freude, Stolz und Demuth! Und wie rein, heilig und natürlich die ersten mütterlichen Gefühle aus Ihrem schönen Herzen hervorgehn. Ach, ich danke es Ihnen recht, süße Jette, daß sie meine Tochter sein wollen! Sie haben eine Freude in mein Leben gebracht, der ich nichts gleichen kann, es ist eine ganz eigne, wunderschöne und liebliche Blume in dem herrlichen Kranz, den mir das gütige Geschikk geflochten hat. Aber es ist auch das nichts gemachtes zwischen uns! ich bin auch so recht und wahr Ihr Vater, wie es nur immer Ihr natürlicher sein konnte.

Das ist Recht, daß Sie wohl sind und frisch und nichts fürchten. Das ist eben der rechte Stolz auf Ihre Jugend und auf Ihre Treue gegen die Natur, die Ihnen die Natur nun wol wieder vergelten muß. Auch die junge Mutter soll den frischen Muth haben, den die liebliche Braut überall zeigte, und nichts wissen wollen von Besorgniß und Weichlichkeit, so wird auch am besten ein frohes frisches Leben unter Ihrem Herzen gedeihen. Ja, Sie werden eine recht glükliche Mutter sein in jeder Hinsicht, ich wollte es Ihnen weissagen und meinen ganzen profetischen Geist verpfänden auf die Erfüllung: aber Sie brauchen meine Weissagung nicht, denn Sie wissen Selbst, daß es nicht anders sein kann. In einer wahren Ehe wie Ihre, bei frohem unbefangenem Sinn und einem reinen Herzen voll Liebe macht sich das Erziehen von selbst. Es geht vom Vertrauen aus, daß aus dem Schönen nur Schönes entstehn kann, will nichts sein als leise freie Anregung des edeln Keims, der gewiß da ist, und begehrt nicht zu meistern und zu klügeln an jeder kleinen Einzelheit. O liebe süße Jette, wir wollen noch recht viel davon sprechen in dieser schönen Zeit, und ich weiß gewiß, wir werden immer einig sein, und unsere Fantasien über den schönen Gegenstand werden sich auch lieben und umarmen wie Tochter und Vater.

D. 8t. Es ist ein recht lieber Brief, den ich von Lotte Cumerow habe, und ich weiß es Ihnen Dank, daß Sie ihn nicht aufgehalten und ihn noch mit ein Paar freundlichen Zeilen begleitet haben. Nun aber, liebes Jettchen, sollen Sie mir noch einen Rath geben und das recht bald. Die gute Lotte reist, wie Sie wissen, Anfang Juni ins Bad, und sie hat mich so freundlich gebeten um etwas von mir, was sie dahin begleiten könnte. Sie müssen, was sie von mir hat oder nicht hat und was ihr das liebste wäre, besser

wissen als ich, und das sollen Sie mir recht bald sagen, damit es noch zur rechten Zeit in Stralsund sein kann.

Nun hören Sie noch etwas. Auf den Mittwoch denke ich von hier nach Barby zu gehn, wo jezt die Herrnhutische Schule ist, auf welcher ich fast drei meiner schönsten Jugendjahre zugebracht habe, während deren sich mein wissenschaftlicher sowol als mein frommer Sinn zuerst entwikkelte. Damals war diese Schule an einem andern Orte, den ich auf der Rükreise aus Schlesien im Sommer zu besuchen denke, und in Barby war damals die herrnhutische Universität, auf die ich hernach zog, und wo mein inneres Denken und Leben zu der Freiheit von den Fesseln des Buchstabens gedieh, die mich bald wieder aus jener Gemeine heraustrieb in die Welt. An diesem Orte will ich die Feiertage zubringen, will wo möglich dem Abendmahle der Gemeine am grünen Donnerstag wenigstens beiwohnen und den herrlichen Gottesdienst am Charfreitag und am Ostermorgen mit abwarten. Sie können denken, was für Erinnerungen und Empfindungen der verschiedensten Art sich da zusammen häufen werden; ich denke, es sollen schöne Tage sein. Und ich nehme noch einen recht lieben Mann von viel Sinn mit, der noch nie eine Herrnhutische Gemeine gesehen hat. Wenn ich zurükkomme, schreibe ich an Ehrenfried, an Luise und an Ihre herrliche Schwester. Sollte ich jedoch mit der morgenden Post noch entscheidende Nachrichten von Eleonore erhalten, so schreibe ich wol noch, ehe ich die kleine Reise antrete. Grüßen Sie indeß Alles herzlich. Gott sei mit Ihnen, liebe Tochter, und fahren Sie ja fort recht gesund und frölich zu sein.

Ihr treuer Vater
Schl.

18.

[Henriette an Schleiermacher.]

Stralsund, den 16ten Mai [1805].

Ach lieber Vater, wie soll ich Ihnen all die Freude danken, die Sie meinem Herzen machen. So wie Sie hat keiner meiner Freunde mein Glück gefühlt und getheilt — ach, wie liebe ich Sie wieder noch inniger dafür. Wenn mir so wohl ist, sehe ich Ihr himmlisches Auge mit der Vaterliebe auf mich ruhen, fühle Ihren Vaterkuß, ach, Lieber, Lieber, was bin ich doch glücklich! Welch ein Kleinod ist mir Ihr Brief, wie erheben Sie mich dadurch, daß Sie mich würdig achten Mutter zu sein, — es ist so unaussprechlich groß und schön sich Mutter fühlen — Mutter sein. Gott sei hoch gelobt, daß ich es fühle und daß es mich so ergriffen hat. Wie freue ich mich, daß Sie es so gut wissen und verstehen, wie mir zu Muthe ist, ich kann auch nur so wenig darüber sagen. Wüßte mein Vater auch so, wie sehr ich ihn liebe. Du guter Vater, mein Herz hängt recht an Dir, Du bist

so innig verbunden mit meinem ganzen Glücke, mit jedem Gefühl, das in mir ist. Du wirst auch zweiter Vater meines Kindes sein, Du mußt es sehr lieben, ich laß nicht ab mit Bitten, ehe Du mir versprichst, daß Du mein Kind mit aufnehmen willst unter Deine Kinderchens und es recht nahe Deinem Herzen legen — ich verspreche Dir auch dafür, daß ich nicht will künsteln und erziehen an der jungen Seele, sondern das Kind ehren in seiner eigenthümlichen Natur und in seinen Eigenheiten. Das wird eine recht seelige Zeit für mich werden, die erste Zeit der Hülflosigkeit des kleinen Geschöpfs, ich werde mich von allen andern Sorgen frei machen und ganz allein Wärterin und Ernäherin sein. Wenn Sie dann im Sommer mit Ihrer Leonore kommen, sind wir Beide nicht mehr schwach, sondern recht stark und gesund und reisen zusammen nach Rügen und segnen Alle Sie dann ein zu einem eben so seeligen Leben, wie wir es haben. Ihre Leonore war recht schön den Morgen, als wir bei ihr waren, sie sprach mit so großer Festigkeit, daß ich nichts in dieser Hinsicht fürchte. Jette wird Ihnen geschrieben haben, daß es damals noch nicht ausgemacht war mit Grunow. Leonorens Kranksein hatte, wie sie versicherte, wenig zu bedeuten, wir fanden sie freilich im Bette, doch wollte sie denselben Morgen noch aufstehn. Ihr zu uns kommen war dadurch so gehindert worden, daß Grunow Ehrenfrieds Ankunft in Berlin aus den Zeitungen gesehen hatte. Ich muß es Ehrenfried überlassen, Ihnen von unserer weitern Reise zu schreiben.

Lebe wohl, mein geliebter Vater, ich küsse Deine Vaterhand und drücke sie an mein Herz. Lebe wohl und glücklich.

19.

[Schleiermacher an Henriette.]

[Halle, d. 13ten Jun. 1805.]

Wie sollte auch, liebes Jettchen, außer unserm Ehrenfried noch Jemand unter den Freunden Dein Glük so fühlen und theilen wie ich. Es ist ja nicht nur so obenhin, daß ich Dein Vater bin, Du liebe liebe Tochter, sondern recht aus dem innersten tiefsten Herzen; wie könnte mich also wol etwas stärker und heiliger ergriffen haben als eben dies. Wie versteht sich das auch schon von selbst, daß ich das kleine Geschöpf väterlich lieben werde. Ich thue es schon jezt, und ich kann mich freuen, wenn ich denke, es wäre möglich, daß ich noch einmal etwas unmittelbar dafür thun könnte, in den Jahren, wo man es eben auch für recht künstlich hält mit jungen Gemüthern umzugehn, und wo ich glaube, daß doch auch das ganze Geheimniß beschlossen ist in Liebe und Wahrheit. Wer dadurch nicht bewahrt bleibt oder selbst zurükgebracht wird, wenn sich schon ein Keim des Verderbens entwikkelt hätte, bei dem wäre doch auch alles andre nur verloren! Sieh, liebes Jettchen,

wie ich Dein ganzes Mutterleben mitlebe, vom ersten Anfang bis zur Zeit der lezten Sorgen und der schönsten Freudenerndte.

Unser nächstes Wiedersehn ist der schönste Punkt, auf dem vor der Hand mein Auge ruht, wenn ein gütiges Geschik über uns Allen waltet, wie es über Euch gewiß walten wird von so vielen Seiten her. Dann bringt mir auch die junge Mutter das liebe liebe Kind entgegen und freut sich der Zärtlichkeit, mit der ich es mir aneigne, und der festen Zuversicht, mit der ich es weissagend schon als Tempel und Organ des höheren Geistes begrüße. Gewiß, lieben Freunde, wenn alle Ehen so wären wie die Eurige, so würden auch alle Kinder das Glükk der Eltern sein, und der gute Geist, der sie von Anbeginn angehaucht, würde auch in ihnen selbst fortleben. Wenn ich es mir recht überlege, so dünkt mich, alles Künsteln in der Erziehung hat seinen Grund nirgend anders, als in dem bösen Gewissen, daß man den Kindern zeigt und anzuschauen giebt, was man nicht sollte. Woher sonst das unruhige Treiben? Ich meine also, liebes Jettchen, Du brauchst Dir das nicht erst vorzunehmen, daß Du nicht künsteln willst! Du kannst ja nicht anders als gut bleiben, weil Du es einmal bist, und weil Deine Güte in der schönsten Liebe Grund und Anker gefunden hat, und noch immer schöner wird alles Gute hervortreten, je reicher und gesegneter Dein Leben wird; und unser Ehrenfried ist ein fester Mann, lange eingewurzelt in Alles, was recht und heilig ist, und Euer ganzes Leben wird immer so sein, wie es uns Allen von Anbeginn an entgegen gestrahlt hat. Je klarer Dir das ist, je lieblicher Dich die schöne Harmonie des Ganzen in Ruhe und Glükseligkeit anspricht, um desto weniger wird Dir gewiß auch einfallen, daß Du irgend könntest künsteln wollen mit Eurem Kinde, oder daß Du Dich in Acht nehmen müßtest es nicht zu thun, und jede empfindsame Künstelei mit der Natürlichkeit und einem ausschließlichen isolirenden Mutterleben wird Dir eben so fern bleiben als jede andere. Lebe wol, meine liebe liebe Tochter, herzlich väterlich umarmt, ich muß noch mit Deinem Ehrenfried reden, und meine Zeit ist mir leider sehr beschränkt.

Schl.

20.

[Henriette an Schleiermacher.]

Stralsund, Dienstag 23sten [Juli 1805.]

Länger, mein geliebter Vater, kann ich es nicht verschieben, wieder zu Ihnen zu reden, wie oft hat Sehnsucht mich dazu gezogen, doch ließ ich mich leichter wieder darin stören, da die Zeit, ehe mein Brief Sie erreichen konnte, noch so lang war. Wie verlangt mich von Ihnen zu wissen, daß Sie wieder glücklich in Halle angekommen sind — mein geliebter Vater, ich kann Ihnen nicht sagen, wie die trüben Ahndungen, wenn ich es so nennen

darf, die in Ihren Brief an Louise ausgesprochen waren, mich ergriffen, sie erzeugten keine in mir, ich konnte sie aber doch so mit Ihnen fühlen. Lieber Vater, wie muß Ihnen gewesen sein in Ihren schlesischen Gebirgen, als Sie all das wohlbekannte wieder fanden und endlich Ihre Lotte sahen, mein lieber Vater, ich hätte gerne wissen mögen den Tag Ihrer Ankunft und Ihrer Abreise und so mehreres, um Sie immer recht haben begleiten zu können. Ach, Sie müssen mir viel erzählen, mir den Genuß gönnen viel nachzuempfinden, was in Ihrer Seele war — mein geliebter Vater, ich fühle mich so vertraut mit Ihnen.

Donnerstag Morgen. Gestern haben wir einen schönen Tag in Götemitz gehabt, wir hatten unsere Lotte so lange nicht gesehn, ... Wie sehr habe ich mich gefreut, daß sie Leonore so fest in ihrem Entschluß und so recht voll Muth gefunden hat. Lotte selbst wird Ihnen darüber wohl schon mehr gesagt haben.

Mein geliebter Vater, immer näher rückt nun die schöne Zeit, immer lebendiger fühl ich das süße Leben — und welche seelige Gefühle giebt mir das schon jezt, ach, wie wird es sein! Ein solches Leben, wie ich es diesen Winter führen werde, kann man wohl nicht schöner träumen. In heiliger Stille, von allen geräuschvollen Zerstreuungen entfernt, werde ich an der Wiege meines Kindes hangen, den geliebten Vater immer so liebend in meiner Nähe und umgeben von so vielem Schönen, die stillen Abende werden mir viel Zeit geben für meine Lieblingsbeschäftigung, für die Mittheilung mit meinen geliebten Freunden, die immer Alle auch bei mir sein werden. O mein Vater, wäre ich in dem Maaße gut, als ich glücklich, als ich geliebt bin! Deine Liebe, mein Vater, ist ein eigner Schatz für mich, über dessen Werth ich nichts sagen kann, sie zu verlieren ist ein unmöglicher Gedanke für mich; es giebt Eine Freude, die ich das höchste Gefühl meiner Seele nennen möchte.

Ich habe Dir so viel noch zu schreiben, zu bitten, zu erzählen, und eben kündigt Ehrenfried mir an, daß die Post fort geht, wenn ich nicht schließe, und ich möchte so gerne, daß mein geliebter Vater unser Willkommen fände, wenn er zurück kehrt. Ich schreibe aber eben fort, was ich noch auf dem Herzen habe, und schicke es ab, sobald Freunde mir Einlagen zusenden.

Adieu, mein Vater. Deine Tochter Henriette.

21.

[Schleiermacher an Henriette.]

H[alle], d. 4t. Aug. [180]5.

Hättest Du immer der Sehnsucht gefolgt mit dem Vater zu reden, liebe liebe Tochter, und immer fortgesendet mir entgegen die lieben freundlichen Worte, so hätte ich die große Freude gehabt, Deine Begrüßung bei meiner

Ankunft zu finden. Nun habt Ihr Euch, ich weiß nicht, ob durch meine Schuld, vielleicht so um vierzehn Tage verrechnet, denn ich war schon mehrere Tage, ehe Eure Briefe geschrieben sind, in Halle, und wollte schon eben bei Euch anklopfen und mir Euer Willkommen abfordern. Da kam es denn von selbst, und Du weißt es ja, meine liebe süße Tochter, wie innig es mich erfreut hat. Ja wohl ist ein ganz eigner Schaz in unserer Liebe für einander, für mich eben so gut wie für Dich. Das Schönste, woran ich mich schon lange gewöhnt habe zu denken, daß es mir in dem natürlichen Sinne fehlen wird, das habe ich durch Dich im schönsten Sinne so reich und herrlich; und Deine schöne Kindlichkeit wird nicht so vergehn, wie viele Frauen sie bald verlieren, und Du wirst immer das Kind meines Herzens bleiben. Zu verlieren ist da nichts, die Freude und der Segen wird uns immer bleiben. Deine schönen Hoffnungen rükken so ungestört der Erfüllung entgegen, und Du siehst auch in die herrliche Zeit recht mit dem Blikke hinein, den meine Tochter haben muß. Nur vor den beschwerlichen Dingen des äußern Lebens soll Dich das kleine Geschöpf, wenn es nun da ist, trennen, aber mit Allem, was Dir schön und lieb ist in der Welt, Dich auch durch sein Dasein immer inniger vereinigen. Wie gern würde ich Dich sehen an seiner Wiege und es sein keimendes Leben nähren sehen an der zärtlichen Mutterbrust. Wie gern wäre ich da, wenn unser Ehrenfried es der größeren geistigen Mutter in ihren Schooß legt, und breitete meine Arme mit aus, um es zu empfangen. Freilich kann ich nicht kommen, aber ich werde doch da sein, ganz mit meinem Herzen, und Ihr werdet es auch fühlen und wissen. Aber wie Du mich gern begleitet hättest auf meiner Reise und Tag und Stunde gewußt, so möchte ich auch wissen um die Lebensreise des kleinen Wesens. Wann glaubst Du, daß Du es dem Lichte übergeben wirst? Wie Du, so sehe ich auch der schönen segensreichen Stunde mit Ruhe und Freude entgegen, ich weiß auch, sie wird recht leicht und glüklich sein, und die Freuden werden Dir nur versüßt werden und nicht verbittert. Laß es Dir ganz leise zuflüstern, liebes Töchterchen, daß es keinen schmerzlindernden Trank giebt und keine glüklichere Geburtshelferin als ein solches Herz wie Deines, ein solcher heiliger Sinn, eine so freie frohe schöne Natur. Komm, laß mich Deine Stirn küssen und Deine junge Mutterbrust an mein väterliches Herz drükken.

Wie ich lauter schöne Ahndungen habe für Dich, so hast Du auch wol recht gehabt keine trüben in Dir entstehen zu lassen über mich. Es ist wol in der Ordnung, daß ich den Kelch der Entsagung innerlich ganz leere in diesem entscheidenden Zeitpunkt — aber doch scheint mein Schikſal einer glüklichen Lösung entgegen zu gehn. Eleonore ist schon ganz in der Stimmung, in welcher sie handeln muß, ganz gefaßt auf Alles, was etwa noch schweres kommen kann, und ganz Eins mit sich und uns. So ist auch ihr

Bruder bereit, ihr die Hülfe zu leisten, die sie braucht, und Alles wartet nur auf den rechten Augenblik, der sich doch nun auch nicht mehr länger verzögern kann. Es war recht schön, daß unsere Lotte Eleonoren kennen gelernt hat, aber freilich recht auffassen wird sie sie erst später bei längerem ruhigen Zusammensein, und wenn ich mit dabei bin, denn ich glaube, ich gehöre ganz nothwendig mit zu Eleonoren.

Von meiner Reise, liebes Kind, werde ich erst nach und nach mancherlei einzelnes erzählen können. Heute nur in der Kürze das Ganze. Und da muß ich, um Dir das Schönste zu sagen, gerade das ungünstigste aussprechen. Bei unserer Fußreise durch das Gebirge nemlich hat uns das Wetter im Ganzen gar nicht begünstigt und besonders auf den höchsten Punkten uns am übelsten mitgespielt. Dabei habe ich grade die interessantesten und die stärksten Touren mit dem heftigsten Magenkrampf gemacht, aber dennoch nicht nur ausgehalten, ohne daß uns mein Befinden jemals auch nur um eine Stunde zurükgesezt hätte, sondern alle diese Beschwerden und Uebel haben mir auch den Genuß gar nicht verkümmert und verschwinden wie nichts gegen den bleibenden herrlichen Eindruck, den mir diese große Natur-Anschauung gegeben hat. Und nun erst das Uebrige dazu. Meines Bruders sehr beschränkter und doch recht schöner glüklicher Hausstand mit einer gar guten liebevollen heitern innerlich recht kräftigen Frau, die neue Bekanntschaft mit dieser und mit meiner Halbschwester, die ich jezt hier habe, und wie ich diese nicht nur, sondern auch meine liebe Lotte heitrer und gesünder als ich je hoffen konnte in Schmiedeberg beisammen fand, und wie schön auch die Unbekannten sich in mich eingewöhnten und mich lieb gewannen, denn der freilich nur sehr kurze Aufenthalt bei Lotte in Gnadenfrei, und daß ich nun an meiner jüngeren Schwester ein freundliches Wesen um mich habe und der gänzlichen Einsamkeit endlich entledigt, gewissermaßen einen Vorschmak des schöneren Zustandes genieße, der meiner wartet: das Alles hat mich sehr, sehr glüklich gemacht. Und immer, wenn es mir wohl ging, wünschte ich alle meine Lieben dazu und besonders Ihr, lieben Freunde, waret mir immer gegenwärtig.

D. 6t. Ich konnte vorigen Posttag nicht zum Abschikken kommen, und noch heute kann ich eben nichts hinzufügen, wenn ich die Post nicht wieder versäumen will. ... Noch einmal, laß Dich herzlich umarmen, und sei mir gesegnet und bewahrt und schreibe bald wieder.

22.

[Henriette an Schleiermacher.]

Poseritz 4ten Aug. [1805]

Wie verlangt mich nun schon nach Nachricht von Ihnen, geliebter Vater! wie freue ich mich auf den Brief, der Ihre glückliche Ankunft in Halle uns

melden wird, ach daß er doch bald käme! Ich habe recht mit Ihnen gelebt, lieber Vater, mein Herz hat oft zu Ihnen geredet und dann Ihre liebevolle Erwiederung gefühlt — warum ich mir den Genuß nicht gemacht habe auch niederzuschreiben, was ich so dachte und fühlte, das weiß ich selbst nicht. In dieser leztverflossenen Zeit ist besonders vieles in meinem Gemüth gewesen, ich fühle meinen Sinn erweitert und bereichert, mir ist, als sei die Welt mir verständlicher geworden, die unsichtbare und die sichtbare und ihr Verein — mir kommen oft plözlich Gedanken und Gefühle, die ich sonst wohl kannte, ich fühle sie aber jezt mehr mein eigen. Es ist eine meiner schönsten Freuden, wenn ich mit meinem Ehrenfried über Dinge auswechseln kann, die so heilig uns nahe und tief sind, er versteht, was ich meine und doch nicht sagen kann, und bringet Licht in die Verwirrung meiner Gedanken. Oft sehne ich mich nach Ihnen, mein innig geliebter Vater, ich will an Sie schreiben, doch ist es zu mangelhaft gegen das Leben miteinander, wo es von Gemüth zu Gemüth und wieder zurück geht. Worüber ich mit Ihnen sprechen möchte, ist nicht reif in mir, um es zu schreiben; wenn Sie bei uns wären, sähe ich Ihr liebes Angesicht, das so zuversichtlich macht, ich faßte Ihre liebe Hand — o mein lieber Vater, wir müssen uns bald wiedersehn.

Ich will Ihnen was heimlich sagen, guter Vater, — wenn mein Kind ein Junge ist, sollen Sie ihm einen Nahmen geben, welchen Sie am liebsten wollen, Ernst oder Friedrich, Sie müssen dies bestimmen. Ach, welch ein seeliges Geschöpf bin ich, mir ahndet fast, daß es ein freundlich Jüngchen ist. Ehrenfried glaubt es anders, meine Freude wird gleich sein, der gute Gott giebt mir gewiß ein klein liebes gesundes Wesen, es wird wohl Ihr Herz gewinnen. Wenn Sie wieder zu uns kommen, dann ruht es nicht mehr im Verborgnen, der Welt hab ichs schon übergeben, aber noch nicht hingegeben ihren Stürmen und Leiden, ihren Verletzungen. Lange werden meine Mutterarme es bewahren, daß es recht lange in der Blumenwelt der Kindheit lebe und so viel unschuldige Freuden in sich sauge, als die junge Seele nur vermag, — es kommt wohl nicht darauf an, daß man für die Kinder viel herbeischafft und recht für ihre Unterhaltung besorgt ist, sondern daß man sie das Einfache, Wenige nur recht ungestört nach Herzenslust genießen läßt und ihre Freude daran durch unsere Theilnahme immer wieder belebt. Ach, lieber Vater, wie schön träume ich mir Alles, mir kann zuweilen bange werden, ob denn auch Alles so schön sein wird, doch ist dies nur vorübergehend, ich weiß, das Erste, Schönste, Ewige wird immer in meinem Leben sein, wie ichs träume, und über das Zufällige werde ich immer mehr Ruhe erlangen, wie gütig ist Gott auch in dieser Hinsicht bisher gegen uns gewesen, wie ungetrübt durch Disharmonie ist unser jeziges Leben.

Wir sind nun schon ein paar Tage hier in Poseritz und erquiken uns so an der herrlichen Natur, — wir sind freilich auch mit Naturen umgeben, die nicht liebenswürdig sind und in welchen es nicht viel Erfreuliches anzuschauen giebt, doch kümmern wir uns nicht viel um sie, und es wird uns leicht, da sie es nicht verlangen. Es sind hier einige Familien aus der Stadt, und mit diesen Frauen weiß ich durchaus keine Berührungspunckte. Ich habe die gute treue Sophie, die mir recht lieb ist, Louise ist uns schon lange ungetreu, sie wird in Sagard bleiben, bis ich ihrer bedarf und dann desto treuer bei uns ausharren, bis der Frühling wieder kehrt. Der schöne Frühling wird Viele vereinigen, die sich lieben. Werden Sie dann kommen mit der, die Ihnen am theuersten ist? werden wir Sie segnen können zum seeligen Leben und Freudenthränen mit Ihnen weinen? o Ihr reiches Herz bedarf des Glückes Sonnenschein nicht, um immer warm zu schlagen, Ihr tiefes Leben wird immer kräftig fortwirken.

Lieber Vater, hier fällt eine lange bedeutende Zeit zwischen, als ich Ihnen das Vorige schrieb, waren wir im Anfang unserer Rügischen Reise, die einen ganzen Monat gedauert hat und jezt sind wir schon wieder einige Tage in Stralsund. In Sagard waren noch laute Nachklänge von der Brunnenzeit, die der Jahreszeit nach hätten vorüber sein müssen, wenn das gute Wetter nicht so spät gekommen wäre. Wir erhielten dort Ihren lieben Brief — o mein Vater, wie soll ich Ihnen all Ihre Liebe danken, ach wenn ich sie doch so verdiente. Sie haben mir große Freude gemacht. Es war an einem Sonntag Morgen, als Ihr Brief ankam, ich war recht weich gestimmt, eine erschütternde Nachricht von dem Tode eines Vetters, den ich recht gut gekannt habe, der Sohn der Frau v. Mühlenfels, bei der ich 4 Jahre gelebt habe, erhielt ich, als ich grade in die Kirche wollte, zugleich Ihren Brief, ich hob mir diesen auf. Sie kennen die schöne Weise des Gottesdienstes da, der tiefe eindringende Ton der Orgel, die Kanzel, Altar und Kerzen waren schwarz behangen, Trauer über den Tod der guten alten Mutter, — mir war recht weich zu Muthe. Ich mußte auch lebhaft denken, wie Sie da vor uns standen vor einem Jahre, als Gott-Verkündiger. Ich möchte Sie gerne so wieder vor uns sehen, geliebter Vater! ach ob ich Ihnen wohl näher gekommen bin in dem Heiligen, meine Seele verlangt oft nach dem Gefühl, dem innigen Bewußtsein der Gottes-Nähe. Gott schenckt mir seelige Augenblicke, wo ich eine Freudigkeit, eine Liebe zu ihm habe, und Kraft und Muth zu Allem fühle, ach warum bin ich oft so lange dumpf und wie gestorben innerlich, — und wenn ich erwache, dann verzagt und dünke mich unwürdig Eurer Liebe und meines Glückes. Mein geliebter, o wie innig geliebter Ehrenfried, er richtet mich wieder auf, an seiner Brust wird mir wieder so leicht, so wohl, er giebt mir Vertrauen zu mir selbst, ich kann über meine Schmerzen lächeln und froh und frisch ins Leben hineinsehen und hinein wircken. —

Geliebter Vater, Du willst wissen, wann ich hoffe mein Kind dem Lichte zu geben? Es ist nicht lange mehr, wie ich glaube, — vielleicht drei vielleicht vier Wochen, auch ist es möglich noch früher, o schreib mir bald, lieber lieber Vater, schreib mir von Leonoren, ich weiß durch Jette, daß ein kaltes Fieber sie aufgehalten hat, sonst wäre der entscheidende Schritt geschehen. Gott stärke ihren Muth. Ach wie wollten wir jubeln im Frühling, Du, Deine Leonore an der Hand — ich mein Kind im Arm, die Geliebten Alle um uns, welche schöne Bilder, — wir Alle so innig vereint.

Lebe wohl geliebter Vater Deine Tochter Jette.

Die Post ist schon weg, und mir ist es recht lieb in so fern, daß ich nun noch etwas hinzu schreiben kann, obgleich mir das nahe geht, daß Du, geliebter Vater, die Briefe von den guten Lottens und Nachricht von uns später erhältst. Du glaubst nicht, lieber Vater, wie wir nun schon rüsten für das kleine süße Kind, sein kleines Bette hat unsere Lotte in Götemitz ihr bereitet, an unserm Hochzeitsmorgen überraschte uns der Anblick der Wiege, die so mit einmahl ohne unser Wissen dastand, nicht wenig. Der ganze Tag verging uns sehr schön, mein Ehrenfried war etwas krank, doch störte uns das nicht eigentlich, er war doch vergnügt, und mir war es eine neue noch unbekannte Lust, ihn zu pflegen und etwas zu verziehen. Der Ungewohnheit wegen war mir auch gar nicht ernsthaft dabei, es kam mir vor als Krankheit spielen, wie wir es so als Kinder thaten. Louise, die noch in Sagard ist, bewirthete uns mit einem schönen Geburtstagskringel, unsere Lotte K[athen] kam selbst auf einige Stunden, wir theilten uns gegenseitig Briefe von Ihnen und Jette mit, den übrigen Tag waren wir ganz allein — unsere Liebe, das Gefühl unsers Glückes war unsere Feier.

Lieber Vater, was ich Ihnen vorhin sagte von der Dumpfheit, die mich zuweilen befällt, war wohl sehr undeutlich, ich muß Ihnen etwas darüber sagen, denn vielleicht haben Sie mich frei davon geglaubt, und Sie müssen mich nicht besser halten, als ich bin. In dem schönen Leben mit Ehrenfried, im Besiz all der reichen Schätze, sollte ich da wohl nicht immer frei und kräftig sein und mit offner Seele aufnehmen, was sich mir Glücklichen vor so vielen andern Schönes darbietet — und doch, lieber Vater, geht oft Vieles ungenossen an mir vorüber — oft ist es körperlich, was ich dennoch nicht als körperlich fühle, was mir meine Freiheit raubt, mich häßlichen Verstimmungen hingiebt, dann folgt unmittelbar Unzufriedenheit mit mir selbst, und dann werde ich traurig und kann mich sehr härmen, bis mein guter süßer Ehrenfried mich mit mir aussöhnt und auch zur Geduld gegen mich selbst ermahnt. In jedem Augenblick frei und frisch *leben*, das muß etwas Köstliches sein. Ach lieber Vater, wenn das Herz sich so sehnt nach dem rechten Vertrautsein mit dem Unsichtbaren, und wie von oben der

Wunsch gewährt wird und wir uns so erhoben, so glücklich fühlen, — da ist eine unbeschreibliche Freude, aber auch zugleich ein Schmerz in der Seele über die verflossene Zeit, daß sie nicht reicher war an solcher Stimmung, daß dies herrliche Leben, diese Seele alles Lebens, wie todt auf lange in uns war. Ich fühle dann so gewiß, einmahl werde ich dahin gelangen in solchem Sinne und Geiste immer fortzuleben, denn ohne Spannung still und ruhig innig ist mein Gefühl, ich könnte gewiß darin leben. Mit manchen Menschen kommt es mir anders vor, ich stelle sie mir so heftig in ihren bessern Momenten vor, so ganz aufgeregt, daß ich sie nur in Momenten und Aufwallungen solcher Genüsse fähig mir denken kann.

Lieber Vater, ich habe gewiß sehr verwirrt an Sie geschrieben, aber das schadet nicht, denn in mir ist auch noch wohl vieles verwirrt. Ich darf ja zu Dir reden als Dein Kind.

Du lieber guter Vater.

Wie warten wir auf Nachricht von Leonorens Befreiung, — könnten wir sie gleich, wenn sie Grunows Haus verlassen hat, in unsere Arme aufnehmen, bis wir sie Ihnen dann übergäben zum glücklichern Leben, — wie gerne möchte ich gleich um sie sein, wenn der schwere bange Schritt überstanden ist. Leonore muß noch recht froh wieder werden und wird es auch — nicht allein glücklich, auch froh — was für heilige Momente werden wir hier auf Rügen haben, welch ein Fest! wie wird Freude und stille Bewegung wechseln und eines in dem andern enthalten sein.

Ich habe heute morgen eine erfreuliche Nachricht erhalten. Johanna Erichson, gewesene Israel, die Sie hier in Stralsund auch gesehen haben, ist gestern Abend von einem gesunden Mädchen entbunden, ich habe mich um so mehr gefreut, daß Alles glücklich gegangen ist, da ich besorgt für sie war, weil sie viel gelitten während der Schwangerschaft.

Auch die Israel lebt in dieser Erwartung, ach wie traurig ist es aber, daß dies herrliche Glück für sie keins ist, ... Sie leidet lange an der Brust, ... ihr Ansehn ist schwach und kummervoll. Ich kann nicht sagen, wie traurig mir dieser Fall ist, ich habe Friedericke auch wirklich lieb.

Mit unserer Lotte Kathen ist es mir so rührend, sie ist so schwach, und ich glaube wohl, daß sie immer mehr von ihrer Kraft hingiebt, indem ein junges Leben sich in ihr bildet, ...

Mittwoch Abend. Ich habe heute die Cummerow gesprochen, sie trägt mir auf Ihnen zu sagen, daß sie einen Geldbeutel für Sie gestrickt habe, sie ist jezt so beschäftigt mit der Erichson, mit ihrer Friedericke, daß das vielleicht der Grund ist, warum sie nicht schon an Sie geschrieben hat.

Ich freue mich, lieber Schleier, morgen gehts nach Rügen zu Lotte Kathen, wenn das Wetter gut ist, ich will doch zu guter lezt recht ins Feld springen mit den Kindern. Die Erndte-Zeit ist mir noch von der Kindheit her so interessant. Adieu, lieber Vater, vergiß Deine Tochter nicht.

23.

[Schleiermacher an Henriette.]

Halle, d. 9. Octob. [180]5.

Wie ist es nur mit Dir, meine liebe süße Tochter? Vom 26t. an, so schrieb unser Ehrenfried, erwartet Ihr, daß der kleine Gast die Wiege beziehen würde. Grade in diesen Tagen, vielleicht weißt Du es schon durch unsere Herz, war ich in Berlin, viel beschäftigt und bewegt für Leonoren und mich, aber immer und immer, liebes Jettchen, habe ich auch Deiner gedacht und mich Deines und unseres Ehrenfrieds Glükks gefreut und des kleinen Wesens, das so von seliger Liebe und Freude umgeben und getragen in unsere schöne Welt eintritt. Aber mich verlangt nun auch recht nach der Nachricht, daß Du eine glükliche und leichte Stunde gehabt hast. Denn gewiß ist sie schon vorüber und so, wie wir fast Alle gehofft haben, und das kleine Wesen liegt schon auf Deinem Schooße, nährt sich an Deiner Brust, sucht aus großen klaren Augen das Licht und schreit unvernehmlich in das Chaos hinaus, das sich ihm aufdringt. Und wenn es ein Knäblein ist, so laß es Dir sagen, liebes Kind, wenn Du es bei dem Namen rufen willst, den ich ihm geben soll, so sei es Ernst, es ist ein schöner Name und deutet dem Kinde auf eine Zukunft, die es noch lange nicht kennen wird, in der aber alle Lust und Freude der Jugend erst ihre höhere Bedeutung findet. Willst Du es aber bei einem andern Namen rufen, so sei der, den ich ihm gebe, Friedrich. Der Name mag dann ruhen, bis der Knabe einmal als Jüngling oder Mann seine Geliebte findet, die wird ihn dann heraussuchen aus den andern, und in den seligen Augenblikken traulicher Liebesgespräche wird sie ihn Friedrich rufen, wie Eleonore mich Friedrich ruft. Aber Ihr weihet ihn doch nicht eher ein zum Genossen alles Heiligen und Schönen, bis ich darum weiß? gar zu gern möchte ich dann ganz besonders mit segnendem Andenken um Euch und das Kind Eurer Liebe sein.

Sage mir, Jettchen, wie ist Dir zu Muth, wenn das kleine Wesen auf Deinem Schooße liegt und Du ihm ins Auge siehst? wenn Du nun in ihm gebunden und verkörpert siehst die Liebe und Sorge eines ganzen Lebens, die sich entwikkelt aus der Liebe, mit der Du das Kind empfingst und trugst, und aus den Schmerzen, mit denen Du es gebarst? Du Liebe, ich bin recht oft bei Dir und schlinge meine Arme um Euch Drei und bin voll Eurer Freude und Eures Glükkes. Ich habe jezt manche Freude der Art. Meine Freundin

hier ist vor wenigen Tagen entbunden worden, eine Freundin in Stettin erwartet es nächstens — aber so nahe wie Du ist mir doch keine, und so freudenreich für mich keine Gabe als die, welche Du der Welt giebst. Aber was für ein schöner Segen ist doch Gesundheit! und wie freue ich mich besonders jezt der Deinigen und traue Deiner leichten kräftigen Natur! Mir ist doch in allen diesen Tagen auch nicht ein einziges mal im mindesten bange gewesen um Dich, und von dieser Seite erwarte ich mit großer Ruhe die Nachricht, die mir Ehrenfried wol bald wird zukommen lassen. Sei nur auch hübsch fromm und nicht zu übermüthig mit Deinem Wolbefinden, und wage nicht zu früh, Dich als ganz gesund anzusehen. Bei unserer Jette habe ich auch Eure lezten Briefe gelesen, ich bin also ganz zu Hause in Deinen Umgebungen und habe mich besonders auch des heldenmüthigen Entschlusses gefreut, daß Du keine besondere Wärterin annehmen willst für Dein Kind. Etwas stark ist er freilich, allein, da Du die treue liebe Luise hast, ist es doch möglich, daß Du ihn durchsezest, und dann ist es doch schön, daß Du einer Miethlingin nicht nöthig hast etwas abzugeben von der zärtlichen Sorge für Dein Erstgebornes.

Wie es mit Eleonoren steht, wißt ihr gewiß schon. Dem Himmel sei Dank, daß endlich Alles so weit ist, so weit, daß es nun nicht anders als schön werden kann. Ich fand, als ich nach Berlin kam, den ersten Schritt schon gethan. Jösting hat sie mir herausgeführt aus dem traurigen Hause, er hatte ihr eine Stube gemiethet, aus der sie aber schon am dritten Tage ihr Bruder herausholte, bei dem sie nun wohnt und der die ganze Sache betreibt. Die Klage ist nun beim Kriegs Consistorio, unter dem Grunow steht, schon eingereicht, aber von seiner Erklärung weiß ich noch nichts. Williget er ein in Gutem, so ist die Sache sehr schnell abgemacht, und Eleonore kann im Frühjahr die meinige werden. Treibt er aber den Streit, so weit es möglich ist, so kann der Prozeß wol ein Vierteljahr dauern, und dann muß ich schon bis gegen den Herbst warten, wenn ich Eleonorens Zartgefühl nicht verlezen will. Ob nun aus dem schönen Gedanken, das Fest unserer Vereinigung bei Euch zu feiern und uns zu dem neuen schönen Leben von Ehrenfried einsegnen zu lassen, etwas werden wird, darüber hängt noch so manche trübe Ungewißheit, Krieg und Frieden, Geld und Zeit, und vor allem der Wunsch von Eleonorens Bruder.

D. 18t. Octob. Ich kann Euch noch nichts sagen über das Schrekliche, was ich in dem Augenblik erfuhr, als ich bei obigen Worten die Feder niederlegte. Nur mit wenigen Worten die Sache, wenn Ihr sie noch nicht wißt. Eleonore ist plözlich, unmittelbar vor der Bekanntmachung des Trennungs Urtheils, von ihren alten Zweifeln und Gewissens Scrupeln überfallen worden, ist sogleich zu Grunow zurükgegangen und hat jede Gemeinschaft mit

mir aufgehoben. Ich weiß nicht, ob sich irgend Jemand meinen Zustand denken kann, es ist das tiefste ungeheuerste Unglük.

Bange war mir um Nachrichten von Dir, liebe Tochter, schon früher, noch mehr seit jener schreklichen Nachricht. Ich meinte, nun müßte überall ein tragisches auf das andere folgen, und ahndete lauter Unglük in meinem Kreise.

Gottlob, unsere Freundin Jette schreibt mir eben von Deiner sehr glüklichen Entbindung. Ich fühle die Freude tief und rein wirken in meinem Unglük, aber ich habe noch keine Worte dafür. Dein schönes Bild mit dem süßen Kinde wird oft zur Erquikkung vor mich treten. Laßt mich nur bald freudige Worte unmittelbar von Euch vernehmen. Schl.

Grüßt Alles. Schreiben ist mir wie in den Tod gehen, ich kann es gar nicht.

24.

[Henriette an Schleiermacher.]

Sonnabend Abend. [Oktobr. 1805.]

Mein innig geliebter Vater! Wie sehnt sich Deine Tochter an Deine Brust zu sincken und zu weinen mit Dir, geliebter Vater, Dein Schmerz würde sich sanfter lösen, wenn Du in unsere Herzen sehen könntest, wie sie mit Dir fühlen — wie wir Alle Dich so sehr lieben. Du wirst Deine Tochter nicht zurückweisen, die mit ihrer ganzen kindlichen Liebe sich zu Dir neiget und nun wieder recht empfindet, wie sie ihr Lebelang an Dich hängen wird. Ich wäre so gerne jezt um Dich. O Lieber, könntest Du zu uns kommen, ist es möglich, so weise es nicht von Dir, meine kleine süße Tochter wird Dir Freude machen, wir wollen recht stille um Dich sein, die Liebe, die Theilnahme, die Du in unsern Augen liesest, soll Dir Trost zusprechen. Warum muß Dein herrliches heiliges Herz so schwere Leiden tragen? ach Gott, wie schwer sie wohl sind — Deine heilige innige Liebe. Ach, wenn Du doch zu uns kämest, gewiß Du würdest Dich an unserm kleinen Töchterchen, an so vielem Guten, das Du hier finden solltest, erquicken. Was ich für ein liebes süßes Kind habe, müssen Andre Dir sagen, meine Liebe möchte es gar zu sehr ins Licht stellen.

Ach, lieber Vater, welche unsägliche Wonne giebt dies Kind. Es schläft jezt so ruhig hier nahe bei mir, ich bin allein mit meinem Ehrenfried diesen Abend, der geliebte Mann, wie viel enger bindet uns noch dieses Kind. Täglich bin ich nun schon einige Stunden auf und recht wohl, wie es nur die Umstände erlauben, dies sind die ersten Worte, die ich schrieb. Mein Vater, behalte Deine Tochter lieb und schreib uns ja recht bald, ich werde dann ruhiger sein.

25.

[Henriette an Schleiermacher.]

Stralsund. [Oktober. 1805.]

Das wußte ich, geliebter Vater, daß Du auch mitten in Deinem Schmerz Dich über mein Glück freuen würdest und an mich denken und an das unschuldige Kind. Mich verlangte, seit ich die traurige Begebenheit wußte, sehr nach Deinen ersten Worten, obgleich ich nicht hoffte, daß sie mir eine mildere Idee von Deinem Zustande geben würden, ach lieber Vater! ich kenne solche Schmerzen nicht, doch kann ich so gut begreifen, wie schrecklich, wie tief Deine sind, — daß wir, die wir Dich so lieb haben, Dir gar keine Linderung geben können, ach, das ist recht traurig! Wie schön ist es von Dir, daß Dein Herz für unsere Liebe und unsere Freuden offen bleibt, kämst Du nur selbst zu uns! Wie mir zu Muthe ist, lieber Vater, wenn ich mein Töchterchen auf dem Schooße und an der Brust habe? das wirst Du nicht von mir verlangen, daß ich es Dir ordentlich sagen soll, wie könnte ich das? es ist so eine stille in sich versinkende Liebe in der innersten Tiefe der Brust, ein sehnsüchtiges Verlangen, das kleine Wesen von Leiden und Schmerzen frei zu sehn und Alles auf mich zu nehmen, jeder Klageton dringt durchs Herz, und jede Miene kommt mir so unbeschreiblich rührend vor. Eines Abends, ich kann es nicht sagen, wie mir da zu Muthe war. Ich war noch etwas schwach, noch im Bette, Hermann Baier spielte so schön, so sanft das Klavier, — mir war, als müßte ich aufgelöset werden und mein Wesen zugleich dem Kinde und dem Himmel zuströmen. Ich war sehr seelig dabei.

Unser klein Mädchen wird bei meinem Nahmen genannt, mir ist dies sehr süß, ich wollte, daß es auch Dir lieb sei, außerdem hat sie die Nahmen von unsern seeligen Müttern Pauline, Marianne, beschreiben sollte ich Dir ihr Äußeres auch wohl: sie hat große dunkle blaue Augen, langes braunes Haar, ist klein und behende ohne schwächliches Ansehn, vielmehr sieht sie recht gesund und frisch aus; die übrigen Züge sind noch zu unbestimmt als daß sich etwas davon sagen ließe. Schreien kann sie recht gewaltig, eigentlich scheint sie mir eine ruhige sanfte Natur zu haben, doch bisweilen äußert sie eine Heftigkeit und Ungeduld, die gar nicht von Übelbefinden herzurühren scheint. Mit ihrem kleinen Magen ist sie, seit sie auf der Welt ist, noch immer nicht recht in Ordnung, das hat uns mehrere unruhige Nächte und Tage gemacht, wo das kleine Wesen wirklich viel Schmerzen litt, ach, lieber Schleier, dabei litt ich auch viel. Dazu kam noch eignes Übelbefinden, ich hatte heftige Schmerzen in der Brust und Fieber, die schlaflosen Nächte spannten mich ab, ich hatte sehr mit trüben Stimmungen zu kämpfen. Jezt bin ich recht wohl, und mit der Kleinen neigt es sich auch immer mehr zum völligen gesund werden. Mit dem Stillen geht es mir auch gut, ich habe

Nahrung genug und bin von dem empfindlichen Schmerz, den wunde Brüste geben, so ziemlich frei geblieben, recht wehe thut es immer auch ohne das, doch was macht das gegen die Freude, und lange wird das nicht mehr währen. Da habe ich Dir auch recht umständlichen Bericht von unserm körperlichen Zustande gegeben.

26.

[Henriette an Schleiermacher.]

Sonnabend Abend. [November 1805.]

Ich kann doch Ehrenfrieds Brief an Dich, geliebter Vater, nicht abgehen lassen, ohne ein paar Worte mit einzulegen. Ich habe viel und oft in meinen Gedanken mit Dir geredet, recht vertraulich, aber meine Zeit ist mir so beschränkt gewesen und ich sehe hierin auch keine Veränderung voraus, daß ich die Freude des Schreibens nur selten genießen kann. Wäre nicht mein Kindchen die größte Abhaltung, so würde ich mich schwer darin finden. Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr es mich freut, daß Du meine Briefe gerne hast, ich habe Dich auch so herzlich lieb! Deine lezten Worte haben mich unbeschreiblich freundlich und trübe angeblickt. Wie schön ist Dein Herz! all die Liebe in all dem Schmerz! — wie groß bist Du, ich weiß nicht, wie Du mich so zu Dir heben kannst, und wie ich immer so sicheren Vertrauens und so dreist zu Dir komme. Ach Gott, wärst Du doch glücklich! wie möchte ich immer zu Dir flehen es doch zu sein, als wenn es in Deiner Macht stünde. Lieber Vater, ach gieb Dich doch nicht zu sehr dem Schmerz hin und gieb die Freude nicht auf für Dein Leben. Lieber, Lieber, mir ist, als müßte einmahl ein guter Engel zu Dir kommen, die Freude und die Hoffnung zum Glücklichsein in Deine Brust senken, Deine Schmerzen nicht auf einmahl wegnehmen, aber sie sanft verbinden. Wann wirst Du zu uns kommen? o wie ist mir zu Muthe, wenn ich mir den Augenblick denke, wenn ich Dir zuerst wieder um den Hals fallen kann, mein Kind auf Deine Arme legen und Deine segnenden Blicke auf ihm ruhen sehen kann. Mein lieber Vater, ruhe sanft, ich muß Dir gute Nacht sagen, ich darf nicht länger aufbleiben, so sehr mein Herz mich bei Deinem Andenken festhält.

27.

[Schleiermacher an Henriette.]

Den 21. Dec. [180]5.

Liebes süßes Jettchen, wenn Du nur recht wüßtest, wie sehr Du mein Trost bist, und wie wohlthätig Dein liebes Bild mich anblikt aus jedem mütterlich frohen und jedem kindlich theilnehmenden Worte. Ich sehe Dich immer dabei in Deiner ganzen Innigkeit und Deinem lieblichen Wesen, nun noch verklärt

durch das liebe Kind vor Dir. Ja, mit einer solchen Tochter und solchen Freunden, wie Ihr mir Alle seid, ist es wohl nicht möglich, daß man irgend einem Schmerz unterliegen sollte. Er muß wol der Freude Raum lassen. Freilich verdrängt sie ihn nicht, sondern beide gehn über das ganze Wesen, und ich weiß recht gut, daß die Freude nur von Euch ausgeht und von allem Schönen, was aus der Welt auf mich herstrahlt, und daß ich durch mich allein sie nicht frisch und lebend erhalten könnte; aber ich will auch recht gern durch Euch und in Euch leben. Dein mütterliches Glükk steht recht lebendig vor mir, ich beuge mich so oft segnend und gerührt über Euch Beide, wenn es an Deiner Brust liegt oder neben Dir in der kleinen Wiege ruht, daß ich meine, ich müßte Euch plözlich sichtbar werden und mitten unter Euch stehn — aber das liegt leider sehr ferne.

Dein kleinstes Jettchen muß ja wol recht lieblich sein, wie könnte es wol anders! aus einem so schönen Boden hervorgegangen, unter einem so milden heitern Himmel aufwachsend. Wenn Du das lebendig gewordene Glükk darin erblikst, kannst Du ja nichts schöneres sehen als die Wahrheit. Ich suche mir oft vorzustellen, wie es Dir und auch zugleich Ehrenfried ähnlich sehen kann, und so muß wol etwas wahres an dem Bilde sein, das ich mir von ihr entwerfe. Wann ich Euch so sehen werde in Eurem vollen Glükk, das weiß Gott. Aber laßt es mich recht fleißig mitgenießen bis dahin. Liebes Jettchen, Deine Worte thun mir so wol, und Deine schöne Liebe zu mir. Ich bin so gerührt, daß ich aufhören muß. Laß Dich umarmen mit Thränen, in denen alle Freude und aller Schmerz meines Lebens hinströmt. Küsse Dein süßes Kind von mir und Deinen theuern Ehrenfried mit dem herzlichsten Bruderkuß.

28.

[Schleiermacher an Henriette.]

[Halle, Jan. 1806.]

Es wundert mich gar nicht, liebes Jettchen, daß ich Dir im Traume erschienen bin. Denn wenn ich immer viel an Euch denke, so ist es doch an der schönen Zeit um Weihnachten und Neujahr noch auf ganz besondere Weise geschehen. So lebendig bin ich um Euch gewesen und habe das schöne Fest der Kinder ganz eigen mit Deinem kleinen Liebchen gefeiert. Ich wäre so gern mit einer kleinen Freude sichtbar Euch erschienen, allein um es auf eine hübsche Weise zu machen, hätte es doch mehr vorbereitet werden müssen, als mir gegeben ist zu thun. Auch ich habe den Weihnachtsabend recht schön zugebracht bei Reichardts in Giebichenstein mit Steffens, habe geschenkt und mir schenken lassen. Aber wir Männer bleiben doch bei solchen Gelegenheiten immer in Rükstand; denn womit lassen sich die

lieblichen Kleinigkeiten, von Euren eignen Händen gearbeitet, wol aufwiegen? Izt habe ich nun auch hier den Mitgenuß einer neuen Mutterfreude. Die Steffens hat auch ein kleines Mädchen geboren, auch recht leicht und glüklich. Sie erwartete es erst acht Tage später und hatte sich noch auf den Abend, wo sie entbunden ward, einen Besuch vorgenommen. Aber Nachmittags ließ sich der kleine Gast melden. Ihr Mann wollte ihn auch mit empfangen helfen wie der Deinige, sie schikte ihn aber weg und versprach ihm, wenn es Zeit wäre ihn rufen zu lassen, und so wurde es sehr schnell in seiner Abwesenheit geboren. Sie sind beide so glüklich, und so oft ich sie sehe, denke ich auch an Euch.

Liebe liebe Tochter, laß Dir nicht bange sein um mich, und glaube nicht, daß mich das Schikſal zu tief darnieder beugt oder mich überhaupt anders, als Du es selbst wünschen mußt, ergreift. Die Wahrheit meiner Liebe und meiner Zuversicht kann sich ja nur im Schmerz bewähren, und ich fühle ja in ihm nur meine eigne innere Natur. Freilich fühle ich mich noch hie und da gehemmt, weil eben in alle meine Thätigkeit schon die Empfindung des Glükks und des Besizes so tief eingewurzelt war, allein diese Art von Herrschaft über den Schmerz ist ein Werk der Zeit, und ich hoffe dazu zu gelangen. Glüklich bin ich auch dabei und werde es immer sein durch Dich, Du liebe süße Tochter, und durch alle meine lieben lieben Freunde und durch die junge Welt, die aus ihrem Kreise um mich her aufwächst. Wenn ich Eure und Steffens Kinder heranwachsen und gedeihen sehe, bisweilen ein gegenwärtiger Zeuge und immer ein herzlicher Theilnehmer Eures Glükkes bin, wenn meine Geschäfte mir gedeihen und im Einzelnen wenigstens Frucht bringen — wie sollte ich mir daran nicht genügen lassen und erkennen, daß es mehr ist, als den meisten auch unter den besseren Menschen zu Theil wird.

Ich nähre noch immer die Hoffnung, Euch Ostern zu sehen und recht schöne Tage mit Euch auf Klein und Groß Jasmund zu leben. Sie sollen den vorigen nichts nachgeben. Damals lebten wir alle in Hoffnungen, und wenn die eine ganz zurükgetreten und zerstört ist, so sind die andern desto schöner erfüllt.

Es ist mir wol noch nicht so gegangen, daß Briefe an Euch so lange gelegen haben ohne abzugehen. Großentheils ist Jösting davon Ursach, mit dem ich eben doch, wenn ich auch nicht schreibe, viel von Euch sprechen konnte. Besonders hat er mir noch Charlottens lezte Anwesenheit in Berlin vergegenwärtigt. Täglich denke ich auch jezt schon meiner Reise zu Euch. Wenn wir nur ein schönes Frühjahr bekommen, daß unsere große Jette mit recht unbesorgtem Muth mitreisen könnte. Meine Zeit ist ihr eigentlich zu früh, allein ich kann doch nicht anders, und wie Schade wäre es, wenn wir nicht zusammen bei Euch wären. Liebes Jettchen, rede ihr nur auch

recht zu und stelle ihr vor, wie wir doch auch im schlechten Wetter mit einander glüklich sein können, und wie sich doch gewiß in drei Wochen, denn so lange hoffe ich bei Euch zu sein, einige schöne Tage finden, wo wir Alles recht genießen können. Sie ist jezt vielleicht etwas zu ängstlich besorgt für ihre Gesundheit. Aber wenn sie sich wol befindet bis dahin und der erste Frühling lacht, soll sie sich wol entschließen, hoffe ich. Wüßte ich es doch auszudenken, wie sie hier in meiner Nähe leben könnte, es wäre uns beiden so heilsam. Aber das ist uns wol nicht beschieden. Lebe wol, meine süße Tochter. Küsse Dein kleines Jettchen recht zärtlich von mir und schikke mir bald wieder liebe freundliche Worte herüber. Deine Erscheinung ist mir jedesmal so wohlthuend und tröstlich, ich ruhe so gerne an Dir und Deinem theuern Gatten. Schnell verfliegen ein Paar Monat, und dann thue ich es Auge in Auge.

29.

[Henriette an Schleiermacher.]

Stralsund, 21sten Januar [1806.]

Heute Morgen war ich mir so sicher einen Brief von Dir, geliebter Vater, vermuthen, mit Herzklopfen hörte ich jemand die Treppe rasch herauf kommen, ich glaubte, es sei der Briefträger, der uns Deine Briefe bringt — es war kein Brief da — Du mußt uns nun nicht lange mehr auf diese Freude warten lassen.

Ich muß Dir gleich etwas Frohes mittheilen, was mich nahe angeht und Dir auch Freude machen wird. Die Israel ist gestern Morgen glücklich von einem gesunden Mädchen entbunden — sie hat viel während ihrer ganzen Schwangerschaft gelitten, und mit Besorgniß sahen ihre Freunde diesen schweren Zeitpunkt sich nahen, den sie nun glücklich überstanden hat. Sie hat den sehnlichen Wunsch ihr Kind selbst zu stillen, und hat sich gegen Verbot des Arztes und Abrathen ihrer Freunde entschloßen einen Versuch zu wagen. Wie innig wünsche ich ihr dies Glück! wie unbeschreiblich schmerzhaft muß es sein, Mutter sein und nicht diese heilige natürliche Pflicht erfüllen zu können, eine Andre dem geliebten Kinde das geben zu lassen, was sein erstes Dasein ihm versüßt, seine Liebe anzieht und gewiß auch auf die junge Seele Einfluß hat! Wie glücklich bin ich, lieber Vater, daß die Natur mich in Besitz aller meiner Rechte gesezt hat! ach Gott, ich kann nicht dankbar genug sein!

Ich möchte Dir gerne recht viel von meiner Henriette erzählen, Du solltest sie gerne kennen, noch ehe Du sie siehest, aber das ist wohl schwer.

Lebhaft, glaube ich, wird sie, wenigstens arbeitet sie mit den kleinen Füßen und Armen unaufhörlich und läßt mitunter ihre Stimme so laut erschallen, daß Einem ganz bange werden kann. Ihre Augen fallen von

einem Gegenstand auf den andern, doch am meisten heften sie sich auf menschliche Gesichter, sie hat ein großes braunes Auge und wird darin wohl Ehrenfried gleichen. Sehr süß, sehr lieblich ist das Lächeln, das man ihr durch freundliches Zureden abgewinnt, aber sie ist sparsam damit, gewöhnlich sieht sie ernst, sehr ernst und wohl gar finster. Erinnerst Du Dir die Runzeln, die Ehrenfried zwischen den Augen gewöhnlich hat. Grade so hat sie es auch. Jezt besteht sie auf ihr Köpfchen, und so gute Vorsätze ich anfangs hatte, habe ich doch nicht umhin können ihr manches anzugewöhnen, was im Allgemeinen getadelt wird. So schläft sie z. B. nicht anders ein als an der Brust oder auf dem Arme; es ist, als ob sie sich in der Wiege so isoliert vorkommt, wenn sie darin erwacht, weint sie, bis sie sich wieder an einer Menschenbrust fühlt, dann ist sie im Augenblick getröstet. Du begreifst gewiß, lieber Vater, wie ich es nicht habe lassen können ihr hierin nachzugeben, und wie süß dies ist, ist auch etwas Verwöhnung mit darin. Ich werde darum getadelt, aber mir ist recht so, als wenn das Kind, wie eines jeden eignen Menschen Lage sich eigen nach ihm bildet, so auch seine eigne Behandlung verlange und erhalte und nicht in jede Gewöhnung sich hinein schmiegen lasse, wenn man es natürlich nimmt.

Später.

Jetzt schläft sie wieder so sanft! ich sitze neben ihrer Wiege und schreibe an Dich, wie wohl ist mir dabei! Ich habe eben in Valerie, einem französischen Roman, gelesen, die zarten Bilder, deren es so viele darin giebt und die so einfach hingestellt sind, wirken recht lebhaft auf mich, so eins davon, das mir recht lieb war, kommt mir immer wieder vor die Phantasie. Ja, lieber Vater, mein Leben ist sehr schön, immer erfüllt von Liebe und Sorge für mein Kind, gehört ihr auch fast ganz meine äußere Thätigkeit an, aber wenn sie im süßen Schlummer Ruhe gefunden hat, gehen auch meine Sorgen zur Ruhe, und mit ganz freier Seele gebe ich mich dann dem hin, was mir so lieb ist, als dem schreiben, dem lesen, auch arbeiten, ich habe aber keine Stätigkeit, keine Ruhe dazu, wenn die Kleine wacht, immer sehen meine Augen auf sie hin, und der Wunsch und die süße Einbildung, daß ihr bei mir wohler sein möchte, führen mich immer wieder zu ihr, sie kommt daher nur wenig von meinen Armen, so gerne Ehrenfried und Louise sie auch tragen und so sehr ich mich auch darüber freue.

Ach, lieber Vater, ich muß es Dir ordentlich klagen, wie schlimm es in mir ist, daß ich nun bei dem süßen Kinde so viel Anlage zur Eifersucht in meinem Herzen entdecke. Bei Ehrenfried habe ich sie nicht gefühlt — er war ganz mein. Bei meinen Freunden auch fast gar nicht, weil die Würdigung Andrer und meiner selbst mich oft in meinem eignen Urtheil zurückstellte, und weil ich bei Ihnen immer in Hoffnung lebe und im Streben ihnen innerlich näher zu stehen. Aber bei meinen süßen Kinde, lieber Vater,

neige ich mich so sehr dahin, der Gedanke, daß sie Louise, die ja auch immer mit ihr leben und sie zu sich ziehen wird, mehr lieben könnte als mich, oder bei irgend jemand, meinen Ehrenfried ganz ausgenommen, sich wohler fühlen, kann mir ordentlich die Brust pressen. Ach, lieber Vater, es könnte Bitterkeit in mein Herz bringen! — Vielleicht aber kommt diese Empfindung nur daher, weil ich bei meiner innigen Liebe zu dem Kinde solche Sehnsucht habe, ein Zeichen ihrer Zärtlichkeit, ihrer Gegenliebe, ihrer mich besonders auszeichnenden Liebe zu haben und die kleine Unschuld uns noch immer Alle mit gleichen Augen ansieht und der verlangenden Mutter noch nichts anders zu geben versteht, als sie Jedem giebt, der sie gut und sanft trägt. Vielleicht werde ich jene Empfindung gar nicht haben, wenn das Kindchen erst versteht mir seine kleinen Arme entgegen zu strecken und mir den süßen Nahmen Mutter zu geben. Mein lieber Vater, ich habe Dir recht aufrichtig geschrieben, wie mir zu Muthe ist.

Ich habe heute Friedericke J[srael] wieder gesehn, sie und ihr Kind befinden sich sehr wohl nach den Umständen, und mit dem Stillen geht es bis jezt gut. Sie hat bei den beiden ersten Kindern Ammen gehabt, bei diesem Kinde ergreift sie nun die schöne Pflicht mit solcher Liebe, daß es ihr wohl gelingen muß. Friedericke ist mir in vieler Hinsicht recht werth, sie ist mir näher als die Cummerow, sie ist viel zarter und in Wahrheit fühlbar.

30.

[Schleiermacher an Henriette.]

[Halle] 28t. Febr. [180]6.

Bedaure mich immer ein wenig darum, liebes Jettchen, daß ich gar nicht dazu kommen kann Dir und Euch Allen so viel zu schreiben, als ich wol möchte und als mir, Ihr glaubt gar nicht wie sehr, wohlthätig sein würde. Aber so ist es, keine Freude geht allein, sie nimmt andere mit sich fort, viel weniger die größte und schönste des Lebens. Es liegt wirklich fast ganz darin. Theils fühle ich oft, daß es besser ist, ich schweige auch Euch, theils geht der Schmerz durch alles durch, was ich zu durchdenken und zu verarbeiten habe, und hält alles zurük. Besonders ist mir seit ein paar Wochen wieder so vorzüglich weh und zerrissen, daß ich es Dir nicht beschreiben kann. Der Schmerz ist ein eigenes besonderes Leben, was in sich wogt und Ebbe und Fluth hat. Denn ich weiß gar nichts Aeußeres, was ihn besonders aufgeregt hätte. Ich müßte denn sagen, es waren die Nachwehen der Zeit, da Jösting hier war, und ich mich wirklich leichter fühlte und ergriffen wurde vom Anschauen seiner frischen Natur und seines schönen Glükkes, wenn es gleich auch ein sehr getrübtes ist. Nur so und noch viel reiner will ich mich stärken bei Euch. Und laßt Euch nicht bange sein um die Nachwehen. Denn

wenn ich von Euch zurükkehre, komme ich in meine neuen Vorlesungen hinein, in ein sehr arbeitsames Leben, das mich ganz und innig beschäftigt, und wovon zumal auch das erste Gelingen jedes Mal sehr vortheilhaft auf mich wirkt. Liebes Kind, sei nur nicht zu wehmüthig, wenn Du mich siehst. Laß Dich's nicht ergreifen. Vergiß, daß Du keinen glüklichen Vater hast, damit mir das schöne Bild der glüklichen Tochter nicht getrübt wird, und glaube, ich will recht froh, recht im Herzen selig sein in und mit Euch Allen. Vor allen Dingen aber erbitte noch unsere Jette recht, daß sie ja mitreiset, es ginge uns ja sonst so sehr viel Schönes verloren, und sie hat wirklich ökonomische Bedenklichkeiten. Ich will sie auch noch recht bitten sie zu unterdrükken.

Aber wie wird es denn sein, Jettchen, wirst Du auch auf mich eifersüchtig werden, wenn ich mich recht in Dein Töchterchen hinein lebe, und wenn sie mir recht freundlich und zuthunlich ist? Es ist wirklich gefährlich, Kind, denn sie soll mir ja gar ähnlich sehn, wie Luise sagt, das muß doch etwas wirken. Und überdies weißt Du ja wol, daß es immer ein ganz besonders zärtliches Wesen ist zwischen Großeltern und Enkeln. Du wunderliches Mütterchen! sei doch nicht mißtrauisch gegen die Natur, die Dich so reich und herrlich ausgestattet hat. Du bleibst ihr ja so schön treu in allem: so wird sie Dir ja Dein schönstes Recht gewiß nicht vorenthalten. Gewiß, deshalb brauchst Du das kleine Ding nicht zu verwöhnen. Ich meines Theils rechne Dir das aber gar nicht als Verwöhnung an, was Du mir erzählst, und ich gebe Dir ganz Recht, daß Du dem kleinsten Jettchen folgst. Laß sie immer an Deiner Brust einschlafen; es ist ja noch gar nicht so lange her, daß sie unter Deinem Herzen schlief, wie sollte sie so geschwinde entwöhnt sein. Man muß ja zufrieden sein, — und ich kann mich nicht genug darüber freuen — daß sie sich wachend schon so wohl auf der Erde befindet und vor dem großen Luftmeer nicht erschrikt. Es scheint mir, als ob sie sich sehr schnell in die Welt fände, und ich glaube, sie wird schon große Fortschritte gemacht haben, wenn ich sie kennen lerne. Ach Kind, ich freue mich ganz unmenschlich auf beide Jettchen! Ich habe hier auch ein Kind, an dem ich großen Antheil nehmen werde, meines lieben Steffens kleine Klara — so soll sie heißen, getauft ist sie noch nicht. Nur jezt beschränkt sich die Freude noch darauf, daß sie gesund ist, munter und mit den großen Augen das Licht sucht und wächst und zunimmt. Sie ist aber auch ein Vierteljahr jünger als Jettchen.

Leider sind die Briefe den lezten Posttag nicht abgegangen; nun bekommst Du wahrscheinlich meinen väterlichen Gruß und Segen erst nach Deinem Geburtstag. Geliebte glückliche Tochter, in deren Anschauen und Liebe ich mich so innig erfreue, die Gott so schön und reichlich gesegnet hat. Was ist Dir wol zu wünschen, als daß Dir nur bleibe, was Du hast!

Bleiben, was Du bist, wirst Du, und darin liegt auch, daß Du immer mehr wirst, Dich immer schöner und selbständiger ausbildest und so auch wieder bildend zurükwirkst auf die, welche die Natur Dir gegeben hat. Mich rechne ich mit dazu. Denn wie Dein Töchterchen Dich bilden hilft und Du das fühlen mußt, so auch Du mich. Ich danke Gott, daß er mich Dich finden ließ, ehe er mir soviel nahm, und daß Du Dich mir so schön und frei gegeben hast als Tochter. Ich bin doch Vater, wenn ich auch nicht Gatte bin, die wärmste, schönste Liebe meines Herzens strömt auf Dich aus, und ich fühle es auch, daß ich Dir bin, was der Vater der Tochter sein kann, die Gattin und Mutter ist wie Du. O bleibe immer meine Freude und mein Stolz, liebes süßes Kind, und fühle es, wie ich lebe in Dir und Ehrenfried und Eurer schönen Vereinigung. Bald hoffe ich Euch zu sehn troz aller Schwierigkeiten, aber ich höre doch indeß noch einmal von Euch, wie ich hoffe. Ich drükke Dich innig an mein Herz, geliebtes Kind.

31.

[Henriette an Schleiermacher.]

Den 13ten März [1806].

Es war grade am Morgen meines Geburtstages, als Deine lieben lieben Worte zu mir kamen, mein geliebter Vater! ach wie soll ich Dir danken für alles Schöne, was Du mir durch Deine Liebe giebst! Wenn ich immer so wäre, wie Du mich liebst, o wie wollte ich mich dann ungetrübt laben an dem Genuße Deiner väterlichen Liebe — nun dünkt es mich aber immer zu viel. Früher als Deine Briefe kamen, hatte mein Kindchen mir schöne Blumen gebracht und andre liebe Geschenke von den Meinen. Durch die Freude an meiner Lotte Wohlbefinden mit ihrem Kinde war meine Heiterkeit an diesem Tage noch erhöht; wenn das Wetter nicht zu rauh gewesen wäre, hätten wir Lotte in Götemiz überrascht, ich habe große Sehnsucht nach ihr, noch habe ich sie nicht gesehen. Lieber Vater, wenn es mir recht lebendig wird, daß Du herkommst und Jette, freue ich mich auch ganz unmenschlich — o wie schön wird es sein! bleibe auch recht lange — ich denke immer schon an die Zeit, lieber lieber Schleier, wie freue ich mich! Lieber Vater, ich muß Dir aufrichtig über etwas sprechen. Du weißt, wie aus meinem Herzen das vertrauliche Du mir in die Feder geflossen ist, und wenn ich recht aus dem Gefühl rede, daß Du mein Vater bist, kann ich auch nicht anders. Wenn Du aber hier bist, werde ich Dich nicht immer so nennen können, wie ich Dich auch nicht immer Vater rufen werde. Damit mir aber beides recht natürlich bleibe, will ich auch in meinen Briefen Dich nennen, wie mir's kommt. Du bist ja auch mein Freund, nicht wahr? lieber Schleier, lachen Sie nicht über mich, ich würde wirklich sehr verlegen sein, wenn ich mich

einmahl verspräche in Gegenwart eines Fremden. Dann würde mir einfallen Sie, der große Schriftsteller, berühmter Professor — und ich — die kleine Pastorin, wie man mich öfters nennt.

Deine Dich sehr sehr innig liebende Tochter Henriette.

32.

[Henriette an Schleiermacher.]

[April 1806.]

Ich will Ihnen gar nichts davon sagen, mein lieber lieber Schleier, wie es mich traurig machte, meine schöne Hoffnung vereitelt zu sehen — wir wissen es ja gegenseitig, welche Freude wir an dieser Aussicht hatten und was wir nun verlieren. Wie gerne hätte ich mein Kindlein auf Ihre Arme gelegt, voll hoher Bedeutung und Rührung würde der Augenblick für mein Herz gewesen sein, wenn ich Ihre Blicke segnend und liebevoll auf das kleine Wesen hätte ruhen sehen. Mein lieber Vater, ich werde nicht eifersüchtig, wenn mein Kindchen mit seinem Großvater auch recht zärtlich thut. Ach, ich kann es Dir gar nicht sagen, wie es mich freuen würde, wenn Du mein Kind recht liebtest, wenn es eins Deiner Lieblinge unter den Kindern würde. Dich zu lieben, darin wird es mir wohl ähnlich werden. — Mich gereut es fast, daß ich sie Henriette genannt habe, der Nahme ist nicht schön, ich fand es auch, als ich ihn ihr gab, doch konnte ich mich zu gar keinem von all den schönen weiblichen Nahmen entschließen, ich weiß nicht recht, warum nicht, ich nannte sie H., weil ich so heiße und große Jette, die ich so lieb habe, den Nahmen führt. Ich wollte, lieber Schleier, Sie entschieden hierin für mich, ob sie soll Jette heißen bleiben, gefällt es Ihnen auch nicht recht, dann thun Sie mir einen Liebesdienst, wenn Sie ihr einen Nahmen geben, welchen Sie wollen. Sie kennen sie ja schon etwas und würden wohl einen passenden treffen. Es wäre dies ein schönes Geschenk von Ihnen an sie. Schlagen Sie es mir nicht ab hierin zu bestimmen. Wollen Sie Jette beibehalten wissen, so ist es mir dann auch lieb und auch so als Geschenk von Ihnen, ich schlage Ihnen noch Emilie vor. Endlich genug hiervon.

Die schöne Frühlingssonne scheint wieder so freundlich und regt meine Sehnsucht nach dem Lande recht lebendig auf. Sobald unsere Hahne, die leider unsern Kreis verläßt, hier wird durchgereiset sein, wo ich sie zum lezten mahl vielleicht sehen werde, eilen wir nach dem schönen Rügen und bleiben recht lange, am längsten in Poseritz, wo es am ruhigsten und schönsten für mein Kind ist. Im Juli kommt dann unsere Herz zu uns, im September unser Schleier. Ach wie freue ich mich! Dann hohlen wir Alles Schöne nach, was uns diesen Frühling entschlüpfte, mein Kindchen kann dann auch schon recht mit genießen, und was die Natur uns herrliches auf unserm Rügen

bietet, können wir dann von allen Jahreszeiten am meisten in dieser ungestört genießen. Freue Dich auch recht, lieber Vater, und fange schon früh an alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen und mit Jette Alles zu besprechen. Deine Jette.

33.

[Henriette an Schleiermacher.]

Poseritz [Juni 1806].

Sie müssen meine Freude am Frühling mit mir theilen, mein geliebter Vater! seit gestern lebe ich ganz in der süßen Empfindung, daß er nun endlich zu uns gekommen ist mit seinen Blüthen — daß mein Kindchen seine Düfte einsaugt, in ihm aufblüht, — daß sie ja innig mit ihm verwebt ist — der süße Frühling — das süße Kindchen. — Es ist ein liebes zartes inniges Mädchen, mein Vater, ich zeigte sie Ihnen so gerne! Seit gestern sind wir hier in Poseritz und heute ist es so wunderschön, die Luft so balsamisch und alles quillt und entfaltet sich sichtbar — ich habe mich sehr nach heitern milden Tagen gesehnt, und es würde mich recht fröhlich machen, wenn ich viele mit meinem Mädchen hier genießen könnte. Mir ist, als würde auch sie lieblicher aufbrechen, wie die Blumen, hier in der freien Natur, als in den Stadtmauren, wo man so selten hinaus kömmt. All die schönen Bilder werden nicht ohne Wirkung ihrem Auge vorübergehen. Heute morgen gaben wir ihr noch schlafend einen Blumenstrauß in die kleine Hand, ihr erster Blick fiel freundlich darauf, und als ich zu ihr kam, wühlte sie schon geschäftig darin. Frühe des Morgens gehe ich in den Garten mit ihr, wie ernst und sinnend ruht ihr Auge auf Allem, sie hat zum ruhigen Spiel und zur Unterhaltung mit mir selten Zeit, ihr dunkles Auge schaut auffallend umher. Lieber Schleier, ich habe doch wenig andre Gedanken jezt als das Kind. — Es macht mich sehr glücklich, wenn das süße Kind vorzugsweise mir die Arme entgegen breitet und ein eignes liebevolles Gesichtchen für mich hat, dann hüpfet der kleine Leib auf, und sie sagt bittende Töne, und wenn ich sie dann nehme, drückt sie sich mit offnem Munde so heftig an mich, als ob sie mich nun auf ewig halten wollte.

Wie nahe geht es mir, daß unsere Jette die Freude nicht hat ihren Freund Alexander zu sehn, ward uns gleich dadurch die liebe Aussicht sie hier zu haben geraubt, so freute ich mich doch innig, als sie uns schrieb, daß er zu ihr kommen würde.

34.

[Schleiermacher an Henriette.]

[Halle, ohne Datum 1806.]

Liebes liebes Jettchen, welche kleine Ewigkeit ist es, seit Ihr alle nichts von mir gehört habt. Hoffentlich habt Ihr indeß seit meiner Berlinischen Reise Nachricht von unserer großen Jette und wißt wenigstens, daß es mir wohl geht. Wieviel ich nach Stralsund und Rügen gedacht habe, mit herzlicher Sehnsucht und liebendem Verlangen, und besonders an Dich, liebes Kind, und Dein kleinstes Jettchen — das glaubst Du gewiß ohne Versicherung.

Sehn Sie, liebe kleine Pastorin, ich fange schon wieder mit dem vertraulichen Du an und werde auch wol nicht heraus kommen in unsern Briefen, die ja nur für uns sind und für die, die es verstehn. Es ist so eine süße Gewohnheit, liebes Jettchen, wenn Du nichts besonderes dagegen hast, mußt Du mich schon dabei lassen. Aber das versteht sich von selbst, wenn ich komme und wir unter andern Menschen sind, wird es mir auch nie einfallen, Du zu Dir zu sagen; das wäre mir unmöglich, und es würde mir wie eine Entweihung vorkommen.

Die Berlinische Reise war nur ein schlechter Ersaz für die Freuden, die ich mir bei Euch versprechen durfte. Ich war erstaunlich zerstreut unter vielerlei Menschen, was zum Theil daher kam, daß ich in Gesellschaft meines Freundes Steffens reiste, habe die eigentlichen Freunde wenig genossen und nicht einmal meiner Schwester so viel von den Schönheiten Berlins gezeigt, als ich gewünscht hätte. Jezt eben bin ich seit ein Paar Tagen von einer ganz andern Reise zurükgekommen, die ich mit Steffens und einigen jungen Leuten, alles gemeinschaftliche Schüler von uns beiden, nach dem Harz gemacht habe. Diese giebt wenigstens von meinem Wohlbefinden einen guten Maaßstab. Wir haben in neun Tagen beinah fünfzig Meilen zu Fuß gemacht, indem wir das Gebirge fast nach allen Seiten, zum Theil auf sehr beschwerlichen Wegen, durchstrichen sind, und ich bin der frischeste gewesen und geblieben unter allen, immer vorauf, über und unter der Erde, und habe mich gleich nach unserer Rükkunft wieder mit großem Fleiß in die sich immer mehr anhäufende Arbeit begraben können. Es war eine schöne Reise! Wir waren sehr vom Wetter begünstigt und haben neben unsern wissenschaftlichen Zwekken auch herrlichen Genuß gehabt. Gewiß aber ging es in Keinem innerlich so wunderbar durcheinander als in mir. Die Stille des Wanderns — denn viel pflege ich nicht zu sprechen bei weitem Gehen — ist für mich recht dazu gemacht, mich Allem hinzugeben, was mich bewegen kann. Und weil ich doch beständig unterbrochen wurde durch die Umgebungen, konnte es nie ausgähren, sondern mich immer wieder aufs neue

ergreifen. Liebes Kind, wieviel Trauer, wieviel Freude, wieviel Wehmuth hat mich durchzogen. Wie gern hätte ich in irgend einer von den kleinen Gefahren, die wir doch zu bestehen hatten, das Ende des Lebens gefunden. Und wie konnte ich wieder mein Leben lieben, wenn ich fühlte, wie ich in Euch, in allen unsern Freunden und in meinem Beruf lebe. Aber so oft ich dann wieder dachte, jezt wäre sie schon Dein Weib, wenn sie nicht unglükseligerweise umgekehrt wäre, und nun bist Du verwaiset und allein auf Lebenszeit. Doch stille, Jettchen. Küsse mir die thränenden Augen wieder klar, und laß uns von etwas anderem reden.

Weißt Du wol, daß ich das nicht recht verstehe, daß Dir Dein Name nicht gefällt? Du gefällst Dir doch gewiß, und Du mußt doch fühlen, wie er Dir angehört. Höchstens kann ich es unbequem finden, daß Dein Töchterchen eben so heißt wie Du. Aber ändere doch ja nichts, bis Du das wirklich fühlst, und mir muthe nicht zu einen Namen zu geben, ehe ich das Kind gesehen habe. Ueberhaupt sind doch solche Neuerungen gefährlich. Sehr freue ich mich über die kleine Friederike, wiewol ich nicht recht begreife, wie sie nach mir so heißen kann. Giebt es denn unter dem, was Ihr an mir liebt auch etwas, was Ihr Euch könnt weiblich geworden denken, und worin dann doch noch eine Aehnlichkeit mit mir zu erkennen wäre? Aber es heißt auch eine Frau Friederike, die ich sehr sehr liebe, und die doch auch manches Aehnliche von mir hat, die einzige Frau, die mir in Stolpe werth war und recht viel, die Stiefmutter des Fräul. P., die jezt einen Lanken auf Rügen heirathete.

Ich hoffe, Du bist nun mit dem kleinen Jettchen recht viel im Freien und auch recht viel auf Rügen. Solchen herrlichen Sommer haben wir in vielen Jahren nicht gehabt. Wie gern genösse ich ihn mit Euch! und nun, was das schlimmste ist, habe ich gar nicht einmal Zuversicht auf den Herbst, denn wer weiß, wie sich diese unruhigen Zeiten noch entwikkeln, und manchmal, Ihr lieben Freunde, denke ich mit Sorgen an Euch. Wie gern möchte ich dort sein können, zumal wenn Euer schönes Land irgend ein Unfall träfe. Du glaubst wol nicht, wie gut ich zu gebrauchen bin, wo es Besorgnisse und Noth giebt, eine rechte Stüze solltet Ihr an mir haben. Doch Gott bewahre Euch lieber vor Allem, was sich irgend fürchten ließe.

Ich hätte gern noch mehr geplaudert, aber ich komme nicht wieder dazu.

Schl.

35.

[Schleiermacher an Henriette.]

[Halle, ohne Datum 1806.]

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, liebes Jettchen, wie bange mir Euer langes Stillschweigen gemacht hat; ich fürchtete fast, es dürften keine Briefe

von Euch ins preußische gehn. Ein Brief von Luise aus Greifswald benahm mir zuerst diese Sorge und beruhigte mich, und bald darauf kamen dann auch Eure Briefe, Ihr Lieben.

Ja freilich, liebes Jettchen, wird es mir diesen Herbst noch nicht so gut, Sie als Mutter mit dem lieben Kinde zu sehn. Während der kriegerischen Unruhen konnte ich gar nicht daran denken, und wenn sie sich von dieser Seite verzogen haben, wäre es in der That zu spät gewesen, zu einer solchen Reise noch die nöthigen Anstalten zu treffen. Aber ich hätte auch wirklich nicht die Zeit dazu gehabt; es erwartet mich nach diesen Ferien ein gar zu beschäftigtes halbes Jahr, so daß ich wenig davon zu meinem Vergnügen verwenden kann. Aber wenn irgend menschliche Anstrengungen und Entschlüsse etwas vermögen, soll es künftiges Jahr nicht wieder so gehn. Auch aus der Reise nach Dresden ist nichts geworden; nach dieser Seite haben sich nun die Unruhen gewendet, und es war auf einen recht genußreichen Aufenthalt dort jezt nicht zu rechnen. Darum reise ich nun nur auf etwa acht Tage morgen früh nach Potsdam, wohin Reimers und große Jette kommen, und dann kehre ich wieder an meinen Schreibtisch zurük. Abreisen kann ich nun nicht, ohne Euch geschrieben zu haben. Es geschieht ohnedies weit später, als es sollte, denn ich hatte mir fest vorgenommen Euch so zu schreiben, daß Ihr meine Briefe an Eurem Hochzeitstage erhieltet, aber es war mir leider unmöglich. Gedacht habe ich indeß viel an Euch an diesem Tage und mich herzlich mit Euch gefreut, und mir fest vorgenommen, übers Jahr diesen Tag mit Euch zu feiern, Ehrenfrieds und unserer lieben Freundin Geburtstag. Ja, liebes Jettchen, ich habe oft eine rechte Sehnsucht nach Euch und nach Dir und Deinem lieben Kindchen besonders. Aber, liebes Kind,wie kann Dir auch nur von weitem eine solche Frage einfallen, ob ich Dich auch noch eben so lieb hätte als sonst? Es ist freilich schlimm, wenn die schöne Mittheilung auch nur der Briefe so lange unterbleibt, und ich bitte Dich, mir nicht mehr so lange vorzuenthalten, was Dich bewegt, damit ich auch zu Hause bleibe in dem Leben und dem Gemüthe meiner lieben Tochter — aber der Liebe kann es doch nicht den geringsten Einbruch thun. Laß mich Dir, ehe ich es wieder aus den Gedanken verliere, einen recht eigenen Beweis davon geben, daß die alte väterliche Gesinnung noch immer und immer dieselbe ist. Aber nimm es auch ja so, wie es aus meinem Herzen kommt — doch darüber habe ich auch keinen Zweifel. Es ist eine väterliche Frage, liebes Kind, die Du mir beantworten sollst. Es ist mehreren guten Menschen so vorgekommen, wie ich aus allerlei Aeußerungen schließe, als ob Dein Verhältniß zu Luise nicht ganz so schwesterlich heiter und schön wäre, als ich es mir gedacht habe. Du kannst denken, daß es mir nicht einfällt, bei Andern zu fragen, wie sie das wol meinen oder wie es sich eigentlich verhält, ich weiß auch gar nicht,

worauf es sich geändert, und finde in Luisens Aeußerungen gegen mich nicht die leiseste Spur davon, aber ich kann mich nicht enthalten, Dich selbst, liebste Tochter, zu fragen, wie das doch eigentlich ist, ob es bloß ein leerer Schein ist oder ob Du irgend eine Veranlassung dazu weißt? Ich gestehe Dir, liebes Kind, daß es mich, so oft ich daran denke, schmerzen wird, bis Du mich ganz damit aufs Reine gebracht hast. Ich kann mir wol denken, daß es vielleicht gar nichts zwischen Euch beiden ist, sondern nur etwas Aeußeres, was Anderen so erscheinen kann, aber auch das muß mich schmerzen, daß meine liebe gute Tochter nicht immer Allen so gut und lieb erscheint, als sie doch eigentlich ist. Und darum möchte ich Dich gern aufmerksam darauf machen und von Dir ganz darüber beruhigt werden. Das Verhältniß einer Schwester in dem Hause ihres Bruders ist ein so schönes und zartes, daß mir die reine Darstellung davon auch recht wichtig ist, und so liegt es mir recht am Herzen, daß das Eurige auch vor den Augen Anderer, die es verdienen recht zu sehen, ganz so heraustrete, wie es in sich selbst sein muß. Du willst auch von dem meinigen zu meiner Nanny etwas wissen. Beschreiben kann ich Dir das Mädchen aber doch eigentlich nicht. Sie ist sehr rechtschaffen und gut, von sehr klarem Verstande in Allem, was zum Leben gehört, so fehlt es ihr auch nicht an Gefühl, das ja bei Euch der Grund von Allem ist, aber weil sie sich wenig äußert in Worten und auch wenig bewegliche, also etwas kalt scheinende Züge hat, so gehn die Erregungen ihres Gefühls, ohne als solche bemerkt worden zu sein, in ihr Handeln über, und man merkt oft erst hintennach, wie man mit ihr daran ist in diesem und jenem. Unterrichtet ist sie wenig und eben so auch wenig äußerlich gebildet und gewandt, so daß sie eigentlich sehr unbedeutend aussieht, doch fängt das an sich allmählich abzuschleifen, und das Innere tritt mehr heraus. Da wir uns ganz fremd waren, so hat sich unser Verhältniß erst allmählich näher zusammengezogen, wie Du denn das an mir kennst, daß ich in dergleichen nichts übereile, jezt aber wird es immer mehr genau und vertraut, nur ist sie noch nicht ganz so offen und zuthunlich gegen mich, wie ich gegen sie. Wenn ich komme, bringe ich sie mit, so Gott will, dann kannst Du selbst sehen.

Von klein Jettchen mußt Du mir noch mehr sagen, wie weit sie eigentlich schon in ihrer Ausbildung gekommen ist mit Kriechen, Zähne bekommen, Töne von sich geben. Ich möchte sie gern immer mit meines Freundes Steffens kleiner Klara vergleichen, aber die Angaben fehlen mir noch sehr. Auch von Deiner Reise nach Rügen mußt Du mir noch mehr sagen, von Kathens, Willichs und der Pistorius und auch von den Stralsunder Frauen, der Israel und der Cumerow. Warum mag die lezte gar nicht mehr von sich hören lassen. Die Hane grüße mir herzlich. Ihr lebendiges tiefes Gesicht ist mir jezt recht gegenwärtig, und ich hätte sie gern bei mir. An unsere

Charlotte und an Luise schreibe ich nächstens. Wäre ich nicht im Begriff auf den Wagen zu steigen, so plauderte ich Dir noch länger vor, aber ich muß aufhören. Lebe wol, und laß Dich recht herzlich von mir umarmen.

Dein treuer Freund und Vater
Schleier.

36.

[Henriette an Schleiermacher.]

[Stralsund] D. 4t. August [1806].

In meiner Verlassenheit habe ich es mir recht als eine Freude ausgerechnet an Sie zu schreiben, lieber Schleier. Seit gestern Mittag bin ich ganz allein mit meinem Töchterchen. Sie wissen, wohin Ehrenfried ist — vor Ende dieser Woche darf ich ihn nicht wieder erwarten. Mir wird das allein sein nicht schwer, es hat nichts so bitteres für mein Wesen, als für viele. Ehrenfried habe ich doch, und freue mich nun schon innig auf sein Wiederkommen, in der Sehnsucht nach ihm und der Vorfreude finde ich eignen Genuß. Ich habe recht lange nicht an Sie geschrieben, und Sie waren mir doch oft nahe, und ich fühlte es drückend, daß ich Ihnen nichts davon gab. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist. Ach, wir sollten uns einmahl wiedersehn! Ja, lieber Schleier, es wäre gar zu schön — ich habe große Sehnsucht nach Ihnen! mich dünckt, ich habe Ihnen viel von mir zu sagen und zu fragen so Mancherlei — ich bedarf es recht Sie zu sehen, mich verlangt Ihr liebes Angesicht zu sehen und so zu wissen, ob Sie mich noch so lieb haben als sonst. Ich kann mich gar nicht bestimmt darauf freuen, so wenig Hoffnung habe ich, daß Sie diesen Herbst kommen könnten, ...

Mir ist zuweilen so wehmüthig, wenn ich auf die kleine Jette blicke, daß sie grade in einer Zeit geboren ist, wo Friede und Unschuld und Freude ganz aus der Welt scheint geschwunden zu sein — ich sehne mich unaussprechlich aufs Land, die Stadt wird mir immer mehr zuwider, dem Leben, wie ich es mit meinem Ehrenfried und meinem Kinde innerlich habe und auch äußerlich haben möchte, steht sie so sehr entgegen. An Genuß der Natur ist gar nicht zu denken, auf dem Wall, wo es sonst recht hübsch ist, mag ich mit dem kleinen Mädchen nicht gehen, weil so viele alte häßliche Weiber Physionomien da herum streifen — o lachen Sie mich nicht aus, lieber Schleier, daß Jette die nicht sehen soll, ich bin vielleicht zu besorglich in dergleichen, aber ich gebe nur meinem innersten Gefühl nach. Und so ist hier wirklich nicht ein Ort, wo ich auf leichte Art mit Jette hinkommen und das Freie genießen kann. Ist das nicht traurig? Vergib mir meine Klagen. Du weißt, wie ich eigentlich glücklich bin und auch mein Glück fühle.

Es kommen Stunden, wo es mir recht unangenehm ist, daß Ehrenfried nicht bei mir ist, sonst geht es mir im Ganzen recht gut dabei, mir ist so

zu Muthe, als wüßte er Alles, was ich thue und dencke, als wäre er unsichtbar immer zugegen. Sonderbar, daß mir so ist. Das Kindchen sucht ihn viel, vergißt es aber sehr schnell wieder. Ich hatte gestern einen angenehmen Besuch, einen Brief von meiner theuren Hahne — es geht ihr wohl, ihre Lage ist ihrem Gemüthe wohlthuend, ein stilles leichtes Leben, viel Nahrung für den Geist, eine liebe Freundin, mit der sie ganz übereinstimmt. Ich soll Sie von ihr grüßen. ...

Ja lieber Schleier, viel Schönes in der Weinachtsfeier hat mich angesprochen und habe ich mir angeeignet. Wie könnte es eine Mutter unberührt lassen! die herrliche Ernestine steht recht lebhaft vor mir, und so ein Kind wie Sophie habe ich schon immer im Sinne gehabt. Du hast die Mutterliebe recht wahr und schön ausgesprochen — ich habe es auch in mir gefühlt, daß sie in dem göttlichen gegründet ist; und daß sie ein Sehnen und Lauschen ist, das Heilige in dem Kinde zu erblicken. Wenn ich Dich einmahl spreche, will ich Dir recht Alles sagen, wie es mir mit Deinem Buche ist. Es freut mich sehr, daß Du noch eins für uns hast, lasse es uns nur bald zukommen.

Eben erhalte ich einen Brief von meinem Ehrenfried, ihm ist sehr wohl, er macht mir das Herz groß auch da zu sein, er lebt bei Schildeners in einen auserlesenen Kreis von interessanten Menschen. Weißt Du, daß Schildeners ein kleines liebliches Kind haben, was sie sehr glücklich macht? nachdem sie schon zwei kurz nach der Geburt verlohren haben. Schildener wird nach Schweden gehn, um an einem neuen Gesezbuch zu arbeiten, da wird Louise wahrscheinlich so lange bei der Frau bleiben, und das kann sie uns leicht den ganzen Winter entziehen.

Ich wollte Dir so gerne von meiner Jette etwas schreiben, doch läßt sich noch gar nicht recht was von ihr sagen, sehen schon manches, was Vermuthungen erregt — lieb hat sie mich sehr und nächst mir den Vater, recht fröhlich ist sie bisweilen, doch herrscht das ernste ruhige Spiel vor. Nun will sie mich auch nicht länger schreiben lassen, sie zupft bald am Rock, bald am Fuß und sieht bittend zu mir herauf.

Lebe wohl Du Lieber, ach wüßtest Du, wie innig ich wünsche, daß Du zu uns kommst! Sage mir bald ein paar freundliche Worte.

Deine treue Tochter Henriette.

Schreib doch mahl etwas von Deiner Schwester, grüße sie unbekannter weise.

37.

[Schleiermacher an Henriette.]

[Halle, ohne Datum 1806.]

Liebes Jettchen, Du hättest mir immer gleich mit Ehrenfried ein Paar freundliche Worte schreiben sollen. Man muß jezt nehmen, was man haben kann, und nicht auf etwas besseres warten. Wer weiß, ob die Post noch offen ist, wenn mein Brief zu Euch kommt. Aber das war ein böser und arger Zwischenraum, und ich erwarte immer, daß es noch böser wird, ehe es sich wieder zum Guten hinüberneigt. Sprich, liebes Kind, wirst Du auch recht brav sein, wenn Euch der Krieg näher kommt? O ja, ich kenne Dich ja schon dafür und bedarf eigentlich keiner Antwort, und die Gattin, die Mutter wird wenigstens eben so muthig sein, als ich das Mädchen gesehn habe. Zumal eine junge Mutter mit einem kleinen Kinde und mit einem künftigen ist immer auch für die Krieger ein heiliger Gegenstand. Du siehst, Dein schönes Geheimniß hat mir unsere große Jette schon verrathen. Nun, Gott segne Dich dabei, mein theures süßes Kind. Wenn nun aber Bitten etwas über Dich vermöchten, so möchte ich Dich bitten, gieb uns jezt einen Knaben: die künftige Zeit wird Männer brauchen, Männer, die eben in dieser Periode der Zerstörung das Licht erblikt haben, und Söhne, wie ich sie von Dir und Ehrenfried erwarte, muthig, froh, besonnen, das Heilige tief ins Herz begraben, werden ein köstliches Gut sein. O, wenn ich an die Zukunft denke — es schmerzt mich noch tiefer, daß ich ihr in diesem Sinne gar nichts sein soll, daß nur Worte von mir zurükbleiben sollen — noch tiefer nun, da das bildende unmittelbare Wirken des Geistes auf die Jugend gehemmt ist, und ich eigentlich ein ganz passives leeres Dasein führe. Es ist nicht meinet und meiner Freude wegen, daß ich es beklage, denn an diesem unheilbaren Dasein nehme ich keinen Theil mehr.

Der unmittelbare Anblikk des Krieges hat uns hier wunderlich ergrifen. Es war Noth und Angst genug, und oft mußten wir doch wieder darüber scherzen. Steffens Frau war mit ihrem Kinde auf dem Arm in meiner Wohnung, als die französischen Husaren bei mir plünderten, ehe sie da waren, in schreklicher Angst, hernach aber ganz besonen und ruhig. Die Angst, deren es in den vier Tagen, bis die Armee vorüber war, genug gab, fremde und eigne, bringt so viel unmittelbar lächerliches hervor, daß man eben dadurch wieder den Muth fristet.

Das einzige, was ich wesentlich wünschen möchte, wäre, daß, wenn etwa Stralsund belagert wird und mit Sturm eingenommen werden sollte, Du dann nicht darin sein möchtest. Denn in diesem Falle würden gewiß die ersten Stunden furchtbar genug sein. Und doch, wenn Du auf diese ungewisse Gefahr hin Deinen Mann nicht auf lange Zeit verlassen wolltest,

würde ich nichts wesentliches dagegen zu sagen wissen. Ganz unendlich würde es mich schmerzen, wenn Euer schönes friedliches, von allen Welthändeln entferntes Land der Schauplaz solcher Verwüstungen würde. Indem ich dieses schrieb, bekomme ich einen Brief von Jette, die mir schreibt, es ginge jezt wieder keine Post nach Stralsund. Ich glaube es nicht, indeß ziehe ich es doch der Sicherheit wegen vor, meine Briefe alle an Reimer zu schikken, der sich erkundigen und sie weiter fördern kann.

Meine Schwester und Steffens Frau benehmen sich ganz vortrefflich in dieser Zeit, und wenige Frauen sind gewiß in solcher Lage und bei so schlechten Aussichten so muthig hier gewesen als sie. Wie gar nichts wir von unsrer Zukunft wissen und nur sehen müssen, den Augenblikk zu fristen und zu benuzen, das ist wunderlich genug und könnte eine schöne Uebung sein, wenn nicht soviel herrliches mit verloren ginge.

Lebe wol, liebes Kind, und wenn Ihr könnt, so schreibet bald.

Küsse Dein kleines Jettchen. Ich denke ihrer oft, wenn ich mit Steffens kleiner Tochter spiele.

38.

[Henriette an Schleiermacher.]

Sagard, den 13ten März [1807].

Lieber lieber Schleier! mein geliebter Freund! mein Vater! — o mein Gott, mein Gott! wie soll ich es Dir aussprechen, und wie sollst Du es hören! Schleier, ich bin nicht mehr die glückliche Jette, deren heiliges Glück Du im Herzen trugst, und woran Du Dich so innig freutest. Mein lieber Schleier, mache Dich gefaßt, das bitterste zu hören — die glückliche Jette ist nun eine arme betrübte einsam weinende Jette — o mein Schleier, so sei es denn mit einemmahl ausgesprochen, das Entsezliche Wort — mein Ehrenfried, mein innig, zärtlich geliebter Ehrenfried ist nicht mehr bei mir — er lebt in einer andern Welt — o Schleier, kannst Du es fassen? kannst Du begreifen, daß ich es überlebt habe? ich selbst kann es nicht begreifen und nicht die Fassung, mit der ich es getragen habe und tragen werde. Welche Sehnsucht habe ich, Dir mein ganzes Herz zu zeigen. Ja, Schleier, Du hast wohl Ursache über mich zu weinen, aber Du kannst Dich doch wieder beruhigen — Gott steht mir mächtig bei — ich verzage und verzweifele nicht — ich lebe ganz noch in dem Gefühl *seiner* und *meiner* Liebe — ich trage ihn immer im Herzen — ich liebe ihn mit der ganzen Kraft und Sehnsucht, deren meine Seele fähig ist — o Schleier, ich habe mitten in meinem Schmerz noch seelige Augenblicke, wenn ich so recht lebendig fühle, wie wir uns liebten und diese Liebe ja ewig ist — und Gott sie unmöglich zerstören kann, da Gott ja selbst die Liebe ist. Schleier, ich trage dies Leben, so lange die Natur es will, denn ich habe noch zu wirken für seine und meine Kinder — aber, o Gott,

mit welcher Sehnsucht, mit welcher Ahndung einer unaussprechlichen Seeligkeit schaue ich hinüber in jene Welt, wo er lebt. Welche Wonne für mich zu sterben — Schleier! werde ich ihn nicht wiederfinden? o mein Gott Schleier, ich bitte Dich bei allem, was Dir lieb und heilig ist, wenn Du kannst, so gieb mir die Gewißheit, daß ich ihn wiederfinde und wiederkenne. Sag' mir Deinen innersten Glauben darüber, lieber Schleier, ach, ich bin vernichtet, wenn dieser Glaube sinket — dafür lebe ich, dafür trage ich mit Ergebung und Ruhe, das ist meine einzige Aussicht, die allein Licht auf mein dunkles Leben wirft — ihn wiederzufinden, wieder für ihn zu leben, ihn wieder zu beglücken — o Gott, es ist nicht möglich, es kann nicht zerstört sein, es ist nur unterbrochen. Ich kann niemals wieder glücklich sein ohne ihn — o Schleier, sprich meinem armen Herzen zu. Sage mir, was Du glaubst. Ach, sollte auch er sich wohl sehnen? sich meiner erinnern können? vielleicht gar unsichtbar mich oft umschweben — o wie wird das arme Herz von Hoffnung und Ahndung — und Zweifel hin und her gezogen! Doch nein, die Zweifel gehen nicht viel weiter als im Gedanken — das fühle ich als ewigen Trost, der mir nicht schwindet, unsere Liebe war die göttliche, der Tod kann sie nicht vernichten. O mein Schleier, wie sehne ich mich nach Dir, könnte ich an Deine Brust sinken und weinen und Dir Alles sagen, was in mir ist. Du wirst mich jezt nicht lassen, nein gewiß nicht. Du wirst mir Trost und Stütze sein, ich fühle ein so inniges Vertrauen zu Dir, ich werde Dir Alles sagen, was in dieser traurigen Zeit in mir gewesen ist — o Schleier, wie wirst auch Du trauern um den treuen geliebten Freund — ach, wie war ich so glücklich! mit welcher Freude sahe ich an seiner Seite dem neuen Mutterglück entgegen — nun werde ich viel Thränen über des Säuglings Wiege weinen — in diesen Tagen erwarte ich meine Entbindung, meine Gesundheit ist völlig gut, von der Seite kannst Du ruhig an mich denken — o Schleier nur acht Tage war mein Ehrenfried am Nervenfieber krank — ach ich hoffte immer, obgleich Weigel mir die Gefahr nicht verhehlte — ich hielt es für unmöglich — ich habe ihn mit der zärtlichsten Liebe gepfleget — und er war immer so mild und freundlich und liebevoll — ach die lezten Tage war die Krankheit so heftig, daß er kein Bewußtsein mehr hatte. O bittre Erinnerung! und dennoch mit Süßigkeit vermischt! wie brach durch die Phantasien seine Liebe zu mir immer hindurch — mit süßen Nahmen hat er mich noch genannt, als schon sein Geist gänzlich durch Krankheit umdunkelt ward. Denke Dir, mein Schleier, das lezte Wort, das er mir gesagt hat, war, als ich ihn fragte, ob er seine Jette nicht mehr kenne, „ja Jette, meine süße Braut", o Schleier, wie bedeutend und wie wahr, seine Braut, das bin ich — o ich will es erreichen, daß ich werth werde, wieder ganz mit ihm verbunden, ganz sein zu sein. Schleier, steh mir bei. Weißt Du, wenn der Schmerz mich zu bitter ergreift, wenn ich denke, künftig

wird nichts mehr gelten von dem Alten, wer seiner am würdigsten ist, wird ihm am nächsten sein — und viele sind mehr als ich von Denen, die ihn lieben — und wenn ich denke, seine Seele ist aufgelöset, ganz verschmolzen in dem großen All — das Alte wird nicht wieder gekannt — es ist ganz vorbei, mit unserm süßen Leben ist es vorbei — o Schleier, dies kann ich nicht aushalten — o sprich mir zu, Lieber, Lieber. Louise, die treue gute, die mit mir gelitten hat und jezt treu die Sorge für die Kinder mit mir theilt und mein trübes einsames Leben theilt — grüßt Dich herzlich, sie ist zu bewegt, um an Dich zu schreiben, wir leben beide hier jezt in Sagard in der verstorbenen Mutter ihrem Hause, wo wir so viel froh waren — als ich Ehrenfrieds Braut war. Lebe wohl, Schleier, ich habe Dir so viel zu sagen und doch vielleicht nun lange nicht wieder. Du wirst doch aus diesem wissen, wie es in mir ist — ich leide viel, aber nie weicht die innre Ruhe und die äußere Fassung, ganz Deine Jette.

Lotte Kathen hat einen gesunden Knaben gebohren und befindet sich wohl.

39.

[Schleiermacher an Henriette.]

H[alle], den 25sten Merz 1807.

Mein armes liebes süßes Kind. Könnte ich nur Dich weinende an mein Herz drükken! ich weine selbst bittre heiße Thränen, wir wollten sie vermischen. O so ein schönes Glükk zerstört zu sehn, Du weißt, wie mein Herz daran hing. Doch Du giebst mir ein so schönes Beispiel. Dein Schmerz ist so rein und heilig, er hat nichts, was Dein Vater weg wünschen könnte. Laß uns nun diesen Schmerz unter die schönsten Güter unseres Lebens zählen und ihn lieben, wie wir den Verstorbenen lieben, und uns der ewigen und heiligen Ordnung Gottes still und wehmütig fügen. Aber Du kommst zu mir, und ich soll Deine Zweifel, wie Du sagst, zerstreuen, es sind aber nur die schwankenden Bilder der schmerzlich gebahrenden Fantasie, die Du befestiget wünschest. Liebe Jette, was kann ich Dir sagen? Gewißheit ist uns über dieses Leben hinaus nicht gegeben. Verstehe mich recht, ich meine keine Gewißheit für die Fantasie, die alles in bestimmten Bildern vor sich sehen will. Aber sonst ist das die größte Gewißheit, und es wäre nichts gewiß, wenn es das nicht wäre, daß es keinen Tod giebt, keinen Untergang für den Geist. Das persönliche Leben ist ja aber nicht das Wesen des Geistes, es ist nur eine Erscheinung. Wie sich diese wiederholt, das wissen wir nicht, wir können nichts darüber erkennen, sondern nur dichten. Aber laß in Deinem heiligen Schmerz Deine fromme liebende Fantasie dichten nach allen Seiten hin und wehre ihr nicht. Sie ist ja fromm, sie kann ja nichts wünschen,

was gegen die ewige Ordnung Gottes wäre, und so wird ja Alles wahr sein, was sie dichtet, wenn Du sie nur ruhig gewähren läßt. Und so kann ich Dich versichern, daß Deine Liebe ewig immer alles haben wird, was sie wünscht. Du kannst doch jezt nicht wünschen, daß Ehrenfried — o Gott der theure Name, wie wird mir, indem ich ihn zuerst niederschreibe — Du kannst doch nicht wünschen, daß er wiederkehrte in dieses Leben zurükk, weil es der ewigen Ordnung zuwider wäre, die Jeder mehr liebt, als irgend einen einzelnen Wunsch. Sondern für dieses Leben begehrt Deine Liebe nur ihn im Herzen zu tragen, unauslöschlich sein Andenken, sein Bild, als das lebendigste und heiligste um Dich zu haben und in Dir ihn wieder zu erwekken und neu zu beleben in Euern süßen Kindern. Damit genüge Dir. Für die Zukunft weißt Du nun nicht, womit Dir genügen kann oder soll, weil Du die dortige Ordnung nicht kennst. Wenn Du aber darin sein wirst, wirst Du sie kennen und dann eben so wenig etwas begehren, was ihr zuwider wäre, und eben so sicher selige volle Genüge haben.

Wenn Dir Deine Fantasie ein Verschmolzensein in das große All zeigt, liebes Kind, so laß Dich dabei keinen herberen bitteren Schmerz ergreifen. Denke es Dir nur nicht todt, sondern lebendig und als das höchste Leben. Es ist ja das, wonach wir in diesem Leben alle trachten und es nur nie erreichen, allein in dem Ganzen zu leben und den Schein, als ob wir etwas besonderes wären und sein könnten, von uns zu thun. Wenn Er nun in Gott lebt und Du ihn ewig in Gott liebst, wie Du Gott in ihm erkanntest und liebtest, kannst Du Dir denn etwas herrlicheres und schöneres denken? ist es nicht das höchste Ziel der Liebe, wogegen Alles, was nur an dem persönlichen Leben hängt und aus ihm allein hervorgeht, nichts ist? Wenn Du Dir aber neue Erscheinungen denkst, wie diese des jezigen Lebens, und Du meinst, Du könntest dann fern sein von Deinem Geliebten und Andere ihm näher, liebe Tochter, das ist nichts, das ist ein Gespenst, das Du meiden mußt. Die Liebe ist ja die anziehende Kraft der Geister, ihr großes ewiges Naturgesez. Liebt ihn denn Jemand mehr als Du? oder er einen andern mehr als Dich? Seid Ihr nicht die zusammengehörenden Hälften? O, so gewiß meine heilige Freude an Eurer Ehe eines der liebsten Gefühle meines Herzens ist, Ihr seid es, und es wird ewig nichts zwischen Euch treten können.

Uebermorgen ist der Todestag Christi; ich werde predigen über den Spruch: „Es sei denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte." Ich werde davon reden, wie der Tod erst jede Liebe heiliget, wie mit dem Tode erst die schönsten Wirkungen des Menschen angehn, und wie das von uns allen eben so gilt, wie von Christo. Liebe Jette, ich werde voll sein von unserm theuren Entschlafenen und von Dir, ich werde mit wehmütig bewegtem Herzen reden, ich werde den Bund heiliger treuer Bruderliebe mit ihm er-

neuern, ich werde mich selbst trösten, könnte ich es Dir doch auch thun. Das Evangelium hat auch einen treuen Verkündiger verloren, einen Prediger voll Wahrheit und Eifer, eine Seele ohne Falsch, die eben durch ihre Wahrheit und Treue noch viel Schönes gewirkt hätte. Laß uns das über unserm Verlust nicht vergessen und auch darüber weinen. Liebe Tochter, Du bist jezt wol schon wieder Mutter geworden, o laß es mich doch bald wissen. Wol wirst Du Thränen weinen über den Säugling. Du wirst einen Knaben geboren haben, so ahndet mirs. O pflege seinen Geist in ihm, und Gott segne Dich, daß er unter Deinen Händen zu dem gedeihe, was die Welt verloren hat. O süße Jette, könnte ich doch in jedem Sinne Dein Vater sein, und Deiner Kinder Vater auch in traulicher Nähe. Könnte ich Dich doch recht väterlich pflegen und stärken in Deinem Schmerz, ich würde es, ohne Dir den meinigen zu verhehlen. Aber versuche doch alle Schwierigkeiten zu überwinden, um mir fleißig zu schreiben. Cummerow wird schon Rath schaffen, wenn Deine Worte auch langsam den Weg zurüklegen. Ich will es auch thun. Es tröstet mich, Dich in Sagard zu wissen, in dem Hause Eurer bräutlichen Freuden, und ich segne den treuen liebreichen Bruder dafür. Ja, seine Braut bist Du wieder, Jette, die Liebe ist wieder in den Stand schöner Sehnsucht zurükgekehrt, und ein ewiger Kranz schmückt Dich. So nannte ich Dich zuerst meine Tochter, so sollst Du es mir immer bleiben. Ich war nicht unbereitet auf die traurige Nachricht. Schon vor drei Wochen hörte ich von Ehrenfrieds Krankheit und daß Weigel ihn aufgegeben. Ich schrieb an Lotte Cummerow und beschwor sie um schleunige Nachricht, aber wer weiß, ob sie den Brief jezt schon hat. Dir selbst zu schreiben in dieser peinigenden Ungewißheit war mir unmöglich. Vorgestern schikte mir unsre Jette Luisens Brief, gestern erhielt ich den Deinigen, und jezt erst erfuhr ich, daß noch eine Gelegenheit wäre zu schnellerer Antwort. Nicht mehr Zeit ist mir übrig, und ich muß abbrechen. Ach, ich bliebe noch so gern mit Dir weinend und in einem gemeinschaftlichen Schmerz verloren. Aber ich komme bald wieder, denn ich habe Dir immer wieder etwas zu sagen. O könnte ich Dich nur einmal sehn, die trauernde mit dem Kinde des Schmerzens, das Du geboren hast. Ich umarme Dich und segne Dich und weine mit Dir. Und Luise und Lotte grüße mir herzlich, sie weinen beide mit uns um den theuren Freund und Bruder.

Liebe süße Jette, bleibe mein Kind und halte Dich recht vertraulich mit allem, was Dich drükt, an Deinen liebevollen schmerzlich betrübten Vater.

40.

[Henriette an Schleiermacher.]

[April 1807.]

Mein geliebter Vater, ich danke Dir so innig für Deine Worte — o ich hatte eine unaussprechliche Sehnsucht nach Deinen ersten Worten — als würde Ehrenfried noch einmahl tröstend zu mir reden, so war mir. Du hast mich recht väterlich erquickt — Du mußt mein Vater sein in dem größten Sinne. Du kannst es ganz — ich gebe Dir meine ganze kindliche Liebe aus innerm Herzensdrange — ich lehne mich ganz auf Dich. Mein geliebter Vater, Du wirst Dein armes Kind halten und tragen, Du wirst in den bangen bangen Stunden, wenn der bittre Gram zu schmerzlich mich faßt, wenn der Muth und die Kraft sinken, mich nicht lassen. O mein Vater, es ist zu viel — leben und leben ohne meinen Ehrenfried, es ist der schrecklichste Widerspruch.

Ich habe nun die Schmerzensstunden überstanden, ein gesundes Kind in meinen Armen — o mein Gott, welche Empfindungen haben mein Innres durchströmt!

Die armen kleinen lieben Kinder! ach, was kann ich Arme mit all meiner Liebe für sie sein — ach, aus ihm schöpfte ich ja Alles, er war mein Licht, meine Sonne!

Ich hatte heimlich in mir den Gedanken fast bis zur Hoffnung oder Ahndung werden lassen, daß ich sterben könne in der Zeit des Gebährens — ach, ich soll leben. Mein geliebter Vater, ich kann nicht mehr schreiben — o liebe mich und sage mir bald wieder freundliche Worte. Der größte Trost kommt über mich, wenn Du liebend mit mir weinst. Deine Jette.

Die vortreffliche Tante Baier ist bei mir — es ist mir unendlich viel werth.

41.

[Schleiermacher an Henriette.]

Halle, den 13ten Apr. [180]7.

Meinen Brief, der mit derselben Gelegenheit abging, durch die ich den Deinigen erhalten hatte, wirst Du hoffentlich bekommen haben, meine liebe herrliche Tochter. Und ich habe nun durch Luisens Brief, den mir unsere Jette zugeschikt hat, und zugleich auch einen andern von Lotte Cummerow die schöne Gewißheit, daß ich Dir richtig geweissagt habe. Du hast einen Knaben geboren, am Auferstehungsfest ist Dir das neue Leben geschenkt worden, der neue verjüngte Ehrenfried. Du wirst ihn auch so nennen, mit dem ernsten feierlichen Namen; er ist Dein Friede und er wird auch Deine Ehre sein. O könnte ich den süßen Säugling bald umarmen, mit Dir zugleich liebe liebe Tochter und mit Deinem Jettchen, den Sohn der Schmerzen

mit der Tochter der Freude. Könnte ich einst helfen den Knaben erziehn und bilden und ihm männlich lehren und zeigen, wie sein Vater gewesen ist, wie Du es ihm weiblich thun wirst.

O welche bitterſüße Freude habe ich an Dir, meine Herzenstochter, an Deiner schönen Trauer, an Deinem unvergänglichen Schmerz, an allem herrlichen, was ich von Dir höre und freilich nicht erst zu hören brauchte, um es zu wissen. Ich kenne Dich ja und Deine Liebe, die viel zu innig war und zu rein für einen minder frommen und schönen Ausbruch des Schmerzes. Ich habe Thränen geweint der Wehmuth und der Dankbarkeit zugleich über Dich und mich gefreut, daß Du meine Tochter bist und mich recht wiedererkannt in Deinem Schmerz; denn ich fühle, daß ich auch so tragen würde, in mir und äußerlich, wenn ich durch ein solches Leiden könnte geprüft werden. Liebe liebe Tochter, sei mir auf's neue gesegnet, Du trauernde! Ohne daß Dein Schmerz jemals verginge, wirst Du zu herrlichen Freuden wieder aufleben in Deinen Kindern. Der Sohn, die schöne Ostergabe, wird Dir den Verklärten darstellen; Du wirst sein Bild in ihm gestalten und immer schöner herauslokken, und so wird es denn Dein Wittwenstand sein, dasselbe mütterlich zu pflegen und zu schüzen, was Du bräutlich liebst und heilig hältst. Kurz oder lang, das thut so wenig in der Welt. Du hast das Herrliche beſessen und besizest es noch, und darum bist Du mir immer eine glükliche, eine selige Tochter mitten in der Trauer.

Als Du den holden Knaben so glüklich ans Licht brachtest, schikte ich mich wol eben an zur Kirche zu gehen, um zu predigen. Ich weiß noch, daß ich Deiner gedachte in schmerzlich süßer Erwartung, bald etwas zu hören von der glüklichen Stunde, die auch Dir neues Leben bringen sollte. Es fehlt auch nicht, liebes Kind, daß ich immer Dein gedenke, wenn ich predige, denn ich trage immer Deine Handschuhe, und wenn ich je anderer bedürfen sollte, müssen sie wieder von Dir sein. Ich redete von dem verklärten Leben Christi auf Erden. Möge das schöne freie himmlische Dasein, was ich schilderte, das Loos des holden Kindes sein, so wie Dein Leben und Deine Liebe jezt wahrhaft verklärt sind, über alles Irdische erhoben.

Es ist gar schön, daß Ihr in dem trauten Sagard seid, möge Euch nun dort der Frühling bald erfreuen und stärken, und Ihr immer frei bleiben und fern von dem Getümmel dieser verwirrungsvollen Zeit. Ich denke mir Euch oft in dem friedlichen kleinen Hause, und möchte allen meinen Segen darüber ausgießen.

Wie gern kämen wir zu Euch, unsere Jette und ich, aber die Wege sind fest verschlossen, die Zeiten sind bedrängt, wir haben jedes unsere Schwester, die wir weder zurüklassen können, noch mitzunehmen wissen. Darum bleibt das eine Sehnsucht, von der ich noch nicht weiß, wann ich sie werde stillen können.

Sage mir doch bald, wie der holde Knabe aussieht, ob Du Züge von Ehrenfried in ihm findest oder von Dir selbst. Wieviel Schmerz, wieviel Segen und Hoffnung ruht auf dem kleinen Säugling. Jezt sorgst Du allein für ihn, und Luise und wir Andern können nur wünschen und beten; aber es ist mein eifrigster Wunsch, daß ich noch einst möge thätig eingreifen können in sein Leben, er soll keinen bessern und väterlicheren Freund haben als mich.

Lebe wol, liebes liebes Jettchen, Dein Bild steht noch lebendig vor mir und gewiß, so wie Du aussiehst. Ich umarme Dich und segne Dich und erfreue mich an Dir und traure mit Dir und trage mit Dir den Vollendeten im Herzen. Liebe Tochter, ich will Dir recht oft einige Worte senden, wenn sie nur zu Dir gelangen. Wünsche nur halb so sehr als ich, daß ich Dich bald umarmen könne. Dein treuer betrübter Vater.

42.

[Henriette an Schleiermacher.]

Sagard d. 28sten Aprill [1807].

Lieber guter Vater, wie wohl thun mir Deine herzlichen Worte. Wie erquickt mich Deine Liebe und Deine Zufriedenheit mit mir. Doch bitte ich Dich sehr, laß Dir mein Bild nicht in zu schönem Lichte vorschweben, das kann mich ängstigen. O lieber Vater, rein und innig war meine Liebe für Ehrenfried, so ist auch meine Trauer, und lebendig das Streben in mir, auch jezt das zu werden, wozu das süße Leben mit ihm mich gebildet haben würde, auch jezt, da er nicht mehr bei mir ist, aber in mir ewig fortlebt und mich fortbildet. Aber glaube mir, lieber Vater, daß ich dennoch sehr schwach bin — lobe mich ja nicht um der Stärke und Ruhe willen, womit ich Ehrenfrieds Verlust getragen habe, sie wäre ja nur lobenswerth, wenn ich sie schwer errungen und erkämpft hätte, so ist es aber nicht, ich bin gewesen, wie ich nicht anders sein konnte nach meiner Natur; wie der Schmerz sich mir gegeben, so habe ich ihn getragen, und konnte es so mit Ruhe. Ich würde mich sehr peinigen mit dem Gedanken, daß mein Schmerz um den herrlichen geliebten Mann nicht lebendig genug sei, wenn ich nicht so lebendig immer die unaussprechlichste Liebe, die innigste unzertrennliche Vereinigung mit ihm fühlte, die Unvergänglichkeit dieser Trauer, die nun mit meinem ganzen Wesen verwebt ist. Ich habe auch Stunden gehabt, in denen ich den tiefsten menschlichsten Schmerz kennen gelernt, doch kehrte ich auch aus ihnen immer mit der Gewißheit zurück, daß Ehrenfried mich nie verlassen könne, mit Muth, ein Freude leeres Leben zu tragen, mit seeliger Hoffnung einst in Gott wieder zu finden, was Gott genommen hat. O mein lieber Vater, wenn es immer bei mir aushielte im gewöhnlichen Leben,

was in Stunden der Begeisterung ich erkenne und mir auch für mich erreichbar scheint — dann wäre ich, wie Du mich glaubst und liebst, aber ach, das Gute und Schöne, was ich im Sinne trage und liebe, bin und lebe ich selbst doch nur so selten, nicht daß der gute Wille fehlte, sondern aus Mangel an innrer Kraft, an Regsamkeit des Gefühls. Schon frühe habe ich diese meine Beschränktheit schmerzlich gefühlt, und so auch jezt, nun da ich nach dem Höchsten streben muß, wenn ich nicht Alles verlieren soll. O wie war es sonst, da ich glücklich war, so leicht gut zu sein, ich hatte ja nichts schöneres zu thun, als ihn zu lieben, und durch ihn und mit ihm froh das Leben zu genießen. Ach, lieber Vater, es war doch auch gar zu kurz, das süße Glück! so jung und frisch noch allen Freuden abgestorben, ich bin doch recht bejammernswerth. Und doch, wie gerne wollte ich alle Freuden missen, wenn ich ihn nur behalten hätte, wie habe ich immer Kraft gefühlt alle menschlichen Leiden an seiner Seite ruhig zu tragen, wie muthig sah ich den Schrecken des Krieges entgegen; oft sagte Ehrenfried im Scherz zu mir, ich wünschte wohl, daß die Feinde kämen, um eine Probe meiner Unerschrockenheit ablegen zu können. Sie kamen nicht — viel etwas schrecklichers sollte mich treffen.

Von meinen süßen Kindern muß ich Dir doch auch einmahl etwas sagen. Wie unsäglich ich sie liebe, das weißt Du, ach, es hat wohl Augenblicke gegeben, wo ich mit einer Art von Unwillen und Schmerz auf ihr Dasein hinsah, weil mir war, als hinderten sie mich, dem Geliebten gleich zu folgen — nachher habe ich es tief und immer tiefer empfunden, wie sich Gottes Gnade mir durch sie verkündet — Gott, was wäre ich jezt ohne sie! Doch dann wäre es vielleicht nicht unrecht für mich gewesen, wenn ich mein Leben selbst aufgelöset. Die süßen Kinder, Gott sei Dank, daß ich ihnen mein Leben weihen kann. Die kleine Jette gleicht Ehrenfried sehr, sie hat ganz sein Auge, sie ist ein sehr liebes Mädchen, voll Freude und Lebendigkeit und Liebe, heftig und doch sehr lenksam. Von dem süßen Knaben läßt sich nur noch ahnden und hoffen, er hat ein freundliches heitres Gesichtchen, er soll auffallende Ähnlichkeit mit mir haben, wie viel lieber wollte ich, daß er sie mit Ehrenfried hätte. Daß er seinen Nahmen hat, hast Du richtig geahndet, wie lange wird es währen, bis mir dieser theure Nahme wieder geläufig wird. Ja, Du hast Recht, ein eigner Seegen ruht auf dies Kind. Gott gebe mir Kraft, die zarten Pflanzen zu bewahren und durch rechte Pflege sie zur schönen vollen Blüthe zu helfen, die stets wache Sorge verläßt sie keinen Augenblick — ach, wie wenig kann ich thun, und wie wenig traue ich mir, und doch fühle ich, daß ich keinem Andern überlassen kann, was von Natur der Mutter vertraut ist — die erste Leitung der Kinder. Dir kann ich es wohl vertrauen, daß mich oft die Furcht peinigt, daß gute liebevolle Menschen unter den Meinigen sich berufen fühlen möchten, hierin

etwas einzugreifen — weil sie der so jungen Mutter nicht Reife genug zutrauen möchten. Doch thue ich vielleicht sehr Unrecht hierin — und will suchen mich von diesem Gedanken zu befreien. Wenn es wäre, geschähe es immer nur aus reiner Liebe. O mein theurer Vater, ich brauche Dir nicht zu sagen, wie erfreuend auch mir die Aussicht wäre, wenn Du meinem Knaben einst Vorbild und Muster sein könntest. Dunkel ist die Zukunft, und ich kann nur wünschen und hoffen, ach Gott, mein guter Vater, oft ist mein Herz sehr gepreßt — Gott wird mich nicht verlassen, das weiß ich. Sehr tröstlich wäre es mir, Dich bald einmahl zu sehen; doch ist dies wohl ein ganz vergeblicher Wunsch. Mir ist, als hätte ich Dir viel zu sagen; ich habe wenig Zeit zum schreiben, die Kinder beschäftigen uns den ganzen Tag, sie ziehen mich so nothwendig und unwiderstehlich ins Leben hinein, und ich kann jezt recht gut mit der kleinen Jette spielen und herumspringen und innerlich weinen und an Ehrenfried denken. Wenn ich ganz allein sein kann mit Ehrenfrieds Briefen, was mir selten so gut wird, erquicke und stärke ich mich in Gebet und Thränen.

Auch Du wirst Theil nehmen, woran wir Alle so innig Theil nehmen, an der guten Charlotte Pistorius ihrem traurigen Schicksal. Ihr Mann ist sehr krank, ... es ist wenig Hoffnung zur Genesung ... — ihre Freunde hoffen nicht, daß sie seinen Tod überlebt, ich weiß es nicht, aber ihr Verlust und auf diese schreckliche Weise würde mir sehr weh thun. ... Ich habe ja nun gar keine andre Freude mehr, als an der Freunde Glück, an dem Gedeihen der süßen Kinder. Für mich selbst ist es ja auf immer geschlossen. Ich muß schließen, ich schreibe Dir bald wieder, schreib mir auch oft. Laß uns oft von Ehrenfried reden. Deine treue unglückliche Tochter Jette.

43.

[Schleiermacher an Henriette.]

Halle, den 8ten May [180]7.

Wie mag es Dir doch gehen, meine geliebte Tochter, mit Deinem lieben kleinen Ehrenfried und Deinem Jettchen? Ich denke Euch jezt in Poseritz und kann nicht anders als glauben, daß Ihr gesund wenigstens den schönen stärkenden Frühling genießt, und daß das Lächeln Deines Säuglings und die schuldlose ihres Verlustes unkundige Heiterkeit Deiner erstgebornen und die süße schmeichelnde Schönheit der Natur Deinen heiligen Schmerz immer mehr mit Ruhe durchdringen, ihm das Bittere, das Dich doch gewiß noch oft überfällt, benehmen und die Seligkeit, die darin liegt und die Du auch schon geschmekkt hast, erhöhen [wird]. Liebe süße betrübte Tochter, Du bist doch ein seliges Weib! denn über die Seligkeit solcher Liebe vermag auch der Tod nichts; das ist nur ein Schein, der Dir je länger je mehr ver-

schwinden wird. Es wird Dir immer gewisser und immer lebendiger werden, wie Ehrenfried in Dir lebt und in Deinen Kindern. Er war nicht nur Deine Lust und Deine Sonne, sondern er ist es noch, und wo Du sonst zu ihm aufsahst nach Erleuchtung, da wird er Dich noch erleuchten, und jede Einsicht, deren Du bedarfst, jeder lebendige Trost, jede neue Kraft der Liebe in Dir, Du wirst immer fühlen, daß es von dem seinigen ist. Und darum zweifle auch nicht, daß Du genug sein und thun kannst für seine und Deine Kinder. Du selbst mit Deinem Schaz von Liebe und Deinem reinen Verstande, der aus reinem Herzen kommt und Er in Dir und mit Dir! O könnte ich nur auch Deinen süßen Kindern etwas sein und werden, um das Vaterrecht, theure Jette, das Du mir so schön über Dich aufs neue giebst, auch über sie zu üben. Nun, wer weiß, was auch mir die Zeit noch bringt! Du weißt, wie gleichgültig mir das Leben wäre für mich; aber nun der theure Freund von uns geschieden ist, dem es, menschlichen Ansehens, so viel länger gebührt hätte als mir, hält es mich wieder fester. Ich habe eine geliebte Tochter, die sich nun so gern an ihren Vater lehnt, und ihr Sohn der Erbe des theuren Namens kann sich freuen, wenn er bei seinem Eintritt in die Welt einen treuen väterlichen Freund findet.

Sieh, liebste Tochter, dazu laß uns leben zusammen, wenn auch entfernt, und lebe Du auch gern, das darf ich Dich bitten, wenn ich auch natürlich finde, daß Du gewünscht hast zu sterben. Nächstens komme ich Dir um ein gutes Theil näher. Nanny und ich reisen mit Reimer, der uns aus Leipzig abholt, in acht Tagen nach Berlin zu unserer guten Jette, auf wie lange, weiß ich nicht, es ist möglich, daß ich den ganzen Sommer dort bleibe. Könnte ich doch bis zu Dir kommen! ich wollte Dich so gern weinen sehn und Deine Thränen mit väterlichen Küssen auftrinken! ich wollte Dich so gern lächeln sehn über Deine zarten Kinder. Aber leider ist nicht daran zu denken! auf andere Zeiten müssen wir warten, die uns wieder zusammenführen.

Gott segne Dich und tröste Dich und stärke Dich meine liebe liebe Tochter.

Dein treuer Vater.

44.

[Henriette an Schleiermacher.]

[Sommer 1807.]

Wie es mir geht, theurer Vater? ja könnte ich Dir das recht sagen, wüßte ich doch selbst recht um mich — Schmerz und Ruhe erfüllen wechselnd meine Brust — Ruhe, wenn ich unter den Meinigen bin oder in thätiger Wirksamkeit für und mit den Kindern, und dem Schmerz hingegeben bin ich, wenn mich niemand sieht und niemand hört. Dann brechen die verhaltenen und verstummten Klagen laut hervor, dann macht das gepreßte Herz sich Luft

in Wimmern und in Weinen. Ich weine nicht viel, nicht oft, aber wenn mir die Erquickung der Thränen kommt, dann sind es heiße Thränen aus meiner innersten Tiefe, dann fühle ich, daß Gott sie sieht und daß sie nicht verloren sind. O mein lieber Vater, den schönen Trost, den Du mir zusprichst, den habe ich so eben wieder recht geschmeckt. Ich komme aus der Kirche — könnte ich es nur einmahl Dir enthüllen, wie mir ist, wenn ich mich so ganz Gott hingebe — wenn ich ganz in ihn versinke, wenn ich, ohne Wunsch und ohne Klage, ganz gesättigt nur zerfließen möchte in dem Gesange, der ihn preiset, — wenn jeder Gedanke aufhört, wenn heiliges Dunkel und Licht zugleich das Auge umgibt. Und wenn ich dann Ehrenfried fühle, und es mir gewiß wird, daß Gott ihn mir in Ewigkeit nicht nehmen wird, daß unsere Liebe sein schönstes Gesez ist, daß er in ihm wohnet und daß er auch mich immer näher und näher anzieht. Wie köstlich zu fühlen, daß man Gottes Kind ist, daß man frei geworden ist von der Welt, daß sie uns nun nichts mehr anhaben kann, nichts mehr geben, nichts mehr nehmen.

Ich habe heute auch viel an Dich gedacht und es so recht empfunden, wie wahr es ist, daß ich Deine Tochter bin — ich fühle es sehr oft, daß ich Dir ähnlich bin und es immer mehr werden werde.

Als ich zuerst nach meines kleinen Ehrenfrieds Geburt in die Kirche war, ging ich zugleich zum Abendmahl, Willichs, die Schwestern und Hane mit mir — o was für Augenblicke habe ich gekostet! wie hat meine Seele gerungen und gefleht um das rechte wahre Leben in Gott, um die wahrhafte Ruhe, die den lebendigen Schmerz zugleich in sich faßt, um Befreiung von der todten Ruhe, die nicht Ruhe, sondern Dumpfheit ist. In solchen Momenten ist mir dann, als könne ich alles erreichen, was sich meiner Seele gezeigt — und ich darf es Dir sagen, wie ich mein Innres durchspäht, ich finde kein Begehren, kein Interesse mehr in mir, das sich zwischen mich und meinem Ziel drängte und mich davon ableiten könnte. Aber ich habe von der Natur nicht die Erregbarkeit und das lebendige Gefühl erhalten, das ich in Andern erkenne und als eine Himmelsgabe schon in früher Jugend von Gott erfleht und mit Schmerz immer vermißt habe. Ich weiß, wenn ich es hätte, könnte ich viel erreichen, es würde in mir ein heiliges Feuer sein und die ewigen Saiten der Menschheit in mir höher stimmen und beleben.

Ehrenfried wollte mir niemals das Recht zu dieser Klage zugestehen — aber ich weiß es und will es Dir zeigen. Siehe, lieber Vater, wenn in Andern bei Veranlassungen ihr Gefühl zu einer Höhe in ihnen steigt, daß sie damit zu kämpfen haben, daß es ihr ganzes Wesen mit Heftigkeit durchdringt, so kenne ich solchen Kampf fast gar nicht, ich glaube, daß kein schönes Gefühl mir ganz fremde ist, aber mit dem Grade darf ich wahrlich oft unzufrieden sein. Selbst in dieser Zeit habe ich nur in wenigen Augenblicken einen so zerreißenden, zerstöhrenden, aller Besinnung beraubenden Schmerz

kennen lernen — und dies ist doch ein Unglück, wie es kein größeres giebt — doch wahrlich ein Unglück zum Tode. Mein geliebter Vater, ich möchte so gerne ganz von Dir gekannt sein!

Du sagst, daß Ehrenfried in mir und in den Kindern lebt, ja, lieber Vater, das fühle ich auch, ich fühle, daß er mir niemals versagt bei mir zu sein, wenn ich recht voll lebendiger Sehnsucht zu ihm rufe; ich kann es nicht verkennen, daß er himmlischen Seegen in mein Gemüth nieder gesenkt hat. Aber, o Gott, wie er doch gewiß noch ein andres eignes Leben hat außer diesem Leben in uns, so kann ich nicht anders, als mein Herz mit der seeligen Hoffnung erfrischen, daß ich einst wieder nähern Theil an jenem Leben nehmen werde, nur diese Hoffnung, dünkt mich, giebt Wahrheit und Kraft dem geistigen Fortleben, so lange ich noch hier bin — es ist mir sehr schmerzlich, wenn ich mir die schönen Verhältnisse der Menschen vergänglich denken soll — dann sind sie zu untergeordnete Mittel. Wie schön ist es mir hiegegen, wenn ich sie mir fortgehend denke mit der höhern Vollendung des Menschen, immer herrlicher sich ausbildend und erweiternd, wie er selbst. Lieber Vater, ich bitte Dich, sage mir hierüber doch noch etwas. Wie gerne wüßte ich auch etwas genauer, als ich es selbst mir zu sagen verstehe, wie das Geistige von dem Sinnlichen in uns geschieden ist, oder vielmehr das Unsterbliche von dem Vergänglichen; mir ist, als ob mit dem Leben auch die Bilder des Lebens, die freilich durch eine geistige Kraft erkannt wurden, schwinden müssen — und dann wieder, als ob das Selbstbewußtsein nothwendig bleiben müsse, und dies nicht ohne Rückerinnerung möglich sei.

Lieber Vater, wenn ich sehr verworren rede, so habe Geduld mit mir. Gott sei Dank, daß Du mein Vater bist und daß Du Dich meiner annehmen wirst in jeder Hinsicht und daß ich keine Furcht vor Dir haben darf.

Wenn Ehrenfried an mich und an die Kinder denken kann, dann weiß ich so bestimmt, wie er es thut — o wie rührt es mich, wenn ich mir dies vorstelle. Welche unaussprechliche Sehnsucht habe ich heute Abend wieder nach dem Geliebten gehabt — es ist ein köstlicher Sommerabend — ein kleines Mädchen erzählte mir, ihre Mutter läge in der Erde auf dem Kirchhof — ich ging allein, um recht bitterlich zu weinen, daß er, der mir Alles war, auch da liegt — daß ich nun nichts mehr fröhlich genießen kann, keinen schönen Frühlingstag.

Poseritz. Seit drei Wochen bin ich schon hier, mein theurer Vater. Wie ich auch hier in meinen Kindern lebe, wirst Du wissen. Viel sehe ich meine Charlotte noch nicht, so sehr es mich auch immer erquickt — sie fordert heute eine Einlage von mir an Dich, ich habe nur dies, was ich vorlängst in Sagard schrieb, und jezt bleibt keine Zeit mehr Dir mehr zu sagen. Ich hatte viel an Dich geschrieben — viel über meine nahsten Verhältnisse, hatte Dir alles vertraut, was mich drückt und was Du wissen mußt,

aber eben, weil es viel war, konnte ich mich nicht entschließen, es den weiten unsichern Weg zu schicken. Lieber Vater, was kann es auch viel helfen — stille tragen — um Liebe beten und ringen — im sanften milden Sinn. Mir soll es nicht schwer werden, wäre nur Louise glücklicher.

Adieu, mein Vater, grüße Jette von ganzem Herzen — an Euch beide hatte ich geschrieben. Lebt wohl. Die arme Jette. Louise ist so gut, aber sie kann nicht glücklich bei mir sein, sie hat zu wenig zu wircken und ganz kann ich nicht mit ihr theilen — ach Gott, ich kann es nicht. Lieber Vater, ich bitte Dich, halte Louise mit Liebe an Dich, sie bedarf es sehr — sie ist oft sehr trübe, und es ist schwer, weil sie den Grund davon immer in ihren Verhältnissen sucht.

Bitte, bitte sehr, schreibt mir oft, Ihr Beide!

45.

[Henriette an Schleiermacher.]

Garz d. 3t. August [1807.]

Nur einen flüchtigen Gruß kann ich Euch heute geben, meine theuren sehr geliebten Freunde. Aber wie habt Ihr Lieben nun schon so lange mich ohne Nachricht von Euch lassen können? Wißt Ihr denn nicht, daß ich keine größere Erquickung habe, als wenn Ihr zu mir redet aus Eurem hohen ruhigen Sinn und tiefem Gefühl? Ich hänge so von ganzem Herzen an Euch, laßt mich Unglückliche niemals lange ohne Euch sein.

Liebe Jette, lieber Schleier, könnte ich Euch nur einmahl sehen und sprechen! Ich habe Euch so viel zu sagen. Meine süßen Kinder sind gesund und fröhlich in ihrer Unwissenheit. Ihr werdet wohl wissen, welch ein Zustand, welch ein Gewimmel von fremden Menschen hier jezt auf unserer sonst so friedlichen Insel ist. Ach, mir ist so weh dabei, ich fürchte nichts, — was könnte ich auch verlieren — aber den vergeblichen Wunsch nach Ruhe und Einsamkeit spreche ich oft mit großer Sehnsucht aus. Alles ist hier in der gespanntesten Erwartung, wie es enden wird — wie es auch ende, mich kann es auch um nichts glücklicher noch unglücklicher machen. Ach, es ist doch eigentlich eine fürchterliche Resignation, in der ich lebe — so gleichgültig gegen Alles, was mich sonst erfreut, ganz ohne Wunsch für mich. Die Natur ist so schön, und doch ist mir oft, als wenn auch in ihr mir alles wehe, wehe zu riefe.

Ach, Lieben, könnt Ihr es, so stärkt mein Herz wieder, indem Ihr ihm Hoffnung, Aussicht zeiget — sei es noch ferne — doch was will ich? wenn ich todt bin, werde ich recht nichts mehr wünschen und keinen Sinn mehr haben für das, was ich jezt sehne. Lebt wohl, Lieben, laßt mich wissen, daß Ihr immer an mich mit Theilnahme und Liebe dachtet, sprecht mir auch von Ehrenfried — ach mir ist so weh, lebt wohl. Jette.

46.

[Henriette an Schleiermacher.]

Poseritz d. 12t. October 1807.

Du siehst, daß ich schon wieder mein liebes Sagard verlassen und bei den guten Schlichtkrulls eingekehrt bin. Seit 14 Tage bin ich hier, es war in Sagard jezt sehr theuer zu leben, wenn man für baar Geld leben soll. Schlichtkrulls nehmen mich gerne wieder auf, das Alleinwohnen im Hause, umgeben von so vielen Militair, hatte mir auch etwas ängstliches. Auch stellte sich mir die große Einsamkeit, in welcher ich diese trüben dunklen Herbsttage dort verlebt haben müßte, zu finster und melancolisch vor. Ich würde fast immer mit den Kindern allein gewesen sein, denn im andern Hause, das meinen einzigen Umgang ausmacht, war auch so viel militairisches Gewirre und Geschäfte aller Art, daß ich den lauten Zustand dort nicht noch durch mein Dasein mit den beiden Kindern vermehren mochte. Hier sind freilich auch 5 Officiere im Quartier, aber ich habe hier ein stilles einsames Stübchen oben, und wir sind mit der Einquartierung gar nicht anders als beim Essen zusammen. Unser liebes Rügen seufzet unter schwerem Druck, und niemand weiß, ob es bald enden wird.

Kathens leiden sehr viel, sie haben sehr starke Einquartierung, und dazu ist die arme Lotte einige Monate hindurch immer krank im Magen gewesen, so daß sie oft hat bettlägerig sein müssen. Und was ihre Lage unendlich traurig gemacht hat, ist, daß sie niemand, dem sie vertrauen kann, bei den Kindern jezt hat. Die arme Lotte hat mir viel Unruh gemacht! ihre Gesundheit ist doch jezt besser. Willichs und Schlichtkrulls überstehen diese Zeit wohl, wenn es nicht gar zu lange dauert, sonst werden gewiß viele Familien in Armuth gerathen, das kleine Ländchen ist zu stark besezt. Ach, daß die fremden Menschen wieder in ihre Heimath zögen, nach der sie sich auch so innig sehnen! Wenn ich gleich nichts in äußrer Hinsicht leide, so weißt Du wohl, wie viel dennoch Jeder Einzelne in solcher Zeit leidet. Alle Bande sind zerrissen, alle erheiternde Gemeinschaft gehemmt. Ich fühle oft eine unbeschreibliche Einsamkeit, nicht meine Geschwister, nicht meine Freunde kann ich sehen. Die Natur trägt ihre Schöne zu Grabe, sie spricht nicht mehr erheiternd und fröhlich weissagend mir zu, der Geist der Liebe und Freude weht nicht mehr aus ihr herüber, es ist trübe und dunkel um mich und in mir.

Die theuren Kinder sind meine einzige Erheitrung, meine einzige Beschäftigung, vom Morgen bis zum Abend, und auch wohl bisweilen saure Arbeit, wenn Körper und Geist zugleich ermattet sind. Der Knabe ist sehr groß und schwer, und so viel Gewohnheit mir zu Hülfe kommt, kann ich es doch bisweilen nicht so durchführen, als ich wohl möchte.

Jette verlangt hingegen beständige Unterhaltung und leidet dabei durchaus keine Zerstreutheit, man muß frisch und kräftig dabei sein, sonst wird sie gleich verstimmt. Zu meinen Lieblingsbeschäftigungen, zum schreiben und lesen, komme ich sehr wenig, ich kann nicht leugnen, daß ich es nicht bisweilen mit etwas Wehmuth entbehre — auch glaube ich, daß ich es nicht ganz entbehren darf. Für jezt finde ich mich ruhig, da es nun einmahl nicht anders sein kann, und für die Zukunft hoffe ich mehr freie Zeit zu gewinnen, wenn wir wieder frei sind und ich dann öfter Louisen, die bisher auch immer viel Geschäfte hatte, die Kinder sicher übergebe. Ach, mein theurer Vater, Du verstehst mich nicht falsch, Du nimmst nicht für Klage, was ich Dir nur sagen wollte, um Dir eine ganz richtige Idee von meinem Leben zu geben, nein wahrlich, lieber Vater, wenn ich recht erschöpft bin und dann doch mit Geduld dem Wunsch nach Ruhe entsage, umfasse ich meine süssen Kinder am innigsten, und mir thut es gewiß wohler, als wenn ich es bequemer hätte.

Du kennst es wohl, wie etwas Saures dieser Art voll tiefen Genusses sein kann.

Ich habe jezt durchaus das Gefühl, als wenn ich allein Werckzeug für die theuren Kinder sei, sie zu warten und zu behüten — gar nicht, als ob ich selbst lebte, und in diesen Sinn habe ich auch mich selbst und mein Schicksal oft ganz vergessen und kann frölich und frisch die Kinder warten — nur wenn ich zu mir selbst komme, erschrecke ich vor dem elenden leeren Leben, das mir geblieben ist.

So gern ich hier bei der guten Sophie bin, so fühle ich doch hier oft sehr drückend den Mangel, sowohl an Schönheitssinn, als an geistiger Unterhaltung, es können Monate hingehen, ohne daß ich auch nur einmahl einen kräftigen erhebenden Gedanken, eine tiefere überraschende Wahrheit aus dem Munde eines gebildeten Mannes hörte — ach und doch giebt es keinen größern Genuß für mich, als, so viel es in meinen Kräften ist und sich für mich ziemt, nach Wahrheit und Klarheit zu streben. Wenn ich ein paar Männer so sprechen höre, da könnte ich Alles darüber vergessen. Ich habe auf Jasmund durch Baier und Schwarz und durch Muhrbeck, der sich eine Zeitlang da aufgehalten hat, manchen schönen Genuß dieser Art gehabt. So wenig es mir möglich wäre mich selbst mitzutheilen, so wird es mir doch nicht schwer zu folgen — und mir ist gleich, als wäre ich in eine höhere Sphäre des Lebens versezt. Baier und Schwarz sind beide sehr freundlich gegen mich gesinnt, es sind so trefliche reine Menschen, daß ich mich künftig gewiß immer mehr an sie anschließen werde, da so viel Schönes und Nützliches aus der Verbindung mit ihnen für mich und die Kinder hervor gehn kann.

Wie sehr hast Du mich durch Deinen letzten Brief erfreut, mein geliebter Vater, mit inniger Sehnsucht hatte ich schon lange vergebens darauf gehofft. O Lieber, laß uns nie wieder so lange getrennt sein! mir ist die Trennung

sehr schmerzvoll gewesen. Weißt Du denn nicht, daß mich niemand auf der Welt so stärken und erquicken kann wie Du? Du bist ja mein einziger geliebter Vater! gieb mir doch oft ein liebend Wort aus Deinem vollen Herzen, ein erhebend Wort aus der Tiefe Deines Glaubens, daß mein Glaube sich daran stärke und erfrische.

Ach, lieber Vater, wie sind der Leiden so viel im Leben, vor wenig Tagen hat mein geliebter Bruder sein drittes Kind zu Grabe gebracht — so zärtliche Eltern, die ihre ganze Freude in den Kindern fanden und ihre drei Kinderchens, eines nach dem andern verlohren, das älteste 2 Jahr alt. Die Mutter ist nicht gesund, das ist wohl die Ursache, mir geht das Unglück meines Bruders sehr zu Herzen, er war ein recht lebensfroher Mensch, fing seine Ehe so frisch an, war so unaussprechlich glücklich, und nun alle die jungen Sprößlinge seiner Ehe so früh zerknickt. Auch meiner jüngsten Schwester Louise ist die größte Freude ihres Lebens geraubt, sie hält sich bei meinem Bruder auf, und das Beste in ihrem Leben war ihr Sein mit den Kindern, das auch gewiß den wohlthätigsten Einfluß auf sie hatte. Ich glaube, ich habe Dir noch nie von ihr gesagt, ich habe sie sehr lieb. Sie ist beinah so alt als Deine Schwester, und ich glaube, ihr überhaupt sehr ähnlich. Sie scheint oft kalt, ist es aber doch eigentlich nicht, ... Ernst, viel Geist obgleich nicht ausgebildet, wenig Eitelkeit, das sind so die Hauptzüge, viel Herzensgüte. ... Sie hat seit kurzer Zeit eine geheime Herzensverbindung, doch Lotten und mir nichts davon vertraut, auch kennen wir den Mann gar nicht, ... wenn er doch nur der Mann wäre, der sie zu ihrer rechten Ausbildung führen kann, der ihrem tieferen Leben Nahrung zu geben weiß — sie ist gewiß nicht unbedeutend. Dasselbe Schicksal, das ich gehabt habe, trägt gewiß auch bei ihr die Schuld von der zerknickten Blüthe des Frohsinns, dem Mangel an Lebendigkeit und Offenheit — das, in unserer Jugend sehr verwahrloset zu sein, eine kurze Zeit ausgenommen, wo wir unter der Leitung eines treflichen Mannes stunden, ... Die Mutter war viel zu schwach, um das Ganze edel zu halten. Sie ist vor einigen Monaten auch gestorben und hat noch unversorgte Kinder zurück gelassen. Wie nah geht es mir, daß es mir unmöglich ist in meiner beschränckten Lage für diese etwas zu thun — es geht mir außerordentlich nah.

Noch habe ich Dir kein Wort über meine süßen Kinder selbst gesagt — ach Du solltest den holden Jungen sehen, wie er hier neben mir in seinem Bettchen wachend liegt und immer lauert, ob ich ihn nicht ansehe, und dann so fröhlich mit Armen und Füßen arbeitet, wenn ich es thue. O es ist ein gar liebes Kind! Eine unaussprechliche Freude habe ich daran, daß er immer mehr Ehrenfried ähnlich wird, ich war recht traurig zuerst, daß es nicht so war, nun hoffe ich, wird die Ähnlichkeit bei seiner weitern Entwicklung immer mehr hervortreten. Des Kindes ausgezeichnete Liebe zu mir thut

mir außerordentlich wohl. Schon kennt er mich in jedem veränderten Costüm, in der Dämmerung, hinterm Rücken, und dann verbreitet sich ein freudiges Leben in ihm, das die süßesten Gefühle in mir erregt. Meine Jette zeigt immer mehr einen außerordentlichen Ernst, auch hat sie mehr Hang zum Anschauen und Forschen als zum thätigen Spiel, obgleich es mir doch auch oft gelingt, sie mit Interesse da hinein zu führen. Sie hat nichts lieber, als daß man ihr Geschichten erzählt, darin verliert sie sich mit solchem Interesse, daß man oft mit Mühe sie wieder davon ablenken und wieder ins Leben hinein führen muß. Von dem kleinen Bruder hält sie sehr viel und kann sich schon recht hübsch mit ihm beschäftigen, und er sieht ihr immer so innig freundlich nach. Sie spricht nun Alles, manches deutlich, manches noch unverständlich. Deinen Nahmen weiß sie sehr gut zu sagen. Ich habe bei ihr besonders das Gefühl, als möchte ich sie gerne lange in kindlicher Bewußtlosigkeit erhalten und vor dem frühen Reflecktiren auf sich selbst bewahret sehen — vielleicht lege ich zu viel Gewicht hierauf. Sophie hält ganz vorzugsweise viel von Henrietten, es ist außerordentlich, wie sie an das Kind hängt. Die Kathen macht mehr aus dem Knaben. Ich selbst wüßte es nicht zu sagen, anders ist mir gegen das Mädchen wie gegen den Knaben. Gegen Jette giebt mir das ein eignes Gefühl, daß ich ihr eigentlich unendlich viel geopfert habe, von meinem Leben mit Ehrenfried so viel, daß es mich fast reuen könnte, überhaupt ist sie mir sehr schwer zu warten gewesen, da sie ununterbrochene Aufmercksamkeit auf sich forderte, und doch konnte ich sie gar nicht von mir lassen — ach und vorzüglich, daß ich sie auf Ehrenfrieds Armen gesehen, daß er seine ganze Vaterfreude auf sie niedergelegt. Bei dem Knaben ist mir, als höre ich Ehrenfrieds Stimme durch ihn, wenn er so liebevoll mich anblickt, als sei mir das Zusicherung, daß Ehrenfried mich auch noch lieben würde, wenn er von mir wüßte. Der Knabe ist mir überhaupt himmlischer als das Mädchen.

Erlaube mir, mein theurer Vater, daß ich über einen Punkt Deines Briefes Dich noch etwas frage, worin ich Dich noch nicht ganz verstehe. Du sagst, daß eine Natur so gut sei als die Andre, das verstehe ich nicht, mich dünckt, es giebt einen außerordentlichen Unterschied unter den Menschen, wie Einige höher und himmlischer und Andre irdischer gebohren werden, wie Einige wie berufen scheinen, ein so herrliches himmlisches Dasein zu führen, wohin Andre gar nicht einmahl streben dürfen, weil es außer den Grenzen ihrer Kraft liegt. Wenn nun diese ihre Beschränckheit inne werden, so finde ich eine Wehmuth darüber ganz natürlich und erlaubt, obgleich ich glaube und es selbst gefühlt habe, daß in der ganzen Hingebung in Gott auch diese Klage verstummt und eine gewisse Selbstzufriedenheit einkehren kann und eine Hoffnung, daß Gottes Gnadenwirckung uns einst vielleicht geben könne, was wir schmerzlich ersehnen.

Ach sagst Du, daß unsre Natur die unmittelbare Schöpfung Gottes sei — erben wir nicht so häufig von unsern Eltern das Mangelhafte und Fehlerhafte ihrer Natur? glaubst Du nicht, daß manche Kinder in Sünde gebohren werden und erst späterhin durch Kampf und Buße sich reinigen müssen? Erlaube mir doch, daß ich Dich frage, Du lieber Vater, glaubst Du, daß Gott unmittelbar hernieder wirckt noch außerdem, da er im Menschen ist und in Allem, was da ist? und erkennst Du in dem Einzelnen, was geschieht, nur den natürlichen Gang der Dinge, wie eins aus dem andern folgt, welches freilich auch in Gott ruhen muß, oder ein bestimmtes Wollen und Wircken des Höchsten? Vergieb mir, Lieber, wenn ich nicht zu sagen verstehe, was ich recht meine. Ich muß schließen, ich lege mich an Deine väterliche Brust mit zärtlicher Liebe. Erfreue mich bald.

Deine Henriette.

Darf ich zu Dir immer so plaudern von Allem, wovon es auch sei?

47.

[Schleiermacher an Henriette.]

[Herbst 1807.]

Nun kann ich doch endlich einige Worte zu Dir, meine einzige geliebte Tochter reden in der Ueberzeugung, daß sie bald und sicher zu Dir gelangen werden. Diese Unsicherheit hat sie mir alle zurükgehalten, und ich habe nur in der Stille und im Geist mit Dir gelebt. Du hast auch noch manches zurükgehalten, was Du mir bestimmt hattest; vielleicht wird nun — freilich nur auf die traurigste Art, und ich wünschte lieber, es geschähe nicht — bald jede Gemeinschaft frei, und dann sollen sich auch unsere Worte recht fleißig begegnen, bis, wie ich hoffe, doch auch eine Zeit kommt, wo ich zu Dir eilen und mich an Dir und Deinen lieben Kleinen schmerzlich süß erquiken kann. Ich weiß nun nicht, wo ich anfangen soll, Dir, da mich die vorhandene Gelegenheit eilig treibt, Alles zu sagen, was ich Dir sagen möchte. Nur zuerst, was mich am lebendigsten erfreut hat, daß Du immer mehr findest, wie wahr es ist, daß Du Dich meine Tochter nennst und wie Du Dich mir ähnlich fühlst. Ja, das ist auch wirklich so, mein liebes Kind, und es ist mir ein Trost und ein großes Gut in meinem einsamen Leben, und Du bist mir ganz, was mir nur eine leibliche Tochter sein könnte. Aber höre, auch darin, weshalb Du über Dich klagst, bist Du mir ähnlich, und weil ich mit mir selbst in Ordnung bin und mich ruhig anschaue, kann ich auch Dir keine Klage über Dich gestatten. Du mußt doch fühlen, daß das, worüber Du klagst, nicht etwa eine Verschuldung ist, eine Vernachlässigung Deiner Natur, sondern Deine Natur selbst. Und wie darfst Du nur über die klagen, da sie die unmittelbare Schöpfung Gottes ist und eine Natur grade so gut sein

muß als die andere? Was Dir an Andern größer und herrlicher dünkt, das ist eben ein anderes, und Du siehst ja wol, wie Deine Erscheinung ihnen auch etwas herrliches darbietet, was sie in sich nicht finden. Dagegen streitest Du nun freilich demüthig und sagst uns, Du habest es nicht errungen und mit Mühe, sondern von selbst. Aber, liebes Kind, grade das schönste hat man nicht anders. Was kann der Mensch thun, als daß er nur seine eigene Natur durch den Geist immer mehr reiniget und ausbildet? Gewalt braucht er nur dann, wenn er sich vorher hat Gewalt anthun lassen durch irgend ein bestimmtes Verderben. Sonst ist das Werk der göttlichen Gnade in dem Menschen ein stilles ruhiges Werk, und je vollständiger es von Statten geht, um desto natürlicher scheint es und ist auch wirklich so. Nur die Tugend ist ein Kampf, durch die man Fehler besiegt; die, durch welche jeder seine eigenthümliche Vollkommenheit im Sinn und Geiste Gottes erweiset, ist nur ein ruhiges Handeln. Wie willst Du nun klagen, daß Du wenig den zerreißenden Schmerz gefühlt hast? Fühlst Du nicht, grade Du, weil es Deine Natur ist, mehr göttliches und schönes in der stillen Trauer, in der sich der Geliebte Deines Herzens offenbart, den Du gewiß so in dem leidenschaftlichen nicht inne wirst? Eine andere Vollkommenheit ist die jener Gemüther, in denen Du den höheren Grad des Lebens und Erregtseins bewunderst, und eine andere die unsrige. Jene umfassen wol in ihrem Dasein eine größere Mannigfaltigkeit dessen, was in dem Menschen vorkommen kann, und sind in so fern reicher, aber sie sind auch abhängiger von dem, was sie umgiebt, verworrener, und auch alle unregelmäßigen Bewegungen treten stärker hervor. Du bist mehr Dir selbst gleich und eben darin ein unmittelbares Bild des ewigen, Du besizest mehr Dich und bist mehr ungestört Eins mit allen Deinen Verhältnissen, indem Du keines einseitig bald so, bald so, sondern jedes immer in seinem ungetheilten Wesen auffassest. Was Du Dumpfheit nennst, das kenne ich auch; es ist der natürliche Fehler solcher Gemüther, und grade dann tritt er hervor, wenn sie durch irgend etwas über ihr gewöhnliches Maaß erregt sind. Im tiefsten Schmerz, in der rechten Zerrissenheit meines ganzen Wesens habe ich diese Dumpfheit auch am meisten gefühlt. Aber Du wirst gewiß auch jedesmal, entweder in der andächtigen Sammlung des Gemüthes oder in einer angestrengten Beschäftigung das Mittel finden, das klare Bewußtsein Deines Innern herzustellen. Aber danach trachte ja immer gleich sehr, daß Du Dir ja Dein mütterliches Leben mit Deinen Kindern ganz unabhängig erhältst. Das ziemt Dir und ist Dir nothwendig; und wie Du lebendig überzeugt sein kannst, daß es nur Liebe ist, wenn irgend jemand Dir da eingreifen wollte, so wirst Du auch gewiß die rechte Art finden, es immer liebreich von Dir zu weisen. Wüßte ich nur vor der Hand bald, daß Deine stille Ruhe auf Jasmund, denn da suche ich Dich jezt, nicht zu hart unterbrochen wird. Der treue Bruder

Willich wird gewiß Deine gute Stütze sein; denn ein Mann ist bei feindlichem Besuch fast unentbehrlich. Gieb nur ja recht bald Nachricht, wenn das Schikſal Eurer schönen Insel entschieden ist, wie es Euch geht. Lebe wohl, liebes theures Kind! ich muß eilen. Laß Dich umarmen und segnen. Grüße und küsse Deine kleinen Engel von Deinem Vater. Schreibe bald wieder und theile meine Sehnsucht nach Wiedersehn.

Dein treuer Vater Schl.

48.

[Schleiermacher an Henriette.]

Berlin d. 17t. Dec. [180]7.

Liebes Kind, wirst Du es auch recht glauben können, daß ich recht innig an Dir gehangen und recht viel im Geiste mit Dir gelebt habe, in dieser langen Zeit, in der Du gar nichts von mir gelesen hast? Die Unstätigkeit und Unruhe, die in meinem äußeren Leben gewesen ist, hat mich zum Schreiben nicht kommen lassen, das ja auch etwas Äußerliches ist, und wenn ich an die Unruhe, die bei Euch sein mußte, und an die Leiden Eures schönen Ländchens dachte, das ich nur als ein Paradies des Friedens kannte, so wurde mir so wehmüthig, daß ich fürchtete, wenn ich schriebe, Euch weniger gut zu thun, als vielmehr nur Euren Schmerz und Euer Misbehagen zu verstärken. Ich dachte mir fast, daß Du nicht im Stande sein würdest, Dein stilles Häuschen allein zu behaupten, und allerdings war es viel besser es zu räumen, als wenn Du mit Luise und den Kindern allein ohne männliche Hülfe, die Euch der Schwager doch nicht viel hätte leisten können, solltest die feindlichen Gäste bewirthet haben. Denn es mag nicht immer so gut damit gehn, wie meiner guten Schwester Lotte in Schlesien, welche auch jezt auf dem Lande dieses Schikſal mit einer Freundin theilt, die kurz vor dem Ausbruch des unglüklichen Krieges Wittwe geworden ist; sie rühmen sich guter bescheidener Leute, welche sich herzlichst freuen an den Kindern und froh sind, wenn man sie einigen Theil nehmen läßt am häuslichen Leben. Ich wüßte gar nicht, wo ich Dich jezt lieber wissen sollte, als bei den guten Schlichtekrulls. Redliche Schwesterliebe, treuer Bruderschuz und stilles Leben mit Deinen Kindern, was kannst Du Dir jezt besseres wünschen? Große Freude hast Du mir gemacht durch Deine Nachrichten von den lieben Kindern, und ihrer allmählichen schönen Entwikkelung. Glaube mir, der schöne Einklang zwischen Deinem und Ehrenfrieds Gemüth, das ganze Glükk Eurer Ehe, sie währt ja noch immer fort, wird sich in ihnen auf das schönste abspiegeln, man wird überall Euch Beide wieder finden in einer schönen Eigenthümlichkeit verknüpft. Weshalb ich nur wünschte, daß Du Dich eines männlichen Freundes in Deiner Nähe erfreutest, dem Du gern einen väterlichen Einfluß auf den

Knaben gestattest, das wäre, um ihn recht zeitig dreist zu machen, abgehärtet, furchtlos, Beschwerden und Gefahren verachtend; denn zu solchen Männern muß vor allen Dingen das künftige Geschlecht erwachsen. Du bist freilich selbst wakker und muthig. Du weißt ja, wie mir auch das erquiklich war an Dir; aber wird nicht die mütterliche Zärtlichkeit, die Besorgniß für Alles, was Du an dem holden Knaben hast, Dich doch zu bedenklich machen? Trachte nur, ihn körperlich recht kräftig zu machen und recht gewandt durch Uebungen aller Art, je mehr Vertrauen Du auf seine Kraft und sein Geschikk sezen kannst, desto muthiger wirst Du ihn gewähren lassen. Immer schwebt es mir vor als eine der schönsten Früchte einer, wenn Gott giebt, dereinst wieder thätigen bestimmten und einigermaßen bequemen Lage, daß ich dann an der Ausbildung Deines Sohnes einen recht wirksamen Antheil nehmen werde, wohin er sich auch immer neigen mag. Ob es mir wird beschieden sein, dann auch mit Dir nahe zusammen zu leben, das mag Gott leiten. Ich kann es so innig wünschen und es mir als die größte reinste Freude denken, und dann kommt es mir wieder vor, als wenn Du eine ganz dem Garten Deines Vaterlandes eigenthümliche Blume wärest und nicht leiden würdest, daß man Dich da heraus verpflanzte. Aber, theures Kind, wie weit ist es noch bis zur Erfüllung dieser Wünsche! alles so unsicher bei uns und so zerstört, ich so ganz heraus geworfen aus meiner Bahn, und nun dadurch soviel Unordnung entstanden, daß man lange wird daran zu arbeiten haben. Zu der äußeren Unruhe gehört auch, daß alle meine Briefe noch verpakt sind, und ich auch die Deinigen nicht vor mir habe. Was ich Dir aber einmal schrieb, liebes Jettchen, daß alle Naturen gleich gut wären, das sollte natürlich nur von dem Kreise der edlern gelten, von welchen allein zwischen uns die Rede sein konnte. Wie sehr Du unter diese gehörst, fühlst Du doch gewiß, und nur diese, meine ich, sind alle gleich. Was Du an der Deinigen vermissest, ist nicht etwas besseres, sondern etwas anderes, was mit Deinem Wesen nicht besteht. Du müßtest aufhören Du selbst zu sein, um es zu haben. Worüber Du klagst, diese Zeiten von Gleichgültigkeit, von Abspannung, die habe ich auch und habe sie noch mehr gehabt, als ich noch tiefer von meinem Unglükk erschüttert war. Tiefe Bewegungen damit erkaufen zu müssen, das ist die Art von Unvollkommenheit, die mit dieser Natur unvermeidlich verbunden ist, damit habe ich mich immer getröstet. Man lernt auch nach und nach diesen Zustand mildern und abkürzen. Ich kenne nun schon die Richtungen des Gemüths, die Beschäftigungen, die mich am leichtesten davon befreien, und so wird es Dir auch gehen, je mehr Du Dich in Dein Leben, wie es ist, verstehen lernst. Liebe Tochter, Deinen Schmerz will ich Dir nicht rauben oder mindern; aber recht lebendig sollst Du in demselben fühlen, wie beglükt Du bist vor den meisten Frauen, die zwar den Wittwenschleier nicht tragen, aber auch keine Ehe haben, wie Du, und keine Kinder aufblühen sehen

wie Du. Wie große Freude hast Du mir gemacht mit dem kleinen Lökchen. Ach sähe ich nur erst Deine Kinder, meine Herzenstochter, und könnte sie an mein Herz drükken! Nun habe ich noch eine kleine Bitte an Dich. Du kennst die schwarzen Handschuh, die Du mir gestrikt hast. Sie waren von Anfang an etwas zu klein, und ich habe sie fleißig gebraucht, nun nahen sie ihrem Ende. Lassen Dir die Kinder Zeit zu dergleichen, so strikke mir allmählich ein Paar Andere. Tausendmal umarme ich Dich und segne Dich.

Dein treuer Vater. +

49.

[Henriette an Schleiermacher.]

[Winter 1807] Abends.

Louise hat mir sehr herzliche Grüße für Dich aufgetragen, sie schreibt diesmahl nicht selbst — ich denke, ich darf es Dir heimlich sagen, ihr Herz ist befangen — ein Mann, den wir Alle für recht gutmüthig halten, den aber niemand von uns, auch Louise nicht, kennt, scheint sich sehr innig für sie zu interessiren, und auch sie ist nicht gleichgültig geblieben. Es wäre dies wohl sehr schön, wäre nicht dieser Mann ein französischer Officier. Er ist 6 Wochen hier im Quartier gewesen, ich habe ihn wenig gesehn, doch glaube ich gewiß, daß er gut ist und wirklich Neigung für Louise hat — ich habe Louise sehr gebeten, im Anfange, da er sich ihr näherte und sie es mir vertraute, es nicht zu einem Verhältniß kommen zu lassen, sich nicht gehn zu lassen, wenn sie auch Genuß darin fühlte — sie versprach es mir — doch hat sie nicht ganz Wort gehalten. Seit 8 Tage ist er ausquartiert und wird sie nun nur selten und nur in größrer Gesellschaft sehn, ich bin froh darüber, weil ich Louise lieb habe, wenn sie gleich jezt eine Leere fühlt, was hätte daraus werden sollen, hätte sie sich immer tiefer eingelassen, nichts bleibendes kann ja daraus hervorgehn, es ist ja fast unmöglich, und auch habe ich ein so großes Mißtrauen gegen diese Franzosen, daß ich schwer habe an die Reinheit und Wahrheit eines Einzelnen zu glauben. Ich denke, das Schicksal, wie es schon dazwischen getreten, wird allmählich lösen, was nicht bestehn kann, und wenn Louise auch nicht ohne Schmerz bleibt, wird er doch nicht sehr tief und bleibend sein. Ich habe Louisens Vertrauen in dieser Zeit fast ganz auf alte Weise wieder gewonnen — ach, Du weißt ja, Lieber, daß wir sehr verstimmt waren. Eben weil es vorüber ist, größtentheils, so kann und mag ich darüber reden, ich habe viel, sehr viel durch diese Verstimmung gelitten, schon in Stralsund ward meine Lebensfreude nicht wenig dadurch getrübt. Wer von uns am meisten gelitten, ist wohl schwer zu entscheiden, sie, durch das Gefühl, daß sie nicht von mir geliebt war, oder ich dadurch, daß ich sie nicht lieben konnte und es gerne wollte. Du weißt es wohl, es war nicht so, daß ich sie nicht geliebt haben sollte, aber ihre Schwächen

und Eigenthümlichkeiten trafen mich so empfindlich und stöhrend, daß ich erschrecklich gekämpft und gelitten habe.

Allmählich ist es besser geworden, und vorzüglich, seit wir hier in Poseritz sind, hat das Bedürfniß in Louisen sich mitzutheilen und besonders diese lezte Herzensangelegenheit sie wieder zu mir geführt, und ich habe ihr Vertrauen gerne liebreich aufgenommen und werde es mir bewahren. Daß dennoch bisweilen kleine Verstimmungen kommen und wieder kommen werden, ist unvermeidlich, Louise hat sie mit allen Freunden und Geschwistern, mit denen sie zusammen lebt, nur Du und Jette und nur solche, die sie wie Euch so hoch über sich stellt, können sie und sich selbst dafür bewahren. Du kannst wohl denken, daß jene Verstimmung, von der ich redete, sehr selten unter uns in Worte kam; was sie so empfindlich machte, war, daß sie einen so bedeutenden Gegenstand hatte, der besonders das süße Kind, die kleine Jette, war. Lebhaft ist mir noch der Augenblick, da Du mich einmahl nach meinem Verhältniß mit Louise fragtest, wie ich mich weinend an Ehrenfrieds Brust drückte und sagte, ich wisse Dir gar nicht darauf zu antworten, und er mir erwiederte, schreib ihm alles, ganz wie es ist, warum solltest Du das nicht können.

Es ist schon spät, Louise ist zurückgekommen, ich habe ihr gesagt, daß ich Dir von ihrem Verhältniß geschrieben, und sie ist es zufrieden.

Noch wollte ich Dir sagen, daß Herrmann Baier ein paar Tage hier gewesen ist, wodurch wir recht erfreut, er hat s c h w a c h e Hoffnung zu einer Pfarre hier auf Rügen, die er sehr wünscht, die wir Alle ihm von Herzen wünschen, er ist gar gut und treu, er wird Dir lieb werden. Er hat vieles über alte Geschichte gesammelt und aufgeschrieben, dessen Mittheilung mir sehr werth ist. Mit unserer Lotte Pistorius ist es auf alte Weise, sie schwankt immer zwischen Furcht und Hoffnung, ist bald heiter, bald trübe.

Unaussprechlichen Antheil nehme ich an dem Schicksal zweier Menschen, Theodor Schwarz und Philippine Hahne, denen Gott lob ein günstigerer Stern jezt leuchtet als bisher, ich hoffe gewiß, er wird im Frühjahr sie als Gattin heim führen — ich fühle mich sehr zu diesen beiden hingezogen, und auch sie haben mich beide lieb, einen sehr schönen Brief von Schwarz freue ich mich Dir mitzutheilen, wenn wir uns sehn, ich erhielt ihn in diesen Tagen, ihre Verbindung ist noch geheim. Gute Nacht, mein geliebter Vater.

Deine Jette.

50.

[Henriette an Schleiermacher.]

Poseritz d. 17t. Januar [1808] Montag Abend.

Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deinen lieben Brief. Du hast mir sehr wohl gethan — ja wohl wußte ich immer, daß Du mit aller Liebe

an mir gehangen! Daß Dein sehr langes Schweigen mir dennoch schmerzlich ward, ist natürlich, da ich oft eine so innige Sehnsucht nach Dir empfand und immer vergebens auf Deine lieben Worte wartete. Ja, lieber Vater, in mancher einsamen Stunde an dem Bette meiner kranken Jette habe ich kein größres Verlangen gehabt, als daß mir ein Brief von Dir gebracht werden möchte. Ich glaube wohl, daß Dir nicht zum schreiben aufgelegt war, Du lieber, wie nahe geht mir Alles, was Du verloren hast! wie begreife ich Deinen Schmerz um's Vaterland! um Deinen zerstörten Wirkungskreis! Vielen Schmerzen ist mein Ehrenfried entgangen, sehr bitteren Sorgen um Weib und Kinder — unendlich beruhigend ist mir der Gedanke an sein ungetrübtes Leben — an seine unbegriffne und doch so gewisse Glückseeligkeit. Wie es mit uns jezt sein würde, hätte er gelebt, davon habe ich keine deutliche Vorstellung, aber auf jeden Fall wäre unsere Lage sehr drückend geworden. Ach, lieber Vater, mir ist wehe und trübe — wenn ich Morgens aus meinem Fenster das glühende Morgenroth empor steigen sehe, dann durchdringt mich Ahndung und Hoffnung — und wenn ich dann frage, was ich denn will und was mir kommen kann — so weiß ich nichts und kann mich nur halten an dem Glauben an ein Morgenroth auch nach der Grabes-Nacht. Viele leiden in dieser Zeit, manches schönes Familienleben ist gestört, doch die Meisten blicken mit Hoffnung in die Zukunft, bessere Zeiten werden ihnen Alles wiederbringen — mir ist Alles gleich, ach ich habe oft eine fürchterliche Gleichgültigkeit.

Donnerstag.

Schlichtkrulls und Louise sind nach Garz gefahren, die Kinderchen schlafen beide so ruhig — wie gerne plauderte ich nun noch ein bischen mit Dir, mein Herzensvater.

Du weißt von Jette, wie ich diese lezten Monate verlebt habe, welche Angst und welche Freude ich geschmeckt, sehr sehr einsam habe ich das schöne Weihnachtsfest zugebracht, mit großer Liebe und Sehnsucht auf Dich gehofft — doch kamst Du immer nicht, am Neujahrsmorgen grade, wie Du so herrlich gepredigt hast, war ich auch in Gedanken bei Dir, ich schrieb etwas nieder für Dich, habe es aber nachher wieder vernichtet. Mir geht es oft so, ich habe Verlangen mich auszusprechen, wenn ich es gethan, in einer andern gleichgültigen Stunde es zur Hand nehme, dünckt mich, es sei nicht für mich, solche Momente auszureden, und werfe meine Blätter ins Feuer.

Deine Predigten habe ich nach langer Zeit wieder gelesen am Bette meines Töchterchens, ich habe in ihnen wieder Beruhigung und Erleuchtung gefunden. Auch Wolfs Predigten (kennst Du sie schon?) sind mir sehr lieb geworden. Wie herzlich danke ich Dir für die Freude, die Du mir durch den Auftrag machst, Dir ein Paar Handschuh wieder zu stricken, wie gerne thue ichs — daß Du sie nicht schnell brauchst, ist mir lieb.

Von meinem herrlichen Knaben möchte ich Dir gerne viel erzählen — ach, könnte ich ihn Dir doch bald selbst auf die Arme geben! Ja, lieber Vater, die gewisseste Ahndung habe ich in mir, daß Du einst den nächsten Theil an diesem Kinde haben wirst. Dir werde ich ihn am liebsten bringen, wenn er mehr bedarf, als die Mutter ihm sein kann, und die schmerzhafte Trennung doch unvermeidlich ist. Du wirst ihn gerne nehmen und ihm Vater sein. Wohl schön ist Dein Gedanke, daß auch wir uns dann näher sein möchten, ach, es gäbe für mich kein reineres schöneres Glück! auch ist mir oft, als werde Gott es so fügen, wenn ich gleich gar nicht sehe, wie es könnte ausgeführt werden. Bei allem diesen habe ich eine unaussprechliche Zuversicht, daß Gott es leiten wird, wie es für mich und die Kinder am Besten ist, und so wie ohne alle Furcht, so lebe ich auch ohne allen Plan in die Zukunft hinein.

Welch ein herrliches frommes Gemüth spricht aus dem Jungen! und eine ununterbrochene Thätigkeit und Heiterkeit. Sei unbesorgt, guter Vater, ich werde den Knaben nicht verweichlichen, er ist so brav und gewandt, daß er oft Fremde in das größte Erstaunen sezt. Er kriecht jezt mit der größten Schnelligkeit die Stube auf und nieder, richtet sich an allen Stühlen in die Höhe und wird gewiß nächstens allein davon laufen — nur ein Beispiel, wie närrisch der Junge oft ist, so stand er neulich und entdeckte von Ohngefähr, daß er mit seinem kleinen Fuß auf die Erde scharren könne, hierüber war er außer sich vor Vergnügen, so wie der kleine schwarze Schuh unterm Rock wieder hervorkam, lachte er hell auf. Eben so kann er sich viertelstunden lang mit seinen eignen Händen unterhalten, er dreht und wendet die kleinen dicken Fäuste so viel hin und her, macht sie zu und wieder offen und entdeckt immer wieder etwas neues, das ihm auffallend und lächerlich ist. In diesen Tagen hat er den ersten Zahn bekommen, obgleich er etwas unpäßlich dabei ist, ist seine Heiterkeit doch unverändert. Die kleine Jette erlangt auch immer mehr ihre Kräfte wieder, das Kind war unbeschreiblich liebenswürdig, als sie zuerst wieder ins Leben trat und selbst ihre Genesung fühlte — jezt kehrt die vorige Lebendigkeit, damit auch die vorige Heftigkeit zurück, sie ist ein ganz eignes Kind, voll Liebe und Lieblichkeit, und oft dann wieder zeigt sich eine unbegreifliche Härte und Disharmonie in ihrem Wesen. Sie ist mir von Anfang an ein sehr saures Kind gewesen, ich glaube, es ist unmöglich, mehr Sorgfalt und Geduld bei einem Kinde zu haben, als ich bei ihr gehabt, doch ist mir's nicht gelungen ein gewißes unruhiges verdrießliches Wesen zu heben. Es war früher oft so arg, daß bei aller Liebe und allen guten Vorsätzen zur unermüdlichen Geduld, ich doch bisweilen dadurch so gereizt ward, daß ich einer augenblicklichen Heftigkeit nicht wiederstehn konnte. Jezt bin ich sicher, mich nicht wieder darauf zu ertappen, und auch mit Jette ist es besser geworden, wenn

gleich noch nicht ganz gut. Wie innig habe ich mich oft nach Deiner Gegenwart, nach Deinem Rath gesehnt!

Ich glaube fast, daß der Knabe mehr Ehrenfrieds und Jette mehr mein Gemüth erhalten hat, auch ich bin ein sehr eigensinniges Kind gewesen, bei allem, was Jette tadelnswerthes hat, ist mir immer, als trüge ich davon die Schuld. Wie unbeschreiblich sehne ich mich oft nach Dir, mein treuer Vater, wie viel wird mir die Nähe der theuren Jette sein! Ach wäre es doch recht gewiß, daß ich Dich auch diesen Frühling oder Sommer sehen werde! ich weiß, Du kommst, wenn es Dir möglich ist! Die rechte Mittheilung über meine Kinder kann erst dann beginnen, wenn Du sie selbst kennst, dann wirst Du mir Rath geben können, der mir von Dir so werth sein wird. Wie die Jette drollig aussieht, wenn sie so altverständlich sich vor den Bruder hinstellt „niebes süßes Kind!" sie ist oft erstaunlich zärtlich gegen den kleinen Bruder, aber eben so wenig macht sie sich ein Gewissen daraus auf ihn zu schlagen, wenn er ihr Spiel in Unordnung bringt oder dgl. Sie hat schon erstaunlich viel Ueberwindung, im selben Augenblick, wenn sie schlagen wollte, bedenckt sie sich oft plözlich und streichelt an dessen statt, mir ist, als möchte ich lieber diese Ueberwindung noch nicht in ihrem Alter, doch ist sie ihrer Natur wohl nothwendig, die sich so zur Uebertreibung neigt. Ich bin oft recht strenge gegen sie, doch im Ganzen lasse ich ihr viel Freiheit und glaube gewiß, daß ich darin Recht thue, ich werde aber öfter darum verkannt und getadelt, besonders Louise hat mich in dieser Hinsicht öfters recht gekränkt; ich darf es Dir sagen, weil Du so gut, wie ich, es weißt, daß sie es nicht schlimm meint, sie hat ein Bild von artigen Kindern vor Augen, das auch recht schön ist, aber ich kann Jette nun doch nicht gleich so machen, wenn ihre Natur nicht so ist, Jette ist eigentlich gar nicht eigensinnig noch überhaupt unartig, sondern sehr lenckſam, nur heftig auffahrend im Augenblick, verdrießlich und unruhig im Spiel. Ist sie unartig gewesen und ich sage ihr auch kein Wort, sehe sie gar nicht einmahl an, so weint sie doch selbst heiße Thränen, kommt weinend und erzählt mir, was sie gethan hat, so daß es mir oft rührend ist. Das Kind hat überhaupt viel tragisches — wie war es mir auffallend, als kleines Kind schrie sie fast nie, sondern weinte immer große Thränen, hatte dabei so wircklich wehmüthige Minen, daß sie auch hier pathetisch zur Wehmuth mit aufregten. Was mir jezt stöhrend an ihr ist, ist eine erschreckliche Eßbegierde, alle ihre Phantasien, ihre Freuden drehen sich um diesen Genuß, sie war schon immer sehr stark, aber durch die Krankheit ist sie noch um vieles vermehrt. Man würde dies nicht von ihr glauben, wenn man sie so sähe, so geistig ist das Gesichtchen, der ganze Körper so zart. Lieber Vater, ich habe wohl zu viel geplaudert, ist Dir die Zeit auch lang geworden?

Schreib doch bald, ob Du in Berlin bleibst oder nach Halle gehst, die Universität wird ja wieder aufgerichtet?

51.

[Henriette an Schleiermacher.]

Sonnabend d. 30t. Januar [1808].

Ich kann nicht ganz fehlen, da von hier an Dich geschrieben wird, theurer geliebter Vater. Ich denke nun schon so oft an die Stunden, die mir die lang ersehnte liebe Freude Dich wieder zu sehn wirklich machen werden. Wie wir dann traulich mit einander auswechseln werden, und wie mir Kraft und Zuversicht daraus erwachsen wird — wie oft sehe ich Dich mit den süßen Kindern kosen und meine Freude an ihnen noch durch Deine Zufriedenheit und durch Deine Hoffnungen, mit denen Du sie anblickst, vermehrt. Wie sehr unrecht habe ich meinem süßen Kinde, der kleinen Jette, in meinem lezten Briefe an Dich gethan, sie ist seither so allerliebst, so heiter und anschmiegend, spielt den ganzen Tag ohne durch Mißlaune unterbrochen zu werden, so daß ich Dir meine Freude über die glückliche Umwandlung ihres Wesens nicht genug ausdrücken kann. Sie ist jezt ein sehr liebes gutes Kind, ich bin nun noch mehr in dem Glauben bestärckt, den ich schon früher öfters hatte, daß sie nicht eigentlich krank, aber doch etwas fehlerhaftes in ihrer Gesundheit gehabt hat, das nun vielleicht bei der gründlichen Heilung ihres Körpers nach der schweren Krankheit gehoben ist.

Lieber Vater, ach, Du weißt es, was für Erinnerungen in mir wohnen diese Tage — welche überaus schmerzvolle Bilder. — Gott lob, daß ich den süßen Knaben nun an meine Brust drücke! wie ich saß am Bette des kranken Mannes und ganz verloren war, zu lauschen auf jeden Athemzug, zu begleiten jede Bewegung, in der gespanntesten Erwartung, nun würden die Zeichen der Besserung herannahen — ach, ich harrte und harrte.

Sonntag Morgen. Wie oft verliere ich mich in der Betrachtung der wunderbaren Führung unserer Schicksale, wie umdunkelts mich, wenn ich wagen will, tiefer in ihren Zusammenhang zu blicken. Doch immer mehr hellt sich mir auf der Glaube an den innigen Zusammenhang des Menschen selbst mit seinem Schicksal — immer mehr komme ich zum Verständniß jener Worte Novalis: „Schicksal und Gemüth sind nur verschiedene Nahmen desselben Begriffs", die ich lange in mir trug, ohne sie zu verstehen. Wie gewiß ist es, daß schon in früher Jugend in den Träumen des Mädchens eine dunkle Ahndung meines jetzigen Schicksals eingehüllt war. Ein größeres, fröhliches Wirken in der Mitte der Welt war fast nie in den Bildern, die mich trugen die Höhe des Lebens hinauf — stille Geschiedenheit von der Welt und ihren Verhältnissen, Entbehrung der süßesten Freuden des Lebens, sehnsüchtiges Blicken nach dem Himmel, Liebe dort zu suchen, den höchsten Genuß in geistigen Verbindungen mit Lebenden und Gestorbenen — das war es, was frühe vor mir lag, und wohin mein ganzer Sinn sich neigte.

Nicht überraschend war es mir, als ich Liebe fand — aber als sich auch ein festes Erdenglück mir eröffnete, ward ich überrascht. Wie wenig, unbegreiflich wenig überraschend war es mir eigentlich im Innern, als es schwand.

Geliebter Vater, weißt Du es wohl recht, wie Du mir wohl thust, Du ganz besonders, durch Deine Zuversicht zu mir, wie ich Dir dafür danken möchte — ach, und doch wieder, wie sie mich niederschlägt, weil ich mich ihrer unwerth fühle. Mein lieber Vater, mir ist es oft so klar, wie Du ein liebes Bild, das in Dir wohnt von einer Tochter, wie sie für Dich gehörte, auf mein Wesen niedersenkst, das wohl einige Uebereinstimmung mit dem geliebten Bilde haben mag, daher Du nicht gewahr wirst die großen Disharmonien, die verborgen darunter ruhen. Siehe, ich erkranke bisweilen so sehr an dieser Verzagtheit an mir selbst, daß mir ist, als müßte ich mich losmachen von Allen, die an mich hängen, weil Alle mich in täuschendem Lichte erblicken und es mir versagt ist so zu sein, als sie mich wähnen. Du weißt wohl, daß dieser Zustand vorübergehend ist, aber eine bleibende Unzufriedenheit ist dennoch in mir, und eben, weil sie bleibend ist, weiß ich, daß sie nicht grundlos sein kann.

Ach, Lieber, ich werde hier auch nicht genesen — die Quelle ist tiefer — ach, Lieber, wie soll ich Dir aussprechen, was es eigentlich ist, ich glaube, Mangel an Liebe, Engheit des Herzens, — o mein lieber Vater, wäre mein Herz warm und weich, und es würde noch so tief verwundet, und es trüge noch so heiße Schmerzen, ich wäre dennoch glücklicher, als jezt in dieser kalten Ruhe und Unempfindlichkeit. Guter Vater, ziehe Deine Hand nicht ganz von mir, wenn Du einst inne wirst, daß ich wahr rede.

Den 2ten [Februar].

Lieber, kommst auch Du heute zu mir so herzlich mich aufnehmend, als ich mich heute an Deine Brust werfe mit Wehmuth und Liebe? Stille Trauer wohnt in mir an diesem Tage der bittersten Trennung — und stille Feier, daß Er, der Liebe, zu höherm Leben und zu höhern Freuden einging. Feiern werden diesen Tag die Geister, denen die herrliche Seele näher verbunden ward durch seinen Abschied von der Erde.

Wie mich heute Morgen der helle Strahl der Sonne traf! grade so schien sie nach vielen trüben Tagen an jenem Morgen, und ihr Schein rührte mich unbeschreiblich, es war die angstvollste Nacht vorangegangen, in der zum ersten Mahl mich Hoffnungslosigkeit ergriffen hatte — ich konnte beten, ich konnte wieder hoffen und ging neugestärckt zum geliebten Kranken, um wieder ganz für seine Pflege zu leben. Ach, als aber der Ausbruch der Kranckheit in so hohem Grade stieg, daß ich nicht meine Fassung bewahren konnte, führten die Freunde mich hinweg — und ich sah ihn nicht lebend

wieder — in mir hat es recht wehe gethan, und ich habe es sehr bereut, daß ich nicht seine Hand gehalten in der lezten Stunde, eine gewisse Sorge für mich selbst, mich zu schonen in meinem Zustande, ließ mich den Bitten der Freunde nachgeben, entfernt zu bleiben, ach, hätte ich es nicht gethan! mir wäre wohler gewesen — wie unbeschreiblich sehnte ich mich und sehne mich noch immer in der Erinnerung nur nach einem Augenblicke hellen Bewußtseins, nur nach einem herzlichen Abschiedsworte von ihm — o warum ich nicht diesen Genuß haben sollte, gewiß, ich wäre starck gewesen, und aus solchen Worten wäre mir eine Quelle unendlichen Genusses auf immer hervorgegangen. O wie herrlich war das Ende meiner Mutter, als sie mit voller Gewißheit ausgesprochen, daß sie nun sterben würde, saß der alte fromme betrübte Vater neben ihrem Bett, fragte sie, ob er ihr etwas aus der Bibel oder dem Gesangbuch vorlesen sollte, nein, lieber Vater, antwortete sie, das brauche ich nicht, ich habe mich lange auf diese Stunde vorbereitet, jezt rufe mir unsere Kinder, ich muß sie noch Alle sehn und sprechen. Sie nahm auf das herzlichste von uns Abschied und verschied so sanft.

Wie habe ich mich heute den theuern Kindern, seinen Kindern, mit neuer Innigkeit ganz geweiht! Die kleine Jette ist gar lieb und hold jezt — ach, ich bin so unendlich besorgt um sie — wenn sie nur recht natürlich und ungekünstelt bleibt, sie ist so klug, und kein Wort, was ihr gesagt wird, geht ihr verloren. Ihr Spiel mit der Puppe ist gar hübsch, sie behandelt sie völlig wie ein lebendiges Wesen, hält lange Reden an sie. Nichts lieberes kann ich ihr erzählen, als von nieben Scheiermacher und niebe Tante Härs, wie sie Euch nennt. Dann geht eine Schilderung des Frühlings voran, dann kommt ihr an, wir gehen zusammen nach dem Garten und ins Feld, sie zeigt mir, mit welcher Hand sie Dich anfassen will und mit welcher Tante Härs, und dann kommt noch die allerreizendste Scene, wie wir zusammen im Holz Thee trinken und Butterbrod essen. Vorigen Sonntag war sie zum ersten mahl wieder aus, wir waren zusammen bei meiner lieben Lotte in Götemitz — wie war das Kind voll Freude — und wie war mein Herz voll Danck gegen Gott, der sie mir erhalten. Wie viel schöner wird es noch in Götemitz sein, wenn die theure Jette erst dort ist — könnte ich doch auch recht oft sie sehn — wie wohl thut es mir immer meine Lotte zu sehn, die Herrliche, Liebevolle! sie ist mir eine rechte Schwester. Würde Jetten doch wohl bei uns zu Muthe! mehr Liebe könnte sie nirgends finden. Louise hat viel an Dich geschrieben, sie hat Dir gewiß gesagt, daß ihr Verhältniß sich aufgelöset, wie ich erwartete, und ich bin froh darüber, Du wirst es auch sein. Louise ist viel trübe, doch kannte ich sie immer so im häuslichen Leben — sie wird schwerlich je ganz genesen, doch hoffe ich viel von der theuren Jette für sie, an die sie sehr hängt, mit uns beiden ist es — ja wie soll ich sagen, nicht schlimm, aber ganze schwesterliche Innigkeit ist nicht da, ich kann nicht

ganz mit Louisen theilen, ich bin auch oft ungefällig gegen sie, so sehr ich mich nachher auch darüber schelte. Louise ist sehr gut, lebte sie nur mehr in Harmonie mit sich selbst — strebte nicht so in Allem nach dem Ideal, ohne doch die Kraft zu haben, die Wirklichkeit dahin zu führen — alles Unvollkommene findet sie immer nur außer sich — sie lebt in ewiger Selbsttäuschung. Das Schicksal ist unendlich hart gegen sie — doch warum ist es das? — glaube mir, lieber Vater, Louise wäre nicht glücklich, und hätte sie Alles, was die Erde Schönes geben kann. Ich habe sie wirklich lieb und fühle ein tiefes Mitleiden mit ihr, darum wirst Du mich nicht mißverstehn in dem, was ich über sie sagte. Ach, ich hätte wohl am wenigsten Recht, ein herbes Wort über sie auszusprechen — glaube es, glaube es, theurer Vater, es sind Disharmonien in mir, von denen Du gewiß keine Ahndung hast — nicht in deutliche Worte mag ich sie ausreden — aber glaube und merke und ziehe ab von dem lieben Bilde, das Du von mir in Dir trägst. Was mich allein über mich beruhigen kann, ist, daß es einen Punkt giebt, in den mein ganzes besseres Seyn sich sammlen kann — Mutter sein — ja, lieber Vater, ich verspreche es Dir, ich werde eine gute Mutter sein — ich fühle mich hierzu gekräftiget und begabt, nicht durch meinen guten Willen allein. Keiner Schwäche, keiner mütterlichen Eitelkeit sollst Du je mich zeihen können — nur da, wo jeder Vorwurf aufhört, wo Beschränktheit meiner Natur mir versagt mehr zu sein — nur da sollst Du Mangel finden können. Lieber Vater, ich könnte immerfort so plaudern — aber schon zu viel ist davon geworden — vergieb.

Sage mir bald ein herzliches Wort und wie es Dir geht.

Deine Henriette.

Du hast nun Deine eigne Wirthschaft — ach, könnte ich mit den Kinderchens so zu Dir und Nanny kommen auf einen Nachmittag nur — grüße diese doch von mir.

52.

[Schleiermacher an Henriette.]

D. 5t. [März 1808].

Auch heute, meine liebe Herzenstochter, [kann ich Dich] *) nur eben grüßen und Dir Glück n[och wünschen, daß] Du nun unsere theure Jette in Dein[em Hause hast.] Es thut mir recht leid, daß ich ein ganz[e Woche lang ein] so schlechter Briefschreiber gewesen bin, [Arbeiten,] Zerstreuung, Unwohlheit, alles hat sich dazu vereinigt. Ich kann aber zuversichtlich sagen, daß nun eine andere Zeit kommt, sobald meine Vorlesungen zu Ende sind. Das schöne Frühjahr, das wir jezt hier haben, versezt mich immer lebendiger zu Euch, und ich nehme Theil an Eurem Genuß und Eurem Wolbefinden.

*) Ecke abgerissen.

Was Du mir von Deinen lieben Kindern sagst, und was mir Jette schon von ihnen gesagt hat, giebt mir zusammen ein sehr bestimmtes und sehr erfreuliches Bild. Ach, wie sehne ich mich zu Dir, liebe Tochter, wie verlangt mich nach der Freude und nach dem wehmüthigen Schmerz unseres Wiedersehns. Ich werde auch, so lange noch ein bischen Sommer übrig ist, die Hoffnung nicht aufgeben.

Daß Du aber, wie ich zu meiner Verwunderung von Jette höre, Deinen Knaben noch nährst, kann ich gar nicht gut finden. Ich glaube, daß es Dir schwer werden muß, es zu unterlassen, und verstehe es ganz; aber erkundige Dich doch ja recht ordentlich, ob es nicht Dir oder ihm schädlich sein kann, was ich fast befürchte. Vergiß doch ja nicht, mich nächstens darüber zu beruhigen. Ich umarme Dich aufs herzlichste, meine gute liebe zärtlich geliebte Tochter, und bald schreibe ich Dir mehr. Vergiß auch meine Handschuh nicht. Deine Kinder grüße und küsse von mir und denke meiner recht oft. Schl.

Heute ist der Geburtstag meines sel. Vaters, mir immer noch ein heiliger Tag.

[Herzlich]e Grüße an Sophie und an den guten Schlicht[krull.]

53.

[Henriette an Schleiermacher.]

Abgeschickt d. 5t. August [1808] *).

Mein Herzens lieber Ernst, mein Väterchen, wie ist mein Herz so voll für Dich, und doch kann ich Dir eigentlich nichts sagen, was Du nicht alles schon wüßtest. Magst Du es denn wohl öfter wieder hören, wie ich Dich unsäglich lieb habe, wie ich so unendlich glücklich bin? Könnte ich es Dir nur einmahl recht aussprechen, wie die tiefste Verehrung, die innigste Danckbarkeit, die kindlichste Liebe nun zu einem Gefühl verschmolzen sind, das nun voll und klar und rein in mir lebt — die Sehnsucht ganz für Dich zu leben — ein so ungemäßigter Wunsch Dich glücklich zu sehn, daß ich mit Freude mich aufopfern könnte, wenn Dich das glücklich machen würde. O Gott, mir ist oft, als könne ich es kaum tragen, daß ich es bin, der Du Dein Leben, Deine heilige Liebe weihen willst — wann ich Deine Liebe recht empfand — o Ernst, ich weiß es nicht anders zu nennen, als es war Anbetung, was ich dann fühlte. Wie danke ich Dir noch, Du Theurer, für die schöne zarte Weise, mit der Du Dich mir genähert, wodurch Du mir so sehr wohl gethan hast und mehr diese sichere Liebe in mir geweckt, als es geschehn sein würde, hättest Du

*) Nachdem Schleiermacher auf Rügen gewesen war und sich mit Henriette verlobt hatte. — Aus den fünf vorhergehenden Monaten sind keine Briefe vorhanden.

schon damals volle Liebe mir gezeigt und abgefordert, als ich noch nicht so rein die Vereinigung des Vergangenen mit dem neuen Glücke gefunden.

Sage es mir, mein geliebter Vater, ist Dir das auch lieb an mir, daß ich mich so ganz hingebe dem Gefühl des Glücklichseins und der Freude? Wenn ich an unsern theuern Ehrenfried denke und ein leises Weh mir durch die Seele zieht, kann mir die Frage kommen, ob ich auch wohl anders in mir tragen sollte die neue Gnade Gottes, die mir durch Dich wiederfährt, ob es auch wohl recht und schön ist, daß ich so jugendlich frisch wieder ins Leben trete, und mein Herz der Freude wieder ganz geöffnet ist, da doch noch vor Kurzem um unvergänglichen Schmerz ich betete, der die Witwe durchs Leben geleiten möchte. O ich darf es Dir nicht erst sagen, wie Ehrenfried im Grunde meiner Seele wohnt, wie mir jede Erinnerung von ihm so heilig ist — Du weißt es. Doch jetzt bin ich so ganz glücklich durch Dich — Gott, wie ich es nur immer sein kann.

Ich habe so viel an Dich und an die arme Nanny gedacht wegen des häufigen Regens, der diese Tage gefallen und dem ihr wahrscheinlich nicht entgangen seid. Sage mir doch, ob ihr viel gelitten habt. Mir ist es sehr wohl gewesen mit den lieben Kindern, mit denen ich es recht wieder auf alte Weise getrieben, sie selbst wartend und mit ihnen spielend — und dabei Dich im Herzen, Du Theurer! Wenn ich Henrietten von Dir erzählt und ihr Gruß und Kuß von Dir gegeben, war sie so freundlich und lieblich und steckte das Köpfchen in meinem Schooß, recht als wenn sie Alles wüßte. Ich sehe überhaupt schon den guten Erfolg des ruhigen Lebens in diesen wenigen Tagen, sie ist nicht von meiner Seite gewesen, sie hat aber auch gar keine heftige Scenen gehabt, so gut, so folgsam, wie sie lange nicht war — Du sollst nur sehen, sie wird ein gar liebes herrliches Mädchen werden, und auch der Junge wird uns Freude machen, er ist erstaunt tüchtig und immer voll eigner Anschläge. Ach, ich danke Dir mit dem wärmsten Dank meines Herzens, daß Du meinen Kindern willst Vater sein. Du hast mit einem Mahl alle Sorge um sie nun von mir genommen, ich kann mich ganz rein nur ihrer freuen, der theure Nachlaß meines Ehrenfried! Sophie, die auch immer mehr zur ruhigen Ansicht kommt, gestand mir heute, daß sie nur die eine Sorge habe, daß die Kinder in dem weltlichen Berlin doch würden wenigstens sehr städtisch werden, so sehr ich vom Gegentheil überzeugt bin, das Städtische im nachtheiligen Sinn genommen, so konnte ich sie doch nicht darüber beruhigen, ich denke Sophie, die so sehr ans Land gewöhnt ist, legt zu viel Werth auf das, was sie Einfachheit nennt, was aber eigentlich mehr Einförmigkeit ist, sie hätte z. B. die große Jette lieber, wenn diese nicht so viel Weltbildung besäße. Und da hat sie doch gewiß Unrecht.

Wie ich mich freue auf Deinen ersten Brief, das kann ich Dir nicht beschreiben, auch von der Kanonirstraße etwas zu hören, bin ich recht begierig —

mein lieber lieber Ernst, ach hast Du mich denn auch noch so lieb, als da Du hier warst — da Du mich Dein süßes Herz nanntest? ich zweifle nie mehr einen Augenblick an Deiner Liebe, eher kann ich denken, wird er denn auch, was das heiligste und theuerste ihm ist, mit Dir theilen mögen? auch darin sollst Du immer nur ganz Deiner Neigung folgen, aber unendlich erfreuen wirst Du mich durch Jedes, das Du mit mir theilen wirst. Doch kannst Du auch gewiß sein, daß ich Dich nie im mindesten, auch nicht durch die leiseste Empfindung in mir, beschränken werde in dem, was Du Deinen Freunden oder Freundinnen sein und mit ihnen theilen willst. Ich kenne eine recht gute Frau, die ihren Mann außerordentlich lieb hat, die es aber nicht ertragen kann, wenn er mit andern Frauen auswechselt über Dinge, die sie nicht versteht und daher nicht Theil daran nehmen kann. Das wird auch mein Schicksal gewiß öfter sein, das Nichtverstehen wird mir immer nahe gehn, aber nicht der kleinste Unmuth soll in mir entstehn, und ich will recht geduldig warten, bis Du zu Deiner kleinen einfältigen Frau zurückkehrst. Mein Herzens lieber lieber Ernst, lebe wohl — sage mir auch bald ein herzlich Wort, und auch ja sage, wenn Dir was in mir nicht lieb ist, sei es noch so klein, ich bitte Dich so sehr. Von meinem Jettchen Gruß und Kuß, und von mir die innigsten Liebkosungen meinem Väterchen, meinem theuren Ernst. Grüße Nanny recht von Herzen, und ich denke viel an sie mit schwesterlicher Liebe und Zuversicht. Die gute Nanny! Lebe wohl Deine Jette.

Sophie grüßt Dich herzlich, unsere Lieben in Götemitz habe ich noch nicht wiedergesehn, ich hoffe, daß Jette und Louise heute mit den Kindern kommen, wie freue ich mich mit Jette von Dir zu reden.

Ich habe mit Sophie von Louise gesprochen, sie meint, daß Louise sich sehr nützlich bei ihr machen könne, wenn sie wolle, und daß sie doch immer besser bei ihr sein würde als anders wo hier, ausgenommen Götemitz, wo es doch nun einmahl nicht geht. Wir werden uns wohl dabei beruhigen müssen künftig, sie hier zu wissen — die arme Louise, ich will diesen Winter noch so viel mit ihr sein und sie pflegen, als ich nur kann.

Du liebe herrliche Seele, möge Dir recht wohl sein — bete Du auch für mich, daß Gott mein Herz segne und es reich mache an Liebe und Frömmigkeit, an allen Gaben, ohne welche ich Dich nicht glücklich machen kann.

54.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 1.

Berlin, den 7t. August [180]8.

Liebe einzige Jette, in Prenzlow konnte ich gar nicht zum Schreiben kommen, und es lag mir nicht genug daran, um es zu erzwingen. Was

hätteſt Du ſonderliches von ein Paar flüchtigen Zeilen gehabt, die Dir nichts ſagen konnten, als daß wir bis ſo weit glüklich gekommen waren, woran Du doch ohnedies nicht zweifeln durfteſt. Nun ſind wir ſeit Freitag Abend um 5 Uhr wieder hier, und wiewol ich noch nicht wieder gearbeitet habe, hoffe ich doch, daß ich Morgen oder ſpäteſtens Übermorgen recht gründlich hineinkommen werde. Wundere Dich nicht, liebes Herz, daß ich gerade mit dieſer Nachricht anfange; ſie iſt mir das Wichtigſte für mein Wolbefinden hier, welches nur auf tüchtiger Arbeit ruhen kann. Die Dreifaltigkeitskirche gehörte zu dem erſten, was ich deutlich unterſcheiden konnte von Berlin, und ſo lag mir gleich recht tröſtlich das ſchöne Ziel vor Augen, wohin ich nun zunächſt zu ſtreben habe. Einen einzigen Augenblik kurz vor der Stadt ergriff mich ein ängſtliches Gefühl, als ob es mir doch faſt unmöglich ſein würde hier zu leben; aber es ging wol nur auf meinen nächſten Zuſtand hier, denn ich konnte mir doch hernach mit großer Zuverſicht den künftigen ausmalen und Dein liebes Bild mit hinein verweben. Merkwürdig war es mir auch, nun ſo geſtimmt und mit ſolcher Hoffnung im Herzen zum Oranienburger Thore hinein zu fahren, zu dem ich ſonſt ſo unzählig oft hineingewandert bin von Leonoren kommend mit vieler Liebe im Herzen, aber doch nie ganz ruhig. Störendes war mir nichts in der Erinnerung; denn die erſte, doch nur leiſe Schuld abgerechnet, die ich hart genug gebüßt habe, fühle ich mich rein. Ich habe alles gethan an der ſchweren Aufgabe, Leonoren ganz mit ſich und dem Leben zu verſöhnen, ich wußte es immer, daß es an einem Häärchen hing, ob ſie mir gelingen würde oder nicht, und ſtehe nun ſchon lange über dem Mißlingen, wiewol ich den Untergang des herrlichen Geſchöpfes innig bedaure. Gott ſei Dank, der mir nun Dich gegeben hat und die Hoffnung auf das ſchöne Leben, das wir uns doch bereiten wollen, und die herrliche Ruhe, die unſern Bund trägt und hält, und mir zum Erſaz gegeben iſt für jene zerſtörende Spannung, und die Sicherheit, daß es das Schönſte und Beſte iſt, was ſich ſo rein und gleichmäßig in uns gebildet hat. Laß Dich umarmen, recht zärtlich und dankbar, Du ſüße geliebte Braut, und ſei recht ganz mein und hoffe auf ſchöne Erfüllung, ohne Furcht oder Sorge, denn es wird alles gut gehn. Meiner lieben Schweſter Lotte habe ich geſtern mit ein Paar Worten mein Glükk gemeldet. Iſt es Dir ſo ums Herz, ſo ſchikke mir bald einmal ein Paar freundliche Worte für ſie; das wird ihr große Freude machen.

Viel Liebe und Vertrauen iſt mir hier entgegen gekommen, auch ſchon in dieſer kurzen Zeit, von neuen und merkwürdigen Seiten; und was ich geweiſſagt habe, daß dieſen Winter noch große Verwirrungen in Deutſchland losgehn würden, davon ſehe ich ſchon mehrere bedeutende Vorzeichen, ſeit ich hier bin, und es bewegt mich nun noch mehr und ſchöner, was ich Dir ſchon als etwas erfreuliches ſagte, daß unſer Schikſal recht verwebt iſt

in das des Vaterlandes. Und sollte es geschehen, was ich freilich nicht absehn, aber was doch kommen kann, daß ich mitten in diesen Verwirrungen befangen bin, so sei nur recht gutes Muthes und denke, daß Vaterland, Du und die Kinder meine Losung sind. Aber laß uns ja recht fleißig schreiben, so lange es noch geht, damit, wenn die Entbehrung anfängt, wir schon eine kleine Sammlung habe von Denkmälern aus dieser neuen Zeit unseres Vereins. Es ist Dir doch noch immer recht wohl? so wohl, so sicher und glüklich als mir? Herzliebste Jette, ich weiß, es kann ja nicht anders sein, denn es ist in Dir ganz dasselbe und auf dieselbe Weise geworden, wie in mir; aber sage es mir doch immer, es freut mich gar zu sehr. Denke auch fleißig aller lieben süßen Augenblikke, die diese schöne Zeit uns so reichlich gegeben hat, und laß sie uns fortsezen, so gut wir es in der Trennung vermögen. Jedes liebe Wort ist mir ein Kuß, und bei jedem Erguß Deines Gemüthes sehe ich Deine liebevolle zärtliche Brust sich heben und Dein frommes treues Herz schlagen!

In Stralsund war ich noch an Ehrenfrieds Grabe und reichte ihm in schöner Zuversicht in die andere Welt hinein die brüderliche Hand zum neuen Bunde; sein Geist ist gewiß mit uns. Aber ist es irgend möglich, das heißt nur nicht verboten, so besorgt Friederike (die mir übrigens auch etwas zu ahnden scheint von uns) den Grabstein, sonst wird uns die Stätte bald ganz unkenntlich, und das darf nicht sein. In Milzow waren wir wol eine Stunde, frühstükkend und im Garten spazierend, und ich sprach viel mit Deiner Schwester, die freilich von Euch Beiden ganz verschieden ist, aber doch ein recht erfreuliches lebendiges Wesen hat; ich wünsche, daß ich keinen unangenehmen Eindruck auf sie möge gemacht haben, seiner Satire werde ich freilich wol auf mancherlei Weise nicht entgehen. Auch bei Johanna in Prenzlau war ich viel und fand sie besonnener als sonst und ganz in ihren Kindern lebend. Sie sprach mit inniger Rührung von Ehrenfried, und mit großem Interesse fragte sie nach Dir. Sie sagte, ein zu großes Gemisch von Empfindungen hätte es ihr unmöglich gemacht Dich zu sehen, sie hätte sich geschämt ihre Augen aufzuschlagen gegen Dich. Grüße und herze die Kinder von mir, an denen meine ganze Seele hängt, und unserer lieben lieben Sophie sage recht viel herzliches und liebes von ihrem neuen Bruder. Gott behüte und segne Dich, mein liebes theures Kind, und wisse nur, daß ich immerfort bei Dir bin im Geist. Nannys schwesterlichen Gruß.

Dein

Ernst.

55.

[Schleiermacher an Henriette.]

An Jettchen Nr. 2.

B[erlin] d. 10t. Aug. [180]8.

Hier size ich nun, liebste Jette, in meiner alten Einsamkeit, ohne mich indeß noch recht hineingewöhnen zu können. Die Arbeit will mir nicht sonderlich schmekken, weil mir so viel andere Dinge im Kopf herumgehn, und tausendmal des Tages klage ich darüber, daß ich Dich und die Kinder noch nicht hier habe. Noch jezt eben beim Thee habe ich Nanny davon vorgewinselt, wie schade es ist, daß wir das nicht besser überlegt und einen rascheren Entschluß gefaßt haben. Plaz hätten wir doch zur Noth Alle gehabt, meint sie, und daß es uns an Brodt sollte gefehlt haben, eine solche einfältige und schwächliche Sorge kann mir doch niemals eingefallen sein, Dir gewiß auch nicht, sondern Du würdest mit Vertrauen gekommen sein, wenn Du das meinige gesehen hättest. Also sind es eigentlich nur die leeren Sorgen anderer Menschen und das Aufsehn und das Gerede, was uns aus einander hält. Sollte man das wol in die Wageschale legen gegen das andere weit größere, daß wir uns nun wirklich schon hätten, daß es schon schöne Wahrheit geworden wäre und wirkliches Leben, was wir beschlossen haben? Sündige ich nicht gegen Dich, meine süße Geliebte, zumal Du auch meine kräftige muthige bist, daß ich noch so lange die Pflichten gegen Dich und unsere Kinder unerfüllt lasse, die ich doch eigentlich schon übernommen habe? Glaube mir, liebes Herz, es ist nicht leidenschaftliche Ungeduld, nicht krankhafte Sehnsucht, sondern nur das richtige tiefe Gefühl von dem Charakter dieser Zeit, in welcher nichts, durchaus nichts sicher ist, als der gegenwärtige Augenblik. Hätte mir dies auf eurer schönen ruhigen Insel so bestimmt vorgeschwebt, wie hier, ich glaube doch, wir hätten dann irgend andere Maaßregeln ersonnen, um alles besser und schneller zu vereinigen. Du bist wieder ganz außer Schuld, meine gute, aber bin ich es auch? verdiente ich nicht, streng genommen, daß mir die schöne Hoffnung, weil ich sie nicht zu binden wußte und durch die Stärke des Willens in Wahrheit zu verwandeln, gleich wieder verschwände, und daß mich das Schikſal hinwegraffte, ohne daß ich Dich wirklich gehabt hätte. Und wenn es noch besser kommt, habe ich nicht wieder tausendmal mehr Glükk, als ich verdiene? Freilich, wenn ich mir jezt vornähme, alle Schwierigkeiten zu heben und Dich noch diesen Herbst zu holen, so wüßte ich nicht wie, und würde es nicht im Stande sein; aber dort bei Dir, mit Dir gemeinschaftlich nachsinnend, glaube ich, würde ich schon etwas tüchtiges und rechtes gefunden haben. Freilich hätte sich diesen Winter unser gemeinsames Leben leicht mit viel Unruhe und Leiden anfangen können, und so habe ich Dich in ganzer

Sicherheit und unter dem Schuz lieber Freunde zurükgelassen. Aber ich denke, wie Du, wenn Du schon meine Gattin wärest, nicht wollen würdest zur Zeit der Noth und Gefahr von mir hinweg gebracht werden, so wärest Du auch wol eben so gern früher die meinige geworden, um sie gleich mit mir zu theilen. Warum sage ich Dir aber nur dies alles, da es doch nicht umhin kann, Dich wehmüthig zu machen und vielleicht gar etwas verwirrt? Weil Du aber doch wissen mußt, wie mir zu Muthe ist, denn es ist nicht einmal etwas vorübergehendes, sondern es wird immer etwas davon bleiben, bald mehr, bald minder hervortretend in meiner Stimmung, bis endlich die glükliche Stunde schlägt. Dann aber auch, damit Du mich nicht besser siehst, als ich bin, und damit Dir die Schwäche in meinem Charakter nicht entgeht, die darin liegt. Oder kommt es Dir nicht auch so vor, als sei ich doch nicht brav genug gewesen, nicht Mann genug, um stark durchzugreifen durch ein leeres Fantom. Sollte ich es nicht wenigstens mit Dir überlegt haben, ob die wahren und wesentlichen Schwierigkeiten wirklich so groß wären? Und nun, liebste Jette, will ich mich aus dieser Sehnsucht und diesem Kummer heraus versuchen in den Schlaf zu wiegen, und morgen sage ich Dir noch ein Paar Worte.

Ach Liebe, sprich, sehnst Du Dich wol auch nach mir? weißt und fühlst Du recht, was ich an Dir habe und wieviel reicher und herrlicher mein Leben sein würde, wenn ich Dich nun schon hätte? Aengstiget es Dich auch nicht, daß meine Liebe Dir, nun wir getrennt sind, nicht mehr so ruhig erscheint, als in der schönen Zeit des Beisammenseins? Laß aber nur gut sein, es ist doch immer eine und dieselbe Liebe, und die Ruhe ist doch ihr Grundcharakter. Auch wird mir immer ruhiger und stillfreudiger, je lebendiger ich Dich vor mir habe.

Geschwind laß nun Dir und den Kindern einen recht lieben guten Morgen sagen. Ich habe gegen Morgen recht viel davon geträumt, daß ich Dich hätte, und darauf bin ich nun schon recht fleißig gewesen, zum erstenmal eigentlich, und will nun recht sehn, wie weit ich es heute treiben kann. Eigentlich soll es mich doch meiner Natur nach recht drängen, so tüchtig als möglich zu arbeiten, dann lebe ich auch am innigsten und herzlichsten mit allen meinen Freunden und mit Dir vorzüglich. Wegen der botanischen Bücher habe ich Reimer schon getrieben, und ich denke sie Dir bald schikken zu können, damit Dir das lezte Ende des Sommers nicht ungenuzt hingeht. Auch Nanny hat schon Verlangen gezeigt fortzufahren. Wenn Du mir recht was Liebes thun willst, so gieb doch dieser den Auftrag, mich manchmal, wenn sie glaubt, daß es mir vorzüglich nöthig oder heilsam ist, von Dir zu grüßen, wie Du weißt, daß ich Dich von Ehrenfried gegrüßt habe. Höre noch eins, die Israel schien mir, als ich sie den lezten Morgen sah, auch eine Ahndung zu haben von uns Beiden. Sie sagte so

bedeutend, sie rechne so gewiß darauf mich nächstes Jahr wieder zu sehn, und wenn von meinem Leben die Rede war, meinte sie, sie hoffe noch recht viel herrliches davon und dergleichen mehr. Ich möchte wissen, wie sie wol möglicher weise darauf gekommen sein kann. Nun laß gut sein, ich habe nichts gegen solche Ahndungen, vielmehr hätte ich die größte Lust das schöne Geheimniß der ganzen Welt zu offenbaren, die nur irgend im Stande ist Theil daran zu nehmen. Liebe Jette, wie bin ich doch eigentlich innerlich froh! ich habe den köstlichsten Schaz gefunden, und ich möchte eben alles andere hingeben und die ganze Welt zu Gaste laden auf das herrliche Leben. Es wird mir auch immer weniger schwer, Dich aus dem herrlichen Rügen heraus zu reißen; denn kommen wir nur irgendwo in Ruhe, so wollen wir doch eine Art von kleinem Paradiese bauen. Liebe süße, wo Du bist, ist Unschuld und Liebe und frisches Leben, und wenn ich noch den Baum des Erkenntnisses hinein bringe, so ist ja das Paradies fertig. Tausend Küsse Dir und den Kindern. Mache, daß sie mich nicht vergessen, und die herzlichsten Grüße an Schwester Sophie. Dein Ernst.

56.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 3.

Den 18t. Aug. [180]8.

Am Montage, als es grade vier Wochen waren, daß wir uns das schöne Wort gegeben hatten, erhielt ich Deinen ersten Brief, meine süße Jette. Gott, wieviel ist mir doch gegeben worden in so kurzer Zeit! wie ist das so lange irrende Leben auf einmal zur Vollendung gekommen! Es ist mir auch nun gar nicht mehr so, daß ich wol fragen möchte, ob es auch wahr ist, ich bin nun schon ganz darin eingelebt, ich habe und genieße es wirklich täglich und stündlich, mein Denken an Dich und die Kinder ist ganz so, wie des abwesenden Gatten und Vaters sein muß. Dir ist wol auch so, Du denkst mich auf der Reise, und daß ich bald wieder komme und daß wir dann eine andere Wohnung beziehen. Anders kann es auch nicht sein; die Sehnsucht nach Dir und die schöne ruhige Gewißheit, daß ich Dich habe, sind ganz eins. Aber, liebste Jette, wie ist es doch mit der Dankbarkeit, die Du da hast, in Deinem Gefühl für mich? Weißt Du wol, wenn ich Dir alles sagen sollte, was mir nicht lieb ist an Dir, so möcht ich mit dieser anfangen. Du meinst gewiß etwas recht schönes, wiewol ich nicht recht weiß, was; aber sieh es Dir nur recht an und nenne es nicht so. Denn Dankbarkeit weiset auf Wohlthat zurük, und so etwas kann es doch gar nicht geben zwischen uns. Kann man sich selbst wohlthun? die rechte Hand etwa der Linken, der Kopf dem Herzen, die Nerven den Muskeln oder so etwas?

kann der Vater seinem Kinde wohlthun? Und dann ist mir immer, als könnte ich Dankbarkeit nur fühlen gegen einen Menschen, der mir sonst gleichgültig ist, einen vornehmen Gönner und dergleichen, und, wenn man es recht besieht, ist es immer nichts. Ueber die Verehrung schäme ich mich ein wenig. Aber das laß gut sein! Jeder von uns hat etwas voraus, was ihn dem andern ehrwürdig machen muß, und ich will Dich dann auch schon gehörig verehren von meiner Seite. Aber die kindliche Liebe, ja, mein süßes Herz, die nehme ich immer an, denn dieses schöne Verhältniß und unsere gemeinsame Liebe zu unserm theuren Ehrenfried und allem, was sein ist, ist ja der Grund jeder Liebe in uns und unseres ganzen schönen Glükkes. Mein gutes Herz, daß Dir die Art recht ist, wie ich mich Dir genähert habe, das freut mich sehr, und ich finde es sehr natürlich; aber glaube nur nicht, daß darin irgend ein besonderes Verdienst von meiner Seite ist oder etwas ausgerechnetes, absichtliches oder auch nur, daß ich Dir irgend etwas verborgen hätte bis auf den rechten Moment. Nein, liebe Jette, ich habe Dir jedesmal alles ausgesprochen, was mir selbst ganz klar war; alles andere lag wol dunkel in mir, aber eben, so lange es dunkel war, konnte es sich wol nicht eher entwikkeln, bis das Klare ausgesprochen war, und konnte sich nicht anders als so unbewußt in der ersten leisen Sprache aussprechen, die eigentlich noch keine ist, und so hat es sich Dir ja auch schon früher eingeschlichen als Ahnung von dem, was in mir wäre. Das wurde mir zuerst ganz klar, daß unser Leben zusammen gehörte, daß ich von Dir und den Kindern nicht lassen könnte, und daß Du Dich auch an Niemand so halten könntest wie an mich; und so habe ich es Dir ausgesprochen. Dann wurde mir klar, daß ich in meinem Leben nichts weiter zu suchen hätte, daß ich volle Genüge hätte, wenn *wir* uns einander wären alles, was wir mit voller Zustimmung unserer Herzen sein könnten. Und als ich Dich bat, Du solltest nur meine Frau heißen wollen, wenn Du da dies ausdrüklich und bestimmt aufgefaßt hättest und gesagt, sein im vollen Sinne des Wortes könntest Du es nicht: so würde ich doch eben so froh und sicher eingeschlagen haben und gewußt, daß ich alles Gute und Schöne gefunden hätte, was mir werden könnte. Ich würde mir freilich den Wunsch vorbehalten haben, daß eine Zeit kommen möchte, wo Du es auch *sein* wolltest; aber der wäre ja eben nur der volle Ausdruk davon gewesen, daß ich lebendig und mit voller Klarheit fühlte und wußte, wie ich nur an Dich, an *Dich allein* gewiesen bin. Und so siehst Du wol, daß ich Dir immer alles offenbart habe, jedes, wie es in mir war, und daß die ganze volle Liebe in mir und in Dir schon vorher war, aber nur allmählich recht ins Bewußtsein kommen konnte. Darum ist mir nun auch klar, daß, was in uns ist, auf eine wahrhaft göttliche Weise geworden ist, aus dem innern unseres Wesens heraus, durch seine höchste Natur, anknüpfend an unser gesammtes Sein, nicht von irgend etwas ein-

zelnem ausgehend; und also auch auf keine Art einseitig und unsicher. Warum wolltest Du Dich also nicht auch rein gehen lassen, allem, was so in Dir ist, aller Freude an dieser neuen Offenbarung Gottes für uns? Du bist ja jugendlich und frisch, warum solltest Du nicht so ins Leben hineingehn? meinst Du nicht, daß ich eben diese frische Jugendlichkeit in Dir liebe? daß ich ihrer bedarf? daß sie zu diesem ganzen Gang unseres Lebens auch mitgewirkt hat in uns beiden? Denke, sie ist unser schöner Besiz, mein so gut als Dein, sei immer gern die jugendliche Mutter der süßen Kinder, die jugendliche erfrischende töchterliche Gattin Deines Ernst, Deines Väterchen. Liebe süße Jette, laß Dich recht innig umarmen und durch die zärtlichsten Liebkosungen einsegnen dazu, daß sie Dir immer bleibe, diese liebliche Frischheit des Lebens. Des Schmerzes bedarfst Du jezt nicht mehr, Ehrenfried soll Dir nun nicht mehr fehlen; wie wir unseres Glükkes sicher sind, so sind wir auch *seiner* Freude sicher, und seine *Freude* muß ja Deinen Schmerz vertreiben. Aber wenn wir je aufhören könnten mit ihm zu leben, ihn in und mit uns leben zu lassen, dann wären wir nicht wir, und könnten auch uns nicht mehr lieben mit dieser selbigen Liebe. Das kann also nicht geschehen, und so werden auch diese Schwankungen, die jezt so natürlich sind, Dir immer mehr verschwinden, und das Vergangene und Gegenwärtige wird immer mehr Eins werden in Dir. Was unsere Kinder betrifft: so ist die gute Sophie da in mancherlei falschen Vorstellungen befangen, die aber aus ihrer Lage und ihrem eignen Wesen sehr natürlich hervorgehn. Auch wenn sie das wahre *einfache Wesen* meint, was zwar etwas sehr herrliches ist, aber doch nicht jedermanns Ding, so thun die Umgebungen wenig dazu. Wie viele Menschen bleiben wahrhaft einfach mitten im Weltgetümmel, und wie oft entwikeln sich in der Einsamkeit Charaktere, die eben den Gegensaz, ich meine auch den guten, zu jenem einfachen Wesen enthalten. Ich denke, unserm kleinen Ehrenfried soll nichts sein einfaches Wesen rauben, aber er soll inniger mit der Welt verbunden werden, soll früh mit allen seinen Kräften in das gemeinsame Leben der Menschheit hineingehn und mit diesem sein eigenthümliches Wesen zu einem fruchtbaren Bunde vermählen; und dies sind Vorzüge, deren Mangel eben an den Männern in Eurem schönen Lande so deutlich gemerkt wird. Henriettens Hauptzug ist die Einfachheit nicht, wenn ich recht sehe; aber wir wollen schon so mit ihr leben, daß die Einheit in dieser Fülle heraustreten, daß alles fest werden soll und einträchtig bei einander wohnen.

Wie freut es mich, mein liebes süßes Leben, daß Du so schönes Vertrauen zu mir hast, auch der Kinder wegen. Ich habe es auch, aber glaube nur mit mir, daß auch das alles nicht mein eigen ist, sondern unser gemeinschaftlich. Ich hatte sonst gar keinen Sinn für kleine Kinder und verstand sie nicht; bei den unsrigen erst ist er mir aufgegangen, und dies Talent in

mir ist eins mit unserer Liebe, ihre erste schöne Frucht, das eigne Glük, daß ich zugleich Verlobter geworden bin und Vater. Findest Du es auch, wie Luise, daß ich Ehrenfried ähnlich bin in meinem Wesen mit den Kindern? ich glaube kaum, daß es anders sein kann; er redet zu mir durch die Kinder und zu ihnen durch mich, und wenn ich nicht so wäre, daß ich ihnen grade ihn ersezen könnte, so könnte ich doch auch nicht recht ihr Vater sein. Dabei fällt mir ein, daß dies nun schon mein dritter Brief ist, und daß ich bei einem Haare wieder vergessen hätte, Dir etwas ganz wichtiges zu schreiben, daß ich nemlich schon auf dem Wagen zwischen Stralsund und Greifswalde ausgemacht und beschlossen habe, unser erster Sohn solle Heinrich Herrmann Ehrenfried heißen, dagegen mußt Du nun nichts einwenden. Du siehst, ich kann nicht einmal lassen, auch schon die künftigen Verhältnisse mit Dir zu theilen, wieviel mehr noch alle gegenwärtigen. Du mußt Dich nun ansehen als vollständig in mein ganzes Leben eingeweiht; es ist nichts darin, was Dir nicht angehörte, was Du nicht theilen solltest, und was ich Dir nicht mit Freuden aufschließen werde. Mit dem Nichtverstehen kann es auch für das, was Dir das wesentliche sein muß, keine Noth haben. Es ist nichts in meinem Leben, in allen meinen Bestrebungen, wovon Du nicht den Geist richtig auffassen könntest, sonst könntest Du ja auch mich selbst nicht verstehn, nicht mein sein. Vielmehr wirst Du, das liegt ja in der Natur der Sache, in diesem Verstehen immer die erste sein, weil sich ja Dir am nächsten und unmittelbarsten mein ganzes Leben und Sein offenbart, und am Willen dazu wird es Dir nicht fehlen, dafür kenne ich Dich. Auch würde es mir weh thun, wenn es irgend etwas mir wichtiges gäbe, was auch, seinem innern Wesen nach, kein Interesse für Dich hätte. Was aber das Einzelne, das Materielle betrifft, da mögen nun Andere vor Dir stehn, und Deine Muße, Deine Neigung, die Richtung Deines Talents wird Dich führen und beschränken.

An dem, was mich jezt am meisten bewegt und beschäftigt, mußt Du aber auch Antheil nehmen, und wenn Dir große Jette nichts gesagt hat von dem, was ich ihr in meinem lezten Briefe geschrieben habe, vielleicht um Dich nicht in Deiner ersten Freude durch Besorgnisse zu stören, so fordere es ihr doch ab. Ich verlasse mich auf Deinen Muth und auf Dein Vertrauen zu mir. Mir ahndet keine Gefahr, laß Dir auch keine ahnden, ich gehe keinen andern Weg als den meines Berufes, und an Mäßigung und Vorsicht fehlt es weder mir noch denen, welche im einzelnen mein Thun zu leiten haben. Es ist durchaus eine würdige schöne tadellose Rolle, die ich spiele. Und was kann es schöneres geben, als daß ich den Zustand der Dinge, auf dem das Glük unseres Lebens beruhen muß, selbst kann leiten und herbeiführen helfen. Der Himmel gebe nur, daß die Dinge einen solchen Gang gehn, daß die Ausführung dessen, was beschlossen ist, wirklich kann unternommen werden,

welches nur unter solchen Umständen geschehen soll, unter denen es kaum mißlingen kann. Und so bete für mich, daß Gott mich leite und segne und schüze, wie ich bete, daß er Dich möge muthig erhalten und kräftig. Thue alles mit in meinem Namen für Dich und die Kinder, und so sei auch versichert, daß ich in Deinem Namen für mich sorgen werde aufs Beste, und daß in allen Geschäften, Sorgen, Arbeiten Du immer in mir und mit mir bist. Küsse die Kinder von mir, und wenn es Noth thut, erinnere Henrietten an den Abschied, den ich von ihr nahm, als wir aus dem Götemizer Holz zurükgingen. Freude sollen uns die Kinder gewiß beide machen. Grüße Alle unsere Lieben aufs herzlichste, und Du, mein süßes Leben, mein theures Kind, meine herrliche Braut, sei mir auf jede Weise umarmt und geliebkost und gesegnet.

Noch eins. Es kann sein, daß ich noch eine Reise nach Königsberg machen muß, doch ist die Sache, die ich in vieler Rüksicht wünschen muß, noch sehr ungewiß. Länger als drei Wochen hält sie mich wol kaum entfernt. Kommt es schnell, so soll doch Nanny Dir sogleich Nachricht davon geben, und wir wollen doch auch während der Zeit von einander hören.

Von der Kanonierstraße kann ich Dir noch nichts schreiben, denn ich bin noch nicht da gewesen.

Tausend schönste Küsse, wie sie die Dorfleute gar nicht gesehen haben, von Deinem Ernst.

57.

[Schleiermacher an Henriette.]

An Jettchen Nr. 4.

B[erlin] d. 20t. Aug. [180]8.

Liebste Herzens Jette, als ich gestern an Dich schrieb, wußte ich noch nichts, und heute ist mir die Reise nach Königsberg so auf den Hals gekommen, daß ich mich Morgen Abend schon auf den Wagen seze. Des morgenden Tages bin ich gar nicht sicher, er wird unter tausend Verwirrungen, Zubereitungen, Schreibereien hingehn, und so benuze ich noch die lezten Augenblike dieses Abends, um ein Paar ruhige Worte mir Dir, mein süßes Leben, zu plaudern. Ich denke in fünf Tagen in Königsberg zu sein, und, wenn es möglich ist, nur zehn bis zwölf Tage da zu bleiben, dann eben so schnell zurük zureisen. Du siehst nun da den Jammer, daß ich die ganze Zeit über fast wenig von Dir hören werde. Die ersten Briefe kann mir Nanny wol nachschiken, aber hernach? Auf jeden Fall bitte ich Dich, mir mit der nächsten Post nach Empfang dieses ein Paar Worte nach Königsberg zu schreiben. Adressire nur Königsberg in Preußen, bei dem Hrn. Oberhofprediger Wedeke. Und weil doch eine Möglichkeit ist, daß ich unerwarteterweise länger aufgehalten werde, als ich meine, so kannst Du das wol noch einmal

wiederholen; schreibe doch aber zugleich auch hieher; es ist doch wahrscheinlicher, daß mich dies findet, als jenes. Von mir sollen Dir Nachrichten nicht fehlen, ich schreibe vielleicht schon von unterwegens, gewiß gleich nach meiner Ankunft. Meine lieben Wedekes, von denen Du gewiß schon durch Ehrenfried weißt und noch mehr durch große Jette erfahren kannst, werde ich eine große Ueberraschung machen. Sie haben gewiß schon auf mich gescholten wegen eines ungeheuer langen Schweigens, und nun erscheine ich auf einmal selbst, ihnen grade vor die Thüre fahrend, um bei ihnen zu wohnen. Dann sehe ich auch ein Paar von meinen Zöglingen nebst ihren Eltern und sonst mancherlei alte Bekannte, und Königsberg ist doch eine Gegend, wohin wir zusammen hernach schwerlich würden gereist sein, darum freut es mich recht so mitnehmen zu können. Wunderbar aber, mir ist nun, als reise ich erst jezt von Dir, und so, hoffe ich, soll mir auch sein, wenn ich zurük komme, als wäre ich Dir nun wieder unmittelbar nahe.

Eben, liebste Jette, kommt ein Brief von meiner guten Lotte, schon Antwort enthaltend auf das, was ich gleich nach unserer Rükkunft schrieb, und Du kannst denken, wie voll herzlicher Freude. Aufs schwesterlichste begrüßt sie Dich und findet sich vortrefflich in die Einheit von Tochter und Braut in Dir — so wirst Du auch gewiß eine Schwester und eine Tante in ihr finden. Sie freut sich auf 1810, aber auch vorher hofft sie schon von Dir zu hören. Sie frägt, wie unsere beiden Kleinen heißen, was ich ihr zu schreiben vergessen, und räth sogar glüklich, indem sie schreibt „hätte doch Deine süße Tochter und Braut eine kleine Jette, so wären es ihrer drei." Sie denkt, ganz Rügen weiß es schon, und fragt besonders, wie Tante Baier uns mit sanfter Rührung und Würde ihren Segen ertheilt hätte. Ich wette fast, wenn sie nächstens an große Jette schreibt, bekommst Du ein Zettelchen von ihr. Ihre Freude hat mich recht innig gerührt, und so wird sie noch von mehreren Seiten uns entgegen kommen. Liebste Jette, so viele herrliche Menschen freuen sich über uns, sehen auf uns mit herzlicher Liebe, mit wahrer Andacht, kann man wol sagen. Was für ein schönes Leben müssen wir führen, um ihren Gefühlen zu entsprechen. Ich bin ganz Demuth und Beschämung, wenn ich daran denke. Aber werden wir nicht auch herrlich und schön leben? Du liebe süße, ja ganz gewiß. Sei mir nur recht hold und gut, pflege unsre süßen Kinder und küsse sie von mir und grüße alle unsere Lieben.

Und nun kommt da noch die Weste, mit der Du mich beschenkst, tausend Dank, Liebe, so eine kleine Ueberraschung ist etwas ganz liebliches und schönes.

58.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 2.

Pos[eritz] den 22t. August [180]8.

Mein geliebter Ernst, ich danke Dir tausendmahl für Deine lieben lieben Briefe. Aber ach, ich bin sehr voll Unruhe, ich hatte schon viel an Dich geschrieben, doch indem ich es wieder las, überfiel mich eine Angst, ob ich doch bei aller Vorsicht könnte zu frei geschrieben haben. Mein Ernst, wisse doch Alles, was ich Dir sagen möchte, wie schrecklich mir es ist, ich wage nichts zu nennen. Wie ich seither nicht mehr mit Gewißheit auf die Erfüllung unserer süßen Hoffnungen hinsehen kann — wie mitten in den heitersten Aussichten, in den lieblichsten Träumen ich aufgeschreckt werde durch jenen Gedanken, der ein weites Feld der fürchterlichsten Ahndungen eröffnet, denen ich mich, wie Du weißt, gar nicht überlasse, aber das sichere Ausmahlen unserer Zukunft ist doch nicht möglich. Mein geliebter Ernst, mußt Du denn? ach, wenn Du fühlst, daß Du mußt, dann habe ich ja gar nichts zu sagen, dann darf ich ja gar nicht bitten und Dich zurückhalten wollen, und weiß ja auch, daß das gar nichts fruchten würde. Mein lieber lieber Ernst! ach, wäre ich bei Dir, ich habe mich noch nicht so darnach gesehnt, als seit ich weiß, daß Dir Gefahr bevorstehn kann. Ach, was theilte ich nicht gerne mit Dir, und soll nichts mit Dir theilen, werde nicht einmahl um Dich wissen. O mein Ernst, Gott gebe, daß es nicht dahin komme, ein gütiges Schicksal ändere bald Alles. — Vergiß mich und die Kinder nicht, Ernst — ich kann zu gar nichts andrem kommen, ich hatte Dir sonst so viel zu sagen, nun ist mir, als sei es gar nicht an der Zeit davon zu reden.

Lieber Ernst, so schön es wäre, wenn ich schon bei Dir wäre, so finde ich es doch ganz natürlich, daß wir das nicht damals so beschlossen, auch weiß ich nicht gewiß, ob ich würde gerne dazu gestimmt haben, da damals von keiner Noth die Rede war und es uns ganz wahrscheinlich schien, daß wir würden nächstes Frühjahr unser Leben in Ruhe beginnen können. Ohne einen überwiegenden Grund, wie der einer langen Unsicherheit freilich ist, den Du ja aber damals nicht so sahest, hätte ich mich wohl nicht gerne so plötzlich von den Meinigen hier losgerissen. Nein, lieber Ernst, ich finde keine Schwäche von Deiner Seite in diesem so ganz natürlichen Aufschub. Du wolltest ja Alles erst recht bereiten zu dem schönen Leben, Du Guter, Lieber. Wenn es Dir auch nahe geht, daß ich nicht bei Dir bin, wie es mir so sehr nahe geht, so werfe Dir doch nichts vor — da hast Du gewiß Unrecht. Gott, wie kannst Du nur so was aussprechen, wie Du da von nicht verdienen sagest. Mein Ernst, nicht verwirrt hat mich Dein Brief, ach, ich sehe nur zu klar, was Du nicht rein aussprechen darfst, und was

bei allem Heroismus, den ich haben mag, mir unsäglich furchtbar ist. Mein Herzens Lieber, wenn ich Deinen Brief wieder lese, wie freue ich mich an jedem herzlichen Worte, das mir Deine Liebe gewiß macht, wie wäre ich so sehr froh und glücklich, wenn Alles gewiß wäre. Ja, ganz bin ich Dein, o Lieber, fühle, wie mir wohl ist in diesem Augenblick, in der sichern Ueberzeugung, daß Du mich wirklich liebst, in dem heiligen unbegränzten Vertrauen, mit welchem ich mich Dir hingebe. Mir ist, als wenn ich bei Dir säße und Deine Wangen streichelte und Deine liebe Stirn und liebe Augen küßte — ach, und ich kann es nicht glauben, daß wir uns nicht sollten bald wirklich haben. Ja, mein Ernst, so bald es Dir möglich ist, so hält mich nichts mehr ab, die Deinige zu werden, sei es, wann es sei. Schreibe mir bald und, wenn Du kannst, etwas beruhigendes, doch nur, wenn es Dir selbst Ernst damit ist. Zur Strafe für meine Unart muß ich sie Dir gestehn, nehmlich, daß ich einige Blätter schon früher für Dich vollgeschrieben, hauptsächlich Rückblicke auf mein vergangenes inneres Leben, und nicht im Stande war, sie so in die weite Welt zu schicken, auch nicht aufheben mochte, sondern verbrannt habe. Vergieb, denn mich straft schon das genug, daß ich nun nicht mit Dir getheilt habe, was ich gerne wollte. Wie wohl mir seither gewesen ist, kann ich Dir nicht besser beweisen, als wenn ich Dir sage, daß es bei mir immer Zeichen eines klaren heitern Gemüthszustandes ist, wenn ich viel singe; und daß ich diese Zeit sehr viel so vor mir hin aus vollem Halse gesungen, bald geistliche, bald Tanz Melodien; überhaupt bin ich recht frisch und lebendig nach meiner Art gewesen, habe mir auch vom Schlafe noch etwas abgezogen und hoffe mich dahin zu gewöhnen, recht wenig davon zu bedürfen.

Mein kleiner Junge hat das Fieber gehabt, heute ist es zum erstenmahl ausgeblieben, ich bin seinethalben auch heute von Götemitz zu Hause geblieben, wohin S[chlichtkrulls] sind. Heute Morgen war Jette hier und brachte mir Deinen Brief — auch Jette war unruhig und vielleicht mehr, als sie mir ausgesprochen hat. Mitunter schoben wir die Unruhe etwas bei Seite und mahlten uns dann das himmlische paradisische Leben aus — o mein Lieber, wenn Du doch recht wahrhaft glücklich würdest! Noch einen recht lieben Kuß, und nun gute Nacht.

Heute Morgen ist mir schon ruhiger, als gestern Abend, es liegt mir doch gar zu fern, mir Dich in einer solchen Gefahr zu denken, und Du schreibst doch auch wieder so sicher und so ruhig von unserm Zusammenleben, wie Du nicht könntest, wie mich dünkt, wenn es so stände, wie ich mir dachte. Und doch kann meine Ruhe sich allein auf die Hoffnung gründen, daß das Schicksal zuvorkomme und durch Entfernung alles Andre unnöthig mache. Lieber Ernst, denn das ist doch gewiß, wenn was wird, so ist gar nicht vorauszusehn, wie schrecklich es für die Einzelnen werden kann — ich will aber gar nicht

diesem nachhängen, sondern hoffen, daß Gott uns geben wird, was so himmlisch schön wäre. Morgen schreibe ich wohl an Willich etwas von uns. Jette hat dazu gerathen, und ich thue es gerne, weil ich selbst fürchte und Sophie auch meint, es würde ihm wehe gethan haben, es erst so spät zu erfahren; Deine Erlaubniß habe ich ja. Auch wegen Schlichtkrull drängt Sophie mich sehr und auf eine Art, daß es mir schwer wird zu wiederstehn, ich werde es mit Jette überlegen. Auf die Verschwiegenheit dieser Beiden ist sicher zu rechnen, und der Grund wegen Kathen fällt weg, da der es ja eigentlich weiß, und eine förmliche Anzeige von Deiner Seite ja Keinem geschieht. Mein Ernst, wär ich erst sicher und ruhig in Deinen Armen, und wenn auch nicht sicher und ruhig, wäre ich nur bei Dir! Wären nicht die lieben Kinderchens, so würde mich nichts abhalten, grade um der möglichen Leiden willen zu Dir zu kommen, nun sehe ich aber, daß es besser ist, Du stehst dann allein, als wenn Du doppelt zu sorgen hättest. Es ist mir ein unbeschreiblicher Trost, daß Jette hier ist, Dir ist es gewiß auch lieb, uns beisammen zu wissen. Schreibe mir auch recht fleißig, jezt bitte ich Dich recht darum, denn jezt bedarf ich es, aber bedenke auch dabei, was zu bedenken ist — ich bin schon angst wegen dieses Briefes.

Meine süßen Kinder lege ich Dir ans Herz. Jette versichert mich oft, daß sie Schlei sehr lieb habe, und frägt mich „Mutter, hast Du denn Sch. auch sehr lieb?" Wild ist sie gewaltig geworden in dieser lezten Woche, da Friedchen krank war und ich mich nicht mit ihr recht beschäftigen konnte; da ist sie nach eigener Willkühr herum gestreift den ganzen Tag, ich werde etwas zu thun haben, sie wieder bei mir fest zu halten.

Der Junge ist mir fast noch lieber in seiner Krankheit geworden, er ist gar zu zärtlich und freundlich, ein liebes Jüngchen!

Lebe wohl, mein Herzens lieber Ernst. Gott beschütze Dich und stehe Dir bei, bei Allem, was Du unternimmst — aber wisse auch, wie mein ganzes Herz an Dir hänget. Henriette.

Sophie grüßt Dich herzlich. Auf die Bücher freue ich mich sehr. Und mit großem Verlangen sehe ich einem Briefe von Dir entgegen.

59.

[Schleiermacher an Henriette.]

An Jettchen Nr. 5.

Landsberg d. 22t. Aug. [180]8.

Hier habe ich eine Nacht zugebracht an einem Orte, wo ich drittehalb Jahr gelebt, in einem Hause, wo ich mit der Frau in einem ähnlichen Verhältniß gestanden, wie Ehrenfried mit Johanna. Sie liebte mich, und ohne daß ich es eigentlich erwiedern konnte, brachte ich doch etwas schönes in ihr

Leben, was sie sonst nicht hatte. Alte Erinnerungen mancher Art haben mich umgeben; alles hat mich unverändert gefunden. Ich grüße Dich mit dem schönsten guten Morgen, Dich und unsere Kleinen und unsere Lieben Alle. Die Reise wird mir vortrefflich bekommen und in vieler Hinsicht wohlthun. Angespannt ist und ich muß eilen. Ernst.

60.

[Henriette an Schleiermacher.]
Nr. 3.

Posenitz d. 24t. August [180]8.

Mein geliebter Ernst, macht es Dir denn auch wohl eine kleine Freude, wenn ein Brief von mir Dir unerwartet kommt? ich sehe schon die ganze Woche mit Sehnsucht auf den einen Tag hin, der mir einen Brief von Dir bringen kann. Ich dachte nicht, daß ich diesen Posttag schon wieder schreiben würde, aber ich sehne mich so mit Dir zu reden, daß ich aller ungünstigen Umstände ungeachtet es mir erzwinge. Hier ist seit heute Besuch. Schuberts aus Greifswald, die Töchter logiren bei mir, so habe ich auch den Abend nicht einmahl ruhig für mich.

Weißt Du, wie ich recht innig mit Dir lebe und immer vertrauter mit Dir werde? Deine Monologen habe ich wieder gelesen, nun noch mit neuer Liebe und neuem Interesse, nun sie mein ist, die herrliche Seele, die darin lebt. O Ernst, darf ich denn wirklich sagen mein? Ist es denn wirclich Liebe, die mir Dich gegeben? ja ich fühle es wohl, aber meinen Gedanken will es nicht ein, wenn ich mich betrachte und über die Leerheit des Geistes, über die Armuth des Herzens bittere Thränen weinen möchte. Klar schwebt mir vor, wie die sein müßte, die werth wäre Deine Gattin zu heißen, aber ach, wie fühle ich mich nicht allein von diesem Bilde fern noch, wie ist mir manches so durchaus versagt, daß es ein ganz vergebens und unrechtes Streben wäre, wenn ich danach ringen wollte.

Wenn ich eine rechte ruhige Stunde habe, so lese ich eine von Deinen Predigten, und ich kann Dir nicht beschreiben die Freude, die ich empfinde, wenn ich erkenne, daß das, was Du so klar und schön entwickelst, völlig übereinstimmend ist mit der Ansicht, die ich schon vorher hatte — daß ich durch mich selbst das Rechte gefunden — und durch Dich es mir nun völlig entwickelt und geläutert wird. Ich las gestern die Predigt „der heilsame Rath zu haben, als hätten wir nicht"; ich wußte nicht vorher, was sie enthalte, und wie sehr sie vielleicht bald auf meinen Zustand anwendbar sein könne, ich bin recht gestärckt und habe gefühlt, daß meine Liebe zu Dir die rechte ist, und daß, wenn es mir mein ganzes Glück und mein Leben kosten könne, ich doch nicht wünschen würde, daß Du anders thätest, als

wie Dein heiliger Eifer Dich treibt. Es ist mir beruhigend eingefallen, ob auch mein lezter Brief Dir eine andre Gesinnung zu enthalten geschienen, es war doch nicht, mein Ernst, ich wollte Dir nur die Bangigkeit aussprechen, die neben der Freude an Dir und an Deinem Werck wohl bestehn kann. O mein Ernst, wie wollte ich für keinen Preis auch nur das Kleinste missen von der Schönheit Deiner Seele, wie macht es mich so glücklich, daß Du so herrlich bist! Fühle doch, wie ich Dich erkenne und Dich lieben kann — o ich wußte es schon in früher Jugend, daß ich nicht würde lieben können ohne auch anzubeten. Stoße Dich nicht an diesem Wort, ich weiß kein andres. Wenn das Glück mir sollte aufbehalten sein nach aller Noth und Gefahr, nach Erstehung des Vaterlandes, ruhig und von Dir und den Deinen geliebt an Deiner Seite zu leben — Gott, es wäre etwas so unaussprechlich Großes, mein lieber lieber Ernst! Wenn mir dann in kleinen Zügen das süße Leben vorschwebt, ist mir, als könne ich Dich wohl auch glücklich machen, Dir Freude geben durch meine Liebe, durch die ganze Hingebung meines Wesens, das nie etwas anders wünschen kann, als ganz für Dich und für die lieben Kinder zu leben. Mein Väterchen, ich drücke Deine Hand an mein Herz und bedecke sie mit den zärtlichsten Küssen.

Hoffte ich nicht bald ein neues Leben auch für meine Jette, so würde ich sehr unruhig um sie sein, das Kind ist erschrecklich unartig und wiederspenstig seit einiger Zeit, sie hat so unerträgliche Perioden, in denen alle Freundlichkeit, alle Festigkeit und aller Ernst vergeblich angewandt ist, um sie aus ihrer Laune heraus zu bringen. Ich habe recht wenig Gewalt über sie, was mir sehr schmerzhaft ist. Sophie hat kein weichliches verziehendes Wesen, kein Gehätschel mit dem Kinde, aber sie thut ihr doch zu sehr den Willen, da ist nun die Tante und Jette, die auch immer miterziehn. Ich bin die Einzige, die dem Kinde, wenn sie drei, vier mahl fordert, mit Festigkeit sage, nun ist es genug — oft kriegt sie dennoch, was sie will. Ich bin nicht starck genug, um mich in solchen Verhältnissen recht zu nehmen. Sophie ist so erstaunt gut darin, daß sie es ganz machen will, wie es mir recht ist, ich weiß ihr auch eigentlich keine Schuld zu geben — aber das Ganze thut dem Verhältniß zwischen Jettchen und mir Schaden. Alles, was ihr Liebes und Gutes durch Befriedigung ihrer Neigungen, besonders ihres Appetits, wiederfährt, ist durch Sophie. Ich habe, außer daß ich mit ihr spiele und mit ihr bin, nur die ihr unangenehmen Angelegenheiten zu besorgen, wie entkleiden, waschen, zu Bette bringen, verbieten, strafen, wegnehmen, was sie nicht haben soll. Ich werde immer eigens dazu gerufen, wo es gilt *gegen* sie zu handeln. Jeder hat die Idee, daß er sich nicht mit der Erziehung befassen, sondern mir sie ganz überlassen will, und da fällt denn dieser Theil grade auf mich, der mir des Kindes Liebe eben nicht gewinnen kann. Und vielleicht habe ich auch darin etwas Schuld, daß, wenn die Andern zu nachgebend gegen Jette sind,

ich zu sehr den Gegensaz bilde, und oft mehr erlauben könnte. Ueberhaupt habe ich recht mit mir zu thun, eine Heftigkeit, die schnell übergeht, aber augenblicklich recht groß sein kann, im Leben mit Jette zu bekämpfen, es wiederfährt mir nicht oft, daß sie äußerlich hervorbricht, aber sie hindert mich doch die rechten Mittel anzuwenden, wenn sie am nöthigsten sind. Jettchens Wesen kann mich unbeschreiblich reizen bei der vollen Liebe, die ich sonst zu dem Kinde habe. Ich stehe auch wirklich oft rathlos vor ihr, weiß nicht, soll ich strafen, soll ich es übergehn lassen, soll ich sie zerstreuen oder sie ausweinen lassen. ...

Lieber Ernst, ich kann Dir nicht sagen, wie viel das kleine Mädchen mich gekostet, obgleich es freie Neigung war, ihr so viel zu opfern — das ganze erste Jahr habe ich sie mit der allergrößten Sorgfalt und bisweilen mit unerhörter Anstrengung selbst getragen und gewartet und meine Ideen von Einwirkungen auf des Kindchens Seele, auf die ich nun nicht mehr so viel halte, ausgeführt. Hatte mich fast von allem Umgang zurückgezogen, was mir bei meiner Jugend und meinem geselligen Sinn oft entsetzlich schwer ward; ich beredete dann Ehrenfried und Louise wenigstens auf einige Stunden auszugehn und saß dann so mit dem kleinen Mädchen die Sonntage oft allein und sah aus dem Fenster und dachte, wie die Leute sich alle einen vergnügten Tag machten — aber dennoch konnte und wollte ich nicht anders. Ehrenfried wollte mich oft gerne ins Leben mehr hineinziehn, aber es ging nicht. Ich war ganz verloren in dem neuen Mutterglück und hatte mein Leben mit dem Kinde nun einmahl so gefaßt, als dürfe ich mich keine Stunde um meines Vergnügens willen von ihm entfernen, ich war aufs äußerste beharrlich, und mir war im Ganzen sehr wohl, so schwer es mir auch in einzelnen Stunden ward. Ehrenfried sah immer mit außerordentlicher Güte mir in Allem nach, was sich auf das Kind bezog, so sehr er auch oft große Unbequemlichkeiten theilen mußte. Wie liebte er das kleine Mädchen! und wie hatte ich nichts angelegentlicheres, als in ihr die Liebe zu ihrem Vater zu wecken. Mein Ernst, mit vieler Rührung blicke ich auf mein vergangnes Leben, gedenke des lieben Mannes, an dem ich mit ganzem Herzen hing, und erfreue mich noch an Allem, was er mir war und was ich durch ihn hatte. Ich habe neulich eine recht wehe Empfindung gehabt dadurch, daß ich erfuhr, daß meine Verwandte und Freunde auf Jasmund sich etwas von mir vernachlässigt gefunden, daß sie das Gefühl gehabt, als habe ich nur allein für Dich und für Jette Sinn gehabt. Wahr ist es, ich lebte ganz besonders mit Euch, und übrigens in mich zurückgezogen mit mir selbst, mit Ehrenfried; wie mich immer alles, was mich bewegt, stiller und eingekehrter macht. ...

Weißt Du, mein Lieber, was die Meinen mir Schuld geben, ich idealisiere mir meine Menschen so sehr, daß ich durchaus einmahl etwas werde

nachlassen müssen und mir und ihnen dadurch wehe thun. Ich glaube das nicht, glaubst Du es denn, Lieber? In Beziehung auf Dich hat mir das Niemand gesagt, aber wohl hat man große Jette gemeint, ich bin aber ganz ruhig. Ja, ich bin überhaupt etwas leidenschaftlich beim ersten Begegnen jedes Schönen, aber wenn es wirklich schön ist, so darf man ja nicht fürchten, daß die Liebe wanken könne. Ich habe Zeiten gehabt mit Lotte Kathen, mit der Pistorius, wo ich nicht so in inniger vertraulicher Auswechselung mit ihnen lebte, aber es kam immer wieder, ja ich kann etwas erkalten gegen Freunde, aber ich weiß selbst dann, daß es vorübergehend ist, und es kommt mir reichlich so schön und der ganze Enthusiasmus wieder, den ich anfangs gehabt. Mein lieber Ernst, wie habe ich geplaudert, mir ist schon wieder ganz fatal dabei, indem ich denke, es muß Dir die schrecklichste Langeweile machen. Wenn ich mich gehn ließe, könnte ich Dir ganze Bücher schreiben. Jette schalt mich neulich, daß ich mich davon zurückhalte, aber es wäre doch unerträglich viel, solch Geschmiere den weiten Weg gehn zu lassen. Du lieber, lieber Mann. Gute Nacht.

61.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 6.

Königsberg, Montag den 29t. Aug. [180]8.

Seit Donnerstag Abend bin ich hier in dem Hause meines herrlichen Wedeke, der ohnerachtet der großen Veränderung vom Lande zum Stadtleben, zu einem weit ausgedehnten Geschäftskreise, doch ganz der alte geblieben ist in seinem ganzen Thun und Treiben, das einzige ausgenommen, daß er sowol als sie gesünder geworden zu sein scheinen, oder sich wenigstens jezt besser befinden, als ich sie je sonst gesehen habe. Seine Familie besteht aus vier Kindern, zwei Knaben als Flügelmänner oben und unten, und zwei Mädchen in der Mitte. Mit den Knaben, die sich in der Schule herumtreiben, lebe ich nicht soviel als mit den Mädchen, die beide recht niedlich und lieb sind. Die Freude, als ich ankam, so ganz wie vom Himmel gefallen, kannst Du Dir nicht denken. Sie war mir im ersten Augenblik etwas peinlich, weil sie meine Ankunft so ganz allein auf sich bezogen, da doch Geschäfte dabei zum Grunde liegen, von denen ich ihnen aber nicht sagen konnte und die ich nun auch, ohnerachtet sie mir viel Zeit wegnehmen, so unmerklich abmachen muß als möglich. Aber das muß ich nun schon hingehn lassen, weil es nicht anders sein kann. Noch eine Familie aus Halle, eine Gefährtin alles dortigen Elendes, freute sich so, daß die Frau, deren Art das sonst gar nicht ist, mir um den Hals fiel und die Freudenthränen ihr und der Tochter ganz nahe waren. Außerdem habe ich nun die königl-

lichen Kinder gesehen und zu meiner Freude recht frisch und tüchtig gefunden, ich habe einige von den bedeutendsten Männern, auf denen die Hoffnung meines Vaterlandes beruht, kennen gelernt und gedenke noch vielerlei mit ihnen zu verkehren. Gern kehre ich aber immer in das liebe Haus zurük und freue mich jeder ruhigen Stunde, die ich hier zubringe, und gedenke bei diesem schönen Leben unseres künftigen mit inniger Freude. Es herrscht hier ein Geist der Liebe, des Frohsinns, der ruhigsten Zufriedenheit mit allem, Unbekümmerniß um die Welt, herzlicher Freundlichkeit gegen Jeden, der sich ihnen von selbst nähert — kurz es ist ein kleiner Himmel auf Erden. Das Ganze ist mir nun noch lieber und vollständiger jezt, da Wedeke mit seiner Thätigkeit mehr und angemessener in die Welt eingreift. Er thut es zwar eigentlich nicht gern genug, und eine Art von Schäferleben ist immer noch ein Himmel, den er sich träumt und wünscht; aber das ist doch nur ein Tribut, den er seiner Schwachheit bezahlt, seinem Mangel an Sinn für die großen Verhältnisse, und er thut doch alles, was er zu thun hat, recht und tüchtig, und was der Mühe werth ist, mit großer Lust. Predigen höre ich ihn schwerlich, das thut mir leid; gestern war nicht seine Reihe, und künftigen Sonntag, wollen die Leute, soll ich für ihn predigen, was ich eigentlich nur in Beziehung auf den Hof und einige wenige Menschen gern thue, denn an dem hiesigen Publicum ist mir gar wenig gelegen, ob ich es einmal erbaue oder nicht.

Weißt Du aber wol, einzige Jette, daß es mir nun schon unendlich lange vorkommt, daß ich nichts von Dir gehört habe? Es sind freilich erst vierzehn Tage, aber wenn solche außerordentliche Dinge begegnen, wie diese Reise, und man in einem andern als den gewöhnlichen Zustande lebt, dünket einem die Zeit weit länger. Ich fahre immer noch fort die Montage zu zählen und feire heute, daß es sechs Wochen her ist, seit ich in dem neuen Leben wandle. Geboren wurde es doch in dem Augenblikke, wo Du mir Deine Hand gabst, aber auch die seligen Augenblikke, wo ich es zuerst vorahnend fühlte, wo es gleichsam empfangen wurde, rufe ich mir zurük mit der innigsten Freude und Dankbarkeit. Dieselbe Ruhe und Sicherheit, dasselbe innere Glükk, mit dem im Herzen ich Dich aus der Laube über den Steg führte, so daß mir wol niemand angesehen hätte, daß mir etwas großes und außerordentliches begegnet war, ist noch und bleibt in meinem Herzen; aber auch die Sehnsucht, auch die begeisterte übermüthige Freude, mit der ich Dich oft umarmt habe, auch die Wehmuth über unsern Entschlafenen, und dann wieder das herrliche Gefühl seines Beifalls und seines Segens. Liebes Herzenskind, ich sehe nun hier alle Tage, was für ein herrliches Leben eine Ehe ist, alles andere so gar nichts dagegen. Und Du willst mir dies Leben bereiten, lange nicht mehr gehofftes willst Du mir geben, Vaterantheil an Deinen süßen Kindern — großes ist es, und wenn ich mir alles

recht überlege, kommt es mir oft vor wie ein Opfer, was mir Deine kindliche Liebe bringt mit Deinem Leben. Doch das wollen wir ja Beide lassen und uns nur recht freuen, daß dies schöne Glükk sich so gleichmäßig in uns Beiden erzeugt hat. Du hast doch auch rechte Zuversicht, daß es uns nicht etwa wie ein Traum verschwinden, sondern uns zu einer langen schönen Wirklichkeit gedeihen wird. Ich sehe so sicher durch alle Stürme, die vielleicht noch bis zum Frühjahr bevorstehn, hindurch, daß sich mir auch nie die geringste Sorge naht, und Du, mein tapferes Mädchen, fühlst gewiß auch so. Der Himmel wird mit uns sein, und um uns, wie er in uns ist. Grüße und küsse die Kinder, nach denen ich mich eben so sehne, wie nach Dir selbst. Sei mir tausendmal umarmt und grüße mir alle unsere Lieben herzlich. Aber schreibe auch bald wieder recht ordentlich.

Deinem Ernst.

62.

[Henriette an Schleiermacher.]
Nr. 4.

Götemitz [August 1808].

Ich schreibe Dir hier in Jettens Stube, zu der ich gegangen bin, um mir den Brief, auf den Du mich hinwiesest, mittheilen zu lassen. Ach, ich wußte es eigentlich schon und bin jezt schon viel ruhiger als zuvor, meine Phantasie hat schon manche schreckliche Möglichkeit durchgegangen. Was Jetten und mir sehr beruhigend ist, ist, daß es von oben kommt, und Deine Reise.

Deinen ersten Brief, in welchem Du von der Möglichkeit sprachst, hatte ich Sophien und Louisen ganz zu lesen gegeben, sie theilten meine Unruhe. Jezt bin ich etwas unwahr, indem ich mich ihnen ganz ruhig zeige und ihnen nur die Worte Deines Briefes, das Alles wohl ganz unnöthig sein möchte, mitgetheilt habe, für sie ist die Sache also ganz beendigt. Wie viel Freude hast Du mir durch Deinen lieben herrlichen Brief gemacht! Aber ein wenig empfindlich bin ich im Ernst, daß Du mir da meine Dankbarkeit so heruntermachst, worin Du ganz Recht hättest, wenn ich sie so gemeint, wie Du es nimmst. Auch erinnere ich mich gar nicht gesagt zu haben, ich empfände viel Dankbarkeit für Dich, sondern daß sie eben aufgegangen sei in der einen ganzen Liebe, in welcher uns nun Alles gemeinschaftlich sei. Mein Ernst, ich habe auch nie geglaubt, daß Du mir etwas verborgen und daß in Deinem Wesen etwas ausgerechnetes gewesen — ich ahnde immer, wie es in Dir sei und immer nach dem, was Du mir sagst, das Rechte. In den Augenblicken, wo Dein Wesen mir wirklich Liebe sprach, entwiklete sie sich auch in mir, und so war es mir in jedem Augenblick, in meinem Herzen war immer der reine Wiederklang zu dem Deinen. Und so wird

es immer sein — o mein Ernst, ich bin recht seelig! Ja wohl wird Ehrenfried immer mit uns leben, in uns, wie oft werde ich durch Dich an ihn erinnert, und auch ohne ihn bestimmt zu denken, wie ist er immer im Grunde meines Herzens der theure unvergeßliche Mann! ich bin auch nun schon ganz ruhig darüber, daß ich mich gehn lassen darf in meiner Freude, mir ist ganz wohl bis auf die Unruhe, ob das schöne herrliche Leben auch könne getrübt werden. Ist denn zu hoffen, daß unmittelbar nach solchen Stürmen sich ein ruhiges sicheres Glück wird bauen lassen? Mein lieber Ernst, ein Gedanke war mir ganz fürchterlich, so grausend, daß ich es fast nicht aushalten konnte zu denken, Du könntest die Hände dazu bieten, und konnte mir gar nicht vorstellen, nachdem das geschehen sein würde, wie wir hätten froh und ruhig leben können. Jezt glaube ich gewiß, daß das nicht sein soll, und fühle mich sehr getröstet.

Mit Henriette ist es viel besser zu meiner großen Freude, als wie ich das vorigte Mahl Dir schrieb, sie war gewiß unwohl, ich hüte sie jezt wie meinen Augapfel, um jeden Ausbruch der Heftigkeit zuvor zukommen. Welch ein Trost mir Jette ist, das ich mit ihr über Alles reden kann, kann ich Dir nicht beschreiben. Aber wie kannst Du mich so roth machen schon vom Nahmen reden? Lieber süßer Mann, ich habe nichts gegen Alles, was Du willst — Dein lieber Brief hat mir so wohl gethan und so gerührt! wie entstehen immer die lieblichsten Bilder von allen schönen Verhältnissen in meiner Seele — Herzens lieber Mann, lebe wohl.

Ich kann Dir nicht verhehlen, daß ich erschrecklich eifersüchtig bin auf die Küsse von d. K., die nicht so kühl waren wie die lezten.

Einen lieben guten Morgen, mein Ernst — und recht herzliche Grüße von Willich. Wie freue ich mich auf Morgen, ich habe gewiß einen Brief von Dir, welch ein Fest! ach könnte er etwas beruhigendes enthalten, aber ich wüßte nicht wie. Ich habe mir viel Unruhe gemacht über meinen lezten Brief, wüßte ich doch erst, daß er sicher in Deine Hände gekommen. Schreibe um Gottes willen immer recht vorsichtig. Jette hat Dir gewiß gesagt, oder wird es noch thun, daß unsere theure Lotte wieder so trübe, so ungewöhnlich traurig war — die unglückliche Lotte, und sie ist so gar nicht zu trösten, die Harmonie ihres Daseins ist doch ganz untergraben, so lange wie sie mit solchem Manne lebt. Schreibe doch bald ein paar Worte an Sophie, Du wirst sie dadurch sehr erquicken, ich schicke Dir bald was für Deine Schwester Lotte. Mein Ernst, Freude und Besorgniß sind recht neben einander in mir, verhehle mir nur nie etwas, was Dich angeht. Du weißt ja, ich bin stark. Wäre Jettchen nur bald wieder anders, sie verstimmt mich oft recht, und ebenso bin ich oft unmuthig, daß ich im Leben mit den Kindern doch so gar nicht das erreichen kann, was ich mir vorgesezt, so weit hinter meinem Ideal zurückbleibe, bei aller Liebe und bei aller Anstrengung; das eigentlich unthätige

Leben, das ich den ganzen Tag führen muß, wird mir eigentlich schwer, mir kann der Kopf zulezt so wüst und dumpf werden, wie es sich nicht beschreiben läßt. Ich habe aber nun auch eine schwere Zeit gehabt, wie sie sonst nicht ist. Die Krankheit des Kleinen, der immer auf war, aber schrecklich verdrießlich und immer auf meinem Arm, dazu die Erndte, die im Hause so viel Arbeit und tolle Wirthschaft giebt, und ich selbst nicht recht frisch. Sonst im Ganzen denke es Dir nur recht hübsch mit den Kinderchens und mir und nicht, als ob ich irgend worüber klagen wollte. Lebe wohl, Lieber, sage, bist Du mir auch recht recht gut? Denke Dir nur Alles liebe von mir, was ich Dir thun möchte, wäre ich bei Dir. Deine Jette.

Viele Grüße an Nanny von uns Allen.

63.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 5 [sic!]

[Königsberg] Sonntag früh d. 21. [September 1808.]

Ich hoffe nicht, liebste Jette, daß Du, um Kathen und, wem Du nur sonst willst, alles zu sagen von uns, auf Antwort gewartet hast. Du kannst ja wissen, daß ich unmöglich etwas dagegen haben kann; zumal das ganze Verschweigen ja nur davon ausging, daß Dir nichts unbequemes aus zu früher Bekanntwerdung erwachsen sollte. Ich denke, Du hast es Kathen gesagt, sobald Du eine Gelegenheit gefunden hast, denn es muß uns ja sehr wichtig sein, ihn nicht böse zu machen. So auch den Andern. Die Israel — (frage sie doch, warum sie mir gar nicht schreibt; ich hätte es schon längst gethan, wenn ich wüßte, ob es ihr auch ganz recht wäre, da sie mir ausdrücklich versprach anzufangen) schien es mir auch schon zu ahnden. Der Cummerow werde ich es freilich schreiben, aber es schadet auch gar nichts, wenn sie es früher durch Dich oder Friederike erfährt. Bedenke aber auch, daß, wenn Du es so bekannt werden läßt, Du die Milzower auch nicht vergessen darfst. Was die nun sagen werden, darauf bin ich neugierig, indeß denke ich, wenn sie nichts gegen Benda haben, kann ich ihnen auch recht sein. Sie schienen mir ganz gnädig zu sein, vielleicht schon durch die Vermuthungen Deines Bruders aufmerksam gemacht. Höre, mit dem in Acht nehmen scheint es uns durchaus gar schlecht gelungen zu sein; ich gebe uns aber wenig Schuld, sondern die meiste der Sache, und glaube, daß eben allen Leuten unsere Bestimmung für einander so einleuchtend gewesen ist.

Sage mir doch, Liebchen, habe ich Dich denn schon in Briefen über irgend etwas gescholten unsanft? Das ist Dir gewiß nur so vorgekommen, weil Du Dir mein Gesicht nicht recht dazu gedacht hast, in dem wol alles nur ein Lächeln gewesen ist. Denn ich weiß mich ganz rein davon. Oder hat Dir nur

große Jette, wie ich ihr Auftrag dazu gegeben, schon erzählt von dem Unwesen, was ich manchmal treibe mit den lezten Resten einer ursprünglichen ganz wilden und tollen Heftigkeit, ja Bosheit möchte ich sagen, denn mein Vater sagte mir oft als Kind, ich könne aussehn wie der Teufel. Nun sei nur nicht bange. Ich möchte wol jede Wette eingehn, daß Du nichts sollst davon zu besorgen haben. Du kennst ja meine Härte schon. Ich kann so heftig nur sein gegen Andere, gegen mich selbst bin ich immer sehr gelinde. Und allerlei mußt Du doch noch an mir zu thun und zu ziehen finden, weil Du ja nun nicht bloß Töchterchen bist, sondern auch Mütterchen wirst.

Könntest Du mir doch bald etwas recht beruhigendes von Friedchens Gesundheit sagen. Dein Verfahren ist ganz recht; aber warum geräth es doch nicht so, wie es sollte. Der kleine Junge muß uns nothwendig bleiben, der ist gar nicht zu entbehren, und er muß so tüchtig werden, wie er alles Ansehn dazu hatte, als ich ihn zulezt sah. Solche Männer wird die Welt immer brauchen. Daß es mit den Aerzten so gar beschwerlich ist auf Rügen, das vermehrt meine Ungeduld, Dich und die Kinder hier zu haben, nicht wenig. Nanny meint auch, sie würden hier gesünder sein. Und ob der gute Willich sich recht auf die Kinder versteht, das möchte ich auch fast bezweifeln. Schreibe mir nur ja immer recht genau über die Kinder. Das Kleidchen sollte eigentlich das kleinste Jettchen nicht eher bekommen als an ihrem Geburtstage. Nun hat sie kein Geburtstaggeschenk; wie soll das werden? Nun Du wirst ihr recht viel liebes und süßes von mir sagen, und vielleicht hat große Jette, um ihre Schuld zu büßen, den glücklichen Einfall ihr noch etwas in meinem Namen zu geben. Der liebe kleine Engel vergißt mich nun schon nicht, und wie sie sich in mein Herz geschlichen hat, so size ich auch fest in dem ihrigen; das ist ganz göttlich. Aber höre, Jette schreibt mir, sie spräche noch viel undeutlicher als vorher. Das darfst Du nicht einreißen lassen, denn es kommt auch von der Heftigkeit her. Du mußt ordentlich regelmäßige Uebungen mit ihr anstellen, sie genau zusehen lassen, wie Du sprichst, und sie nachsprechen lassen. Das Zuvorkommen der Heftigkeit allein hilft nicht, das Mädchen muß anfangen sich an bedachte gelassene Thätigkeit zu gewöhnen. Ach, liebe Jette, ich bitte Gott täglich um Weisheit für das Leben mit den Kindern. Ich fühle mich eigentlich schwach darin, aber ich denke dann, die Liebe thut Alles und, wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand. Aber freilich es gehört auch überall zur Ordnung, daß man von unten auf dient, und so werde ich vielleicht das Erziehen erst recht verstehn, wenn ich von dem ersten Tage des Lebens werde anfangen können, und noch vor dem ersten Tage.

Ich umarme Dich, Du süßes Mütterchen, Du liebe herrliche Braut.

64.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 5.

Den 4t. September.

Nur wenige Worte werde ich Dir heute sagen können, mein theurer Ernst. Es ist spät, die Gesellschaft ist eben aus einander gefahren, unter denen auch die Götemitzer waren, und Morgen in aller Frühe fahren Sophie und ich nach G[ötemitz], um der theuren Jette zu ihrem Geburtstag Blumen und einen Kringel zu bringen. Ich bin sehr emsig gewesen, um ein kleines Behältniß zu den köstlichen Blumen, die ich erhalten, zu verfertigen, und bin noch nicht ganz fertig. — Lieber Ernst, so bist Du wircklich in Königsberg? mir ahndete wohl, daß es dazu kommen würde. Ich nehme so gerne die Beruhigung, die Jette in dieser Reise findet, auch mit auf. — O Ernst, glaube nur, ich fühle ganz das Schöne darin, daß unser Schicksal in so nahem Zusammenhange mit dem Ganzen steht, ich fühle mich groß in Dir, mein ganzes Wesen gehoben durch Dich — o Lieber, wie stolz bin ich oft auf Dich. Jette sagt wohl sehr wahr, daß auch im Untergange für solchen Zweck etwas sehr Großes ist. Ernst, ich wollte auch Alles ruhig erwarten und über nichts klagen, könnte ich sagen, wo Du bist, werde ich auch immer sein, und wo Du hinkommst, werde ich Dich begleiten. Aber wenn ich mir das schrecklichste denke, müßte ich nicht dennoch ein elendes Leben fristen, dürfte ich Dir folgen und die Kinder allein lassen? aber warum etwas verfolgen, was sich gar nicht ausdenken läßt. Gott sei mit Dir, mein Ernst, wie meine Gebete Dich begleiten. Ich bin schon so glücklich in dem Bewußtsein, daß Du mein bist, daß Du mich liebst, daß ich wohl viel Trübsal tragen könnte. Und wenn dann nach aller Trübsal das schöne Leben wircklich wird, so wird es auch ein wahrhaft himmlisches. Jette scheint mir aber auch darin Recht zu haben, daß eigentlich kein Mittelweg statt haben kann und eigentlich von keiner zu tragenden Trübsal die Rede sein kann, sondern ganz glücklich, oder ein Elend, das über mein Vorstellungsvermögen ist. Es ist ein wunderbares Gemisch von Empfindungen in mir, die Vergangenheit ist mir wieder näher getreten, und alte Erinnerungen sind wach geworden in dieser Zeit. Du weißt, was der morgende Tag mir alles bedeutet. Ich habe mich wieder fast noch inniger an Ehrenfried geschlossen, ich habe tief gefühlt, wie ich es niemals missen könnte, sein Bild in mir heilig zu halten, sein Andenken immer wieder in mir zu erfrischen — ja wie sehr es die erste Bedingung meiner Glückseligkeit ist, daß ich seiner Liebe und seiner Zufriedenheit gewiß bin. Ich muß Dir sagen, nicht so in jedem Augenblicke, in welchem ich etwas Schönes durch Dich genoß, verwebte sich mir lebendig sein Bild damit — ich konnte oft seiner vergessen oder doch nur in flüchtiger Erinnerung an ihn

vorüberstreichen, wenn ich recht glücklich in der Gegenwart war. Aber in Augenblicken stiller Sammlung betete ich zu ihm, wie zu einem Schutzheiligen, und so ist mein Leben mit ihm.

Nicht immer genieße ich eines solchen Gleichgewichts in meinen Gefühlen, als ich mich dessen in diesem Augenblick erfreue. Ich fühle mich nun wieder ganz in allen meinen Verhältnissen, in dem zu Ehrenfried, zu Dir, zu meinen Kindern, zu meinen Geschwistern und Freunden. Es ist nicht immer so, das kennst Du wohl schon an mir; mir ist aber, als würde ich sie nun nicht wieder verlieren, diese wohlthuende Harmonie. Ich könnte Dir auch noch viel sagen von den süßen Kindern und wie ich jezt auch wieder frischer mit ihnen lebe — o die unaussprechlich geliebten Kinder! Wie freue ich mich an Deiner Liebe zu ihnen — welch ein herrlicher Vater wirst Du sein! ja wohl hast Du Ähnlichkeit in Deinem Wesen mit Ehrenfried! Wie kann ich doch auch bei meinem jezigen Glücke mit inniger Wehmuth dem Gedanken nachhängen, daß er nicht mehr ist, daß ich ihn niemals wiedersehe, der mir so theuer war.

Wie innig danke ich Dir, daß Du mir so oft Nachricht giebst, bleib auch ja dabei, Du glaubst nicht, wie ich schon immer vorher darauf hoffe und wie mir leer zu Muthe ist, wenn die Post mir nichts gebracht. In Landsberg muß es Dir wunderbar gewesen sein. Du kannst denken, daß ich mich sehr für die Frau interessire, da sie Dich geliebt hat, und begierig bin mehr von ihr zu wissen. Wenn wir erst beieinander sind, trauliche Abende und Morgen haben, dann, mein Ernst, nicht wahr? Wenn Du mir hier aus der Geschichte Deines Lebens gelegentlich etwas mittheiltest und ich dann nicht weiter in Dich drang, sondern nur bei dem stehen blieb, was Du mir aus freier Willkühr gegeben, das hast Du doch wohl niemals unrecht gedeutet? nie als Mangel an lebendiger Theilnahme? Nein, mein Ernst, das war eine gewiße Ehrfurcht, die mir das unmöglich machte, selbst als ich schon wußte, daß Du Dich mir selbst geben und also auch Alles mit mir theilen wolltest.

Höre, lieber Ernst, mir ist nachher eingefallen, daß es ja fast so ist, als habe ich mich Dir zur wirklichen Frau aufgedrungen, da ich Dir nicht bestimmt darauf antwortete, als Du mich batest, nur so zu heißen, und Du bald nachher so ausgemacht annahmest, daß ich es sein würde.

Lieber Ernst, mochte ich gleich nicht weiter darüber sprechen, so nahm ich doch an grade, was Du mir botest, wußte aber zugleich, daß ich Dir immer alles würde sein wollen, was Du selbst wünschtest, daß ich Dir dem Reinen, Frommen in keinem Augenblicke entgegen stehn könne, daß immer reiner Einklang in uns sein müsse. Und so ließ ich es ganz dahin gestellt sein, wie es kommen würde. Vom ersten Anbeginn unseres neuen Verhältnisses war es durchaus mein Gefühl, Alles recht gehn zu lassen, wie Gott es fügen werde, und mir nicht einmahl einen Wunsch zu erlauben.

Gute Nacht, lieber lieber Mann, mir ist doch wirklich so, wie Du schreibst, als seiest Du auf der Reise und werdest mich bald hohlen — Gott geleite Dich.

Jette läßt Dich fragen, ob Du nicht einen Brief von ihr erhalten, worin sie über den schönen Gedanken von Dir mit dem Grabstein geschrieben, er muß sonst verlohren sein, Du hättest ihn schon sollen gehabt haben, als Du Deinen 4ten Brief abschicktest.

D. 5ten Mittags.

Diesen Augenblick kommen Sophie und ich aus Götemitz zurück — ich soll Dich sehr innig von Jette grüßen. Du warst unter uns und Ehrenfried in der schönen Stunde, da wir Jetten Alle die Gaben der Liebe brachten. Ihr Zimmer ist ein kleiner Blumengarten, die kleine Jette hat sie auch bekränzen helfen. O daß doch Ehrenfried einmahl ein Zeichen von sich geben könnte, daß er sich unserer erinnert und auch jezt um uns weiß!

Wie haben sich die Kinder über die Bonbons gefreut. Jette hat mir auch welche geben müssen, ich bin auch Töchterchen. Daß Dir die Weste lieb ist, freut mich sehr, Nanny hat Dir doch gesagt, daß ich das Zeug noch von Ehrenfried hatte? Lotte K[athen] hatte es ihm zum Weihnachten geschenckt. Heute Nachmittag fahren Jette und Lotte auf einige Stunden zur Pistorius, die unwohl ist, und hohlen mich ab. In unserm Kreise ist alles unverändert, wie Du es kennst. Mein kleiner Junge ist nicht frisch seit lange, obschon er das Fieber nicht wieder gekriegt; er soll gebrauchen, er hat gewaltige Magenschwäche. Wenn Jette an Lotte in Schlesien schreibt, schreibe ich mit. O Ernst, das ist wohl herrlich, daß so liebe Menschen mit Hoffnung auf unser Leben blicken — ach Gott, werde ich aber nur ihre Erwartungen erfüllen, ich bin so stolz und so demüthig zugleich und zuweilen recht muthlos. Lebe wohl, theurer Mann. Dies ist wieder mein Erwarten ein ordentlicher Brief geworden. Die schönsten Grüße von Allen.

Deine Jette.

65.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 7.

[Königsberg] d. 5t. Sept. [180]8.

Liebe einzige Jette, da habe ich nun so lange aufs sehnlichste geharrt, endlich hier in meiner Verbannung einen Brief von Dir zu haben, und nun erschreke ich mich und quäle mich über Deine zärtliche Angst um mich, als wenn ich nicht doch im voraus hätte wissen müssen, daß ich Dir solche erregen würde. Du Arme, daß das nur das erste sein muß, was ich Dir bringe! Aber sieh, die Sache beschäftigt mich zu sehr, als daß ich nicht Dir hätte davon sagen müssen, denn es giebt nun gar nichts in der Welt, was ich nicht mit Dir theilen muß so weit als irgend möglich. Aber ich hatte auch darauf gerechnet, daß

meine große Ruhe wieder beruhigend auf Dich wirken mußte, und nun sehe ich das auch am Ende Deines Briefes und freue mich dessen ganz innig und danke Dir, daß Du auch die erste Angst mit mir getheilt hast, in der ich doch Deine Liebe wieder von einer neuen Seite ausgedrükt finde. Auch fällt mir gar nicht ein, Dich erst um Verzeihung zu bitten, daß ich sie Dir verursacht habe, denn es mußte ja so sein. Wärest Du schon bei mir gewesen, so hätte ich Dir eben so wenig gesagt, wie die andern Freunde, die auch verheiratet sind, den ihrigen, aber Du hättest es dann nothwendig ahnden müssen, und ich hätte gleich bei dem lieben Geschäft anfangen können Dich zu trösten und Deinen Muth zu beleben. Sieh, einzige liebe Jette, ich weiß die Liebe für das Ganze ist so Eins mit der Liebe zu Dir und zu unsern Kindern, daß ich eben alles, was geschieht, für Dich und die Kinder thue, für die ich ja alles thun muß ohne an Noth und Gefahr zu denken. Nimm hinzu, daß es nicht ein bloßes Privatunternehmen ist, was doch leicht hätte zu abentheuerlich sein können, als daß ich es zuträglich gefunden hätte mich daran zu schließen; sondern es kommt von oben herab, von denen, welche den ganzen Staat leiten, und ich würde mir es zur nie auszulöschenden Schande rechnen, ihnen nicht auch hierin mit allen meinen Kräften zu Gebote zu stehn, da sie mir vertrauen. Und unser künftiges Leben, liebe Jette, wie soll ich es anders und schöner und kräftiger bereiten, wenn doch diese Zeit nun dazu bestimmt ist, als eben so. Laß aber auch nicht aus den Augen, daß unter allen grade mir aller Verhältnisse und aller Geschäfte wegen, die mir obliegen werden, die Gefahr am wenigsten nahe kommen kann, und daß überhaupt nichts unternommen wird, woran man nicht das Gelingen gleichsam mit Händen greifen kann. Laß also Deinen Heroismus nur ganz die Oberhand gewinnen, und nichts, was noch dazwischen liegt, Dich hindern, so froh und zuversichtlich in unser schönes Leben hineinzusehen, wie ich es thue. Täglich und stündlich spiegelt es sich mir in dem frohen freien zärtlichen Leben der lieben Menschen, mit denen ich jezt bin, und ich kann mich dennoch nicht enthalten bisweilen zu denken, daß das unsrige doch noch schöner sein kann als das ihrige, weil es noch thätiger, noch mehr mit der Welt verflochten sein wird. Jette, Du süßes Kind, ich lebe in gar nichts anderm als in dieser herrlichen Hoffnung, ich habe Dich und unsere Kinder immer vor Augen und im Herzen, und kein Gedanke von Besorgniß hat mich noch gestört. Wie freue ich mich Deiner Sehnsucht jezt bei mir zu sein; und wenn es nicht ist und nicht sein kann, laß uns das Hinderniß nicht darin sezen, daß ich dann doppelt zu sorgen hätte. Die Sorge ist ja immer dieselbe und immer gleich mit der Liebe, sondern laß uns dann ganz einfach die Ursach in den äußern Umständen suchen, denen ja zukommt auf das Aeußere Einfluß zu haben. Innerlich bist Du ja schon ganz mein, Du einzige herrliche, mit dem köstlichen Schaz, den Du mir zubringst. Jette, ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich Dich liebe, wie mir so göttlich

zu Muthe ist in Deinem Besiz. Hier werde ich fast stündlich erinnert an Dich von den lieben Wedekes, die auch, was ich ihnen in einer schönen Stunde sagte, mit der herzlichsten Freude aufgenommen haben. Heute ist ein heiliger Tag, der Geburtstag unseres Ehrenfrieds, der Tag, der Dich zu seiner Gattin machte, Dich einweihte in das erste schöne Glükk Deines Lebens, dessen köstlichste Früchte nun aber in meinen Schooß hineinfallen, o Jette, süße Braut, und dann noch der Geburtstag unserer theuersten Freundin, die doch inniger als irgend jemand unserm künftigen Leben angehören wird. Aeußerlich würde ich auch heute sehr zerstreut leben, aber in mir werde ich ein stilles herrliches Fest begehn.

Wenn Du an Willich schreibst, so grüße ihn doch aufs brüderlichste von mir und sage ihm, es habe mir schon auf der Zunge geschwebt auf unserer Reise nach Mönkgut. Freuen wird auch er sich herzlich mit uns. An Schlichtekrull wäre es noch am besten, wenn Sophie es eben so sagte, wie Lotte es an Kathen zugestanden hat. Du weißt indeß, daß ich gegen nichts Einwendungen mache, was Du in dieser Hinsicht thust oder unterläßt. Sage unsern Kindern recht viel von mir und sorge auch, daß Friedchen mein Name wenigstens geläufig bleibe — aber, liebe süße Jette, laß Dich erbitten, sage nicht mehr „meine süßen Kinder, mein kleiner Junge" wie zweimal in Deinem Briefe steht. Sind sie denn nicht schon lange auch mein, ganz mein? Hast Du mir nicht mit dem schönen Ja, dessen Wochentag ich heute auch feire, ganzen vollen Vaterantheil an ihnen gegeben? Sorge mir nur ja recht für ihre Gesundheit. Daß der Friedel schon wieder das Fieber gehabt hat! ich bedaure ihn zwar nicht weiter, denn er ist ja von Dir gepflegt worden, aber es ist mir doch fatal. Und nun ist gar die böse Ruhrzeit, hüte sie da nur ja recht. Dir kann man das wol sagen, denn verweichlichen wirst Du sie doch nicht.

Gott wird mit mir sein und mit Dir. Glaube und Liebe ohne Maaß sei unsre Losung, und so umarme ich Dich aufs innigste und sehnsuchtsvollste.

Ernst.

Tausend Grüße an Alle. Du schreibst mir gar kein Wort von unserer herrlichen Lotte. Schreiben kann ich heute an Niemand mehr.

Die Schelte habe ich ganz vergessen, die Du doch wirklich verdienst. Thue es mir doch um Gottes willen nicht mehr etwas zu verbrennen, was Du mir geschrieben hast; es ist ja ein Raub vom Altare der Liebe. Und glaube ja nicht, daß es nicht immer und grade jezt besonders Zeit wäre von allem zu reden, was Dein liebes Herz bewegt. Deinen Brief erhielt ich gestern, eben als ich aus der Kirche kam, wo der ganze Hof und fast die ganze vornehme Welt hier Zuhörer gewesen waren; ich hatte aber schlecht gepredigt, zum Theil eben deswegen, und es war mir auch gar nicht so zu Muthe, wie wenn ich viele von meinen Kindern in der Kirche habe.

66.

[Schleiermacher an Henriette.]

An Jettchen Nr. 8.

Königsberg d. 8t. Sept. [180]8.

Ich schreibe an unsere große Jette und muß Dir, meine süße einzige, doch wenigstens ein Blättchen beilegen. Ich wollte, ich könnte es mit lauter zärtlichsten Liebkosungen anfüllen, aber die müssen sich alle versparen auf die süße Gegenwart. Weißt Du denn recht, wie Du mein erster Gedanke bist und mein lezter? wie ich mich auf Dich freue, wenn ich aufwache, und mit Dir einschlafe, aber wunderbarerweise ohne jemals von Dir zu träumen. Ich träumte auch von Leonore nicht; nur seitdem wir uns getrennt haben, ist es mir ein Paarmal wiederfahren. Doch wünschte ich mir auch von Dir zu träumen, und so willkommen soll mir der erste Traum sein, daß ich Dir gewiß davon schreibe. Dann sehne ich mich auch den ganzen Tag nach Dir; aber nie, nie fällt mir auch nur ein Schatten von Zweifel ein, es kann die schöne Zeit nicht kommen, sondern ganz gewiß bin ich ihrer und male sie, was uns selbst betrifft, aufs herrlichste aus. Nur die äußeren Umgebungen bleiben unausgemalt, weil mir die nicht sicher genug sind, und gegen die Kanonierstraße stoßen mir noch bisweilen Zweifel auf, auch habe ich das Haus noch immer nicht gesehen. Sei Du also nur auch ganz fest und sicher und thue mir das nicht wieder, daß Du etwas zerreißest oder glaubst, es sei nicht Zeit von irgend etwas schönem oder lieblichem zu reden. Möchte ich doch alles wissen, was Du denkst und fühlst, was Dein liebendes Herz und Deine frohe Fantasie Dir eingeben. Und singe nur fleißig immer für mich mit, das sollst Du auch in Zukunft. Sei auch nicht zu besorgt im Schreiben. Wenn ein Brief mit Liebe anfängt und endigt, lesen die Leute gewiß nicht weit in die Mitte hinein.

Soll ich mir denn Vorwürfe machen über die Angst, die ich Dir gemacht habe, mein süßes Herz? Es wäre ja doch treulos gewesen Dich nichts merken zu lassen, denn was mich so gewaltig bewegt, und wobei ja Du immer mit meine Losung ist, und die unmittelbare Wirkung konnte doch keine andere sein als ängstliche Besorgniß. Und wie herrlich zeigt sich auch darin Deine Liebe. Jette, es ist köstlich, daß Du so mein bist. Ach, bleibe es nur immer; aber wenn es Dir übergeht oder wenn Du Zweifel bekommst, so sage es nur gleich. Wie herrlich ist es, daß Du nun gern gleich kommen möchtest, wie danke ich Dir das; und glaube nur, wenn es irgend eine Möglichkeit ist, mache ich Anstalt, aber ich fürchte, ich werde bis zum Frühjahr in einigen Wochen sicher sein können.

Dein lezter Gedanke bin ich doch auch, ehe Du einschlummerst, das lezte verschwindende Bewußtsein? Der erste zu sein mache ich keinen An-

spruch, denn wenn Du erwachst, hast Du gleich unsre süßen Kinder um Dich und lebst für sie. Aber Du denkst dann doch wol bei ihnen an mich und freust Dich, daß Du mir ein so großes holdes Geschenk bringen konntest, und daß ich nun ganz ihr Vater sein kann, den süßen kleinen Wesen, die sich so mein ganzes Herz zugeeignet haben. Lebewol, meine süße geliebte Braut, ich segne Dich und umarme Dich, ich gieße meine Sehnsucht in Küssen aus, und mit Augen und Lippen flöße ich Dir Muth ein und Ruhe. Ich bin Dein, und Du sollst mich haben ein langes schönes Leben durch. Nur eine kleine Weile, schnell wird in ihren kräftigen Bewegungen die Zeit vergehn. Gott sei mit Dir und unsern Kindern und allen unsern Lieben. Ernst.

67.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 9. [Königsberg,] d. 11t. Sept. [180]8.

Ja wol, liebe Herzens Jette, eine recht große Freude hat mir Dein lezter unerwarteter Brief gemacht, und Du bist doch durch und durch gut, daß Du Dir die Zeit dazu so recht abgestohlen hast, und daß Du mir soviel und so ordentlich von unserem kleinen Töchterchen schreibst. Mein Brief an Dich war kaum ein Paar Stunden auf der Post und vielleicht noch nicht abgegangen, als ich den Brief erhielt von Nanny couvertirt, in dem ich gewiß keinen von Dir suchte, da ich erst den lezten Posttag einen gehabt. Daß ich Deinen vorlezten Brief nicht mißverstanden, wird Dir wol der meinige gesagt haben. Wie wäre es wol auch möglich, Du liebes Herz, daß ich Dich so mißverstehen könnte, daß ich Dir eine Gesinnung andichtete, die Du ja gar nicht haben kannst und ganz der zuwider, die ich so gründlich und so lange schon an Dir kenne. Was Dir zuerst vor vier Jahren mein Herz so ganz gewonnen hat, das war eben die herrliche Verbindung von Lieblichkeit und tiefem Gefühl mit leichtem Frohsinn, Stärke und Herzhaftigkeit. Könnte ich Dir doch recht sagen, wie mir zu Muthe war, als ich Dich zuerst sah in Klein-Götemiz, und als wir auf Stubbenkammer zusammen am Rande des Ufers herumliefen. Ich liebte Dich und Deine Liebe zu Ehrenfried so innig, daß mein ganzes Wesen darin aufgelöset war; ich hing an Dir auf eine ganz eigne Weise, mit einem bestimmten Gefühl, daß Du mir eigentlich auch ganz angehörtest, nur auf eine andere Weise als Ehrenfrieden; es war die höchste Zärtlichkeit, mit der ich Dir zugethan war, rein väterlich und freundschaftlich, aber ich wäre nicht fähig gewesen, irgend eine andere Liebe stärker zu empfinden als diese. Und als ich Dich in Berlin umarmte, da klein Jettchen unter Deinem Herzen ruhte, so daß ich das Leben des süßen Kindes hatte fühlen können, wie ich Dich dicht umschlang und recht aus dem Grunde des Herzens die Frucht Deines

Leibes und Deine ganze heilige Ehe und alle Deine Mutterfreuden segnete, war mir eben so zu Muthe und immer, wenn meine Liebe zu Dir am innigsten hervorbrach, war immer auch Deine Stärke und Dein Muth unter dem, was ich am lebendigsten fühlte, und woran ich mich so recht innig erfreute. Und damit tröstete ich mich auch, als ich zuerst von unsers theuren Ehrenfrieds Krankheit hörte, und als ich seinen Tod ahnete und erfuhr. Du warst mir immer meine starke Tochter, stark in dem Herrn und in der Kraft Deines schönen Lebens, und ich wußte, daß Du es überstehen würdest, und zitterte weder für Dich noch für das Kind, was Du erwartetest. So bist Du mir auch jezt meine starke, muthige Braut, und ich habe nur die erste Ueberraschung der Liebe erkannt in Deinen Aeußerungen; und ich wußte es gleich, daß Dich Dein Muth nicht verlassen würde, und daß Du auch bald fühlen würdest, ich müßte in der That thun, was ich thue, und daß Du nichts anders wünschen würdest in meiner Denkungsart und Handlungsweise. Darum bist Du aber auch mein und ganz mein; und weil ich so bin, weil ich Dein ganzes Wesen noch von einer anderen Seite in Anspruch nehme, als bei Ehrenfrieds Charakter und Laufbahn möglich war, darum kannst Du mich auch noch lieben nach ihm, so wie Du mich wirklich liebst, Du süße herrliche. Nun sage mir aber auch, ob Du recht glaubst an meine Besonnenheit und an meine Vorsicht, ob es Dir leicht wird, die Art, wie Du mich hast handeln sehn im täglichen Leben, auch überzutragen auf ein größeres Gebiet, so daß Du weißt, ich werde nicht leichtsinniger und unnüzer Weise die Gefahr vermehren. Dieser Glaube wird Dir doch recht nöthig sein, liebste Jette; aber ich denke, wenn Du nur an meine Liebe zu Dir und unsern Kleinen glaubst, mußt Du auch vertrauen, daß schon diese Liebe mir ein hinreichendes Maaß von Vorsicht und Besonnenheit einflößen muß. Mir ist recht zuversichtlich zu Muthe, und ich fühle mich grade in dem Zusammentreffen dieser äußeren Lage mit unserem Verein in einem so hohen Grade und auf eine so lebendige Weise glüklich, daß ich es gar nicht aussprechen kann. Jedes erhöht das andere und bringt es in das rechte Verhältniß. Könnte ich nicht, was ich thue, und ich fühle doch nun lebendiger, daß ich es kann, so würde mir gar nicht so gewiß sein, daß ich ein Recht hätte Anspruch zu machen auf Dich, auf Dein ganzes Dasein, auf Deine Kinder. Und wiederum, hätte ich Dich nicht, so würde ich gar nicht so gewiß wissen, wie viel eigentlich wäre hinter meinem Muth und meiner Vaterlandsliebe. Nun aber weiß ich, daß ich mich neben Jeden stellen kann, daß ich werth bin ein Vaterland zu haben, und daß ich werth bin Gatte und Vater zu sein. Behalte also nur immer recht frischen Muth und gute Hoffnung, mein süßes Kind, wie ich sie habe, und rechne darauf, daß, was uns innerlich so wohl thut, uns auch äußerlich gedeihen wird. Rechne auch sicher darauf, daß ich Dir nichts verschweige, und sogar darauf,

daß ich es Dir sagen werde, wenn Du anfangen darfst Dir ernstliche Sorge zu machen. Jezt kann ich vorläufig noch einen ganzen Monat der tiefsten Ruhe garantiren.

Was Du mir von unserm kleinsten Jettchen schreibst, ist alles ohngefähr so, wie ich es mir gedacht habe. Wie ungünstig es ist, daß eben alles, was dem Kinde unangenehmes und beschwerliches kommt, ihm durch Dich kommen muß, das kann ich recht mitfühlen, weil ich gegen einen meiner Zöglinge in demselben Falle gewesen bin. Ich denke aber, daß das der Mutter doch noch weniger schaden kann, als mir damals. Sehnsüchtiger noch macht mich dies ganze Verhältniß nach der Vereinigung mit Dir, um alle Deine Sorgen zu theilen, und, wie ich schon Vater bin aus ganzem Herzen, auch Dir als Vater handeln zu helfen. Soll ich Dir in wenigen Worten für jezt einen Rath geben, der aber freilich leichter ist zu geben als auszuführen, so ist es der: Sei nicht zu nachsichtig gegen die Andern, Sophie und in der Folge Luise, und leide durchaus nicht, daß sie dem Kinde etwas geben oder versprechen oder Liebes thun als nur mit Deiner Genehmigung, und so daß das Kind es auch erfährt, Mutter hat erlaubt Dir das zu geben, oder wenn Mutter erlaubt, wollen wir Dir das geben. Dann halte doch nur strenge auf das Ausweinen lassen, und sei nicht bange, wenn es scheint kein Ende nehmen zu wollen, irgend einen Ort giebt es ja wol immer, wo das Weinen des Kindes die Andern nicht so sehr stören kann. Dann laß Dich ja nicht auf Zureden ein und Bitten, wenn das Kind schon eigensinnig ist, sondern dann befiehl nur und halte darauf. Aber zu andern Zeiten, wenn sie recht süß ist und lieblich, dann rede ihr recht sanft und herzlich zu in Deinem und meinem Namen. Endlich, wenn es irgend möglich ist, so fange bald an sie, wenn auch immer nur kurze Zeit hinter einander, mit irgend etwas regelmäßig, was einer Arbeit ähnlich sieht, zu beschäftigen, sobald nemlich Du irgend etwas auffindest, was sie verstehen und wo sie hinein gehen kann; bei einem dreijährigem Kinde von diesem Geist halte ich das schon immer für möglich. Ach wärst Du nur bald mit den süßen Kindern bei mir, das sollte alles gehn; unterdeß lege Dir nur nicht zuviel Schuld bei, sondern rechne nicht wenig darauf, daß die Natur den Kindern Mutter und Vater zugedacht hat — ach, sie haben nun den Vater, und er kann ihnen noch nicht helfen. Liebe einzige, sobald ich irgend eine Möglichkeit sehe und die Begebenheiten sich nicht zu sehr drängen, so beschleunige ich unsere äußere und gänzliche Verbindung aus allen Kräften; aber ich fürchte, es wird doch vor Frühjahr nichts daraus. Nur das ist kein Grund, daß es besser wäre die Sorge nicht zu verdoppeln; die Sorge habe ich ja doch um Dich und die Kinder, sonst hätte ich ja die Liebe auch nicht. Habe ich Euch aber bei mir, so kann ich die Sorge befriedigen, was ich in der Entfernung nicht kann.

Das habe ich ganz herrlich gefunden in Deinem Briefe, daß Du alles, was Du wunderliches von Dir selbst sagst, immer gleich selbst widerlegst. Da sprichst Du von der Armuth Deines Geistes und Herzens und von dem Reichthum des meinigen, und dann findest Du wieder, daß alles, was ich sage, schon vorher Deine Ansicht gewesen ist, nur nicht so klar und bestimmt ausgesprochen. Das ist überhaupt mein Beruf, klarer darzustellen, was in allen ordentlichen Menschen schon ist, und es ihnen zum Bewußtsein zu bringen. Aber Du mußt freilich genauer damit übereinstimmen, als viele andere, weil auch das, was wirklich meine Eigenthümlichkeit ist, Dir geläufig sein muß und durchschaulich, sonst könntest Du ja nicht die Meine sein. Dabei bleibe also auch und stelle Dich mir gleich, wie es Mann und Weib sein müssen, und wisse es recht, daß Du mich selig machst und völlig befriedigst und alle meine Sehnsucht stillst durch Deine Liebe. Anbeten kannst Du deswegen doch an mir alles, was dem Mann eigenthümlich ist, das selbständige Licht der Erkenntniß und die bildende und bezähmende Kraft, so wie ich an Dir alles, was dem Weib eigenthümlich ist, die ursprüngliche und ungetrübte Reinheit des Gefühls und das sich selbst entäußernde, pflegende und entwickelnde Geschik. Und so wollen wir nur immer Eins sein, wie es sich gehört, und uns nichts drum kümmern, ob oder wie der Eine mehr ist oder weniger als der Andere. Habe ich Dir das alles aber nicht schon einmal gesagt auf dem Wege von Götemiz nach Poseriz? Damals aber konnte ich es Dir bekräftigen mit der innigsten Umarmung, mit den Küssen, die die Seelen mit einander vermischen und gleich machen. Könnte ich das doch jezt auch, Du liebes süßes Herz! Aber wie oft umarme ich Dich nicht im Geist! wie lebe ich eigentlich gar nicht anders, als in Deiner Nähe und durch sie! Und Du fragst, ob es Liebe ist, die mich Dir gegeben hat, doch Du fragst es auch nicht, Du weißt es. Und so schlafe süß für heute, meine köstliche Braut, Du schläfst gewiß schon lange, umgeben von den süßen Kindern. Hast Du auch die Bonbons für sie bekommen, die ich Nanny befohlen habe zu schikken? Gott sei mit Dir, ich kann mich kaum losreißen, aber ich muß doch endlich auch zu Bette.

D. 12ten. Liebste Jette, ich hätte Dir noch soviel zu schreiben, aber leider es soll diesen Morgen zu Wasser gefahren werden, und das ist auch zur Feier der Brunnenaue, denn heute ist wieder Montag, recht schön; aber ich Unglüklicher habe es verschlafen, und werde nun kaum noch zur rechten Zeit fertig werden. Ich wollte auch noch an Sophie schreiben, das muß nun auch bleiben bis Berlin, denn Uebermorgen oder Donnerstag spätestens werde ich wol endlich abreisen. Habe ich Dir denn auch gesagt, wie ich heut vor acht Tagen den 5ten gefeiert habe in meinem Herzen? O Liebe, das soll uns immer ein ganz heiliger Tag sein, ganz dem Andenken an Deine schöne Vergangenheit gewidmet und an den theuren Verstorbenen, der uns gewiß

segnet, wie ich ihn und Dich damals gesegnet habe. Ich weiß noch, vor vier Jahren war ich eben an diesem Tage unterwegens von Stolpe nach Halle, und zwar so, daß ich Götemiz den Abend noch hätte erreichen können, wenn ich recht viel Geld ausgegeben und das Projekt hätte fahren lassen meinen Mutterbruder zu sehn, den ich damals zum leztenmal sah. Ich war in großer Versuchung, so lange die Möglichkeit noch offen blieb, und den ganzen Tag war mein ganzes Herz bei Euch beiden, und auch den andern Morgen bewillkommte ich Euch als neue Gatten aus voller Seele.

Grüße doch alles und sage der großen Jette, ich wüßte, es läge ein Brief von ihr in Berlin, den ich aus Nannys Nachläßigkeit noch immer nicht bekommen hätte. Ich hätte auch für Lotte einen recht braven jungen Mann auf der Spur, er wollte aber erst die Genehmigung seiner Eltern einholen, und das könnte die Sache noch auf vierzehn Tage verzögern, ich hoffe aber nicht rükgängig machen. Die Kinder umarme mir aufs herzlichste, und Dich, mein süßes Kind, umarme ich mit aller Liebe, die es giebt. Immer und ewig Dein Ernst.

Die lieben Wedekes grüßen Dich schönstens.

68.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 6.

D. 13t. Sept. [1808].

O mein Ernst, wie freut mich die Ruhe und Sicherheit in Deinem Gefühl, die Gewißheit in Dir, daß ich die rechte bin, daß Du an mich gewiesen bist. Auch mir ist es immer gleich klar, was ich in Dir habe und wie schön unser Leben sein wird. Aber so wie ich noch nicht einer so reinen Uebereinstimmung in meinen ganzen Wesen genieße wie Du, so bin ich auch nicht ganz ohne trübe Augenblicke.

Ich sagte Dir schon, daß die Meinigen sich zurück gesezt gefühlt und nicht ohne Wehmuth mein ausschließendes Interesse für Dich und große Jette bemerckt zu haben glaubten — nun habe ich noch erfahren, daß es ihnen geschienen, als sei in mir etwas leidenschaftliches für Dich gewesen von Anfang an, so lange Du hier warst, und als sei unser beständiges Zusammensein öfter mehr von mir als von Dir ausgegangen. Sie haben mich wohl nicht getadelt, sie haben mich zu lieb dazu, es hat sich aber gewiß etwas in ihrer Ansicht von mir geändert. In der Gewißheit, in der sie waren, daß Ehrenfrieds Andenken mir jede andre Liebe unmöglich mache, die ich selbst durch mein ganzes Wesen ihnen früher gegeben, wurden sie überrascht. Ich weiß nicht, warum ich so traurig hierdurch ward, welches auch noch nicht ganz über ist. Es entstand in mir die Frage, ob ich auch

wirklich unzart gewesen sei, ob ich mich vielleicht zu sehr habe gehn lassen und, wenn mir selbst auch unbewußt, mit meiner Liebe Dir zuvorgekommen, Dir eine Neigung verrathen, ehe Du sie hattest — o mein Ernst, ich glaube es nicht; aber ich versichere Dir, der Gedanke oder die Ueberzeugung, daß ich etwas wirklich unzartes mir hätte zu Schulden kommen lassen, wäre so wenig zu ertragen für mich, daß ich es Dir nicht aussprechen kann — ja ich glaube, ich könnte mir das Leben nehmen. Wenn ich zurück denke, wie mein Wesen gegen Dich war, so ist es gewiß, ich war so herzlich und besonders auch, wenn wir alleine waren, daß man es wohl ein starkes Entgegenkommen nennen könnte, wenn nicht mein Verhältniß zu Dir als Töchterchen mir ein Recht gegeben zu allen Liebkosungen. O mein Ernst, ich brauche es Dir nicht zu wiederhohlen, wie von der ersten Ahndung an, daß es möglich sei, daß sich ein näheres Verhältniß unter uns entspinnen könne, ich etwas so heiliges hierin fühlte und wahrlich es so ganz Gott anheim stellte, daß ich mir keinen Wunsch erlaubte, viel weniger ein absichtliches Entgegenkommen. Aber auch nie war es mir, als müsse ich etwas zurückhalten aus weiblicher Delicatesse o. dgl. Nur eines Augenblicks erinnere ich mich, in welchem mir zu Muthe ward, ich werde es nie vergessen, ich weiß es nicht anders zu beschreiben, als ein innres Glühen durch und durch. Wir saßen auf der Reise nach Hittensee im Boote dicht beisammen, Du fragtest mich etwas leise, ich glaubte deutlich zu verstehn, ob ich Dir gut sei, ich antwortete Dir in sehr innigem Tone, ja, sehr, sehr gut. Nun hattest Du mich ganz etwas andres gleichgültiges gefragt und achtetest hierauf weiter gar nicht. Ich dachte, ich müsse in die Erde sinken.

Siehe, lieber Ernst, Ehrenfrieds Geschwister freuen sich Alle so aufrichtig über mein Glück, und das kann ja gar nicht anders sein; woher habe ich oft die dunkele Furcht, obgleich keine Seele mir dies ausgesprochen, ob sie und seine nächsten Freunde sich über dies schnelle Anschließen so kurz nach seinem Verlust, und daß mir das möglich war, nicht doch innerlich wundern und etwas gegen ihrem Gefühl darin zu finden? Ja, es kann in mir aufsteigen, ob nicht selbst Ehrenfried, dessen Zufriedenheit, dessen segnendes Herniedersehen ich im Ganzen so gewiß bin, dies lieber anders an mir gemocht hätte. — Aber wenn ich dann denke, daß durch ein solches Zögern in uns so viel schöne Zeit wäre hingegangen, so denke ich, es ist nichts — aber woher kommt es dann, daß mir nicht immer frei und ganz wohl ist? eben, als hätte ich ein kleines Unrecht? In diesem Augenblicke ist mir freilich ganz wohl, und ich drücke Dich mit unbeschreiblicher Liebe an meine Brust — o Ernst, ich denke oft, daß ich Dich doch noch mehr liebe als Du mich, sage, sollte es wohl nicht wirklich sein?

Lieber, vergieb, daß ich Dich bitte, wenn Du zuweilen was in meinen Briefen findest, worüber Du mich schelten mußt, thue es doch recht freund-

lich und sanft! ich bin gar empfindlich, versprich mir das! und gieb mir nun recht einen herzlichen lieben Kuß, und nun gute Nacht.

Den 14t. [September.]

Was ich Dir gestern Abend geschrieben, theurer Ernst, das siehe doch an als aus einer vorübergehenden Stimmung hervorgegangen. Mir ist heute so wohl und klar gewesen, ich mag aber jene Blätter nicht wieder zurückbehalten, und wollte so gern, daß Du Alles in mir kenntest, das Nicht Gute wie das Gute. Mein Ernst, wenn es nun wahr wäre, daß ich Dich früher geliebt als Du mich, könnte Dir dann darin etwas stöhrendes sein, da ich fühle wie Du, daß auch meine Liebe aus dem wahrhaft Göttlichen und Heiligen hervorgegangen ist, nicht aus etwas einzelnem?

Aus dem schönen früheren Verhältniß war es so ein zarter allmählicher Uebergang zu dem noch innigeren, daß ich nicht sagen könnte, wann und wie, nur das weiß ich, daß durch große Jette, durch sie allein, nicht durch etwas, das sie gesagt hätte, eine Ahndung mich durchflog, auf eine wunderbare Weise in mir es etwas anders wurde gegen Dich. Und eigentlich ist es ganz dasselbe noch, wie ehemals, nur unendlich erhöhte kindliche Liebe. — Mein Herzens Väterchen, meine Freude Dich zu liebkosen, meine Sehnsucht um Dich zu sein, Dich zu pflegen, ist es nicht kindliche Zärtlichkeit? Du magst wohl Recht haben, daß aus kindlicher Liebe ich Dir mein Leben darbringe, nur nenne es kein Opfer, denn es ist selbst mein größtes, mein einziges Glück.

Obgleich die Freude an der Kinder Glück die Freude an meinem eigenen bei weitem noch übersteigt, so hätten doch keine vernünftigen Schlüsse auf ihr Wohl und Fortkommen, glaube ich, mich bewogen, so in Deine Hand einzuschlagen, wenn nicht mein ganzes Herz dazu gestimmt.

Den 15ten.

Lieber Ernst, ich habe eine rechte Unart bei meinen Briefen an Dich, immer eine Besorgniß und Unruhe, wenn ich geschrieben, ob ich mich auch zu verwirrt ausgedrückt, und ob Du mich auch mißverstehn könntest — immer, wenn ich meinen Brief abschicken will, einen Zweifel, ob er Dir nun auch lieb sein wird, ich weiß recht gut, daß das gar nicht sein sollte bei Dir, Du lieber Guter.

Denke Dir nur, daß unsere süßen Kinder beide krank sind und klein Friedchen wirklich recht kümmerlich ist, ich weiß seiner Krankheit keinen Nahmen zu geben, es sind allerlei Uebel zusammen, vielleicht Zähne, Würmer, etwas Verschleimung die Ursache. Seit gestern bessert es sich. Gefahr ist gar nicht gewesen, aber ein großer Jammer, das Kindchen recht viel leiden zu sehen, ich habe ihn fortwährend im Zimmer auf und nieder tragen müssen, es war das einzige Beruhigungsmittel. Es ist eine große Süßigkeit, ein krankes Kind, das an uns hängt, zu pflegen. Mit Henriette, denke

ich, ist es etwas vorübergehendes, unbedeutendes. Sie hat ein paar Tage Fieber, ist aber dabei ganz munter und so freundlich und gut, daß ich rechte Herzens Freude durch sie gehabt. Sie war bisher noch immer auf dabei. Recht nahe geht es mir, daß der Kinder Krankheit mich an den kleinen Reisen zu meinen Verwandten hindert. Mit dem Knaben dauert es nun schon viele Wochen. Daß der schöne Herbst mir und den Kindern so verloren geht, thut mir auch erschrecklich leid, ich sehe immer das köstliche Wetter aus dem Fenster, weiter schmecke ich nichts davon. Meine Sehnsucht hinaus ist oft unbeschreiblich, ich könnte mich wohl bisweilen frei machen, ich hätte aber doch nur halben Genuß. Auf Augenblicke thue ich es, und wie köstlich, wie erquickend und erfrischend ist es, wenn ich so gegen Abend recht erschöpft und nach freier Luft schmachtend hinaustrete in den vollen Glanz — mir ist dann, als wäre ich in eine andre Welt versezt; alle Gefühle der Liebe, der Wehmuth, der Sehnsucht sind in mir wach, und doch ist vor allen in mir vorherrschend das flehende Gebet, die unaussprechliche Sehnsucht Eurer werth zu sein, Deiner und Ehrenfrieds und meiner Kinder — wahrhaft lebendig zu sein in allen Theilen meines Wesens.

Welche Freude hast Du mir und der kleinen Jette gemacht durch Dein hübsches Geschenk, lieber guter Ernst! welche Ueberraschung! Ich danke Dir mit dem zärtlichsten Danke. Süßes Väterchen! wie freue ich mich an Deiner Liebe zu den Kindern. Sage doch Nannyn, ich würde ihr bald schreiben, und danke ihr sehr für ihr Briefchen und für den Antheil, den auch sie an dem Geschenke hat.

Lieber, schreibe uns doch ja recht ausführlich und sage uns alles, was Du uns nur sagen darfst. Wir haben hier jezt einen etwas greulichen Capitain, obgleich wir auf einen leidlichen Fuß mit ihm sind. Gott, wie machte er mich neulich zittern durch seine Erzählungen, durch die Schilderung, wie unter allen Gestalten Spione unter uns wandeln, durch die der große Kaiser so allwissend und allmächtig sei.

Du frägst mich, ob ich nicht zuversichtlich glaube an eine lange schöne Wirklichkeit dieses neuen Lebens? Mein Ernst, seit ich den herben Schlag erlitten, schwebt mir immer die Möglichkeit des Verlierens vor, so ist es mir auch bei den Kindern, nur bei der geringsten Unpäßlichkeit. Die volle Zuversicht, die ich sonst hatte, habe ich nicht mehr, aber ich hoffe, mein Ernst, daß Gott dies schöne reine Glück weder trüben noch zerstören wird. Recht gefreut habe ich mich über alles, was Du mir von Wedeckes sagst, wenn sie durch Dich schon von mir wissen, so grüße sie.

Weißt Du, lieber Ernst, daß es hier allgemein bei Allen etwas ganz bekanntes und ausgemachtes ist mit unserm Verhältniß? und wer glaubt, daß es noch nicht ist, denkt, es wird schon werden. Meiner Schwester Louise, auf deren Verschwiegenheit ich rechnen kann, habe ich neulich von uns ge-

sagt, sie war recht gut dabei. Ich sagte ihr aber nichts neues, sie hatte es gewiß geahndet und zwar aus meinem Wesen, ohne viel mit Dir zu sein, habe ich doch etwas in meinem ganzen Wesen gehabt, das ihr verrathen, was in mir vorginge. Sogar die gewesene Pröck hat zu Carolinen gesagt, wie sie Dich gesehn, und, wenn sie Deinen Nahmen hat nennen hören, sei ich ihr beständig zugleich eingefallen, und wir müßten durchaus ein Paar werden. Um alle Empfindlichkeiten und dadurch kleine Nachwehen mir zu ersparen, sagte ich gern vorläufig allen meinen nähern Verwandten und Freunden von uns. Große Jette versichert mir, daß Du nichts dagegen haben würdest — antworte mir doch gleich hierauf, ich müßte es dann Kathen und meinem Bruder sagen, auch an Friedericke schreiben, und durch diese es der Cummerow wissen lassen, oder soll diese es durch Dich selbst erfahren? antwortete mir ja gleich. Grüßen soll ich Dich von allen lieben Willichs, die kürzlich hier waren, waren sehr herzlich. Lieber Ernst, wie habe ich auch oft ein ähnliches Gefühl, als Du mir äußerst — auch als wenn Du aus väterlicher Liebe und Fürsorge mich zu Deiner Frau erheben wolltest, nicht so wohl als ob Dein Glück eins damit sei. Lieber Ernst, sei mir immer recht gut und sage es mir auch so, wie auch alles, was Dir nicht recht ist.

Sage doch Nanny, daß ihr Briefchen mich erstaunlich beruhigt hat. Aber Lieber, wie spät gelangen meine Briefe zu Dir, wenn nur nicht welche verloren. Deine Jette.

69.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 7.

D. 18ten [September] Sonntags [1808].

Mich dünket, ich darf keinen Posttag übergehn lassen, nun da Du von der Krankheit unserer Kinder gehört hast, ohne Dir Nachricht von ihnen zu geben. Sie bessern sich beide, sind aber doch noch weit davon entfernt recht frisch und wohl zu sein. Ja, lieber Ernst, ich nehme die Kinder wirklich sehr in Acht und halte genau auf regelmäßige Diät, wozu das freilich auch gehört, daß ich sie gerne starck machen will, aber vor eigentlichen Erkältungen, vor schädlichen Speisen u. dgl. hüte ich sie auf das sorgfältigste. Ich kann es nicht begreifen, daß sie so viel kranken, und es ist mir gar zu unangenehm. Unser Friedchen ist so blaß und abgefallen und so mißlaunisch, daß es recht ein Jammer ist, doch ist er schon viel besser, als er war. Mein Ernst, ich habe mich recht über mich geärgert, daß ich lezthin so einfältig geschrieben, ja wohl unsere Kinder, mein theurer Ernst!

Ich danke Dir so herzlich für Deinen Brief vom 5t., den ich gestern erhielt. Ach, wüßtest Du, welche Freude Deine Briefe mir immer machen,

wie ich bei jedem lieben Worte verweile — Deine Liebe so fühle, sie mich so bewegen kann, als wenn Du wirklich bei mir wärst in traulicher Nähe. Mein süßer süßer Ernst, mit welcher Liebe umfasse ich Dich, und wie ist mir zu Muthe, wenn ich denke, wenn ich es fühle, daß Du mich wirklich liebst. Ich zweifelte ja nie daran, und doch ist mir, als wenn ich es jezt immer gewisser würde.

Wie es kommen mag, daß mir bei jedem Briefe, den ich Dir schreibe, immer noch herzlicher ist, und als wenn ich Dir noch immer etwas neues, liebes sagen möchte, da ich doch nichts weiß, denn ich bin ja schon so ganz Dein, daß nichts mehr hinzu kann. Und ich fühle, wenn wir uns wiedersehen, werde ich noch viel freier und unbefangener mich Dir mittheilen können, als wie da Du hier warst. Das ist doch herrlich, daß auch in der Entfernung alle schönen Wirckungen der Liebe so ungestört fortgehen.

Lieber Ernst, wie sind mir doch alle Ideale, die in jugendlicher Schwärmerei sich in mir bildeten, erfüllt, und noch mehr als sie. Wie oft habe ich gedacht, sollte es denn nicht wirklich ein so schönes Leben geben können, als es mir vorschwebte? Jetzt weiß ich es, es giebt ein solches. Sehr, sehr schön war schon mein Leben mit den theuern Ehrenfried, reicher wird noch das mit Dir. Dir darf ich das sagen, denn Du weißt, wie ich an dem Unvergeßlichen gehangen und immer hangen werde.

70.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 10.

[Königsberg] d. 18ten Sept. [180]8.

Mir war schon ganz bange, daß ich seit acht Tagen nichts von Dir gehört hatte. ... Da kam Nachmittags beim Kaffe ganz unverhofft Dein lieber Brief Nr. 5 vom 4ten und 5ten September. Nun ist aber leider Nr. 4 noch nicht da. ... Daß mir liebe Worte von Dir, mein süßes Kind, verloren gegangen sein sollten, will mir gar nicht eingehn.

Wie war ich gleich ein ganz anderer Mensch nach diesem nicht mehr gehofften Briefe! Frische Heiterkeit und Freude strömte mir durch mein ganzes Wesen. Aber was ist es auch herrliches, Briefe von Dir zu bekommen, meine theure Jette. Wenn es nur recht möglich wäre, möchte ich sagen, Du würdest mir durch jedes Wort lieber, was Du mir sagst. Freilich wußte ich es, daß Du für unsere ganze Lage das rechte Gefühl und die rechte Sicherheit bald finden würdest, wie es denn überhaupt nichts giebt, was nur in unserm Leben vorkommen kann, wobei ich Dir nicht alles Gute und Schöne zutrauen sollte, und es schon immer im voraus wissen, ehe als Du selbst; aber zu diesem innern Wissen, zu diesem schönen festen Glauben das

Schauen, das ist ja eben das Herrlichste, was das Leben bringen kann, und die lieblichen süßen Worte, mit denen Du mir alles Schöne sagst! Einzige Jette, wie lieb ich Dich habe — nun das läßt sich mit allen Worten, deren ich Meister bin, nicht sagen, aber ich sagte es Dir gern mit allen Liebkosungen und allen Blikken, die in den Brief nicht hineingehn, und die doch das Einzige wären, was ich an dem Deinigen vermissen möchte — außer die Unart legst Du noch nicht ab, daß Du immer sagst: meine Kinder. Warte nur, Du böse Jette, wenn der Brief wird angekommen sein, in dem ich zuerst darüber klage, und Du thust es noch wieder, so spiele ich den Ehemann im voraus und verbiete es Dir förmlich.

Ja der fünfte September soll uns immer ein recht heiliger Tag sein, sobald die Kinder nur Sinn dafür haben können, soll er auch ihnen ihr eigenstes ernstestes Fest werden, und unsere große Jette werden wir ja auch immer bei uns haben und wollen ihr Leben mit Blumen durchstreuen bis in ihr spätestes Alter, und immer soll Ehrenfried, der theure Mann, unser Schuzheiliger sein, und wie er mir Dich zuführte als Tochter, so führt er mir Dich auch zu als Braut. Liebe Jette, ist nicht die herrliche Eintracht in Deinem ganzen Wesen das schönste Zeichen, was er von sich geben kann? Eben weil Du sie nicht immer auf gleiche Weise hast und haben kannst, und er, wenn Du sie recht inne wirst und fühlst, auch am meisten in Dir lebt, eben darum ist sie ein Zeichen von ihm. Es ist wol nicht möglich, liebes Kind, daß der Mensch immer kann in diesem schönen Gleichgewicht auf bewußte Weise leben, welches ihm wird, wenn einmal sein ganzes Wesen und alle seine Verhältnisse zugleich recht lebendig in ihm werden; dies sind die seltneren Momente, wo wirklich der Himmel im Herzen ist und die Ewigkeit in der Zeit — aber was mich recht gefreut hat, ist, daß Du ohne alle Spur von Unzufriedenheit mit Dir selbst gestehest, Du habest dieses Gleichgewicht nicht immer. Ich hoffe nehmlich, Du wirst diese Unzufriedenheit immer mehr los werden und Dich selbst gern so nehmen wie Du bist, wie ich Dich gern so nehme — und dann wirst Du auch nicht mehr muthlos sein in Absicht dessen, was Du in der schönen Zukunft sein willst und sollst. Sieh, es steht nur grade das eine arme Wort darüber da in Deinem Briefe, aber ich muß es doch berühren und Dir gleichsam wegküssen von dem lieben Munde, denn es gehört doch nicht hinein.

Dabei fällt mir ein, daß mich wol muthlos machen könnte, was Du schreibst, daß Dir Andere Schuld geben vom Idealisiren. Denn wenn sie Dich dessen grade nur in Bezug auf mich nicht beschuldigen, so kommt das daher, weil sie wol selbst ein wenig an dieser Krankheit leiden. Daran sind mir die Monologen Schuld, in denen ich mich eben selbst idealisirt habe, und nun meinen die Guten Alle, ich bin so. Nemlich ich bin ja freilich so, es ist meine innerste Gesinnung, mein wahres Wesen, aber das

Wesen kommt ja nie rein heraus in der Erscheinung, es ist immer getrübt in diesem armen Leben, und dies getrübte steht nicht mit in den Monologen. Nun bitte nur große Jette, daß Dir die recht viel schlechtes und fatales von mir erzählt, die weiß eine gute Portion und hat genug daran gelitten, und denke nur, daß Du das alles mit bekommst. Ich sage Dir das so ganz ehrlich, wie es scheint, aber die Eitelkeit oder, soll ich sagen die Schmeichelei der Liebe steckt doch mit dahinter; ich bilde mir nemlich ein, Du wirst es doch so arg nicht finden, sondern Deine Liebe und unsere Ehe wird das rechte Mittel sein, das wahre Wesen immer reiner herauszuarbeiten zur Erscheinung. Findest Du mich also leidlicher, als große Jette mich darstellt, wenn sie von meinen Unausstehlichkeiten den Mund recht voll nimmt, so denke nur immer, daß das schon Dein Werk ist. Uebrigens aber ist es nicht das Idealisiren, worüber ich wol schon Klage gehört habe gegen Dich, sondern eben jene Ungleichheit, daß Du über Einer Freundin, von der grade Dein Herz voll ist, die andern vergißt und verläßt. Ich bin aber immer eben so sicher gewesen, daß das nur vorübergehend und doch nur Schein ist, wie Du, als Du mir neulich davon sprachst. Es ist grade, wie es mit den mancherlei Beschäftigungen geht, die mit einander wechseln müssen im Leben, und die man doch auch wieder alle zugleich hat. Man thut einen tüchtigen Rukk in der einen und geht dann wieder über zu einer andern, ohne sie eigentlich je vergessen und verlassen zu haben.

Unsere Lotte sprach einmal davon, und ich sage Dir es nur, weil es Dir ein natürlicher Antrieb sein wird, sie Deine und meine herzliche Liebe jezt, wo sie dessen besonders bedarf, wieder recht innig fühlen zu lassen. Auch Tante Baier sagte mir, jedoch mit der sichern Ueberzeugung, daß es mit ihr und Dir immer beim Alten bliebe, daß Du Dich jezt vorzüglich an Jette anschließest, und meinte gewiß eben das. Es war in Altenkirchen bei Tisch, ich war sehr herzlich mit ihr und hätte ihr so gern von uns Beiden gesagt. Daß Du Dich aber grade an Jette so fest gehalten hast in dieser Zeit, die unserm Bündniß vorherging, und dies so Eins war in Dir mit der ersten Ahnung davon, das ist doch ganz herrlich und lieblich. Es war eben schon der Instinkt der Zukunft, der Dich dazu trieb, und, wills Gott, soll er auch nicht trügen, sondern sie soll Dir immer die nächste Freundin sein, die Du täglich um Dich hast. Du süßes Liebchen, wie herrlich wächst Du in den ganzen Kreis meines Lebens hinein! Alles, was mir das liebste ist, liebt Dich schon und sieht mit dem schönsten und sichersten Vertrauen auf unser Leben. Wedekes, die geschworene Feinde meiner Verbindung mit Leonoren und damals immer voll trüber Ahnung waren, wie herzlich freuen sie sich jezt, und reden nur immer von Dir und können nicht genug hören.

Mit Lächeln mußte ich doch anfangen, als ich in Deinem Briefe an die Stelle kam vom Aufdringen; es klingt gar zu komisch, Du liebes Herz.

Aber ich habe Dich gleich damals ganz so verstanden, wie Du mir es jezt schreibst, und eben weil ich Dich so verstand, warst Du ja auch gleich ganz mein und von keinem heißen statt sein mehr die Rede. In dem Augenblik, als ich Dir jene Worte sagte, war ich noch nicht ganz gewiß, ob Dein Gefühl für Ehrenfried Dir zulassen würde ganz mein zu sein. Es kommt mir vor, wie bei den Schmetterlingen die lezte Entwiklung so schnell geschieht, daß das Auge sie kaum verfolgen kann, so war auch die lezte Entwiklung unserer Liebe so augenbliklich, daß sie allem Reden entging; sie war nun auf einmal ganz da, nachdem sie so lange verpuppt gewesen. Heute sind es grade zwei Monat, das ist mir schon den ganzen Tag ein Fest gewesen, und Morgen sind es neun Wochen, das ist wieder ein Fest, aber der 5te war doch das schönste. Ja, Ehrenfried soll immer mit uns leben. Dein rechter Hochzeitstag ist der seinige, die beiden süßen Kinder hat er uns gegeben, und Du, wie Du Dich mir giebst, bist mir sein Vermächtniß.

Sage mir, singst Du auch noch fleißig? oder haben die unmittelbaren Aussichten Dir das Singen leid gemacht? Ich wollte, unser künftiges Leben läge mit solcher Klarheit und Sicherheit vor Dir, wie vor mir, so würdest Du immer singen. Du bist so herrlich muthig, Jette, und ich gönne es Dir auch, daß Du die Gefahr des Unterganges siehst und Dich an dem Großen darin erfreust, leider aber kann ich das kaum mit Dir theilen, denn wenn auch alles geschieht, was beschlossen ist, und wovon ich täglich bete, daß es doch unabänderlich nothwendig bleiben möge, weil es das allein heilsame ist, so gehört doch auch dann eine Gefahr für mich zu den unwahrscheinlichsten Dingen, und ich bin viel zu sehr ein Glükspilz, als daß sie mich treffen sollte. Vielmehr bin ich überzeugt, ich werde nur die Früchte erndten und sogar erndten, wo ich nicht gesäet habe, denn es wird manches Gute auf meine Rechnung kommen, wozu ich nichts habe beitragen können. Daß Du gern jezt schon bei mir sein möchtest, dafür danke ich Dir innig, und kann es nicht anders als loben und lieben; aber die Sache selbst wird es, fürchte ich, unmöglich machen, thut sich aber eine Möglichkeit auf, so rechne darauf, daß ich sie benuze. Von meinem hiesigen Leben habe ich Dir eigentlich wenig gesagt; das soll auch bleiben für die traulichen Abende und Morgen, die ich mir schon jeden Abend und Morgen ausmale mit herzlicher Sehnsucht. Ja, da will ich auch gesprächig werden, und Du sollst alles erfahren, was Dich interessiren kann. Liebste Jette, was wird es für ein Leben werden! ja ein wahrhaft himmlisches. Und nun für heute gute Nacht, mein süßes Liebchen. Der Wunsch kommt etwas spät, denn es ist schon weit über Mitternacht. Morgen früh noch ein Paar Wörtchen in großer Eile.

Montag d. 19ten. An unsere große Jette komme ich wol heute nicht zum Schreiben. Den Brief, worin sie mir vom Grabstein schrieb, habe ich

allerdings erhalten, aber ich habe auch darauf geantwortet. Nun schreibt sie mir aber von einem großen Briefe, der schon unterwegens gewesen, als sie diesen lezten Zettel, der in Deinem Briefe lag, geschrieben, mit Einlagen von Dir und Lotte, den habe ich noch nicht erhalten. Schilt sie übrigens doch, denn sie ist so vergeßlich nicht zu numeriren. Es fehlt mir übrigens noch gar viel aus Rügen. Von Lotte habe ich noch nichts als ein Paar Worte am Rande von Jettes erstem Briefe, von Luise nichts, sondern nur an Nanny hat sie ein Zettelchen geschrieben, von unserer lieben Pistorius habe ich noch gar nichts gehört, die Israel scheint auch vergessen zu haben, daß sie mir schreiben wollte. Von Bobbin erwähnt Niemand ein Wörtchen, und ich wüßte so gern etwas von Tante Baier und von dem lieben Herrmann, wie es ihm in Altenkirchen ergeht.

Liebe Jette, Töchterchen bleibst Du immer, und also sollst Du auch Bonbons haben; ich denke, Nanny wird Gelegenheit finden noch mehrere hin zu spediren. Daß aber das Zeug zur Weste von Ehrenfried herrührt, hat mir das böse Mädchen doch nicht gesagt.

Nun Gott befohlen Du mit unsern süßen Kindern, meine liebe Herzens Jette. Wahrscheinlich schreibe ich Dir nun von hier aus nicht mehr, und das wird die erste Pause sein. Denn bisher, dächte ich, hätte die Post aber noch nicht kommen können ohne Dir etwas zu bringen. Noch Eins. Dein Brief war in Stettin aufgemacht, wie ich aus dem beigedruckten Siegel sah. Nimm nur dieses in Acht, daß Du nicht auf der ersten und lezten Seite Dinge berührst, die Du nicht eben vor Jedermanns Auge wollst gebracht haben. Durchgelesen werden die Briefe gewiß nicht, das wäre rein unmöglich. Noch einmal sei mir herzlich gegrüßt und umarmt, und schreibe fleißig, und daß mir ja nichts verloren geht von Deinen süßen Worten. Die Kinder drükke ich an mein Herz.

Die Wedeke will immer, wenn doch das Frühjahr erst herankommen soll, daß wir ihren Hochzeitstag zu dem unsrigen machen sollen. Eine glükliche Vorbedeutung müßte das freilich sein.

Wenn ich noch, wie ich glaube, Donnerstag von hier abreise, so kann ich erst Donnerstag über acht Tage wieder von Berlin aus schreiben.

Ernst.

71.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 8.

D. 26t. Sept. [180]8.

Lieber lieber Ernst, wie hast Du doch so lange mich können ohne Nachricht lassen. Ich war am Sonnabend ganz gewiß, es müsse ein Brief da sein, als keiner kam, ward ich etwas unruhig, und die ganze Nacht hatte ich

allerlei Träume von Dir, worin Dir viel trauriges begegnete und ich viel Angst um Dich litt. Dieser Traum wirckte noch den Morgen in mir nach, so daß mir sehr schwer zu Muthe war. Ich übergab die Kinder Sophien und ging nach Götemitz, um Jette zu sprechen in der Hoffnung, daß diese Briefe haben würde, vielleicht auch eine Einlage für mich. Diese Hoffnung ward freilich getäuscht, aber doch ward ich durch Jette so völlig beruhigt, daß ich ganz heiter zurückkehrte. Seit dem Briefe vom 5ten habe ich nichts — nun morgen doch ganz gewiß. Die Kinder sind eigentlich wohl jezt, obgleich sie noch mediciniren und das Zimmer hüten, der Junge ist gar freundlich und lieb. Jette abwechselnd so unaussprechlich süß und so heftig, daß ich nicht weiß, was beginnen. Sie hat gar keine Idee von dem Unterschiede unter uns Beiden, alles, was sie von mir hört, wendet sie zu ihrer Zeit wieder auf mich an. Heute z. B. hatte ich es grade eilig, nahm ihr die Scheere aus der Hand, indem ich kurz sagte, ich muß sie brauchen, liebe Jette — da kam sie auf mich zu, schlug mich, und sagte, hättest Du mich artig gebeten, so hätte ich Dir gerne die Scheere gegeben, so aber hast Du sie nicht verdient, gieb sie den Augenblick zurück und so w. Wie lächerlich dies bisweilen ist, davon hast Du keine Idee, jede kleine Predigt, jedes Verbot, das sie von mir hört, bringt sie wieder an mit dem größten Ernst. Ich habe bisher dies scherzhaft aufgenommen und nur allenfalls lächelnd ihr gesagt, daß es einfältig sei, daß sie so zu mir nicht sprechen müsse, kann ich etwas weiteres thun? Uebrigens hängt sie auch jezt außerordentlich innig an mir.

Nun habe ich eine lange Beichte von allen Eröffnungen unsers Verhältnisses Dir zu thun, lieber Ernst. Erst habe ich Mariannen und Tante Baier geschrieben und von Beiden sehr herzliche Antwort erhalten. Tante grüßt Dich und, seit sie Dich in Wieck gesehen, erinnere sie sich sehr freudig Deiner. Dann habe ich gestern auf Lottens und Jettens Rath selbst mit Kathen gesprochen, ich wollte ungern daran, Du weißt, er hat mich sehr in Furcht, es ging aber recht gut, er war freundlich und sagte, er freue sich, und ich möge das Glück nur nehmen, das sich mir biete. Noch habe ich geschrieben an die Hochwächter in Milzow, wieder auf Jettens und Lottens Zureden, an die Israel mit dem Auftrage, es der Cummerow in meinem Nahmen mitzutheilen, doch sonst Niemandem. Früher schon hatte ich es auch meiner Schwägerin Caroline gesagt, die auch sehr herzlich sich freute und mir dagegen ihre Hoffnung Mutter zu werden vertraute. Gott gebe, daß es einmahl glücklich geht. Meine Schwester Louise war ein paar Tage, während Schlicht[krulls] in Sagard waren, bei mir, sie ist mir wieder noch lieber geworden, ich las ihr auch Manches aus Deinen Briefen vor, das sie mit wahrer Rührung anhörte. Sie ist mehr, als sie scheint, wäre doch der Benda ein andrer Mensch! und wie sieht sie ihn — welch ein Ideal lebt von ihm

in ihr, mit wirklich frommer Liebe liebt sie ihn. Einliegender Brief ist an Großmutter, Du weißt ja wohl, sie wohnt in der Kochstr. 19, er enthält auch die Eröffnung unsers Verhältnisses unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Ich habe ihr bald einen Besuch von Dir versprochen. Du hast nun wohl schon Reimers und den nächsten Freunden von uns gesagt? oder wirst es thun? Hier wird es wohl nicht lange mehr Geheimniß bleiben, mir ist es nun auch gar nicht mehr unangenehm, wenn es auch ganz bekannt wird, und sehr lieb, wenn ich durch Mittheilung zur rechten Zeit allen Empfindlichkeiten vorgebeugt. Höre, in diesen Tagen reiset Schwarz seine Philippine zu hohlen — ich bin sehr froh, daß es so weit ist. Gott welch ein Wiedersehn mit Philippine! ich fühle doch, daß ich sie ganz besonders lieb habe.

... Herzens lieber Ernst, laß Dich recht süß süß küßen — und einen tiefen Blick in Deine lieben Augen — und sei mir auch so gut, als ich Dir bin, so unaussprechlich gut. Deine Jette.

Vergiß auch nicht des Onkels zu erwähnen, wenn Du zur Großmutter gehst. Wüßte ich doch, warum ich immer so abscheulich schmiere, wenn ich an Dich schreibe. Aber Du solltest meine Federn sehen!

72.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 11.

Berlin, d. 1t. Octob. [180]8.

Sieh, nun bin ich wieder hier, liebste Jette, seit Gestern Früh, habe mich ganz ausgeruht von der fatiganten Reise, ausgeplaudert vorläufig mit den hiesigen Freunden und der lieben Nanny und an dem Schaz von vorgefundenen Briefen mich erfreut und gelabt. Du liebe Jette, was ist es doch herrlich, daß ich Dich habe, und wie ist mir immer so wohl, wenn Du so lieblich mit mir plauderst. Ja wohl geht alles Leben und alles Wirken der Liebe immer fort auch in der Entfernung ungestört und frisch; sie haucht dem an sich so todten Buchstaben ein immer junges Leben ein und giebt ihm Licht und Farbe. So lebendig stehst Du vor mir da, wenn ich Deine Briefe lese; ich sehe Dich mit den lieben Kindern tänzeln, und in allen Deinen Worten höre ich Deine süße Stimme, die mir so ganz einzig klang von Anfang an, daß ich sie immer gehört habe alle diese Jahre. Ja wohl wird es ein herrliches Leben sein, was wir zusammen führen werden, und nichts soll es stören und trüben. Meine einzige Sorge ist nur, daß ich wirklich anfangen muß, mich von der Faulheit, meinem größten Laster, zu curiren. Wo sollte sonst die Zeit herkommen, alles zu genießen und dabei auch alles zu thun? Denn ein sehr thätiges und mit Gottes Hülfe gesegnetes und nicht unwirksames Leben muß mir noch bevorstehn, wenn etwas wahres

ist an meinen Ahndungen und Träumen. Und Du wirst in alles mit hineingehn, alles theilen, und es wird alles immer auch Dein Werk sein. Ja von dieser Seite kann es sein, meine geliebte, daß Dein neues Leben noch reicher wird, als das erste war. Weißt Du es wol recht und fühlst es, wieviel Theil Du schon jezt hast an allem, was ich thue? Ich fühle es recht bestimmt in allen meinen Verhältnissen, den unmittelbarsten und nächsten, in dem mit Nanny, das seit unserm Bündniß viel freier, offener und lebendiger geworden ist. Sie wird Dir das gewiß selbst sagen. Ueberall trete ich freier, offner, tüchtiger auf. So hätte doch meine Liebe zu Eleonoren nicht gewirkt. Du kannst Dir auch hieraus Deine Frage an Nanny beantworten, ob ich wol sorgenvoll aussehe und gedrükt. Nein, mein liebes besorgtes Töchterchen, ganz heiter ist Dein Vater, ganz sicher, und sieht mit der besten Zuversicht für sich und Dich und alles, was uns angehört, in das Leben hinein. Und es wird sich ein schönes Leben bilden lassen nach dem, wie ich hoffe, bald überstandenen Stürmen, im Allgemeinen und für uns. Ich habe nur frohe Ahndungen, sie klären sich fast täglich mehr auf, und ich lasse mich nicht etwa leichtsinnig hingehn, sondern bringe auch alles, was auf der entgegengesezten Seite steht, mit in Anschlag. Der Gedanke, vor dem Dir so grauset, ist gewiß der, M.s Vater Thiele die Last des Lebens abzukürzen. Und Du hast ganz recht, ich begreife auch nicht, wie wir, wenn ich dazu die Hände böte, ein recht frohes Leben führen könnten. Ich widersezе mich ihm, wo er aufkommen will, immer; und wenn irgend ein leichtsinniger ihn ausführen sollte: so glaube sicher, daß ich keinen Theil daran habe. Die ganze Art die, wie ich und meine Freunde diese Familie zu behandeln denken, ist offen, edel und rechtlich, wenn auch freilich nicht liebreich und gelinde. Sieh, so denke ich auch hier Eins mit Dir, und eben so bin ich überzeugt, daß in meinem ganzen Leben, auch in der eigensten Sphäre, die den Frauen am fernsten liegt, nie etwas vorkommen soll, was Du nicht verständest oder was Dich verlezen könnte.

Ueber die Art, wie sich unser Verhältniß gebildet hat, laß Dir doch ja von Niemand etwas einreden, sondern traue lediglich unserm gemeinschaftlichen Gefühl, ich sage mit Fleiß nicht Deinem und meinem, denn es ist auch hier so durchaus eines. Und dies ist doch die unmittelbare Wahrheit von der Sache. Liebe Jette, betrachte Dich doch selbst, schaue Dein ganzes Wesen an und sage, wie konnte wol etwas unzartes in Dir gewesen sein? Ich fühle es grade so wie Du, und Du hast es mir recht aus der Seele beschrieben, es war ein allmählicher leiser Uebergang aus dem väterlichen und kindlichen Verhältniß in dieses neue, in dem jenes alte immer noch bleibt, und in allem, wie Du mit mir warest, habe ich Dich immer nur als Töchterchen sein und handeln sehn. Aber die meisten von unsern Lieben wußten wol nicht recht, wie innig jenes erste Verhältniß war, und so konnten sie

Dich leicht mißverstehn. Es war gar kein Entgegenkommen zu einem andern Verhältniß, sondern ein reines Zusammensein in dem schon bestehenden. Wenn von leidenschaftlichem die Rede sein soll, so war es in mir, und ich begreife nicht, wie die Leute es nicht gesehen haben sollten. Denn wirklich ein leidenschaftlicher Charakter hätte dieses mein Gezogenwerden zu Dir, dieses gewaltige Treiben, unser Leben irgendwie zu einem zusammen zuschmieden. Aber eben auch nur diese Heftigkeit, diese Unruhe, bis sie sich in das klare Bewußtsein löste, kann ich leidenschaftlich nennen, in jeder traulichen Annäherung, in jeder Liebkosung warst Du mir immer so ganz heilig, und auch ich so ganz rein dabei — so war es auch mit Eleonoren nicht! — kurz, das ist alles herrlich und schön und recht, und, wenn Du mich eher geliebt hättest, so wäre es in meinen Augen nichts anderes, als daß Du uns eher verstanden hättest, und wie könnte mich das irgend stören? ich denke, das soll noch oft vorkommen im Leben. Ueber zweierlei aber in Deinem vorlezten Briefe kann ich Dir nicht schreiben, weil ich fühle, ich würde ohne große Ausführlichkeit nicht klar sein, ich spare es also zur mündlichen Auseinandersezung. Das eine ist die Frage, ob Du mich nicht doch mehr liebst als ich Dich? Das glaubt ihr Weiber am Ende immer, und ich antworte Dir vorläufig nur, daß es nicht so ist, aber daß es sehr natürlich so scheint, das andere ist, warum Du bisweilen unser jeziges Verhältniß in seiner Schnelligkeit als ein kleines Unrecht fühlst! Glaube nur, daß auch das recht gut ist und schön, und es würde mir gar nicht recht sein, wenn es Dir nicht bisweilen käme in dieser Zeit. Laß Dich das also ja nicht stören und irren. Ich will es Dir schon befriedigend erklären, recht aus der Fülle und Tiefe meiner Ansicht von Liebe und Ehe. Aber warum bist Du noch nicht da? warum können wir noch nicht sprechen? Doch ich will nicht ungeduldig sein, die Zeit vergeht gewaltig schnell! übermorgen sind es schon Elf Wochen, daß Du in der Brunnen Aue Deine Hand einschlugst in die meinige. Liebe, es war doch ein herrlicher Augenblik. Es war mir etwas bänglich, ehe ich es herausbrachte, und es wurde mir schwer, hast Du das nicht gemerkt? ich war so sicher, daß keine Antwort unser inniges Verhältniß stören könnte; aber ich war doch der Antwort nicht recht sicher — und unmittelbar darauf war mir so ruhig und schön, so erquikt und klar. Und wie war Dir denn eigentlich?

Also eifersüchtig bist Du Kleine auf die Küsse? Höre deshalb, und weil Du mir doch damals sagtest, wenn es mir anders würde, möchte ich es Dir gleich sagen, muß ich Dir nur gestehen, daß ich mich in Königsberg ein wenig verliebt habe in ein gar niedliches Mädchen, eine Freundin von Wedekes Töchtern, Fräulein Ida von Auerswald. Das Mädchen hat ein pikantes Gesicht, ein einnehmendes freies offnes, dabei gar bescheidenes Wesen, singt sehr niedlich zur Guitarre und ist einzig und hat eine sehr schöne kleine Hand. Ich habe ihr recht ordentlich die Cour gemacht und habe auch

ein Paar Zeilen von ihr zum Andenken aufgehoben. Aber geküßt habe ich sie freilich nicht, und hatte auch dazu keine besondere Neigung. Hebt das nun die Eifersucht gleich auf? das mußt Du mir sagen, denn ich verstehe rein nichts von der Eifersucht. Loben muß ich Dich noch besonders, daß Du mir alles geschrieben und geschikt hast. Fahre nur ja fort damit, und halte mir nichts zurük, und sei gar nicht besorgt, daß Du Dich verwirrt ausdrükst. Das kann mir weit eher zu Schulden kommen, Du schreibst eigentlich sehr klar, und wenn ich Dich einmal mißzuverstehen scheine, so ist das immer nur ein bloßer Schein. Und nun gebe ich Dir einen recht herzlichen lieben langen Kuß zur guten Nacht. Morgen früh noch ein paar Worte.

Ich wollte noch an unsere liebe Pistorius schreiben, aber ich bin abgehalten worden.

73.

[Henriette an Schleiermacher.]

9. Brief.

D. 31. October.

O lieber Ernst, wie viel Schönes habe ich nun von Dir! zwei so liebe süße Briefe — und eben habe ich auch Jette ihre gelesen, die sie mir heute Nachmittag brachte. Sie wird Dir wohl geschrieben haben von der Einlage, die Deinem Briefe zugefügt gewesen ist, theurer Ernst, um Gotteswillen! — Auch wird sie Dir wohl gesagt haben, daß meine Briefe immer aufgeschnitten gewesen, aber keiner durch Zufall offen gewesen ist — daß Niemand außer Jette und ich um Dein Geheimniß wissen. Daß ich mit Deinem ersten Briefe unvorsichtig gewesen und die Stelle mitgetheilt, die nur erst die Möglichkeit von dem zeigte, was nun ist — daß wir aber nachher den Freundinnen alles ausgeredet haben und nun gar nicht mehr, nie mehr die Rede davon ist. Deine Briefe anders als Stückweise mitzutheilen wäre überhaupt schon ganz gegen mein Gefühl — so manches liebe süße Wort, das Du mir sagst, behalte ich gerne nur für mich, aber der theuren Jette gab ich immer Deine Briefe ganz. Ich sehe sie erschrecklich selten und dann flüchtig, und doch ist es mir ein unaussprechlicher Trost, daß sie hier ist. Schon manchmal, wenn ich in der Angst meines Herzens zu ihr gekommen bin, hat sie mich beruhigen können. Lieber Ernst, ich bin im Ganzen ruhig und voll des innigsten Vertrauens zu Dir in jeder Rücksicht, doch kannst Du denken, wie leicht durch eine kleine Veranlassung diese Ruhe erschüttert wird. Und solche finden sich doch. Aber ich danke Dir unendlich, daß Du mir nichts verschwiegen, daß Du mich ganz um Dich wissen läßt, ist mir so unaussprechlich lieb, daß ich es Dir nicht sagen kann.

Welche innige Freude haben mir Deine Briefe gemacht und alles, was Du mir von Deiner Liebe zu mir, Deiner väterlichen Zärtlichkeit schon bei

unserm Zusammensein vor 4 Jahren sagtest. Ja, ich hatte Dich auch sehr lieb, so lieb, daß es mich bisweilen erschreckte, wie lebhaft mir es vorschwebte, wie glücklich Eleonore hätte sein können, und daß ich so glücklich damals mich nicht fand. Ich sehe, lieber Ernst, daß Jette Dir von unsern Unterredungen, die wir bald nach Deiner Abreise hatten, geschrieben hat. Ich glaube, daß ich jezt weiß, wie es war; nothwendig, wenn ich so sagen darf, war meine Liebe zu E[hrenfried] nicht, ich liebte das Gute, das Vortreffliche in ihm, das ich mir immer sehr klar vorhielt, aber seine Eigenthümlichkeit war nicht die mich am meisten anziehende und ergänzende. Ich hätte ihn nicht geliebt, wenn ich es nicht gewollt hätte. Als ich aber in das nahe Verhältniß mit ihm so plözlich und eigentlich unbewußt auf einmahl mich befand, war kein abwägen, kein prüfen mehr möglich! ich war nun drin und kam nun mit dem heißesten Flehen täglich und stündlich zu Gott um Liebe für ihn, dessen herrliche Seele ich ganz erkannte. Und freute mich, wenn mein Gefühl es zuließ, seine Herzlichkeit recht warm zu erwiedern und litt unaussprechliche Qual, wenn ich bei einem tiefen Blicke in mein Herz zu entdecken glaubte, es lebe in einer selbsterzeugten Spannung und sei im Grunde lau. Ja, ich habe mit der Verzweiflung gerungen. Und dann ward mein Schmerz wieder gestillt durch die ruhige Fassung, die er mir bewies, durch die tröstende Versicherung, daß ihm meine Liebe genüge. Als ich wirklich in der innigsten Vereinigung mit ihm lebte, konnte ich nicht anders, als mich ganz an ihn hängen, er war zu gut, zu lieb, ich fragte mich da nicht wieder, er war nun mein innig geliebter Mann. Und als ich gar Hoffnung hatte Mutter zu werden, war mein Glück vollkommen, und es wäre mir nicht möglich gewesen, den Vater meines Kindes nicht zu lieben, es nur zu denken. Unsere Ehe war sehr schön, wie ich hier nirgends eine kenne, dennoch fühlte ich, daß es noch eine schönere geben könne, ich suchte dies in meiner Unvollkommenheit, worin es auch lag, und die mir oft die heißesten Thränen gekostet, und dennoch wollte es mir nicht gelingen mich zu reinigen, wie ich wünschte. Mißlaune, Heftigkeit und auch wieder Dumpfheit waren es, die mich oft beherrschten und mir dann Ehrenfrieds Unzufriedenheit zuzogen, davon die kleinste Äußerung mich auch wieder so tief schmerzte, daß ich mich gar nicht fassen konnte. Besonders während der Schwangerschaft mit Jette war ich erstaunlich reizbar und konnte bei der kleinsten Veranlassung in so heftiges Weinen und Schluchzen gerathen, daß Ehrenfried oft bange um mich wurde. Jede kleine Verstimmung löste sich immer in die innigste Zärtlichkeit auf, und in der lezten Zeit, besonders da ich zum andern Mal guter Hoffnung war, hatte ich sehr gewonnen an Gleichmuth, Nachgiebigkeit, überhaupt in allem, was mir fehlte, und es war ein ununterbrochen ruhiges schönes Leben. Durch den großen Schmerz erst fühlte ich mich recht gereift zu einer vollkommenen Ehe — o Gott, mit

welchem Jammer fühlte ich dies und die ganze Frische meines Lebens und die Fülle von Liebe in meinem Herzen und dachte doch auf immer das alles in mich verschließen zu müssen. O mein Ernst, bin ich Dir auch noch eben so lieb nach allen Bekenntnissen? Daß Du blicken könntest in mein Herz, wie ich Dich umschlungen habe mit der ganzen Kraft des Daseins und mit süßer sanfter Zärtlichkeit Dich liebe. Ernst, mein Lieber, wie umhalse ich Dich, wie gebe ich Dir jeden süßen Kuß zurück, Ernst, Du kannst sehr süß küssen, wie ist mir wohl an Deiner Brust. Mein Einziger, mein Lieber lebe wohl für heute. Verbrenne doch diesen Brief, thue es.

Ja mein Ernst, ich fühle es ganz mit Dir, wie Dir wohl ist in dem großen Umfang Deiner Thätigkeit, und da Du so ganz zuversichtlich bist. Ich bin so innig nun an Dich geknüpft, daß alles, was Dich bewegt, auch in mein Wesen übergeht. Das erhöhte Gefühl des Lebens in Dir durch das Große, was auch durch Dich bewirckt werden soll, es wirckt auf mich zurück, ich bin mir selbst bedeutender. O mein Ernst, bei der tiefen Demuth, die mich nie verlassen kann und darf, wie bin ich doch jezt so stolz und halte mich selbst werth, nun Du mich liebst und ich eins mit Dir bin.

Noch immer hatte ich das Gefühl so dunkel, als wenn Du nicht so wohl auch glücklich durch mich seiest, als vielmehr mich und die Kinder glücklich machen wolltest, nun geht mir durch Deine theuren Briefe immer mehr die beseeligende Gewißheit auf, daß Du mich wirclich ganz liebst — es ist gar zu herrlich dies Gefühl! Siehe, während der ganzen Zeit unserer Bekanntschaft und innigen Verbindung war es mir immer, als wenn die besondre Zärtlichkeit und Liebe, die Du für mich hattest, ich mir selbst nicht zurechnen dürfe, sondern den schönen Verhältnissen, in denen ich stand, die Du mit solcher Innigkeit liebtest und mit Sehnsucht sie zu erblicken. Es war mir, als ob, wenn eine Andre, die Dir nun vielleicht weniger werth war als ich, in dem Verhältniß mit Ehrenfried gewesen, Deine Liebe auch umgekehrt zu ihr größer gewesen sein würde. Ich konnte es nie glauben, daß mein eigentliches Ich Dir könne bedeutend und so sehr lieb sein.

Sage mir doch, als Du etwas außerordentliches für Dich auf Rügen ahndetest und es doch für unmöglich hieltest, daß ich Deine werden könne, warum schien es Dir unmöglich? — insofern als es auch mir unmöglich schien in früherer Zeit? nemlich, daß ich Wittwe bleiben müsse, oder glaubtest Du, Dein Gefühl würde nie die Gestalt gewinnen, daß Du mich auch besitzen möchtest? Wie es mir früher so unmöglich war, mich in eine zweite Ehe zu denken, daß ich oft Gott bat, er möge mich nur nie in die Versuchung führen, daß ich nie Neigung eines edeln Mannes merke, damit das süße Leben mich nicht noch einmahl locke; ich hatte auf immer von ihm Abschied genommen. Und in jener Stunde, wie fragte ich gar nicht erst, wie

konnte ich gleich so fest und sicher, daß es recht sei, einschlagen in die liebe Hand — aber auch lange schon hatte es sich in mir vorbereitet zu diesem Ja. Ja ich könnte Dir viel erzählen von all den Momenten, wo ich aufmerksam auf mein Gefühl ward und mich dann ermahnte, nicht solche große Hoffnungen zu sezen und zu nähren, und von denen, wo ich mit stiller Freude Deine Liebe ahndete. Wie mich damals als ich auf Stubbenkammer allein geblieben und Du mit wirklicher Angst mich suchtest, das rührte, und Dein inniger langer Kuß mich bewegte, eine eigne Stimmung mich nicht verließ den ganzen Abend. Das hast Du damals wohl nicht so in mir geahndet.

Ja, mein Ernst, von Herzen gerne wäre ich bei Dir gewesen in der Zeit der Unruhe und Gefahr, und es war mir, als ich davon erfuhr, als fehle mir recht etwas, daß ich es nicht mit Dir theilen solle. Da das nun aber einmahl nicht angeht, so laß uns doch recht ruhig die Zeit erwarten, wo sich alles ohne zu große Anstrengung für Dich einrichten läßt, und wisse, daß, die schöne Hoffnung im Herzen, mich eigentlich keine Ungeduld treibt, daß mir wohl ist hier, wenn auch getrennt, doch immer mit Dir zu leben und schon voraus zu empfinden alles Schöne des künftigen Lebens. Es könnte mich ordentlich trüben, wenn ich sähe, wie es Dir doch auf eine Art schwer würde, in dieser schwierigen Zeit das Nothwendige herbei zu schaffen. Nimm dies doch ja nicht als Besorgniß, Du könntest in dieser Hinsicht unvorsichtig sein, das fällt mir gar nicht ein, sondern nur allein, daß Du Dich zu sehr anstrengen möchtest, daß Du um jener Sehnsucht willen, die ich Dir aussprach, unsere Verbindung mehr beschleunigen möchtest, als Du sonst gethan hättest. Ich hätte Dir dies alles nicht geschrieben, wenn ich nicht hätte ausdrücklich versprechen müssen den theilnehmenden Schwestern, Dich zu ermahnen nichts zu übereilen. Ich weiß, wie ganz unnöthig das bei Dir ist, und es ist doch auch nicht das Kleinste, worin ich nicht unumschränktes Vertrauen auch zu Deiner Vorsicht und Klugheit hätte. An die Kanonierstraße glaubst Du also nicht recht? Das ist ja wohl nothwendig, auch Zweifel gegen Berlin überhaupt? Mir würde es sehr leid thun, wenn wir noch weiter von Rügen entfernt werden sollten. Besonders die gute Sophie legt viel Gewicht darauf, ob wir in Berlin bleiben oder nicht. Dann auch die alte Großmutter. Sonst kann ich mir dencken, daß, wenn wir in einer schöneren Gegend vielleicht einer Flußgegend zu wohnen kämen, das uns auch viel Schönes gewähren könnte. Du siehst, lieber Ernst, wie ich mit meinen Gedanken herum schweife, Du mußt Dir nur gefallen lassen mich so anzuhören, da ich ja von nichts weiß. So kann ich auch gar keine Vermuthung haben über die Art Deines Geschäftes, und mir thut es recht leid, daß ich nicht ein bischen klüger bin, um selbst etwas zu mercken, denn ich weiß ja, daß ich Dich nicht fragen darf. Er-

zähle mir doch auch, ob Du nicht Deinen Freunden in Berlin von unserm Verhältniß gesprochen! Mich hat oft eine kleine Unruhe angewandelt, ob Dir auch meine Voreiligkeit unangenehm gewesen sein möchte. Jette hat mir gar zu sehr das Gegentheil versichert, und mir selbst war es durchaus lieb, es den Freunden zu sagen. Immer redeten sie so theilnehmend über meine Zukunft, über unsere Kinder — ich konnte es nicht, schweigen.

... In einigen Tagen ist Jettchens Geburtstag, dann zieht sie das hübsche Habit von Dir an, und ich erzähle ihr viel von ihrem Väterchen.

Jezt sind unsere Kleinen recht wohl, noch wohl etwas blaß, doch sonst frei von allen Uebeln. Einen erschrecklichen, nicht zu ersättigenden Appetit haben Beide. ... Ich finde in Jette so manchen kleinen Zug, in dem ich unverkennbar mich selbst erkenne, das heißt, in dem heftigen und sonderbaren, das sie hat. Ich bin aber so ein erschrecklich eigensinniges Kind gewesen und habe späterhin eine Herrschaft über meine Geschwister und Gespielen ausgeübt, nicht durch Gewalt, aber weil ich sie mir zu verschaffen wußte, daß ich durchaus Anordnerin von allem war. Das versichere ich Dir, ist hernach ganz heraus gekommen. Von Seiten des Geistes ist sie gewiß Ehrenfried ähnlich, aber in dem eigenthümlichen, glaube ich, mehr mir. Für Deinen Rath danke ich Dir recht, ich werde thun, was ich kann ihn auszuführen. Aus dem, was ich Dir schrieb, wie ich mich oft gehn ließ in heftiger Empfindung, während ich das Kind unterm Herzen trug, kannst Du schließen, wie ich mir oft doppelte Schuld zumesse, nicht allein, daß ich sie jezt nicht recht behandle, auch noch von früher her.

Gott, daß die Briefe so langsam gehn, wie viel habe ich schon an Dich geschrieben, wie spät bekomme ich immer die Antwort darauf. Ich glaube, mein lezter Brief war nicht nummerirt, es muß der 8te gewesen sein.

Ach laß Dir doch nicht die Zeit lang werden bei meinen langen langen Briefen! Lieber theurer Mann, lebe wohl, die Post geht fort, ich hätte sonst noch mehr zu plaudern — mit inniger gleicher Liebe Deine Jette.

74.

[Schleiermacher an Henriette.]

An Jettchen Nr. 12.

B[erlin] d. 6t. Octob. [180]8.

Wie soll ich Dir genug danken, mein geliebtes Herz, für das kleinste Jettchen, das Du vor drei Jahren als den Erstling Deines schönen Lebens ans Licht geboren, und mir nun mit Dir selbst ganz zu eigen geschenkt hast. Du giebst Dich mir so reich mit dem ganzen Segen eines Lebens, auf das ich immer mit der innigsten Freude hinsah, und das liebe Kind, das ich so herzlich segnete, ehe es noch das Licht sah, hier in dieser Stadt, in der es

doch wahrscheinlich zunächst leben wird, wird nun mein, ist schon mein geworden und wendet sich mit einer so schönen ahndungsvollen Liebe zu mir. Ich habe heute mein ganz eignes Fest mit ihr in meinem Herzen, und ich irre mich gewiß nicht, daß auch Du sie heute ganz besonders an mich erinnern wirst. Ich weiß nicht, süße Jette, ob Du eine rechte Vorstellung davon hast, wie mein ganzes Herz an unsern Kindern hängt. Du hast es wol vorzüglich, was klein Jettchen betrifft, gewissermaßen sehen können, aber ich zweifle doch, daß Du es recht gründlich weißt, und überhaupt, daß es sich ein Anderer so denken kann, wie es ist. Denn ich glaube kaum, daß der natürliche Vater einen so magischen Zug fühlen kann zu seinen Entsprossenen, und ich möchte sagen, daß sich Ehrenfrieds ganze ursprüngliche Vaterliebe in mein Herz gesenkt hätte. Hätte ich nun nur die lieben Wesen erst ganz unter meiner väterlichen Obhut; ich sehne mich danach eben wie nach Dir selbst, und ist nicht auch beides Eins und dasselbe? Für Jettchens Geburtstag kann ich nun heute nichts mehr thun, als daß ich selbst in die Stadt gehe die vortrefflichsten Bonbons kaufen, die alle ihr gehören sollen, damit sie das Vergnügen haben kann recht reichlich zu verschenken. Was Du mir übrigens von Jettchen schreibst neulich, ist nur die natürliche Strafe Deiner Sünden, mein gutes Kind, und Du siehst, wie nöthig es ist, daß Du wieder einlenkst. Kinder haben ein ganz natürliches Gefühl von dem Unterschiede zwischen ihnen und den Erwachsenen und von der Autorität der leztern, und dieses kann kaum auf eine andere Weise erlöschen, als wenn diese sich selbst auf einen Fuß der Gleichheit mit ihnen sezen. Prüfe Dich nur recht, ob Du das nicht auf irgend eine Weise gethan hast, ob Du das Kind nicht schon zu sehr als eine selbstständige Kraft anerkannt hast, die Dir wohl und weh thun, geben und nehmen kann. Suche nun auf alle Weise das Gefühl der Abhängigkeit in ihr zu nähren und zu stärken, aber freilich so, daß sie keine Willkühr fühlen kann in Deinem Betragen gegen sie; denn dies, immer verderblich genug, würde es bei ihr in einem noch weit höheren Grade sein als sonst. Herstellen läßt sich das gewiß leicht in ihrem jezigen Alter, wenn Du die gehörige Sorgfalt darauf wendest; aber aufschieben darfst Du es nicht.

Uebrigens bin ich diese ganze Zeit über nicht zur Ruhe gekommen darüber, daß Du meine Briefe, wie es scheint, sehr unordentlich empfängst oder vielleicht gar welche verloren gegangen sind. Mein Brief vom 5t. Sept. war Nr. 7. Seitdem habe ich an Dich abgeschickt am 8t. Nr. 8., am 12t. Nr. 9., am 19t. Nr. 10., wobei ein Briefchen an Sophie war, sämmtlich aus Königsberg gradezu, und nun zulezt am 2t. Oct. von hier aus Nr. 11. Dein lezter Brief, nicht nummerirt, aber gewiß Nr. 8. ist vom 26t. Sept., und Du müßtest damals, wenn alles ordentlich ging, meine beiden vom 8t. und 12t. schon gehabt haben. Ich kann durchaus keinen Grund einsehen, warum man diese Briefe sollte untergeschlagen haben, da sie wol nichts ent-

halten, als was uns beide unmittelbar betrifft, kaum, so viel ich mich erinnere, irgend eine Erwähnung von merkwürdigen Personen in Königsberg, und es thut mir recht ordentlich leid, daß Du sie nicht erhalten hast. Da sich nun große Jette rühmt, alle meine Briefe, wenn gleich aufgeschnitten, gelesen, mit Anmerkungen begleitet, doch richtig erhalten zu haben, so lege ich dies Blättchen bei ihr ein, damit Du wenigstens erfährst, Du Arme, daß ich nicht so lange sein konnte, ohne mit Dir zu reden und Dir liebzukosen. Wer weiß, was für Zufälle die Mittheilung noch mehr erschweren können, wenn etwa die Besorgniß vor den in der Ostsee unnüzerweise herumschweifenden Engländern noch zunehmen sollte (denn andere Störungen glaube ich nicht, daß zu erwarten sind). Sehr unangenehm wäre dies gewiß und sehr ängstlich! Aber, Gott sei Dank, daß doch die Gesundheit der Kinder so weit hergestellt ist, daß ich nichts zu besorgen habe. Dies wäre meine einzige Sorge. An Deinem Wohlsein kann mir unmöglich irgend ein Zweifel kommen, mein frisches, jugendliches Töchterchen. Sei Du dann nur auch für diesen Fall ganz außer Sorgen; ich befinde mich vortrefflich, fange nun wieder an arbeitsam und fleißig zu sein, und in der Beschäftigung mit den allgemeinen Angelegenheiten, zu denen ich nur leider nichts thun kann, mit dem herrlichen Plato und dem herrlichsten Dir führe ich ein so reiches schönes Leben, wie vor Deinem gänzlichen Besiz nur möglich ist.

Daß alle Deine Mittheilungen so glüklich abgelaufen sind, und daß Du meine Zustimmung vorausgesezt hast, freut mich herzlich. Hat kein Beschwerlicher, dem ich für jezt noch die Antwort schuldig bleiben mußte, nach meinen äußerlichen Verhältnissen gefragt? Dann hätten wir das alles ja früher haben können! Mit Deiner guten Großmutter ist es mir wunderlich ergangen. Ich bringe ihr Deinen Brief selbst, sie hat aber einen Besuch bei sich, fragt mich nicht, wer ich bin, liest auch den Brief nicht in meiner Gegenwart, und so hat es, da ich das Gebot der Verschwiegenheit nicht selbst brechen wollte, im Beisein des Besuches, zu gar keiner Erklärung zwischen uns kommen können. Ich will indeß in den nächsten Tagen noch einmal zu ihr gehen. Hier habe ich Reimers davon gesagt und Spaldings, und es giebt wol noch ein Paar Freunde, denen ich es nicht werde lange verschweigen können. Alles freut sich sehr herzlich. Meine Schwester Lotte aber ist ganz verliebt in Dich und fürchtet nur, ich werde gar nicht lieb und zärtlich genug gegen Dich sein. Sie wollte auch schon an Dich schreiben, aber da sie nicht weiß, daß Du weißt, daß sie weiß, und dann unzart fände, Dir so die Schwesterschaft auf den Kopf zuzusagen, so wartet sie lieber auf das erste Wort von Dir. Ich erwarte nun auch von Dir die Bestimmung, ob und wann und an wen von den Deinigen ich schreiben soll. Das botanische Buch trug ich Reimer auf, so wie ich zurük kam, es erschien erst kurz vor meiner Abreise nach Königsberg, und nun erst kommt es vom Buchbinder.

Hätte ich das gewußt, so hätte ich Dir lieber das historische besorgt, was ich Dir zugedacht habe, und was Dir Deine winterliche Einsamkeit soll ausfüllen helfen. Das wird nun auch länger dauern. Liebste Jette, wie ich Dich lieb habe, das kann ich Dir nun gar nicht ausdrükken, wenn Du es nicht weißt. Allgegenwärtig bist Du mir, und immer ruht mein ganzes Herz und mein ganzes Auge auf Dir, dem Segen und der Freude meines Lebens. Könnte ich Dir nur Alles so sein, wie ich es möchte, könnte ich Dir nur jezt unmittelbar zuflüstern, zublikken, zuküssen meine ganze Liebe.

Dein Ernst.

75.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 10.

D. 7ten October.

Ich wollte eigentlich diesmal nicht schreiben, doch habe ich eine kleine Bitte an Dich, die ich nicht aufschieben will, und nun merke ich recht, wie es mir lieb ist, daß ich nun doch dazu komme — wie gerne ich mit Dir plaudere, süßer Ernst. Und noch einmahl so gern, nun Du mir gesagt hast, daß Dir meine Briefe auch Freude machen. Lieber theurer Ernst, wie hat Dein lezter mir wieder außerordentliche Freude gemacht. Wie lange lese ich an so einem Briefe, jedes liebkosende Wort sauge ich langsam ein, Du bist mir ganz gegenwärtig, und meine Brust hebt sich in eben der Bewegung, als säßen wir wirklich bei einander, Hand in Hand und Auge in Auge. Gott, wie ich doch glüklich sein werde, wenn es nun wirklich sein wird, Du lieber Mann — wenn mein liebeerfülltes Herz sich nun auslassen darf, wenn ich Dich herzen kann, so viel ich nur will, Herzens-Väterchen! O Ernst, es ist gar zuschön mit uns. Siehe ich fühle ganz den hohen heiligen Ernst unseres Bundes, aber auch all die kleinen süßen Liebesbezeigungen rühren mein Herz, und so wird es gewiß unser ganzes Leben hindurch sein, ernste große Momente und fröhliches süßes Leben in der Gegenwart. Aber nein, ich kann da gar nicht so entgegensetzen und trennen. Hoher Ernst ist mir in den Momenten inniger Liebkosung, und in solchem Augenblick, wo ein inniger Kuß die ganze Vereinigung unserer Seelen aussprach, welch ein Gefühl der Heiligkeit, der Liebe durchströmte mich da, ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich fühle, daß dann das Heiligste und Größte, die höchste Anbetung, deren ich fähig bin, in mir lebendig ist, eine wahrhaft religiöse Stimmung in mir wohnt. Aber Lieber, ist es Dir auch nun lieb, daß ich aussprechen will, was eigentlich nicht zum aussprechen ist? ... Lieber Ernst, Du sagst in Deinem Briefe, wenn sich eine Möglichkeit aufthäte, würdest Du noch vor dem Frühjahr kommen. Lieber, das ist ganz unmöglich, daß ich Dir früher folgen kann. Die Kinder können nicht anders

als im milden Wetter eine solche Reise machen, und es würde alles so über Kopf gehen, und ich bin darin schwach, daß mich das ordentlich etwas stören kann. Meine Sehnsucht bei Dir zu sein bezog sich hauptsächlich auf die Zeit der Noth und Gefahr, das geht nun doch einmal nicht, ist ganz unmöglich, so laß uns nun jeder in seinem Fach recht alles in Ordnung bringen, daß wir hernach, wenn das schöne Leben beginnt, nicht gar zu viel mit dem Äußeren zu schaffen haben. Du verstehst dies doch wohl nicht so, als wenn ich mich gar nicht nach Dir sehne. Theurer lieber Mann, täglich und stündlich, aber ich bin ganz ruhig, wenn es auch so bald nicht wirklich wird das schöne Leben, liegt es doch so klar, so lieblich vor mir — und ich fühle bestimmt, daß ich auch jezt immer und immer vertrauter mit Dir werde.

Du vermissest in meinem Briefe die Liebkosungen? Lieber, wisse doch, daß mein Herz mir die allersüßesten, zärtlichsten, für Dich eingiebt, zu schreiben weiß ich sie Dir aber doch nicht recht. Wie haben Jette und ich gelacht über die Unausstehlichkeiten, die ich von ihr erfahren sollte, noch habe ich nichts herausgebracht und, wenn es nichts andres ist, als worüber ich habe klagen hören gegen Dich, nemlich die Heftigkeit und das Abfertigen, wenn man etwas sagt, daß Dir nicht recht ist, so stelle ich mir das nur als eine kleine Lust vor; denn im Ernst böse kannst Du niemals auf mich sein, und ich nie im Ernst empfindlich, aber ich thue denn doch so, und dann folgt hernach eine Aussöhnung im ernsten Styl, und das ist gar was liebliches und süßes. Gott, wie mich das erfreut, daß Deine Freunde alle mit Zuversicht auf mich sehen und ihnen alles recht nun ist, kann ich Dir gar nicht sagen. O Ernst, ich denke recht oft an Eleonore und mit wahrer Rührung. Der Gedanke, daß sie Deine ganze Liebe besessen, bewegt mich sehr, und Du kannst glauben, daß mir sehr heilig ist, was in jener Zeit Dein eigenstes tiefstes Leben ausmachte, Dein ganzes Gemüth erfüllte. Ich habe oft gedacht, Dir müßte doch so sein, als könntest Du so glücklich nicht mit mir werden, als Du es wärest, wäre Eleonore damals Dein geworden, und wenn es freilich noch himmlischer für mich wäre, fühltest Du dies nicht, so kann es mich doch auch nicht trübe machen, wenn es so ist; ich weiß nicht, wie das zugeht, aber ich bin so ganz glücklich in der Ueberzeugung, daß Dir jetzt Niemand lieber und näher ist als ich. Siehe, mir ist, als wenn Eleonore Dir nicht könnte näher angehört haben als ich, aber Du liebtest sie mit der heißen Sehnsucht sie zu erretten, mit dem ganzen Feuer der Jugend. O lieber Ernst, ich bitte Dich, vergieb es mir doch, daß ich so Deine Gefühle habe aufdecken wollen, sage mir, daß Du mir vergiebst, mich reut es sonst gar zu sehr.

Von der Hochwächter habe ich recht freundliche Antwort erhalten, sie müsse mich weniger lieb haben, wenn sie mich nicht sehr glücklich schätzen solle in der Verbindung mit einem Manne, der so allgemein Ruhm habe.

Da hast Du es auch von der! Daß die Kummerow kein Wort hat hören lassen, wundert mich, ich habe ihr recht freundlich durch die Israel von uns sagen lassen. Höre, gegen die fühle ich nun wirklich etwas Eifersucht. Was hast Du denn überhaupt sie viel zu küssen brauchen? ich glaube mit allen Deinen Freundinnen wird es mir doch etwas zu arg.

Und dann, Du böser Ernst, da giebst Du Sophien den Auftrag, auf die Kinder Acht zu haben wegen des Obstes, und sie bekommen so gar nichts, als was durch meine oder Sophiens Hände geht. Du weißt also noch gar nicht, wie ich immer um die Kinder bin.

Ernst, lieber Mann, habe mich auch recht lieb. Gott sei mit Dir. Habe das Zettelchen auch im Sinne, das in Jettens Briefe lag, mich hat es doch sehr erschüttert, es zeigt die Möglichkeit von dem, was schrecklich wäre. — Dein lezter Brief war nicht nummerirt, war es nicht Nr. 10?

Tausend Grüße an Nanny und den Freunden, die schon Theil an mir nehmen.

Unsere Kinder schicken Dir Grüße und Küsse mit aller Liebe.

Deine Jette.

Dein lezter Brief war auch in Stettin erbrochen und versiegelt. Sophie wird Dir bald antworten. Die Post eilt, daher nichts mehr von den andern Freunden.

76.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 11.

Poseritz d. 9t. [October 1808].

Ich kann nicht Jettens Brief besorgen, ohne ein Wörtchen hinzu zufügen, obgleich die Zeit mir eigentlich fehlt. Lotte P[istorius] ist mit ihrem Manne seit gestern hier, mit ihm ist es immer beim alten. Die gute Lotte ist mir eine rechte Erquickung, wie wohl thut es mir, mit ihr von Dir zu reden, die liebe theilnehmende Seele! sie sagte mir gestern, sie habe in ihrem Leben keine größere Freude gefühlt, als in dem Augenblick, da sie unsere Verbindung erfahren. Wie wird mir das hohe heilige unserer Vereinigung so recht lebendig, indem ich mit ihr auswechsele. Lieber Ernst, was ich Dir einmahl schrieb von Zweifel an mir, daß ich so schnell für Liebe empfänglich war, ist ganz aufgelöset, ich erkenne, daß es sehr irdische Gedanken waren, deren ich mich schäme — mich reut, daß ich Dir damals so schrieb. Ach Ernst, könnte ich immer wenn ich etwas auf dem Herzen habe mit Dir reden, wie ganz anders wäre das, als dies hin und her schreiben, wo das Wort oft noch ganz anders da steht, als es in unserm Innern war. Lieber süßer Mann, ich bitte Dich nur noch einmahl recht innig, sage es mir immer, wenn Dir auch nur ein kleines Wörtchen in meinen Briefen

fatal ist. Wie es mich außerordentlich gefreut, daß meine Briefe Dir wirklich auch eine frohere Stimmung geben, wenn Du sie erhältst, kann ich Dir nicht genug sagen, o wie ist es mir mit Deinen! aber darin irrst Du, daß ich sollte jeden Posttag was von Dir gehabt haben, es ist schon oft einer dazwischen gewesen, der leer war. Meinst Du denn nicht, Du lieber böser Mensch, daß ich auch mit Lächeln angefangen bei jener Stelle vom Aufdringen? aber es ist doch arg, daß Du mir das so trocken sagst, Du habest mich ausgelacht.

... Wie ist alles so schön! O Ernst, Gott, wäre ich es doch nur werth Deine Gattin zu sein, dürfte ich doch nie das allerkleinste von Deiner Liebe missen! Ach dürfte ich doch nie mehr mit solchen Worten herausbrechen, wie Du sie gar nicht magst, ich kann aber doch nicht ganz schweigen. Du wünschest, die Unzufriedenheit mit mir selbst möchte ich los werden. Theurer Ernst, eher wird das nicht möglich sein, als wenn ich bei Dir bin, dann vielleicht, wenn ich dann wirklich fühle, daß ich Dir recht was bin, und daß ich mich meiner nicht schämen darf auf dem Platz, auf dem ich stehe. Gott, Lieber, Du bist auch gar zu herrlich! wie habe ich Dich doch eigentlich lieb! weißt Du es wie? ein unaussprechlich schönes süßes Leben wird es sein. Kann es Dich denn auch so erfüllen und so wichtig sein als mir? Siehe, es ist mein ganzes Leben, Du hast noch dabei das Leben in der Wissenschaft, das Dein Wesen ja sehr in Anspruch nehmen muß. Aber ich habe gar nicht länger Zeit zu plaudern. Ich muß noch an Lotte K[athen] schreiben, die, wie ich fürchte, es übel genommen, daß ich ihr nichts selbst gesagt, doch irre ich mich vielleicht auch, ich will auf jeden Fall ihr ein freundliches Wort sagen, ich bin ihr so viel Verbindlichkeit schuldig. Lotte hat viel mit mir von ihr gesprochen, die ist nun ganz zurückgekommen, oder eigentlich, sie war ihr nie was. Sie behauptet, die K[athen] sei nur eitel auf Dich gewesen, weil Du ein berühmter Mann bist. Wahrer Freundschaft ist sie auch gewiß nicht fähig, ... Grüße Nanny aufs herzlichste. Nun schicke ich Dir gewiß bald etwas für Deine Lotte. Sonntag denken Jette, Louise und ich nach Sagard [zu fahren], ich bleibe gewiß einen Monat weg, weil ich auch nach Wieck will. Ach, wie ich traure, daß ich dann Deine Briefe so viel später erhalte. Du mußt mich dafür entschädigen durch öfteres Schreiben, daß ich jeden Posttag etwas habe. Aber ich bin wohl zu begehrlich!

Lieber Theurer, die herzlichsten Umarmungen und Küsse von

Deiner Jette.

Große Jette bittet Dich, ihr so bald als möglich den Philidor zu kaufen und zu schicken. Wenn Reimer ihn nicht hat, wird er wohl bei Milius zu haben sein.

Es ist gewiß ganz unnöthig, geliebter Ernst, daß ich bitte, was ich Dir schrieb über mein früheres Verhältniß zu E[hrenfried], gegen Niemand zu erwähnen. Habe ich auch wohl vergessen, wenn ich Dir von dem mangelhaften in meiner Liebe sprach, Dir zu sagen, wie unaussprechlich und ganz ich an dem geliebten Manne hing? wie es mir damals oft war, als liebe ich ihn mehr als er mich — alle Liebe, die in mir war, hatte ich nur ihm zugewendet — doch Du weißt es ja. Ich sehne mich so sehr nach einem Briefe von Dir.

Lieber süßer Mann, lebe wohl und habe mich auch so lieb als ich Dich.

77.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 13.

B[erlin] d. 10t. Octob[er 180]8.

Liebe Herzens Jette, da bekomme ich zum Glükk noch Deinen lieben süßen Brief zur guten Stunde, denn ich fürchtete schon, ich würde mich auf den Wagen sezen müssen, ohne etwas von Dir erfahren zu haben und ohne über das Ankommen meiner Briefe beruhigt zu sein. Nun ist das herrlich, denn ich hoffe, ohnerachtet Du nicht genaues von den angekommenen Briefen sagst, daß Dir keine Nummer zwischen fehlt. Könntest Du mir aber nicht immer bemerken bis zu welcher Nummer Du sie bekommen hast? Nur thät es mir so leid, daß ich Dir nur ein Paar magre Zeilen jezt schreiben kann; denn es giebt noch viel kleine Geschäfte abzumachen. Ich reise nemlich mit Reimer nach Dessau, um dort ein Rendez-vous zu haben mit unserm Freunde Steffens, den ich dann auch mit der herrlichen Nachricht von Dir erfreuen will; ich habe es mir ausdrücklich für das lebendige Gespräch aufgespart und es ihm nicht schreiben wollen. Wenigen Freunden habe ich es hier gesagt und allen die herzlichste Freude erregt. Ja, liebe Jette, schon im voraus ist unser gemeinsames Leben die Freude so vieler trefflichen Menschen, daß uns auch das die schönste Vorbedeutung und ein wahrer Vorgenuß sein muß. Alles, was Du gethan hast, um unsere Lieben mit der Nachricht davon zu erfreuen, ist mir auch ganz recht, das mußt Du ja wissen. Ueberhaupt aber, liebe Jette, wie könnten wir es doch ertragen noch so lange getrennt zu leben, wenn wir nicht jeder die unbeschränkteste Vollmacht von dem Andern voraussezen. Glaube also nur ganz fest, daß mir Alles recht ist, was Du thust, so wie ich dasselbe mit der größten Zuversicht voraussese. Wie könnte es auch anders sein? Auf das ganze Leben beziehe ich das, auf alles, was ich unternehme, und ich sehe ja, Du liebes Herz, Du süße starke, daß ich auch bei dem größten und schwersten nicht unrecht gehabt habe Deine Billigung vorauszusezen. So thue Du es auch in Deinem

ganzen Leben dort mit den Kindern und mit allen unsern Lieben. Wie bald nun auch diese Trennung kann beseitigt werden, darüber läßt sich freilich unter den gegenwärtigen Umständen nichts ganz gewisses sagen; aber nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit kann ich doch im ersten Frühjahr April oder May kommen. Ich möchte es gern so, daß wir noch einige Wochen mit unserer Liebe auf Rügen zusammen wären, dort in der Geburtsstätte unserer Liebe das Fest derselben recht lange und schön zu feiern, und dann in der lezten Hälfte des May hier anzukommen. Ich denke, es muß dann so weit sein, daß wir, ohne daß ich mich mehr anstrenge, als in der ganzen Weise und dem Beruf meines Lebens liegt, das nöthige haben; immer besser und reichlicher kommt dann das Aeußere nach und nach. Wenn ich Dir schrieb, ich glaubte noch nicht gewiß an die Kanonierstraße, so kam das daher, weil es mir noch nicht ganz gewiß schien, daß die Universität hier in Berlin zu Stande kommen würde. Und der wäre ich auf jeden Fall nachgezogen, weil ich das lehrende Leben mit den jungen Leuten jezt noch nicht missen kann und, je mehr das schöne Leben mit Dir mich verjüngen wird, es auch um desto länger fortsezen werde. Du wirst nur sehen, daß Dir auch das recht sein wird. Eine schönere Gegend und eine Flußgegend, und in nicht größerer Entfernung von Rügen wäre uns auch dann gewiß gewesen. Doch habe ich jezt alle Ursache zu glauben, daß es bei Berlin bleiben wird. Was die gegenwärtigen Umstände betrifft, liebe Jette, so hast Du gut nach meinem Geschäft fragen; ich habe gar kein bestimmtes. Ich bin nur Mitwisser, Rathgeber, Vereiniger und Vermittler bei den Geschäften der Andern, und werde, wenn der Augenblik kommt, ihre Feder sein und ihr Mund.

Liebste Jette, ich muß leider plözlich abbrechen. Ob Du mir noch so lieb bist nach Deinen Bekenntnissen? O ich kann Dir gar nicht sagen, wie mich Dein Brief gefreut hat, wie auch ich immer beruhigter werde über Alles und immer gewisser. Meine erste Zuneigung zu Dir war etwas ganz persönlich auf Dich gerichtetes, ich versenkte mich so tief, ich konnte in Ehrenfrieds Liebe zu Dir, und grade so, wie Du bist, nehme ich Dich auf eine ganz eigne Weise in mein Herz auf, und mein Gefühl wurde alles, was es werden konnte. Und nun hat es sich ganz entwikkelt. O ja, Jette, auf Stubbenkammer wurde mir auch mein eignes Gefühl recht klar, und über manchen schönen Moment wollen wir noch viel schreiben und plaudern. Jezt lasse ich Dich, um zur Reise fertig zu machen und den versammelten Freunden, die um mich her plaudern, Rede zu stehn. Wie umarme ich Dich, einzige Jette! wie freue ich mich Deiner Liebe und jedes schönen Geständnisses derselben, das mir immer wieder ein neues bräutliches Ja ist.

Ewig Dein Ernst.

78.

[Henriette an Schleiermacher.]
Nr. 12.

Sagard, d. 17t. Oct. [180]8.

Du süßer lieber Ernst, wie habe ich mich innig darnach gesehnt mit Dir zu plaudern, und wie lange dünkt es mir, daß ich es nicht that. Ich konnte hier in Sagard noch keine ruhige Stunde finden. Seit 4 Tagen bin ich hier. Heute ist unsere theure Jette zu meiner großen Freude auch gekommen. Sie hat mir das liebe Briefchen vom 6t. Oct., das Buch und die Bonbons gebracht. Für alles möchte ich Dir danken mit den süßesten Liebkosungen; auf dem Papier weiß ich doch gar nicht, was ich Dir für Worte schreiben soll, die ausdrücken könnten, wie mir gegen Dich zu Muthe ist, wie unsäglich lieb ich Dich habe — mein lieber süßer Mann. — Gott, wie unaussprechlich Großes habe ich in Dir! wisse doch, daß ich alles und alles recht fühle — daß ich Gott oft aus der Tiefe meiner Seele danke — in einem Meer von Glückseeligkeit schwimme.

Wie entzückt es mich ordentlich, was Du mir von Deiner Liebe zu unsern Kindern sagst — ja ich kann es mir ganz vorstellen — fühle ich doch, wie ich es lieben würde, hättest Du ein Kind — und wie ich unsere Kinder liebe noch ganz eigen darum, weil sie Ehrenfrieds Kinder sind, und er für uns nicht anders lebt als nur in ihnen. O es ist ganz köstlich, daß Du so ihr Vater bist, und sage mir doch nichts von Dank. Gott, wo soll ich denn bleiben mit all dem Danck, den ich fühle und den Du verschmähest?

Lieber Ernst, recht aufzufinden weiß ich es nicht, wo ich mit Jettchen gefehlt habe. Eigentlich scheint mir auch das, wovon ich Dir neulich erzählte, mehr Spiel und Kinderei als wirckliche Unart zu sein, doch werde ich es ferner nicht dulden — gehorsam ist mir Jette doch eigentlich, und Gewalt habe ich doch mehr über sie als irgend ein Andrer. Sie zu beschäftigen gelingt mir ziemlich gut, sie ist ämsig und beharrlich. Was meinst Du, wenn ich ihr allmählich die Buchstaben lehrte?

Wie süß war das kleine Ding heute, da sie von Deinen Bonbons abtheilte und dabei von ihrem lieben Schleiermacher sprach. Ernst, wie wird mir sein, wenn sie nun Vater sagt.

Unser Friedle ist wieder recht kräftig; er hat eine Stimme, darüber alle sich verwundern, und gebraucht sie redlich. Er schreit gewaltig, wenn es nicht nach seinem Sinne geht, und das muß oft geschehn, denn er ist voll Eigenheiten, denen man nicht immer nachgeben kann. Dabei ist er gewaltig lustig und eins ums andre zärtlich und tirannisch gegen seine Schwester. Seine Gefräßigkeit wird mir nur ordentlich fatal, und das kostet so viel Thränen, weil er nicht so viel kriegen kann, als er mag. Lieber

Ernst, ich muß oft denken, wie es doch zugehn mag, daß ich so gewaltig unruhige Kinder habe, ... O Ernst, wie entsezlich bange Mutterſorgen würde ich leiden, hätte ich Dich nicht!

Deine Briefe habe ich nun alle richtig erhalten, es war einmahl eine Lücke, es müſſen Briefe übergelegen haben, während ich Dir ein wenig beſorgt ſchrieb. Ich habe nun ſchon einen ſchönen Schatz von Dir. Es geht mir recht nahe, daß Du Unruhe darum gehabt haſt. Der Himmel gebe doch, daß ich dieſe meine größte Freude nicht lange entbehren ſolle. Wir wiſſen hier nichts von den Engländern und von keiner Furcht. Wenn aus dem Anderen nichts wird, könnte es mir doch nur nahe gehn, weil Du wünſcheſt, daß es geſchehe. Wir ſchwachherzigen Frauen würden uns wohl ſehr des ſichern Weges freuen, doch war ich nun ſchon ganz ruhig und gefaßt. Lieber Ernſt, hier wird unſere Verbindung nicht lange mehr Geheimniß bleiben, es wiſſen ſchon zu Viele darum, mir iſt es auch gar nicht mehr ſtörend, wenn auch alle Welt es weiß. Aber ſage doch Deinen Freunden dort es auch. Wie mich das freut von Deiner Schweſter Lotte! ich kann es Dir nicht ſagen, ich habe ſie wircklich ſchon ſo herzlich lieb, bei ihr iſt mir auch ganz ſicher zu Muthe, daß ich ihr lieb bleiben werde, wenn ſie mich wird kennen lernen, ſo iſt es mir nicht bei den Berliner Freunden, die doch manches an mir vermiſſen müſſen, was die Welt giebt und ich alſo nicht haben kann. Für heute gute Nacht, mein Geliebter, ich hänge an Deinen Lippen und kann mich nicht los machen und ſehe immer tiefer und tiefer in Dein liebes Auge hinein. Ich küſſe Deine lieben Hände, mein Väterchen, mit Zärtlichkeit und andächtiger Verehrung.

Sehr hat es mich gefreut, daß durch mich Dein Verhältniß mit Nanny inniger noch geworden iſt. O Ernſt, es iſt ſo herrlich, was Du mir da alles ſagſt, und wenn ich ſo viel Theil ſchon haben ſoll an allem Schönen, was jezt aus Dir hervorgeht, ſo muß ich das ſtille hinnehmen und kann nicht demüthig und beſcheiden wiederſprechen, denn es gilt nicht mir, es iſt die Wirkung des wahrhaft göttlichen in unſerer Liebe. Ja, Ernſt, theilen werde ich alles, was Dich beſchäftiget, mit dem innigſten Intereſſe, ſo bald ich nur irgend Fähigkeit es zu verſtehn habe — o daß kennſt Du noch gar nicht recht an mir, wie ich mich für alles intereſſire. Geſehen haſt Du ſchon aus einem früheren Briefe, daß über unſer ſchönes Verhältniß ich nun auch durchaus im Reinen bin, auch habe ich Keinem von den Unſrigen etwas anders angemerckt. Noch geſtern erhielt ich von Herrman Beier ſehr herzliche Worte, er ſagte, er könne nur mit Ehrfurcht für die wunderbaren Fügungen in meinem Leben meinen Gruß erwiedern, den ich ſeiner Mutter für ihn gegeben. Die Heiterkeit und Ruhe, die mich durch alles Leid hindurch getragen, ſei doch mehr geweſen, als was die Welt Glauben und Gebet nenne. Lieber Ernſt, ich weiß nicht recht, wie er das gemeint hat:

mehr als Glauben und Gebet. Klingt das nicht, als rede er vielleicht von unmittelbarer Einwirkung Gottes in der Seele, als gegeben Ruhe und Stärke, nicht allein auf die Weise, wie sie jedem frommen sich sehnenden Gemüthe werden, sondern recht wirklich hineingesenkt von oben? Lieber Ernst, vielleicht ist das verwirrt, was ich rede, aber ich will nun einmahl gar nicht mehr blöde sein gegen Dich. Sage mir, ob er das wohl hat meinen können, und ob Du auch wohl glaubst an solche Gnadenwirkungen, nicht als allgemeines Gut der Menschen, sondern in Einigen vorzugsweise?

Das ist wohl schade, daß Du mir nicht gleich antworten konntest auf jene Punkte in meinem Briefe. Bis zum mündlichen, das ist noch sehr weit hin. Wie mir war, mein Ernst, in jener Stunde, da Du Dein Herz mir öffnetest? Ganze volle Freude war noch nicht in mir, ich wußte nicht gewiß, ob Du mich wirklich liebest, wie es auch in mir nicht entschieden war, ob ich ganz würde Dein sein — und so war eine sonderbare Unsicherheit in mir, ob ich es annehmen dürfe um Deinetwillen. Für mich, fühlte ich gleich, sei es das höchste Glück, nur in Deiner Nähe zu leben mit den Kindern, aber um Dich konnte ich nur zur Ruhe kommen nach den vielen wiederholten Versicherungen von Deiner Seite. Und so allmählich ward mir immer klarer, immer freudiger, und meine Liebe zu Dir vermehrte sich mit jeder Stunde. Und auch schon in den Augenblicken, da ich in Deine Hand einschlug und an Deine Brust mich lehnte, war mir sehr wohl, meinen Gedanken wollte es nur noch nicht ganz ein, daß Du solltest so an mich gebunden sein, und Deiner wirklichen Liebe war ich nicht ganz gewiß. Nun weiß ich es, wie es ist, und, o Gott, wie bin ich glücklich! O mein Ernst, wie habe ich darum gewußt, um die ganze Reinheit, ja die Heiligkeit in Dir, bei jeder traulichen Annäherung — ja darum bist Du ja auch ein so göttlicher Mensch, weil in Dir alles dem Heiligen dient, darum, liebe ich Dich auch so unaussprechlich und kann so Dein sein. Und wenn ein bängliches Gefühl bei dem Denken an die Zukunft mich augenblicklich ergreifen kann, so schwindet es so gleich wieder bei dem lebendigen Anschauen Deiner schönen Zartheit, Deines ganzen herrlichen Wesens, und ich weiß, daß ich ganz ruhig sein kann und daß, so gewiß wir einst einander ganz in jedem Sinne angehören werden, doch die Zeit, wann es sein wird, nicht von der äußern Harmonie abhangen wird, die uns vereinigt, sondern daß Du es ganz verstehn und theilen wirst, wenn ich auch noch einige Zeit ganz als Dein Töchterchen bei Dir bin. Herzens-Väterchen, ich kann Dir so alles sagen wie sonst keinem Menschen, und wenn ich erst bei Dir bin und Dir nichts verborgen bleiben wird, was mich je gefreut und getrübt hat, dann wirst Du mich noch besser verstehen. Höre Ernst, das ist ganz einzig, daß Du durch neue Eifersucht die alte aufheben willst! also das soll mich curiren, daß Du Dich in Königsberg auch verliebt hast? und mir da eine Menge

Reize nennst, die mir alle abgehen? nein, das muß wahr sein, daß Du von der Eifersucht nichts verstehst. Uebrigens hat Lotte C[ummerow] recht feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt. Ich habe einen Brief von ihr voll so herzlicher Worte, daß ich ganz beschämt war. Du seiest ihr Bruder, sagt sie, und so begrüßt sie auch mich mit dem schwesterlichen Du. Wenn Du an Willich recht bald schriebest, wäre mir lieb, ich glaube, er wartet darauf. Sonst fällt mir niemand ein, an den es nothwendig wäre. An Kathen das verschiebe, bis Du etwas gewisses von Deiner Lage sagen kannst. Wäre es Dir denn nicht auch das Liebste in Berlin zu bleiben? Du schreibst so hin und her darüber, daß ich nicht recht weiß, was Dir ahnet. Jette wird Dir von ihrem Gespräch mit Lotte gesagt haben. Ernst, es thut mir ordentlich wehe, daß es nicht so schön mit Beiden ist, als es sein könnte. Ich meine nicht, daß etwas zwischen ihnen wäre, aber es ist mir doch schon lange so, als ob Lotte lange nicht so Jette und ihr Dortsein genösse, als ich es würde an ihrer Stelle. Ich freue mich recht, daß die gute Marianne an Dich schreiben will. Ist es Dir denn schon mit meinen Briefen begegnet, daß Du zuerst mich mißverstanden hast und sich späterhin es Dir gelöset? sage mir das doch.

Mein Lieber, Du hast mich noch gar nicht gescholten, viel weniger unsanft. Es war ein bloßer Einfall, mir war so, Du müßtest doch nothwendig bisweilen etwas finden. Gar große Freude hast Du mit den Bonbons gemacht, und daß Du selbst hin warst welche zu kaufen, kann man merken, denn Du bist nicht sparsam gewesen. Mir thut es sehr leid, daß ich das botanische Buch werde nicht viel mehr anwenden können dies Jahr. Auf das historische freue ich mich ganz kindisch, nur kein französisches, bitte, bitte.

Wie mir oft die schönen Augenblicke hier lebhaft werden, die wir hier in Sagard zusammen hatten. Heute Abend bei Tische verlor ich mich ganz in der Erinnerung eines schönen Abends, wie wir auch zusammen am Tische saßen, wir hatten viel gesprochen, und hernach legtest Du Deine Hand so sanft auf meine, die auf meinem Schooße lag, und ließest sie so lange, lange ruhen, und mich freute dies kleine Zeichen Deiner Zuneigung so innig, und mir war so wohl, ich hätte die liebe Hand gerne gar nicht lassen mögen. Mein Ernst, wie habe ich Dich doch so ganz, ganz außerordentlich lieb. Gott, wie wird mir sein, wenn ich Dich nun wieder habe — und wenn ich Dich habe mit dem Gefühl, daß Du nun mein bist fürs ganze Leben. Ich schicke Dir ein paar Worte für unsere Lotte. Morgen früh reisen wir nach Altenkirchen, gegen Abend nach Wieck, wo wir die Nacht bleiben, Klein Jettchen mit. Friedle bleibt unter Mariannens Obhut. Ich habe hier nun alle meine alten Sachen aufgeräumt und in Ordnung gebracht. O Ernst, wie bin ich da in die Vergangenheit hinein geführt, und wie ist mir Ehrenfried oft

lebendig geworden auch in seinem irdischen Leben. — Gott lob, daß ich nun Dich habe. Schlafe wohl, ich schlafe mit dem Gedanken an Dich mit den lieblichsten Phantasien ein. Deine Jette.

79.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 14.

B[erlin] Mittwoch d. 19t. Oct. [180]8.

Liebste Jette, ich habe zwei herrliche Briefe von Dir seit meinem lezten von mir, Nr. 10 und 11 vom 7t. und 9t. Oct. Aber beantworten kann ich sie jezt nicht; eine sichere Gelegenheit, die mir aber auch nur gar wenig Zeit läßt, vergönnt mir nur ein Paar Worte. Liebste Jette, gestern war es ein Vierteljahr, daß Du mir das schöne süße Wort gabst, das uns nun beide so glüklich macht. Ihr Weiber pflegt nicht nach dem Monatstage zu rechnen, und so ist Dir der Tag vielleicht unbeachtet vorübergegangen; es war aber der 18t. Julius, merke es Dir nur. Ich war Dir ganz vorzüglich nahe, mein Leben. Ach, ich bin es freilich immer, aber es war doch noch etwas besonderes dabei, und ich hätte auch so gern gerade gestern recht viel zu Dir geredet, aber der Tag war so vielfältig besezt, daß ich unmöglich dazu kommen konnte. Immer war ich aber bei Dir mit ganzer Seele und allen Sinnen. Wir aßen bei Reimers, da wurde auch „das Vierteljahr" ausgebracht als Gesundheit; ich saß neben einer gar lieben holden Frau, der ich so gern gesagt hätte, was es war; aber es waren mehr Leute da, und ich konnte nicht mit ihr allein kommen. Ich sagte es nun so gern allen Menschen, die mich interessiren, und wo sich eine gute Gelegenheit macht, thue ich es auch. Liebes Leben, denke Dir, ein Vierteljahr ist es her, ich weiß nicht, ich möchte beides sagen, die Zeit ist mir unendlich kurz geworden und unendlich lang. Ich finde das auch ganz natürlich, denn das Leben ist ja gar kein zeitliches, sondern ein ewiges, wer kann ein Stundenmaaß daran legen? wie ist Dir denn darüber? Wenn ich nun aber bedenke, daß noch zwei Vierteljahre so hingehn sollen, so faßt mich doch eine ganz unendliche Sehnsucht nach Deiner Gegenwart, und ich möchte lieber heute als morgen zu Dir eilen und Dich holen. Aber Du hast ganz recht, so verständig darüber zu sprechen, und es hat auch leider keine Noth, daß sich eher eine Möglichkeit finden sollte. Nanny redet immer auch vom in Ordnung bringen und wird schon das ihrige treulich thun, daß ich die äußeren Dinge nicht zu sehr vernachläßige. Aber es vergehen gewiß noch ein Paar Monate, ehe ich recht übersehen kann, woran ich bin, und ehe ich im Stande bin wirklich Hand anzulegen. Gleich anfangs, süße Jette, werden wir auch wol nicht in ein rechtes Wolleben, wie es mir für Dich genügen kann, hineinkommen, aber doch bald; und deshalb, nicht wahr, wollen wir doch keine Stunde auf-

schieben? Die Leinwand soll besorgt werden. Mein Bruder hat freilich bisher die Zahlungen immer sehr promt gewünscht; aber da ich es ihm nun vorher sagen kann, wird es gewiß gar keine Schwierigkeit machen Kredit zu bekommen. In jedem Falle will ich schon Rath schaffen, ohne daß es mir irgend beschwerlich fällt.

Liebste Jette, mit Eleonoren ist es doch gar nicht so, wie Du denkst. Das kann mir gar nicht einfallen, daß ich mit ihr auch nur im mindesten so glüklich hätte sein können im vollen Sinne des Worts, wie mit Dir. Sieh nur, erst war es fast gewiß, daß sie immer kinderlos geblieben wäre, und ich war ganz darauf gefaßt und wollte gleich damit anfangen, die leere Stelle mit fremden Kindern zu besezen, aber wie hätte wol an fremden meine Seele je so hängen können, wie sie an unsern hängt. Dann hatten die meisten meiner Freunde etwas gegen Eleonoren und konnten sich nicht recht in sie finden; sie sagten mir das nicht, aber ich wußte es doch. Auch hat sie in ihrem äußern Wesen etwas unangenehmes und unweibliches, was in der Gesellschaft auch mich selbst immer störte, und nur ich, wie ich ihre tiefe innere Weiblichkeit kannte, hoffte durch das Zusammenleben mit mir und Jette es zu überwinden. An Dir, mein süßes einziges Herz, stört mich aber nichts, und ich kann Dir auch ohnerachtet aller Deiner Bitten gar nichts sagen, was mir fatal wäre, und wie sind alle unsere Freunde glüklich über unsern Verein! Was aber das meiste ist, liebes Herz, Eleonore hatte immer wie kleine Anfälle von dem bösen Gewissen über unser Verhältniß, welches zulezt die Oberhand behalten hatte, und ich sah ganz klar, daß ich mit diesen Anfällen immer würde zu kämpfen haben, und daß sie höchstens nur sehr allmählich und gewiß nicht eher, als bis auch Grunow wieder in einer leidlichen Ehe gelebt hätte, würde ganz zur Ruhe gekommen sein. Kannst Du das nun wol ein Glük nennen, was mit unserm zu vergleichen ist? Meine Liebe zu ihr war überhaupt von ganz anderer Art als meine Liebe zu Dir; ich kann Dir das nur ein andermal ordentlich auseinander sezen, nur soviel, ich kann gar nicht sagen, daß ich sie mehr mit den Feuer der Jugend geliebt hätte, ich glaube auch nicht einmal, daß ich mehr Feuer und mehr Jugend hatte, und Nanny mag wol Recht haben, daß ich weder alt noch jung bin und aussehe. Meine einzige süße Braut, ein größeres schöneres heiligeres Glük konnte mir gar nicht kommen, Du allein konntest es mir bringen, Du bist der herrlichste Segen Gottes über mich, und Deine Liebe ist die rechte einzige wahre.

Aber mein Gott, ich muß ja aufhören und fange gar erst recht an Dir zu liebkosen und von dem seligsten Genuß, dem unmittelbaren Anschaun und Einströmen Deiner Seele wieder in die Tiefe Deiner Worte hineinzugehn, mit denen Du das Schönste und Heiligste so herrlich aussprichst. Aber ich muß mich ja losreißen von den lieben Augen und den süßen Lippen

und dem entgegenschlagenden Herzen. Denn ich muß der Cummerow schreiben, an welche die Gelegenheit geht, und von der ich eben einen Brief habe, der recht viele schöne Freude an uns ausdrükt. Gewisse Leute würden freilich, glaube ich, allerlei dagegen einwenden. Auch von der Israel habe ich einen Brief, der ist mir nun erst gar lieb und macht mir große Freude. Wie das liebe Weib an Dir hängt, das habe ich gar nicht gewußt, und Du vielleicht auch nicht. Liebe, überlegst Du Dir auch wol manchmal, wie erstaunlich reich wir auch sind an Liebe, die uns von allen Seiten entgegenkommt? es ist doch ganz herrlich. Aber, mein Gott, wo bist Du nun nur eigentlich, und wo werden diese Zeilen Dich treffen? In Sagard? Besuchst Du auch wol die Brunnenaue und sezest Dich an den Flek, wo Du Dich mir gegeben hast? Und wenn so schöne Herbsttage sind wie hier, so siehst Du wol gar noch Stubbenkammer? Wo Du auch bist, laß mich immer mit Dir sein, recht innig. Grüße herzlich alles, was uns liebt. An Willich will ich schon immer schreiben, aber ich komme nicht dazu. Schreibe mir auch recht viel von Allen. Den Brief an Wolf besorge ich, das versteht sich. Adio mein süßes Herz, ich reiße mich mit Mühe los. Ernst.

80.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 15.

B[erlin] d. 22t. Octob. [180]8.

Sieh, da bist Du mir nun wirklich ganz entwischt, kleine Frau, daß ich gar nicht recht weiß, wo ich Dich suchen soll. Abgereist bist Du mit Luise nach Sagard, das schreibt mir große Jette, aber wie Du nun Deine Reise einrichtest, ob Du zuerst in Sagard verweilst oder erst nach Altenkirch und Wyk gehst, davon hast Du mir gar nichts ordentliches gesagt, worüber ich Dich hiemit will gescholten haben. Du mußt so wichtige Sachen nicht so flüchtig behandeln, sondern hübsch gesezt. Ich will nun wenigstens Deinen Wunsch erfüllen, Dir alle Posttage zu schreiben. Gott gebe nur seinen Segen, daß Du auch alles bekommst, ohne daß es gar zu altbakken wird. Den Anfang habe ich am Mittwoch gemacht wo ich Dir durch die Cummerow geschrieben. Das war Nr. 14, leider habe ich, soviel ich mich erinnere, vergessen zu nummeriren. Morgen will ich den Brief in ein Paar Zeilen an Sophie (von der ich noch nichts von Antwort habe) einwikkeln, die muß ja am besten wissen, wo Du zu finden bist. Ob ich es zu begehrlich finde, daß Du so oft als möglich etwas von mir wissen willst? sieh, wie kannst Du nur so etwas sagen? Denn wenn ich es recht bedenke, so liegt darin die Voraussezung, daß ich meinerseits nicht rechte Lust habe, so oft als möglich mit Dir zu reden. Du siehst, ich könnte Dir da einen großen Krieg

darüber machen, und zanken ist auch etwas gar herrliches, aber ich hatte doch jezt keine rechte Lust, wenn auch nicht in diesem Augenblik Besuch käme.

Reimers waren bei uns und Gassens. Nach meiner löblichen Art habe ich wieder unsere Gesundheit auf verschiedene Weise ausgebracht, als die Insel Rügen, oder meine nächste Reise, oder was mir eben einfällt, wobei einer, der es nicht weiß, nichts rechtes merken kann.

Es ist ziemlich spät geworden, aber ich muß doch noch ein mitternächtliches Viertelstündchen mit Dir verplaudern. Zanken will ich also gar nicht; ich möchte Dir lieber sagen, daß, wenn es möglich wäre, Du mir durch Deine beiden lezten Briefe noch liebergeworden wärest, eben weil Du so herrlich das innerste Wesen der Liebe darin ausgesprochen hast, wie eben das größte und das kleinste, der heiligste Ernst und der süßeste Scherz, Eins ist in ihr, und alles, Andacht und Frömmigkeit. Der strengste Ernst, in dem einer für den Andern oder mit dem Andern in den Tod ginge, läßt sich gar nicht denken, als daß er zugleich in sich trägt das volle Bewußtsein aller seligen süßen Augenblikke des leichtesten fröhlichsten Lebens; so wie wir in diesem auch die ganze Kraft, die reiche Fülle und Tiefe des Daseins mit dem reinsten Ernst fühlen. Aber mit dem liebergeworden sein, daran ist doch auch wieder nichts, meine herrliche Jette, ich habe das schon immer recht gut gewußt, daß das so in Dir ist; aber doch ist mir jede neue Offenbarung Deines Wesens immer ein Zuwachs von Leben, Freude und Herrlichkeit. Und, liebes Herz, so soll es Dir auch mit mir gehn, noch wieder auf eigne Weise. Darum seze das nicht so entgegen, daß unser schönes eheliches Leben Dir alles ist, mir aber nicht alles sein könne, weil mich noch die Wissenschaft in Anspruch nimmt. Das ist doch nicht so, sondern ganz anders. Mein Leben in der Wissenschaft und in der Kirche, und, so Gott will und Glükk giebt, wie mir beinahe ahndet, auch noch im Staat, soll gar nicht von Deinem Leben ausgeschlossen und Dir fremde sein, sondern Du sollst und wirst den innigsten Antheil daran nehmen. Ohne das giebt es keine rechte Ehe. Du brauchst deshalb die Studien und die Worte nicht alle zu verstehn; aber mein Bestreben und meine That wirst Du immer nicht nur anschauen und verstehn, sondern auch theilen, so daß nichts ohne Dich gelingt, nichts ohne Dich vollbracht wird, alles mit Deine That ist, und Du Dich meines Wirkens in der Welt wie Deines eigenen erfreust. Du wirst sehn und fühlen, wie es mir bald mehr, bald weniger gelingt, wie sich bald der Reichthum drängt, bald die Trägheit mich wieder herunterzieht. Du wirst mich erfrischen und beleben und ich werde alles an Dir auslassen und in Dich übertragen. Darum wäre es mir nun außerordentlich lieb, wenn es sich so einrichten ließe im Kanonierhause, daß mein Arbeitszimmer mit dem Deinigen Thür an Thür wäre, damit wir uns immer recht in der Nähe haben können. Soll ich

immer anfangen Dir manchmal zu erzählen, was ich eben treibe und wie? Jezt eben geht es mir etwas bunt, auf der einen Seite ziemlich gut, auf der andern sehr schlecht. Ich habe eben ein Gespräch vom Plato fertig übersezt und bin eben dabei es durchzusehn und im einzelnen zu bessern und zu glätten. Das ist nun ein miserables Geschäft. Ich habe überall, kommt mir vor, etwas flüchtiger gearbeitet als sonst wol, vorzüglich, weil es unter so vielen Unterbrechungen geschehen, und ich also nicht alles vorige immer klar genug vor Augen hatte. Nun geht es erbärmlich langsam, weil es gar langweilig ist, und ich muß mich hüten, nicht lange hintereinander es zu treiben, weil ich sonst ganz nachläßig werde. Das kommt daher, weil ich noch nie verstanden habe und auch nie verstehen werde mich tüchtig anzustrengen, wie andere Leute meiner Art thun. Nebenher habe ich nun jezt besondere Aufforderung, mir meine Gedanken und Einsichten über den Staat und das gemeinsame Leben der Menschen überhaupt recht klar und vollständig zu machen. Das arbeitet nun immer zwischen jenem durch und ist ein herrlicher Zustand inneren Lebens und Gebährens; auch stelle ich mir wirklich vor, es muß viel Aehnlichkeit haben mit dem Gefühl einer Frau, in der sich ein Kind bildet. Nun drängt es mich, Vorlesungen zu halten über diesen Gegenstand, das ist immer der erste Ausweg, denn dadurch tritt mir alles am besten vor Augen und arbeitet sich aus, und so will ich denn anfangen Anstalten hiezu zu machen, damit ich sie in drei oder vier Wochen beginnen kann. Dann komme ich wieder in ein geschäftiges Leben, was mir Freude macht, wenn ich auf dem Katheder stehe, und Du sollst sehen, wie mir das gedeihen wird. Gepredigt habe ich hier erst einmal wieder, aber nun wird es auch wol öfter geschehen.

Laß mich nun nur auch recht bald erfahren, wie Du Deine Reise gemacht hast, wie sie Dir und den Kindern bekommen ist, wie die lieben Kleinen sich aufführen und wie Du lebst in dem lieben Sagard. Grüße mir die liebe Bank in der Brunnen Aue und sage ihr recht viel schönes von mir. Herzens Jette, es ist doch ein einziges Gefühl, mit dem ich an diesen Augenblik zurük denke, der, was sich so lange im Verborgenen gebildet hatte, plözlich ans Licht brachte. Geängstiget hast Du mich doch auf der lieben Bank. Sagtest Du mir nicht, Du sähest doch gar nicht recht, wie es auszuführen wäre, daß wir zusammen lebten. So etwas ähnliches war es, und da ward mir fast, als hättest Du noch nie an das rechte gedacht, was ich Dir vorschlagen wollte. Aber eben deshalb konnte ich um so weniger mich länger halten, es mußte gesagt sein und ein Ende werden. Wenn Du auf der Bank sizest, meine einzige süße Braut, auf der ich dies liebliche Wort zuerst zu Dir ausgesprochen habe, so wird Dir gewiß alles wieder einfallen, wie es gewesen ist, und sage mir dann doch ein Wörtchen darüber, Du plauderst gar zu süß von unserer Liebe.

Aber nun gute Nacht, mein süßes Liebchen, Du schläfst schon längst. Morgen noch ein Paar Wörtchen zum Morgengruß, und dann möchte ich noch ein kleines Blättchen an Willich schreiben, wenn ich irgend dazu kommen kann. Mich wundert überhaupt, daß, da Du es Allen gesagt, Du mir noch gar nicht aufgetragen hast, an die Deinigen zu schreiben. Wenn Du es für überflüssig hältst, so lasse ich es auch gern; aber ich bin auch sehr bereit dazu und thue es herzlich gern, wenn Du es irgend wünschest. Vergiß mir das nicht. Ich sage Dir nun gute Nacht, und ich sähe so gern, wie ruhig sich Deine Brust bewegt, und küßte Dich, wenn ich Dich nicht störte. Weißt Du, daß ich mich recht drauf freue in Zukunft Dich schlafen zu sehn? Eine schlafende weibliche Gestalt von reinem Sinn, wie Du, ist fast so schön als ein Kind. Ich will auch immer recht leise heranschleichen, wenn ich bis in die Nacht hinein gearbeitet habe, aber dann soll es mir auch ein süßer Lohn sein und mich zur herrlichsten Ruhe einladen, wenn ich Dich schlafen sehe.

Nun sage ich Dir guten Morgen mein Liebchen, aber um mich gleich wieder von Dir zu trennen. Das ist hart, und so soll es in Zukunft nicht sein; wir kosen dann erst manch süßes Wort zusammen und frühstükken mit einander, ehe mich die Geschäfte von Dir trennen. Das wird mich stärken, wenn es sein müßte auf den ganzen Tag. Ach wärst Du doch erst hier, mein süßes Herz, und das schöne fromme frohe Leben erst begonnen.

Grüße mir nun alles. Zuerst unsere lieben Kleinen, und mache, daß Henriette mich nicht vergißt; es ist gar schön, daß Du nun schon öffentlich mit ihr von mir reden kannst. Dann auch Willichs alle, Eltern und Kinder, und die gute brave Marianne und die liebe anmuthige Hane. Marianne sage recht herzliches von mir. Und wenn Du nach Bobbin kommst, so schütte Dein und mein ganzes Herz aus in der herrlichen Tante Baier mütterliche Brust und mahne Hermann als meinen treuen lieben Bruder, daß er mich solle etwas von sich hören lassen nach seinem Versprechen; und mache, daß Du nicht lange in der beklommenen Luft von Wyk bleibst, es wird Dir dort nicht wohl sein. Lotte ist doch noch bei weitem die Beste dort, die grüße mir recht freundlich. Und laß mich nicht darben, schikke mir bald liebe Worte und süße Küsse. Du holde liebe einzige, Lebewohl.

Dein Ernst.

81.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 13.

Sagard d. 25t. Octob. [180]8.

Du bist wohl schon wieder zu Hause und hast gewiß ein paar Briefe von mir vorgefunden. Welch eine schöne Reise Du wohl gehabt hast! Hier war es immer das köstlichste Wetter. Vor einigen Tagen waren große

Jette, Hane und ich auf einer Anhöhe, von wo wir die Sonne ins Meer sinken sahen, es war ganz herrlich! ich dachte viel an Dich. Gestern erhielt ich Deinen Brief als 13. Habe vielen Dank, daß Du doch nicht abreiseteſt, ohne mir ein Wort zu sagen, ich hatte auch schon lange geschmachtet. Es ist mir eine große Freude gewesen, daß Dir auch jener Brief lieb war, der Dich tief in mein Innres blicken ließ. Nun kann Dir doch Alles erst recht klar sein. Du sagst mir: nun würdest Du immer beruhigter und gewisser; was war Dir denn sonst noch nicht gewiß? sage es mir nur, mein Theurer. Ordentlich erschreckt hat es mich, wie man eben über etwas freudiges auch erschrecken kann, daß es schon so nahe ist, daß ich Dich sehen werde. Lieber Ernst, mein Ernst, wie werde ich glücklich sein! Aber das muß doch recht gewiß sein, daß es Dich nicht weiter anstrengt und Dir Mühe kostet, wenn Du schon so bald unsere Verbindung zu Stande bringst. Laß Dich darum bitten, es ist mir allein das, daß ich Dich gern so frei und sorgenlos als möglich hätte. Also wird doch wohl Jenes noch ausgeführt werden? — nach Deinem lezten Briefe dachte ich, es sei aufgegeben.

Ich bleibe noch wohl 8 Tage hier, dann denke ich ein paar Tage bei Herrman zu sein, der mich sehr dringend eingeladen, und dann nach Wieck auch auf 8 Tage ohngefähr, ... Daß wir mit große Jette in Altenkirchen und in Wieck waren, weißt Du gewiß. ... Lotte Schwarz ist sehr unglücklich, sie hat keine Aussicht zu ihrer Verbindung mit H[asselbach], sie las mir Briefe von ihm, die recht schön voll poetischer Empfindungen waren, ...

Mein süßer Ernst, ich schreibe bald recht lange und ordentlich, heute nur dies Wenige. Deine Jette.

Tausend Küsse von mir und den Kindern.

82.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 16.

B[erlin] d. 27t. Octob. [180]8.

Das ist ja vortreflich von Friedchen, daß er nun gehörig schreit und regiert, das geziemt ihm wohl, und wenn er auch die Schwester ein wenig tyrannisirt, das schadet nicht. Die Mädchen lernen immer zuerst an den Brüdern die Männer zu behandeln, und Henrietten mag es wol ganz angemessen sein, daß sie zeitig anfängt. Nur der Gefräßigkeit mußt Du freilich einige Schranken sezen, damit der Junge sich nicht wieder krank macht. Aber fatal laß sie Dir nun nicht weiter sein. Das Essen und das Zerstören sind die ersten Kraftäußerungen über die Dinge, und man muß sie als solche ehren, bis man allmählich edlere, das Bilden und Bearbeiten dem Zerstören und das Anschauen und Erkennen dem Essen unterschieben kann. Nanny

sann neulich auf etwas für Ehrenfried; ich sagte ihr im Scherz, sie sollte ihm nur eine große Portion Pfefferkuchen-Buchstaben schikken, damit er allmählig anfinge sich in die Gelehrsamkeit hineinzufressen, und die Sache hat wirklich ihre ernsthafte Seite, denn es entsteht so eins aus dem andern. Daß es Dir gelingt Jettchen zu beschäftigen, freut mich sehr, und ich habe gar nichts dagegen, wenn Du ihr allmählich die Buchstaben lehrst; nur gehe sehr gründlich zu Werke, und gehe nicht eher zu etwas neuem über, bis sie das erste ganz vollkommen inne hat. Fange mit den Vokalen an, damit Du ihr hernach die Consonanten gleich in Verbindung mit den Vokalen lehren kannst, und sieh ja darauf, daß sie recht genau ausspricht, und versäume nicht ihr besonders das weiche recht einzuschärfen und zu empfehlen. Liebste Jette, es freut mich unendlich, daß Du soviel für die Kinder von mir erwartest, wenn Du nur wirst Recht haben. Denn Geschikk und Uebung habe ich nun gar nicht mit Kindern umzugehn, und auch meine Ansichten werden Dir gewiß anfangs größtentheils sehr paradox vorkommen, aber das glaube ich doch, daß ich die kleinen Dinger recht gut verstehe, und darüber werden wir uns auch gewiß sehr bald einigen. Laß Dir aber sagen, daß ich wenigstens eben soviel von den Kindern erwarte für mich; sie sind, zumal für den Mann, die lezte, aber auch höchste und herrlichste Schule, und ich will auch recht fleißig und aufmerksam darin sein. Wenn Du aber den Grund von der unvollständigen Gesundheit der Kinder in Ehrenfried suchst, worin Du vielleicht gar nicht unrecht hat, dann, liebes Weibchen, finde Dich nur geduldig in Dein Schikſal, daß es Dir immer so gehn wird; denn, was ich erst als Kind gekränkelt habe, das übersteigt alle Vorstellung. Ich denke aber Deine tüchtige Gesundheit soll das alles versöhnen helfen und übertragen, und es soll wenigstens so arg nicht werden. Dabei fällt mir ein, ob Du die Kinder auch wol fleißig genug badest? ich besinne mich gar nicht in Poseritz etwas über diesen Punkt gehört zu haben. Mir ist die Taufe immer zugleich eine Assignation, die den Kindern ausgestellt wird auf die ungeheuerste Menge von Bädern, so wie jedes Bad immer eine kleine Erneuerung der Taufe ist. Und noch ganz aufs neue ist mir der symbolische Werth des Badens klar geworden in Sagard; denn unmittelbar vor dem schönsten Augenblik meines Lebens hatte ich mich ja gebadet, und Du auch. Ich hatte freilich mehr von mir zu thun und abzuwaschen als Du. Mir war aber auch ganz besonders zu Muthe bei diesem Bade, und dabei daß es gleichsam eine gemeinschaftliche Handlung war, denn ich wußte doch fast gewiß, daß Du es warst, die neben mir badete. So ahndungsvoll war ich gestimmt, und so rein und heilig schaute ich Dich an; ohne daß ich mir selbst etwas bestimmtes gesagt hätte, war es doch die bestimmteste Vorbereitung auf unser Gespräch, und das war mir wenigstens ganz fest, daß ich Dich nun sprechen müßte, und daß sich etwas lösen würde. Nun sieh nur, wie

ich immer wieder auf das eine, auf den schönen Ursprung unseres neuen Lebens zurükkomme.

Sprich nur, hast Du mich denn schon mißverstanden in Briefen, daß Du die Frage an mich thust? Es kann leicht sein, denn die Leute sagen ja, ich sei ein schwerer Schriftsteller, und so kann es leicht sein, daß mich das auch in Briefen nicht verläßt. Einzige Jette, lasse nur nichts ungelöst, was irgend der Mühe lohnt, und wenn es sich Dir nicht selbst löst, so frage mich. Mir ist es noch nicht begegnet, theils habe ich ein ziemliches Glükk im Verstehen, theils stehst Du immer in allen Deinen Worten so klar und bestimmt vor mir, daß gar nicht zu fehlen ist. Eins aber verstehe ich nicht in Deinem lezten Briefe, nur mißverstehe ich es auch nicht, sondern kann nur noch nicht einsehn, wie und warum, bis Du mir es sagen wirst, da Du mir doch alles sagen kannst, warum Du nemlich noch einige Zeit nur als mein Töchterchen bei mir sein willst. Sei es nun aber mündlich oder schriftlich, Du wirst es mir sagen, und dann werde ich es auch verstehen, und gewiß kannst Du ganz ruhig darüber sein. Aber das verstehst Du doch auch, süße Jette, daß, wenn Du mir nun auf einmal sagen wolltest, Du wolltest nur meine Frau heißen, süße Jette, ich mich schwer mehr würde darin finden können. Nein, Du bist und mußt ganz mein sein; wie mir nichts in Dir verborgen bleiben soll, und ein solches gänzliches Enthüllen des innern Wesens nur in der Ehe ist, so muß auch auf jede Weise unser Leben zusammenschmelzen in Eines und jedes dem andern ganz angehören. Ich darf Dir auch sagen, daß mich danach verlangt, denn ich verlasse mich darauf, daß Du weißt, wie heilig das in mir ist, und daß auch es in Worten zu sehn, wiewol es für die Worte nicht gehört, Dir keine Schamröthe, sondern nur die schöne Röthe der heiligsten Liebe hervorbringen kann.

Mir ahndet jezt sehr stark das Hierbleiben, doch das wirst Du schon aus meinen lezten Briefen an Dich und Jette genug gesehn haben, wie auch, daß ich ganz sicher darauf rechne Dich im nächsten Frühjahr zu holen. Das Hierbleiben ist mir auch unter den Umständen, wie sie wahrscheinlich zunächst sein werden, das liebste, und ich male es mir sehr hübsch aus, wiewol ich Dir nicht läugnen will, daß ich mir noch etwas schöneres denken könnte, und vielleicht kommt das auch noch späterhin.

Was Dir Herrmann geschrieben hat, hat er wol nur so gemeint, es sei etwas höheres gewesen, als was die Welt Glaube und Gebet nennt. Denn sonst giebt es wol nichts höheres. Das göttliche wohnt allerdings in den Menschen auf eine sehr verschiedene Weise, in Einigen weit unmittelbarer und kräftiger, und auch in seinen höchsten und herrlichsten Aeußerungen erscheint es unter verschiedenen Umständen bald mehr als hervorgebracht, bald mehr als gegeben; aber auch das Gegebene beruht doch immer auf dem, was der Mensch selbstthätig in sich gebildet hat; es ist der Segen

des Glaubens und des Gebetes. Alles Göttliche ist das gemeinsame Gut aller Menschen; aber es kommt einigen durch Andere, und so auch einem und demselben in einigen Momenten durch andere; einen andern Unterschied kenne ich nicht. Doch darüber wollen wir noch viel sprechen, meine süße Tochter, und Väterchen wird Dir schon alles deutlich machen, was er weiß und fühlt. Hast Du denn auch Herrmann recht viel freundliches und im engsten Sinne brüderliches von mir gesagt? ich kann Dir gar nicht genug sagen, wie ich ihn liebe. Er gehört mir unter die liebsten Vermächtnisse von Ehrenfried, und ganz eigentlich ist er mir ein Vermächtniß, weil ich ihn erst nach seinem Tode habe in Besiz genommen; er sagt mir so erstaunlich zu, sein ganzes Wesen ruht so leicht und sicher in meinem Herzen. Ich weiß nicht, ob ihm gegen mich auch so ist, aber das schadet auch nicht, lieb hat er mich doch gewiß auch, und ich freue mich recht auf sein Schreiben, wenn er nur Wort hält. Bei unserer herrlichen Mutter Baier wirst Du meine Stelle gewiß gut vertreten haben, denn Du weißt schon, wie ich sie ehre und liebe. Es ist eine ganz eigene Art, wie ich ihr angehöre, ohne daß wir je viel Worte mit einander machten; fast etwas wunderbares und geheimnißvolles ist darin. Deinen Wunsch an Willich zu schreiben hatte ich nun auch schon erfüllt, ehe er zu mir gelangt war. Möchte es mir doch recht oft so gehn mit Deinen Wünschen, mein liebes einziges Herz! Oft wird das wol, zumal in allem wichtigen; aber in vielen von den lieblichsten Kleinigkeiten des Lebens habe ich ein rasendes Ungeschik oft gar nichts zu sehn und nicht selten es ganz verkehrt zu treffen. Da sollten dann unsere Jette und unsere liebe Nanny meine Augen sein und mein Takt. Denn was nur möglich ist, möchte ich Dir gern lieb machen und zu Danke, und ich lebe jezt größtentheils in so schönen Hofnungen, als ob recht viel möglich sein würde und das Leben auch äußerlich recht anmuthig und behaglich. Das kommt daher, weil ich glaube mit Dir alles zu bekommen, womit der Himmel mich segnen kann, und weil ich mir Dein holdes Wesen und das Leben mit Dir gar nicht auf irgend eine Art kann getrübt denken. Süßes Herz, wie will ich Dir schmeicheln, wie will ich Dir liebkosen, wie will ich Dich auf Händen tragen, und wie tüchtig und ernst soll auch wieder das ganze Leben sein. Die gute treue Marianne hat mir recht herzliche Freude gemacht mit ihrem freundlichen Entgegenkommen; ich lege wol noch ein Paar Worte an sie bei und bitte dagegen Schwester Luise sich für diesmal zu gedulden. Meinst Du nicht auch, liebe Jette, ich bin wirklich so stolz es zu glauben, daß noch nie Kinder mit einem größeren Vertrauen und aufrichtigerer Freude sind in die Hände eines zweiten Vaters gegeben worden. Liebste Jette, wie bin ich doch glüklich durch Dich, durch Dein schönes Wort! wie herrlich ruht das ganze neue Leben auf Liebe und Freundschaft! und Ehrenfrieds Liebe und Freundschaft der erste Grund von allem.

Neulich ging ich an einem Leichenwagen vorbei; da fiel mir mein eigenes Begräbniß ein, und ich sah Dich zum zweitenmal als Wittwe, aber es war mir ganz wohl und schön dabei zu Muthe; ich fühlte so innig, als nur je, die Liebe und die herzliche Theilnahme so viel trefflicher Menschen, ich wußte, Du würdest wissen, Du habest mich ganz glüklich gemacht, und gesättigt an allem, was das Leben Schönes geben kann, sei ich entschlummert, und so müßte Dir auch wohl sein dabei, wehmüthig, aber innig wohl, und reich müßtest Du Dich fühlen in der Erinnerung und im Besiz aller Denkmäler unseres gemeinsamen schönen Lebens. Hast Du nicht auch schon an den Tod gedacht seit unserm Bunde und nicht ebenso? Aber ich komme so ins schlecht schreiben hinein aus Eile, daß Du gewiß nichts mehr lesen kannst, und ich muß auch warlich aufhören, wenn ich noch ein Paar Zeilen an Marianne schreiben will. Was hat denn die Hane gesagt? Hat die auch schon etwas wahres geahnet? oder ist sie zu mädchenhaft, um so etwas zu sagen. Hier wissen es nun Reimers und Gaß und Spaldings und noch so ein und der andere Freund, aber ich sage es doch jedem als ein Geheimniß, damit es mir nicht ganz öffentlich wird. In Wyk wirst Du es nun wahrscheinlich auch gesagt haben; doch das interessirt mich wenig. Uebermorgen schikke ich Lotten Deine lieben Zeilen, die ihr herzliche Freude machen werden. Und nun lebe wohl für heute, mein theures einziges Leben. Gieb mir noch einen herzlichen Kuß und drükke mir die Hand, und lasse sie dann los, wenn Du sie auch gern halten möchtest, damit ich nur wirklich fortkomme. Aber wie sehe ich Dir noch nach, Du süße Jette, mit den lieben Kindern. Ernst.

Wie sieht er denn aus, fragte Nanny, als ich zu Tische kam? Ei nun, sagte ich, ich sehe aus, als wenn ich an Jettchen geschrieben hätte.

Es thut doch nichts, daß ich Dir den Brief an Marianne ganz offen einlege. Aber wo bist Du nun, liebes Herz? ich adressire doch wieder nach Poseriz, das kommt mir am sichersten vor; möchtest Du nur deshalb nicht zu lange warten müssen. Die Cummerow hat mir geschrieben, daß sie Dir so geschrieben hat.

83.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 17.

Berlin d. 29t. Octob. [180]8.

Liebste Jette, ich komme eben davon her, recht viel aus Deinen Briefen gelesen zu haben. Dieser lezte Abend in der Woche ist der einzige, den wir zu Hause zugebracht haben, Nanny und ich, es war mir ein solches Bedürfniß, daß ich es ausschlug bei Reimers zu sein. Unser Theestündchen ist nun vorbei, ich hatte Nanny ein Paar Gesänge aus der Iliade vorgelesen;

mit dem Arbeiten habe ich Schicht gemacht, womit konnte ich nun die Woche schöner beschließen? Wenn ich nun auch mit gutem Gewissen Dir gar nicht Ja antworten konnte auf die Frage, ob ich wol anfangs manches mißverstände: so ist mir doch ganz sonderbarerweise manches jezt ganz neu vorgekommen. Wie das nur zugeht, da ich doch gewiß nicht im Stande bin, irgend etwas zu übersehen in Deinen Briefen! Es geht mir freilich mit den geliebtesten Büchern eben so; bei jedem Lesen wird der Haupteindruk durch irgend eine einzelne Seite vorzüglich bestimmt, und das andere tritt nicht so deutlich hervor. So war mirs nur ganz dunkel erinnerlich, daß Du armes Kind einmal hast schwere Träume gehabt über mich und Angst ausgestanden meinetwegen. Gottlob, sie haben nichts bedeutet, aber wie mache ich denn das gut, Du arme? ich denke so oft an Dich und schreibe Dir so oft, wenn Du gewiß schon schläfst, wie auch heute wol der Fall ist, denn man liebt auf Jasmund zeitig schlafen zu gehn. Dann denke ich mich immer so lebendig an Deine Ruhestätte und sehe Dich im Geist sanft schlummern und ruhig Athem holen, nur manchmal mit einer leisen Andeutung einer sorglichen Bewegung nach den Kindern. Sollte ich Wachender dann nicht die Kraft haben Dir schlafenden die süßesten lieblichsten Träume einzuflößen, und ein recht ruhiges heiteres Andenken an Deinen Ernst? ich wollte, ich könnte das, dann wollte ich auch recht Dir die Schuld beimessen, daß ich so gar nicht von Dir träume, ich weiß mich nur ein einziges mal zu erinnern. Mache doch durch Deine belebenden Einflüsse gut, was mir die Natur versagt hat. Ich entbehre fast ganz der Süßigkeit der Träume; es ist, als ob ich kaum Leben und Fantasie genug hätte für das Wachen und in der Nacht nichts dürfte angreifen davon. Ich schlafe immer ein mit Deinem lieben Bilde, aber im Traum erscheint es mir nicht; nur wenn ich erwache, finde ich es wieder. Dann ist mir auch besonders aufgefallen, was Du mir geschrieben hast von Deinen verschiedenen Stimmungen zu der Zeit, als Du die Kinder unter Deinem Herzen trugst. Gewiß ist die herrschende Stimmung der Mutter und der sich bildende eigenthümliche Geist des Kindes sehr eins und dasselbe, und hierin liegt auch zum Theil das wahre in dem Begriff der Erbsünde, die eben deshalb auch ursprünglich von der Mutter abgeleitet wird, nicht vom Vater, aber von Schuld und Vorwürfen kann doch überhaupt nur schwer, und bei Dir, denke ich, gar nicht die Rede sein. Denn sieh nur, es ist noch gar nicht ausgemacht, ob nicht das sich bildende Wesen des Kindes eben so sehr Ursache ist an der Stimmung der Mutter als diese an jenem. Diese Stimmung ist so oft ein fast fremdartiges Wesen, oder wenigstens etwas sonst nur seltenes, nur leise auftretendes, auf einmal zur Herrschaft erhoben, oder etwas fast verjährtes und verblichenes, plözlich wieder verjüngt und neu belebt. Eine Frau, die empfangen hat, steht auf jeden Fall auf einer ganz unmittelbaren Weise unter der Obhut und Gewalt

der unendlichen bildenden Natur. Freilich kann diese nicht auftreten gegen ihre Freiheit, sie kann ihr nichts aufdringen, was ihr wirklich ganz fremd wäre; aber mit einer wunderbaren Gewalt herrscht sie in dieser Zeit über die Mischungen und Verhältnisse aller Kräfte und Neigungen, und die Mutter kann wol kaum mehr, als nur in den Zustand, der ihr angewiesen wird, eine schöne Temperatur bringen, den Ton, der einmal angeschlagen ist, rein halten und harmonisch mit der Vernunft durchführen. So ist, vom ersten Augenblik an, Selbstbildung und Erziehung Eins, und in keinem von beiden je Gewalt zu brauchen; so ist, vom ersten Augenblik an, ein kräftiges wechselwirkendes Leben gesezt, wo jeder Theil eigentlich nur sein selbst wahrzunehmen hat und übrigens die heilige Natur muß gewähren lassen. Das tiefste Geheimniß ruht auf der Erzeugung des Menschen, auf der ersten Bestimmtheit seiner Bildung zum Geschlecht und zum eigenthümlichen Wesen. Nie wird die frevelnde Willkühr sich rühmen können, daß irgend etwas ihr Werk sei, daß sie es lenken könne so oder so, und hier wie überall ist ihr nichts verstattet als zu vernichten. Aber auch dem Verstehen weigert sich die Natur hier mehr als irgendwo; sie nimmt dem Menschen erst die Besonnenheit, nur im süßen Rausch der Liebe treibt sie ihr heiliges Werk. Indeß verstanden soll und muß sie doch werden je länger je mehr, damit sie auch recht verehrt und angebetet werde; und aufmerksame Väter und Mütter können viel dazu beitragen.

Soll ich Dir sagen, wie es mir vorkommt mit Dir? Wenn Du wirklich so ein heftiges und regierendes Kind gewesen bist, so mußt Du Dich darunter beugen, daß es der Natur gefallen hat, diesen Keim aus Dir in Jettchen wieder zu entfalten. Aber mache Dir keinen Vorwurf daraus. Wer müßte nicht erschrekken vor dem Gedanken, Vater oder Mutter zu werden, wenn es der Natur gefallen könnte, irgend etwas einzelnes aus dem Gemüth in einem Kinde zu isoliren. Ach, einzige Jette, und niemand mehr als ich, in dem alles Verderben steckt, ohne Ausnahme! ich müßte mich fürchten mich liebend in Deinen Schooß zu senken, und grade je mehr Du mich liebtest und mein Wesen in Dich aufnähmest, um desto mehr müßte ich mich fürchten. Das wäre ja die schreklichste Art, wie Gott die Sünden der Väter heimsuchen könnte an den Kindern, und es wäre keine gerechte, als nur da, wo eben die Natur nichts nehmen kann aus dem Wesen der Eltern als Sünde. Darum aber hast Du nun auch keine Schuld; denn Du siehst ja schon, daß auch von demjenigen aus Dir in Henrietten ist, kraft dessen Du das holdeste, anmuthigste, lieblichste Wesen bist. Aber allerdings glaube ich, daß Henriette mehr Aehnlichkeit mit Dir haben wird als mit Ehrenfried im Innern, Du hattest sein Wesen damals nicht so in Dich aufgenommen, daß es sich hätte übertragen können auf ein Kind Deines Geschlechtes; aber Ehrenfrieds Antheil prägt sich aus im Aeußeren. Dasselbe

gilt nun umgekehrt von Ehrenfriedchen; in ihm wird des Vaters Sinn gewiß sehr vorwalten, wiewol nicht so entschieden als Deiner in Jettchen, aber das Aeußere wird er von Dir haben, wie denn schon unverkennbar Deine Hauptzüge in seinem Gesicht liegen. Das sind alles Züge aus meinen tiefsten Anschauungen von Liebe und Ehe, aber ich habe das alles doch nie so klar gesehen als jetzt, da ich sie selbst als mein Eigenthum ansehe und der schönsten seligsten Hoffnungen lebe.

Ich möchte noch mehr mit Dir plaudern aus Deinen Briefen, süße Jette, aber ich muß wol zu Bette gehn. Schlaf süß, meine Holde, und laß Dir die geschlossenen Augen küssen mit den dunkeln herrlichen Wimpern und die duftenden Lippen und die ruhig sich hebende Brust. Aber das sage ich Dir, Kleine, mache auch, daß ich morgen einen Brief bekomme, ich habe schon vorigen Posttag keinen gehabt. Heute hat man hier ein Gerücht, die Engländer wären bei Euch gelandet; das wäre wol sonst amüsant genug, aber die Post ginge dann nicht, und das wäre höchst fatal.

Ein kleines wenig muß ich jammern, liebste Jette, daß der Briefträger nicht erschienen ist, aber glaube nur nicht, daß ich über Dich klage. Wie leicht hat Deine Reise Dich außer Stand sezen können einen Brief abzuschikken in dem schönen Lande, wo leider der Postenlauf so sehr beschränkt ist. Geschrieben aber hast Du mir gewiß, und die lieben Blätter liegen und harren. Hast Du doch auch ohne meine Schuld manchmal länger entbehren müssen. Bist Du erst wieder in Poseritz, so geht alles wieder ordentlicher. Ich dachte, ich wollte noch Zeit finden an Luise zu schreiben, aber ich bin sehr gestört worden diesen Morgen. Grüße sie mir doch herzlichst, wie alles um Dich her. Nächsten Posttag schreibe ich auch unserer großen Jette wieder. Das ist doch herrlich, daß wir auch in dem unbeschränkten Vertrauen zu ihr so ganz übereinstimmen, Du hast Recht ihr alles ohne Ausnahme und Einschränkung mitzutheilen, ich wüßte auch nicht, was mir jemals ein Bedürfniß sein könnte ihr zu verheimlichen. Unsere Lotte hat meine Antwort nicht abgewartet, sondern an demselben Tage, wo mein Brief an sie mit Deiner Einlage abgegangen war, erhielt ich schon wieder einen von ihr voller Freude und Theilnehmens und Liebe für Dich. Was wird die glüklich sein, wenn wir es wirklich ausführen, sie zu besuchen. Du glükliche, wie vielen Menschen machst Du Freude dadurch, daß Du Dich mir gegeben hast! in was für eine schöne Welt wirkt unser neues Leben ein, und was für ein Mittelpunkt wird es sein von Liebe und Lust. Wenn Du Deinen beiden Schwestern schreibst, so grüße sie doch herzlich und danke ihnen sehr in meinem Namen für die Freundlichkeit und Güte, mit der sie mich aufnehmen wollen. Die schönsten Küsse Dir von

Deinem Ernst.

Dies ist nun der zweite Sonntag ohne Predigt, und erst heute über 14 Tage predige ich wieder einmal. Nanny grüßt. Die Kinder küsse mir recht zärtlich, und wenn Friedchen recht unbändig ist, so rufe ihm bravo zu in meinem Namen.

84.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 14.

Sagard d. 1t. Novemb. [180]8.

Ich ward gestern recht überrascht durch Deinen Brief, den Du der Cummerow zugeschickt hattest. Ich hatte freilich sicher auf einen gehofft, nun kam nur einer von der Cummerow, den ich im ersten Unmuth gar nicht estimirte und unerbrochen noch eine Weile liegen ließ. Plötzlich fiel mir ein, daß er wohl was von Dir enthalten könne — und wie groß war meine Freude. Du sagst mir aber kein Wort von Deiner Reise, kein Wort von Steffens — Du lieber süßer Mann, jedes Wort von Dir ist mir so köstlich und so lieb, aber ich kann doch nicht umhin, daß es mir nicht nahe geht, daß Du Dir nicht die Zeit nehmen kannst, mir auch ordentlich zu antworten, da Du mir immer verkündigst, Du habest noch viel zurückbehalten. Lieber Einziger, vergönne mir alles, was Du mir zu geben hast, Du machst mir gar gar zu viel Freude durch Deine Mittheilung. Uebrigens erkenne ich es so sehr, daß Du mir so oft schreibst und daß unsere Verabredung darüber ganz unnöthig war. Mein Herzens-liebes Väterchen, könnte ich Dir doch hinsenden all die süßen Schmeichelworte, die mir auf den Lippen schweben, die Blicke, die Küsse, die tief ins Herz dringen. Ja wohl war ich in der Brunnenau und auch an dem bedeutenden Flecke, allein auf Stubbenkammer war ich nicht. Wir haben hier immerfort köstliches Wetter. Mir ist hier recht wohl bei den lieben Meinigen, die alle auch Dich von Herzen lieben. Ganz besonders erfreuend ist mir hier auch die Zuneigung der Kinder; sie hängen sich so an mich, die kleinen Mädchen, ohne daß ich je das geringste gethan habe sie an mich zu ziehen, im Gegentheil, weil ich so viel hier hatte, habe ich sie immer sehr vernachläßigt. Habe ich Dir wohl gesagt, daß ich am vorlezten Sonntage mit Willichs und den Schwestern communicirt habe? o Ernst, welch ein heiliger Tag war uns das immer, mit stiller Bewegung habe ich ihn immer an Ehrenfrieds Seite gefeiert, mit ihm fing immer eine schönere Periode unsers Zusammenleben an. Mein Ernst, welch ein seeliger Gedanke, künftig an Deiner Hand mich dem Heiligthum zu nahen — o wie werde ich dann inniger noch fühlen alles, was diese Stunde entzückendes und bewegendes hat. Wie lieb war es mir nun auch, mit Ehrenfrieds Geschwistern die heilige Handlung zu begehen.

Lieber Ernst, ich habe immer die Ahndung, daß unsere theure Jette sich auch hierin unserm Bunde noch einmahl anschließt auch äußerlich. Willich

ist seit 8 Tagen in Stralsund in Geschäften, wir erwarten ihn täglich, schiebe doch nicht auf an ihn zu schreiben. Hier trägt mir alles die herzlichsten Grüße auf, besonders Louise. ... Mit Henrietten ist sie jezt weniger weichlich als sonst, auch gewinnt der Knabe jezt besonders ihre Liebe und dem schadet es nicht. Höre, der Junge ist jezt sehr lieb, ich freue mich darauf, wie er sich auch Dir ins Herz stehlen soll. Er fängt auch mit Macht an zu sprechen. Jette unterrichtet ihn oft, und er versteht sie immer am besten, wenn sie auch noch so kauderwelsch spricht. Wie ich mich oft nach Deiner Hülfe bei dem Mädchen sehne, kann ich Dir nicht sagen. Hier findet man doch zu meiner Freude, daß sie jezt viel lenksamer ist, als wie wir zusammen hier waren.

Ich danke Dir, mein süßer Mann, daß Du mir so ausführlich von Eleonoren schreibst, nein, das dachte ich nicht, daß Du Dich gar glücklicher noch jezt fühlen könntest, o Gott, mein Ernst, es ist zu viel, das muß ich immer wieder ausrufen. ... Ende dieser Woche reisen wir nach Wittow, die Hane und Marianne mit uns. Vielleicht bin ich ein paar Tage bei Herrman, er hat mich sehr herzlich gebeten, ich möchte es gerne und doch bin ich auch etwas verlegen, ich werde es darauf ankommen lassen, wie die Umstände sich fügen.

Auf Philippine freue ich mich sehr! Lotte Schwarz ist nach Anclam um dort ein Rendez-vous zu haben mit Hasselbach. Möchte es entscheidend für sie sein! Ernst, Du klagest so, daß Dir die Bücher von Goethe fehlen, weißt Du, daß ich den ganzen Goethe habe und gar doppelt, ich denke wohl Gelegenheit zu finden das eine Exemplar zu verkaufen. Daß Du mir das Leinen besorgen willst, ist mir sehr lieb, aber ich bin doch nicht ganz ruhig, ob es Dir nicht beschwerlich sein wird. Bitte, bitte, besorge nur recht bald.

Süßer Ernst, was ich einst von Wohlleben sagte, war wohl mehr, daß ich es mir ganz reizend denke, aber Du mußt doch ja nicht glauben, daß es mein Glück auch nur um das geringste vermindern könnte, wenn wir es auch nie haben sollten. Nur allein um Deinetwillen sprach ich so überverständig, daß Du weder zu viel arbeiten noch sonst in Sorgen Dich setzen dürftest. Mein süßer theurer Ernst, ich trinke aus Deinen Lippen alle heilige Freude der Liebe — und spiele mit Deinen blonden Locken, und Deine ganze herrliche Seele blickt mich an aus Deinen lieben Augen.

Deine Jette.

Auch die Kinder liebkosen Dich aufs zärtlichste. Gestern umfaßte Jette mit beiden Armen meinen Hals und sagte: so lieb hat Schleiermacher Dich.

Gehst Du auch zur Großmutter? ich fürchte, die alte Frau wird schon recht stumpf, es kommt mir so vor aus ihren Briefen.

Die Willich bittet einliegenden Brief an ihren Bruder zu besorgen.

Sage mir doch ein Wort von der bewußten Sache, ob sie noch zu Stande kommt oder nicht.

85.

[Schleiermacher an Henriette.]
Nr. 18.

Mittwoch, d. 21. Nov. [180]8.

Durch unsere große Jette habe ich nun schon allerlei Nachrichten von Deinem Aufenthalt in Jasmund, meine liebste Jette, ... Ach wenn Du so alles bekämest, was ich innerlich mit Dir plaudere, das wäre fast viel. Morgens und Abends im Bett und nach Tische oder in der Dunkelstunde auf dem Sofa wird manches Viertelstündchen so verbracht. Manchmal will ich es gar nicht, ich will Dich nur flüchtig begrüßen und dann an die Collegia denken, die mir nun bald bevorstehen und an denen noch viel ins Reine zu bringen ist — aber ehe ich mich versehe, bin ich wieder bei Jettchen. Daß Du mir das nur nicht leidest, wenn Du hier bist! aber jezt kannst Du gar nichts dagegen thun, Du Arme! Denn daß Du von Allem nichts erfährst, hat nichts zu sagen, Du weißt es ja doch.

Heute Nachmittag habe ich etwas merkwürdiges vollbracht mit Nanny. Wir haben nemlich zusammen Visite gemacht, es war Nannys erste, bei der Predigerwittwe im Kanonierhause. Der Zwekk war, das Haus endlich in Anschauung zu nehmen, und Nanny dachte das so gleich auf einmal zu erwischen; ich sagte ihr aber vorher, das würde so nicht gehn, sondern die Festung würde müssen regelmäßig belagert werden. So wurden denn heute nur die Laufgräben eröffnet; nächstens kommt nun gewiß die Mamsell, die wir heute nicht fanden, und macht Nanny einen Gegenbesuch, und dann, denke ich, laden sie uns einmal förmlich ein und bei dieser Gelegenheit, wo alles wohl vorbereitet, gereinigt und geschmükt ist, wird dann wol das Haus gezeigt werden. Du sollst hernach sogleich die Beschreibung davon haben; bis jezt haben wir immer nur fantastisch eingerichtet, Nanny und ich, ins Blaue hinein. Dabei habe ich mir sehr wohl gefallen, es wird so alles viel geräumiger und netter, und es thut mir wirklich leid, daß wir uns nun nachgrade werden zur Wirklichkeit hinunter bemühen müssen. Recht viel Plaz werden wir nicht übrig haben, das sehe ich dem Hause schon an, aber ich denke, es wird doch leidlich gehn. Wenn wir Abends zu Hause sind, wie heute, so lese ich jezt mit Nanny den Homer, der mir selbst wieder ganz neu ist, weil ich seit vielen vielen Jahren gar nicht hinein gesehn und den Deutschen überhaupt noch nie ordentlich und ganz gelesen habe. So, denke ich, wollen wir uns auch immer, wenn wir allein sind, Abends ein Leseſtündchen halten, zumal wenn große Jette da ist, die so prächtig vorliest; die Kinder müssen erst zu Bette sein, das versteht sich. Und um mir das recht ausmalen zu können, möchte ich gern bald wissen, wie es sich dort wird einrichten lassen mit Wohnstuben und Schlafkammern. Es ist mir, als

rükte die Zeit mit großen Schritten näher. Das macht theils die Ungeduld, theils ist es auch ein Vorgefühl, daß wenn ich erst wieder Collegia lese, sie noch eins so schnell vergehen wird, theils kommt es von Nanny, die alle Tage redet, man müsse nachgrade anfangen zu besorgen und einzurichten, der Winter würde vergehn, ehe man eine Hand umdrehte. Und Du, mein gutes Kind, hast, indeß wir hier für die Zukunft sorgen oder uns wenigstens so anstellen, in der Vergangenheit gelebt unter den Denkmälern Deines ersten schönen Glüks und Deines ersten herben Schmerzens! Wie oft bin ich Dir im Geist dahin gefolgt und habe mit Dir empfunden Ehrenfrieds Nähe und die Trauer um ihn und die Freude in ihm. Es ist eine recht schöne heilige Vorbereitung auf unser künftiges Leben, liebste Jette, daß Du das vergangene noch einmal so ganz besonders ins Auge fassen, recht viel Erinnerungen sammeln und sinnlich erneuern und ein vollständiges Bild davon niederlegen kannst in Deiner Seele. Ich wollte, ich könnte es mit Dir. Wenigstens sollst Du recht vieles davon für mich auch gethan haben und mir mittheilen gelegentlich, jezt oder später. Hast Du auch in des theuren Mannes Papieren gekramt? sei nur recht kurz damit und vernichte nicht zuviel. Was irgend eigenhändige Aufsäze von ihm sind, nicht bloße Nachschriften, Abschriften oder Auszüge, das bewahre doch ja auf, vorzüglich alle Spuren von Predigten, wir wollen noch schöne Stunden dadurch haben mit einander. Aber die Erinnerungen an unser schönes Zusammensein haben Dich doch auch nicht verlassen in Sagard? es thut mir so wohl, wenn Du mir etwas davon mittheilst aus den Zeiten der unbewußt entstehenden und sich äußernden Liebe. Das rechte Gegenstük zu Stubbenkammer war der Spaziergang nach dem Dobberworth, wo mich die väterliche Liebe zu Jettchen so besonders ergriff, aber es war mir dabei auch gegen Dich so eigen zu Muthe, so süß mich ganz eins mit Dir zu fühlen in der Liebe zu dem Kinde. Die Sorge darum mit Dir zu theilen, neben Dir zu gehn, recht wie Dein Gatte. Liebe süße Jette, wie oft wollen wir nun noch so gehn hier und abwechselnd Kinder tragen und führen draußen im Park herum, oder in was für schöne Gegenden wir eine Sommerausflucht machen. Es war mir so unendlich süß, die Sorge um die Kinder mit Dir zu theilen, wieviel mehr noch, nun auch Du selbst ganz mein bist. Wie mag es Dir nun nur gehn mit den lieben Kleinen? ich hoffe, daß ihnen die Reise noch recht gut bekommen soll. Aber höre, der Aufenthalt in Wyk hat Dich gewiß wenig schadlos gehalten dafür, daß Du Dich von Friedchen dem Schreier getrennt hattest. Das muß ja fatal genug gewesen sein! Theodor verreist, Lotte verstimmt, die Alten verschloßen und innerlich verdrossen. Da ist meine Braut Lenchen am Ende noch die beste gewesen. Hast Du Dich auch unseres Spazierganges recht erinnert? Mein Gefühl war damals schon nahe an der höchsten Klarheit, aber es kam mir nicht vor, als theiltest Du

es so, sondern als wolltest Du Dich recht fest halten im töchterlichen Verhältniß. Ich hatte auch früher Momente, wo dies die Oberhand behielt, und so ist es uns gleich ergangen, bis sich beides so herrlich in Eins verschmolzen hat; und Du sollst nun auch immer zugleich mein Töchterchen sein. Liebste einzige Jette, im Leben bin ich noch nicht so rein heiter und selig, so innig zufrieden und glüklich gewesen, als seit ich Dich habe. Ich möchte es Dir immer sagen und Dich dafür liebkosen; und möchte in jedem Briefe, wenn ich wieder von Dir scheiden muß, so einen stillen und doch herrlichen Abschied nehmen wie jenen lezten Abend, da Du noch zulezt und am längsten bei mir bliebst.

Donnerstag.

Die Post ist da, und ich habe wieder nichts, Du kleine böse Jette. Warte nur, ich werde es der kleinsten Henriette auftragen, daß sie Dich schelten soll, daß Du ihren lieben Schleiermacher so sizen läßt? Also den ganzen Namen sagt die kleine Dirne heraus? Das ist wirklich zuviel; und wenn Du Dich auf die Zeit freust, wo sie wird Vater sagen, so sehe ich nicht ein, warum Du ihr nicht das jezt schon ganz in der Stille demonstrirst und einlernst, daß sie wenigstens, wenn sie mit Dir allein spricht, Vater sagt. Liebste Jette, der künftige Reichthum und die Herrlichkeit, die uns bevorsteht, ist so groß, daß wir mit dem besten Gewissen und ohne Furcht uns etwas zu verderben anticipiren können, soviel sich nur thun läßt — zumal Du wieder auf der andern Seite auch hernach noch aufsparen willst. Nun Adieu für heute. Mache, daß Du glüklich nach Poseriz zurük kommst, damit das ordentliche Schreiben wieder in Gang kommt. Gott behüte Dich und die Kleinen, bleibt mir ja recht frisch und munter, und sei mir ganz unerhört gut und verlange auch ein Bischen nach mir. Ich denke, wenn dieser Brief ankommt, bist Du wieder in Poseriz bei unserer guten Sophie, und wenn bei Euch solch Wetter ist, wie hier, kann Dir Jette den Brief immer zu Fuß bringen. Laß Dich recht süß umarmen, Du Herzens Jette, von

Deinem Ernst.

Küsse mir die Kinder und grüße alles um Dich her. Noch eins. Am 27t. communicire ich. Könntest Du das doch auch? Unsere Liebe ist so andächtig und schön, sie muß sich auch hier begegnen. Geht das nicht so, laß uns zeitig genug einen spätern Termin verabreden.

86.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 15.

Sagard d. 3t. Novemb. [180]8.

Vor ein paar Stunden hat mir die Willich Deinen Brief von 22. Octob. von Götemitz mitgebracht; ... Willich hat sich sehr über die Einlage an ihn

gefreut. Die Bitte ums Schreiben, die Du wohl erwartet hast, kommt noch. Es wäre mir sehr lieb, wenn Du ein paar Worte an Tante Willich in Stralsund schriebest, ... es wird sie sehr erquicken, ... Dann auch an Schlichtkrull, dem ich so vielen Danck schuldig bin und der der Kinder Mit-Vormund ist. ... Du ungerechter Mann, daß Du mich schelten willst, wo ich es gar nicht verdiene. Wußte ich denn vorher, wie sich meine Reise machen würde? Habe ich Wagen und Pferde zu commandiren? das muß sich ja alles nach der Güte und Bequemlichkeit Andrer richten. So kann ich Dir auch heute nur das aller Nächste sagen, nehmlich das Louise, Marianne, Hane und ich morgen nach Wieck reisen; ... Uebrigens glaube ich, daß mir diesmahl recht wohl in Wieck sein wird. Philippine ist dort, die Mißverhältnisse sollen sich gelöset haben, und Theodor ist mir doch immer recht werth, er wird es Dir auch noch werden, ...

So habe ich mich enthalten können, so viel schon geschrieben, und noch kein liebes Wort Dir zugerufen, noch keinen herzlichen Kuß auf Deine Lippen gedrückt — süßer Ernst, Du kannst doch ganz einzig hold küssen, so zart und doch so innig innig — Du hast einen gar zu lieben Mund. Himmel! wenn je ein Mensch meine Briefe läse, wo sollte ich bleiben vor Schamröthe, daß ich Dir das alles so schreibe, aber es ist mir ganz einzig mit Dir, ich könnte mit Dir über alles, alles reden. Du bist mir gar nicht wie ein Mann, sondern wie eine zarte reine Jungfrau, so unschuldig, wie ein Kind, und das giebt mir ein so köstliches Gefühl. — Mein Herzensmann, wie habe ich Dich doch ganz außerordentlich lieb!

Wie herrlich ist es, daß Du in einer so großen Thätigkeit lebst und die Kraft fühlst noch wieder etwas Neues anzugreifen. O Ernst, wie süß ist das von Dir, daß ich an Allem soll Theil haben — o Gott, ja Du hebst mich unaussprechlich! könnte ich Dir nur sagen, wie ich fühle, daß alles Gute in mir von Dir in mich einströmt. Welch ein Leben in mir aufgehet, wenn ich einen Brief von Dir habe, das ist nicht auszudrücken. Ich war grade etwas trübe diese lezten Tage gewesen; es war wieder Unzufriedenheit mit mir selbst; mich dünkte, ich war so kalt und dumpf eine Zeitlang hingegangen, ohne recht lebendig Ehrenfrieds Andenken in mir gehegt, ohne mich recht andächtig gesamlet zu haben; mich beunruhigte der Gedanke, daß Du mich besser glaubest, als ich bin, und was so mehr der trüben Gedanken waren. Sobald ich aber Deinen Brief gelesen, waren alle Nebel zerstreut, und hell und klar wurde es in meiner Seele. Du sagst mir auch gar zu viel liebes süßes! So sehr gerne höre ich auch von Deinen Arbeiten und kann mich in Alles lebhaft hinein denken. Mich schwindelt oft, wenn ich an alles Große und Schöne des künftigen Lebens denke. Wenn es mich gleich ausnehmend freut, daß Du so gar nicht eitel und stolz bist auf das, was Du bist, so bin ich es nebenher doch recht ordentlich, und erlaube mir

gar kein geringes Ergötzen darüber, daß ich die Frau eines berühmten Mannes werde. Wäre nur nicht dabei die sehr störende Furcht, daß ich mich doch als solche sehr schlecht ausnehmen werde. Nanny giebt freilich schon guten Rath, ich solle mich auf vornehme Mienen üben — die Gottlose findet das wohl sehr nöthig. Bester Ernst, sage mir doch ein Wort, ob der bewußte Plan ganz aufgegeben ist oder nicht. Ja, süßer Ernst, wenn mein Zimmer neben Deinem sein könnte, das wäre herrlich. Ich will auch immer recht leise dann kommen, und, ohne Dich weiter zu stören, Dir über die Schultern sehen, was Du schreibst, und nur manchmal die Hand küssen, mit der Du nicht schreibst — so daß es Dich nicht unterbrechen darf. Wann gehst Du aber einmahl nach dem Kanonierhause und sagst mir, wie es Dir gefällt? Der kleine Garten ist mir außerordentlich lieb, besonders für die Kinder. Ist es denn nun schon ganz gewiß, daß in Berlin Universität wird und wir das Kanonierhaus für eine kleine Ewigkeit beziehen? Hier ist Alles sehr froh über Berlin. Mich reizt die schöne Königstadt doch auch gewaltig. Wie mir ist, wenn ich an die herrlichen Concerte, die Opern denke und was mehr so ist! Jette meinte neulich, meine Stimme sei ganz leidlich, es verlohne sich immer mich ordentlich zu üben, und vielleicht könne ich mit in die Singacademie aufgenommen werden — darüber war ich nun etwas außer mir. Musik wirkt ganz unaussprechlich auf mich und ist für meine Natur ganz besonders wohlthuend. Mein Ernst, mit dem Höchsten, mit Dir selbst, wie viel Schönes giebst Du mir noch außerdem. Ja in der Laube war ich wohl, aber leider setzen konnte ich mich nicht, denn es war die liebe Banck schon lange fortgenommen. Geängstigt habe ich Dich? Du lieber Mann, ich konnte doch nicht anders als annehmen, Du wolltest mich bloß als Töchterchen bei Dir haben, übrigens habe ich Dir schon gesagt, daß ich unserer völligen Liebe noch nicht ganz gewiß war und also auch so glücklich noch nicht sein konnte, als ich es jezt bin, aber doch war mir sehr wohl, und die ganze Ahndung, was es künftig zwischen uns werden würde, lag schon in mir. Unsere Kinderchens sind wohl und wissen Beide recht gut von Dir, manches Küßchen wird von den kleinen Lippen in die Luft hinein Dir zugeworfen. Der Junge gewinnt jezt alle Herzen, er ist gar zu zärtlich und schmeichelnd.

In Götemitz ist Alles wohl, und mit den neuen Hausgenossen sind sie zufrieden — aber Jette schreibt Dir gewiß von dort umständlich. Ach, hätte unsere liebe arme Lotte nur die schwere Stunde erst überstanden. Die kleinen Mädchen hier habe ich so erfreut, daß sie ganz rothe Bakken kriegten, indem ich ihnen einen eignen Gruß von Dir brachte. Henriette befindet sich hier eigentlich vortrefflich unter den Kindern.

Nun muß ich auch wohl zu Bette, ich fing nur an zu schreiben, als die Andern sich niederlegten, denn Morgen ist keine Zeit mehr. Wie ich heute

heiter einschlafen werde, gestern war es gar nicht so! Könnte ich nur immer recht weinen, wenn ich mich gedrückt fühle, aber wie selten kommt es mir so, daß mir die Thränen recht frei strömen — und doch kann ich mich so unendlich darnach sehnen. Daß sich mir die Augen feuchten, das kömmt mir wohl öfter, aber ein rechtes Ausweinen kann bei mir nur mit einem eigenen seltnen Zustand verbunden sein, denn es kommt mir nicht leicht ein Weinen ohne religiöse Empfindung, und nur, wenn ich ganz in solcher aufgelöset wäre, könnten meine Thränen sich ganz frei ergießen. Ich habe wohl solche Augenblicke gehabt, besonders bald nach Ehrenfrieds Tode, doch auch nur, wenn ich mich darnach sehnte, darnach strebte — nun lange nicht. Ernst, wie unendlich störend ist mir dies nicht weinen müssen bei innrer Bewegung an mir selbst gewesen und eigentlich der ganze Grund, warum ich mich für kälter und gefühlloser gehalten als Andre um mich her. Ist es Dir denn nicht sehr störend, heute Morgen hatte ich einige schöne Momente, ich stand auf eben mit der Reue und dem Schmerz, daß ich nicht mehr so zu Ehrenfried und zu Gott bete, und da ward es allmählich immer heller in mir, und ich fühlte mir Gott wieder nahe.

Mein theurer geliebter Ernst, an Deiner Brust werde ich mich immer rein und gut fühlen.

Schlafe sanft, aller Seegen Gottes über Dich, Du theure Seele.

Der Koffer ist gepackt, ich denke, ich kann noch immer ein Weilchen mit Dir plaudern, ... In Wieck hoffen wir mit Schlichtkrulls zusammen zu treffen, ... Louise trägt mir sehr viel herzliches für Dich auf — ach Ernst, könnte ich doch was für sie thun, um ihr Leben in Zukunft erträglicher zu machen, ordentlich drücken kann es mich, daß ich so glücklich werde und sie so verlassen zurücklasse. ...

Aber ich muß aufhören, mein Lieber, vergiß mir auch nicht das historische Buch, ich habe mit Hane gelesen etwas von des Anacharsis Reise in Griechenland, welch ein unbeschreiblicher Genuß in die Vorwelt zu blicken! mit ordentlicher Gier hasche ich nach allem, was mir sie erhalten kann. Sage mir auch immer recht ordentlich, was Du treibst, mein süßer Ernst, und grüße Nanny herzlich. Ach bleib mir auch immer so gut wie jezt — ganz Deine Jette.

Ich habe doch wohl von Allen sehr herzlich gegrüßt.

87.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 19.

Freitag, den 4t. Nov. [180]8.

Volle Vierzehn Tage hast Du mich denn doch nicht schmachten lassen, Kleine, sondern heute nach Tisch, als ich eben auf dem Sopha faullenzte,

kam Dein kleinstes Briefchen, was schon gestern hätte abgegeben werden sollen. Es hat mir viel Spaß gemacht, wiewohl es mich auch zu sehr ernsthaften Betrachtungen hätte bringen können. Denn bedenke nur, es endekt sich da auf einmal eine große Verschiedenheit zwischen uns. Ich hoffe zwar auch, daß die Zeit zwischen hier und April schnell vergehen wird, aber eigentlich kommt es mir doch noch entsezlich lang vor, und ich fühle mich ungeduldig und möchte die Zeit peitschen mit lauter tüchtigen Thaten und süßen Liebesworten, daß sie recht schnell flöge, und Dir kommt es so nah vor? Nanny, die eben noch hinter meinem Stuhl stand, und der ich es klagte und sagte, ich würde Dir schreiben, was ich denn hiemit thue, weil Dir die Zeit so kurz vorkäme, darum wäre wol auch das Briefchen „so kurz gerathen". Die machte ein ganz bedenkliches Gesicht dazu und sagte, das wäre freilich eine eigne Verbindung, und wenn die Briefe erst kurz würden, wäre zu besorgen, daß die Liebe allmählich ausginge und das Beste von der Sache vorbei wäre, ehe es eigentlich dazu käme. Dann aber rühmte sie sich wieder, das wäre bloß ihre Schuld, sie hätte Dir soviel vorgeredet von allem, was noch zu thun wäre, daß Dir die Zeit wol müßte kurz vorkommen. Ach ihr lieben Weiber! was seid ihr glüklich dran mit eurer Rumpelwirthschaft und eurem Leinenzeug, daß euch nun die Zeit so kurz vorkommt und ihr meint, der Tischler wird nicht allen Schachthalm verreiben können auf den Tischen und Kommoden, und eure niedlichen Finger nicht alle Stiche fertig machen können, ehe es zur Kirche läutet. Nun verzagt nur nicht, das wird ja wol gehn! Und ehe das schönste liebliche Leinenzeug fertig zu sein braucht, was ich, wenn es erst da ist, mit rechter Andacht betrachten will, ich meine das Kinderzeug, geht doch noch eine schöne Zeit ins Land hinein. Denke dagegen nur mich. Ich weiß, daß ich, ehe ich Dich habe, vollkommen Zeit habe zwei große Kollegia zu lesen und dabei eine mir ganz neue Wissenschaft durchzuarbeiten, einen ganzen schweren Band Plato zu übersezen, und, alles Predigen ungerechnet, auch wol wenn mir der heilige Geist etwas besonderes eingiebt, noch irgend ein anderes Buch zu schreiben, und nun soll mir die Zeit nicht noch unendlich lang vorkommen? ich bitte Dich, einzige Jette, überlege Dir, welch ein ansehnlicher Theil des Lebens und der gesamten Thätigkeit in diesen Geschäften steke, und theile mein Gefühl! Oder wenn Dir das noch nicht genug ist, so überlege, daß, wenn Du mich nur 20mal so lange hast, als noch hin ist bis zu unserer Hochzeit, Du dann einen mehr als fünfzigjährigen Mann hast. Höre, Kind, das muß helfen. Nun kannst Du denken, wie mir Deine Bitte vorgekommen ist, doch ja nichts zu übereilen, wenn es mich anstrengen oder mir Sorge machen könnte, und wie ich mich an dieser Gelassenheit ergözt habe. Wirklich ergözt, es soll nicht etwa Spaß sein oder Spott; mit meiner Ungeduld zusammen gab das eine rechte Wonne. Süße Jette, von Anstrengung weiß ich ja gar nichts!

Du kennst meine Faulheit noch nicht. Niemals arbeite ich mehr oder weniger, als mir eben bequem ist und als mich der Geist und die Sache treibt, und Sorgen kommen gar nicht in meine Seele. Aber das Leben ist kurz, und die Zeit ist edel, und wir haben gar nichts zu verlieren. Alles das bewegte ich in meinem Herzen auf dem Sofa, als mir Nanny Dein Verzeichniß mittheilte. Ich fing erst ein groß Gekreisch an und sagte, das wäre gar nicht mein Fach, ihr müßtet das miteinander ausmachen. Hernach, wie sie das nicht annehmen wollte, habe ich ihr eine Menge Thorheiten darüber gesagt mit einigem Ernst untermischt, und ich möchte sehn, was für einen Bericht sie daraus zusammen sezen wird. Eins aber sage ich Dir selbst, daß ich nemlich Fürbitte besonders einlege, wenn Du nichts dagegen hast, für die Bettstellen, deren Ihr euch bedient habt, Ehrenfried und Du. Sollten die uns nicht auch dienen? sollten sie nicht ein Symbol sein von dem freundschaftlichen Zusammenhang zwischen Deiner neuen Ehe und Deiner ersten, von meinem Verhältniß zu Ehrenfried in Beziehung auf Dich? Ach ja, liebes süßes Herz, die laß immer mitkommen. Uebrigens, wenn ich Dir sage, daß mir immer klarer wird und sicherer, je mehr Du Dich mir aufschließest, so ist es nicht, daß mir noch etwas gefehlt hätte, etwas unruhig oder unklar gewesen wäre; sondern es ist die immer wachsende Fülle des Lebens der Liebe, das immer nach andern Seiten gewendete, immer erneute Gefühl der Glükseligkeit und Herrlichkeit.

Aber ich weiß nun schon die Zeit nicht mehr, daß mir etwas gefehlt hätte. Liebe, wie haben wir uns schon eingelebt miteinander, wie ganz gehören wir uns an! wie könnte da an irgend einen Mangel zu denken sein? Höre noch Eins, ehe ich Dir gute Nacht sage. Große Jette zieht uns auf, daß wir Beide einen rechten Fehler miteinander gemein hätten, das Verschieben, und sie meint, das könnte ein rechtes Leiden für uns werden. Die Sache mag wahr sein; aber wir wollen ihr doch lauter Esel bohren, Liebchen. Mir ist es recht lieb, daß Du denselben Fehler hast, desto sicherer bin ich, daß ich mir ihn abgewöhnen werde. Und Du wirst in allen den kleinen Dingen des häuslichen Lebens einen großen Beistand dabei haben an Nanny, welche eigentlich einen ordentlichen Abscheu hat gegen alles verschieben. Ueberhaupt wird es herrlich sein, wie die Beiden uns hofmeistern werden, die große Jette und Nanny, jede nach ihrer Art, und wir werden in lauter Wonne eingehüllt da sizen und uns das gefallen lassen, wie eine Art von Bedienung, die sie uns leisten. Ach, alles wird ja gar zu herrlich sein, liebe Jette! ich muß Dich etwas unbändig und wild umarmen, wenn ich recht dran denke! ich bin heute ordentlich ganz ausgelassen und bilde mir daher ein, daß es Dir auch grade ganz außerordentlich wohl geht heute. So laß Dir auch nun noch recht wohl sein unter meinen zärtlichsten Küssen.

D. 5t. So ausgelassen bin ich heute nicht gewesen wie gestern. Ich habe vielerlei Besuch gehabt von Morgen an, habe guten Rath gegeben und disputirt, habe viel über meine Kollegia speculirt, die Finger dabei tüchtig zerrieben, manches aufgeschrieben, noch mehreres heruntergeschlukt, ein Paar Briefe angefangen und keinen zu Ende gebracht, bin in der Mittagsstunde mit Nanny in sehr kalten Winde, aber klarem Wetter spazieren gegangen und den Abend mit ihr bei der Levi, der Freundin unserer großen Jette, gewesen, die mich sehr nach der Kathen und allen Rüganern gefragt hat. Nun habe ich noch geschwind etwas am Plato gearbeitet, weil das keinen Tag ganz ausfallen darf. Wenn Du nun hier wärest, so plauderte ich wol noch mehr mit Dir, aber so allein will es nicht recht gehn, die Stube ist zu kalt geworden; und so wird dies auch nur ein kleines Brieflein werden. denn Morgen will ich zeitig in die Kirche gehn und hernach viele Besuche machen. Wenn Du noch einmal zu Herrmann reisest, so wollte ich wol, es wäre ein Sonntag dabei und Du hörtest ihn predigen und schriebst mir recht ordentlich darüber. Gar zu gern hätte ich ihn einmal gehört, weil ich mich seiner und seiner Amtsthätigkeit so erstaunlich freue. Aber das Eine muß ich Dir doch noch sagen, daß es mir gar zu lang vorkömmt, daß Du auf Acht Tage willst nach Wyk gehn. Glaube nur, es ist nichts kluges da, als die Erinnerung an unsern Spaziergang. Wenn nun auch Philippine da ist, wirst Du doch keine Freude dran haben, sondern lauter Verlegenheiten und Peinlichkeiten. Sie wird immer gereizt sein und den Worten und dem Betragen der Alten und nächstdem auch aller Menschen stets auf der Lauer, die Arme kann ja gar nicht anders. Theodor wird nicht kek und frisch durchgehn, wie er sollte, sondern sich schwächlich betragen und furchtsam. Die Alten werden abwechselnd steif und kalt sein oder gezwungen freundlich; und wenn Dich dann Philippine, wie ich glaube, daß ihr euch sehr lieb habt, zu ihrer Vertrauten macht, so hast Du ja nichts als Angst und Noth davon. Nun noch den neuen Jammer mit Lotte. Sie wäre wol tüchtig genug und könnte viel entbehren und viel thun; aber der Mann mag mir auch eine Art von Quängelhans sein. Was willst Du nun da so lange machen? Das Beste wird noch sein, daß Du Herrmann wol öfter siehst. Wissen es denn die Wyker von uns? und hast Du Lotten etwa auch vorgelesen aus Briefen; wo keine poetischen Empfindungen drin sind? Du willst doch wol nicht, daß ich Dir auch solche schreiben soll? ich wenigstens bedanke mich für solchen Schnikschnak von schönen Phrasen, wie die gewiß gewesen sind. Ueberhaupt gieb mir Briefe von zehnerlei Liebenden, und ich halte gleich unbesehens Neun davon für nichts gegen unsere; auf die halte ich große Stükke und wühle gern in dem Reichthum meiner Hälfte davon, und wenn mir eine Frau wie unsere köstliche Pistorius, deren Geburtstag heute gewesen ist, sagt, daß sie Dir mit Freude und Rührung zugehört hat aus den Deinigen

lesen, so glaube ich's und freue mich dran gar innig, und ist doch gewiß gar kein poetisches Quingeliren drin, sondern einfältig, frisch, derb, andächtig, zärtlich, alles zusammen, wie eben die Liebe ist, und rasch hin, wie eben die Feder läuft und die Zunge laufen würde. Mir ist hier noch gegen Niemand so zu Herzen gewesen, vorzulesen aus Deinen Briefen, außer daß Nanny manchmal etwas abkriegt. Ich bin aber etwas geizig, und ich wollte lieber, ich weiß nicht was, verlieren, als eines von Deinen lieben Worten, wenn ich es vorläse und es ginge dem Hörer, weil ihm eben Gott weiß was durch den Kopf ginge, nicht recht mit Lust und Freude und einer Art von Entzüken durchs Herz. Wenn ich aber Herrmann hier hätte oder meine Schwester Lotte oder Karoline Wucherer oder die Niemeier, oder ich könnte recht zur Proek kommen, denen läse ich gern vor. Nun gute Nacht. Du siehst, des Abends spät ist immer mein Schreibstündchen, nach dem alten ehrlichen Sprichwort: Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen, und das ist doch die süßeste Ruhe, wenn ich mich vor der Hand, auch nur im Geist, an Dich anlehne und Deinen Duft einsauge, Du liebe Blume meines Lebens.

Aber ich thue es auch immer nur, wenn ich recht fleißig und tüchtig gewesen bin. Und nun lebewol bis Morgen. Ach, lebe immer recht wohl, aber spute Dich auch, daß bald Ostern wird.

D. 6t. Der Morgengruß ist auch das Lebewol heute, süße Jette. Wo Du nur sein magst heute? Vielleicht in Altenkirchen, das sollte mir außerordentlich lieb sein. Wirst Du auch Herrmann gehörig sagen, wie lieb ich ihn habe, und ihn ermuntern, daß er mich etwas von sich hören lasse? Sei nur recht traulich mit ihm. Von der herrlichen Tante hast Du mir auch noch nichts gesagt, das ist nicht halb recht.

Ich habe Nanny gesagt, sie soll Dir nicht eher antworten, bis sie Dir das Haus beschreiben kann, was sie in den nächsten Tagen sehen wird, denn der Gegenbesuch ist schon erfolgt. Dann kann sie Dir sagen, was für das Haus erfordert wird, und was schon bei uns ist. Aber dann mußt Du Dir noch einen Ueberschlag machen, wie theuer Du dort die Sachen, auf die Du keinen besondern Werth sezest, verkaufen könntest, und wie viel der Transport kosten würde. Könntest Du sie leidlich verkaufen, so wäre es ja doch besser hier neue dem Hause angemessen zu kaufen, da man sehr schöne Meublen jezt zu sehr guten Preisen haben kann. Wir haben volle Muße uns das recht gründlich zu überlegen, denn im Herbst kannst Du doch nichts mehr herschikken, theils hätte es hier nirgends Plaz zu stehn und müßte sehr theure Miethe auf dem Pakhof geben, theils würde es auch gewiß auf den Flüssen einfrieren, ehe es herkäme. Siehst Du, ich kann auch recht verständig reden, aber schließen muß ich doch damit, daß ich Dich recht zärtlich umarme. Ernst.

Ich habe Dir nun richtig gefolgt und jeden Posttag einen Brief abgeschikt, ist es Dir auch nicht zu viel geworden? Ob dies und jenes wird ausführt werden, das liegt noch sehr im Dunkeln. Es unterbleibt vielleicht, es kann aber auch sehr schnell kommen.

88.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 20.

Berlin d. 9t. Nov. [180]8.

Eben, liebste Jette, bin ich fertig geworden mit der einliegenden Zeichnung des Kanonierhauses. Gesehen habe ich es nun freilich nicht, sondern nur Nanny, und ich habe nach ihrer Beschreibung gezeichnet, so gut ich mit der bloßen Feder ohne Lineal und Zirkel konnte. Einen Fehler aber mußt Du gleich abrechnen, daß ich nemlich das Haus verhältnißmäßig zu lang und nicht tief genug gezeichnet habe. Es ist mehr viereckig, und Du mußt Dir also alles ein wenig schmaler und etwas tiefer denken, ... Ueberhaupt mußt Du Dir nur alles nicht groß denken, denn es ist ein ziemlich kleines Haus. Große Jette wird Dir ohngefähr einen Begriff davon machen können, ... Nannys Stube ist zwar größer als meine, aber der Plaz zwischen Thür und Fenster ist viel zu klein für meinen Schreibtisch, und also hätte der nur in falschem Lichte stehn können, was ich gar nicht leiden kann. Also nehme ich lieber die kleinere. Meine Bücher werden nicht alle darin Plaz haben und werden zum Theil in der Kammer stehen müssen, aber das schadet nicht. ... Dazu soll dann der kleine Sofa, wenn Du ihn herschikken willst, in meiner Stube stehn, damit wir uns ganz traulich zusammen hinsezen können und plaudern, wenn Du mich besuchst. ... Die Freude mit dem Hause habe ich Dir gleich heute machen müssen. Nanny war erst heut Nachmittag da; beim Thee hat sie mir ihren Bericht abgestattet; dann haben wir noch einen Gesang im Homer gelesen, und hernach habe ich die Zeichnung angefertigt. Nun will ich Dir aber auch gute Nacht sagen, mein gutes liebes Herz. Ich denke Dich jezt auf dem Rükwege nach Poseriz oder schon dort und sehne mich nach der Nachricht von Deiner und der Kinder glüklichen Ankunft. Nur ungern, ich kann es nicht läugnen, habe ich Dich mit den Kleinen so lange in Wyk gedacht. Zum Glükk aber ist mir doch nie eigentlich eine schlimme Ahndung gekommen, als ob Dir etwas übles begegnen könnte. Mein Liebchen, ich habe immer lauter fröhliche Gedanken und eine solche Sicherheit auch wegen alles dessen, was nicht von uns abhängt, wie ich gar nicht glaubte, daß ein Mensch haben könnte. Das macht alles die Liebe und das gründliche tiefe Gefühl, daß wir Beide das rechte gefunden haben. So schlafe denn süß und laß Dir von mir träumen, wenn Dir das

besser gelingt als mir. Gott sei mit Dir und mit unsern lieben Kindern. Glaube nur nicht, daß ich an die gar nicht gedacht habe bei dem Hause. Ich denke, eins schläft bei uns und eins bei Nanny.

D. 10t. Nun ist das erste, was ich thue, daß ich Dir meinen Morgengruß bringe. Aber, Du Gute, wie lange hat Dich wahrscheinlich das kleine Volk schon nicht schlafen lassen! Wir waren hier einige Zeit so ins lang schlafen hineingerathen, daß wir es nur seit wenigen Tagen mit Mühe dahin bringen werden um Sieben Uhr aufzustehn; und das ist jezt fast die rechte Zeit, und was ich so sehr liebe, von dem wahren Morgen der Natur den ersten Genuß mit aufzufassen. So fühle ich mich nun auch ganz herrlich munter, wenn ich den Kopf in die frische Morgenluft heraussteckke. Das herrlichste Wetter haben wir auch hier ununterbrochen; nach ein Paar sehr kalten Tagen, die wol in Wyk noch weit kälter mögen gewesen sein, ist es wieder recht milde geworden und doch klarer Himmel, gleich schön zum Fleißigsein und zum Spazierengehn in der Mittagsstunde, was ich nicht gern auslasse. Du bist wahrscheinlich schon eine Stunde früher munter vor Tage, was mir immer etwas düster vorkommt und ich ungern thue. Ich denke mir, ich werde Dich dann manchmal abhalten, wenigstens vom Aufstehn, und wir werden bis zur heitern Dämmerung die Zeit verplaudern, und der wilde Knabe oder Jettchen wird um uns und über uns herumkriechen. Süßeste Jette, ich male immer so fort an kleinen Zügen aus dem schönen Leben, und ich denke, alle sollen Dir gefallen, die ich im Ernst meine, was sagst Du aber zu folgendem. Wir überlegten, daß im Saal wol schwerlich ein großer Sofa würde stehn können und daß zwei Eckſofas eben so hübsch wären, wenn wir nun böse sind, Jette und ich, sezte ich hinzu, so seze ich mich in den einen und sie in den andern. Nanny meinte zwar, man müsse den Teufel nicht an die Wand malen, aber ich weiß, wir können schon etwas dreist sein mit solchem Scherz; unsere Liebe ist ja so heilig und rein und göttlich fast, daß er uns wol nichts anhaben soll.

Fatal ist es, daß die Briefe hier immer später, als nöthig, abgegeben werden. Ich hätte Deinen lezten nicht nummerirten, es ist aber Nr. 14, schon am Sonntag haben können, ehe ich meinen abschikte, nun fand ich ihn erst Montag Abend, als ich spät aus einer Gesellschaft zurükkam. Der Brief, den Du damals bekommen hattest, war erst meine Nr. 14. Dies also schon der sechste seitdem, und zwölf Tage war der Brief unterwegens gewesen, diese Langsamkeit ist unausstehlich. Habe ich Dir aber nicht seitdem von der Dessauer Reise und von Steffens geschrieben? wie ich ihm auf dem schönen Wege nach Wörliz unser Geheimniß anvertraut habe, wie er mir außer sich vor Freuden um den Hals fiel, wie sein erstes war, Gott wie wird Hanne sich freuen! wie er immer wieder darauf zurükkam, daß das doch das herrlichste wäre für mich und daß es grade so hätte kommen

müssen! wie wir einen ganzen Tag in dem lieblichen Wörliz herumgelaufen sind, und ich immer, wiewol es größtentheils leise regnete, aufschrie, es wäre doch nichts, daß wir unsere Frauen nicht bei uns hätten, und schwur wol hundertmal, daß ich Dich dort hinführen müsse, sobald nur möglich? Eine Sucht habe ich, die ganz leidenschaftlich ist, Dich überall, wo mir ausgezeichnet wohl gewesen ist oder wo die Natur mich besonders freundlich und durchdringend angesprochen hat, [zu haben]. Wieviel solche Aufgaben habe ich nun schon für das Leben! werden wir nur überall hinkommen? Wir waren hernach in Dessau noch einen Tag, wo viel erzählt und verabredet wurde, alles zur Sache gehörig, auf deren Ausführung ich noch immer hoffe, aber doch jezt nichts gewisses über das Wenn oder Ob sagen kann. Am dritten Morgen schieden wir von einander, alle gewiß wahrhaft gestärkt. Daß ich nicht genau weiß, ob ich Dir von dieser Reise erzählt oder nicht, muß Dich gar nicht wundern, das geht mir sehr oft so (große Jette klagt genug darüber) mit Dingen, die ich mehreren zu sagen habe. Habe ich es dem einen oder dem andern geschrieben, so denke ich leicht, es wissen es Alle. Auch wenn ich lange und viel daran gedacht habe jemanden etwas zu schreiben, bilde ich mir hernach leicht ein, daß es wirklich schon geschehn ist. Da wirst Du mich nun künftig hübsch in Ordnung zu halten haben. Diesmal kann es leicht sein, daß die Dessauer Geschichte nur an Lotte nach Gnadenfrei recht ordentlich gekommen ist. Aber übrigens, kleine süße Jette, hattest Du doch unrecht zu klagen, daß ich Dir nicht ordentlich genug antworte. Wenn ich Dir ein Paar Mal gesagt habe, ich behielte manches zurük, so waren das theils nur Sachen, die sich wirklich besser besprechen als schreiben, theils galt es nur von dem Augenblik, wo mich eben vielleicht die Post oder sonst etwas übereilte, und Du hast es richtig nachbekommen.

Wunderbar ist es, aber hübsch, daß wir oft so zu gleicher Zeit an dieselben Sachen denken. Als Du mir zuerst schriebst, ich möchte an Willich schreiben, war mein Brief an ihn eben abgegangen; nun schreibst Du mir von Deinem Communiciren, und ich habe es im vorigen Briefe gethan. Aber hier muß ich mich doch rühmen, daß ich meine Sache besser gemacht habe, indem ich es Dir im Voraus geschrieben habe. Dies mal wird es wol vergeblich sein. Du wirst d. 27sten es nicht schon wieder wollen, wiewol ich nicht sehe, warum Du die baldige Wiederholung scheuen solltest. Geht es aber nicht, so müssen wir einen andern Termin verabreden. Die Bestimmung wird aber wol von mir ausgehn müssen, denn ich möchte doch nicht gern anders als in der Dreifaltigkeitskirche communiciren, wo nur alle Sechs Wochen Abendmahl ist. Wir müssen sie jezt schon, in dieser Zeit der lieblichen Hoffnung, einmal zugleich feiern, so daß einer des andern gedenken kann, diese herrliche das Gemüth so innig durchdringende Handlung. Ueberhaupt wird auch unsere Ehe ebenso fromm sein als heiter, und beim Früh-

stük, oder wenn es sich macht, wollen wir recht oft etwas zusammen lesen aus der heiligen Schrift oder über sie. Was Du mir sagst bei dieser Gelegenheit über unsere Freundin, liegt mir immerfort recht auf dem Herzen; aber wir können nichts dabei thun, als sie selbst gewähren lassen. Sie fehlt ihr wirklich selbst, diese schöne Gemeinschaft, sie vermißt sie oft, und von schmerzlicher Rührung darüber habe ich sie schon durchdrungen gesehen. Ich weiß nicht warum, ich habe aber oft die Ahndung gehabt, sie würde grade auf Rügen den Entschluß fassen. Meine Fantasie legte eben ahndend gern alles schönste schon immer nach Rügen; aber so viel ist wohl wahr daran, daß ihr hier die äußeren Umgebungen die Sache erschweren. Laß es uns aber geruhig abwarten. Ist sie erst in unser Leben ganz verflochten, so glaube ich doch nicht, daß sie es lange aushält uns nicht auch so anzugehören.

Für unsere kleine Henriette wird es auch recht wesentlich sein, den Keim der Frömmigkeit bald in ihr zu entwikkeln, gewiß das schönste, um sie gleichförmig zu machen und milde von innen heraus. Ja, liebste Jette, wenn uns Gottes Gnade nicht verläßt, und warum sollte sie, so werden wir ein Leben führen, das Vielen zur Erbauung gereichen kann und zur Stärkung, und Allen zur Freude, die es kennen werden. Sieh, nun sind wieder Besuche hier gewesen bis den lezten Augenblik, und ich muß wieder vieles lassen auf nächstens, und ich weiß nicht einmal gewiß, ob ich Sonntag werde schreiben können. So lebe denn wol, Du einzige Geliebte, und küsse mir die Kinder so zärtlich und so väterlich, wie ich Dich küsse, und wenn die kleine Jette wieder so prächtig fragt „So lieb hat dich Schleiermacher", so sage nur dreist immer, noch mehr. Ernst.

Bist Du nicht ganz wunderlich, daß es Dich verlegen macht ein Paar Tage bei Herman zu sein? Habe ich Dir darauf auch noch nicht geantwortet? ich wollte Dich recht ordentlich auslachen und Dir fast sagen, nun es Dir verlegen machte, würde ich doch wol anfangen müssen eifersüchtig zu werden.

89.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 21.

Sonntag, d. 13t. Nov. [180]8.

Liebste Jette, nur ein Paar Worte heute. Gestern habe ich eine Trauung gehabt. Ein alter Freund [Heindorf], der vor vier Jahren eine liebe Frau verlor, die ihm drei kleine Kinder zurükließ, hat wieder geheirathet. Ich habe gewiß recht von Herzen und wol auch recht gut das Lob der Ehe gesprochen und hernach den Leuten, die da wünschten, daß nur viele Eheloſe meine Rede gehört hätten, im Scherz gesagt, sie müßten sich nach meinen Worten richten und nicht nach meinen Werken. Aber was für herr-

liche Werke hatte ich in Gedanken, und zwei Freunde waren da, die darum wußten. Spalding und der Bräutigam selbst. Aber so schön, wie unsere Ehe, ist diese nicht. Sie ist mehr durch das väterliche Bedürfniß entstanden, und ehe dieses durch äußere Umstände dringend ward, hatten sich beide kaum gekannt. Aber es sind gute liebe Menschen, und sie werden sich hübsch zusammen einleben. Doch wie gern hätte ich ihnen diesen höheren Grad von Glükseligkeit gegönnt, so weit sie dessen empfänglich sind. Liebste Jette, es ist ein seltenes Glükk, was uns wird, und mit immer neuer Demuth nehme ich es aus des höchsten Hand, aber genießen wollen wir es auch recht köstlich. So sagte ich zu meinem Freund. Nun wollen wir auch noch recht frisch ein tüchtiges Ende in die Welt hinein leben, wakker und fröhlich. Ich wollte, ich hätte die Traurede aufschreiben können — wiewol für uns wäre sie doch nicht gut genug gewesen. Ist es Dir denn auch recht, daß ich Willich gleichsam schon gebeten uns zu trauen? Ja, wenn es möglich wäre, daß Herrmann es thun könnte, wäre mir das wol noch lieber gewesen und Dir auch. Das geht aber wol schwerlich, und so ist es immer das schönste, was uns werden kann. Sage mir nur, dünkt es Dich immer so nahe bis dahin und mich immer noch so lang? Bist Du nicht auch manchmal ein wenig ungeduldig? ich sehr oft, aber immer auf eine lustige Art und so, daß ich mich selbst zum Besten habe. Nanny könnte Dir komisches genug davon erzählen. Aber sehnen kann ich mich dann auch recht innig, und das ist gar nicht komisch, aber auch nicht ungeduldig. Heute habe ich gepredigt im Dom, mit großem Feuer und so, daß ich einmal zufrieden mit mir war, was nicht immer der Fall ist. Höre, Kind, wenn Du erst hier bist, sollst Du nicht immer zu mir in die Kirche gehn, sondern auch zu andern; ich kann Dir ziemlich immer vorhersagen, ob Du mehr oder weniger bei mir versäumst. Wenn Du aber zu mir gehst, mußt Du mir immer irgend ein Wort über die Predigt sagen, was Dir dran gefallen hat oder nicht, oder was Dir als etwas besonderes aufgefallen ist, das mag ich gar zu gern. Wenn ich gar nichts höre, glaube ich gar zu leicht, daß ich unerträglich schlecht gepredigt habe. Doch das werde ich dann gewiß nicht mehr, Du wirst mich immer auf irgend eine Art besonders begeistern, und das wahre Leben wird auch noch lebendigere Reden hervorbringen. Nach der Kirche bin ich bei den jungen Leuten gewesen, da war es aber zu voll, um hübsch zu sein. Denn bei einem Bekannten (für Jette schreibe ich den Namen hin Schmalz), der von Gensdarmen bewacht ist, es hat aber nichts zu sagen. Dabei fällt mir ein, daß ich hinter die Geschichte von dem kleinen Zettelchen gekommen bin, die sehr lustig und tröstlich ist. Nun ich zu Hause komme, ist es sehr spät geworden und zum Ueberfluß ist ein liebes Mädchen bei Nanny, die mir hier zusammen vorplaudern. Ich wollte noch an die große Jette schreiben und an die liebe herrliche Israel, aber es ist nicht mehr möglich. Grüße mir

doch alles aufs herzlichste. Nun sage mir nur auch, ich habe Dir alle Posttage geschrieben, aber ich fürchte, Du bekommst immer zwei Briefe zusammen. Suche doch nun mir aus zu mitteln, welches der wahre Posttag ist, an dem ich schreiben muß, ob Dienstag oder Sonntag. Morgen hoffe ich auf einen Brief. Lebe wol, liebe süße, herzlich umarmt, sehnsuchtsvoll an meine Brust geschlossen. Küsse mir unsere Kinder und grüße alles um Dich her. Was sagst Du mir zu dem Hause? Das währt noch eine Ewigkeit, ehe ich es erfahre. Ernst.

90.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 16.

Wieck d. 14t. November [1808].

Dein Brief vom 27t. hat mich hier in Wieck gefunden, mein süßer lieber Ernst — ich hatte recht geschmachtet nach Deinen Worten, ich konnte es beinahe nicht länger aushalten, nichts von Dir zu haben — nun ist mir wieder so wohl und ich thue nichts als von Dir zu träumen. In Wieck bleibe ich nun noch bis zum nächsten Donnerstag, noch beinahe 8 Tage. Es wird so sehr mit freundlichen Bitten in mich gedrungen, daß ich mich nicht früher losmachen kann. ... Wie hübsch der alte Onckle aber mit den Kindern spielen kann, das würde Dir nun selbst gefallen. Ich soll Dich fragen, ob Du vielleicht etwas für Hasselbach wirken kannst, ob wohl Hoffnung ist, daß er eine Stelle in Berlin bei der Universität erhalten könne, an Kenntnissen soll es ihm ja nicht fehlen, in welchem Fach, weiß ich freilich nicht. Wenn Du kannst, so verwende Dich für ihn, mich jammert die arme Lotte sehr, antworte mir in Deinem nächsten Brief darauf, ob, wenn er sich meldet, Du was ordentliches für ihn thun kannst. Bei Theodor und Philippinen bin ich oft ein Stündchen, er lieset uns dann etwas Schönes vor, es ist da sehr still und freundlich. Ich bin ein paar mal in Versuchung gewesen, Theodor zu grüßen, doch konnte ich wieder nicht so unwahr sein, Herrmann habe ich seine Grüße noch nicht bestellt, weil ich es nicht in Theodors Beisein wollte. Vergieb mir, daß ich Dir so lange von Leuten sprach, die Dich nicht interessiren.

Mein süßer süßer Ernst, über eine Stelle in Deinem Briefe war mir, als dürfe ich Dir nur mündlich antworten, und nun drückt es mir doch so fatal, daß noch irgend etwas unaufgelöset unter uns bleiben sollte. Süßer Ernst, siehe recht in mein Auge, in mein Herz und frage dann nicht mehr, ob ich Dich verstehe — ich liebe Dich ja von ganzem ganzem Herzen — süßer Mann, mir wird wohl sein an dem treuen heiligen Herzen zu ruhen — ich liebe Dich ja so ganz unaussprechlich. Du böser Mann, daß Du mich noch fragen konntest und mir das Geständniß ablocken, daß mir die Wangen

hat glühen gemacht. Was ich Dir schrieb, süßer Ernst, bezog sich eigentlich auf die Zeit, die wir zusammen noch hier auf Rügen sein werden, mir wäre es lieb, wenn wir hier noch gar nicht zusammen wohnten, Du siehst, daß ich die Kinder nicht von mir geben könnte, nicht eines; und theils sind sie so unruhig, theils fällt so vieles unangenehme in solcher Kinderstube vor, daß ich nicht ertragen könnte, daß Du das alles mit hättest, kurz das eine ginge so wenig wie das andre; aber das geht, daß mein lieber Mann wie andre Väter so lange allein wohnet, als die Mutter kleine Kinder bei sich hat. Ich will Dir nur gestehn, daß wenn Du hierzustimmest, mir ordentlich ein Stein vom Herzen fällt, denn ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, Du weißt es wohl so, wie mir über unsern Hochzeitstag in Rücksicht auf die Geschwister zu Muthe war, so wird mir aber frei und unbefangen sein. Süßer Ernst, ich will Dir nur sagen, der Tag der äußern Verbindung könnte nach meinem Herzen ein und derselbe sein, nach welchem die innigste sich schlösse, ich kenne das an mir, bei allem Heiligen und Schönen kann es mir nur recht sein, wenn es ganz von selbst ohne Vorherbestimmung, ohne Regel, aus freier Liebe im rechten Augenblick kommt. Glaube nur, uns allen wird am wohlsten sein, wenn wir es so einrichten, wie ich vorhin sagte. Louise, die immer mit mir wohnt, bleibt dann bei mir. Denke Dich nur in meine Stelle, wie ich es überstehn sollte, das alles abzuändern.

Ach Gott, nun überfällt mich meine alte Unruhe, ob Dir es auch stöhrend sein werde, daß ich Dir alles so klar hingeschrieben habe — es ist einmal geschehen — ich bin ja Dein Töchterchen so gut als Deine Braut. Was kannst Du Dir denn noch schöneres denken als in Berlin zu wohnen! ich bin neugierig darauf, ich wüßte nichts schöneres.

Du süßer lieber Ernst, auf Händen willst Du mich tragen, so süßes Leben mir bereiten? ach Gott, wie ich mich immerfort sehnen muß Dir auch etwas recht liebes zu thun — und ich kann doch so wenig, kann nichts als nur immer empfangen alles Liebe und Schöne von Dir — eine Zeit wird kommen, wo ich Dir wohl was Liebes thun kann, o Ernst, mein geliebter süßer Ernst, wenn ich Dein theures Leben hegen und pflegen und ans Licht bringen werde, o vergieb mir, daß ich schon oft im voraus dieses seligen Gedankens mich nicht erwehren kann. Wegen der Kränklichkeit ist mir nicht bange, Du lieber Mann. Ja, mein Ernst, ich habe auch schon an den Tod gedacht, aber mit Bitten und Wünschen, daß ich Dich nicht überleben möge, mir ahndet auch nicht, mein Ernst, daß ich zum zweitenmal Wittwe werde. Ich hoffe, daß ich meiner Mutter, der ich ja so ähnlich sein soll, es auch darin sein werde, daß ich kein hohes Alter erreiche. Ich bin in diesen Augenblick so von Lebenssinn und Lebensglück erfüllt, daß ich nur wünschen kann, recht lange mit Dir zu leben, da ich sonst noch immer von Jugend auf einen starken Zug nach dem Tode gehabt habe, o mein Ernst, thue doch alles,

um Deine Gesundheit recht zu stärken, und denke, wie Du mir wohl und wehe dadurch thun kannst. Unsere Kinderchens sind wohl und heiter. Friedle ist einige Tage unruhig gewesen, es giebt sich aber schon wieder, er versucht schon Schleier auszusprechen und wird immer sehr aufmerksam, wenn er Deinen Namen hört, denn ich erzähle ihm oft, daß Du ihm Bonbon und Pfefferkuchen mitbringen wirst.

Was [ich] Dir wohl schon einmahl von Jette schrieb, daß ich finde, daß sie nicht mehr ganz unbefangen ist, wird mir immer klarer — ist das nicht Jammerschade? ich weiß nichts weiter dabei zu thun, als daß ich immer alle Menschen flehe sie recht unbemerkt zu lassen, es hilft mir nur nicht viel. Ach wenn sie nur erst unter Deiner Leitung sind! Das hat mich gefreut ordentlich, daß Du etwas paradox scheinende Ideen hast. So was liebe ich nun sehr, wenn ich so sicher sein kann, daß kein Irrthum zum Grunde liegt, süßer Ernst, ich traue Dir in allem so unbedingt und finde Dich in allem so herrlich und einzig, daß ich gar nicht mehr darüber zu reden brauche. Nein, mein bester Ernst, ich habe noch nie eine Silbe in Deinen Briefen mißverstanden, oder unklar gefunden, es klang nur einmal so, als wenn es Dir könnte begegnet sein mit den Meinigen, und das verstand ich so, als wenn Dir könne anfangs etwas stöhrend gewesen sein, was Du Dir aber wieder gelöset. Desto besser, daß es nicht so ist. Auch brauchst Du gar nicht besorgt zu sein, wenn Du auch noch so schnell schreibst, daß ich es nicht gut sollte lesen können, ich kann Deine Briefe gleich das erste Mal so fließend lesen, als wenn ich es selbst geschrieben hätte. Ja, die Hane hatte auch von uns geahnet. Daß es uns so gut nicht geworden, wie Euch dort, von Truppen frei zu werden, weißt Du wohl. Ich las neulich in der Zeitung, daß Stein um seine Entlassung gebeten, wie geht das zu? Deine lezten Briefe sind nicht geöffnet gewesen. Habt ihr denn noch Hoffnung was zu machen?

Mein süßer Ernst, Dein Geburtstag ist wohl vorbei, wenn Du diesen Brief erhältst, ich werde bei Dir sein den ganzen Tag, mein lieber Mann, wie ich Dich nun liebkose und herze, kann ich Dir nicht sagen, so wenig wie lieb ich Dich habe.

Ich bin auch fast immer ganz froh und glücklich, nur so bisweilen tritt ein trüber Gedanke durch Ehrenfried oder eine Unzufriedenheit mit mir selbst als ein Schatten vor das helle Bild meines Glücks, aber immer, wenn Du mir recht gegenwärtig bist, und lange nachdem ich einen Brief von Dir habe, ist mir ganz wohl und schön zu Muthe. Ich muß schon oft an den Augenblick denken, wenn Du nun in die Stube trittst und ich an Deinen Hals fliege. Lieber Ernst, schicke mir von Deinen Haaren. Philippine macht schöne Arbeit von geschnittenen Haaren, sie will mir für Sophie eine kleine Landschaft machen von den Kindern, von Ehrenfrieds, von Deinen und

meinen Haaren, das soll mein Weihnachten an Sophie sein, es wird ihr große Freude machen. Mich vergiß nicht wegen des historischen Buchs, auch bitte ich Dich, mir ein recht geschmackvolles doch einfaches Stammbuch binden zu lassen, worin ich gerne von allen Lieben hier Denkmäler sammeln wollte. Grüße Nanny herzlich und Reimers recht freundlich. Mit aller Liebe Deine Jette. Den süßesten Kuß, mein Ernst.

91.

[Henriette an Schleiermacher.]
Nr. 17.

Wieck, den 15t. November [1808].

Süßer Ernst, ich muß mir wieder ein ruhig Viertelstündchen suchen, um mit Dir zu plaudern. Ich habe Dir immer so viel zu sagen, so viel Dich zu fragen und schreibe oft mitten in der Gesellschaft in Gedanken an Dich — aber wenn ich nun wirklich dazu komme, ist mir fast nichts mehr von dem gegenwärtig, was ich Dir gerne sagen wollte. Das thut mir dann recht leid. Heute wollte ich Dir von dem gestrigen Tage erzählen, der mir sehr lieb war. Ich fuhr mit Louise und den Kindern früh morgens nach Altenkirchen, ließ unsere Kinderchens unter Malchens Obhut mit den Knaben recht fröhlich spielend, und ging mit Louise in die Kirche. Ich hörte Herrman zum erstenmal, ... er sah so fromm, aber auch so blaß aus, und die traurige Ahndung, ... daß wir ihn vielleicht nicht sehr lange unter uns behalten ... bewegte mich sehr. ... Ich hatte in so langer, langer Zeit keine Orgel gehört, die gestrige war so wunderschön, ich kann Dir nicht sagen, wie mir in der Kirche zu Muthe war, und wie Du mir gegenwärtig warst, obgleich meine ganze Seele auch beim Gottesdienst war. Wie ich an der heiligen Stätte in den innigsten Augenblicken auch meine Liebe zu Dir so ohne Maaß, so ganz Dein Geschöpf mich fühlte, daß mir hierdurch die Göttlichkeit unserer Liebe wieder recht mit Entzücken durchdrang. Nur ein Zweifel fiel mir ein, und ich nahm mir gleich vor Dich darum zu fragen. Ob ich nehmlich auch wohl Unrecht habe, die Empfindungen, die durch die Musik in der Kirche bei mir erzeugt werden, religiöse zu nennen? Siehe, ich muß Dir gestehen, daß mir ganz anders ist, wenn sie den Gottesdienst begleitet, als wenn nicht. Wie meine Seele von den Tönen hinaufgetragen wird, welch eine Freiheit in mir entsteht, welch ein Fühlen des Heiligen und Unendlichen, das kann ich Dir nicht beschreiben. Grade, was ich Dir neulich klagte, daß mir sei, als drücke mich das körperliche und hindere mich, mich frei in Empfindungen und Thränen zu ergießen, dies gepreßte wird wie sanft von mir gehoben, und frei bewegt sich meine Seele. Und die Bilder des Ewigen und Unendlichen, die Liebe zu den theuren Menschen, die Gott

mir gegeben, erfüllen mich ganz. Mit welchen Thränen und Gelübden ich dann im Geist unsere Kinder an mein Herz drücke! Sage mir, mein Ernst, ist es wohl rein christlich, daß etwas *außer* mir solche Gewalt über mich übt im religiösen, daß es etwas *außer* mir bedarf, um mich recht ganz in Gott zu senken?

Herrman habe ich gestern die freundlichen Worte über ihn mitgetheilt, und er ward recht freudig dadurch bewegt, er sagte mir, er habe sich schon in früherer Zeit beim Lesen der Monologen und der Reden unaussprechlich nach Dir gesehnt — er hängt mit inniger Verehrung und Liebe an Dich.... Vor 8 Tagen hörte ich Theodor predigen, ich kann mir doch nicht anders vorstellen, als daß er Dir dabei auch lieb gewesen sein würde. Er ist doch recht von Herzen Prediger, wenn ich auch begreife, daß Dir Herrman immer lieber bleiben wird.

Mein Ernst, wie ich mich nun oft nach Dir sehne, kann ich Dir gar nicht sagen. Sprich, bin ich Dir auch noch immer *ebenso* lieb, als damals, wie ich Dir am *allerliebsten* war? Sei nicht böse und lache auch nicht, daß ich Dich so frage, ich mag es gar zu gern, und Du mußt Dir das gefallen lassen, daß ich noch oft komme und Dich frage, ob Du mich auch lieb hast. Ich müßte mir Gewalt anthun, wenn ich es nicht sollte, es ist mir immer wieder eine neue Freude, wenn Du so herzlich mich dessen versicherst. Leb wohl, mein lieber lieber süßer Mann.

92.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 22.

Donnerstag d. 17t. Nov. [180]8.

Hier, liebste Jette, hast du einen lieben, etwas confusen Brief von unserer Lotte. Sie ist Dir gar herzlich zugethan und hat wol so innige Freude, als nur irgend einer unserer Lieben an unserm Vereine. Den Wunsch, daß Du diesen Brief an meinem Geburtstag bekommen möchtest, habe ich ihr aber nicht erfüllen können, denn er ist erst gestern angekommen und wird wol erst in acht Tagen in Deine Hände kommen. Wie muß ich mich immer über die Langsamkeit der Posten ärgern! Dein lezter freilich ist sehr schnell hergekommen, in fünf Tagen, wenn Du Dich nicht verschrieben hast; aber nun habe ich ihn schon seit Montag vor acht Tagen und schmähle sehr, daß die langsame Post mir noch keinen wieder gebracht hat. Nun kann ich Morgen einen bekommen. Morgen sind es vier Monat, denn der 18t. war es, seit Du mir das schöne Ja in der Brunnenaue gabst. Dann kann ich auch am Montag einen bekommen, dann sind es grade achtzehn Wochen, und dann ist mein Geburtstag — und an meinem Geburtstag möchte

ich gar zu gern einen Brief haben. Ach, liebste Jette, ganz besonders will ich ihn feiern; es ist mir so sicher, daß es der letzte ist in dem einsamen Leben, der lezte ohne Dich! ich fürchte gar nicht, daß irgend ein schwarzes Geschik dazwischen trete und Dich mir länger vorenthielte. Nein, mit der herrlichsten Zuversicht und Freude will ich in das schöne neue Leben hineinsehn. Noch eins, ehe ich es vergesse, von Lotte. Sie bittet mich um einen meiner Briefe an Dich. Das ist nun ganz verkehrt, daß sie mir damit kommt. Ich ärmster muß oft, wie auch heute, an Dich nur so schreiben im lezten Stündchen, daß das Feuer auf den Nägeln brennt, (ich habe die Wahrheit dieses Ausdruks noch nie so empfunden, als seit ich Dir schreibe) und dann sollte ich ihr noch eine Abschrift [machen]. Und auch sonst, wenn ich auch wirklich Zeit hätte, käme mir das ganz fatal vor. Also sieh es mir an, als ob sie die Bitte an Dich gerichtet hätte, und sieh zu, ob Du ihr einen geben willst. Und wenn Dir so ist, so schreibe auch nicht erst ab, sondern schikke ihr ihn selbst, Du kannst Dich darauf verlassen, daß Du ihn ziemlich bald wieder bekommst. Was das gute Mädchen da sagt von mir, das laß Dir nur zum Theil recht sehr gesagt sein, mein Herzensweibchen, nemlich das von meinen Fehlern. Ja ja, laß mir nur nichts durchgehn! schilt nur hübsch, erinnere und ermahne! Dann nenne ich Dich mein Mütterchen und bedanke mich recht zärtlich bei Dir, und es hilft gewiß fast immer. Ich sage nur fast wegen der Faulheit; alles andere verscheuchst Du gewiß augenblicklich. Aber die Faulheit wird wenigstens scheinen sich erst zu nähren an Deinen Ermahnungen; ich werde mich an Deine Brust lehnen und Dir meine Noth klagen und werde nicht gleich etwas anderes können, als Dir liebkosen — aber dann werde ich auch auf einmal aufspringen, noch einmal gestärkt durch einen lezten langen innigen Kuß, und dann sollen die Arbeiten wieder gehn wie geflügelt. Komm nur fleißig durch die beiden Kammern in meine Stube, sieh mir zu, wie ichs treibe, und lade mich dann vor auf den kleinen Sofa. Ach, Jette, ich schwärme immerfort in dem schönen Leben und denke es mir recht reich nach allen Seiten hin, aber mir ist gar nicht bange, daß ich mir zuviel denke, denn die schöne Kraft, welche diese herrlichen Bilder schafft in uns, ist ja dieselbe, die auch das Leben schaffen wird. Das Aeußere nehme ich gar nicht mit dazu, und es kommt in allen meinen Vorstellungen gar nicht einmal vor. Du hast auch gewiß nicht nöthig gehabt mir zu sagen, was Du mir neulich schriebst von wegen des Wohllebens. Wenn ich nicht wüßte, wie das in Dir ist, liebste Jette, und Dir nicht vertraute, daß es Dich nicht stören wird, wenn auch meinen Wünschen für Dich vieles zurükbleibt, so müßte ich mich ja schämen. Das nothwendige für uns und die Kinder soll immer da sein, und was drüber ist, sei es nun viel oder wenig, das wollen wir froh und fröhlich mit unsern Lieben genießen. Die große Jette hat mir da auch einen großen Brief geschrieben

mit viel Oekonomie, wo sie meint, mein größter Fehler wäre der ökonomische Leichtsinn, und Du müßtest auch erst mehr lernen Dich in die Wirthschaftlichkeit hineinbegeben. Ihr will ich ausführlich drüber schreiben, aber Dir sage ich nur, daß mir auch davor gar nicht bange ist, wenn wir erst zusammen sind, wird das alles vortrefflich gehn. Dann schreibt sie, auch unsere Schwester Kathen möchte gern unsere Reise noch verschieben, weil es im May zu kalt wäre für die Kinder. Daran wollen wir uns aber nicht kehren, meine einzige, nicht wahr? sondern wollen sie hübsch verpakken und an väterlicher und mütterlicher Brust erwärmen, so wird es schon gehn. Doch das ist ja noch so unendlich weit hin, und das große Spiel bis dahin noch so bunt, daß sich auf einzelne Wochen nichts jezt noch bestimmen läßt. Jette schreibt mir auch, Du habest Deine Rükkunft noch weiter hinausgesezt. Wahrscheinlich wünschest Du Philippine recht zu genießen. Ach, Du liebes Herz! wenn Du sie nur so glüklich sähest, wie Du wünschest; aber ich zweifle dran. Theodor scheint mir gar nicht der rechte Mann zu sein, um sie in diesen Verhältnissen recht würdig zu halten. Hast Du Dich nur durch keine Grille abhalten lassen, ein Paar Tage in Altenkirchen zuzubringen? und hast Du Dich nur recht herzlich mit Tante Bayer, der ganz herrlichen mütterlichen Freundin, ausgesprochen? Meinen Brief Nr. 15 vom 23t. Oct. mit der Einlage an Willich scheinst Du beim Abgang Deines lezten vom 1t. Nov. noch nicht gehabt zu haben, wenigstens erwähnst Du nichts davon. Dieser nun, hoffe ich, findet Dich gewiß in Poseriz, und ich denke, schon meinen Geburtstag bringst Du mit unserer großen Jette zu. — Unserer guten Luise habe ich recht ordentlich zugeredet, sie soll sich nicht besinnen, den Winter in Poseriz zu sein, ... sie ist uns ein theures Vermächtniß unseres geliebten Ehrenfried.

Es ist schön, daß auch unser Töchterchen Dir manchmal Sehnsucht nach mir giebt. Aber sehne Dich nur nicht allein nach meiner Hülfe, sondern auch, wenn sie recht lieblich ist und Du Dich ihrer von ganzer Seele freust, auch dann sehne Dich nach meinem Mitgenuß. Verstehe nur Scherz, süßes Kind! ich weiß ja, daß Du das thust von ganzer Seele. Daß die kleine Jette nun schon an Ehrenfried bildet und erzieht, muß sich ganz köstlich ausnehmen. Gott! was wollen wir die Kinder herrlich zusammen wirthschaften lassen! wie sollen sie doch immer unser herrlichster Genuß sein! Und was ich für ein besonderes Wesen mit Ehrenfried treiben will, das stellst Du Dir gewiß gar nicht recht vor. Große Jette kann Dir einige Vorstellung davon machen, aber doch nur eine ganz kleine.

Zur Großmutter will ich gewiß nächstens einmal wieder gehn und fragen, ob der Onkel zurük ist. Und nun muß ich von Dir scheiden, meine einzige süße Jette. Recht bräutlich umarme ich Dich noch und drükke Dich an mein Herz. Jette, wie könnte ich nun nur noch leben ohne Dich. Wie wohnt

meine ganze Seele in Dir, und wie möchte ich sie Dir doch noch immer mehr einhauchen durch die süßesten Küsse und sie ganz an Dich verlieren. Ich reiße mich kaum los von der holden seligen Umarmung, in die ich versunken bin. Gott behüte mich und laß mich bald hören, daß Du glüklich nach Hause gekommen bist. Doch zu Hause bist Du ja nun nirgends mehr als bei Deinem Ernst.

Ich habe auch heute an die Israel geschrieben. Deine Leinewand ist auch hier. Darüber schreibt Dir wol Nanny nächstens.

93.

[Henriette an Schleiermacher.]
Nr. 18.

Sagard d. 17t. Nov. [180]8.

Sehr leid ist es mir, daß Du so wenig in dieser Zeit von mir erfahren hast, die Schwierigkeiten mit der Post haben mich sehr gestört. Du siehst, daß ich schon in Wieck an Dich geschrieben hatte, und welche Pause wird entstehn, ehe Du diesen Brief erhältst. Aber recht küssen möcht ich Dich dafür, und es hat mich außerordentlich gefreut, daß Du ordentlich ein bischen Ungeduld gehabt, da mein Brief so lange ausblieb. Süßer Ernst, ich muß mich nun schon einmal in das Wunder finden, obgleich es mir noch immer eines bleibt, daß Du mich so lieb haben kannst und meine Briefe Dir Freude machen können. Denke nur, ich habe heute drei an der Zahl von Dir hier vorgefunden, meine Freude und mein Genuß war unbeschreiblich — ich hatte in Wieck recht geschmachtet und wohl gehofft nach Deinem Versprechen, daß hier welche liegen würden, ich fand hier Nr. 17, 18 und 19. Mir ist sehr wohl, daß ich wieder hier bin, Du hast gut prophezeit, daß mir dort beklommen sein würde, bei der unveränderten Güte und Freundlichkeit, die man mir dort bewies, wuchs doch je länger je mehr meine Sehnsucht nach dem lieben Sagard. Seit heute Nachmittag sind wir nun hier; unser Jettchen hat seit einigen Tagen wieder etwas Fieber, und Du kannst denken, daß ich nicht ohne Unruhe die Reise mit ihr gemacht, aber ich konnte mich doch nicht überwinden dort länger zu bleiben. Ich hoffe auch, es soll ihr nicht weiter geschadet haben und ihre Krankheit nur unbedeutend und vorübergehend sein, jezt schläft das Kindchen so ruhig hier neben mir. Friedchen ist sehr wohl und munter. Lotte Schwarz kam am Dienstag zurück, sehr heiter und voll schöner Hoffnung. ... Wenn Du mich etwas schelten wirst, daß ich so lange in Wieck blieb, ohne daß es mir recht gemüthlich war, so hast Du ganz recht. Ich bin darin gewaltig schwach, daß ich freundlichen Bitten nicht wiederstreben kann, selbst wenn ich fühle, daß ich ohne Noth dabei aufopfere. Ich bin etwas neidisch darauf, daß Du meine Briefe so

für Dich behalten kannst. Siehe, ich kann das nicht, ich theile natürlich nur stellenweise mit, aber Alle, die mir nahe sind, machen darauf auch Anspruch, es ist hier gar zu sehr Mode sich alles mitzutheilen, ich thue es wirklich gerne, wo ich es thue, es geschieht ja nur lieben Menschen, aber noch lieber unterließe ich es fast ganz. Ich will Dir ordentlich beichten, wem ich aus Deinen Briefen vorgelesen habe. In Wieck nur Philippinen und Lotten. Erstere hat sich so sehr an den Briefen gefreut, die Du mir nach Ehrenfrieds Tode geschrieben, sie hat sie auch Theodorn vorgelesen, überhaupt hat man sich in Wieck nur sehr theilnehmend über Dich geäußert. Lotte drang so in mich, ihr von Dir mitzutheilen, und auf so herzliche Art, daß ich es nicht abschlagen konnte, und wollte immer mehr hören, so daß ich ihr ziemlich viel vorlas. Aber nachher hat mich das gereut, welches mir eine sehr unangenehme Empfindung gab und mich gewiß vorsichtig machen wird, mich so nicht wieder hinreißen zu lassen. Die Empfindung ist freilich ohne Grund, denn sie meint es gewiß herzlich und aufrichtig. Außerdem habe ich nur noch Tante Baier, der Hane hier, Lotte Pistorius und den Schwestern mitgetheilt, nun weißt Du es Alles. Von nun an geschieht es auch nicht mehr, als wenn es mich recht dazu drängt, denn Jedem ist nun sein Recht geschehen, etwas von Dir zu erfahren. Die liebe Tante Baier leidet viel durch ihre Tochter, die auf Wittow verheirathet ist; diese kränkelt unerhört und ist auf das äußerste verzogen auf die Mutter, giebt überhaupt der Mutter zu viel traurigen Besorgnißen Anlaß. Heute ist sie mit uns von da gereist. Wie stimmte sie ein zu den Worten, daß unter Euch Beiden eine stillschweigende Verbindung statt fände! sie hat Dich sehr lieb. Mein Herzenslieber süßer Ernst, Deine Briefe machen mir doch gewaltige Freude! Ich denk immer, Du weißt es doch noch nicht, wie ich Dich liebe, wie ich so ganz Dein bin — ganz unerhört gut soll ich Dir sein und mich auch nach Dir sehnen? Ernst, mein lieber trauter Mann, weißt Du es denn nicht, daß ich Dir über alle Begriffe gut sein muß, um so Dein sein zu können! und soll ich Dir das noch erst sagen, wie ich mich nach Dir sehne, wie unendlich oft — wie ich sitze und von Dir träume, so daß ich mich oft erschrecke, indem ich denke, die Leute sehen mir wohl was an. Ja, es wird ein unaussprechlich süßes heiliges herrliches Leben werden. Ernst, Du bist doch ein ganz einziger Mensch, ich wundere mich oft, wie ich sonst schon glaubte Dich recht zu kennen und nun noch immer liebes und neues sich mir enthüllet. Denke nur nicht, Du könnest mir jemals zu unbändig und wild sein, wie Du es nennest; so wenig ich sie besitzen mag, so sehr zieht mich die Lebendigkeit in Deiner Natur an. O Ernst, es ist so etwas Köstliches, die ungetheilte reine innige Liebe eines Mannes wie Du zu besitzen, daß ich ganz davon überschüttet werden kann — wie mein ganzes Wesen in Dein edleres hinein wächst und von Dir empfängt und sich nährt — das kann ich nur

fühlen, aber gar nicht recht sagen. Wäre Dir nur auch wirklich ganz so wohl an meiner Brust, wenn wir uns wiedersehn, als Du es Dir nun träumest? Mein süßer trauter Ernst! Bisweilen wache ich gewiß noch, wenn Du zu Bette gehst und denkst, ich schlafe schon. Ich gehe oft recht spät zu Bette, oft frühe. Nun will ich es aber und will mir versparen, was ich noch mit Dir zu plaudern habe. Ich sage Dir eben so lieb und süß gute Nacht, als Du mir oft — ja, süßer Ernst, wenn Du künftig zu Bette gehst, und ich schlafe schon, mußt Du mir immer noch liebe Küsse geben, und es darf Dir nicht leid sein mich zu wecken, denn ich kann im Augenblick wieder einschlafen. Ach, träumen kann ich leider auch nicht von Dir, aber ich habe auch überhaupt selten klare und hübsche Träume. Das habe ich längst aufgegeben, einen Zusammenhang zu finden zwischen meinen Träumen und dem, was mich am meisten bewegt. Süßer Mann, heute Abend kann ich kaum mich losreißen — ich möchte immer die liebe Hand halten und in die lieben Augen hinein sehn — schlafe recht süß und denk auch an mich.

Freitag Abend. Das finde ich ganz herrlich an Dir, daß Du gar nicht Dich anzustrengen brauchst, Dich in allem so ganz darfst gehn lassen. Ich glaube, recht wohl ist Einem auch nur mit solchem. Herrmann sprach neulich zu mir davon, wie er sich in diesem Punkt geändert habe und wie viel wohler ihm sei, seit er sich nicht mehr anspanne, sondern in seinen Arbeiten seiner Neigung folge.

Ehrenfried ließ sich auch immer ganz gehn, das hast Du wohl an ihm gekannt. Ich war aber früher nicht immer mit mir darüber einig, ob es das Beste sei, ich hatte oft den heimlichen Wunsch, er möchte seine Thätigkeit weiter ausbreiten, was er seiner Natur nach doch wohl nicht ohne Anstrengung gekonnt hätte.

Du lieber Ernst, wie Du an Allem Theil nimmst! Ja, ich habe alle Papiere des theuren Mannes aufbewahrt, aber nicht darin gekramt, sondern nur zusammen gepackt, um erst mit Dir gemeinschaftlich alles auszusuchen. Das ist Dir doch auch recht?

Ich gestehe Dir, ich bin gerne schnell hinweg geeilt über alles, was ich aufzuräumen hatte aus der vergangnen Zeit — des lieben Mannes Bild ward freilich lebendig dadurch in mir, aber auch die lebhafte Erinnerung an die Zerstörung — am liebsten denke ich mir doch unsern Ehrenfried von allem menschlichen frei, wie von allen irdischen Verhältnissen — als reinen Engel, nur liebend und segnend. In dem Denken an ihn, wie er menschlich lebte, kann es mir bisweilen vorkommen, als sähe er mich mit wehmüthiger Miene an, daß ich so ganz glücklich sein kann ohne ihn, daß ich nicht mehr das schuldige Opfer der Thränen ihm bringen kann. Daß alle Sachen, die er lange benuzte, mir theuer sind und ich ungern sie in fremde Hände lasse, kannst Du Dir denken, doch soll das ganz auf Dich ankommen. Ich gestehe

Dir, ich hatte nicht gewünscht, die Bettstellen möchten die unsrigen werden, ich hatte ein dunkles Gefühl dagegen, aber da Du es willst, so soll es mir auch recht sein. Ach weißt Du, daß Ehrenfried in der Einen gestorben ist? daß sich daran sehr schreckliche Bilder knüpfen, kannst Du denken, ich weiß es nicht, aber ich glaube doch nicht, daß sie jemals zu sehr mich angreifen sollten. Wie Du entscheidest, so soll es mir auch am liebsten sein. Wirst Du wohl gerne von Ehrenfrieds Kleidern tragen? ich habe noch ein gutes schwarzes Kleid und noch andre Sachen für Dich aufgehoben, mir würde es Freude machen. Andern wirst Du alles lassen müssen. Es ist noch ein Oberrock da von hellem Tuch, sage mir, ob Du den wohl gut verwenden könntest, ich wollte mir sonst was daraus machen lassen, es wäre mir aber fast lieber, wenn Du ihn brauchen könntest. Antworte mir hierauf.

Unser Jettchen bessert sich schon, sie war nicht bettlägerig, aber doch sehr unwohl. Ich hoffe, sie wird in einigen Tagen wieder frisch sein, daß ich nicht nöthig habe meine Rückkehr nach Poseriz aufzuschieben, die am Dienstag fest gesezt ist.

Ich selbst habe mir Schnupfen und Husten auf der Reise geholt und fühle, daß ich mich in Acht nehmen muß, welches mir innerlich zuwider ist, wenn ich nicht so viel wieder leiden will an Zahnschmerzen wie vergangenes Frühjahr. Bisher hat es sich nur angemeldet. Deine Predigten habe ich Herrman gelassen, und dann wollte Lotte S[chwarz] sie auch gerne haben....

Höre, süßer Ernst, ich weiß nicht recht, was ich für eine Miene dazu machen soll, daß Du mich frägst „ich soll Dir doch wol nicht auch poetische Briefe schreiben?" ich will Dir hiermit sagen, daß ich etwas empfindlich bin, daß Du mir ganz deutlich sagst, daß Du glaubst, ich lege Werth auf schöne Phrasen und Schnickschnack, und dann könnte ich auch wohl empfindlich sein, wäre ich nicht selbst so voll Demuth und erkennete, daß ich gar über so etwas nicht urtheilen kann, darüber daß, obgleich ich Dir schrieb, Hasselbachs Briefe wären recht schön gewesen, Du doch ohne das geringste zu wissen, voraus setzest, daß es Schnickschnack gewesen ist. Ueber meine Briefe sprichst Du hernach freilich recht süß — Du Lieber, wie können sie Dir aber so sehr werth sein, mir ist jedesmal, indem ich couvertire, so zu Muthe, der Umstände ist es doch wahrlich nicht werth, und dann dencke ich auch wol zulezt, warum habe ich nicht alles ein bischen zierlicher und netter eingekleidet — aber nein, das unmittelbare, wie es in die Feder kommt, ist mir just lieb beim schreiben an Dich, ich könnte gar nicht anders an Dich schreiben, mit den zierlichen und netten war auch nur Scherz, das ist nun ja gar nichts, aber daß ich manches höchst unvollständig ausgeredet, so daß ich mich nur damit tröste, daß Du mich schon durch und durch kennest und selbst ergänzen kannst, und an andern Stellen wieder die langweiligsten Worte gemacht, das weiß ich oft selbst recht gut, aber ich kümmere mich darum weiter gar nicht.

Ich plauderte noch gerne viel mit Dir, aber — dauert es noch lange, ehe ich zu Bette komme, so schmilzt mir das eingebrannte Licht den Leuchter aus. Lebe wohl, mein Väterchen, — so viele und so lange Küsse noch als Du willst — Du wirst nicht gar zu viele wollen, o Gott, süßer Ernst, wie lieb habe ich Dich doch.

Guten Morgen mein Lieber! Ich will nur jezt meinen Brief fertig machen, denn ich habe noch mehrere zur morgenden Post zu schreiben. Ja, wohl war der Gang nach dem Dobberworth schön! mir war auch ganz besonders wohl. Ich war eigentlich in der Zeit in einem beständigen Wanken zwischen Glauben an Deiner Liebe und Zweifel daran. Oft kamst Du mir auch so sehr gleichgültig vor, und besonders war mir oft, wenn Du mich liebtest, würdest Du recht unwillkührlich etwas dazu thun, trauliche Augenblicke zu verlängern oder gerne mich bisweilen allein sprechen, welches ich nie gemerckt habe. Dann aber mochte ich es auch wieder erstaunlich gern, daß Du immer alles so gehn ließest und nie etwas berechnetest und herbeiführtest. Wie mir das in Deinem ganzen Thun so etwas außerordentlich liebes ist. Wie nahe geht es mir, daß ich nun nicht auch communiciren kann mit Dir zugleich, mein theurer Ernst. Du weißt nun schon, daß ich es aber mit den Schwestern gethan habe. Im Frühjahr wir Beide hier zusammen, nicht wahr? Uebermorgen ist Dein Geburtstag, ich werde mit vieler Liebe bei Dir sein und hoffe, Du wirst mir selbst mit lieben Worten nahe sein. Den Kindern werde ich den Tag ein bischen festlich machen. Wie danke ich Dir, daß Du mich so in Deine tiefsten Anschauungen einweihest — noch manches redete ich gerne mit Dir über diese Punkte, aber ich will mir das zum mündlichen versparen. Hier will mir Niemand zugestehen, daß mir Jette ähnlich ist, sondern sie soll ganz Ehrenfrieds Mutter gleichen im Innern und Außern. Es wird sich ja mit der Zeit deutlich zeigen, wer Recht hat. Klagen muß ich Dir, daß es mit dem Beschäftigen nicht so gut geht, als ich Anfangs glaubte, sie ist gar nicht fest zu halten, wenn man Ordnung und Besonnenheit fordert, sie will nur spielen, und es ist ihr äußerst langweilig, wenn sie aufmercken soll. Nur mit dem Erzählen kann man gewiß viel bei ihr thun, und es thut mir recht leid, daß ich nicht erfindungsreicher bin und es mir an allen Hülfsquellen fehlt. Uebrigens geht es ziemlich gut mit ihr, und sie ist recht thätig in ihrem eignen freien Spiel. Lieber Ernst, was muß es für ein Genuß sein, so ein thätiges Leben zu führen wie Du, ja wohl ein rechter Theil des Lebens liegt für Dich noch in dieser Zwischenzeit, ehe wir uns sehen. Du glaubst nicht, wie ich das Alles mit Dir genieße. Mir ist so manche Stunde erschrecklich leer, und habe es dann nur selten in meiner Gewalt, etwas ordentliches kräftiges für die Seele darauf folgen zu lassen — das geht den ganzen Tag so hin, Handarbeit und Kinder warten, das ist ja auch recht gut, und ich sollte zufrieden sein, aber ich bin

bisweilen ganz herunter, ganz elend, wie Nanny sagt, und krank vor Sehnsucht nach etwas andrem, nach kräftiger Kost. Mein inneres Leben ist wirklich ganz arm und leer, wie Du es Dir gewiß nicht denckst, bloß Du giebst ihm Nahrung und Deine Briefe Aufregung. Du siehst, wie sie mir wohl thun müssen, und darfst nicht mehr fragen, ob ich nach Dir verlange. Ach Ernst, ich werde wie in eine andre Welt gehoben sein! Kannst Du Dir wohl vorstellen, daß mir bisweilen bange sein kann bei allem dem reizenden in der großen Königsstadt? Daß es mich nehmlich zu sehr anziehen könne, grade wegen der Neuheit, und weil ich eigentlich sehr viel Sinn und Neigung für Vergnügungen der Art habe. Gar vieles, was wir sonst genießen könnten, werde ich für meine Person mir doch der Kinder wegen versagen müssen. Gar lebhaft kann ich es mir vorstellen, wenn zum Beispiel interessante Männer bei Dir sind und ihr redet so, daß ich auch folgen kann, wie es mir dann erschrecklich schwer wird fortzugehen, wenn die Stunde schlägt, daß die Kinder mich fordern, daß ich sie zu Bette bringen muß oder dgl., ich habe das schon bisweilen erfahren, und ich muß mich dann recht zusammen nehmen, um so gerne zu den Kinderchens zu gehen, als ich es doch immer thun sollte. Ach, mein lieber lieber Mann, sei mir auch recht gewaltig gut und laß es Dir nicht fatal sein, daß mein Brief so lang geworden. Die herzlichsten Grüße von Allen. Marianne hat sich sehr gefreut. Deine Jette.

Grüße meine liebe Nanny.

94.

[Schleiermacher an Henriette.]

An Jettchen Nr. 23.

Sonntag d. 20t. Nov. [180]8.

Unmöglich kann ich doch den Brief an Jette abschikken, ohne Dich, mein süßes Herz, wenigstens mit ein Paar Worten zu grüßen. Denn in Poseriz mußt Du doch nun wieder sein. Aber höre, Töchterchen, vergißt Du auch Deinen alten Vater nicht über der Wittowschen Freundin? Denke, Morgen sind es vierzehn Tage, seit ich nichts von Dir gehört habe. Nun, nun glaube nur ja nicht, daß ich im Ernst schelten wollte, oder gar, daß ich irgend besorgt wäre. Ich rechne das meiste auf die fatalen Posten, und dann kann ich mir auch recht gut denken, wie Du beim besten Willen doch nicht viel zum Schreiben kommst auf Wittow. Unbequem ist es aber doch eine Braut auf Rügen zu haben und im Winter kann es noch weit ärger werden, wenn erst die Passage zwischen euch und dem festen Lande gehemmt ist. Dann kann es mich doch bisweilen recht verdrießen, daß ich nicht etwa ein Bild oder einen Schattenriß von Dir habe — wiewol ich gar nicht einmal wissen würde, ob der lezte recht ähnlich wäre, denn ich habe

Dich nie eben viel von der Seite angesehn und könnte mir auch alles nicht viel helfen ohne Dein Auge. Wie haben wir seligen Menschen doch gar nicht daran gedacht, daß uns so etwas lieb sein würde! Oder hast Du gar nichts dergleichen? Uebrigens sehe ich unsere Verbindung jezt bald an allen Straßenekken angeschlagen, denn hier ist sie über Königsberg an ein Paar Frauen gekommen, von denen ich nicht weiß, wie verschwiegen sie sind, und in Anklam hat es Lotte Schwarz an Gassens Schwiegereltern erzählt. Da ist nun gewiß kein Halten mehr. Es schadet durchaus gar nichts, aber ich gefiel mir sehr in dieser Stille und halben Heimlichkeit. Es war mir ordentlich bedeutend, daß die Leute nichts von dem wußten, was sie doch in ihrem Leben nicht verstehen können. Nein, die rechte Liebe und das rechte Leben verstehn sie leider gar nicht, und wer weiß, ob sie nicht in ihrer Unwissenheit noch sagen werden, wir wären doch nicht recht glüklich miteinander. Und besonders werden wir ihnen gar nicht zärtlich vorkommen, denn das wollen wir doch immer recht ins geheim sein, daß es nur die Leute im Dorfe sehn, aber sonst niemand. ...

Da ist nun mein Blättchen zu Ende und meine Zeit auch. Aber wenn ich auch drei Bogen schriebe, satt stände ich doch nicht auf. Nun möchte ich mich noch hinsezen zu Dir und rechte Zärtlichkeiten treiben, aber ganz stille stille, damit der kleine Schelm Henriette es nicht sieht und nachmachte. Aber sage mir doch, wie lange läßt Du sie noch den langen unausstehlichen Namen Schleiermacher sagen? willst Du sie noch nichts vom Väterchen lehren? Bist Du noch eifersüchtig auf Deinen Titel als Töchterchen und willst ihn ihr nicht abtreten? Herze mir nur die süßen Kinder recht inbrünstig und sage Jettchen dem kleinsten, wenn sie lehren wolle, müsse sie sich auch recht der Deutlichkeit im Vortragen befleißigen, und Friede soll ja, wenn er aufmerksam gewesen ist, dann gehörigen Lärm vorführen und es sich tüchtig schmekken lassen. Grüße mir Sophie aufs herzlichste, und ob ich denn nie ein Wörtchen von ihr hörte. Ernst.

95.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 19.

Sagard d. 21t. Novemb. [180]8.

Wie ich gestern Abend mit Deinem lieben Bilde einschlief, so erwachte ich heute Morgen wieder mit demselben und wußte gewiß, daß Du auch an mich denkest und daß Du fühlest, wie ich mich sehne bei Dir zu sein — mein theurer, lieber Mann! ich mußte mich nun nur begnügen an Dich zu denken und mit Louisen und der kleinen Jette von Dir zu reden. Wäre Dir doch die Kleinigkeit lieb, woran ich mit vieler Liebe im Herzen ge-

arbeitet habe, und der Kranz nicht gar zu dürre, der eigentlich recht frisch und grün sein sollte, er war es, als ich ihn Dir weihte. Wenn Du mich nicht auslachen willst, so will ich Dir erzählen, daß ich heute Nachmittag mit frischem Weisbrod traktire, groß und klein, zur Feier Deines Geburtstages. Du mußt wissen, daß das hier nicht so etwas armseeliges ist als bei Euch, die Ihr wohl alle Tage Weisbrodt esset — sondern daß in diesen Zeiten der äußersten Sparsamkeit wir Großen es gar nicht zu schmecken kriegen, und es also wohl etwas außerordentliches ist, solche Fälle, daß jeder so viel kriegen kann, als er mag. Heute früh in der Dämmerung trat auf einmal die Willich vor mein Bette, die sonst gar nicht herauf kommt, sie bringe mir eine Tasse Kaffee von Dir, ich trinke nehmlich gewöhnlich keinen, seit er so theuer ist. Alle denken Deiner mit inniger Anhänglichkeit! Aber sehr nahe geht es mir doch, daß ich diesen Tag nicht mit unserer theuren Jette bin, die Reise ließ sich nicht früher einrichten, was werde ich ihr alles mitzutheilen haben! Ich ward gestern Abend sehr überrascht durch Deinen Brief vom 9t. N[ov.], den Sophie durch eine Gelegenheit mir schickte. Ich danke Dir für Deinen umständlichen Bericht, Du kannst denken, wie mich alles interessirt. Schön, daß das Haus niedlich ist! Bedenklichkeiten, die mir eingefallen, will ich Dir erst schreiben, wenn ich die große Kluge gesprochen. Es ist doch sehr gut, da Dir die Winter so fatal sind, daß ich heute nicht dort bin.

Mit dem Ecksopha das gefällt mir vortrefflich, maulen ist just mein Leben. Ach, süßer Ernst, wohl können wir scherzen — es ist auch so rein unmöglich, daß jemals das geringste kommen könnte — es ist ja nichts in mir, was nicht Dir angehört. Ich kann mir wohl denken, daß Du unzufrieden mit mir sein könntest, aber dann würdest Du mich liebreich und väterlich führen, und ich würde mich, Dein liebendes Kind, wehmüthig, aber zärtlich an Dich schmiegen. Gott im Himmel gebe, süßer Ernst, daß Dir nie etwas wirklich stöhrend an mir werde, so daß es mir auch nur das leiseste von Deiner Liebe oder Deinem Vertrauen nähme — ich wüßte es nicht zu tragen. O Du liebe Seele, laß mich nur immer frei in Deine Tiefe blicken, das allein ist mir seeliger Genuß!

Ja wohl, mein süßer Ernst, muß ich immer recht früh wachen, ich will es Dir ordentlich klagen, schon um 5, oft und wohl noch früher bisweilen, weckt der Junge mich mit süßen Küssen, fängt aber auch dann bald an Wirthschaft zu betreiben mancherlei Art und auf mich herum zu treten. Da muß ich denn, um ihn ruhig zu erhalten, die interessantesten Geschichten erzählen und sie mit allerlei lebhaften Äußerungen und Nachahmungen begleiten, sonst hilft es auch noch nicht — was mir das nun oft sauer wird, kannst Du Dir erst vorstellen, wenn Du weißt, wie sehr gerne ich des Morgens lange schlafe oder wenigstens still im Bett bin. Es ist dies ordentlich meine

tägliche Qual, dies frühe abarbeiten. Ich glaube, ich würde recht gerne früh aufstehen, wenn ich mich dann ruhig beschäftigen könnte — ... Lieber Ernst, wie es künftig werden soll, sehe ich noch gar nicht recht durch. Du stellst Dir die Unruhe des Nachts mit den Kindern so gar nicht vor, Du müßtest einen sehr festen Schlaf haben, um nicht gestöhrt zu werden, und gestöhrt darfst Du doch gar nicht sein wegen Deiner Arbeiten des Tags. Das hat mir ordentlich einen Schrecken gemacht, daß Du auch des Morgens lange schläfst, ich hatte gewiß gehofft bei Dir mich davon zu entwöhnen. Wenn Du des Abends spät noch arbeitest, dann, denke ich, soll meine Stunde sein zur Klavier Uebung. ... Uebrigens bin ich sehr böse auf große Jette, daß sie mich angeschwärzt wegen des Verschiebens und auf Jungfer Nanny, die ihr Amt als Hofmeisterin schon jezt anzutreten beliebt, — denn es ist keineswegs der Fall, daß ich diesen Fehler besitze, im Gegentheil, es treibt mich oft nur zu sehr, wenn ich etwas vorhabe es auf der Stelle in Ordnung zu machen, wenigstens bei allen Dingen, die mich interessiren. Ich trage Dir förmlich auf Nannyn den Krieg zu machen.

Von Steffens hattest Du mir noch nichts gesagt, es freut mich sehr, daß auch er mit Freude mich als die Deine sieht. Ich bin ein bischen bange, daß ich verlegen und etwas fremd sein werde gegen die schöne talentvolle Frau. Ach, Ernst, ich werde mich doch noch viel schämen müssen zwischen den leichten gebildeten gesprächigen Frauen über meine rüganische Einsilbigkeit und Weisheit. Für Sagard lebe wohl, mein theurer lieber guter Ernst.

Soll ich Dir auch das Verzeichniß von Ehrenfrieds Büchern schicken, damit Du Dir auswählest, ehe ich sie verkaufe? Hier gelten Bücher leider gar nichts, fast gar nichts.

96.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 24.

Montag d. 21t. Nov. [180]8.

Mit inbrünstigem Gebet, theure einzige süße Jette, habe ich meinen Geburtstag angefangen, daß Gott mir das schöne Glükk wirkklich verleihen und erhalten möge, was er mir verheißen hat, daß er mich recht reinigen und heiligen möge durch und durch, um es ganz würdig zu gebrauchen und zu genießen! mit dem innigsten Dank für seine wunderbaren Führungen, durch bittre Schmerzen, durch hoffnungslose Zeiten, zur reinsten und schönsten Freude! und recht aus tiefstem Gefühl konnte ich sagen, ich bin viel zu geringe der Barmherzigkeit, die der Herr an mir gethan hat. Du siehst, wie Du mit warst in meinem Dank und in meinem Gebet, wie könnte ich auch anders danken und beten, als mit Dir und für Dich, mein Schaz, mein Kleinod.

Ich habe mich an Dich gelehnt, wie ich mich mein ganzes Leben an Dich lehnen werde! an Deiner Brust habe ich die süßesten, andächtigsten Thränen geweint und Deine befeuchteten himmlischen Augen geküßt. Wie ich nun zum Frühstük herein kam, brachte Nanny aus dem andern Zimmer die lieblichen kleinen Gaben auf einem kleinen Tischchen, Halstücher, von Nanny und der Reimer genäht und gestikt, darauf lagen Deine Jabots, und alles war umschlungen von dem lieblichen Kranz. Du glaubst nicht, wie frisch er war, als ob Du ihn gestern gebunden hättest, ohnerachtet er schon seit vierzehn Tagen hier ist, wie lieblich die kleinen Immortellen aus dem zarten weichen Moose hervorgukten. Und aus der Brunnenau ist es, wie ich aus Deinem Briefe an N[anny] sehe, gleichsam unter den ersten Fußtritten unserer Liebe entsprossen. Ja, zu unverwelklichen Blumen soll uns alles gedeihen, was aus dieser entsprießt.

Laß Dich doch recht innig küssen und liebkosen, daß Du mich so erfreust! und wie denkst Du heute meiner! wie lebst Du ganz in mir in der holdesten süßesten Zärtlichkeit. Bald darauf brachte ein Bote von der Mutter unserer Herz einen Brief von ihr und einen blühenden Rosenstock mit Einer Blume, die mir so hold ihr Köpfchen entgegenneigte, und zwei Knospen. Laß Dir von Lotte erzählen, wie sie auf Stubbenkammer zu mir sagte, jezt würde sie mir die rothe Rose schikken, nicht die weiße, und wie ich glaubte, sie könne nur an Dich denken und ihr zweifelhafte und bedenkliche Antwort gab, und wie ich eben an ihre Erklärung hierüber, als wir zurükkamen, die Verkündigung unseres Glükks anknüpfte. Das alles fiel mir so lebendig ein bei der ersten Rose, die mir seitdem eignet und grade an diesem Tage kommt. Ja nun habe ich Dich, süße Rose! Du neigst Dich auch so hold zu mir herüber, zwei liebliche Knospen bringst Du mir auch mit, und der Stokk ist so frisch und jung, daß die Witterung sehr ungünstig sein müßte, wenn er nicht noch mehrere hervorbringen sollte. Du sollst es erfahren, mein Liebchen. Der Stok steht nun mit in dem Kranze.

Ob heute aber auch ein Briefchen von Jettchen kommen wird? fragte ich, eigentlich doch mehr hoffend als zweifelnd — und wenige Minuten darauf erscheint der Briefträger und bringt Zwei Briefe von Dir auf einmal, Nr. 15 aus Sagard vom 3t. und 4t. Nov[ember], (nun denke Dir, daß dieser 17 Tage unterwegens war!) und einen nicht nummerirten (indeß hoffe ich, daß keiner dazwischen fehlt) aus Wiek vom 14t. Novbr. Dieser ist wieder so unbegreiflich schnell gekommen, daß ich glaube, Du hast Dich im Datum verschrieben. Hätte die Ungeschiktheit der Post gewollt, daß die Briefe einen Posttag später gekommen wären und ich grade heute am Geburtstag kein Wort von Dir erhalten hätte, würde mir doch viel abgegangen sein. Und nun grade diese Briefe! Liebste Jette, Herzens Braut, ich kann in diesem Augenblikk noch gar nicht antworten, ich kann noch auf nichts einzelnes

kommen, weil ich zu voll bin. Ich kann Dich nur an mein Herz drükken, Du herrliche, und Dir mit den süßesten Küssen danken für alles und Dich mehr sehn und fühlen, als hören lassen, wie selig ich bin durch Deine Liebe. Ich will Dir aber schon noch recht viel sagen, nur jezt muß ich aufhören, meine Augen sind feucht von Freude, Andacht, Liebe, die Worte ersterben mir — ach immer doch auf Deinen Lippen, an Deiner Brust.

Donnerstag d. 24t. Nun bin ich nicht eher wieder zum Schreiben gekommen, mein Liebchen, als heute, ... Ein klein wenig aber muß ich Dich schelten gleich anfangs, liebste Jette, daß Du Theodorn nicht von mir gegrüßt hast. ... Gewiß hat er es doch gefühlt, und das ist mir jezt recht schmerzlich. Wenn Du Dich nun zu ihm hingezogen fühltest, war Dir denn gar nicht so, als ob, wenn ich es sähe, auch etwas davon in mich übergehn würde? Das mußt Du doch gewiß glauben und fühlen, einzige Jette, es gehört ja nothwendig mit zur Ehe. ... Was Hasselbach betrifft, so kann ich leider gar nichts sagen; daß die Universität hieher kommen wird, ist freilich zu vermuthen, wiewol auch noch keine officielle Gewißheit darüber da ist; aber noch weiß gewiß niemand, wem die Einrichtung derselben insbesondere wird aufgetragen werden. Also kann ich auch gar nicht wissen, ob meine Empfehlung etwas gelten würde. Dann konnte ich auch H[asselbach] nicht einmal unmittelbar empfehlen, weil ich ihn gar nicht kenne und man das sehr leicht wissen kann. Endlich glaube ich nicht, da hier schon so viel Männer sind, die sich zu Lehrern qualificiren, daß man von anderwärts her andere rufen wird als nur solche, die sich schon einen ausgezeichneten Ruf in irgend einem Fach erworben haben. Aufrichtig gesagt, glaube ich also nicht, daß von dieser Seite etwas für Hasselbach zu hoffen ist. Lotte jammert mich allerdings auch sehr. Allein ich dächte, wenn sie neben seinem Amt irgend etwas unternähme, eine Pensionsanstalt oder eine Töchterschule, so müßten sie doch bestehen können, bis sich etwas besseres findet.

Doch das sei nun genug für diesmal von den Wiekern, und nun habe ich auch nichts eiligeres zu thun, als Dich in meine Arme zu schließen und gar nicht abzulassen mit den süßesten Liebkosungen und Dir zu danken für alles liebliche und herrliche in Deinen Briefen und zumal in dem lezten, der gar wohl daran gethan hat sich so ungewöhnlich herzusputen, um zu meinem Geburtstag herzukommen. Und Du, trautes Herz, kannst noch unruhig sein, ob es mir nicht störend sein werde, daß Du mir das alles so hingeschrieben. Einzige süße Jette, wenn ich nicht wüßte, daß Du mit mir über alles reden und also auch alles hören kannst, dürfte ich Dir ja auch manches gar nicht geschrieben haben. Und wie habe ich mich über alles gefreut und alles wol zehnmal gelesen! Am allerwenigsten aber Deine schöne Ahndung über Deine Voraus Freude. Die war mir Dein liebstes Geburtstagsgeschenk, und wenn ich dachte, daß sie übers Jahr schon mehr sein könnte als Ahndung, so hätte

ich mögen weinen vor Rührung und Seligkeit. O Jette, freilich ist das das höchste Liebe, was Du mir thun kannst, dann ist erst alles ganz vollendet, und alle göttliche Herrlichkeit unserm Leben geschenkt. Geliebte, Braut meines Herzens! ich kann kaum aushalten es mir auszumalen vor Wonne. Dann habe ich mich auch innig und mit einer Art von geheimen Triumf des schönen Lebens gefreut, was Du mir giebst, nemlich mit einem Triumf über mich selbst. Ich möchte sagen, es ist eine göttliche Kunst, der Kuß. Es liegt darin eine unbegreifliche geheimnißvolle Kraft, es ist die ausdruckvollste Sprache. Man sollte so meinen, es gäbe wenig darin zu unterscheiden, und doch ist so unbegreiflich vielerlei damit auszudrükken; aber rein und zart die innige Liebe auszusprechen durch den heiligen Kuß, das ist das schönste. Und gewiß läßt es sich nicht geben und lernen, noch weniger erkünsteln und nachäffen, dieses zarteste verkörpern des heiligsten Gefühls, und wenn die Liebe so anfängt mich zum Künstler zu machen, so weiß ich nicht, was ich noch von ihr hoffen darf. Aber habe ich es nicht von Dir? ist nicht jeder Kuß ein gemeinsames Werk, und fühlte ich mich nicht so selig und erhöht von dem ganzen Zauber der neuen Welt der Liebe übergossen, wenn Du mich in Deine Arme schließest und Deine Lippen auf die meinigen drükkest? Herzens Jette, das schönste und herrlichste im Leben werde ich immer Dir danken, wie ich Gott täglich am meisten dafür danke, daß ich Dich habe. Hinter der angekündigten Verzögerung, über die ich Dich gequält habe, liebste Jette, hatte ich mehr gesucht, und ich danke Dir ganz erstaunlich, daß Du es nicht hast können unberichtiget lassen. Nicht als ob ich Dich mißverstanden hätte, oder als ob mir unbehaglich gewesen wäre auf irgend eine Art. Nein, einzige Jette, dazu bin ich ja Deiner viel zu sicher, und viel zu fest eingelebt in Deine Liebe; aber mich verlangte doch sehr zu wissen, was Du eigentlich wolltest und nicht wolltest. Wie Du es nun meinst, süßes Kind, so schien es sich mir fast von selbst zu verstehen. Unter uns ist das ganz abgethan, aber sieh nur zu, ob Du es auch den Andern wirst können einleuchtend machen, und ob sie nicht meinen werden, das sei doch keine rechte Hochzeit. Du wirst gewiß Noth haben, gieb Acht! Am leichtesten werden wir es noch durchsezen können, wenn wir uns an einem schönen Morgen recht plözlich, ohne daß Jemand es vorher weiß, den Willich in die Kirche führen und lassen uns trauen. Sie werden dann freilich auch noch ihr Bestes thun wollen, um alles zu arrangiren, aber sich so doch eher zureden lassen. Auch darin bin ich ganz mit Dir eins im Allgemeinen, daß das schönste und herrlichste nicht muß durch irgend etwas Aeußeres gleichsam geboten und vorherbestimmt sein. Mir sind auch die Vorbereitungen beim Abendmahl verhaßt, daß man das den Tag vorher wissen muß, und nun hernach wieder nicht recht ändern kann. Nun gar hier! ich glaube auch, daß alle nur halb ordentliche Menschen darin einerlei mit uns fühlen und handeln. Aber höre, mein liebes

Herz, dagegen protestire ich doch, daß Du den Grundsaz von den kleinen Kindern nicht zu weit ausdehnst. Ueberlege Dir nur, im Kanonierhause giebt es nun gar keine Kinderstube, sondern die Kinder wohnen mit uns zusammen. Wenn Du nun Henriette und Ehrenfried immer noch als kleine Kinder ansiehst und keins von Dir geben willst und meinst, ich dürfte das auch nicht mit haben, so käme ich dann gar zu kurz, und Du würdest mich am Ende wollen in meine Kammer verweisen. Doch das bereden wir noch. Allen Anschein hat es wirklich, daß wir das Kanonier Haus auf eine kleine Ewigkeit bewohnen — aber schöneres wüßte ich mir wirklich zu denken, wenn die Universität an einen andern Ort käme als nach Berlin. Ich kann mir recht denken, daß Du darin jezt nicht einstimmst und Dir Berlin das schönste bleibt. In gewißer Hinsicht hast Du auch recht, und ich will sehr zufrieden sein damit; aber reiner und vollständiger könnten wir das Leben genießen an einem Ort, wie etwa Halle war. Dabei fällt mir ein, daß ich Gestern zwei gar liebe Briefe bekommen habe von Steffens und seiner Frau, an meinem Geburtstage geschrieben, voll herzlicher Freude an unserm Glükk und voll des innigen Wunsches in Zukunft mit uns zusammen zu leben, den ja der Himmel auch hoffentlich erfüllen wird. Hanne schreibt dabei, Du müßtest eine ganz herrliche Frau sein, schon deshalb, weil Du ohne Angst die Herz immer könntest neben Dir haben, das könnte sie nicht, die Herz wäre zu liebenswürdig. Denke nur deswegen nicht etwa geringer von ihr, weil sie das für etwas großes hält: sie ist eine gar treffliche liebenswürdige Frau, die in den drükkendsten Lagen eine Kraft gezeigt hat, welche man selten findet, und ich müßte mich sehr irren, wenn Dir beide nicht sollten ganz außerordentlich lieb werden.

Du willst gern wissen, was ich treibe und thue. Ach liebste Jette, diesmal muß ich mich etwas schämen; ich treibe gar nicht sonderlich viel und hätte vielleicht mehr Ursache unzufrieden mit mir zu sein als Du. Es thut mir recht weh, daß Du wieder einmal einen solchen Anfall gehabt hast, aber es freut mich und giebt mir eine schöne Aussicht, daß Du meinen Briefen die Kraft zuschreibst ihn zu bannen. Wievielmehr will ich sie selbst ausüben, wenn ich Dich erst hier habe. Wenn Dir trübe wird, komme nur gleich zu mir, wenn Du auch durch zwei Kammern durch mußt, ich will Dich schon trösten und aufheitern. Aber um auf mich zurükzukommen, muß ich klagen, daß die neuen Verbindungen mir verhältnißmäßig fast zu viel Zeit rauben für das wenige, was ich dabei thun kann, wiewol ich freilich manches zusammenhalte und manche Uebereilung verhüte. Nun kommen noch die Vorlesungen hinzu. Das wirst Du noch oft, hoffe ich, Gelegenheit haben zu sehn, wenn die erst angehn, ehe ich recht im Zuge bin, wieviel Zeit sie mir rauben, ohne daß ich sie doch eigentlich dazu brauche, durch bloßes unstätes und unsicheres Hin und her überlegen. Je weiter ich aber in der Darstellung

fortschreite, desto sicherer werde ich auch, und desto mehr geht alles von selbst. Am Platon habe ich nun lange nicht recht etwas ordentliches gethan, und andere Sachen, die ich ausarbeiten wollte, liegen auch zum Theil. Lange soll das aber nicht mehr dauern. Nimm aber ein gutes Beispiel an mir und sei nicht unzufrieden mit Dir. Es ist einmal nicht allen Menschen gegeben, immer gleich lebendig zu sein und gleich frisch alles zu fühlen — und zumal der Mensch, der noch allein ist. Ich weiß, auch mit mir wird manches besser werden, wenn Du erst da bist. Warum verlangst Du aber grade strömende Thränen als Ausdruck des wehmüthigen oder des frommen Gefühls? Liebste Jette, ich liebe mehr die Thräne, die im Auge schwimmen bleibt. O wie will ich Dir diese herausküssen, meine süße Braut. Was aber das eitel und stolz sein betrifft, ohnerachtet ich gar nicht ohne Eitelkeit bin, so schlage ich Dir vor, wir wollen es dabei lassen, daß einer auf den andern stolz ist. Denn ich kann es mir einmal nicht nehmen lassen stolz zu sein auf Dich, Du bist gar zu prächtig, meine Herzensjette. Dein historisches Buch ist nun endlich gewählt und bestellt, ...

Küssest Du denn die Kinder auch recht fleißig von mir? und sagst Du ihnen auch schon, wann ich sie lieber haben und wann ich unzufrieden sein würde? Sei nur ohne Sorgen wegen Henriette, mein liebes gutes Mütterchen, wir wollen das alles ins gleiche bringen. Laß Dich aufs zärtlichste umarmen und habe mich recht lieb. Ernst.

97.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 20.

Poseritz am Donnerstag [Nov. 1808].

Wie angenehm bewillkommete mich Dein liebes Briefchen vom 13t. bei meiner Ankunft hier. Ich danke Dir so herzlich, daß Du Dir die Zeit dazu nahmst.

Wir haben unsere Reise recht glücklich gemacht, und von Bergen an hatten wir die angenehme Begleitung unserer lieben Lotte Pistorius, deren Mann sich jezt leidlich befinden soll. Sie theilte uns unterwegs die interessante Geschichte der Verfasserin von Tians Poesien mit. Du kennst sie gewiß, wie ihre Wercke. Eine unglückliche Leidenschaft für den Professor Kreutzer in Heidelberg hat sie zu dem Entschluß des Todes gebracht. Eine Freundin von Lotte hatte sie für Lotte aufgeschrieben und wußte sie durch einen Mann, der in der Unglücklichen Nähe gelebt und ihre Verhältnisse genau gekannt hatte.

... Du süßer Ernst, wenn Du mich so ordentlich frägst, so muß ich Dir wohl sagen, daß meine außerordentliche Ruhe und Gelassenheit gar nicht

gründlich wahr war, sondern bloße Vernünftigkeit und eigentlich Folge der Unterredungen, die ich mit den Schwestern über diesen Punkt hatte, und denen nach ihrer Delikatesse es nun schon unmöglich vorkommt, daß ich Dir aussprechen könnte, ich habe Ungeduld nach dem neuen Leben. Ich aber stehe gar nicht an, Dir zu sagen, daß ich mich oft ganz unendlich nach Dir sehne, daß mir die Zeit jetzt auch wieder recht lang vorkommt, obschon im ersten Augenblick, als ich vom Mai hörte, sie mir kurz dünkte. Ach, süßer lieber Ernst, und Ungeduld, viel stärker gewiß als Du, habe ich wirklich in Rücksicht auf die Kinder, ich kann es oft gar nicht aushalten, daß die lieben Wesen so von ihrem Vater und dem ganzen, harmonischen, für sie heilsamen Leben entfernt sind. Ach, für Jette thut es auch sehr sehr Noth, daß es nicht lange so bleibt, ich selbst bin gar zu unsicher in meinem Betragen gegen sie. Wie wird Nannys Lustigkeit ihr gut sein. Ich kann es Dir nicht sagen, wie sehr ich oft um das Kind leide, welch ein schmerzvolles Gefühl mich ergreift, wenn ich sie so in ihrem heftigen liebloſen Wesen versunken sehe. Es ist auch ein ganz eignes Kind — sie war neulich Abends so sehr unartig ohne Aufhören, war schon einmal hinaus gesezt gewesen, ganz ohne Erfolg, ich wußte nichts mehr mit ihr zu beginnen, ich schob sie von mir, wollte nichts mit ihr zu thun haben und sezte auch hernach diese Härte fort, daß ich sie beim zu Bette gehn nicht küssen wollte und nicht freundlich mit ihr sprach. Aber nun hättest Du sehn sollen den tiefen gewaltigen Schmerz, der das kleine Wesen ergriff, ein Weinen — nein gar kein Kindesweinen, so schmerzvoll aus tiefer Brust. Ich selbst konnte mich der Thränen nicht erwehren, und des Kindes Anblick, ihre Bläſſe und ihr ganzes Wesen bewegte mich ganz unbegreiflich, ich überließ mich nachher meinem Herzen ihre Thränen an meiner Brust zu trocknen, indem ich sie liebreich ermahnte. Aber eine Unruhe konnte mich nicht verlassen, ob ich nicht vorhin zu weit gegangen und ihr reizbares Wesen zu sehr in Bewegung gebracht habe. Ach Ernst ... über die Unruhe, ob man seinem Kinde auch schade, geht doch keine! Welch ein unaussprechliches Verlangen überfiel mich darauf nach Dir, nach Deinen väterlichen Auge, das alles recht sehn wird! Es ist mir das allersüßeste Bild, wenn ich mir die Kinder denke, mit liebender Verehrung an Dich hangend, auf Deinem Schooß, in Deinen Armen sie sehe. Ja, mein Ernst, wie sehr hast Du Recht, daß in Jettchen frühe das religiöse muß geweckt werden — wie habe ich es selbst erfahren, daß daraus ein ganz anderes neues Leben hervorwachsen kann, und wohl jeder Mensch hat dies mehr oder weniger in sich erfahren. Ich war ein so sehr unbedeutendes Kind, ohne Liebe und dumpfen Sinnes, aber mit einer eigenen Freude gedenke ich der Zeit, da meine erste Liebe sich entwickelte, die Liebe zum unsichtbaren Vater, und ich ganz wie von neuem gebohren wurde, und mein Sinn das Rechte und Beste traf, so daß, wenn ich jetzt mir zurückrufe, was

ich damals still in mir erkannte, ich noch völlig damit übereinstimme und nichts als falsch verwerfen könnte. Ich fühle jene Zeit der Geburt des höhern Lebens immer recht eigentlich als Gottes Erbarmen über mich. Ich hing mit unbeschreiblicher Liebe und Sehnsucht an Gott, und die genußreichsten Thränen flossen oft bei einem einfachen Gellert'schen Liede oder am Klavier, wenn ich zu einem Adagio oder Andante einen selbstgemachten Text sang, der immer nur frommen Inhalts war. So oft ich Gott mein Herz und mein ganzes Leben darbrachte, so hatte ich doch nie irgend eine Bitte ihm vorzutragen, als nur die, daß er mein Herz reinige und bereichere. Ich war so ganz ohne Wunsch, ergeben in seinen Willen, daß ich eben so freudig würde die Weissagung eines schmerzvollen Lebens empfangen haben, als eines glücklichen. Und wie so durchaus heimlich und verborgen dies Leben war, daß ich keine Seele hatte, die hieran hätte Theil nehmen mögen! Ich habe so oft denken müssen, wenn Du damals schon mein Väterchen geworden wärest! Vielleicht habe ich Dir dies eben gesagte schon einmal alles gesagt, ich weiß es nicht, aber wenn auch, Du wirst doch mit Theilnahme mit mir in eine Zeit zurückgehn, die mir so werth ist, so wie ich mich erfreuen werde an jeder Mittheilung einer bedeutenden Periode Deines Lebens. Mir ahndet auch, daß Jette wird frühe Sinn für das religiöse haben, obgleich es mir doch nicht immer ganz gewiß ist, ob er sehr in ihr vorherrschen wird. Wie werde ich Dich segnen, und wie wird Ehrenfried Dich segnen für alles Schöne, das durch Dich wird ins Leben gefördert werden. Das wäre recht herrlich gewesen, wenn Du uns die Traurede hättest aufschreiben können, ich wollte daß Du selbst uns trauen könntest — da das nicht geht, so ist mir Willich auch der Liebste. Mit Herrman das ginge auf keinen Fall. Das glaube ich nun doch nicht, mein Lieber, daß ich Dir darin folge, Deine Kirche zu versäumen um andre zu hören, ja wohl wollen wir immer darüber reden, und ich zweifele nicht, daß ich Dir nicht immer sollte etwas zu sagen haben, daß mir besonders lieb gewesen in Deiner Predigt.

Mit Ehrenfried war es auch so, er mochte auch gerne mit mir reden, wenn er aus der Kirche kam, wir machten dann gewöhnlich einen Spaziergang. Ich durfte ihm immer alles sagen, wie mir es gewesen war. Er hatte sich sehr vervollkommnet in der letzten Zeit — ich zweifle, daß er so gut schon gepredigt, als Du ihn gehört hast. Er hätte gewiß sehr viel Schönes in einer Gemeinde wirken können — in jener war wohl wenig möglich.

Abends. Mein geliebter Ernst, ich bin freilich schon recht müde und verlange nach dem Bette, aber ich muß mir doch das Vergnügen machen, noch ein bischen an Dich zu schreiben. Ach, Lieber, ich werde doch gar zu glücklich sein, wenn ich erst bei Dir bin, gieb mir auch recht liebe Küsse heute Abend, mir ist heute gar zu wohl, indem ich mich an Deine Seite träume.

Siehe, ich kann es doch hier Sophien und Louisen gar nicht recht aussprechen, wie glücklich ich bin und wie unendlich ich Dich lieb habe. Sie sind noch gar zu sehr voll Wehmuth, und es ist mir immer rührend, wenn Sophie sich überwindet, von der Zukunft, von meiner Einrichtung u. dgl. zu reden, sie ist immer im Kampfe mit Thränen, und so wird es auch sein, wenn Du hier bist, jede Liebkosung selbst, die sie wahrnimmt, wird sie wehmüthig aufregen, ach und der Abschied, ich mag nicht daran denken!

Wie ist es mir fatal, daß ich gar nicht ordentlich Dir über das Haus schreiben kann, denn große Jette kommt mir bei der Berathschlagung ganz unentbehrlich vor. Sie hat mir mehrere mal geäußert, sie habe an 2 Zimmer Brennas wegen nicht genug. Und dann, lieber Ernst, weiß ich es nicht recht, wie Du es mit Nannys Zimmer meinst, ... ich möchte für keinen Preis, daß Nanny es weniger gut haben sollte, wenn ich dort bin als jezt. ... Sonst kann ich mir das Haus sehr niedlich denken, was mich nicht wenig freut. Kann es mir so lebhaft vorstellen, wie mir immer wohl sein wird, wenn ich so zu Dir in Dein Zimmer komme, sei es mit Dir zu plaudern oder auch nur still um Dich zu sein und zwischen Deinen Büchern zu stöbern. Die mußt Du doch suchen alle im Zimmer zu lassen, Du kannst ja alle Wände damit bekleiden. In eines Gelehrten Zimmer können mir nicht zu viel Bücher sein, mir ist dann zu Muthe, als möchte ich mich für eine Zeit lang darin begraben. Erinnerst Du Dir noch, wie Kosegartens Zimmer aussah? Und dann male ich mir auch so oft die Dunkelstunde aus, wie Du dann gewiß die Kleinen auf dem Schooße und auf den Beinen sitzen hast und ihnen erzählst und sie spielend unterrichtest. Und dann des Abends, wenn die Uebrigen sich schon von uns getrennt haben und Du dann so recht für mich lebst und mir mittheilest aus der früheren Zeit und wir lange noch lieb und traulich plaudern. Du lieber Ernst, wie kannst Du mich nur so fragen, ob ich mich auch sehne?

Ach, ich sehe schon, mein Brief wird wieder unerhört lang. Wie soll ich es machen, daß ich die Kunst lerne so zu schreiben, wie Du, kräftig und viel gesagt in wenig Worten.

Ich freue mich, daß Du nun auch mit der Israel in Briefwechsel bist, besonders ihretwegen, die so wenig hat, wodurch sie sich erholen kann. Es ist recht viel, daß sie den höhern Sinn so in sich bewahrt hat unter den dumpfsinnigen Stralsundern. Aber, süßer Ernst, das mußt Du doch nicht glauben, daß sie so ist als unsere herrliche Pistorius! was sie uns giebt, ist gewiß mehr und ihr Eigenes, aber sie bringt gern in goldenen Schaalen das, was sie giebt. Sie hat ein gewaltiges Idealisiren, z. B. ihre kleine Emma, die wohl ein recht liebes holdes Kind sein mag, sieht sie so ganz außerordentlich, und ich halte sie dabei nicht frei von Eigenliebe und von allem Künsteln. Ich glaube, ich habe immer recht klar in ihr Leben hineingesehn

— und liebe sie sehr. Aber das mußt Du doch nicht, sie in die Reihe stellen unserer allernächsten Freundinnen. Du kannst gewiß viel auf sie wirken, und darum freue ich mich Eures Bundes sehr, wir wollen sie recht an uns halten, sie ist sehr arm. Vergieb mir dies gesagte.

Nein, mein liebes Väterchen, ich bekomme alle Posttage einen Brief, wenn Du alle Posttage schreibst. Deine Briefe gehen immer 9 bis 10 Tage, und es ist gleich, ob Du Donnerstag oder Sonntag schreibst. Schreibe doch immer, so oft Du magst. Noch eins bitte ich Dich, laß Dir das nicht unangenehm sein, was ich über unsere Zimmer geschrieben, und besonders störe Nanny nicht in ihrem Plan. Nun gute Nacht, Du lieber Herzens Mann, schließe mich nur immer recht innig an Deine Brust — ich habe ja keine liebere Stelle unter Gottes weitem Himmel. Ich drücke Deine Hand mit aller Liebe an mein Herz und erflehe Gottes Segen über Dich und mich und unsere Kinder und unsere Lieben. Deine Jette.

Lieber Ernst, ich schicke Dir hier einen Lebensschein für die Wittwenkasse, für den October habe ich noch 20 Thaler zu fordern, wenn sie ausgezahlt werden sollten, so nimm sie doch an Dich und verwende sie, um das Leinen in Schlesien zu bezahlen. Freilich reichen sie wohl lange nicht zu, ich hoffe aber auch jezt, daß mein Bruder mir wenigstens meine Zinsen wird auszahlen können. Beifolgendes Blatt von Willichs Hand hat er an Deinem Geburtstag auf Deinen Nahmen gemacht, nachdem er Dich hoch hatte leben lassen, rückte er hiermit heraus. Habe ich Dir auch alle Grüße recht bestellt von Herrman und von Tante Baier und von Theodor, von Lotte S[chwarz] und von der Hane. Du könntest wohl eins bei der Gaß anhören, was eigentlich von Hasselbach an ist. Sie soll ja eine vertraute Jugendfreundin von ihm sein.

Lebe tausendmahl wohl.

98.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 25.

Sonntag d. 27t. Nov. [1808].

Du hast wol heute nicht communiciren können, liebes Herz? Nun ich war wenigstens ganz Eins mit Dir im Geiste und dachte Dein aufs innigste. Ich betete für uns beide und war in einer recht heiligen erhobenen Stimmung. Gepredigt hatte ich über den Lobgesang der Maria, recht zu meiner Zufriedenheit, wiewol ich fast nur die Morgenstunden zur Vorbereitung gehabt hatte. Oft geht es dann am besten, wenn nur nichts vorhanden ist, was mich stört. Liebste Jette, ich freue mich innig der Zeit, wenn Du das Heiligthum aus meinen Händen empfangen wirst, denn so ist es bei uns, nicht daß wir gemeinschaftlich hinzu nahen. Lezteres hat freilich auch etwas

sehr schönes; es drückt sich der eheliche Verein deutlicher aus an der heiligen Stätte. Aber jenes wird Dir gewiß auch einen eignen Eindruck machen, wenn ich unmittelbar als der Verkündiger der Gnade vor Dir stehe. Jette, und wenn dann eine Zeit kommt, wo Du ein Pfand unserer Liebe unter Deinem Herzen trägst, und ich dieses dann gleichsam zugleich mit den himmlischen Gütern speise — wie wird mir dann erst sein! Gott! manchmal ist mir noch, als könne ich so glüklich nicht sein, als würde doch etwas fehlen müssen.

An meinem Geburtstag haben noch zwei liebe Freundinnen an mich geschrieben, Hanna Steffens und Luise Reichardt, ihre ältere Schwester. Ich besinne mich eben, daß ich Hannas Brief schon erwähnt habe. Siehst Du, nun bekommst Du auch etwas zweimal zu hören. In Hannas Brief sprach mich die Hoffnung des Zusammenlebens mit uns recht lebendig an. Ich habe Dir wol von Steffens gesprochen, wie erstaunlich lieb ich ihn habe, aber das weißt Du wol nicht, wieviel er mir für meinen ganzen Wirkungskreis werth ist, wie auch in Beziehung auf die jungen Leute, die wir zu bearbeiten haben, wir Beide ganz nothwendig zusammen gehören, und wie er selbst mich mehr als irgend jemand belebt und weiter bringt.

Montag d. 28t. Da wurde ich gestern unterbrochen, und nun, meine süße Jette, habe ich Deinen lieben herrlichen Brief Nr. 17, für den ich Dir ganz rasend danke, ohnerachtet er so fatal und unausstehlich lang ist. Nein, so lange Briefe zu schreiben, wie kannst Du Dich das nur unterstehn? wie kannst Du Deinen vielbeschäftigten gelehrten berühmten Mann zumuthen, acht Blätter voll, ganz unbedeutende Dinge hintereinander zu lesen und das mehr als einmal? Denn das kannst Du doch denken, daß ich mich mit einem Mal nicht begnügen würde, und wenn er noch viel länger wäre. Gott, was möchte ich Dir die lieben Finger abküssen für all das liebe zärtliche süße Schreiben. Und ich hatte heute nicht einmal ganz sicher gehofft einen Brief zu bekommen. Nun ist freilich gar keine Möglichkeit, daß ich heute noch den Brief sollte fortschicken können, denn ich bin von allem Lesen und sonniger Freude über das Gelesene nicht zum Schreiben gekommen. Aber ich weiß, das macht Dir eben so viel Freude, und Du läßt Dir schon gefallen, daß der Posttag übergeschlagen wird, und es thut Dir deshalb nicht leid, daß Du mir soviel zu thun gegeben hast. Einzige Jette, was für ein lieber reicher prächtiger Brief. Nun denke Dir, wenn wir das alles zusammen geplaudert hätten, meine Antworten dazu, und dann die Küsse dazwischen und das süße Schweigen. Und so soll doch manch schönes liebes Stündchen verplaudert werden. Nun habe ich nur noch einen Augenblik Zeit, und in dem kann ich auch nur eine Kleinigkeit abmachen. Was für eine Miene Du machen sollst zu meiner Frage wegen der poetischen Briefe? Du kleiner Narr! entsezlich lachen sollst Du und höchstens sollst Du mich auf den Mund

schlagen oder auf die Finger. Sieh doch! ich war da in meiner besten Laune von Spaß und moquire mich ein wenig über die Leute, die die Feder nicht eintunken können, ohne etwas vortreffliches heraus zu drechseln, und die wird mir da empfindlich! Ich denke, sie soll mir bloß antworten: Ach, mein lieber Ernst, keine poetischen Briefe, und wenn sie noch so hübsch wären, ziere Dich nur ja nicht, sondern so rasch wie möglich aus dem Herzen durch die Feder aufs Papier, denn was ist wol rascher und unbekümmerter und bequemer als die Liebe. So wünschte ich, solltest Du antworten — aber wenn ich es recht beim Lichte besehe, hast Du das ja auch gethan, mein süßes Kind; denn Du sagst ja, daß Du es selbst so machst und daß Du es nicht anders kannst. Poetische Phrasen werden also nicht viel vorkommen in unserm Haushalt, merke ich wol; statt dessen wirst Du Dich gewöhnen müssen zu leiden, daß ich manchmal recht tüchtig fluche. Oder magst Du das gar nicht, und soll ich mirs abgewöhnen? ich will wol, ich fürchte nur das Leben wird dann gar zu nüchtern aussehn nach außen. Einerlei, müssen doch die Leute wissen, daß es im Hause giebt eine Conditorei von Sentimentalität oder Pumpernikel von Kraftausdrükken. Aber Deinem Geschmakk will ich Ehrenerklärung geben. Die Briefe mögen recht schön gewesen sein von H[errmann Baier] und würden sich in einem Romane herrlich ausgenommen haben, aber nur so aus dem täglichen Liebeleben heraus an die Geliebte würden sie mir nicht gefallen, glaube ich. Aber in was für thörichtes Geschwäz bin ich da hinein gekommen! und nun muß ich mich wahrhaftig anziehn, damit ich wie ein fleißiger Schüler fein zur rechten Zeit ins Collegium komme. Nur noch einen flüchtigen Kuß raube ich Dir und dann fort.

Dienstag. Der Posttag ist wirklich übergeschlagen! es war mir doch ganz wunderlich dabei zu Muthe, weil ich es seit so langer Zeit nicht gewöhnt bin; aber es ließ sich gar nicht anders thun. Wenn das Glük irgend gut ist, sollst Du dafür einen desto größeren Brief bekommen, denn ich werde mich nun doppelt gedrungen fühlen, Dir alle Tage wenigstens etwas zu schreiben. Gestern Abend waren wir bei Gaß, wir hatten es schon öfters abgeschlagen und mußten endlich einmal hingehn. Nun denke Dir, als wir schon eben weggehn wollten, erbarmen sich die drei Leute über mich, Gaß, seine Frau und Nanny, und schelten mich recht tüchtig aus, zuerst darüber, daß ich allen hübschen Mädchen etwas zu sehr die Cour machte, doch das war nur ein weniges, und sie überzeugten sich bald, daß sie hier nicht viel ausrichten würden, hernach aber über die bisherige schlechte Einrichtung meiner Wirthschaft, daß von allem nöthigen Küchengeräth, und ich weiß nicht, was alles, nichts wäre, und die arme Nanny sich unerhört plagen müsse, und daß das alles ganz anders werden müßte. Und Nanny erklärte grade heraus, wenn acht Tage nach unserm Einzug in das Kanonierhaus die Küche

nicht in ordentlichem Stande wäre, so ginge sie zum Hause heraus. Ich gab ihnen dann immer neuen Stoff und schürte zu, so daß sie es trieben bis Mitternacht und Nanny ganz heiser nach Hause kam. Was denkst Du Dir nur dazu, einzige Jette? Ich erklärte immer dagegen, daß wenn die Küche würde mit unnüzen Staat behangen sein, wie eine ehrsame Bürgersfrau würde ich alles zum Fenster hinauswerfen. Das ernsthafte daran ist nun, daß ich bis jezt an eine vollkommene Einrichtung gar nicht habe denken können, wenn ich nicht anderes, was Nanny eben so gut als mir weit lieber war, hätte aufgeben wollen; theils wollte ich auch nicht, denn Nanny war mir ja doch kein sicherer Besiz, und sobald sie mich einmal verlassen hätte, wäre ich ja wieder zum eingeschränktesten Garçonleben zurükgekehrt. Aber im Ganzen ist es doch auch der Stil, den ich am meisten liebe im häuslichen Leben, sich so wenig als möglich mit Sachen zu behängen, und jedes Stük Hausgeräth, was nur alle Jahre einmal gebraucht würde, wäre mir eine Art Gräuel. Ich denke ohngefähr, so denkst Du auch; aber freilich, was nöthig ist und bequem, davon wünschte ich, daß uns so wenig fehlte als möglich. Nun ich bin nur neugierig, woher der liebe Gott alles Geld schikken wird, was wir noch nöthig haben um uns in ordentlichen Stand zu sezen! finden wird es sich schon, davor ist mir nicht bange. Deiner Sachen wegen, liebe Jette, bist Du gänzlich Herrin, was Dir davon lieb und werth ist mitzubringen. ...

Abends. Ich muß ja doch noch ein freundliches Wörtchen mit Dir kosen, mein liebes Herz, ehe ich zu Bette gehe. Also bist Du wirklich bisweilen später auf, als ich glaube? Das mußt Du aber nicht thun, Liebchen, es wird Dir nicht taugen, denn die Kinder wekken Dich doch wol des Morgens zeitig genug, und wenn Du zu wenig schläfst, kommst Du mir von Kräften. Ich habe ohnedies den Verdacht, daß, wenn Du Dir bisweilen dumpf vorkommst oder Du unzufrieden mit Dir selbst bist, darin viel körperliches ist. Gieb nur recht Acht darauf, ob es nicht mit irgend einem körperlichen Zustande zusammenhängt. Liebe Jette, sei nicht bange, ich sorge schon für meine Gesundheit, und es macht mir Freude, denn ich denke dabei immer an Dich, und wenn mir so recht jugendlich frisch auch dem Körper nach zu Muthe ist, freue ich mich ordentlich, daß ich mich noch neben Dich stellen kann, troz der achtzehn Jahre, die ich voraus habe. (Dabei fällt mir ein, wie es ganz schändlich ist, daß ich weder Dein Geburtsjahr noch Tag genau weiß, diesem Mangel mußt Du nächstens abhelfen.) Aber recht nach meiner eigenen Weise sorge ich für meine Gesundheit, und Du mußt Dir nicht bange sein lassen, wenn Dir die manchmal etwas wunderlich vorkommt. Auf der Rükreise von Dessau hatte ich mich in der Nacht, es war sehr kalt für die Jahreszeit, und wir fuhren auf ofner Postkalesche und waren fast gar nicht bedekt, ganz entsezlich erkältet, so daß ich drei Wochen an großer Magenschwäche litt und

jedesmal, wenn ich mich unfreundlicher Luft ausſezte, bedeutende Schmerzen bekam. Wie habe ichs gemacht? ich habe ſehr regelmäßig medicinirt, um den Magen wieder zu ſtärken, aber ich hab auch keinen Tag die Luft geſcheut und mich nicht anders gekleidet, als wie ich es bei voller Geſundheit thue. So habe ich das Uebel überwunden, ohne mich im geringſten zu verweichlichen, und kann noch jezt bei der ſehr ſcharfen Kälte, die wir haben, ohne Spur einer unangenehmen Empfindung im einfachen Frak ohne Ueberrok ſpazieren gehn und in kalten Zimmern ſizen. Ich glaube, das iſt das Mittel um achtzig Jahre alt zu werden, wenn Gott Segen giebt und der Körper irgend Kern hat. Wenn Du Dir Huſten und Schnupfen holſt auf der Reiſe, daraus mache ich mir gar nichts, wenn der Huſten von ganz gewöhnlicher Art iſt; aber Zahnſchmerzen mußt Du nicht haben. Ich werde Dir das Recept zu meinem Zahnpulver beilegen und außerdem noch das Recept zu einer Tinctur zum Mund ausſpülen, Morgens ſo wohl als nach Tiſch. Dadurch ſollſt Du bald Dein Zahnfleiſch ſo ſtärken, daß Rheumatismen, wenn Du ſie einmal haben mußt, ſich nicht mehr dahin ziehn. Sieh nur auch ja bei den Kindern recht auf die Zähne, laß ſie keinen rohen Zukker eſſen und ſich den Mund nie mit ganz kaltem Waſſer reinigen. Daß Henriette ſo leicht fiebert, taugt doch gar nicht, und wir müſſen das aus ihr heraus bringen, wenn wir erſt hier ſind. Das iſt aber eine ſehr niedliche Eigenſchaft, die Du von Dir rühmſt, daß Du gleich wieder einſchlafen kannſt, ich hatte ſchon kleine Sorgen darum, wie es werden würde. Nun ſollſt Du gewiß niemals ungeküßt bleiben, mein herzensliebes Weib, und wachſt Du dann auf und küßt wieder und ſprichſt ein Paar Wörtchen, auch halb im Schlaf, ſo giebt es ja keine ſchönere gute Nacht in der Welt. Ob ich Dir auch nur ganz über alle Maaßen gut bin? ich glaube doch gar nicht, daß es etwas drüber giebt.

Mittwoch Abend. Schon wieder iſt der ganze Tag hingegangen, ohne daß ich Dir habe ſchreiben können, und es iſt nur eine gute Nacht, die ich Dir bringe. Viel Beſuche haben wir den Vormittag größtentheils genommen, und den Abend waren wir aus. Zwiſchen Mittag und Abend iſt aber jezt nichts als das kleinſte Schläfchen, das Nachſinnen über das Collegium, was ich grade heute ſehr gründlich treiben mußte, und das Collegium ſelbſt. Auch wegen der Störungen freue ich mich ſehr auf das Kanonierhaus, denn da will ich es recht ſtreng halten, mich zu gewiſſen Zeiten vor jedermann verleugnen zu laſſen. Niemand ſoll dann Zutritt in meine Stube haben als Du Liebe, um mir die Arbeit zu verſüßen und bisweilen ein Kind.

Aber ſo wenig ich ſchreiben konnte, ſo habe ich doch eine ganze Zeit faſt nichts gethan, als an Dich gedacht. Ich mußte auf Bitten eines Freundes ſizen und mich zeichnen laſſen, ich weiß nicht für wen in Königsberg. Als

Richtpunkt für meine Augen hatte ich vor mir eine sehr gute Copie von dem herrlichen Johannes in der Wüste von Rafael, den Du vielleicht aus einem Kupferstich kennst. Das Bild stimmte mich zu einer ernsten schönen Andacht, und weil mir dabei einfiel, was Du mir schreibst von der Erhöhung des religiösen Gefühls durch die Kunst, so dachte ich dann immer auch ganz an Dich und Du warst mir aufs lebendigste gegenwärtig. Liebe, sei ja nicht bedenklich und wolle nicht scheiden, was Gott selbst aufs innigste verbunden hat. Religion und Kunst gehören zusammen wie Leib und Seele. Wenn Du rein von innen heraus im höchsten Grade erregt bist, so strömst Du bei Deiner musikalischen Anlage gewiß aus in Gesang, und so ist auch in der Kirche Gesang und Musik das Band und das Pfand der gemeinsamen Erregung, und eben die Gemeinschaft erhöht ja natürlich das, was in jedem Einzelnen vorgeht. Es würde mir ordentlich traurig sein, wenn Dir Musik und Gesang in der Kirche gleichgültig wären und Du irgend glaubtest dasselbe haben zu können ohne sie. Und zumal die Orgel hat sich das Christenthum ganz eigens erfunden; sie gehört ihm an und ist auch sonst fast zu nichts zu gebrauchen. In meiner künftigen Kirche ist leider die Orgel von den Franzosen zerstört, und der Gesang wird jezt nur von einem kleinen Positiv begleitet. Einer meiner liebsten Wünsche ist immer gewesen in meinem eignen Hause ein Positiv zu haben, um Choräle darauf spielen zu können des Morgens und Abends. Auch um die Malerei thut es mir leid, daß sie aus unsern Kirchen so sehr verbannt ist; aber ihre Zeit ist nicht mehr, und darin muß man sich finden. Freilich kann wol in Menschen, die selbst gar nicht fromm sind, durch diese Künste allerlei aufgeregt werden, was sie für Frömmigkeit halten, und was sie nur täuscht; aber der Zuwachs, den sie einem Frommen geben in seinen Empfindungen, ist gewiß ächt religiös. Es ist ja auch an sich selbst etwas wahrhaft göttliches dem, der nur für dieses empfänglich ist; es ist der innerste, lebendige Geist der Natur, der sich ausspricht. Und wenn Du Dich auf die Singakademie freust, so thue es nur auch vorzüglich deshalb, weil da fast lauter große Kirchenmusik aufgeführt wird. Mit großer Freude bin ich jeden Dienstag da, an diesem Tage weißt Du bestimmt, wo Du mich zu finden hast Abends zwischen Sechs und Sieben, und recht oft denke ich, wieviel schöner es noch sein wird, wenn Du auch dastehst und singst. Sobald unser Verhältniß hier ganz bekannt wird, lasse ich Dich einschreiben; singe nur Dein Stimmchen noch recht aus. Das war meine gute Nacht. Schlafe nun recht süß mit unsern holden Kindern, und laß Dir alles weg küssen, was Dich stören könnte.

Donnerstag. Noch etwas Lustiges muß ich Dir erzählen. Vorgestern Abend gingen Nanny und ich sehr schläfrig zu Bett, und im Bett wurden wir auf einmal wieder munter und konnten gar nicht schlafen und haben durch die Thüre über zwei Stunden mit einander geplaudert, und

wovon? von unserer Hochzeit und von unserer Ankunft hier. Nanny war dann gar nicht für eine ganz plözliche halbverstohlene Trauung, sondern jedermann müßte es wissen, wenigstens so lange vorher, daß man sich gehörig mit weißen Kleidern schmükken könne, Du sowol als die andern — Lotte Kathen und große Jette haben auch schon wunderliche Dinge verabredet, wir sollten uns hübsch gleich trauen lassen, und dann sollte ich ein Bischen bei Dir in Poseriz wohnen und Nanny in Götemiz und dann fort. Das ist gar nicht meine Meinung. Auch Nanny sagt, wenn sie nicht nach Jasmund solle, wolle sie lieber gar nicht reisen. Von unserer Ankunft hier waren wir einig, daß eine entsezliche Confusion herrschen würde, und Nanny wünschte nun wenigstens, wir möchten nicht Abends, sondern gegen Mittag ankommen. Gott, wie weit ist es noch hin, und wie nahe und lebendig denken wir es uns doch immer. So kommt es mir auch jezt als eine besondere Herrlichkeit vor, die ich nie erwartet hatte, im eignen Hause Weihnachten zu halten mit den Kindern. Liebe, ich lebe in gar nichts anderm, als dem künftigen Glükk mit Dir.

Was Du mir von Herrmann geschrieben hast, hat mich alles sehr bewegt. Ich will mich freuen, wenn aus seiner Verbindung mit Alwine nichts wird, denn mir ahndet nicht viel Gutes davon. So ein Verlieben in dem Hause, wo man lebt, ist selten das Rechte. ... Er wollte mir schreiben, und er wollte mir Predigten schikken, dazu hat er wol noch nicht kommen können. Seinen Gesang vom Altar kenne ich schon, der ist ganz herrlich. Denke nur, ich will auch noch in allen Ernst singen lernen; ich finde nur noch nicht die Zeit und den Lehrer dazu. Herrmann möchte ich predigen hören, um mich recht daran zu erfreuen und zu erbauen. Theodor bis jezt nur, um recht zu wissen, wie er es nimmt; wenn ich ihn aber dann recht fromm fände und mich an ihm erbaute, würde er mir gewiß weit lieber werden. Daß Dich Lotte Schwarz wieder recht angesprochen hat, freut mich. ... Dein Verhältniß zu ihr muß — Dir selbst nicht recht klar und sicher sein, wollte ich schreiben und dazu sezen, denn ich hoffe nicht, daß Du um meinetwillen es Dir könntest unangenehm sein lassen, weil es mir ja immer recht wäre, wenn Du Deinem Herzen folgtest, das wollte ich hinzusezen; aber was geschieht? Ein Wagen kommt vorgefahren, ein französischer Offizier steigt aus, kommt herauf und bittet mich ihn zum Marschall Davoust zu begleiten. Zwei andere Herren sizen noch im Wagen, und das Ganze war dann nichts, als daß er uns eine Rede hielt, wir wären notirt als hizige Köpfe und Unruhstifter, und was weiter dahin gehört. Mir war das Ganze sehr spaßhaft, ich mußte noch den Dolmetscher abgeben bei den andern und habe meine Rolle sehr ernsthaft gespielt. Sei nur nicht bange, das Ganze ist nichts. Die Andern waren Leute, die mir durchaus fremd sind, gar nicht von meinen Freunden; die Glüklichen sind ganz unbekannt, und ich allein

habe irgend einem dummen Gerücht über meine Predigten diese sonderbare Ehre zu danken. Ich muß nun noch einmal sizen für die Zeichnung und muß also Abschied von Dir nehmen, mein süßes Herz. Ich umarme Dich und die süßen Kinder aufs innigste. Grüße mir alles herzlich. Denke nur immer, wie mich nach Dir verlangt. Ewig Dein Ernst.

99.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 21.

Poseritz d. 29t. Nov. [1808] Abends.

Ich habe endlich heute unsere lieben Götemitzer zum ersten mal wieder in Garz gesehn. Meine Sehnsucht war so groß alle diese Tage Lotte und Jette zu sprechen, daß ich es nicht ausdrücken kann. Ich habe über manches mich auch recht ausgesprochen mit Jette. Nannyen habe ich schon einen ganzen Brief davon voll geschrieben, den sie Dir aber nicht zeigen soll. Du Spötter? ... Ueber ihren Zweifel an meiner Wirthschaftlichkeit habe ich auch recht ordentlich mit Jette gesprochen und gethan, was ich konnte, ihn ihr zu benehmen. Denn sie thut mir wircklich Unrecht, und wenn Du solltest eine kleinste Unruhe in dieser Hinsicht über mich gehabt haben, so laß sie Dir doch ganz nehmen durch meine ernstliche Versicherung. Es ist gar nicht, daß ich mir etwas darüber vorzunehmen brauche, sondern durch lange Gewohnheit ist mir die Sparsamkeit wircklich zu eigen geworden. Und wirthschaftlich werde ich auch sein, sollst Du nur sehn, wie Du es an Deinem Weibe wünschen wirst. Aber unangenehm könnte Dir sein, wenn ich es nicht allmählich ablege, was wircklich ganz unerträglich ist, nehmlich, daß ich so sehr vergessend bin. Das ist ganz abscheulich, und Du sollst mich immer jedesmal dafür strafen, wenn Du es gemerckt hast. Aber große liebe Jette ist sehr böse, daß Du ihr so wenig geschrieben hast. Ich habe die Jette doch eigentlich gewaltig lieb — und doch fürchte ich mich heimlich ein bischen vor ihr, wenn ich an die Zukunft denke; sie ist gar zu klug und hat so schnellen richtigen Blick in allen Dingen, und ich bin oft so ein schreckliches Dusselchen. Dies ist gar nicht nur so zum Scherz. Mittwoch kommen die Götemitzer hier, Sonntag sind wir hoffentlich da. Weihnachts Abend werden wir mit unsern Kindern in Götemitz sein, das wird ein Kinderfest werden! Süßer Ernst, wie werde ich mich immer nach Dir sehnen, wie thue ich es immer doch besonders, wenn mir wohl oder wehe ist. Silvester Nacht wollen Jette und ich beisammen sein und Dich leben lassen um Mitternacht oder, wenn es dazu keine Gelegenheit giebt, von Dir reden, Dich recht lebendig zu uns herziehen. Mein lieber süßer Ernst!

Der Brief von Lotte hat mich außerordentlich gefreut, ich erhielt ihn gestern Nachmittag. Ich werde ihr bald antworten und ihr auch einen Brief

von Dir schicken, ich wüßte Niemanden, dem ich so einen schicken möchte — aber ihr, Deiner lieben Schwester — ja das thue ich recht gerne. Glaubte die Gute nur nicht so viel liebes von mir, ach, mein Ernst, oder wäre ich doch so, als sie mich glaubt. Wie lieb sind mir auch Deine Worte, Du Herzensmann, weißt gar zu süß zu liebkosen in Briefen — ich verstehe das aber gar nicht, wie mag das zugehn; ich denke, ich wollte Dich doch wohl süß zu herzen verstehn, wenn ich Dich bei mir hätte. Mein Ernst, ich fühle sie noch, die unbeschreiblich süßen Küsse, in denen ich Deine ganze Seele als mein Eigenthum fühlte — ja sie wohnt in mir, Du hast sie mir eingehaucht, hast mit Deinen süßen Lippen und Augen ein Leben mir eingeflößt, das mich wunderbar und seelig durchdringt. Gott sei ewig unendlich gelobt, daß Du so herrlich bist — daß Du mich mit entzündet hast an Deiner Brust zu heiliger himmlischer Liebe. Ruhe sanft, mein Vater und mein Geliebter.

Montag Morgen. Ich erhielt mit lezter Post auch einen sehr herzlichen Brief von Friedericke und einen eben solchen von der Schildener. Wie wohl thut es mir, von Allen so verstanden und mein Glück mit solcher Theilnahme aufgenommen zu sehn. Von der Schildener hat es mich doch auch recht gefreut, sie ist erstaunlich wahr und sehr sparsam in der Äußerung ihrer Freundschaft. Sie bittet mich sehr, noch diesen Winter mit den Kindern zu ihr zu kommen, wenn es nur möglich ist, thue ich es auch gerne.

Friedericke schließt sich mit ganz außerordentlicher Innigkeit an uns an, ich kann Dir gar nicht sagen, w i e herzlich dieser Brief ist, sie hat mich ganz bewegt mit ihrer fast mütterlichen Theilnahme, und es könnte mir ordentlich wehe thun, daß ich neulich ihre Schwächen so heraus hob, wärest nicht Du es, gegen den ich mich aussprach. Aber Du kannst mich ja nie mißverstehen, und Dir darf sich ja auch alles aussprechen, was mir selbst klar ist. Unsere theure Lotte fand ich gestern recht wohl aussehend, sie hat sonst viel gekränkelt, und sie sagte mir auch, daß sie sich wohl fühle. Hätte sie die schweren Stunden nur glücklich überstanden! Ich kann Dir nicht sagen, welche wehmüthige Rührung immer über mich kommt, wenn ich sie so ansehe, ist es Dir nicht auch so? — Ich habe nun doch ein viel bestimmteres Bild von Deiner guten Schwester, als vorher, ich fühle mich sehr zu ihr hingezogen, ich schmeichle mir, daß es recht was besonderes mit uns Beiden werden könnte, wenn wir uns näher wären. O mein Ernst, welche Fülle von Glück und Segen schüttelst Du über mich aus! ach mir ist immer, als wenn es gar nicht zu vergleichen ist, was Du mir alles giebst, und was ich Dir nur bringen kann. Und es ist es auch nicht. Unsere Kinder gehörten Dir schon vorher mehr als Einen sonst — und sie sind der beste Theil.

Deinen lezten Brief an Louise hat sie mir nicht zu lesen gegeben, da ich doch sonst alle früheren gelesen habe. Ja, Ernst, so fühle ich es auch oft, daß sie uns ein Vermächtniß ist von Ehrenfried, und darum wünschte ich

auch, daß sie bei uns leben möchte, wenn ich überzeugt wäre, daß sie das wirklich glücklicher machen könnte. Ja, mein Ernst, Du könntest auch auf mich rechnen, daß ich über mich wachen würde. Ach, Ernst, warum muß es so sein — warum habe ich so unendlich bittere Schmerzen hierum leiden müssen. Aber nichts mehr davon, sie ist unsere liebe Schwester, und so will ich ihr auch immer gerne etwas opfern. ...

Höre, große Jette sagte mir gestern auch noch, daß Du nicht öconomisch wärst, daß Dir nichts schön genug werden könnte. Ich mache mir ein bischen Unruhe, daß, weil ich Dir mein Wohlgefallen an dem hübschen Äußeren äußerte, und Du Herzensmann mir gerne alles recht zu Dank machen willst, Du vielleicht noch mehr darauf verwendest, als Du sonst gethan hättest. Vergieb mir doch, daß ich auch noch meinen Senf dazu gebe, und laß mich Dich bitten, uns recht klein einzurichten. Und dann hat Jette mir noch eingegeben, auch gute Worte bei Dir einzulegen wegen des Wohnens im Thiergarten. Es wäre wohl sehr hübsch, aber um so weniger Möbeln brauchten wir uns auch dieses Frühjahr anzuschaffen. Jetten habe ich die Zeichnung des Hauses mitgeben müssen, und sie will Dir noch recht ordentlich darüber schreiben. Lebe wohl, mein herzlich Geliebter. Mit aller Liebe und Sehnsucht. Deine Jette.

100.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 22 *).

[Poseriz den 30. Nov. 1808.]

Nun sind Alle fort. Und ich muß Dich nun noch vor dem Schlafengehn recht herzen und sie Dir hinsenden, alle die süßen Umarmungen, all die schönen Träume meiner Phantasie an diesen Abend. Ach, mein Herzens Ernst, wie göttlich wird es sein — das ganze Leben! möchte es recht lang sein mit Dir! O laß Dir nur immer recht wohl sein — dann kann niemals diese Seligkeit aufhören! Schlafe wohl, mein Einzig Geliebter!

Freitag d. 1t. Dec. Eine recht unverhoffte Freude hatte ich vorgestern durch das Blättchen von Dir, das Jette mir brachte. Ich konnte am Dienstag mich schwer darin finden, daß die Post mir nichts brachte. Du hast mich schon verwöhnt, lieber Mann, es ist mir schon eine süße Gewohnheit, jeden Posttag von Dir zu hören. Daß Jette was für mich haben würde, hoffte ich diesmal gar nicht. Es soll aber doch ganz bei unsrer ersten Verabredung bleiben, daß Du Dir nichts daraus machen sollst, mich bisweilen vergebens hoffen zu lassen, wenn Dich die Geschäfte zu sehr drängen.

O süßer Ernst, Dein Portrait würde mir doch gewaltige Freude gemacht haben. Ich habe sehr oft daran gedacht und mich darnach gesehnt. An den

*) Nachschrift zu einem Briefe von Henriette Herz.

Schattenrissen habe ich nun nie Geschmack finden können. Aber wenn Du mir jenes hättest leicht verschaffen können und recht ähnlich, so gereut es mich unendlich, daß ich Dir meinen Wunsch nicht ausgesprochen habe. Ich glaube, ich wäre außer mir vor Freuden gerathen. Wie sehr habe ich mir immer ein Bildniß von Ehrenfried gewünscht!

Ach ja, Herzens-Ernst, laß die Leute immer finden, daß wir sehr kalt, gar nicht zärtlich sind — mich freut es so erstaunt, daß hierin unser Gefühl so übereinstimmt — ach ja, nur ganz verborgen schließe mich liebend und bräutlich an Deine Brust. Siehe, es ist auch da wieder unsere große Jette, deren Gegenwart mich am wenigsten hindern könnte, Dir meine Liebe auszusprechen. Es ist mir gar nicht unangenehm, wenn die Leute, die das Wahre, Schönste doch nicht verstehn, glauben, es sei unsere Verbindung eine bloß vernünftige. Aus bloßer Ueberlegung geschlossen.

Lotte Schwarz hat mir erzählt, daß in Anclam der junge Tiele außer sich vor Freuden gewesen sei, da er von unserer Verbindung gehört. Er hat überhaupt mit Entzücken von Dir geredet.

Sophie und Alle hier finden, daß Jettchen viel artiger zurück gekommen, als sie vorher war, und ich selbst bin jezt recht sehr zufrieden, wenn sie nur so fortgeht, sie ist viel gehorsamer und nicht verzogen auf Louise wie sonst. Der Junge ist recht brav und süß, er wird schon sprechen, wenn Du ihn siehest. Ja wohl habe ich meiner Jette schon oft den lieben herrlichen Vater genannt. Mein Ernst, mein lieber, lieber Ernst! Ach ich möchte noch so gerne mit Dir plaudern, aber ich fürchte, der Brief bleibt liegen. Ich mache es nächstens gut, daß dieser so kurz ist. ...

Mein Einziger Lieber, lebe wohl und höre auch nicht auf mir recht gewaltig gut zu sein. Deine Jette.

Viele Grüße.

101.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 26.

Sonntag d. 4t. Decemb. [180]8.

Du bist jezt ja ganz über alle Maßen herrlich mit fleißigem und reichlichem Briefschreiben, meine einzige Jette! ich komme mir ordentlich schlecht vor gegen Dich. Denn das mag wol nicht viel sein, was Du mir nachrühmst, daß ich mit wenigen Worten viel zu sagen wüßte. Es mag mehr an Deinem vortrefflichen Lesen liegen, mit den Augen und dem Sinn der Liebe, als an meinem Schreiben. Donnerstag hatte ich meinen lezten Brief abgeschikt, und Freitag kam der Deinige. Ist es nun nicht schlecht, daß ich noch gar keine Zeile geschrieben? Ja anderwärts genug, nur nicht am Schreibtisch. Soll ich Dir sagen, wo ich vorzüglich viel an Dich schreibe?

In Gesellschaft eben nicht, da komme ich nur so zu einzelnen Bemerkungen oder Einfällen oder Liebkosungen, die ich Dir zuflüstern möchte, besonders Freitag Abend, wo mit ein Paar lieben Mädchen hier recht viel von der Eifersucht die Rede war, und ich recht viel Scherz machte auf die Rechnung, wenn ich je eine Frau hätte. Sonst aber am meisten des Morgens und Abends, so lange ich noch in meiner Schlafkammer bin im Bett und außer dem Bett — des Morgens ist das wol eine halbe Stunde, mußt Du wissen, und des Abends läßt Du mich auch nicht immer gleich einschlafen. Und dann auf der Straße, und das ist auch den Tag über eine schöne Zeit. Da regierst Du aber so, daß ich selbst auf dem Wege nach dem Collegio, wo ich an meinen Vortrag denken sollte, unversehens immer bei Dir bin und deshalb, um sicher zu gehn, alles zu Hause in Ordnung bringen muß, während ich manchmal wirklich am Schreibtisch an Dich schreiben könnte.

Daß Du an meinem Geburtstag mit Weißbrod tractirt hast, ist schon aller Ehren werth und gar nicht auszulachen, ich habe ja auch mit nichts anderm tractirt, und für täglich essen wir dermalen wenigstens gar keins. Weniger, das gestehe ich wol, aus Sparsamkeit, als weil es eben gar nichts so schmakhaftes ist wie bei Euch. Ueberhaupt, liebe, bis in diese kleinsten Kleinigkeiten hinein (die Speisekammer gehört auch dahin, die hier wenigstens so ganz unentbehrlich nicht ist, leider wie bei Euch) hat doch Eure Art von Hauswirtschaft ein Interesse und ein Leben, das Du hier so nicht finden wirst. Wenn Du es nur nicht zu schmerzlich vermissest.

Mittwoch d. 7t. Nun denke Dir, einzige Jette, so bin ich am Sonntag unterbrochen worden und seitdem nicht wieder zum Schreiben gekommen, ohnerachtet ich am Montag Deinen Brief vom 27t. bekommen habe. Du numerirst ihn Nr. 21 oder 22, nach meiner Rechnung ist er aber erst Nr. 19. Ich beruhige mich indeß; es ist gewiß keiner verloren gegangen, sondern die Reise hat Dich nur aus dem Zusammenhang der Zahlen gebracht. Laß Dir nun zuerst ein Leiden klagen, was ich Gestern Abend erfahren habe. Die Boje hat hier ganz öffentlich erzählt nicht nur von unserer Verbindung, das schadet nun weiter nichts mehr, aber auch davon, daß Jette zu uns ziehn wird. Dasselbe hat Lotte Schwarz in Anklam erzählt, und es ist aus Anklam hieher geschrieben worden. Das wird Jette gewiß sehr unlieb sein, ...

Ueber Deine Wirtschaftlichkeit habe ich troz allem, was mir Jette gesagt hat, auch nicht die kleinste Unruhe gehabt, vielmehr meine erste Unruhe ist die, die Du mir selbst giebst. Denn um die Vergeßlichkeit ist es ein gar unökonomisches Ding, sie kann entsezliche Buschelei im Hause anrichten, und am Ende muß doch auch alles, was man vergessen hat, auf eine oder die andere Art durch Geld gut gemacht werden, wenn es überhaupt gut gemacht werden kann. Ich sehe das täglich an Reimers, wo die Vergeßlichkeit recht ihren Thron aufgeschlagen hat. Ueber die müssen wir Herr wer-

den, liebste Jette, das hilft schon nichts, aber Du sollst auch nur sehn, wie gut das geht. Wenn ich Dir im voraus sage, daß ich mich rasend über die Vergeßlichkeit lustig machen werde, so mache ich Dir einen kleinen Schrekk, und Du kommst Dir vielleicht auch im voraus ein bischen empfindlich vor, aber sei nur nicht bange, Du wirst gar nicht empfindlich sein, es ist immer der pure lautere Scherz, und ich denke, alle kleinen Schwachheiten, so lange man sie nun einmal hat, sind grade dazu zu brauchen, daß man Scherz darüber macht, so bringen sie doch noch etwas gutes ins Leben hinein. Mit dem Fürchten vor der großen Jette ist es doch nichts. Denn grade, wenn man so ein kleines Dusselchen ist, muß es ja eine herrliche Sache sein, ein solches Klugchen im Hause zu haben. Wir wollen sie auch gehörig ehren und feiern, sie soll regieren über alles und unsere permanente Bohnenkönigin sein. Ausgelacht soll sie aber auch werden, dem entgeht niemand im Hause. Schlimm ist es nur, daß ihre Regierung gleich jezt einen so harten Stoß erleidet, ordentlich eine Art Rebellion. Denn gegen den Thiergarten für nächstes Jahr opponiere ich mich hartnäkkig, lebe Du Dich nur nicht zu sehr hinein, einzige Jette, denn es geht wirklich nicht und würde uns allen gar schlecht bekommen. Nun mich Jette aber auch verläumdet hat bei Dir wegen der Oekonomie, muß ich mich wol auch recht gründlich über mich selbst aussprechen. Wenn Du etwa die komische Geschichte kennst, ich kann's thun und ich kann's auch lassen, so hast Du mein leibhaftiges Bild. Freilich ist mir nichts zu schön, wenn ich's haben kann! warum auch? zumal was weniger meine Person, als die Lieben, die mich umgeben, angeht. Und über das Habenkönnen verlange ich ordentlich, daß die Begriffe eines einzelnen Mannes sehr lax sein müssen. Nicht, daß er leichtsinnig sein müsse mit Schuldenmachen, (Jette wird sagen, ich hätte auch Schulden; aber die sind lediglich aus der öfteren Veränderung meiner Lage entstanden und sind genau genommen nicht einmal welche) sondern nur welche des Lassenkönnens. Denn das fordere ich von einem Manne, und so habe ich immer das Geld mit vollen Händen ausgegeben, wenn ich es hatte, und hernach sehr wenig entbehrt, wenn ich es nicht hatte, ohne daß mich die rasche Anwendung je gereut hätte. Nun ich eine Wirthschaft habe, ist das anders; ich gebe für mich und zu Fantasien das wenigste aus, und wenn ich nur eine irgend zureichende regelmäßige Einnahme habe, ist gar keine Noth. Denn wenn ich gleich nichts aufzuschreiben pflege, so habe ich doch den Wirthschaftsetat immer im Kopf; denn jede Ausgabe von Bedeutung ist an eine bestimmte Einnahme verwiesen und muß sich also auch immer nach dieser richten. Sei also gar nicht bange, so gern ich Dir auch alles recht mache und so sehr ich auch wünschte, daß alles recht hübsch wäre, daß ich in unserer Einrichtung sehr über die Schnur hauen werde. Du sollst schon alles klein genug finden, das hat keine Noth. Etwas ausgelacht hatte ich Dich auch schon, daß Du

mir im vorigen Briefe den Lebensschein schicktest ohne Quittung, und hätte ich dazwischen geschrieben, so hätte ich Dir einige Esel gebohrt. Es verlautet indeß noch nichts, daß die Wittwen Kasse zahlt. Du weißt aber doch, daß Du die Hälfte der Pension auch nachher behältst? Sieh nur, was Du da für ein schönes Taschengeld hast. Aber ich ärgere mich ordentlich über mich selbst, daß ich da so tief in die äußerlichen Dinge hineingerathen bin, und ich habe Dir doch noch so vielerlei besseres zu sagen. Doch, ich möchte auch das wieder den äußerlichen Dingen abbitten, denn es ist so wahr, was in der Lucinde steht, man bekommt ordentlichen Respekt vor ihnen, wenn man in die Geheimnisse der Liebe und Ehe eingeweiht wird. Das ganze Haus wird ja ein Heiligthum mit allem, was darin ist. Tische und Stühle, alles lebt mit, Du sizest darauf, Du arbeitest daran, in den Schränken ist Deine Wäsche verwahrt, die den geliebten Leib bekleidet, und nun gar das Sofa, auf dem wir nicht maulen, und was könnte ich noch alles sagen — kurz ich will mich soweit aufs vollständigste entsündiget haben gegen die äußeren Dinge, ehe ich fortfahre. Du weißt so gern, was ich treibe. Nun will ich Dir sagen, daß es gegenwärtig gar wenig ist, und daß ich mich herzlich nach einer ordnungsvolleren Zeit sehne. Ich werde soviel unterbrochen, vorzüglich durch die Männer, die an jenem Werk arbeiten und bald dies, bald jenes berichten oder Rath fragen, daß noch keine einzige von allen den Einleitungen zum Platon gemacht ist, und noch nicht einmal alles übersezt, so daß ich mich gewaltig betrügen werde in der Rechnung, daß der Band noch vor Ende des Jahres fertig werden sollte. Indeß habe ich Ursache zu hoffen, daß dies bald besser werden soll. Was mir aber auch jezt schon recht große Freude macht, das sind meine Vorlesungen. Mit den ersten Stunden bin ich selten zufrieden, war es auch diesmal nicht, wie ich auch mit dem Eingang in meinen Predigten am wenigsten zufrieden bin. Aber nun komme ich hinein und die Zuhörer auch, alles ordnet sich bestimmter, es geht immer klarer hervor, daß wir die Wahrheit ergriffen haben, der Vortrag wird immer leichter, und oft überrascht mich selbst mitten im Vortrage etwas Einzelnes, was von selbst hervorgeht, ohne daß ich daran gedacht hatte, so daß ich selbst aus jeder einzelnen Stunde fast belehrt herauskomme; ich kann Dir gar nicht sagen, was für ein Genuß das ist. Und dabei sind die Gegenstände so herrlich! denn, jungen Männern jezt das Christenthum klar machen und den Staat, das heißt eigentlich ihnen alles geben, was sie brauchen, um die Zukunft besser zu machen als die Vergangenheit war. Liebste Jette, wenn ich nun mit solcher Freude des Gelingens aus den Vorlesungen komme und fliege in Deine Arme, nachdem Du mich vorher hast hineingehn sehn mit gerunzelter Stirn und allergrimmigstem Angesicht in Speculation vertieft, dabei soll Dir schon herrlich zu Muthe sein. Aber ist Dir nicht auch bei dem, was ich vorher sagte, eingefallen wie

mir, daß es ja fast so herauskommt, als wäre der Anfang immer schlecht bei mir, und wenn das nun mit der Ehe auch so wäre? Ja ich kann nicht dafür stehn, mein süßes Herz, aber dann laß Dich nur nicht irre machen und denke, daß das Bessere nachkommt. Wenigstens das ist mir ganz klar, daß wir nichts verflittern oder oben ab sehnen werden, sondern gleich grade durch alles nehmen, wie es Gott zusammen geschaffen hat. Unzufrieden werden wir wol miteinander sein können, warum nicht? so gut, wie es jeder mit sich selbst ist. Aber anders, glaube ich, kann ich nicht sein dabei, als entweder lache ich Dich aus, oder, wenn ich merke, daß es Dir im Ernst verdrießlich ist, komme ich und streichle Dich und lege Dein Köpfchen an meine Brust und bedaure Dich. Wie Du es nun machen wirst mit mir, das weiß ich noch nicht. Aber störend kann uns beiden nie etwas sein. Nun will ich aber auch gar nicht mehr meinen Gedanken freien Lauf lassen; sondern, so wie ich wieder zum Schreiben komme (denn jezt muß ich endlich aufhören und an mein nachmittags Collegium denken, denn Mittags esse ich aus) nehme ich Deine beiden lezten Briefe vor und beantworte recht ordentlich alles bis aufs lezte. Zuerst weiß ich wol, schelte ich Dich, denn damit fange ich gar zu gern an — aber stille, denn ich muß fort, meine liebe einzige, sieh mich nur noch einmal recht an und gieb mir einen recht lieben Kuß.

Abends. Also schelten will ich Dich, dabei bleibt es, nemlich darüber, daß Du Dich quälst mit den Kindern und Dir keine ordentliche Nachtruhe machst. Sieh, Liebchen, das kann Dir nicht taugen, Du untergräbst dabei allmählich Deine Gesundheit, und das ist ganz gegen die Ordnung der Natur, denn es steht nirgends geschrieben, daß sich die Mütter sollen von den Kindern ruiniren lassen, und ich bin sehr zufrieden, daß ich hierin werde Ordnung schaffen. Wie das nun recht geschehen wird, das weiß ich noch nicht, es wird sich aber finden. Für mich zuerst sei nur nicht bange, wenn ich auch anfangs manchmal gestört werde, das wird nicht lange dauern. Woran es nun bei den Kindern liegt, das wollen wir wol finden, entweder gehn sie zu früh zu Bett, oder sie schlafen zu warm, oder sie schlafen zu viel bei Tage für ihr Alter — an irgend einem Ende wird es sich schon fassen lassen. Mein langschlafen ist übrigens nur im Winter zu verstehen, im Sommer sollst Du schon sehn, stehe ich zeitig genug auf, und wenn Du ordentlich ungestört geschlafen hast, sollst Du mit aufstehn, sonst aber nicht.

Vor der Steffens, wenn wir sie nur erst hier hätten, wie die Sachen jezt stehn, ist es indeß fast zu hoffen, brauchst Du Dich auch eben gar nicht zu fürchten, sondern Dich nur zu freuen auf sie, wie sie sich sehr freut auf Dich. Zuerst wirst Du ihn, Steffens, ganz erstaunlich lieben, und das sollst Du auch, und ich werde gar nicht eifersüchtig sein, ohnedies ist er ja unser Stiefvetter, wenn Du es nicht weißt, laß es Dir von Jette erklären, wie Du noch meinen liebsten Freund gewissermaßen mit mir verwandt machst. Her-

nach aber wirst Du auch die Frau sehr von Herzen lieben; übrigens gehört sie gar nicht zu den Gesprächigen, sondern ist ganz stiller Natur, und nur manchmal tritt die ganze innere Lebendigkeit auf eine sehr schöne Art heraus. Ueberhaupt stellst Du Dir die Frauen hier etwas anders vor, als sie sind, und giebst ihnen eine kleine Glorie, die Du hernach allmählich abziehn wirst. Wenn Du erst von allen Briefe hättest, wie von Lotte, dann würde es sich schon vorher geben. Und steif bist Du ja gar nicht; wie wolltest Du doch steif sein? und wenn den Leuten Deine Sprache nur halb so schön klingt, wie sie mir von Anfang an geklungen hat, so müssen sie sich gleich in Dich verlieben. Das ist doch wunderbar, daß ich Dir darüber noch niemals etwas hübsches gesagt habe, und es durchdringt mich noch immer ganz eigen, wenn ich die süße Stimme höre, so daß auch, wenn manchmal Dein Bild nicht ganz deutlich vor mir steht, ich mir gleich die Stimme erscheinen lasse, die mir fehlt, und dann kommt das liebe Bild nach. Das kommt aber davon, weil ich Dir nie die Cour gemacht habe wie andern Frauen und Mädchen. Nun sage ich es Dir aber auch dafür auf eine andre Weise. Weißt Du wol, daß ich neulich Deiner auf eine besonders innerlich erfreuliche Weise gedacht habe, als ich zur Zeichnung saß? Der junge Maler nemlich lobte meinen Mund, er wäre die beste Parthie in meinem Gesicht und hätte recht viel Charakter. Ein Anderer hätte nun vielleicht gedacht, ein Redner müsse freilich gerechterweise auch einen guten Mund haben; ich aber dachte daran gar nicht, sondern nur an alles hübsche und liebliche, was Du mir über die schönste Kunst des Mundes gesagt hast. Darauf that ich mir denn innerlich recht viel zu gut, es überkam mich ein Stolz von ganz eigner Art, und ich wurde ordentlich, wie aus Deiner Seele heraus, ein wenig verliebt in mich. Sei nur nicht böse, ich meine gar nicht, daß Du verliebt in mich wärest, und das sollst Du auch gar nicht sein, aber da sich nun das Gefühl gegen mich selbst wendete, kann ich es doch nicht anders nennen. Sonst ärgere ich mich manchmal und verweise es mir ernstlich, wenn Jungfer Nanny sagt: wir beide wären verliebt und vergäßen darüber alles andere. Das freut mich aber, daß Du Dich doch einigermaßen mit falschen Federn gepuzt hattest, als Dir die Zeit so kurz vorkam. Die Delikatesse wollen wir nun zwar gar nicht ganz verkennen, aber ihr doch ein ganz anderes Departement anweisen, aber gar nicht soll sie Dich hindern, mir ein süßes Wort von Sehnsucht und Ungeduld zu sagen. Aber wegen der Kinder, das ist nun eine eigne Sache! wenn da nur Deine Ungeduld befriedigt wird! ich kann ja gar nicht wissen, ob ich es recht verstehe. Unsicher bist Du gewiß eigentlich nicht in Deinem Betragen gegen Jette, das kann ich mir nicht recht denken. Was Dich so täuscht, ist nur das Gefühl, daß neben Dir der Vater fehlt. Ersezе ihn nur indeß, liebes Mütterchen, so viel Du kannst; und das geschieht unter andern auch dann, wenn Du nicht zu bange bist wegen

Henriettens Reizbarkeit. Es ist damit eben wie mit gewissen Kränklichkeiten des Körpers, die man nicht zu sehr schonen muß, weil sie sonst immer ärger werden. Vielleicht werde ich Dir in dieser Hinsicht manchmal zu hart vorkommen. Sage es mir dann nur immer; aber glaube nicht, daß ich viel ändern werde. Grade wenn ich an die Seite denke, die hart und streng erscheinen wird in meinem Leben mit den Kindern, kann mich eine entsezliche Ungeduld überfallen nach den künftigen, um mir selbst recht anschaulich zu machen, daß mir das ganz gleich sein wird gegen alle, wiewol eigentlich mein innerstes Gefühl es mir sicher genug sagt. Aber das harte und strenge wird nur eine kleine Seite sein, und Du hast gewiß recht, Dir die süßesten Bilder von Zärtlichkeit und inniger Liebe zu machen zwischen den Kindern und mir. Sieh, meine einzige Sorge, wenn ich an das ganze schöne Leben denke, ist nur die, woher die Zeit kommen soll, und wie man immer alles schöne täglich und stündlich wird genießen können, was da ist! Mir wird dann immer zu Muthe sein, als wenn das Feuer auf den Nägeln brennte, und so ist mir immer am wohlsten.

Ist es nicht ganz wunderbar, daß ich grade so gewesen bin, wie Du Dich beschreibst als Kind? ohne Liebe und dumpfen Sinnes! Liebe und Religion sind freilich eins, und so ist auch mir beides zugleich gekommen, wiewol ich den Punkt nicht genau angeben kann. Auch hat es nachher gar oft mit mir gewechselt, und ich bin ganze Zeiten wieder in die Dumpfheit zurükgefallen. Aus meiner eignen Erfahrung heraus habe ich nun schon oft Eltern getröstet, wenn Kinder so hingingen, daß das Gute schon aufwachen würde, und bis jezt habe ich immer recht gehabt. So wollen wir nun auch uns nicht zuviel Sorge machen. Eine Natur von edler Art wohnt doch in unsern Kindern, und in einer solchen muß ein frommes und liebevolles Leben auch immer den gleichen Sinn erwekken, früher oder später. Aber, einzige Jette, so schnell ist mir das Licht noch nie ausgegangen wie dieses droht. Ich feierte nun gern noch das Lob, das Du mir gegeben hast wegen der brieflichen Liebkosungen, aber ich kann nur noch eine einzige Umarmung aufbringen und muß mich trösten auf die Zeit, wo es den Liebkosungen keinen Eintrag mehr thun wird, ob Licht ist oder nicht. Die schönste gute Nacht und liebe Träume, meine innig geliebte.

Donnerstag. Ich kann Dir nur noch Lebewol sagen, süßeste Jette, und das neulich vergessene Zahnpulver Recept hinzufügen, welches ich Dir sehr empfehle. Die Tinctur ist weniger wesentlich, und ich habe sie noch nicht erhalten. Uebrigens ist das Recept nicht nur schon sehr bewährt, sondern auch von meiner eignen Erfindung, worauf ich mir nicht wenig zu gute thue. Dein Stammbuch bekommst Du nächstens; ich habe es in der Arbeit gesehn, und es wird recht hübsch, nur etwas zu stark, aber das war nicht mehr zu ändern. Grüße unsere Schwester Luise und Sophie recht herzlich. Nächstens

schreibe ich ihnen gewiß, nur heute ist keine Möglichkeit mehr. Wie gern wäre ich vorzüglich Weihnachtsabend und Sylvesternacht bei euch. Ich weiß noch gar nicht, wo wir beide zubringen werden. Mine Reimer wird wahrscheinlich grade in dieser Zeit entbunden. Ein Kind ist zwar das herrlichste Weihnachtsgeschenk, was sie dem Manne bringen kann, aber sonst ist das doch eine unbequeme Zeit. Am ersten Weihnachtstag predige ich in meiner künftigen Kirche, da kannst Du meiner auch gedenken. Vielleicht auch am Neujahrstag Nachmittags. Gott sei mit Dir, meine herzige Jette, und wenn Du fleißig an mich schreibst, so küsse Dir die Hände recht zärtlich in meinem Namen, und wenn Du Dich sehnst, so denke, wie ich Dir die Sehnsuchtsseufzer von den Lippen küssen möchte. Lebe mir wol, aufs zärtlichste umarmt, Du gute liebe Tochter und Braut. Ganz und ewig

Dein Ernst.

102.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 23.

D. 7t. Dec. [1808].

Es ist mir so süß, wenn Alle im Hause schlafen, dann noch zu Dir zu kommen und meinem Vater — meinem Geliebten mein ganzes Herz darzulegen. Mir steht morgen etwas bevor, wobei Deine ganze Theilnahme mich begleiten würde, wüßtest Du darum. Ich werde morgen zum erstenmal Stralsund wiedersehen. Das Bild des theuern Mannes, die ganze Vergangenheit mit allen Freuden und Leiden wird lebendig vor mich treten. O lieber Mann, könnte ich an Deiner Hand durch die Straßen gehn, könnte ich dort bloß dem Andenken des Theuren leben — aber leider führen mich Geschäfte hin, die meine ganze Besonnenheit fordern. Ich hätte es so gern mir abnehmen lassen und wäre lieber ein andermal hingereiset, wenn ich hätte ruhig meinen Gedanken und Empfindungen nachhängen können; aber man will mir nicht zugestehen, daß das angeht.

Ich kann Dir nicht genug sagen, wie Du mein Inneres getroffen, nehmlich in Deinem Briefe an Lotte Pist[orius], den sie mir gestern schickte — wie Dir Ehrenfried erschienen sei und wie sein Wesen Dir Freude und Liebe gesprochen. Warum, Du Theurer, hast Du mir nicht auch davon gesagt? Ich hatte auch an Deinem Geburtstage lebhaft an ihn gedacht — aber ganz besonders lebendig und bleibend gegenwärtig ward er mir nach dem Lesen Deiner Worte. O mein Ernst, es ist ganz etwas wunderbares darin, wie Du durch ein leises Wort mich treffen und aufregen kannst — wie mein ganzes Wesen ein Echo des Deinen ist. Ich habe es so innig wieder empfunden, mit welcher außerordentlichen Liebe ich unsern himmlischen Freund liebe, und wie es schön ist, unser gegenwärtiges Glück recht

innig mit meiner Vergangenheit zu verbinden — und wie Du so herrlich darin bist — wie mein Herz lange nicht einen solchen Reichthum an Liebe, an alles umfassender Liebe und Treue hat wie das Deine — wie ich immer erst von Dir zum Schönen entzündet werden muß. Ach ja, mein Ernst, wir wollen ihn immer recht unter uns haben, den theuren Vater unserer süßen Kinder! Ich fühle, daß mir sehr wehe sein wird morgen, aber doch gewiß dabei ganz ruhig und voll Zuversicht zu seiner Liebe. — Die gute Sophie wird mit mir sein, es hat mir sehr wohl gethan, daß sie sich jezt so theilnehmend an allem Kleinen, was zu unserm künftigen Leben gehört, bezeigt; so wie Louise auch — Beiden danke ich recht im Innern des Herzens dafür, sie sind nun, da es auf wirckliche Hülfe ankommt, Beide gar zu brav. Mich schmerzt es ordentlich, daß ich gestern so ein Wörtchen schrieb, welches als Tadel klingen konnte. Ich habe es innig bereut, und Du könntest mir keine größere Liebe thun, als es auf dem Papier und in Deinem Gedächtnisse zu vertilgen. Ich verdiene ihre Liebe gar nicht, daß ich mich unterfangen konnte an ihrem gerechten Schmerz etwas auszusezen.

Laß mich Deine Hand mit meinen Küssen bedecken und mein Gesicht an Deinem Busen verbergen. Mein unaussprechlich geliebter Mann!

Freitag d. 9. [Dec.]. Die schrecklichen Stürme haben uns das Reisen unmöglich gemacht, es ist bis Montag verschoben. Ich werde der alten Tante recht viele Grüße von Dir bringen.

Hier hast Du einen Brief von unserer herrlichen Lotte. Ich habe lezten Posttag keinen Brief von Dir gehabt, nun hoffe ich auf morgen ganz gewiß. Daß ich Deinen süßen Worten, die Du mir an Deinem Geburtstage geschrieben, nicht bei mir habe, kann ich kaum aushalten. Jette wünschte so sehr, daß ich ihr den Brief ließe, sie konnte keine Ruhe in der kurzen Zeit finden, daß wir beisammen waren, um ihn zu lesen — nun wird es mir schwer — ich habe alle diese Tage so viel Sehnsucht darnach gehabt.

Mein Herzens Ernst, ich werde jezt ganz besonders an die Vergangenheit erinnert, so wie ich mir ein Bild aus unserm schönen künftigen Leben ausmale, stellt sich mir vor: so war es damals — das ist mir besonders gekommen bei dem Denken an die äußere Einrichtung. So viel kleine Züge, die sonst ungeweckt in mir ruhten, werden mir erinnerlich — wie vieles rührt mich auf das tiefste! und mit Wehmuth erfüllt mich manches, wovon ich sehe, wie mangelhaft es war, und wie dies mangelhafte von mir allein ausging. Ach ja, süßer Ernst, ich war doch eigentlich Ehrenfrieds nicht werth, ich kann es nicht eigentlich Reue nennen, die ich fühle, denn ich war wirclich im Ganzen ganz, was ich war und sein konnte, aber, obwohl ich allen Ernst dafür hatte, war ich doch nicht reif für den großen Beruf, besonders in Hinsicht des Äußern, das ja aber seine Wirkungen so weit über das Innere verbreitet. Mich kann das mit innigem Weh er-

füllen! O Ernst, es ist doch ganz wie ein Traum, daß er einst mit uns lebte! Glaubst Du es wohl recht, mein süßer Ernst, daß er ganz glücklich und innerlich befriedigt sich durch mich gefühlt hat? er hat es mir nie anders fühlen lassen, denn die kleinen Verstimmungen, die ich durch launenhaftes Wesen ihm bisweilen erregte, kann ich wohl dahin nicht rechnen, das war schon von mir abgefallen, ehe ich ihn verlor — aber dennoch muß ich oft daran zweifeln, wenn er es sich auch nicht bewußt gewesen ist. Ach, Ernst, der gute herrliche Mann! Welch ein Gemisch von tiefer Wehmuth, von unaussprechlichem Glück ist in mir. So rein, wie ich dieses genießen werde, so, fühle ich, muß ich auch jene in mir hegen, wenn vollkommen harmonisch mein inneres Leben werden soll. Alles dumpfe, trübe, ja das wird ganz abfallen, wenn ich bei Dir bin — ist es doch wahr, daß Deine Briefe schon diese Kraft haben. Mein Vater, mein zärtlich Geliebter, laß mich immer in Deinem Herzen wohnen — ich bin ganz Dein Geschöpf. Du bist mein guter Engel, der mich zu allem Schönen hinauftragen wird.

103.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 24.

Pos[eriz] d. 11ten Dec. [1808] Abends.

Eben sind unsere lieben Götemitzer wieder von hier gefahren. Ich fühle mich hingezogen noch ein Weilchen mit Dir zu plaudern, mein herrlicher süßer Ernst. Seit gestern Abend trage ich immer den Dank im Herzen, ohne eine ruhige Stunde gefunden zu haben, um ihn Dir zu sagen — den Dank für Deinen lieben Brief, der es ganz gut macht, daß ich vorher vergebens hatte hoffen müssen. Ach, süßer Mann, wenn ich nur erst lebendiger, ausdrucksvoller Dir meine Liebe, meinen Dank — mein ganzes Herz aussprechen kann, als nur in den Worten auf dem Papier — ach Gott, wie wird es göttlich sein! Liebe traute Seele, wie hat doch mir ein solches Glück werden können, Dich mein zu nennen — und ich kann es doch so recht mit Wahrheit nennen, das entzückende Wort mein. Du gehörst nun doch mir so eigen, so einzig, wie sonst Keinem auf der Welt, wie sehr auch Deine Freunde von Dir geliebt sind. Du hast also communicirt? ich wollte schon Dir vorschlagen mir einen Tag zu nennen — und trauerte nur, daß das Äußere hier so gar nicht wohlthuend und dem Innern entsprechend ist. Ja, mein Ernst, aus Deinen Händen das Heiligthum zu empfangen, das wird mir unbeschreiblich rührend und herrlich sein! Du hast wohl Recht, daß in unserer Sitte mehr das eheliche Verhältniß sich ausdrückt, aber bei uns wird mir jene Weise viel lieber sein, und es gehört sich ganz für unser Verhältniß und besonders für Dich, Du Lieber, mir Gottes Gnade zu ver-

künden, mich zu segnen in Seinem Namen — ist ja doch Dein ganzes Dasein für mich nur Segen, nur Gnade, und Du Frommer, Reiner, Priester Gottes! Ach, mißverstehe es nicht, wenn ich Dir nicht weiter antworte auf das süße, was Du noch sagst — die seelige Hoffnung, die Dich bewegt. — O mein Ernst, ich kann kein Wort darüber sagen, aber tief im Herzen fühle ich mich aufgeregt, und die Wonne Thränen zum Auge drängen.

Ich will Dir nun gleich recht ernsthaft und ordentlich auf etwas antworten, wovon Du nur scherzhaft sprichst, nehmlich von unserer Hochzeit. Ich will mich nicht scheuen Dir zu gestehen, daß alle meine Bedenklichkeiten und sorglichen und bänglichen Empfindungen sich fast ganz in mir aufgelöset haben, fast ganz von selbst, bloß von innen heraus. Du hast gewiß recht gut gemerkt, was mich eigentlich am meisten zu jenem Wunsch brachte, wenn ich es Dir auch nicht sollte deutlich ausgesprochen haben, welches ich mich nicht entsinne, nehmlich die Schwestern besonders, ihre Wehmuth, und was für Empfindungen vielleicht daran hängen, und überhaupt die Freunde hier, mehr als der Grund von den Kindern. Ich fühle aber jezt, daß es Schwäche von mir war, hierauf so viel Rücksicht zu nehmen, um den schönen Tag unserer Vereinigung, der ja auch uns mit inniger Rührung erfüllen wird — gleichsam verstohlen heraus zu reißen. Nein, Nanny hat ganz Recht, wir müssen uns Alle mit festlich weißen Kleidern schmükken — und ich fühle es unserm heiligen von Gott gesegneten Bunde viel angemessner, unser ganzes schönes inniges Verhältniß nicht zu versteckken, mir kam dies Wort so, verstehe es auch nicht unrecht. Mein süßer Ernst, ich bin nun auf einmal klar und fest, daß es mir nicht schwer werden soll, das Heilige auch schon hier unter den Freunden zu bekommen — nicht weiter schwer, als wie es dem weiblichen zartfühlenden Wesen das immer sein wird. Mir ahndet, daß, obgleich Du mit solcher Güte in meinen ersten Wunsch willigtest, es Dir lieb ist, daß mir so zu Muthe geworden. Der Grund mit den Kindern ist freilich auch wahr, doch das kann sich in 4 Monaten noch sehr ändern. Aber schon zu viel habe ich hiervon geredet — wärest nicht Du es, Du Lieber, gegen den mir doch so ganz traulich und offen zu Muthe ist. Wie Jette Dir über unsere Hochzeit so gerathen, so ist das wohl daraus entstanden, daß ich ihr habe etwas mercken lassen von meiner Bangigkeit. ... Und nun gute Nacht, mein Herzens Ernst, und laß es Dir noch einmal zum Abschiede sagen, daß ich Dich ganz unerhört lieb habe und Dir Mund und Wange zum innigsten Kusse biete — ich sagte Dir noch gerne viel liebes und süßes — aber ich will nun doch kein Wort mehr — Du weißt es ja alles.

Von unsern süßen Kleinen möchte ich Dir recht viel erzählen, sie machen mir gar zu viel Freude, und wie sehe ich sie schon immer im Geiste mit Dir an Deiner Hand — ach Ernst, das wird doch meine größte Lust sein,

Dich und die Kinder so innig verbunden zu sehen — ja mit Friedle wirst Du wohl eine eigne Wirthschaft treiben, und glaube nur, mit dem Jungen wird etwas anzufangen sein, er entwickelt sich jezt sehr. Wenn ich Jette zählen lasse oder ihr Buchstaben und Worte nachsprechen lasse, so ist er auch gleich da und ruhet nicht eher, bis ich ihn auch etwas sagen lasse. Hübsch ist er aber nicht im geringsten, obwohl Louise das immer behauptet. Vertragen können sie sich so ziemlich, sie versetzen sich oft eins, aber es folgt immer von selbst die allerzärtlichste Aussöhnung darauf, wie süß es ist, wenn sie einander liebkosen, das ist nun gar nicht zu sagen. Höre, süßer Ernst, wie kannst Du nur so was aussprechen von in die Kammer verbannen — lieber lieber, ich wünsche und will ja nichts, als was Du auch wünschest und Dir das Liebste ist. Es ist ja auch noch so lange hin, der Friedle kann auch noch ruhiger werden und noch üble Gewohnheiten ablegen, woran ich ernstlich arbeite, und es soll mir auch nicht schwer werden, wenn es nicht anders geht, Nanny ein Kleines abzugeben. Du magst Dich doch gewundert haben, eben weil es noch so lange hin ist, daß ich schon hiervon geredet — aber ich bin so, daß, wenn ich in etwas viel lebe, wie nun jezt in dem künftigen Leben, ich gleich alles muß in Ordnung haben und ich nicht gerne dulde etwas dunkles und ungewisses, wenn es von der Art ist, daß es mich beklemmt. Es stört mir dann den reinen Vorgenuß alles übrigen Schönen in meiner Phantasie. Daß ich nun Deinen Sinn so gewiß nicht kannte und mir daher noch etwas unruhig und beklemmt war, das, mein Ernst, ruht vielleicht in etwas vergangenem, worüber ich Dir nicht schreiben kann. Ich danke Dir nun so innig mit dem zärtlichsten Danke, daß Du alles so aufgenommen, und es beruhigt mich unendlich, daß Du Dich nicht weiter durch mein freies Aussprechen gestört gefühlt hast, und da Du mir das sagst, ist es auch gewiß recht wirklich wahr. Ich bin nun so ganz ruhig über alles und lasse es nun ganz ruhen, denn ich weiß, wenn die Zeit kommt, wird sich alles machen, wie es am Besten ist, und wir werden in allem ganz eins fühlen, ohne weiter uns verständigen zu dürfen in viel Worten. Wie ich hier so stehe unter den Schwestern mit ihrer wirklich weichlichen Empfindung, ihren, ich möchte es nennen, oft tändelnden Schmerze, kannst Du Dir das recht vorstellen — wie gerecht ist ihr Schmerz und ihre Wehmuth, aber er ist auch immerfort durch das Kleinste rege. Ich wage es noch recht selten in Sophiens Gegenwart, Jetten von Dir zu reden — Marianne ist am stärksten, und mit ihr habe ich gerne recht viel von Dir geredet.

Ach glaube mir, Ehrenfrieds Bild ist mir oft so erstaunlich lebendig, und ich kann mich so innig nach ihm sehnen, nach dem Gefühl seines Segens, seiner fortdauernden Liebe. Aber der eigentliche Schmerz ist geschwunden vor der Fülle von Segen und Glück, und die Liebe zu Dir hat meine ganze Seele eingenommen. Ach, Ernst, bisweilen ist mir, als möchte ich Deine

Knie umklammern, so mischt sich Demuth und Gefühl der Unwürdigkeit mit Liebe und unaussprechlicher Verehrung.

Ich habe eine innige Sehnsucht es immer wieder von Dir zu hören, daß Du mich liebst — liebst im ganzen Umfang des Wortes — denn ich kann es immer noch nicht fassen, Du Herrlicher und ich Armselige. Wie süß ist Dein lieber Brief, wie hat er mich gerührt, welche Sehnsucht nach Dir in mich geweckt. Ich hatte Jetten noch Briefe von Dir vorenthalten, gestern aber habe ich ihr alles gebracht und auch Deine Lezten, und, obwohl mir einen Augenblick schwerherzig war, daß sie nun auch alles wissen würde, was ich Dir geschrieben habe, so konnte ich es doch nicht gut lassen sie in alles einzuweihen. Eigentlich finde ich sehr natürlich, was die Steffens schreibt, denn wenn Jette mich nicht auch so liebte, wie ich glaube, daß sie es thut, und nicht so schonend und milde wäre bei ihrer Ueberlegenheit, wie sollte ich wohl neben ihr bestehen, wie könnte mich doch eben diese Ueberlegenheit niederdrücken, doch nun ist es ganz schön, so herrlich und himmlisch, und mir ist doch auch eigentlich gar nicht bange, denn ich weiß, Jette wird mit Liebe mich zurecht weisen, wenn sie mangelhaftes findet, und ich werde immer mit kindlichem Vertrauen an sie als mütterliche Freundin hangen. Eben trägt mir Jettchen auf, ich soll Dir sagen, sie ließe Dich grüßen, und Du möchtest bald herkommen und ihr einen Bonbon mitbringen, es sind ihre eignen Worte. Viele Grüße von Sophien und Louisen, schreibe auch bald wieder der Leztern. Hast Du nicht auch ein Zettelchen von ihr an Deinem Geburtstage erhalten? Herzens Mann, lebe wohl und laß mich bald wieder so süße Worte von Dir hören. Deine Jette.

104.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 25.

D. 12t. Dec. [1808] Abends.

Wir kommen eben von Garz zurück, recht durchgefroren, denn wir fuhren auf dem Schlitten in der schrecklichsten Kälte. Pistorius war so leidlich, wie ich ihn lange nicht gesehn habe, Lotte war wieder nicht ganz frei von kleinen Uebeln, doch sonst recht heiter. Wie sehr hast Du Recht, daß die Lotte etwas ganz eigens belebendes und erfrischendes hat.

So kalt es auch in meiner Stube ist, muß ich doch noch mit Dir plaudern, mein Herzensmann, denn morgen mag wohl nichts daraus werden, wir wollen morgen versuchen, ob wir in die Stadt kommen können, welches heute des vielen Eises halber unmöglich war. Weil Du es auch am liebsten so magst, daß ich immer schreibe, was mir in die Feder kommt, und nichts ändere und nichts zurückbehalte, so mußt Du auch recht freundlich übersehen, wenn ich mich bisweilen so ausgedrückt, daß es sonderbar klingen

könnte — und in dieser Zuversicht schicke ich Dir auch das gestern geschriebene Blatt. O Ernst, das wäre ja herrlich, wenn Steffens auch nach Berlin kämen, wie wollte ich Dir die Nähe des Freundes gönnen! und ich zweifle gar nicht, da Du glaubst, daß Hanne an mir Geschmack gewinnen könnte, daß es mit uns Frauen auch recht rege und schön werden würde. Alter süßer Ernst, und ich soll immer freien Zutritt in Dein Zimmer haben? wie ist das köstlich! wie lebhaft kann ich mir schon alles denken. Ach, wird Dir auch wirklich so wohl sein, wenn ich um Dich bin, wenn Du mich in Deinen Armen hältst, als Du es Dir nun träumest? ich weiß es ganz gewiß, wie mir sein wird, denn ich rufe nichts hervor, sondern erwarte wie es stille vor mir hintritt, bald dieses, bald jenes süße Bild seliger Momente. Große Jette und Sophie haben aus einem Munde gerufen, ich solle Dir schreiben, das Fluchen müssest Du Dir abgewöhnen, ich hatte sonst schon bei mir gedacht, daß ich Dir meine Erlaubniß ertheilen wollte, aber ich bin ein gehorsames Kind, und so habe ich sie Dir hiermit rund abgesagt. Mir ist es eigentlich gar nicht fatal.

Höre, das bitte ich mir aus, daß Du das hübsch beibehältst, jungen niedlichen Mädchen die Cour zu machen, das ist mir ernsthaft fatal, wenn die Männer, wenn sie heirathen, augenblicklich so ehrbar werden, daß sie sich gar nicht weiter um andre Frauen kümmern, damit geht viel von dem lieblichen geselligen Verkehr verloren. Hörst Du, Ernst? daß ich niemals eifersüchtig werden kann, weiß ich doch schon im Voraus. Ganz bin ich mit Dir einig, lieber Ernst, daß viele und entbehrliche Sachen mehr zur Last sind, als zur Bequemlichkeit dienen. Laß es lieber noch etwas währen, bis wir vollkommen eingerichtet sind, als daß Du jezt so viel Geld ausgiebst in dieser drückenden Zeit. Ich dächte, wenn wir im Thiergarten wohnten, brauchten wir auch nur recht wenig Sachen, zum Winter möchte es dann schon anders aussehn und wir mehr anschaffen können. Die Bettstellen werde ich hier lassen, mein Ernst.

Du böser Mann, hast mir das gar nicht gesagt, daß Du nach der Dessauer Reise nicht wohl gewesen bist, Du mußt mir ja nichts verschweigen. Mit meinem Zahnweh ist es glücklich vorübergegangen, die Recepte hast Du vergessen. Unsere Kinderchens leiden noch immer an etwas Husten und starkem Schnupfen, sonst sind sie sehr heiter, die Jette wird immer lieblicher und, wie mich dünkt, artiger, sie spielt sehr niedlich, besonders ist sie oft gewaltig redselig, was ihr allerliebst kleidet. Der Junge ist mir etwas abtrünnig. Mama war ihm sonst die Erste und Einzige auf der Welt, das ist anders, er zeichnet mich wenig oder gar nicht aus, mir thut es ordentlich ein bischen leid, es ist gar zu süß, wenn so ein holdes Kind sich sehnt an unserer Brust besonders einzuschlafen, von uns das ihm angenehme zu empfangen. Gar zu früh sind die kleinen Dinger wach, schon oft um halb 5. Louise, die gern

früh aufsteht, nimmt sie dann zu sich ins Nebenzimmer, und ich genieße dann noch der Ruhe gewöhnlich bis gegen 7. Ein kleines Leiden ist es mir ordentlich, daß ich seit einiger Zeit so fest schlafe, daß Louise mich öfters wecken muß, wenn die Kinder weinen. Ich hatte, wie die Kinder klein waren, den leisesten Schlaf, und es ist mir etwas empfindlich mich so wecken lassen zu müssen und daß ich meine Kinder nicht selbst höre. Aber was soll ich machen? ...

Lieber Ernst, mit Louise wird es nicht gut, es müsse denn etwas ganz neues sich für sie finden, oder sie etwas ergreifen, was ihrem Wesen Harmonie bringen könnte. Bei uns würde sie das Gefühl, daß sie uns nicht nothwendig ist, auch nicht zum wohl sein kommen lassen, das kenne ich schon. Gott, thäte sich noch etwas für sie auf! Ich muß schließen, meine Finger sind steif, so kalt ist es — so süße gute Nacht, mein Geliebter, wie ich sie Dir tausendmal sagen werde, bin ich erst bei Dir.

105.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 27.

Mittwoch, den 14t. December [180]8.

Neulich, meine einzige Jette, mußte ich mitten im Antworten abbrechen, um den Brief nur fortzubekommen, und nun habe ich seitdem schon zwei Briefe von Dir, den einen am Freitag, den andern am Sonntag Abend bekommen. Du bist jezt ganz golden mit Schreiben, und Du glaubst nicht, was für Freude Du mir immer damit machst. Wie Du so ganz an mir hängst, liebe süße Jette, wie Du mir so ganz vertraust für Dich und für die Kinder, ich kann es gar nicht oft genug hören, es erfüllt mich immer mit neuer Lust und Freude und inniger Dankbarkeit gegen Gott. Wenn ich Dich nun erst hier hätte und jeden Augenblik der Freude und des Schmerzens mit Dir theilen könnte, und mich immer an Deine Brust retten! ich bedürfte es jezt recht. Ja, meine gute Jette, es giebt jezt Augenblikke, in denen ich mich auf eine Weise nach Dir sehne, wie es bisher noch nicht der Fall war, nemlich um meinen Kummer und meine Sorgen bei Dir auszuschütten. Es drükt mich vieles recht schwer, nicht in meinen nächsten Verhältnissen, sondern in den allgemeinen Angelegenheiten. Unser guter König hat sich überraschen lassen von einer elenden Partei und sich zu einem Schritt verführen, der alles aus dem sichern Gang, in den es eingeleitet war, wieder herausbringt. Es stehn zwar noch immer treffliche Männer an der Spitze, aber wer weiß, wie lange sie sich werden halten können gegen die Schlechten, die den König aufs neue bestrikt haben, und so kann es sein, daß das Vaterland zum zweiten mal an den Rand des Verderbens geführt wird, wenn nicht die besseren es durch Maaßregeln zu retten suchen, welche immer auch

sehr mißlich bleiben. Ich kann Dir schriftlich nichts ausführlicheres mittheilen, selbst wenn auf die vollkommenste Sicherheit zu rechnen wäre, aber sagen mußte ich Dir im allgemeinen, was mir das Herz drükt. Diese Gedanken nehmen seit einigen Tagen fast alle meine Zeit, ja auch wenn ich Morgens und Abends in meinem Bett mit Dir allein bin, thue ich wenig anders, als Dir klagen. Alle meine Arbeiten sind mir gestört, und unwillkührlich muß ich sie immer unterbrechen, um dem Zustand der Dinge und den möglichen Hülfsmitteln nachzusinnen. So erscheine ich mir nun äußerlich ganz träge und untauglich, weil ich wirklich gar nichts vollbringe; die Kanzel und das Katheder sind die einzigen Orte, wo ich ordentlich thue, was sich gehört. Dennoch halte ich die Zeit nicht für verloren, sondern hoffe, es soll sich mit der Zeit aus diesem Sinnen eine sichere Ansicht und vielleicht eine bestimmte und feste Thätigkeit entwikkeln. Denke Dir es nun nur nicht zu arg, meine Herzensgeliebte. Niemals, hoffe ich, steht Dir das Leiden bevor, mich heruntergebracht und niedergedrükt zu sehen; ich denke, das wäre das ärgste, was Dich treffen könnte, weil es Deine Achtung vermindern müßte für mich, und die hoffe ich mir festzuhalten für ewig. Auch diese Sorge und dieser Schmerz hat keinen muthlosen Charakter in mir, vielmehr bin ich im höchsten Grade aufgeregt und erscheine nicht nur überall frisch und munter, sondern bin es auch wirklich. Und wenn ich mich erst mit Dir aussprechen könnte, gewiß, ich würde immer noch mehr Muth finden in Deinem Anblikk und Deiner Theilnahme. Du siehst, liebste Jette, wie es gar nicht möglich ist, daß ich jemals sollte ein Geheimniß vor Dir haben können. Es ist mir so wesentlich, daß Du nun alles weißt, was in mir vorgeht und was mich bewegt, und die Armen, die sich genöthiget fühlen, Ihren Frauen vieles zu verschweigen, kann ich nicht anders als herzlich bedauern, und doch immer fühlen, daß sie nicht in einer wahren Ehe leben. So ist es auch eine Thorheit, daß man nicht auf die Verschwiegenheit der Frau rechnen kann; ich rechne mit der größten Sicherheit auf die Deinige überall, wo ich sie Dir empfehlen werde, und ich bin ganz fest überzeugt, daß keine Furcht Dir sollte ein Geheimniß ablokken können, was ich Dir anvertraut habe. Aber eben, weil ich Dir so muß alles mittheilen und vertrauen können, muß ich auch eine so brave starke kräftige Frau haben, wie Du bist, ohne Weichlichkeit. So müssen aber auch deutsche Frauen sein, und so sind die besten immer gewesen. Darum kann ich aber auch recht verstehn, wie Du unter den weichlichen Schwestern dastehst. Weißt Du nicht, wie ich von Anfang unserer Bekanntschaft an Deinen Muth und Deine Kräftigkeit geliebt habe? Sieh, so kann ich auch es recht mit Dir theilen und in meinen innersten Herzen nichts dagegen haben, daß die Bitterkeit Deines Schmerzes um Ehrenfried ganz aufgegangen ist in der Freude und Lust des neuen Lebens. Desto reiner und heiterer lebt sein Bild in Dir und in mir.

Und wenn ich früher sterbe, als Du, und Du denselben Schmerz noch einmal zu fühlen hast, soll er Dich auch nicht weichlich übermannen, und unser ganzes Leben — ja ja, süßeste Jette, möge es nur recht lang sein — soll Dir soviel Lust und Freude gegründet haben, daß die Bitterkeit sich darin von selbst verzehrt; und ich auf eine frohe und heitere Weise in Deinem Herzen und Leben fortlebe. Das habe ich aber auch so unendlich an Dir geliebt, und Du bist mir dabei recht als eine Tochter meines Herzens erschienen, daß Du so ruhig und heiter warst auch in Deiner Schmerzenszeit. Ach, Du herrliche Geliebte, Du süße Braut, wie sehne ich mich danach Dich nur erst ganz zu haben, in dem würdigsten und schönsten Leben mit Dir vereint zu sein. Nun die Zeit wird kommen. Gott helfe uns nur, daß wir bis dahin noch recht viel von dem ausrichten können, was geschehen muß, und daß ich Dich gleich in ein ruhiges und sicheres Haus einführen kann, wiewol ich auch das Gegentheil gewiß nicht scheuen werde.

Abends. Wenn ich mich mit Dir vergleiche, einzige Jette, so bin ich jezt ganz schlecht im Schreiben, und muß mich recht daran halten, daß Du es auf keine Weise übel empfinden willst, weder ängstlich noch unzufrieden, wenn die Briefe einmal ausbleiben. Schon wieder habe ich den Sonntagsposttag überschlagen müssen. Zum Theil kommt es daher, daß ich predigen mußte und Communion halten. Ich hatte wirklich darauf gerechnet, Dir nach der Kirche noch ein Blättchen zu schreiben, aber ich hatte etwas an Lotte Kathen zu schikken, was sie unserer Jette zu Weihnachten schenken will, und weil ich fürchtete, es möchte zu spät kommen, wenn es in Stralsund etwa auf den Postboten warten müßte, so habe ich es an die Cummerow adressirt, um es nöthigenfalls gradezu nach Götemiz zu schikken. Ich habe Dein Stammbuch und auch Dein Geschichtsbuch mit hinein gepakt, und so wirst Du beides wahrscheinlich auch zu Weihnachten erhalten und kannst es als mein Weihnachtsgeschenk ansehn. Es ist mir recht fatal, daß meine Kasse grade jezt in so schlechten Umständen ist, daß ich sonst nichts als Näschereien für die Kinder, Dich großes Töchterchen mit eingerechnet, habe abschikken können. Und dabei ist mir noch das fatale begegnet, die Pfefferkuchen, auf die Du die Kinder besonders vertröstet zu haben scheinst, zu vergessen. Allein die Art, durch welche sich Berlin besonders auszeichnet am Weihnachtsmarkt, war noch nicht zu haben. Nimm nun daraus ab, wie ökonomisch ich bin. Ich hätte mir können Geld geben lassen von Reimer zu Geschenken, aber ich habe mir fest vorgenommen, jezt so wenig als möglich aufzunehmen, um im Frühjahr desto weniger in Verlegenheit zu kommen. Daß mir nichts hübsch genug ist, liebste Jette, damit hängt es doch eigentlich nur so zusammen, daß, wenn etwas im Einzeln angeschafft wird, dann gewöhnlich wenig wahrer Gewinn dabei ist, wenn man es schlechter nimmt, um es etwas wohlfeiler zu haben. So konnte ich bis jezt rechnen, weil ich

mit dem Anschaffen immer warten konnte, bis eben Geld genug vorhanden war. Wenn aber das Anschaffen ein stehender Artikel wird oder so in Masse kommt, dann ist es mir doch auch sehr natürlich, mich nach der Dekke zu strekken. Ueberhaupt aber ist es doch meine Maxime, daß auf hübsche Form und auf große Reinlichkeit mehr ankommt, als auf Kostbarkeit des Materials.

Zu der Wahl Deines Geschichtbuches, über die ich wirklich lange in Verlegenheit war, hat mich eine sehr lebhafte Aeußerung von Dir über Deine Theilnahme am Alterthum bestimmt. Wenn Du nun nur nicht das Buch schon hast! Es ist das älteste Geschichtsbuch des Alterthums und wird Dir gewiß um so lieber werden, je mehr Du es liesest, ja ich rechne darauf, daß wir manches wenigstens daraus noch wieder zusammen lesen. Eine Karte wird Dir freilich dabei fehlen, und Du wirst keine genaue Vorstellung von der Lage der Länder gegeneinander bekommen, aber das ist doch nur eine Nebensache, und das wollen wir hier nachholen. Ueberhaupt wollen wir noch recht viel im Alterthum leben, das ja uns Deutschen näher getreten ist, als irgend einem andern Volke. Gestaltet sich die bürgerliche Welt um uns her schön, wie ich noch vor kurzem lebhafter hoffte als jezt, so ist dann die Vergleichung desto herrlicher. Gestaltet sie sich nicht, so ist die Betrachtung des Alterthums der schönste kräftigste Trost. Dabei fällt mir ja ein, daß Du ja anfänglich mit Ehrenfried den Plato lasest. Wie weit bist Du denn damit gekommen? In dem Bande, der jezt erscheinen wird, ist der Phädon etwas gar herrliches und recht auch für Dein grübelndes Wesen gemacht. Ich weiß nicht, ob Du dabei warst, als ich in Götemiz den Anfang vorlas auf Jettens Stube. Diese köstliche Arbeit wird mich noch lange durch unser gemeinschaftliches Leben begleiten. Am Phädon übersezte ich in der Zeit, als Du mein wurdest, und wer weiß, was sich schönes ereignet, während ich an der Republik arbeite oder am Timäos.

Nun will ich wieder ein wenig antworten; denn ich war neulich noch lange nicht fertig. Viel wird es heute nicht mehr werden, denn das Zimmer wird schon ganz kalt, und der Frost wird mich bald zu Bette treiben. Wir haben hier seit einigen Tagen eine fürchterliche Kälte, und da wir mehrere Abende nicht zu Hause gewesen sind, waren die Zimmer heute gar nicht auszuwärmen.

Nur schelten will ich noch ein wenig über Dich, daß Du Dir selbst so gewaltig Unrecht thust, Du könntest nicht liebkosen in Briefen? Einzige Jette, Deine Andacht und Deine Zärtlichkeit und die innige Verbindung von beiden, die das herrlichste ist in der Welt, wohnen so zauberisch in Deinen lieben süßen Worten, daß ich es manchmal nicht aushalten kann und daß ich immer denken muß, so könnte Dir doch nicht zu Muthe sein, wenn Du meine Briefe liesest. Ueberhaupt sind ja die Weiber die eigentlichen Briefschreiberinnen, und wir Männer sind nur Stümper. Und nun

gar Liebe schreiben, das kann kein Mann so, wie Ihr es könnt, und wie wenige Weiber mögen es wol so können wie Du, so rein, so tief, so kräftig, so süß. Es ist doch über alle Maßen herrlich, daß Du so ganz mein bist, und ich fühle es immer inniger, wie recht, wie wesentlich wir zusammen gehören, wie Du die einzige für mich warst, und wie auch Dich kein Lebender so ganz verstehn und genießen könnte wie ich, ja auch hinter Ehrenfried selbst, ihn, der Dich zuerst fand und erkannte, möchte ich mich nicht stellen. Jezt ist Caroline Wucherer hier. Jette kann Dir sagen, wie mehrere meiner liebsten Freundinnen uns für einander bestimmt hatten. Es ist gar ein herrliches Mädchen, ein liebes schönes Gemüth, und wenn ich je ein Mädchen hätte lieben können und nicht zeitig geahndet hätte, daß sie anders wo liebte — so nahe hat mir nie eine gestanden als dieses holde Geschöpf. Ich bin nun noch weit unbefangener mit ihr als je, weil sie nun weiß, daß ich um ihre Liebe weiß, und weil sie auch um Dich weiß, und also jede Möglichkeit verschwunden ist, daß sie glauben könnte, ich machte Ansprüche an Sie. In dieser Unbefangenheit habe ich mir nun ordentlich Mühe gegeben mich in den Fall hinein zu denken, als liebten wir einander; aber es wollte doch gar keinen Fortgang haben; ich konnte mich in keinen zärtlichen Auftritt mit ihr hinein fantasiren, und kurz, Du bist es allein. Glaube es meiner immer steigenden Sehnsucht und meinen Blikken, die durch Deine herrliche Augen tief in Dein Herz dringen, und den Küssen, in denen wir unsere Seelen vertauschen, und dem süßen, heiligen Schweigen, in dem ich mich an Deine Brust lehne, von Deinen Armen umschlungen, und Dein liebes Herz schlagen höre und der Mühe, mit der ich jedesmal mich von Dir losmache und noch recht viel Seligkeit einsauge in einem lezten Blikk und einem lezten Kuß. Wie ist es denn, folgst Du auch und sorgst dafür hübsch ungestört und gründlich zu schlafen? Einzige Jette, pflege doch ja Deine Gesundheit und Deine Jugend, es sind ja beides die meinigen! und versäume nicht über den Kindern den Vater. Du schläfst schon, hoffe ich, meine süße, und ich küsse Dich so leise, daß Du nicht erwachst.

Donnerstag. Warum Luise Dir den lezten Brief nicht gezeigt hat, verstehe ich nicht. Ich hatte ihr so recht frisch und tüchtig zugeredet, sich über ihr Verhältniß zu mir und zu Dir recht zu verstehen und weder Forderungen zu machen, die in der Unmöglichkeit liegen, noch unnüze Bedenklichkeiten zu haben. Sie scheint auch darin eingegangen zu sein, denn sie hat mir zwar kurz, aber doch ganz ruhig und klar darauf geantwortet. Wenn irgend möglich, schreibe ich ihr heute noch ein Zettelchen; ich habe zwei von ihr, eins für meinen Geburtstag und eins an meinem Geburtstage geschrieben. Ihr wollt nun, ich sollte an die Vormünder schreiben. Ich hätte gern noch gewartet bis die officielle Entscheidung gekommen wäre wegen der Universität; aber freilich ist es etwas unsicher. Sie kann jeden Posttag kommen,

sie kann aber auch ausbleiben bis zur Rükkunft des Königs. Nur sehe ich nicht ein, wenn das nicht abgewartet werden soll, warum es nicht schon eher geschehen ist. Indeß will ich auch folgen und nächsten Posttag beiden zugleich schreiben, was heute doch schwerlich noch angeht. Das thut mir recht leid, daß ich durch Erwähnung jener Zeichnung Dir ein Verlangen nach einem Bilde von mir erregt habe, was ich nun nicht mehr zu befriedigen weiß. Es war mir wol ein Paarmal eingefallen, aber ich dachte, weil Dir die Zeit, bis wir uns haben, so sehr kurz vorkommt, möchtest Du mich am Ende zwar nicht auslachen, wenn ich Dir ein Bild schikte, aber doch Deine Freude daran nicht die vier bis fünf halben Vormittage aufwiegen, die ich wieder hätte sizen müssen. Und wenn ich mich nun für Dich hätte zeichnen lassen, und es wäre nicht recht ähnlich geworden, so hätte ich mich nur sehr geärgert. Ja wohl hast Du Recht, daß es ein unersezlicher Verlust ist, wenn die Fröhlichkeit so ganz verloren geht. Uns soll sie das gewiß nicht. Ich kann mir manchmal allerlei Trübsal denken, die uns treffen könnten, bittere Schmerzen zwischen durch, aber doch habe ich das sichere Gefühl, daß wir uns die Heiterkeit und Schöne des Lebens sicher erhalten, und wie Du mir schreibst, daß Du in Deiner Kindheit in der frommen Stimmung des Gemüthes eben so gern die Weissagung eines schmerzenreichen Lebens hingenommen hättest als eines glüklichen, so sehe auch ich jezt, von unserer frommen heiteren Liebe recht durchdrungen, eben so froh und frei in ein verhängnißvolles Leben hinein, denn trübe und düster wird es doch nie sein. Muth und Lust und ein glükliches Bewußtsein werden uns nie verlassen. ... Von Hasselbach habe ich noch nichts in Erfahrung gebracht, ich sehe Gassens jezt gar wenig. Der gute Thiel in Anklam ist einer meiner ältesten und liebsten Schüler, und ich habe Ursache zu glauben, daß meine Lehre und mein Umgang einen entscheidenden Einfluß auf sein Gemüth und auf sein ganzes Leben gehabt haben. Solche Freuden können mir, wenn Gott Glükk und Segen giebt, noch viele werden.

Mit meiner guten Schwester Lotte kannst Du freilich erst durch ihren Brief einigermaßen bekannt geworden sein, aber Du hast ganz recht, ihr werdet euch recht ordentlich lieb haben, wenn ihr erst einmal zusammen gewesen seid. Um sie recht gründlich zu kennen, muß man sie doch an Ort und Stelle sehn. Ach, Dich und die Kinder nach Schlesien zu bringen, in die herrlichen Gebirge, in das anmuthige Land und in eine herrnhutische Gemeine, darauf habe ich noch eine ganz eigne Freude, die Du Dir nicht recht denken kannst, glaube ich. Sieh, schön wäre es doch, wenn uns der Himmel auch etwas Glükk gäbe nebenher. Es ist nicht grade, als ob ich dächte, ich allein und das schlichteste Leben mit mir würde Dir nicht genug sein, aber es ist die innigste Sehnsucht, alles, was mich erfreut hat, mit Dir noch einmal zu leben und durchzugenießen.

Da bin ich wieder ganz unterbrochen worden und nun übereilt mich die Post. Das beste Lebewol Dir und unsern lieben Kindern. Wo wir den Weihnachtsabend sein werden, wissen wir noch nicht. Ernst.

106.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 26.

Donnerstag, Stralsund [den 15. Dec. 1808].

Endlich ist das Eis stark genug geworden, um uns herüber zu lassen, seit gestern Nachmittag sind wir hier und reisen morgen früh zeitig.

Ich erhalte eben Deinen Brief von der Post, süßer Ernst, habe aber nicht Zeit ihn zu lesen — was er wohl all süßes enthalten mag, geliebter Ernst. Ich kann Dir nur sagen, wie ich auch hier an Dich gedacht, wie an den theuren Ehrenfried, und mich innig nach Dir gesehnt. Lotte K[athen] ist gar freundlich und gut, eben so die Israel.

Ich hatte mir solche Freude ausgerechnet, daß ich Euch am Weihnachtsabend mit einer Kleinigkeit erscheinen wollte — nun höre ich zu meinem großen Verdruß, daß ich es nicht schicken darf — wie thut mir das leid, denkt aber doch recht viel an mich und wißt, wie ich bei Euch bin. Einziger Ernst, Herzensmann, leb wohl, leb wohl. Deine Jette.

107.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 27.

Stralf[und,] Freitag [den 16. Dec. 1808].

Lotte Cummerow will mir dies kleine Kästchen zu Euch besorgen. Lieber Ernst, laß Dir die Kleinigkeit lieb sein und wisse und fühle, ach wie sehr ich mich immer sehne, meine Liebe Dir auszusprechen und Dir Freude zu machen. Dencke Dir recht lebendig, wenn Du Deinen Thee auf der kleinen Lampe warm hältst, wie es süß sein wird, wenn wir erst zusammen sitzen und frühstücken und unsere süßen Kinder um uns herum spielen und regieren und sichs schmecken lassen.

Ich hatte gar nicht recht was hübsches Dir zu schicken, aber ich weiß doch, Du freust Dich über die kleine Gabe, denn sie kommt von Deiner Dich so unaussprechlich liebenden Jette. Auf die kleine kupferne Platte streust Du von dem Räucherpulver, wenn die Lampe angezündet, und von dem Thee mußt Du immer trinken, wenn recht liebe Freunde bei Dir sind. Ach, Ernst, siehe, sehr oft begegnet es mir, wenn ich so recht lebhaft und liebend an Dich dencke, daß die Thränen mir in die Augen kommen. Herzensmann, sei mir auch recht lieb, recht hold und traut von ganzer Seele.

Deine Jette.

108.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 28.

Sonntag d. 18t. December [180]8.

Süßeste Jette, ich werde Dir heute nur ein Paar Worte schreiben können, indem ich Dir eine Einlage an unsern guten Schlichtkrull zuschikke. Weil ihr es wollt, habe ich es nun auch nicht länger verschieben wollen. Ich habe auch an Kathen geschrieben, und so ist also dieses alles auf dem reinen. Es rükt doch immer einen Schritt näher der schönen Erfüllung. Heute sind es fünf Monat, liebste Jette, daß Du einschlugst und Ja sagtest, und eben soviel werden ohngefähr noch vergehn, bis Du zum zweitenmal Ja sagst. Nun so eine schöne Zeit vergeht besonders schnell, das finde ich auch wol, wenn ich zurüksehe. Doch vorwärts erscheint sie mir noch immer sehr, sehr lang, aber auch weil noch so vieles in Ordnung kommen muß, aber wird nicht jeder Monat ebenso schnell vergangen sein? und dann bin ich bei Dir, und dann bist Du bei mir, und nichts soll uns wieder trennen, es müßten solche kleine nicht zu hindernde Trennungen kommen, die uns die gegenwärtigen Zeiten wieder vergegenwärtigen. Manchmal aber, wenn ich so träume, und so auch jezt wieder, regt sich plözlich eine Stimme in mir, die mich schauderhaft auslacht über meine Zuversicht und mich fragt, ob ich denn wagte in dieser Zeit ein ruhiges ungetrübtes Leben zu hoffen. Aber sie erschrekt mich doch nicht, und das will sie auch gewiß nicht; sondern ich drükke mich dann recht fest an meine tapfere muthige Jette und trage sie durch alle Stürme glüklich durch und freue mich ihrer noch auf eine andere größere Weise. Ja, süßes Kind, wissen kann niemand, wie es wird! Es können noch schrekliche Stürme bevorstehn, und besser, sie kommen früher. Aber Ruhe oder Unruhe, herrlich wird das Leben immer sein. Wenn Du erst mit mir von Rügen nach Stralsund fährst, dann wirst Du in alle Schiksale des festen Landes mit verwikkelt, und keine andere Haltung und Sicherheit hast Du, als mich und meine Brust. Kannst Du Dir wol denken, was für ein herrliches Gefühl mir das giebt? und wie ich in diesem, ja ich möchte sagen, nur durch dieses meiner selbst, aller meiner Kräfte und ihrer richtigsten Anwendung, so ganz sicher bin? Wenn ich Dich so leicht durch ein leises Wort aufrege, wie mag ich Dich durch dieses aufregen? Gewiß doch auch nur kräftig vertrauungsvoll, gefaßt und in Liebe ergeben. Du sagst es ja so unaussprechlich hold, daß Du ganz mein bist. Glaube mir aber nur, daß, wie ich Dich zu allem Schönen führe, so ich auch recht innig fühle, daß Du mir dasselbe thust. Aber die wenigsten Menschen verstehen sich wol recht auf die Liebe, und wie Du [sie] mir stärkend und anregend versprachst auch bei solchen Geschäften und Gedanken, die dem unmittelbaren weiblichen

Kreise am fernsten zu stehn scheinen, das möchte vielleicht fast niemand glauben. Ich könnte aber auch nur in einer Zeit leben und gedeihen, wo man anfängt die Weiber zu erkennen, und was ich nur kann, habe ich schon immer beigetragen und werde es noch immer mehr thun diese Zeit weiter zu fördern.

Deine erste Reise nach Stralsund hat mich recht ergriffen; ich hatte mir das nie so recht bedacht, daß es die erste wäre, daß Du den Ort noch nie wieder gesehn hast als von fern. Liebe Jette, ich habe manch liebes mal mit schweren Herzen unter den Fenstern eurer Wohnung gestanden, hinein gehn aber wollte ich nie. Aber weit leichter, entwolkter, heiterer war mir zulezt, und so rechne ich darauf, daß auch Du dort ganz vorzüglich die Einheit Deiner Vergangenheit und Deiner Zukunft, Ehrenfrieds Zustimmung zu unserm Bündniß und seine Verherrlichung in unserm Herzen und unserm Leben wirst gefühlt haben. Laß Dich nur nicht angrausen von den Bildern der Zerstörung! Es ist sonst noch vieles in Deinen lezten beiden Blättern, worauf ich Dir antworten muß, aber nächstens, sonst versäume ich heute die Post mit meinen Briefen an Schlichtkrull und Kathen.

Grüße Sophie und Luise aufs herzlichste. Und die Kinder umarme mir recht zärtlich. Mich ärgert nur der vergessene Pfefferkuchen, ich schikke so gern noch welchen nach, wenn er nun nicht doch zum rechten Kinderfest zu spät käme. Ach, schreibe mir nur ja bald und recht viel vom Weihnachtsabend. Süßes, treues Herzensweib, muß ich denn schon wieder fort? alle Worte abbrechen und alle Küsse in einen einzigen zusammenlaufen? Wenn Du dies liesest, hast Du ja die Zeichnung schon; wie mag sie Dich nur ansprechen?

Das ist recht schön von Dir, wenn Du mir die gute alte Tante recht herzlich gegrüßt hast. Du hast mich einmal erinnert ihr zu schreiben, es ist mir ganz ins Vergessen gekommen. Schelt mich nur recht tüchtig.

109.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 28.

Poseriz d. 19t. [Dez. 1808] Abends.

Süßer Ernst, und Du hast mir kein Wort gesagt von dem, was ich doch so innig mit fühle, so schwesterlich theile — von der Freude unserer Jette — daß sie ihren Alexander nun wieder nahe haben wird. Ich sahe sie gestern, ich las in ihrer Seele — ihre innere Bewegung, freilich wußte ich nicht ganz um sie, weil mir ihr Verhältniß nicht ganz klar ist, und ich wollte sie nie darum fragen und auch Dich nicht, sondern ruhig erwarten bis ihr so gegen mich zu Muthe sein würde, um mir Aufschluß zu geben, weshalb sie nicht ganz glücklich ist — aber ich wußte doch, daß sie ihn liebt — unsere

theure, liebe Jette, wie mag ihr recht im innersten sein. Sie wird Dir wohl schon selbst gesagt haben, daß sie sich gar nichts aus dem Gerede über ihr Wohnen macht. Ich hatte erst einen rechten Schreck, als Du mir davon schriebst, ich fürchtete, es möchte sie sehr verstimmen. Wie es aber so unter die Leute gekommen, ist doch nicht zu begreifen. Auch ist es ihr nun ganz recht, daß aus dem Thiergarten nichts werden kann, nun Alexander dort ist, ich hatte noch gar nicht ordentlich daran geglaubt, also darfst Du nicht fürchten, daß Du mir mit dem Abschlag eine Hoffnung zerstörst.

Wie wolltest Du doch schlecht sein im schreiben, Du hast mir ja wieder einen so langen lieben Brief gesandt! Sei ganz ruhig, liebes Väterchen, daß ich nichts in Rücksicht auf die Wirthschaft vermissen werde. In das Interesse, was hier wohl statt haben kann, war ich noch gar nicht eingelebt. Wie mir zu Muthe sein wird, wenn ich etwas vergessen habe, und Du lachst dann so über die Maaßen, das weiß ich noch gar nicht — aber das weiß ich gewiß, daß ich nicht empfindlich sein kann — allein bis zu Thränen ärgerlich über mich selbst, das ist wohl möglich. So ist es nun aber nicht mit mir, daß täglich etwas vorkommen sollte, um eine ordentliche fest bestehende Buschelei im Hause anzurichten. Hoffentlich wirst Du doch nur so alle acht Tage zum Genuß des Lachens kommen. Gott nein, empfindlich kann ich nie gegen Dich werden, ich habe Dich gar zu lieb!

Ja, wohl muß es ein köstlicher Genuß sein, so wie Du zu lehren und selber zu gewinnen. Ernst, ich werde das unaussprechlich immer mit Dir theilen und von allem Großen und Herrlichen, was sich in Dir entfaltet und aus Dir hervorgeht, wird auch immer ein Theil auf mich hernieder kommen. Süßer Ernst, mit welcher Zärtlichkeit wird Dein Weib Dich empfangen, wenn Du zurückkehrst — wie werden unsere Kleinen sich an Dich hängen. Gott gebe, daß ich dann immer in Deinen Augen lesen möge, daß Dir wohl ist bei Weib und Kindern! und wie sollte ich nicht? Herzensmann, laß mich Dir noch etwas gestehen: In Deinem lezten Briefe steht an einer Stelle „wir wollten auch künftig die Delikatesse nicht unter uns verbannen, aber ihr ein anderes Departement anweisen". In der Folge, wie es da steht, wirkte es ganz eigen auf mich, es klang mir ein bischen als Ermahnung — es war mir, als sei es möglich, daß Du könntest dunkel in Dir gezweifelt haben, ob es nicht gut sei mir so einen Winck zu geben — ob ich auch in mir habe das zarte Gefühl — oder ob ich vielleicht glaube, in einem so innigen Verhältniß dürfe von ihr nicht mehr die Rede sein — kurz Du verstehst mich. Ich redete es mir gleich aus, aber konnte doch nicht wehren, daß nicht neben dem freudigen Eindruck, den Dein sonst so lieber Brief machte, ein trüber meine Seele beherrschte. Und eben weil es nicht augenblicklich überging, so däuchte mir, ich durfte Dir nicht ganz davon schweigen.

Ich denke gar viel an Weihnachtsabend und freue mich recht sehr darauf — die süßen Kinder, wie werden sie staunen und hernach schwelgen. Wir Großen, ahndet mir, beschenken uns auch etwas, aber leider sind einem die Hände so gebunden — ach und der Witz geht mir ganz und gar aus. Louise ist die ganze Woche in Götemitz, um der Kathen zu helfen. Ach, süßer Ernst, wärest Du mit uns, daß wir wohl nie einen Weihnachten auf Rügen feiern werden, geht mir recht nahe. O denke auch den Abend recht innig meiner!

Ach, Ernst, wie kommen mir die Worte immer ärmer vor, weil sie mir gar nicht mehr hinreichen wollen Dir auszusprechen, wie ich Dir gut bin.

Ich soll Dir viel freundliches von Tante Willich sagen, sie ist immer voll Rührung und Verehrung, wenn sie von Dir spricht.

In Stralsund bei den Freundinnen war mir grade, wie ich es vorher gefühlt — nicht wie bei unsern rügenischen Lieben, ... Ich komm immer wieder auf die arme Louise zurück, weil sie mir wahrlich so am Herzen liegt und ich das tiefste Mitleiden mit ihr empfinde. Schreibe ihr nur bald einmal. Sie scheint doch jezt zu einer großen Ruhe über die Trennung von den Kindern gekommen zu sein.

Der Friedle hat mich in diesen Tagen zum erstenmal mit dem Worte Mutter erquickt, er konnte sonst nur Mama sagen. Vater sagt er auch. Jette ist jezt auf recht gutem Zuge. Ich wollte Beide diesen Winter recht regelmäßig baden, aber der Leibarzt hat es mir nachdrücklich untersagt, nicht vor Sommer soll ich es thun. Ich wasche nun täglich mit kaltem Wasser, nur seit es ungeheuer kalt ist, daß die kleinen Wesen immer blau sind, habe ich es ausgesezt, auch weil sie erschrecklichen Schnupfen haben.

Von der fürchterlichen Kälte hat Dir große Jette gewiß geschrieben, aber von der unerträglichen Wirthschaft mit dem Torf in den Windöfen, davon hast Du gewiß keine Idee. Louise und ich stöhnen nicht wenig gegen einander auf, der scheußliche Schmutz, den es bringt, ist ganz gräßlich.

Für das Recept danke ich Dir sehr — und auf mein Stambuch freue ich mich außerordentlich.

Mein Herzens lieber Ernst, leb wohl und wisse alle Liebkosungen und alles, was ich Dir trautes und herzliches sagen möchte.

Deine Jette.

Hier ein Brief an unsere gute Schwester. Lieber Ernst, ich weiß nicht ob Lotte von jener Sache weiß, daher schicke ich mehrere Briefe, sende ihr, welchen Du willst.

110.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 29.

Mittwoch d. 21t. Decemb. [180]8.

Ich wollte Dir noch auf Deine vorlezten beiden Blättchen manches sagen, meine süße geliebteste Jette, ich mußte aber ja plözlich abbrechen neulich, und nur wenige Stunden war der Brief auf der Post, als Dein lezter ankam, zugleich mit einem großen Brief von der großen und einem sehr freundlichen lieben von beiden Wolfs. So ein reicher Posttag ist etwas herrliches. Wir waren bei Reimers, als nach Tische die Briefe kamen; ich las bis ins Dunkel hinein und war ganz ergrimmt, als nicht gleich Licht kam, zumal ich mir Deinen Brief zulezt verspart hatte. Was ich Dir aber noch sagen wollte auf die vorigen Blätter, ist, daß Du ganz unrecht hast so alles zurüknehmen zu wollen, was Du über der Schwestern Schmerz vorher geschrieben hattest.... wenn Ehrenfried das schöne verklärte Leben in ihnen lebte, wie an uns, so könnten sie es nicht jeden Augenblik als einen schmerzlosen Mangel fühlen, daß er nicht mehr äußerlich und persönlich da ist.... Dein Wittwenstand ist ihnen noch ein Ueberrest von Ehrenfrieds persönlichem Dasein, und darum mögen sie ihn nicht gern verschwinden sehn, denn daß sich mit der Liebe zu Ehrenfried, mit seinem schönen Leben in und mit uns unser Bündniß sehr wohl verträgt, das erkennen sie ja selbst immer an. Und so bin ich es ganz zufrieden, daß Du dieser Schwäche nicht den Genuß der kirchlichen Feier unserer Vereinigung so aufopfern willst, wie mir Jette schon in Götemiz sagte, daß Du es wünschtest. In Deinem Briefe darüber siehst Du mir diese Feier zu sehr als bloße Ceremonie an. Damals berührte ich das nicht weiter; nicht absichtlich, sondern, weil zu viel anderes darüber zu sagen war, entging es mir. Jezt fällt es mir wieder auf. Freilich als bürgerliche Handlung, als Bestätigung unseres Bundes ist sie nichts weiter, denn der ist geschlossen und besteht vor Gott und uns schon lange mit vollster Gültigkeit. Aber als kirchliche Handlung ist sie Dir doch gewiß auch viel werth, als Antheil der Gemeine an unserm Verein, als Gebet und Segen darüber. Und darum soll es bei Deiner lezten Bestimmung bleiben, daß diese Feier nicht soll so verstohlen begangen werden. Unser ganzes Zusammenleben geht aber doch erst hier an, und darum können wir denn alles übrige dort immer den Umständen überlassen. Was Du von Deinem Verhältniß zu Ehrenfried sagst, wie es Dich jezt anspricht, ist mir ganz klar. Reue muß nicht darin sein, sondern Du Dich fest daran halten, daß Du im Ganzen ganz warst, was Du sein konntest, und das hat Ehrenfried auch gefühlt, und darum ist er innerlich befriediget gewesen. Aber das kannst Du immer fühlen, daß Deine Ehe mit ihm nicht nach allen Seiten hin vollendet gewesen ist, und daß zu seiner Befriedigung gehörte,

daß er hie und da in der Gegenwart durch die Zukunft sah. Welcher Liebende thäte das nicht? thun wir es nicht jezt schon immer? Die Zukunft, die er mit gesehn und gefühlt hat, wird nun die unsrige. Sieh, meine geliebte süße Bräut, so ist mir das alles klar und wohlthuend. Wenn aber Deine Ehe ganz und gar vollendet gewesen wäre, so wüßte ich nicht, ob ich das Herz haben könnte, Dich in eine zweite zu führen. Wenn sich Dir nun bei allem, was Du vorbereitest und einrichtest, die süßen Bilder des künftigen Lebens darstellen und die des vergangenen sich daran reihen, ist es nicht natürlich, daß die ersteren sich Dir schon, weil sie künftig sind, weil sie allen Gewinn der Vergangenheit mit in sich tragen müssen, schöner und vollkommener darstellen, muß denn nicht alles fortschreiten? mußt Du nicht fühlen, daß Du noch mehr sein wirst, als Du warst. Aber eben so auch, daß die Vergangenheit, daß Ehrenfried ihr Stifter, ihr Leben immer in der Zukunft mit sein wird. Freilich hast Du Recht, daß es nichts bloß Aeußerliches giebt, und daß, wenn Du zu dem nicht reif warst, was man so nennt, alsdann auch das Innere seine Mängel und Tükken muß gehabt haben, nemlich das Innere nur, inwiefern es auch nothwendig nach außen gekehrt ist. Aber weh muß Dir darüber nicht sein. Hat doch eure schöne Ehe kaum über die ersten Lehrjahre hinaus gedauert, und Ehrenfried, so ein großer Lebenskünstler er auch war, wenn er jezt mit Dir darüber reden könnte, würde nicht leugnen, daß er auch noch in den Lehrjahren gestanden hat. Und wenn Du Dir bewußt bist, daß manches schon von Dir abgefallen war, was kannst Du dann mehr von Dir verlangen für die Vergangenheit? Wir können nun freilich unsere Ehe mit größeren Forderungen anfangen, besonders aber ich, und es thut mir nun ganz wohl, in diesem Augenblik den Saz aufstellen zu können, daß Du die Meisterin bist und ich der unerfahrene Lehrling. Es wird mir nun nicht viel helfen, denn da kommt auf der andern Seite die entsezlich hohe Meinung, die Du Dir nicht mehr wirst ausreden lassen, und ich merke wol, gar zu viel dumme Streiche werde ich nicht machen dürfen zu meinem großen Leidwesen, denn es wäre mir gar zu süß bei Dir in die Schule zu gehn und mich von Dir einlernen und abrichten zu lassen. Besinne Dich nur auf alles, was ich schon gethan habe, um Dir die hohe Meinung auszureden und mich in das Recht des Lehrlings zu sezen; aber war es nicht fast alles vergeblich? Aber sieh nur, wie ich aus dem größten Ernst in den Muthwillen hinein gekommen bin. Magst Du das auch? Ach was wirst Du es nicht mögen, Du verstehst es ja, wie das alles Eins ist in mir, und weißt, wie die Liebe auf das schönste Ernst und Scherz, Andacht und Muthwillen bindet und einiget, eines durch das andere belebend und heiligend. Wie konntest Du Dich sonst so freuen, daß ich Dein bin, wenn Du nicht alles verständest? Liebste süßeste Jette, trautestes Weib, freilich bin ich Dein, ganz Dein und alles Dein, Dein Mann,

Dein Vater, und wenn Du mir meine Ungeschiktheiten vorhalten und mich ermahnen und belehren wirst, dann auch wieder Dein Sohn. Und auf wieviel tausend Arten will ich Dir das alles immer beweisen.

Donnerstag. Eben habe ich unserer großen Jette einen großen Brief geschrieben; sie hat Dir arg viel Zeit weggenommen, liebes Herz, wirst Du das auch leiden? Wenn sie nun auch Briefe mit Dir tauscht, so ist es freilich dasselbe, und auf jeden Fall verliert sie ja auch, wenn ich Dir weniger schreibe, weil sie alles von Dir liest. Also will ich mir weiter keine Vorwürfe machen, zumal ich ihr doch alles nothwendig sagen mußte. Das bedenke aber nur, daß, wenn sie nicht gleich zu uns zieht, sie Dir auch in Zukunft noch Zeit weg nehmen wird. Denn im Winter und im schlechten Wetter, wo sie nicht immer kann gelaufen kommen, werde ich doch manch liebes mal zu ihr laufen müssen, und das geht doch alles auf Deine Rechnung, liebes Weib, denn die Geschäfte sind hartherzige Kanaillen, die lassen sich gar nichts abdingen. Darum hilf mir nur immer sie bereden, daß sie gleich zu uns kommt. Höre, Du Kleine, ich kenne Dich doch schon ganz vortrefflich, denn ohnerachtet Du mir früher schriebst, daß Du Jetten allein alle meine Briefe zeigtest, hatte mir doch geahnet, daß Du welche zurükbehalten hättest. Ich muß Dir aber in beidem recht geben und kann wieder nur ganz mit Deinem Gefühl übereinstimmen. Manches ist in seiner ersten Frische eben nur rein für Dich allein, und Du mußt es allein haben und allein genießen; wenn aber die erste Bewegung vorüber und der erste Duft verflogen ist, warum soll es dann nicht auch eine solche Freundin, wie man doch immer nur eine hat, auch lesen? Es ist eben ganz so, wie Du auch sagst, daß in den Momenten der Zärtlichkeit Jettens Gegenwart Dich am wenigsten stören würde, aber deswegen soll sie doch nicht alles gleich mit eignen Augen sehn. Ich möchte wol wissen, ob Jette ein Wort mit Dir sprechen wird über etwas, was von ihr verkannt, von ihrem zu uns gehören in Absicht der Religion. Jezt hält sie es leider noch aus; ob sie es aber noch aushalten wird, wenn sie Dich sieht das Abendmahl aus meiner Hand empfangen, oder gar — einzige Jette, das süße herrliche Bild kommt mir doch immer wieder — wenn sie mich sieht unser erstes Kind taufen, das möchte ich doch bezweifeln. Noch einmal in diesen langen Monaten müssen wir es doch thun, daß wir an Einem Tage communiciren, und Du mußt Dich durch das ungünstige Aeußere nicht stören lassen. Es ist hier auch nicht so, wie ich es wünsche, und wer weiß, ob es mir bald gelingen wird, es nach meinen Wünschen zu ändern.

Wie wird Dir nur in Stralsund zu Muthe gewesen sein, liebes Herz! schreibe mir das doch recht gründlich. Leider haben Dich gewiß Deine Geschäfte und das Getümmel des Markts zu sehr eingenommen, um all die süße Wehmuth, den theuern Schmerz recht zu genießen. Wenn ich nur,

ehe wir miteinander Stralsund verlassen, meinen Wunsch, unserm theuren Ehrenfried auch ein äußeres Denkmal zu stiften, befriedigen könnte. Nun ich Dich und die Kinder von dem Schauplatz eures Lebens wegführe, liegt er mir noch mehr am Herzen als vorher. Aber die Umstände müssen sich wol über Erwartung günstig fügen, wenn es soll möglich sein. Was hast Du nun aber eigentlich für Geschäfte in Stralsund? kaufst Du ein zur neuen Einrichtung? was nur? ich denke, Du hast gar nichts nöthig, es müßten denn Kleider sein, und die solltest Du doch auch mehr auf hier versparen, wenn Du nur genug hast für den ersten Anlauf. Bekaufe Dich nur nicht zu sehr, Kind; es thut Dir vielleicht hernach nur hier leid, daß Du das Geld nicht hast. Ich bin in diesem Augenblik so arm wie eine Kirchenraze, und es freut mich sehr, daß ich mir nicht den Vorwurf zu machen brauche, ich hätte mich verkauft. Du sollst aber nur sehn, was für Berge von Geld noch ankommen werden gegen den May.

Daß ich Dir nicht gesagt habe, daß ich nicht wohl gewesen bin, das ist gar kein Verschweigen, sondern nur, daß, wenn ich an Dich schreibe, ich gar keine Zeit und gar keine Veranlassung habe daran zu denken, denn dann ist mir immer ganz gründlich wohl. Liebste, Geliebte, ob mir wol, wenn Du erst da bist, so wohl sein wird, wie ich mir träume? ich träume mir gar nichts, ich mache es wie Du, ich rufe gar nichts hervor. Es ist Ein ununterbrochenes beseligendes Gefühl davon in mir, was nur manchmal so in bestimmte Bilder ausströmt. Es ist dasselbe, was so mächtig in mir wuchs, als ich auf Rügen war, daß ich mich an Dich gebannt fühlte, auch wenn ich Dich nicht sah. Dasselbe Gefühl, daß ich ohne Dich nicht leben kann, weil ich eben in Dir lebe. Aeußerlich wohl bin ich übrigens schon seit drei Wochen gar nicht, sondern habe immerfort an einer Art von Magenkrampf gelitten und zwar immer am meisten in den Stunden, wo ich Collegia zu lesen hatte. Meine Zuhörer machen mir nun immer die Freude mir zu sagen, man merkte nichts davon; allemal glaube ich es nicht, aber mit den lezten Stunden, ohnerachtet ich fast am kränksten war, bin ich so zufrieden gewesen, daß es mir recht leid that Dich nicht zu haben, um so den ganzen Genuß der Freude mit Dir theilen zu können. Du wirst es mir gewiß immer gleich ansehn können, wenn ich von der Kanzel oder dem Katheder zurükkomme, ob ich zufrieden mit mir bin oder nicht. Nun habe ich am Dienstag Ferien gemacht bis Mittwoch nach Neujahr, theils weil es mich körperlich zu sehr angriff bei diesen Schmerzen, theils auch um recht tüchtig am Plato unterdeß zu arbeiten. Ob das nun wirklich geschehen wird, bin ich neugierig zu sehen. Sei übrigens nur nicht bange, es hat gar nichts zu sagen, es sind nur Schmerzen, und aus denen mache ich mir nicht viel. Auch fängt es wirklich an besser zu werden, nun ich seit Gestern endlich Assa fötida brauche. Ich bin also eigentlich gar nicht quali-

ficirt Dir einen Kuß zu geben, und doch habe ich gewaltiges Verlangen danach, weil ich gleich werde von Dir scheiden müssen.

Grüße mir nun die Kinder recht und mache, daß Henriette ordentlich sprechen lernt. Mache ihr jeden Bonbon zur Uebung. Das Wesen, was die kleinen Dinger miteinander treiben, macht mir unendliches Vergnügen, wenn Du mir davon schreibst. Daß Friedle sich etwas von Dir entwöhnt, ist mir gar nicht unlieb; erstlich wirst Du dann doch offenbar weniger zertrampelt, und dann ist es nun überhaupt bald Zeit, daß der junge Mensch die Mutter vergißt und sich freier in die Welt hinaus begiebt. Mit der Selbstständigkeit kann ein Junge gar nicht zeitig genug anfangen, und je mehr Beulen und blutige Köpfe sie ihn kostet, desto besser. Ich kann ganz wild werden vor Verlangen nach dem Jungen und nach allen Tollheiten, die ich mit ihm treiben werde. Daß Du das Aufwachen der Kinder verschläfst, ist nun gar herrlich; das ist ganz in der Ordnung, Du mußt Dich pflegen und sie müssen ihre Freiheit haben. Halte nur recht darauf alle üblen Gewohnheiten abzustellen, und sei ja nicht so sehr Mama (so etwas nenne ich Mama, nicht Mutter) die Ruthe dabei zu sparen, wenn es nicht anders gehn will. Grade dazu ist sie ein vortreffliches Instrument. Für Sachen, die aus dem Gemüth hervor gehn, liebe ich sie nicht.... die kleinen Dinger müssen sich gar nicht einbilden, daß sie ein Recht haben Dich zu wekken. Ueberhaupt versäume ja nicht den Zeitpunkt, wo sie anfangen müssen zu fühlen, daß Du nicht von ihnen abhängst, sondern sie von Dir. Auch bei Friedchen ist er gewiß schon da oder kommt doch bald. Du bereitest Dir sonst viel Noth und viel Strenge, die Du hättest sparen können. Nun sagte ich Dir gern noch so viel liebes und schönes über Dein herrliches Schreiben, wie Du mich immer damit erfreust; weißt Du es aber nicht alles? Du bist ja so lieb und zärtlich, und Deine schöne Liebe spricht so klar zu Deinen Augen und Deinen Lippen heraus, daß ich ganz überfließe in Wonne und Freude. Ich möchte Dir nun so gern danken durch die zärtlichsten Liebkosungen, aber die Assa foetida stört mich so, daß ich es wirklich nicht weiter bringen kann als zu einem innigen Blikk, in dem ich alle meine Liebe ausdrükken möchte, und zu einem Kuß auf den Arm oder die Schulter oder sonst einen unbedeutenden Ort. Aber seze Dich lieber auf den Sofa und laß mich meinen Kopf auf Deinen Schooß legen und so in Dein holdes Angesicht hinaufsehn. Tausend süßes Lebewohl!

111.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 29. Den 21t. Decemb. [1808] Abends.

Ach, mein süßer Ernst, könntest Du nun so zu mir kommen, nur eine Stunde — es ist so still, alles schläft im Hause — Dein Herz mir aus-

zuschütten an meiner treuen liebenden Brust! o mein Ernst, es ist ganz göttlich, daß Du so ganz mein bist, daß Du es nicht aushalten könntest mir etwas zu verheimlichen. Ach ja, laß mich immer alles, alles mit Dir theilen — nicht aussprechen kann ich es Dir, welche Seligkeit Du mir dadurch schaffest, daß Du mir so Dein uneingeschränktes ganzes Vertrauen schenkest. O und mit welcher innern Ueberzeugung, mit der Zustimmung meines innersten Gewissens kann ich Dir zurufen: Du thust mir nicht zu viel — Dein Vertraun kann Dich nie gereuen. Ja, mein Ernst, ich habe Sinn für Deine Schmerzen, für Deine heiligen Sorgen, die Dich mir noch werther machten, wenn es möglich wäre — und ich könnte schweigen wie das Grab, wenn es gut sein würde — und mein Inneres verbergen, daß auch keine Miene mich verrathen dürfte, wenn es noth thäte, wie lebhaften Antheil mein Herz auch nähme. — Ja, mein Ernst, Du wirst für mich stehen können, wie für Dich selber. Alles, was Dein großes Herz bewegt, wie fern es auch uns Frauen liegen möge, dem ersten Anschein nach — ich kann es mit Dir fühlen, mit Dir trauern um das Vaterland — theilen Deinen Muth, Deine Sehnsucht, daß Du mitwirken mögest zu seiner Errettung! Mein Herzens-Geliebter! könnte ich Deine lieben Augen küssen — die Falten von der Stirne wegküssen — alle Deine Sorgen von Dir hören — ach, an Deinem Herzen immer Liebe nehmen und geben. Es ist etwas gar zu göttliches, und auf Augenblicke tauchen gewiß alle Sorgen darin unter, um die Herrlichkeit solcher Liebe.

Ja auch auf meinen Muth kannst Du Dich immer verlassen, und lebte ich selbst mitten in dem Schauplatz der Gährungen, umgeben von Späherblikken, so solltest Du finden, daß ich dennoch mit kluger Vorsicht ein Geheimniß zu bewahren wissen würde. Du Lieber, warest so sicher, daß eure Angelegenheit einen guten Gang gehen würde.

Mir thut es doch recht so wehe, mir Dich traurig zu denken, da Du bisher nur immer so heiter mir geschrieben hattest — und meine Sehnsucht nach Dir ist noch viel stärker. Wie ist es aber möglich, Lieber, und was können selbst die Schlechten, die nur vom Eigennutz getrieben werden, für einen Vortheil ziehen aus dem Untergange des Vaterlandes? Ich möchte Dich noch viel fragen, aber ich lasse das alles, bis ich bei Dir bin und Du mir dann von allem eine lebendigere Ansicht giebst.

Mein süßer Mann, wie rührt es mich immer, wenn Du mir von Deinem Tode sprichst — ich flehe zu Gott, daß er Dich mir lange läßt — daß ich Dich nicht überleben möge, und sollte ich es, nicht lange. Ach, Ernst, die Trennung ist gar bitter, ich kann nicht mit der Ruhe daran denken, die Du mir wünschest — ja an unsern Tod — Gott mit welcher Ruhe und freudigen Hoffnung! Könnte er in einem Moment sein! mein trauter Ernst, wir müssen auch noch viel über Tod und Zukunft reden — welche heilig-

stille Abende werden wir noch zusammen haben, ich meine den kleinen Nach-Abend, wenn wir allein sind, und recht vertraulich plaudern, bis einer von uns müde wird und sich selbst unbewußt einschlummert.

Ich will nun auch zu Bette gehn, und, wenn ich ruhe, noch einmal recht innig Gott um seinen Segen für Dich bitten, und dann Dich bitten, mir Deine Hand zu geben und so einschlafen, Deine liebe Hand haltend.

Wie kleine Jette mich immer so süß bittet, wenn sie Nachts aufwacht: Mutter gieb mir Deine Hand, so möchte ich auch Deine, mein Väterchen, immer fassen und halten, oder, wie kleine Jette auch oft es macht, sie unter meine Wange ziehn und darauf ruhen. Schlafe süß, mein Geliebter, und erwache heiter morgen.

Mittwoch Abend.

Ach heiter bist Du wohl nicht erwacht, liebes Väterchen, sondern das Herz voll Kummer sehe ich Dich gedankenvoll und ernst — und immer durch das alles hindurch liebend und sehnsuchtsvoll zu mir hingeneigt. Ach, wenn Du nicht mehr hoffen dürftest, kann ich begreifen, wie groß, wie tief Dein Schmerz sein müßte! Gott gebe doch, daß Deine nur schwache Hoffnung sich bestätige und alles noch gut werde! wie würde es auch mich traurig machen — ach, unser schönes Glück, welchen Stoß würde es erleiden, endete die Sache hoffnungslos! ich weiß gewiß, nein das Leiden könnte ich nicht haben Dich erliegen zu sehn — aber schon Dich traurig zu sehn, — süßer Mann, es würde mir ins Herz schneiden. Meine Freude an all den kleinen Weihnachtsherrlichkeiten ist sehr verringert, ich kann nun so nicht hängen an den lieben Kleinigkeiten, nun Du so großes in Deinem Herzen bewegst.

Hätte ich doch Weihnachts-Abend einen Brief!

Wie danke ich Dir innig für Dein schönes Geschenk, noch habe ich sie nicht in Händen, die lieben Bücher, aber ich freue mich nicht wenig auf sie — es ist ja so was Schönes, was wolltest Du mir denn noch wohl mehr und besseres geben? Bester Ernst, es ist ja ein herrlicher Weihnachten. Ja Dein Portrait hätte mir außerordentliche Freude gemacht — Weihnachten kommt auch noch öfter wieder. Karoline Wucherer ist nun dort? grüße sie von mir recht freundlich — willst Du das thun? Wie freue ich mich auf alle lieben Menschen, die Du mir noch zuführen wirst — welch ein Reichthum.

Es ist doch wunderbar, daß Du nun grade kein Mädchen lieben konntest. Du sagtest uns das schon einmal vor vier Jahren in Götemitz im Garten, Du habest immer die sichere Ahndung gehabt, daß Du würdest eine leidende Frau beglücken. Da weiß ich noch, wie ich dachte — also ich hätte es nie sein können? Die Unmöglichkeit, selbst auf den Fall, wenn unsere Herzen nicht schon vergeben gewesen wären — wollte mir schon nicht recht einleuchten. Du kannst denken, es war nur so ein augenblickliches Denken

daran. Gott, wie wunderbar ist es gekommen! Herzens-Ernst, welche Wonne ist mir die Sicherheit in Dir, die Ueberzeugung aus Deinem tiefsten Innern, daß Du das rechte gefunden — o ich muß es Dir wohl glauben, wenn Du so süß, so ergreifend mich dessen versicherst, und, da Du es gerne von mir höreſt, Dir sagen, wie auch ich es fühle, an Deine Brust gelehnt, an Deinen Lippen hängend. O sehne Dich nur recht lebendig, es wird ja alles so süß sein, wenn wir uns wirklich haben.

Du frägst mich, wie weit ich im Platon gekommen? Leider gar nicht weit. Nur einige Stücke aus einem der ersten Bände hat Ehrenfried mir vorgeleſen. Sobald klein Jettchen kam, war es damit ganz vorbei. In Götemitz war ich nicht, als Du den Anfang des Phädon geleſen. Eher, als ich bei Dir bin, kann ich wohl nichts davon genießen, wie ich mich auch sehne, ich habe gar zu wenig Zeit, des Abends nach 10 ist die einzige, ruhige und einsame Zeit, und dann schreibe ich meistens gerne an Dich. Ach wo soll die Zeit in Berlin wohl herkommen — süßer Ernst, das ist mir wirklich ordentlich eine Sorge. Besonders noch *Deine* Zeit, wie ich Dich nur recht genießen soll und auch die Kinder, wie sie Dich viel haben sollen — aber auch ich wollte so gerne noch vieles lernen, und mit den Kindern mich beschäftigen und viel arbeiten, alles selbst machen, was nur thunlich ist, und noch Klavier spielen und vieles leſen — der guten Nanny Beistand wird mir sehr viel werth sein. Ich hoffe auf Dich, daß Du mich gewöhnen wirst recht wenig zu schlafen, ich schlafe auch jezt nicht viel, aber es kann doch weniger sein, und daß es mir nicht schaden wird, weiß ich gewiß.

Geliebter Ernst, wie ist Dein Gefühl immer so ganz auch das meine — ja diese Seligkeit in uns, diese Frische würde in dem verhängnißvollsten Leben in uns bleiben. So lange wollte ich für mich stehen, es möchte uns treffen, was da wollte, als ich an Deiner Seite stände, so lange ich an Deine Brust mich retten könnte. Aber ach, süßer Ernst, nur keine Trennung von Dir — kein Losreißen von dem lieben Manne — meinem Leben — dem Herzen meines Herzens! Nur kein Verlust, keines unsrer süßen Kinder dem dunkeln Tode überlassen müssen. Gott, ich kann den trüben Bildern gar nicht folgen, ich weiß wohl, ich sollte nicht so bedingen und Ausnahmen machen, und ich thue es auch eigentlich nicht, sondern der stille betende unaussprechlich-wehmütige und doch selige Gedanke: „Gott Dein Wille geschehe" verläßt mich nicht lange. Es ist nur, daß ich in meiner Ohnmacht noch nicht begreifen und fassen kann, wie sich jenes tragen ließe. Ich konnte es vorher auch nicht dencken, wie ich Ehrenfried missen könnte.

Sprich es mir nur *immer* aus, wenn Dir trübe Ahndungen aufsteigen, als könnte der Umsturz des Ganzen auch Dich wieder aus Deiner Bahn werfen und uns länger getrennt halten — oder wenn Dir gar noch etwas traurigers und gefahrvolles daraus erwachsen könnte.

Mein Ernst, laß deine Jette nicht lange ohne Nachricht. Noch habe ich gar keine traurige Besorgnisse, als die, die Du mir selbst mitgetheilt. Ich bin gar zu sehr eingelebt in dem schönen frohen Leben!

Laß Dich nun umarmen mit aller kindlichen Zärtlichkeit, und wiege mich ein an Deiner Brust in süße Lust, daß ich fühle, wie unvergänglich unsere Freude ist, und heitrer aufspringe und den Abschiedskuß auf Deine Lippen drükke, denn ich muß schlafen gehn, am Lichte sehe ich, daß es schon spät sein muß.

Donnerstag Abend.

... Höre, Sophie äußerte mir heute, daß es ihr unlieb sei, wenn Schlichtkrull so mit Kathen zusammen gestellt würde, besonders in Hinsicht auf mich und die Kinder, da dieser doch gar nicht das Gefühl für uns habe wie Schlichtkrull. Wenn Du noch nicht geschrieben hast, so rede ihn nur nicht auf bloßen Vormund an — indessen das wirst Du ohnehin nicht thun. Du hast, wie es mir scheint, ein so außerordentliches Geschick auch bei solchen Dingen, und die Menschen zu nehmen, die uns lieb und gleichgültig zugleich sind, daß ich Dich recht bewundere. ... Auch hat er gegen mich und die Kinder recht wirklich außerordentlich viel Güte. Diese läßt mich auch nur wenig zum Gefühl des Gedrücktseins kommen, obwohl ich jezt lediglich von seiner Güte lebe, denn da mein Bruder mir gar kein Geld geben kann, bin ich nicht im Stande, das geringe Kostgeld zu geben, was wir früher verabredet hatten. Alles, was mir sonst hier sehr störend war, worunter besonders die gründliche Unsauberkeit gehört — wird mir jezt viel weniger schwer zu tragen — ich habe bei allem das Gefühl in mir, es ist nur eine Uebergangszeit. Unsere Kleinen sind jezt sehr munter und spielen oft gar süß miteinander. Friedle kann gar zu herzlich froh sein, übrigens herrscht er schon ganz ordentlich. Jette muß wahrlich thun, was er will.

Ich lasse sie nun täglich Vormittags auf der Diele und im kalten Zimmer sich etwas herum jagen, sie wurden mir gar zu weichlich; aber recht draußen heraus bei dieser schrecklichen Kälte, das mag ich nicht wagen, besonders bin ich bange, daß die kleinen Füße zu sehr erfrieren möchten, und wenn sie sich nicht selbst frei bewegten, könnte es ihnen auch nicht zuträglich sein, dünkt mir. Ich möchte wissen, wie es Dir recht ist, liebes Väterchen. Zu warm schlafen sie gewiß nicht. ...

Ich denke, süßer Ernst, Du bist als Kind nicht wirklich dumpf gewesen, es hat nur so geschienen, alle bedeutenden Anlagen sind in träumendes Wesen verhüllt gewesen — Deine Menschen haben Dich nicht gekannt. Ich war nur dumpf, was das Gefühl angeht, besonders ohne Liebe — (ach Gott, ich hatte auch keinen um mich, der es verdient hätte, daß ein Kind sich an ihn geschlossen!) sonst war ich ganz aufgeweckt und hatte Fähigkeit und großes Interesse zum lernen. Von der Heftigkeit, von der ich Dir geschrieben, weiß

ich nur aus den Erzählungen meiner Wärterinnen, so lange ich dencken kann, bin ich nicht sehr heftig gewesen, aber wohl entsinne ich mich des herrschens, wozu ich aber auch sehr natürlich kommen konnte. Früher der lieben Mutter Liebling gewesen und das älteste von meinen jüngeren Geschwistern, hatte ich völlig die Regierung des kleinen Volks an mich gezogen. Es hat mich sehr gefreut, daß Du meinen Bruder so durchblickt hast, ja hindurch blicken muß man durch alles, was Verbildung und Ungebildetheit seinem Erkennen entgegen stellt — aber der Fond ist wircklich schön. Ich habe immer recht reine Freude über das schöne Verhältniß zwischen ihm und seiner Frau — es ist so innig und zart, und von diesen Seiten eine r e c h t e Ehe.

Ganz recht hast Du in dem, was Du mir in einem früheren Briefe über Lotte Schwarz sagst, grade so ist es, daß ich eben noch gar nicht weiß, wie ich mit ihr daran bin. ...

Süßer Ernst, das höre ich gar gern von Dir, daß Dir meine Stimme wohl klingt, ich mache mir daraus die Hoffnung, daß Du wohl wirst zuweilen auch mich lesen hören mögen — und das kann mir bisweilen ein unendlicher Genuß sein. Freilich wenn unsere große Jette bei uns ist, die so himmlisch lieset, könnte es mir wohl nie einfallen. Ach, hätten wir doch auch Zeit zum zusammen lesen! Jette will noch nichts davon hören gleich zu uns zu ziehen, und manche ihrer Gründe leuchten mir ein. Du wirst ihr wohl nachgeben müssen. Lieber Ernst, wie bin ich schon ganz zu Hause in dem künftigen Leben! Ach ja, mein Ernst, die schlesischen Gebirge — die gute Lotte — die herrnhutische Gemeinde — das sind auch für mich so helle Punkte, daß mir ist, so viel Schönes kann mir gar nicht werden, noch außer dem allerschönsten, das ich in Deinem Besitz habe. Ich habe heute sehr herzliche Briefe von Wolfs gehabt.

Sage mir doch, erhälst Du meine Briefe noch geöffnet? seit langer Zeit schon erfreue ich mich des unversehrten S von beiden Seiten. Jette läßt Dich bitten, ihr von den Vorlesungen zu schreiben, wieviel Zuhörer Du habest und ob recht wackere? Mir sage nur auch öfter ein Wörtchen davon, ich freue mich so erstaunlich an Deinem herrlichen Wircken. Ach, süßer Ernst, Du bist doch überhaupt ein ganz göttlicher Mensch! Deine Schwester sagt ganz recht, wie wollen wir an ihn hinan, wenn er keine Fehler hätte — o die sehe ich nun nicht und eben so wenig das hinan — aber ich bin auch ganz zufrieden, wenn Du nur immer so liebend und so wenig fordernd zu mir herunter Dich begeben willst. Mir ahndet, wenn ich erst an Deiner Brust nun wirklich ruhe — mit den lieben Augen Blicke tausche, die ich immer auch jezt sehe, dann aber doch noch anders, werde ich mehr noch mich gehoben fühlen, mein herrlicher Ernst. Ich sehne mich nach Nachricht von Dir, wäre bald Dein Herz erleichtert und von Sorgen frei — Mein geliebter, ach wie sehr geliebter Ernst, lebe wohl. Jette.

Grüße mir Nanny recht ordentlich. Sophie und Schl[ichtkrull] grüßen Dich beide. Sophie äußert sich immer so freundlich darüber, daß ich eigentlich Unrecht habe, es mir was sein zu lassen. Ich fragte Dich nach Kleider von Ehrenfried, Du hast mir nicht geantwortet. Was wirst Du nur zu diesem hin und her gekritzel sagen?

112.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 30.

Sonntag d. 25t. Decemb. [180]8.

Freitag war seit langer Zeit der erste Posttag, trauteste Jette, wo ich nichts von Dir bekam. Du hast mich ganz verwöhnt, Du süßes Kind, und es war mir ordentlich ein wenig fatal. Aber es that mir weiter nichts, ich nahm mir nur vor, ich wollte Dir desto mehr schreiben. Du siehst aber, daraus ist nichts geworden, und dies ist der erste Augenblick, wo ich dazu komme. Am Freitag war ich recht tüchtig fleißig und sparte es mir immer als Belohnung auf, wenn ich fertig sein würde, und so kam ich immer tiefer hinein. Des Abends mußte ich nothwendig ein Paar Stunden in einer Geschäftsgesellschaft zubringen. Da wurde viel gesprochen, und wenig kam dabei heraus, und dadurch wurde ich aufs neue aufgeregt. Ich trank mit Nanny erst um 10 Uhr Abends Thee und las ihr einen Gesang aus der Odyssee vor, und dann sezte ich mich hin, um noch in der Geschwindigkeit die ersten Gedanken zu einem Aufsaz zu entwerfen, und kam so hinein, daß es drei Uhr wurde, und da hielt ich es denn für Pflicht zu Bette zu gehn. Sieh nur, arme Jette, so bist Du in den Winkel geschoben worden, oder vielmehr, so habe ich mich selbst mit Dir angeführt und Dich zur Rosine gebraucht, die das Kind hernach doch nicht bekommt, wenn man sie ihm auch versprochen hat. Aber Du weißt doch, daß es gar nicht schadet und daß Du nie im Winkel stehst, sondern auch jezt schon freien Zutritt ins Arbeitszimmer hast und immer mit im Spiel bist. Ach, und wie hast Du erst regiert, und wie habe ich erst mit Dir gelebt und gekost, als ich, war es auch gleich so spät, ins Bett kam. Ich erzähle es Dir aber vorzüglich nicht nur, damit Du siehst, wie es manchmal geht, sondern auch damit Du sähest, wie rasend toll und ungerecht ich sein kann. Denn als ich heute bei Reimers zwei Briefe auf einmal von unserer großen bekam und gar keine Zeile von Dir, war ich ganz wild, und als die Frauen meinten, es könne ja wol sein, daß Du nicht habest schreiben können, stellte ich mich ganz auffahrend und schrie: Was hat sie denn zu thun? den Kindern die Nase zu wischen? da bin ich doch eben so gut noch. Im Grunde aber, einzige Jette, stekt nur dahinter, daß mir wirklich ein wenig bänglich ist, weil die große in dem ersten Briefe, der von Gestern vor acht Tagen ist, schrieb, sie würde Dir ihn am nächsten Tage

mitgeben, und nun kommt er ohne Begleitung von Dir, und im zweiten Briefe schreibt sie kein Wort davon, ob Du da gewesen bist oder nicht. Einzige Jette, möchtest Du doch recht viel mit Julklaps zu thun gehabt haben, oder was Du sonst willst, nur krank sei mir nicht, denn das kann ich gar nicht vertragen. Wenigstens mache mir nicht die Besorgniß darum, sondern grade, wenn Dir irgend etwas fehlen sollte, schreibe mir wenigstens die zwei Worte, daß Du nicht wohl bist, dann will ich immer ganz ruhig sein in diesen langen fünf Monaten. Dir muß ich nun schon wieder zumuthen es zu vertragen, daß ich unwohl bin. Freitag befand ich mich so gut, wie gewiß seit drei Wochen nicht; aber Gestern Abend bei Reimers mitten im Weihnachtsjubel überfiel mich eine bitterböse Kolik, die mich die ganze Nacht geplagt hat, so daß ich heute Früh noch mit Resten von Schmerzen und ganz müde und elend auf die Kanzel ging, doch aber sehr zu meiner Zufriedenheit gepredigt habe; ob auch eben so sehr zu Anderer ihrer, weiß ich nicht, denn das trifft gar nicht immer zusammen. Als ich aber herunter kam, war ich auch so elend, daß ich mich am liebsten gleich zu Bett gelegt hätte. Ich kann Schmerzen sehr gut aushalten und noch ein leidlicher Mensch dabei bleiben, sowol für die Gesellschaft als für den Arbeitstisch, aber ich werde danach auch durch den Widerstand, den ich leiste, mehr ermüdet und geschwächt als ein anderer. Weißt Du wol, ich habe Dich im Verdacht, Du bist Schuld, daß ich jezt so unwohl bin. Du hast gewiß einmal gewünscht, ich möchte jünger sein. Warum kämen mir sonst auf einmal alle die Uebel zurük, an denen ich in meinen jüngeren Jahren gelitten habe? Darüber hatte ich mir vorgenommen Dich recht zur Rede zu stellen, sobald ich nach Hause käme, und Dir so wenigstens noch ein Blättchen zu schreiben mit der heutigen Post. Aber kaum hatte ich mir die nöthigste Ruhe genommen, so kam ein junger Mann, den ich sehr lieb habe und den ich eben nicht viel sehe, da haben wir denn bei einem Stük Spikgans von euren ganz vortrefflichen und einem Glase Wein die Postzeit ganz traulich verplaudert. Das kommt davon her, daß die Heimlichkeit mir noch immer Vergnügen macht. Denn hätte der es wissen dürfen, daß ich einer Geliebten schreibe, so hätte ich ihn ja gleich fortgeschikt.

Gestern habe ich denn recht viel an euch gedacht, was für Jubel ihr in Götemiz mögt gehabt haben, und heute habe ich aus Jettens Brief wenigstens schon gesehn, daß viel vor ist und eine Menge Zurüstungen gemacht werden. Denke nur, was mir die Weiber von Reimers gemacht haben. So ein ganz ordinäres hölzernes Leierspielzeug haben sie genommen, einen Kerl der wiegt, und wenn man unten dreht, so klimperts und die Wiege geht, den Kerl haben sie in völligen Ornat gesezt, und so haben sie es mir verehrt. Du glaubst nicht, was für einen trübseligen Ehemann Du da hast. Ganz de mauvaise grace steht er da, und das sieht man ihm an, daß er tüchtig

unter dem Pantoffel steht. Ich hebe Dir das Kunstwerk gewiß auf, bis Du kommst. Ich war übrigens bei der ganzen Freude nur ein empfangendes Mitglied, gar kein gebendes, denn ich hatte schlechterdings kein Geld in diesen Tagen. Das sind nun so die Leiden dieser Zeit noch, die nicht werth sind der künftigen Herrlichkeit; wenn Du erst hier bist, wollen wir Geld genug haben. Jette schreibt mir, sie hätte etwas besonderes vor mit der Zeichnung. Ich wünsche, daß es ihr gelingen mag, damit ich mich wieder aussöhne mit der ganzen Sache, denn es ist mir schon ganz wunderlich und thöricht vorgekommen, daß ich Dir die Zeichnung geschikt habe für diese wenigen Monate. Was willst Du doch hernach damit machen, wenn Du das Original selbst zu Deiner Disposition hast und Dich müde daran sehn mußt. Die Zeichnung schadet mir, denn es wird doch bald ein vergangenes Gesicht sein, was sie darstellt, und nicht das gegenwärtige, zumal es ohnedies etwas zu jung gemacht ist; und ich schade auch wieder der Zeichnung, denn sie zeigt Dir immer nur eine und dieselbe störrische Miene, unterdeß das wahre Gesicht Dich doch noch durch seine Beweglichkeit, durch die Canaillerien, die darüber hinlaufen, durch den Wechsel zwischen Dummheit und Verstand, und dann wieder durch alles gute und liebe, was Deine Nähe und Deine Liebe hineinlegen und herauslokken wird — ja nun hatte ich sagen wollen — amüsirt oder unterhält, und das paßt nun ja gar nicht mehr, denn der Ernst ist mir wieder in den Scherz hineingelaufen. Aber kurz, süße Jette, die Zeichnung wird Dir ganz übrig sein, Du wirst sie das ganze Jahr nicht ansehn, und ich werde auch nicht wünschen, daß Du sie ansiehst. Nun wenn sie Dir nur jezt einige Freude macht. Daß Dir Deine Weihnachtserscheinung bei uns mißlungen ist, thut mir recht leid. Laß Dir das nur keine zu fürchterliche Vorstellung geben von dem Zwange, der hier herrscht, es wird so arg in Zukunft gar nicht sein, und Du wirst alles sicher bekommen können, womit Dir unsre dortigen Freunde einmal Freude machen wollen; ich glaube sogar, es wäre diesmal schon gegangen.

Donnerstag Nacht. Liebste theuerste Jette, wie lange bin ich nun schon nicht bei Dir gewesen. Leider kommt es größtentheils daher, daß, wenn ich sehr unwohl bin, leicht etwas maulfaul werde und oft auch schreibefaul. Ich habe mich steigend übel befunden alle diese Tage; der Arzt kann das rechte Mittel noch nicht finden, und so wurzelt sich meist das Uebel ein. Dann bin ich auch sehr viel abgehalten worden und habe dann die versäumte Arbeit nachholen müssen, zum Theil in Zeiten, wo ich gerne mit Dir geplaudert hätte. Daß ich mit meinem Collegium Ferien gemacht schon vor dem Fest, habe ich Dir oder Jette geschrieben. Nun habe ich während der Zeit den Anfang gemacht, zum Platon zurük zu kehren und das einzige große Gespräch zu übersezen, was mir für diesen Band noch übrig ist. Da möchte ich gern ein tüchtiges Stük hineingearbeitet haben und über das

schwerste hinweg sein, ehe die Vorlesungen wieder angehn. Das hat mich auch bis jezt noch gehalten, und jezt schreibe ich Dir in einem tollen Zustande, der Dir auch ganz neu sein wird, wenn Du ihn hier erlebst. Es ist beinah zwei Uhr, die Straße ist belebter als gewöhnlich am Tage, die Nachtwächter stoßen ins Horn, was die Lungen nur halten wollen, die Trommeln wirbeln und aus dem Fenster kann ich den Widerschein einer großen Flamme sehn. ... Ich war schon einmal dort, es ist eine halbe Viertelstunde etwa von uns entfernt. Es sah so schön aus, daß ich Nanny aus dem Bette geholt ... Ich möchte wol, es brennte einmal so in meiner Nähe, daß ich selbst auf Retten müßte bedacht sein; ich versuchte gern, wieviel Geistesgegenwart ich wol haben würde in solchen Fällen, denn ich kenne mich darin noch gar nicht, und wie mir das schöne Leben mit Dir bevorsteht, hätte ich gern eine recht sichere Kenntniß davon, wieviel ich wol tauge für das Leben nach allen Seiten hin. Im Ganzen traue ich mir ziemlich viel zu; aber so lange man noch unversucht ist, weiß man nie, wieweit man Recht hat mit diesem Vertrauen. Darum freue ich mich recht, daß ich gewissermaßen vorher noch in neue Schranken gerufen bin; wenn sie nur auch wirklich eröffnet würden und ich zeigen könnte, was ich vermag. Komme ich noch irgend, wenn auch nur vorübergehend, in eine Thätigkeit für den Staat hinein, dann weiß ich mir wirklich nichts mehr zu wünschen. Wissenschaft und Kirche, Staat und Hauswesen, — weiter giebt es nichts für den Menschen auf der Welt, und ich gehörte unter die wenigen Glüklichen, die alles genossen hätten. Freilich ist es nur diese neueste Zeit, wo die Menschen alles trennen und scheiden, daß eine solche Vereinigung selten ist; sonst war jeder tüchtige Mensch wakker in allem, und so muß es auch werden, und unsere ganze Bemühung geht darauf, daß es so werde. Die Menschen, die sich etwas emporheben aus der gemeinen Masse, machen alle so viel aus der Unsterblichkeit des Namens in der Geschichte. Ich weiß nicht, ich kann danach so gar nicht trachten. Die Art, wie sie den Königen, bloß als solchen, auf ein Paar Jahrhunderte wenigstens sicher ist, hat doch nichts beneidenswerthes. Die Thaten der Menschen im Staat sind doch immer gemeinschaftlich, und mit Unrecht wird irgend etwas großes einem Einzelnen auf die Rechnung geschrieben. In der Wissenschaft ist nun gar nicht daran zu denken, und das künftige Geschlecht müßte aus elenden Kerls bestehn, wenn sie nicht in fünfzig Jahren alles weit besser wissen sollten, als auch der Beste jezt. Nur der Künstler kann auf diese Art unsterblich sein, und ein solcher bin ich nun einmal nicht, und außerdem ist noch eine irdische Unsterblichkeit übrig, die des Vaters in seinen Kindern. Darum ist die Krone, die Du mir aufsezen sollst, süße Jette, die schönste, und ich will mirs auch nicht nehmen lassen zu sagen, daß ich Dein Geschöpf bin. Aber in was für ein Geplauder bin ich gerathen! ich wollte Dir nur mit ein Paar Worten süße Ruhe

wünschen und Dir sagen, wie mir beim Feuer das Bild vorschwebte, wenn ich Dich einmal oder die Kinder aus den Flammen führen könnte. Nun muß ich noch ein klein wenig zu meinem Plato zurük, denn meine Aufgabe ist noch nicht fertig. Also schlafe nur weiter, süßes Herz. Ich sehe Dich in Gedanken eine Bewegung machen, als wolltest Du etwas fassen mit der Hand, und ich lege Dir ganz leise einen Kuß hinein. Aber das sage ich Dir, kleiner Schelm, daß ich Morgen früh einen Brief von Dir haben muß.

Freitag Abend. Es ist auch richtig gekommen, gleich beim Frühstük; aber ich habe heute einen sehr verwirrten Tag gehabt. Ich mußte den Vormittag vielerlei herumlaufen, und vom Mittag bis Acht Uhr habe ich bei Spalding zugebracht und bin ziemlich leidend nach Hause gekommen, habe Nanny nur mit Mühe einen Gesang aus der Odyssee vorgelesen und dann noch etwas gearbeitet, und nun muß ich schlafen gehn, damit ich Dir nicht noch kränker werde. Süße Jette, ängstige Dich nur nicht, es kann doch wirklich eigentlich nichts zu sagen haben und muß wieder übergehn. Verlasse Dich auch darauf, daß ich Dir das schlimmste sage, und laß Dir nicht entgehn, daß ich immer dabei ausgehe und arbeite. Ich kann auch ordentlich wünschen, daß ich noch etwas Schmerzen übrig behalte für Dich, aus reiner Eitelkeit; denn ich bilde mir ein, daß ich ziemlich liebenswürdig damit bin. Gott, einziges Kind, ich habe Dir ja auch noch andere Sorge zu benehmen! Das thue ich alles Morgen. Jezt laß Dir nur danken für Deinen süßen innigen Brief. Wie sehe ich wieder ganz darin das wahre einzige Weib meiner Seele! den Muth und die Festigkeit und das liebliche süße Wesen dabei. Gott, wie sehne ich mich Dich nur erst zu haben. Aber nun gute Nacht! alle guten Engel mögen Dich mir bewahren. Morgen denke ich noch recht viel mit Dir zu reden.

Sonnab[end]. Den lezten Tag im Jahre muß ich so anfangen, wie ich die schönste Hälfte des künftigen anzufangen denke, daß ich ein Paar Worte wenigstens mit Dir, mein Leben, plaudere. Du hast Dir nun Sorge gemacht und meinst gar, sie werde Dir die Weihnachtsfreude verkümmern. Das muß nicht sein; aber ich hoffe auch, es wird nicht geschehn sein. Wenn Du erst mitten drin gewesen bist in den süßen Kleinigkeiten der Liebe und in der Freude der Kinder, wird Dir das Sorgen wol vergangen sein. Ich möchte so gern jede bedenkliche Miene aus dem lieben Gesicht verscheuchen und Dich so heiter sehn, wie ich selbst bin. Nein, Liebe, so kann mich eine unentschiedene Besorgniß nicht drükken, daß ich nicht heiter erwachte. Niemals kann ich dahin kommen, am Vaterlande zu verzweifeln; ich glaube zu fest daran, ich weiß zu bestimmt, daß es ein auserwähltes Werkzeug und Volk Gottes ist. Es ist möglich, daß alle unsere Bemühungen vergeblich sind, und daß vor der Hand harte und drükkende Zeiten eintreten, aber das Vaterland wird gewiß herrlich daraus hervorgehn in kurzem. Allein auch

jenes Mißlingen ist gar nicht mehr so zu fürchten, wie damals. Es waren Aeußerungen unseres guten Königes, auf welche sich die schlechten Aussichten gründeten; mir blieb immer die Hoffnung, daß es nur eine vorübergehende Stimmung von Verlegenheit und Unmuth wäre, so daß ich von Allen der heiterste blieb, und nun fängt meine Vermuthung an sich zu bestätigen. Aber wenn das auch nicht wäre, ich denke doch, Du sollst mich nicht traurig und gedrükt sehn; ärgerlich wol und ereifert über Thorheiten, die ins große gehn, und sinnend und sorgend, wie Fehler und Thorheiten wieder zu verbessern sind, und was hernach zu thun, wenn man das rechte unterlassen hat. So war es auch, als ich Dir so schrieb. Uebrigens bin ich meiner Bahn freilich noch gar nicht sicher, da noch nicht einmal innerlich alles in Ordnung ist, wodurch sie muß bestimmt werden. Aber was auch begegne, so hoffe ich nicht, daß irgend etwas uns soll länger getrennt erhalten. Nein, liebste Jette, dazu habe ich auch nicht die mindeste Lust, und ich denke, irgendwie wird es sich machen lassen. Das beste und wichtigste müßte eigentlich schon vor der Zeit, die wir uns bestimmt haben, geschehen sein, alle Gefahr überstanden sein und ich Dich ganz ruhig in die stille Wohnung einführen können. So ist meine Rechnung immer gewesen; ob der Himmel sie billigen wird, müssen wir sehn. Läßt man thörichter Weise den rechten Augenblik vorbei gehn, und kommt dann die Zeit der Gefahr später, dann soll es mir hohe Freude sein, sie unter Deinen Augen zu bestehen und mich auf Deinen Muth, auf Deine Besonnenheit, auf Deine Festigkeit und Vorsicht zu verlassen. Du glaubst nicht, wie mir, was Du sagst, das Herz gehoben hat. Mit rechter Lust, mit ordentlicher Begier habe ich mir die Bilder einer verhängnißvollen Zeit ausgemalt, Dich immer an meiner Seite oder mich zu Hause sehnsuchtsvoll empfangend, wenn ich zurükkehrte von irgend einem Geschäft, das alle Kräfte aufgeregt und in Anspruch genommen hatte! Liebes Herz, es ist eine herrliche Gabe Gottes, in einer Zeit zu leben wie diese; alles Schöne wird tiefer gefühlt, und man kann es größer und herrlicher darstellen. Ja, auch wenn vom reinen Genuß der Liebe die Rede ist, will ich Dich lieber in die Verhältnisse hineinführen, als in irgend ein verborgenes idyllisches Leben. Denn was kann die Liebe mehr verherrlichen, als wenn man so alles, was es großes giebt in der Welt, mit hineinzieht in ihr Gebiet. Darum laß mich Dich fest umschlingen und an meine Brust drükken und mich recht muthig und freudig in Dein tiefes liebes Auge hinein sehn und mich fest saugen an Deine Lippen, und so laß uns frisch und selig allem entgegen gehn, was da kommen kann.

Sonntag d. 1. Jan. Und nun sei mir gegrüßt zum neuen Jahre, geliebtes Herz. Es ist das, was uns ganz verbinden wird, das schönste meines Lebens, und mir ist, als wenn nun auf einmal alles weit näher getreten wäre. Wir haben unsern Sylvester Abend, weil wir fürchteten, die

Reimer möchte grade in Wochen kommen, was aber nicht geschehen ist, bei Spaldings zugebracht. Es war nicht so schön, als es hätte sein können, weil manche Leute da sein mußten, die nicht recht zu uns gehörten, unter anderm mußte ich Karten spielen, aber es war doch recht hübsch. Um dahin zukommen, mußte ich über den Christmarkt, wo eben geschlossen wurde. Ich gab ihm noch einen zärtlichen Abschiedsblik und dachte mit großer Lust daran, daß er mich übers Jahr noch weit mehr angehn würde, als dieses Jahr.... Spaldings und Karoline Wucherer, die sich Deines Grußes sehr erfreut hat, haben mit mir angestoßen auf Deine Gesundheit. ...

Ob ich es nun nach Deinem Wunsch gemacht haben werde mit den Briefen an Kathen und Schlichtkrull, das muß ich erst abwarten. Du traust mir so viel Gewandheit zu in allen solchen Verhältnissen, aber das gilt wol mehr davon, daß ich die Leute im persönlichen Umgang recht zu nehmen weiß; aber Schreiben in irgend einer Art von Geschäftssachen ist gar nicht meine starke Seite. Als ich an Kathen schrieb besonders, wollte mich die Vorstellung nicht verlassen, daß er an Briefen entsezlich mäkelt und es an diesem besonders thun würde.

Ich habe wirklich geglaubt Dir über Ehrenfrieds Kleider und über seine Bücher geschrieben zu haben. Einen schwarzen Rok von ihm zu tragen, würde mich sehr freuen; aber den Ueberrok laß Du Dir nur machen. Bücher, wünschte ich, verkaufteſt Du vor der Hand gar nicht, wenn Du doch nichts dafür bekommſt; ein Verzeichniß würde Dir Mühe machen und könnte mir doch in vielen Fällen nicht einmal helfen.

Und nun Lebewol, mein trauteſtes Herzensweib, und sorge ja nicht um mich. Freilich wäre es schön, wenn ich meine Schmerzen an Dich angelehnt abwarten könnte und mich von Dir pflegen lassen. Aber das thue ich auch so. Küsse mir die Kinder recht väterlich. Ach, ich sehne mich ganz einzig nach den lieben Würmern.

Von Lotte habe ich einen Brief; sie schreibt, sie hätte schon wieder einen Brief an Dich angefangen. Schreibe ihr doch auch.

113.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 30.

O süßer Ernst! welche Freude haſt Du mir gemacht! welch einen Schaz, welch Kleinod habe ich nun in Händen! Mann meines Herzens — süßer theurer lieber Mann, ich kann Dir gar nichts sagen — aber es ist unendlich, wie Du mich reich gemacht! Immer möchte ich nur die lieben Züge sehen — ganz im anschauen versinken — und dann gewinnen sie ein Leben, daß ich hinstürzen möchte und es mit Küssen bedecken und es an mein Herz pressen,

das so wonnevoll und so wehmüthig zugleich bewegt ist. Ernst, wie bist Du schön! ja der Maler hat wohl recht, daß Dein Mund schön ist, aber nicht hintenan stehen dürfen wahrlich Deine Augen und Deine Stirn, um die etwas recht verklärtes schwebt. Ach, süßer Ernst, wer weiß, wie oft Dein liebes Bild mich noch trösten muß — wie oft ich noch mit thränenvollem Blick davor hintreten werde. Es wird es immer thun, was auch mein Herz drücke — es wird mich immer mit Seligkeit erfüllen, denn lebendig vergegenwärtigen wird es mir, daß Du mein bist — daß Du Dich mir gegeben in ganzer unsterblicher Liebe. Morgens und Abends wird es mein Gebet sein andächtig davor zu stehen. Hätte ich es doch jezt hier! aber denke Dir nur, daß ich es in Götemitz lassen mußte. Ich hatte beide Kinder, konnte es also nicht sicher genug mitführen. Unsere Jette will es mir nun selbst bringen. Wir finden es ganz erstaunlich ähnlich — und auf so schöne Weise ähnlich. Aber es drückt ganz besonders eine gewisse Stimmung des Gemüthes aus — unbeschreiblicher Ernst — Tiefe des Schmerzes, ohne daß er rege ist, er drückt sich selbst in der schönen Ruhe aus, die über das Ganze verbreitet ist — es hat etwas sehr rührendes. Hätte ich das liebe Bild hier, wollte ich es Dir schon deutlicher sagen und noch mehreres. Aber Du böser Mensch, daß Du mich so hintergehn wolltest, Du hattest es mir wirklich ganz ausgeredet, aber Dein leztes Blättchen vom 18t. kam doch früher in meine Hände, worin Du sagst, ich hätte nun die Zeichnung schon. Wir fuhren gleich darauf nach Götemitz, ich war sehr voll Erwartung, es ließ sich aber nichts verlauten. Jetten vertraute ich meine Hoffnung, sie that gar zu unschuldig, so daß ich wieder halb zweifelhaft wurde — da brachte mir Henriette nach einer Stunde als Genius gekleidet die herrliche Weihnachtsgabe. Wie danke ich Dir auch für die andern lieben Sachen, den hübschen Kamm und die Spielsachen und Näschereien für die Kinder. Du glaubst nicht, wie die Kleinen Dich immer im Munde führen. Ich würde noch viel mehr mit den Kindern von Dir reden und Dich ihnen nie anders als Vater nennen — aber ich fürchte wirklich Sophiens und Louisens Wehmuth. Ich nenne Dich ihnen nur so, wenn ich allein mit ihnen bin. Die Puppe macht Jette ganz glücklich, sie läßt sie gar nicht aus ihren Armen, und den Jungen erfreut das Kegelspiel besonders. Süßer Ernst, wie sind meine Bücher schön, ich dachte wohl, daß es der Herodot sein würde, ich habe wohl viel davon gehört, kenne ihn aber noch gar nicht.

Lieber Ernst, mein Geschenk an Dich kommt mir nun so nichtswürdig vor, daß mir ganz fatal dabei zu Muthe ist. Wie wäre es mir süß, könnte ich etwas für Dich arbeiten. Aber es ist rein unmöglich für mich, mir so liebe Beschäftigung zu machen. Die Schilderung des Weinachtsabend dencke ich erhältst Du wohl aus Götemitz. Recht hübsch war es nicht — und der Geist der Heiterkeit und Freude fehlte doch gar sehr. Mir war das Herz

sehr gepreßt, Dein leztes Blättchen hatte mich sehr erschüttert. Jette merckte mir was an, aber ich wollte ihr nicht davon reden, ehe ich wußte, daß Du ihr dasselbe mitgetheilt wie mir — obschon ich gar nicht daran zweifelte. Ich blieb die Nacht in Götemitz, und erst am Morgen gab Jette mir ihre lezten Briefe von Dir, woraus ich sah, daß Du ihr freilich Deine sorglichen Empfindungen nicht so ausgesprochen wie mir, ihr aber den gefährlichen Zustand der Dinge nicht verhehlt hast. Da versprach ich ihr auch meinen lezten Brief ihr heute zu geben. Heute Nachmittag erwarten wir sie.

Siehe, mein theurer Ernst, ich kann es mir gar nicht dencken, aber wenn es dennoch sollte möglich sein, daß Du mir einmal etwas vertrautest, was auch keine Seele wissen solle, so müßtest Du mir es ausdrücklich sagen, wenn auch Jette damit eingeschlossen wäre, denn ich bin es so gewohnt, sie in alles, was Dich angeht, so ganz eingeweiht zu betrachten. Es ist eigentlich ganz überflüssig, daß ich das sage, denn ich weiß ja, daß sie Dir eben so innig angehört, nur auf andere Weise als ich.

Eben höre ich, daß es die höchste Zeit ist den Brief auf die Post zu schicken — ich kann nun nicht heute an Nanny schreiben, was ich so gern wollte. Danke ihr für heute im Namen sehr herzlich.

114.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 31. Den 28t. Dec. [180]8.

Gestern habe ich Deinen Brief vom 21t. erhalten, er ist recht ungewöhnlich schnell hergekommen. Ich hatte gewiß gedacht auch etwas von dem zu hören, was bei Deinen lezten Blättern Dich so sehr bewegte, doch kein Wort. Ich schließe daraus, daß alles unverändert ist, denn hätte sich etwas Beruhigendes aufgethan, so hättest Du mir gewiß davon geredet.

Wenn Du Dir gleich nichts aus den Schmerzen machst, so sind sie mir gar so gleichgültig nicht, und ich mache mir heimliche Unruhe, ob Dein gewaltiges Trotzen gegen die Kälte nicht die Ursache davon ist. Von Sophien soll ich Dir ganz besonders sagen: Colique käme allein von Erkältung, und Du müßtest wahrlich anfangen Dich warm zu halten. Auch große Jette läßt Dich bitten, recht Diät zu halten und besonders keinen Punsch und Rheinwein zu trinken. Es ist freilich ganz herrlich, daß Du hast Collegia dabei lesen können, daß Dein Geist so gar nicht sich beherrschen läßt, und von dieser Seite würde ich mich wohl sehr mit Dir gefreut haben — aber wie Du Dich doch angegriffen hast — lieber Ernst, denke doch immer recht an mich und an unsere Kleinen und gehe nicht so auf Deine Gesundheit an. Den Weihnachtsabend, denke ich, hat man Dir aus Götem[itz] beschrieben. Ich habe viel niedliche Geschenke erhalten, besonders aber hat Louise mir reiche und bedeutende gemacht.

Daß ich Dein theures Bild noch immer nicht hier habe, ist mir ganz schmerzlich — ich habe mich gar zu sehr danach gesehnt in diesen Tagen, wo mir gar traurig zu Muthe war. Wenn der Gläser nur käme, daß Jette es mir Neujahrstag bringen könnte. Ich soll Dir recht sagen, wie mir in Stralsund war, ich glaube, ich habe Dir nichts davon gesagt, weil ich wirklich nichts rechtes zu sagen hatte. Es war ein solches Getreibe dort, daß man nicht zur Besinnung kommen konnte. Um das Grab und unsere Wohnung zu besuchen, war mir der Tag lange nicht still und meine Stimmung nicht heilig genug und gesammlet. Du kennst ja solches Marktgewirr. Als ich zuerst in der Tante kleines Stübchen trat, die mich sehr gerührt empfing, ergriff mich alles recht lebendig — aber es war der einzige lebendige Augenblick, in welchem die Wehmuth ihr volles Recht behauptete. Gedacht habe ich natürlich viel an unsren Ehrenfried — aber ganz ruhig und ohne daß das, was um mich her war, besonderen Eindruck auf mich machte.... Du glaubst nicht, welch einen innerlichen Wiederwillen ich immer gegen Stralsund gehabt habe, ... Ja, mein theurer Ernst, wäre es möglich, daß wir unseres Ehrenfrieds Grab könnten so ausdauernd erkennbar erhalten? das wäre sehr schön. Aber ruhete er auf Rügen, in Sagard oder Poseritz!

Was ich für Geschäfte in Stralsund hatte? Lieber Ernst, ich habe gar keine Kleider gekauft, ein einziges weißes, weil die Art Zeug immer seltner und theurer wird — auch keine einzige Mode oder Putzsache, allein wenn man in vielen Jahren gar nichts sich angeschafft hat, als das allernothwendigste im engsten Sinne, so findet sich vieles Kleine, was auch nur nothwendig sein wird, in meiner künftigen Lage. Ich, so wie die Kinder sind äußerst armselig mit allem eingerichtet. Man kann nicht ärmer sein, wie ich es nach Ehrenfrieds Tode gewesen bin, meine Zinsen gab ich fast ganz hin, um noch alte Rechnungen in Stralsund abzutragen, die ich nicht gerne vor der Vormünder Augen bringen wollte, da sie ohnehin schon so manches kränkende für mich über Ehrenfrieds Schulden geäußert. Ich rede natürlich nicht von Schlichtkrull. Du kannst ganz ruhig sein, daß ich mich nicht verkaufe, wie Du es nennst. Große Jette, die in unserer Seele sehr ökonomisch gestimmt ist, räth mir bei allem. Baar Geld habe ich leider auch gar nicht, und es ist wohl ganz unsicher, ob mein Bruder nur wird die Zinsen Trinitatis zahlen können. Er ist wohl sehr im Druck. Ich habe, was ich gekauft, auf Rechnung nehmen müßen, und auf meinen Bruder angewiesen. Ich mag wohl sehr nackt und kahl im Frühjahr zu Dir kommen, aber sicher steht das bischen doch gewiß, was ich habe. Und ich hoffe, es wird Niemand einfallen, Dir solche Bedingungen darüber vorzuschreiben, wie man es Ehrenfried that, und Du würdest Dir das auch nicht so gefallen lassen, wie er es sich gefallen ließ.

Wie schön entwickelst Du mir Deine Ansicht und mein Gefühl über das Vergangene! wie muß ich Dir in allem ganz Recht geben! — und wie ist es so ganz herrlich in Dir und thut mir so wohl, daß Du Ehrenfried immer so mit hineinziehst in unser jetziges Leben und unser Glück auf ihn begründest, es ist ja auch so ganz wahr, daß er uns einander zugeführt hat, daß er in Niemandem schöner fortleben wird als in uns. Sage doch nicht, daß ich zu hohe Meinung von Dir habe. Ich bilde mir ja gar nichts von Dir ein, ich sehe ja nur bei allem, was Du thust, bei jedem Worte, das Du schreibst, den unendlich schönen tiefen Grund, das heilige zarte Gemüth, das mich mit Entzücken erfüllt und ach, wieder mit Wehmuth, wenn ich mich gegen Dich betrachte — ich muß mich so gegen Dich gering schätzen, daß ich recht traurig werden kann. Und es quält mich so, daß Du es nicht glauben willst, daß ich Ursache dazu habe. Es ist mir gar nicht leicht, im Gegentheil, es wird mir recht schwer, mich so schlecht gegen Dich zu machen, aber ich kann doch nicht immer schweigen. Ich weiß ja, daß Du keine größere Freude haben kannst, als recht viel Gutes in mir zu finden, wie sollte es mir nicht schwer sein Dir die Freude zu nehmen? Du redest mir in Deinen beiden vorlezten Briefen wieder von so vielem Guten, das Du mir zutraust, daß es mich recht erschüttert, als ich bei mehreren Dencken an mich fühlte, es sei nicht so. Ach, Ernst, ich habe Gestern so bittre Thränen geweint und bin so traurig und schwermüthig gewesen, daß ich es Dir nicht sagen kann. Ich fühlte mich Deiner so unwerth, und als werde ich gar nicht so alles Schöne und Heilige mit Dir theilen können, daß Du nicht solltest Mangel empfinden und Dich selbst dadurch aufgeregt fühlen könntest, wie Du mir es sagst. Ich hatte so trübe Ahndungen, daß all das süße Glück mir nicht zu Theil werden würde, schon darum nicht, weil ich es nicht verdiene. Ich stellte mir vor, wie mir sein würde, wenn Deine Liebe sich vermindern müßte. Ach ich kann es Dir gar nicht so ausdrücken! Wie soll es nur werden, daß Du mich recht erkennst und doch nichts abziehst von der süßen Liebe, die ich nun nicht mehr entbehren kann? Auf zweierlei, weswegen Du mich lobst in Deinen Briefen, muß ich Dir antworten, nehmlich, daß Du glaubst, ich habe Tiefe, und meine Stärke sei immer die wahre schöne Stärke. Glaube mir doch, mein Ernst, was oft als Stärke erscheint, ist nur Mangel an Gefühl — glaube doch, daß ich nur sehr wenig Gefühl habe — und nun vollends Tiefe — im Geiste vielleicht, insofern ich Sinn habe, das Tiefe in Andern zu verstehen und zu lieben — aber im Gefühl besitze ich so wenig leise Erregbarkeit als Tiefe. Das ist ja meine ewige alte Trauer um mich, und daß sie selbst in dem neuen Leben nicht erloschen, ist ja gewiß Beweiß, daß sie nicht grundlos ist. Ach, geliebter Ernst, wäre ich so, wie mein Bild in Deinem Herzen lebt! Nein, lange nicht gut genug bin ich für Dich, das hat mich diese Tage wieder recht ergriffen, und im

recht trüben Augenblick war mir, als habe ich Unrecht gethan so schnell in Deine Hand einzuschlagen, ehe ich Dir recht gründlich gesagt, ich sei nicht so gut, wie Du glaubest. Ist nicht schon das ein Beispiel? wie hattest Du gedacht, daß mir würde in Stralsund sein, wie rein und voll schöner Wehmuth? und wie wenig ist davon in mir gewesen? und wie hast Du gewiß gehofft, ich sei recht zart und weiblich, und wie magst Du doch gefühlt haben, wenn Du es auch nicht gestehen willst, daß ich es gar nicht gezeigt habe? Ach, Ernst, ich möchte vergehn, wenn ich dencke, daß das wirklich ist.

Du kannst unmöglich meine unendlichen Mängel einsehen und mir die vorige Liebe lassen, wie werde ichs tragen! — Nicht beschreiben kann ich es Dir, wie nur ein leises Wort, das nur möglicherweise so klingen könnte, als sei Dir etwas von mir nicht recht gewesen, oder ein Schweigen, wobei ich das dencken kann, — obgleich so etwas mir fast noch nicht vorgekommen ist, mich bewegt, mich ganz einnehmen kann — schon in der bloßen Vorstellung. Was wirst Du nur von mir dencken, Ernst — und nimmst Du es ganz leicht und sagst, Du glaubst mir nicht, so kann mich das auch nicht heilen! Nimmst Du die Arme wohl an Deine Brust? Die väterliche Hand laß mich wenigstens mit Küssen bedecken und so ausdrücken meine Liebe und meine Demuth, ich scheide heute von Dir, von unsern süßen Kinderchens spreche ich Dir noch.

D. 29t. Wenn ich in meinem Briefe an Dich die Feier unserer Vereinigung zu sehr äußerlich betrachtet, so hat das doch mehr in meinen Worten gelegen, als es mein Sinn wirklich ist. Mir ist die Handlung immer sehr ernst und rührend gewesen. Ich mag wohl überhaupt viel sonderbares gesagt haben. Du meinst, theurer Mann, Du dürfest es mir nicht mehr sagen, ich wisse es schon, daß meine Briefe Dir immer lieb sind? Ach nein, sage es mir nur immer mit einem Wörtchen, ich bin immer gar zu zweifelnd, daß das, was ich zu geben habe, erfreuend sein kann.

Du schreibst immer so herrliche Briefe, daß ich zweifele, daß jemals sind schönere geschrieben worden.

Ach, süßer Ernst, wie spottest Du doch da, daß ich die Meisterin sei — es ist ganz unrecht von Dir, daß Du auch nur im Scherz so sprichst — meinst Du nicht, daß ich es hinlänglich fühle, was Du bist und was ich bin? und wie das in jeder Seite unseres Verhältnisses in jedem Lebensakte sich zeigen wird.

Aber ich wollte Dir von unsern lieben Kleinen reden, wie sie hübsch zusammen sind. Ich habe nie kleine Kinder so lachen sehn, der Junge giebt gewöhnlich das Signal durch ein Gesicht, das er Jetten zu schneidet, oder so etwas. Dann erheben sie Beide ein Gelächter und betreiben eine Wirtschaft, wobei besonders der Junge sich gar nicht zu lassen weiß vor Tollheit. In andern Augenblicken ist er auch wieder sehr sanft, wenn Jette ihm Leids

gethan, geht er gewöhnlich nur desto freundlicher zu ihr und fordert sich Küsse — dabei schmilzt denn auch ihr Herz vor Zärtlichkeit. Sonst muß sie dem tollen Jungen schon ganz weichen, denn wenn er sie um den Leib fasset und sie niederziehn will, hat sie sehr schwer, sich auf den Füßen zu halten. Mit ihrem undeutlichen sprechen scheint es mir besser geworden zu sein, nur fängt sie jezt an ganz wieder zurück zu gehn, denn sie spricht dem Friedle immer, ohne daß sie es will, so kindisch und gebrochen nach. Dieser versucht nun alles zu reden.

Hat Louise Dir vielleicht geschrieben, welche Weinachtsfreude wir gehabt haben? nehmlich Nachricht aus Schweden von Lotte — daß sie glücklich entbunden, einen süßen Jungen im Arm hat? ... Sophien habe ich große Freude durch eine kleine Landschaft von Heeren gemacht.

Leb wohl, Du theurer lieber Mann. Mit noch ganz eigner Bewegung nehme ich nach diesen Bekenntnissen von Dir Abschied. Ach, mit vieler Liebe und inniger Sehnsucht nach Deinen Liebe sprechenden Blicken und Deinen süßen freundlichen Worten.

Leb wohl. Deine Jette.

Als ich heute unter alten Sachen zu kramen hatte, fiel mir eine Weste von Ehrenfried in die Hände, und es ward mir so lebhaft, wie oft ich meinen Kopf daran gelehnt, neben ihm gesessen hatte — und es fiel mir gar zu wunderbar auf, wie ich damals so sorglos und sicher ruhte — und nun das alles vorbei — und daß auch das alles vergehn werde, was nun so frisch und mit Lebensfreude eingerichtet wird und mit dem Interesse, als müsse es immer währen, das schöne Leben.

D. 29t. Abends. Ich komme doch noch einmal wieder, ach, süßer Mann, komme ich Dir auch zu oft? ich will ordentlich nicht so gewaltig viel schreiben, aber ich komme doch immer so hinein und lasse gewöhnlich noch etwas zurück, was ich noch zu sagen hätte, weil mich dünckt, es muß Dir doch lästig werden können, mit dem ewigen Geplaudere, nun gar in einer Zeit, wo Du so mannigfaltig bewegt bist und kaum Interesse haben kannst für alles Kleine. Heute Abend wollte ich Dir doch sagen, daß das liebe Bild endlich in meinen Händen ist, Louise, die vor einigen Stunden von Götemitz kam, hat es mir gebracht. Ich wollte Dir noch einmal aus vollem Herzen dafür dancken, Dir noch sagen, mit welcher rührenden Freude sein Anblick mich durchdringt — wie ich gar nicht wage zu dencken, daß es mein ist — ach, Ernst, mein Herzens Ernst, könnte ich an Deiner Brust weinen, Thränen der Wonne und des Schmerzes zugleich!

Auch wollte ich Dir noch klagen über unsere große Jette, wie mirs ans Herz geht, daß es ihr so schwer wird hier jezt auszuhalten, wenn sie es auch nicht ausspricht. ... Ich schrieb Dir neulich so freudig theilnehmend

über Alexanders Kommen, ach, leider sehe ich, daß auch das eine sehr getrübte Freude für unsere Jette ist. ... Den großen Brief, den sie von Dir hat, von dem Du mir schreibst, wird sie mir Silvester mitbringen, es ist sehr gut von ihr, daß sie mir meistens auch Deine Briefe mittheilt. Du schreibst ihr oft manches von bedeutenden Personen und politischen Angelegenheiten, was mich alles sehr interessirt, wenn ich gleich nicht davon mitreden kann. Den Brief, worin von der Religion vorkam, hatte ich doch ganz zurückbehalten, wegen Deiner Äußerung darin, wir wollten sie ruhig hierin gehn lassen, ich glaube ihn ihr nicht zeigen zu dürfen. Da Du aber voraussetzest, daß ich es gethan, und nichts dagegen zu haben scheinst, so werde ich ihr diesen Lezten geben, vielleicht fordert sie mir dann jenen auch noch ab, auf welchen Du Dich beziehst. Daß wir noch einmal in dieser langen Zeit zusammen communiciren, ist recht nach meinem Herzen, und ich bitte Dich nur, einmal einen Tag zu bestimmen. Und nun noch einmal lebe wohl, Du Herzensmann. Jette.

Louise grüßt sehr freundlich.

115.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 32.

Pos[eritz] d. 32t. [= 31.] Dec. [180]8.

Ach, mein süßer süßer Ernst, ich habe nun gar keine Sprache, um Dir auszudrücken, wie sehr Du mein innerstes Herz erfreut, beseliget hast durch alles Liebe in Deinem lezten Briefe. Gott, wie geht immer jedes schöne Gefühl von Dir in mich über! wie schöpfe ich aus Dir Leben und Liebe und Lust! Trauter Herzens Ernst, ach könnte ich doch nun wirklich in Deinen Armen ruhn und meine Lippen sanft und fest an die Deinigen drücken und den Blick Deiner frommen Augen tief in mich ziehn. Ja, Du hast mich mit angefeuert zum Gebet, und auch meine Augen sind feucht vor Wonne. Ach, wäre Dir auch so zu Muthe, wenn Du meine Worte liesest, als mir ist, indem ich sie schreibe. Aber, Du lieber Mann, wie kann ich Dich gar nicht begreifen, wenn Du sagst, daß Du nicht werth seiest des neuen Glückes. Du liebe herrliche Seele, wer ist denn Gottes Gnade werth? und wo soll ich denn mich retten vor dem Gefühl der Unwürdigkeit? ach, und daß Du mir es nicht glauben willst — Deine Liebe ist mir ein so köstliches Kleinod, daß ich es nicht aushalten könnte, wenn Du mir davon etwas entziehn müßtest — aber bitten muß ich Dich immer wieder, mein süßer Ernst, mein Väterchen, bilde Dir doch nicht gar zu viel Schönes von mir ein und traue mir auch ein Bischen zu, daß ich fühlen kann, was an mir ist und was nicht. Ja, es ist ja meine entzückendste Gewißheit, daß ich immer Dein sehr geliebtes Weib sein werde, aber sage nicht, daß Du stolz

auf mich sein darfst, Du quälest mich, das darf nur ich allein sein auf Dich und wie. Es freut mich ungemein, daß der Kranz noch frisch und hübsch gewesen ist, ich hatte mit Sorge daran gedacht, daß er es nicht mehr sein würde. Es ist sehr lieb von Dir, daß Dich die Kleinigkeiten so gefreut haben. Ach ja, sage mir immer, ob der schöne Rosenstock noch mehr Knospen bekommt.

Wie viel schöner wird es noch ums Jahr sein, wenn dann unsere süßen Kinder und ich Dich selbst schon morgens früh mit aller unserer Liebe umschlingen und unsere Jette und Nanny dann auch herbei kommen.

Wie unendlich viel Schönes liegt vor uns, o mein süßer Ernst, lebe auch recht lange und recht gesund und frisch, daß wir es recht genießen können.

Ehrenfried wird doch auch gewiß immer liebend und segnend mit uns sein bei allem Frohen und Schönen.

Ich muß Dir gute Nacht sagen, mein Geliebter, aber sagen kann ich es Dir gar nicht, wie zärtlich und innig ich es thue. Noch einmal herzlich umarmt, reiße ich mich los von dem lieben lieben Herzen. — Noch einen lezten langen Kuß.

D. 33t. [= 31.] Abends.

Wir waren heute in Götemitz, und ich habe nur eben unsere Jette zu Bette gelegt und will nun noch ein klein Bischen mit Dir plaudern, mein geliebter Ernst. Wie kannst Du nur dencken, daß ich es sollte unterlassen haben, Theodorn zu grüßen, wenn es ihm hätte weh thun können. Daß Du das nicht wolltest, wußte ich ja, und also hätte ich es auf den Fall gewiß gethan. Ich hatte es gelegentlich angebracht, daß Du gar nicht recht wüßtest, wo ich mich eigentlich aufhalte. Theodor sagte mir beim Abschiede sehr herzlich „Grüßen Sie Ihren Sch." ...

Ach, Ernst, es ist doch ein großer Verlust, wenn die Fröhlichkeit so ganz geschwunden ist. Ich liebe sie so unendlich in Dir, und ich glaube, sie wird in mir sich erst recht entwikkeln und heraustreten bei Dir, eigentlich fröhlich bin ich sehr wenig noch gewesen in meinem Leben. ...

Morgen sage ich Dir mehr — aber trennen thue ich mich doch noch nicht von Dir, ich dencke noch an Dich so lange, bis mir der Schlaf die Gedancken benimmt, ich halte noch immer die unaussprechlich liebe Hand, und mir ist sehr wohl — ach, sage mir doch, weißt Du es recht ordentlich, wie unsäglich lieb ich Dich habe? Gott erhalte mir doch immer Deine Liebe ganz und ungetrübt. Aber wie muß ich noch mehr werden, wenn ich ihrer werth sein soll, o mein Ernst, mein Ernst.

Neujahrsnacht.

Es ist wohl zwei Uhr, ich komme eben von Jette, welche diese Nacht hier bei uns ist — ich kann mich gar nicht schlafen legen, ohne ein liebes Wort mit Dir zu reden. Wie bist Du mir gegenwärtig gewesen den ganzen Abend — mein süßes theures Leben! mein Herzensmann! ich wollte, ich könnte noch einen neuen allerzärtlichsten Namen erfinden, um Dich in

den Augenblicken der innigsten Liebe so zu rufen. Ach, Ernst, wie ich Dich liebe! wie ich in Dir lebe und durch Dich! Mein trauter Mann, mein süßer Ernst, mir ist so wohl, denn ich vergesse alles, was mich drückte — ich sehe nur Deiner himmlischen Augen liebevollen Blick, der mein tiefstes Innre entzündet — und fühle die süßen Küsse, in denen, wie Du sagst, Du Deine ganze Seele an mich verlieren möchtest, und mit süßem Leben fühle ich Deine holde Seele zauberisch immer inniger mit mir vereint, die meine mit sich forttragend — hinaufschwebend! O Ernst, ein unendlich Sehnen nach Dir kann mich fassen! Werde ich ums Jahr Dein Weib sein? wirst Du ganz innerlich glücklich mit ungetrübter Freude, daß ich Dein bin, mich an Dein Herz schließen? Ach, Ernst, wie ich Dir gut bin und Dich auf Händen tragen werde, das weißt Du kaum. O Gott im Himmel wäre ich es doch werth Dein Weib zu sein — es giebt wohl schwerlich eine, die es ganz werth ist — ach, stände ich nur nicht hinter Vielen zurück — bitte auch Du Gott, daß er mich reinige und heilige und segne. Ich möchte immerfort Dich auf das zärtlichste liebkosen und Dir aussprechen, wie ich Dich fast abgöttisch liebe und ehre, und doch ist alles so wahr und so ganz Dein eigen, was ich in Dir anbete. Ich habe angefangen Deine und Jettens frühere Briefe an Ehrenfried wiederzulesen, es ist mir ein sehr rührender Genuß Dich in Deinem ganzen Schmerz zu erblicken, recht in die Tiefe Deines Gemüthes zu dringen. Ach, dieser Schmerz zieht mich unbeschreiblich hin zu Dir — und doch durchdringt er mich ganz eigen. Ich möchte fragen, obwohl ich nicht fragen will, bist Du wirklich ganz geheilet, kannst Du noch so glücklich sein, als Du es damals in dem brennenden Verlangen, das herrliche Gemüth Dein zu nennen, zu werden hofftest? Du hast mir ja schon geantwortet, drum frage ich Dich nicht mehr. Auch zwei Briefe von Leonore fand ich gleich oben auf in dem Päckchen, ach wie sind sie schön!

Das liebe Bild habe ich nun vor mir auf meinem Schreibbüreau — es blickt so ernst, so groß, daß ich immer mich davon ergriffen fühle — aber es hindert mich nicht, daß ich nicht sollte es betrachten, liebend gegen mich gewendet in großer ernster Stimmung — doch als liebender Gatte es mit mir theilend! Und nun gute Nacht und Segen über Dich und mich und unsere Kinder und unsere Lieben und über das Vaterland, in diesem begonnenen Jahr.

Auch im Bette denke ich noch an Dich und träume von dem Schönen des neuen Jahrs.

Von Jette soll ich Dich so innig grüßen heute Abend und auch von den andern Lieben.

D. 2t. [Jan. 180]9.

Nur recht ein Augenblickchen habe ich heute, ich wollte Dir doch erzählen, wie uns der Neujahrs Abend gestört ward durch einen recht un-

angenehmen Vorfall, der besonders unsere Lotte Pistorius sehr herunter brachte. Die Gartzer waren hier mit noch ein paar jungen Mädchen, die viel in Lottens Haus kommen, Brunnemanns. Lotte entfernt sich am Abend, auch Christian Pist[orius] und die jüngste Brunnemann. Sie kommen wieder auf das allerkomischte und lächerlichste verkleidet. ... Die Gestalten fingen an zu tanzen, das Mädchen erhält einen heftigen Stoß, das Blut sahen wir Alle strömen, sie hatte einen Stich über dem Knie an der Seite im Fleisch, also nicht gefährlich — ehe wir das wußten, ehe das Blut gestillt war, kannst Du Dir unsere Angst vorstellen. ... Die Wunde ist gar nicht bedeutend, in wenigen Tagen vielleicht besser. Das Mädchen war sehr brav.

Ich kann kein Wörtchen mehr sagen, als daß ich Dich innig umarme, und am Neujahrsabend mir gewiß ausgerechnet hatte, liebe Worte von Dir zu empfangen, doch vergebens.

Grüße unserer Nanny. Leb wohl.

116.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 2 [sic.]

Neujahrstag [1809] Abends.

Da ist mir noch, süße Jette, als ein Neujahrsgeschenk Dein Brief gekommen und einer von der großen mit Einlagen von Lotte und Luise. Du, gutes Herz, hast solche Freude über die Zeichnung gehabt und nimmst sie so andächtig und tief, daß es mir fast leid thut, Dir neulich so scherzhaft darüber geschrieben zu haben, daß es Dir fast ein Greul sein muß. Du treibst wol offenbar ein wenig Abgötterei damit, meine holde Braut; aber soll mich denn das nicht freuen? ich lasse es mir so gern gefallen, daß das Auge der Liebe mir schmeichelt, und ich kann Dir gar nicht sagen, wie es mich gerührt hat. Aber nun bitte ich Dich auch ganz ernsthaft, mache Dir nicht nach dem Bilde ein Bild von mir, das Du hernach in mir nicht wiederfindest. Meine Stirn hat wol etwas eigenthümliches und charakteristisches, aber hübsch ist sie nur gar nicht, und auf meine Augen hat der Zeichner eben so wenig gutes zu sagen gewußt als ich. Du weißt, wie ich immer klage über ihr unbewegliches gläsernes Wesen und glaube, daß sie mehr Jalousien vor meiner Seele sind, als Fenster, und mich ärgere, daß so wenig in ihnen zu lesen ist von dem, was in mir vorgeht. Aber Du weißt, es ist eine Rede, und gewiß keine fabelhafte, daß, wenn Eheleute lange und wie sichs gebührt zusammen leben, sie einander ähnlich werden. Nun sieh zu, ob Du mich dazu nicht schon zu alt empfängst, und laß sehen, was Du noch machen kannst aus diesen schlechten Augen. Nun aber laß mich klagen, liebste Jette, ich bin so böse auf mich selbst, daß ich mich schlagen möchte und mich

recht hart bei Dir anklagen. Nicht nur, daß ich Dir thörichter Weise selbst die Ueberraschung verderbt habe, sondern vorzüglich, daß ich Deine ganze Weihnachtsfreude gestört und Dir Sorge gemacht habe. Mein geschriebener Buchstabe ist so hart und unbeholfen, alles unangenehme klingt noch einmal so schlimm, als es gemeint ist; ich weiß das und hüte mich doch nicht. Freilich ist es nur die Sehnsucht, Dir alles grade so zu geben, wie es in mir ist; aber grade bei diesem Gegenstande, wo sich so viele unbestimmte Vorstellungen bei Dir einmischen müssen, sollte ich mich am meisten in Acht genommen haben, Dich nicht zu erschrekken. Ein etwas schwankender Zustand ist merklich, aber es kann noch alles recht gut werden, und als Du beunruhigt wurdest, war ich gewiß schon über manches beruhigt. Laß Dich also recht inständig bitten, jedesmal recht viel abzurechnen von dem, was Du Dir bei meinen Nachrichten natürlicherweise mißfallen mußte. Ich werde fortfahren, Dir den Eindruck, den die Umstände auf mich machen, nicht zu verhehlen, sonst würdest Du vielleicht nur noch mehr in vergeblicher Sorge sein, aber beobachte Du auch jenes immer und bedenke, daß Du in der Entfernung und durch einen Nebel siehst und also wieder verkleinern mußt, was diese vergrößern. So glaube ich auch, daß es nur Deine und unserer Freundin Vorstellung von meiner Stimmung gewesen ist, was auch Wehmuth und Spuren von Schmerz in dem Bilde sehn läßt; hier hat das wenigstens Niemand gefunden. Ach, wenn es Dich nur immer mit rechter Liebe anspräche, Du liebevolle Beschauerin! wenn es Dir doch alles ausdrückte, was ich vergeblich versuche Dir mit Worten zu sagen; jeden Morgen und jeden Abend. Dazu habe ich es Dir eigentlich geschikt. Und so überlasse ich es ihm auch jezt, Dir die süßeste gute Nacht zu bieten, Du Theure.

Mittwoch d. 4t. Abend. Einzige Jette, indem ich ansehe, was ich auf der vorigen Seite geschrieben habe, kommt es mir so abscheulich in einander gekrizelt vor, daß Du ein wahrer Engel sein mußt von Geduld und Geschiklichkeit, wenn Du es irgend lesen kannst. Schilt mich nur recht, wenn ich es zu arg mache, dann geht es wieder eine Weile besser. Ich habe jezt so schlechtes Papier, und meist, wenn ich zu Dir komme, schon abgeschriebene Finger und Federn vom Plato.

Nun sieh nur, Kleine, da ist gestern, als ich abwesend war, ganz unerwartet und überraschend Dein Geschenk gekommen und hat uns große Freude gemacht. Du hast es zwar grade gemacht wie ich, denn ich konnte es aus Deinem lezten Briefe ahnden, aber weil noch gar nichts da war, glaubte ich doch fast, Du meintest Dein Geburtstagsgeschenk, und wollte Dich drüber schelten, zumal Du neulich schriebst, Du hättest nicht schikken können, was Du gewollt hättest. Eine Räucherlampe habe ich mir lange gewünscht, und diese ist nun gar ein zierliches kleines Geräth, und Dein Thee, das ist mir nun auch sehr lieb, den zu trinken. Versucht ist er schon, und ich

kann ihn gewiß jedesmal heraus schmekken ohne zu fragen. So gut geht es mir leider mit Deinen Jabots nicht; ich kann sie nicht von denen unterscheiden, die ich von Mine Reimer habe, und muß immer erst Nanny fragen. (Sage mir nur, pflegst Du auch so eine konfuse Wirthschaft zu treiben wie diese kleine Frau? die wollte schon gegen Weihnachten entbunden sein, und nun läuft sie noch immer herum, ganz frisch und gesund. Wie lange muß da ein armer Mann in der Erwartung und in der Angst sein!) Der Thee ist übrigens gestern angetrunken worden, zu Ehren eines gar lieben Menschen, nemlich des kleinen Thiel aus Anklam, der einer meiner ersten und treusten Schüler in Halle war, und wir halten gegenseitig große Stükke von einander. Ich bat ihn mit noch ein Paar ehemaligen Zuhörern zusammen, und unter denen ist mir dann immer ganz wohl. Ich pflegte sonst oft zu sagen, die Zeit in Halle sei doch die schönste meines Lebens gewesen, so komme sie gewiß nicht wieder. Wenn ich das auch jezt noch sage vor solchen, die von meinem neuen Glük nichts wissen, so strafe ich mich freilich innerlich selbst Lügen dabei — aber Eins, das frische Leben mit den jungen Leuten, wird doch schwerlich ganz so wiederkommen, denn die Verhältnisse werden hier nicht ganz so sein. Aber was irgend geschehen kann, wollen wir gewiß thun, und Du sollst recht Deine Freude haben, wenn Du siehst, wie die Jünglinge mich lieben und sich von mir heranziehen lassen. Eigentlich habe ich auch Dein Stammbuch schon auf die neue Universität berechnet, denn jeder aus unserm engeren Kreise muß Dir, wenn er sie verläßt, etwas einschreiben, damit wir die vergangenen Zeiten immer lebendig erhalten und das Buch eine Art von Haus-Chronik werde. Darum thut es mir nicht leid, daß es wider Deinen Wunsch so dik gerathen ist. Aber, einzige Jette, wie leid thut es mir, daß Du schreibst, es sei doch keine rechte Freude und Heiterkeit gewesen an eurem Weihnachtsabend! Etwas hat freilich Lottens Gesundheit wol gethan, etwas auch, daß, wie Jette schreibt, manches verloren gegangen und also nicht alles ausgeführt werden konnte, wie es sollte, und vielleicht hat auch Luise Recht, welche meint, es sei nicht alles ganz gut eingerichtet gewesen. Aber was Dich betrifft, so bin ich doch vorzüglich Schuld daran, daß ich Dir das Herz schwer gemacht habe um ungelegte Eier. Und was soll ich sagen, liebste Jette? es kann doch sein, daß ich Dir noch manche kleine Freude im Leben verderbe durch meine angeborne Ungeschiklichkeit oder Trägheit! Ich bitte Dich schon um Verzeihung im voraus, Du süße, und es ist gewiß kein katholischer Ablaß, den ich fordere, sondern nur auf Hoffnung der Besserung von heute an — aber ich fühle es gar zu sehr, ganz wird es nicht ohne das abgehn. Wenn ich Dir nur wenigstens manchmal recht große Freude mache für die kleine, die ich Dir verderbe. Und das lasse Dir nur auch ahnden, süßes trautes Kind, und glaube nicht, daß der Kummer und die Sorge überwiegen werden, und daß Dich

mein Bild grade oft wird trösten müssen. Könnte ich Dir nur sagen, wie mich das gerührt hat. Aber dabei bleibt es doch, daß es mir keinen Augenblik leid thut, daß Du grade in dieser Zeit mein geworden bist, und daß auch von dieser Seite gleich in die erste Freude der Liebe sich Wehmuth mischt. Es ist ja auch das ein herrlicher kräftiger Genuß. Heute ist für mich noch auf eine eigne Weise Neujahr, ich habe nemlich meine Vorlesungen wieder angefangen mit sehr gutem Muth und auch mit merklich gebesserter Gesundheit, so daß Du hierüber nun ganz ruhig sein kannst. Es kann nicht fehlen, daß ich auf diesem Wege fortgehe, und wenn ich erst völlig schmerzenfrei bin, dann will ich mich auch in Deinem Namen recht pflegen, um so bald als möglich wieder ganz herauf zu kommen, viel achtsamer, als ich sonst sein würde. Auch außerdem hat sich heute etwas angenehmes ereignet. Nachdem wir nemlich in den lezten Wochen ganz zum Lachen arm gewesen sind, habe ich heute die Nachricht bekommen, daß die Regierung 600 Thaler für mich hat anweisen lassen. Das ist nun freilich auf einmal alles, was ich bis zum Antritt meines Amtes, das heißt, bis zu Deiner Ankunft zu erwarten habe, und immer nicht genug, um bis dahin zu leben und unser Haus einzurichten; aber die Quälerei, wie sie zulezt war, hört doch nun auf, und dann hat mir die Nachricht von dem Gelde auch die Zeit, wo es alle sein wird, wieder auf eine eigne Weise näher gebracht; denn es muß wenigstens noch reichen, um zu Dir zu reisen. Siehst Du, wie alles immer dieselbe Richtung nimmt, alles mich immer zu Dir führt. Und nun schlafe mir recht süß mit den lieben Kindern, und laß Dich nicht zu früh stören. Morgen früh bin ich gleich wieder bei Dir. So gut wird es mir jezt nur am Posttage gewöhnlich. Wenn nun erst kein Posttag sein wird! wenn die Worte unmittelbar von Mund zu Mund gehn und die Liebe ohne Worte! Ja, meine Jette, laß es Dir nur immer sagen, wie ich Dein bin und wie ich mich immerfort nach Dir sehne.

Donnerstag d. 5t. Ach, ich habe wieder nur noch zu ein Paar Worten Zeit. Süßesten Morgengruß und Abschied. Du schreibst, meine Briefe wären sehr freundlich aufgenommen worden, das kann aber wol nur von denen an Schlichtkrull gelten; denn Kathen hatte noch nicht einmal an Lotte etwas gesagt, also an Dich wol noch weniger. Nun wir wollen es abwarten. Mir wäre es nicht natürlich gewesen, auf irgend eine andere Weise zu schreiben. Nun sagte ich Dir gern noch so viel von den Kindern, den lieben süßen Geschöpfen. Scheust Du Dich auch nicht zu sehr vor Sophie und Luise? Leztere schrieb mir, sie hätte selbst versucht Friedchen den Vaternamen zu lehren, aber sie wollte es Dir oder mir nicht nehmen. Daß der Junge schon so hübsch regiert freut mich ungemein. Wieviel Du sie draußen halten sollst, darüber [Ende fehlt!]

117.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 33.

[Ohne Datum 1809.]

Schon zwei Posttage habe ich nichts von meinem geliebten Ernst, — unruhig bin ich nicht eigentlich, aber gar zu unbegreiflich ist es mir doch, warum mein süßer Ernst nicht einmal zu mir geredet, — was kann die Ursache sein. Habe ich übermorgen wieder nichts, dann ängstige ich mich und mache mir viel Gedanken, das fühle ich — aber gewiß habe ich einen süßen lieben Brief.

Bitten soll ich Dich von all den Besitzerinnen der Sachen, die gefärbt werden sollen, Auslage für sie bis zum Frühjahr zu machen. Unsere Kinderchens leiden viel von der Kälte, die hier ganz grimmig ist, obwohl sie wenig aus dem warmen Zimmer kommen, Gesicht und Händchen sind spröde zum aufspringen, es ist ganz fürchterlich, wie kalt es hier ist. Wie die arme Jette wohl in Götemitz frieren mag. Das junge Mädchen kommt doch so leicht nicht davon, die Wunde kommt in Eiterung, und sie steht sehr viel Schmerzen aus. Der Pistorius ihre Mutter ist sehr krank.

Ich kann Dir heute nichts mehr sagen, geliebter Ernst, — ich sehne mich sehr nach Deinen Worten — ach sei mir immer recht gut. Mit aller Liebe

Gruß von Sophie und Louise. Deine Jette.

Wir bitten Dich sehr, lieber Schleier, ja vorsichtig zu schreiben, alle fremden Briefe werden in Stralsund erbrochen — wir waren schon unruhig wegen Deines lezten.

Wie würde es mir wohl thun, schicktest Du mir einmal eine von den Predigten, die Du gehalten. Hast Du die Neujahrspredigt aufgeschrieben?

118.

[Schleiermacher an Henriette.]

3.

Sonnabend d. 7t. Jan. [1809.

Wie schlecht doch die Posten immer gehn, das ist ein Jammer, da bekomme ich Gestern Deinen Brief vom 28t. u. 29t. und mit ihm zugleich einen weit älteren vom 19t. mit den Einlagen an Lotte. Du mußt Dich auch gewundert haben, daß ich davon noch gar nicht erwähnt, und die Arme muß nun um so viel länger entbehren, wonach sie so sehr verlangt. Indessen ist mir nur lieb, daß der lezte Brief nicht so lange ausgeblieben ist, der Deine sogenannten Bekenntnisse enthielt, und ich Dir nun doch darauf gleich antworten kann. Eigentlich möchte ich Dich dazu auf den Sofa sezen und mich auf irgend ein kleines Fußschemmelchen oder auf die Erde vor Dir,

damit ich Dir recht von unten hinauf in die herrlichen Augen hineinsehn könnte, und so möchte ich Dich versichern, daß ich Dich mir doch auch nicht um ein weniges anders denke, als Du wirklich bist, und daß ich überhaupt ganz unfähig bin, aus Vorliebe irgend Gutes zu groß oder anderes zu klein zu sehen. Besonders, was Du nun Deine Gefühllosigkeit nennst, einzige Jette, wie lange kenne ich das schon! wieviel haben wir schon darüber geschrieben, wie lange habe ich Dir schon, was daran wahr ist, zugegeben und Dich darüber zu verständigen gesucht! Laß Dir noch einmal von einer andern Seite dasselbe sagen, ob es so besseren Eingang findet. Das rechte eigentliche Gefühl ist immer nur der Uebergang zwischen den Eindrükken, die der Mensch von außen bekommt und seinem Handeln. Wer von den äußern Ereignissen, in Beziehung auf die Ideen, die den Menschen leiten sollen und die sein wahres höheres Leben ausmachen, stark genug aufgeregt und ergriffen wird, um zuversichtlich mit Kraft und Lust und Bewußtsein das rechte zu thun, der ist es, der stark und richtig fühlt. Derselbe wird auch gewiß da, wo er nicht unmittelbar handeln kann, zu Affekten, zu Wünschen, zu Gemüthsbewegungen aufgeregt werden, welche ein richtiges Handeln vorbilden und dadurch die innere Gesinnung aussprechen. In diesem höchsten Sinne kannst Du nun unmöglich sagen, daß Du ein schwaches Gefühl hast, denn Du darfst nur Dein Leben, Deine Handlungen danach fragen, so werden sie Dich widerlegen. Daß Du Dir aber Deines Gefühls oft nicht so bewußt wirst wie Andere, das kann wol sein, denn zu diesem Bewußtsein kommt man gewöhnlich nur durch die leidendlichen Aufregungen des Gefühls in Erinnerung oder Mitempfindung und dergleichen, und diese sind gewöhnlich bei Menschen von einem frischen thätigen Leben weniger lebhaft, kurz, was Dir in einem gewissen Grade abgeht, das ist nicht die kräftige, sondern die weichliche Seite des Gefühls. Da nun nicht leicht beide ganz im Gleichgewicht sind, so mußt Du nun nicht behaupten wollen, daß das weniger edle Naturen wären, in denen die erste überwiegt und die lezte zurückgedrängt ist. Sonst will ich Dir nur ehrlich sagen, ziehst Du mich in dieselbe Verdammniß; denn es geht mir grade eben so, und ich würde zum Beispiel in Stralsund unterm Marktgewühl eben so wenig zu einer tiefen Wehmuth und Trauer gekommen sein wie Du, eben wenn ich, wie Du, etwas hätte zu sorgen, zu schaffen gehabt, und dabei sich in Gemüthern, wie die unsrigen, solche leidendliche Aufregungen nicht recht bilden können. Und wenn Du mir nun sagst, Du fühltest Dich zu diesen Empfindungen oft auch dumpf und unvermögend, wenn Du auch nicht gerade beschäftiget wärest und durch das Leben anders bestimmt, aus reiner innerer Trokenheit und Leere, denn das alles höre ich Dich schon sagen in Gedanken, so hat das doch immer denselben Grund, nur etwas entfernter und verdekter. Mir geht es übrigens ganz so wie Dir. Ich rede immer viel von meiner Kälte in dieser Hinsicht und nenne es

auch wol, mehr im Scherz als im Ernst, Gefühllosigkeit, und die Leute wollen mir immer nicht glauben, weil sie mich für einen vortrefflichen Menschen halten, und doch ihre eigene Tugend und Frömmigkeit mehr in diesen leidendlichen Aufregungen besteht, als in etwas anderm. Nun, Kind, ich aber glaube Dir, nur kann ich nicht leiden, daß Du das Gefühllosigkeit nennst und deshalb Deiner Stärke nicht traust, weil sie damit zusammenhängt. Nein, ich kann es nicht länger aushalten! ich muß mich zu Dir sezen und Dich recht an mein Herz drükken und Dich streicheln und liebkosen und trösten darüber, daß Du Dich so gequält hast über Dich selbst. Aber ich kann Dir doch nun gar nicht helfen, es muß dabei bleiben, daß ich Dich nicht anders sehe als Du bist, und daß ich Dir die ganze alte Liebe lassen muß, ohne daß auch nur das mindeste davon abginge. Sei nun nur ganz zuversichtlich, beruhige Dich, Du hast ja gethan, was Du konntest, und kannst Deine Hände in Unschuld waschen und alles kommt auf meinen Kopf. Wenn ich Dir nun einen Vorwurf machen sollte, so wäre es nur der eine, daß es Dir am wahren Glauben etwas fehlt. Aber auch das ist ja nur vorübergehend; denn Dein herrschendes Bewußtsein ist doch gewiß das der frohen und in sich selbst ganz ruhigen und sichern Liebe; und Du weißt auch wieder, daß ich Recht habe, so an Dir zu hängen und nicht leben zu wollen, ohne Dich und mich Dir ganz hinzugeben und Dich eben so ganz hinzunehmen. Du kannst Dir das auch nicht wahr und lebendig denken, daß Du nicht alles heilige und schöne mit mir theilen solltest, und wenn es mich bisweilen stärker ergreifen wird als Dich, so wird es auch umgekehrt der Fall sein, eben in den Ausbrüchen Deiner schönen Verehrung gegen mich, und wir wollen dann einander aushelfen. Oder meinst Du nicht, daß ich mich nicht auch manchmal lahm fühle und nichtsnuzig und träge? aber ich will deswegen doch nicht sagen, daß ich nicht recht wäre für Dich, sondern mich nur immer wieder an Dir stärken und erfrischen. Nur laß keine schlimmen Ahnungen in Dir aufkommen, daß das schöne Glük Dir nicht würde zu Theil werden, daß die Götter uns deshalb nicht strafen, sondern das alles nimm aufs schnellste zurük und überlasse Dich ganz der schönen Hoffnung. Sieh, mein ganzer Wunsch ist doch nun auf schleunige Unruhe und Verwirrung gerichtet, aber deshalb kommt mir doch nie eine schlimme Ahnung in den Sinn, als könnte das Schikſal zwischen unsern Wunsch und die Erfüllung treten, sondern ich habe den unerschütterlichsten Glauben.

Noch eins, mein Kind, was den Punkt von der Delikatesse in dem älteren Briefe betrifft, da hast Du sehr wohl gethan mir Dein Gefühl nicht zu verschweigen; aber in der Sache selbst hast Du Unrecht; und ich glaube überhaupt nicht, daß es mir je begegnen wird Dir etwas so durch einen Umweg zu verstehen zu geben. Wäre das nicht auch ganz Unrecht zwischen uns? Ich wollte nur dem ausweichen, daß Du nicht meinen solltest, ich wollte

überhaupt gar keine Delikatesse statt finden lassen zwischen Mann und Frau. Uebrigens aber habe ich Dir ja schon meine Freude daran bezeigt, daß Du alles zarte eben zart und doch zugleich so klar und sicher behandelt hast, und das wäre ja eine ordentliche Falschheit gewesen, wenn ich dabei hätte etwas im Hinterhalt gelassen. Aber Du hattest eben jenes vergessen. Süße Jette, lieblichste aller Bräute, Du bist ja in allen dem so ganz nach meinem Sinn, daß ich Dich schon darum allein ganz so ungeheuer lieben könnte, wie ich Dich liebe. Und alles, was ich gesagt habe, daß ich Dir Gutes zutraue, greife nur recht an Deine Brust, und Du wirst finden, daß es alles da ist; denn ich irre mich auch nicht, sieh soviel in Dir.

Sonntag d. 9t. Ich habe gepredigt über das Evangelium, über den Segen einer frühen Frömmigkeit; aber ich weiß nicht wie, denn kein Mensch sagt mir etwas davon. Ich weiß, daß Sachen vorkamen, die sehr nöthig und heilsam sind zu sagen, aber wie ich sie gesagt habe, weiß ich gar nicht; nur daß es sehr lang war, und daß mich heute beim gelinden Wetter mehr gefroren hat, als öfters in der größten Kälte, und daraus ist eigentlich kein vortheilhafter Schluß zu machen auf die Predigt. Wärest Du nun hier, so wüßte ich mehr. Einzige Jette, ich bin bis auf den lezten Moment von einem Besuch abgehalten worden. Ich wollte auch noch an Luise schreiben, das geht nun auch nicht. Lebe ganz erstaunlich wohl, und liebe mich nur recht herzhaft drauf los. Ernst.

119.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 34.

Pos[eriz] d. 8t. Jan. [1809].

Lieber theurer Mann, laß Dich erbitten und sorge recht gründlich für Deine Gesundheit. Siehe, wie Du ins Kränkeln hinein kommst. Gehe doch nicht aus bei diesem rauhen Wetter. ... Und dann, süßer Ernst, daß Du Dich so erstaunlich angreifst immer zu wiederstehn — daß Du Dich nicht zu Bette legst, wenn Dir darnach zu Muthe ist. ... Ach, gäbest Du mir bald bessere Nachricht!

Sehne Dich nur auch ein Bischen mich bei Dir zu haben, und nicht allein aus Eitelkeit, und denke nur, daß ich ganz leidlich dabei sein werde, wenn Du krank bist, und gar nicht gefährlich und hablich, wie wir Rügener sagen. Süßes Herz, werde mir nicht ordentlich krank. Unser Friedle kriegt den ersten Augenzahn, er ist nur selten leidend, im ganzen recht gesund dabei und fröhlich. ... Er hat mehr Trieb zum lernen als Jette. ... Ich glaube, Friedchen könnte schon die Buchstaben lernen, wenn man sich die Mühe machen wollte. Du sagtest mir einmal, ich sollte Jettchen zuerst die Vocale lehren, hernach die Consonanten mit jenen zusammengesezt, ich verstehe das so recht nicht. Ich habe mich hier bei Bekannten erkundigt nach der

Pestalozzischen Art lesen zu lehren, aber keine Auskunft darüber erhalten können. Ich dachte mir, es würde dasselbe sein, was Du meintest. ...

Noch habe ich Dir nicht geklagt, was mir doch erstaunlich nahe geht. Ich habe aus Deinem Briefe gesehn, daß Du einen von mir ... nicht erhalten hast. Du antwortest mir auf einen spätern. ... Welch ein unersezlicher Verlust wäre es mit Deinen lieben Briefen! ich hoffe noch, er wird nachgekommen sein. Es würde mir schrecklich fatal sein, wenn die lieben Briefe aus meiner schönen Sammlung fehlen sollten.

Wie wunderlich sprichst Du doch über die Zeichnung! sei nur ja damit ausgesöhnt, daß Du sie mir geschickt hast — ich habe das liebe Gesicht, auch mit allen Canaillerien, in dem mannigfachsten Ausdrucke in mir, und viel zärtlicher als das Bild ist, aber es ist doch etwas ganz eignes, so auf einmal vor ein wirckliches Bild hinzutreten. Diese stille Gegenwart — oft so belebend, so reinigend — nein, ich danke Dir von ganzem Herzen, daß Du mir es gabst. Ich kann es nur gar nicht so viel sehen, als ich möchte, denn es hängt in meinem Schlafzimmer, wo es ganz kalt ist, ich habe schon darauf gedacht, es im Saal zu hängen, aber da sehen es mir nur zu viel Leute. Wenn ich Dich habe, wird es mir freilich das nicht mehr sein können, wie jetzt; aber denke nur, wenn es dauerhaft ist, und das ist es doch wohl, wie schön, es den lieben Kindern zu lassen. In diesem Gedanken könnte ich auch ordentlich wünschen, daß ich gezeichnet wäre, so wenig oder gar nichts ich auch weiter an meinem Gesicht finde. Aber mich dünkt, alle Eltern sollten sich für ihre Kinder malen lassen. Vielleicht ist mir diese Idee nur so wichtig daher, weil ich so früh meine Eltern verloren und mich so oft nach einem deutlichen Bilde ihres Aeußern und Innern gesehnt habe. Ebenso dünkt mich auch, sollte jeder ein Bild seines Innern zurücklassen. Wie schön müßte es sein, so in seine Familie zu dringen, bis auf Urgroßvater hinaus — durch die, die uns das Leben gaben, uns selbst noch richtiger zu erkennen.

Sehr lächerlich ist es, daß mein Tagewerck daraus besteht, den Kindern die Nase zu wischen — und Dein Leiermann im Ornat hat mir auch viel Spaß macht.

Mein lieber süßer Ehemann, sollst auch schon etwas unter den Pantoffel kommen.

Deinem Gefühl bei der Feuersbrunst kann ich recht folgen, ich habe sie öfter in der Stadt und als Kind auf dem Lande erlebt, und sehr aufregend hat sie auf mich gewirckt — meine Phantasie sehr in Bewegung gesetzt, aber so rein von Angst und von Mitleiden ist mein Ergötzen daran nicht gewesen. In der Nähe habe ich das Feuer nie gesehen, wohl Lust gehabt, aber man hat es mir nicht erlauben wollen. Grade das Bild, ein Kind aus den Flammen zu retten, hat mir oft vorgeschwebt. Ich traue

mir in solchen Fällen viel Stärke und Geistesgegenwart zu, aber geprüft bin ich freilich auch noch gar nicht. Ach, süßer Ernst, Du schreibst auch wieder gar zu herrlich und hast immer so schönes Vertrauen zu mir, es ist auch unbeschreiblich, wie Dein Muth und Deine große Gesinnung mich mit sich fortzieht. Ja ich kann mir ganz vorstellen, wie es ein wahrer Genuß sein kann, etwas großes, verhängnißvolles mit einander zu tragen, siehe, aber ich bin doch so kindisch dabei, ich muß immer durchhin den sicher guten Ausgang, das gute Ende sehn bei allem. Ich muß immer Ausnahmen machen, wie z. B., wenn die Stürme dieser Zeit Dich könnten eine Zeitlang von mir wegführen, so wüßte ich gar nicht mich darüber zu erheben, und dies ist grade etwas, was mir öfter vorschwebt, ich glaube, ich habe Dir schon in jenem Briefe davon gesprochen. Sage, könnte nicht im Fall des Mißlingens, des Verraths Dich das treffen? eine Entfernung, die auf lange Zeit vielleicht außer Stand Dich sezte unsere Verbindung zu vollziehn?

Du hast öfter mit mir von Deinem Tode gesprochen, ich weiß nicht, was ich Dir darüber gesagt, ich habe aber noch öfter daran gedacht nachher, ich kann aber so ganz und gar nicht eingehen in den Gedanken, so gar nicht auf die Weise, wie Du es mir zutraust, es hat sich so mit mir geändert. Du weißt, wie ich über den Tod fühlte, als ich Ehrenfried verloren, wie gar nicht schauderhaft und dunkel er mir war, sondern ganz —

Montag Morgen.

Ich wollte noch viel plaudern gestern Abend, als Friedchen aufwachte und durchaus nicht einschlafen wollte, so daß ich nur mich zu Bette legen mußte und ihn zu mir nehmen. Ich wollte Dir noch sagen, wie mir der Tod jezt so unbeschreiblich dunkel und schauderhaft ist und ich gar nicht anders als mit einem schmerzlichen Gefühl daran denken kann, daß einst Dein süßes Leben aufhören wird — daß geliebte Freunde von uns scheiden werden. Doch besonders kann ich es gar nicht recht ertragen Dich todt zu denken, es ist gar nicht in Rücksicht auf mich, denn es fällt mir niemals ein, daß ich Dich überleben sollte, ich fürchte das wirklich nicht, bin ich gleich viel jünger. Aber Du lebst gar zu herrlich, und der Tod ist gar zu dunkel! ach, ich habe das Leben lieb gewonnen, wie ich es noch nie hatte — aber ich weiß dennoch wohl, daß das herrliche Leben grade auch mich hinführen wird zur schönen Freude an den Tod — ach, an Deiner Seite ich reifen werde zur höhern Stufe des Lebens. Süßer Ernst, ich muß aufhören, wie gern ich auch noch manches mit Dir redete. Schlichtkrulls wollen eben nach Sagard reisen. Louise bleibt bei mir und den Kindern. Von Allen die herzlichsten Grüße.

Louise läßt Dich fragen, wie weit, bei welchem Gesange in der Odyssee Du eben seiest, wir lesen sie auch zusammen und erfreuen uns innig des holden Dichters.

Süßer Ernst, ach ja, drücke mich nur recht fest an Deine Brust, so sehe ich in das Leben hinein voll der schönsten Hoffnungen, voll Rührung, voll tiefer Demuth. Sage mir bald wieder von Dir und sage es mir auch, ob Du mich noch so außerordentlich lieb hast. Liebes Leben, leb wohl. Grüße unsere Nanny. Ganz Deine Jette.

Ach, sei mir bald besser, ganz besser.

120.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 4.

Sonntag d. 9t. [Januar 1809].

Ich wußte wol, als ich heut Mittag in größter Eil meinen Brief abschikte, daß ich ein Paar Stunden darauf einen von Dir haben würde, es ahndete mir ganz bestimmt, aber ich konnte doch nicht aufschieben, wenn ich nicht riskiren wollte den Posttag zu versäumen. Nun bekam ich Deinen Brief bei Reimers, und wie meine Unart ist, daß ich oft von hinten anfange zu lesen, las ich auch diesmal zuerst die lezten Worte „die Wunde ist nicht bedeutend, das Mädchen war sehr brav", und bilde mir fest ein, es sei von unserer kleinen Henriette die Rede und schreie laut auf, bis ich mich dann in den Zusammenhang hinein las. Aber wie hast Du mich wieder erquikt, trautester Herzens Jette, mit Deinem liebevollen Schreiben! und wie habe ich mich gescholten, daß ich Dir in der Neujahrsnacht kein Wörtchen mehr gesagt habe; aber ich hatte freilich, als ich zu Hause kam, zu viel Schmerzen und war zu müde von allen, die ich verbissen hatte. Gedacht hatte ich Deiner immerfort. Ja, meine süße Jette, Du wirst mein Weib sein ums Jahr, und ich hoffe auch mein glükliches Weib. Denn wie auch alles andere stehen mag, wer kann es wissen? Das soll mir immer eine ungetrübte Freude sein, daß ich Dich habe. Steht alles gut und schön, so werde ich Gott dafür loben, daß ich das Glük und die Freude mit Dir theilen kann; ist es schlecht gegangen und das Vaterland seufzt und ist unglüklich, dann wird es mein Trost sein, daß ich Dich habe, und ich werde mich bittersüß daran freuen, wie Du mit mir leidest und mit mir trägst. Noch aber hoffe ich Gutes auch für das Ganze. Die Menschen an der Spize müßten wenigstens ganz verrükt sein, wenn sie auch nach den neuesten Aeußerungen nicht die rechten Maaßregeln ergreifen wollten. Uebrigens, liebes Kind, wenn ich Dir von politischen Sachen und Menschen weniger schreibe, so rechne ich freilich darauf, daß Jette Dir größtentheils mittheilt, was Dich interessiren kann.

Mittwoch. Nun sieh, zwei ganze Tage sind schon wieder vergangen, in denen ich nicht mit einem Wörtchen habe bei Dir sein können. Es kommt dann manchmal so alles zusammen um zu hindern. Vorgestern Abend waren wir bei Gaß. Sie erzählte viel von Hasselbach und von Lotte Schwarz; aber

liebste Jette, alles war gar nicht zu der lezteren Vortheil. Und doch muß ich die Gaß für ziemlich unparteiisch halten.... Vorher waren wir übrigens eine Stunde bei Karoline Wucherer, ich unter drei Mädchen allein, Karoline, Nanny und die Schade, und da habe ich mich vortrefflich amüsirt. Sie übten eine neue weibliche Arbeit ein, und ich trieb allerlei liebliches Geplauder mit ihnen. Karoline bleibt doch immer das erste Mädchen in meinen Augen, und wer mich gesehen hätte mit ihr, hätte doch wol geglaubt, ich betete sie recht ordentlich an. Sie ist zu liebenswürdig, und Du hättest Dich gewiß gefreut, wenn Du dabei gewesen wärst, wie ich mir Deine Erlaubniß bei beiden zu Nuze gemacht habe. Mit der Schade treibe ich es wieder auf eine andere Art, ganz aus dem Gesichtspunkt, daß ich sie schon als ein Kind gekannt habe. Neulich ist es unter uns zur Sprache gekommen, daß sie von Dir weiß, und das ist mir recht lieb, so ist eine weniger, vor der ich zurük halten muß, wenn es mir einfällt von Dir und von dem künftigen Leben zu reden. Gestern Morgens hat die Reimer ein Mädchen geboren, endlich, und doch hat sie sich die ganze Nacht nicht wenig damit gequält; er hat doch auch etwas dafür leiden wollen und ist ganz heiser dabei geworden, so daß er kaum reden kann. Sie ist übrigens jezt ganz munter und frisch. Steif und fest hatte sie geglaubt einen Knaben zu haben. Es ist doch etwas ganz feierliches und heiliges um dieses Unbewußtsein des innern Bildens der Natur; und ich weiß nicht einmal, ob es mir gefallen würde, wenn eine Mutter hierin so unträglich wäre. Uebrigens hat die närrische Ludchen auf ein Mädchen gewettet, und die muß nun noch recht damit geschoren werden, daß sie soviel Beobachtungsgeist und Sachkenntniß hat. Wahrscheinlich werde ich nun das kleine Ding taufen, worauf ich mich schon freue. Wie mich das übrigens bewegt jezt so anders als sonst, das sage ich Dir gar nicht erst, süßeste Jette.

Donnerstag d. 12t. Ich kann doch nicht helfen, ich muß wieder davon anfangen, es bewegt mich zu sehr. Ich denke immer, wie ich um Dich herum sein würde, mein Herzensweib, wie tief erschüttert und doch voll fester Hoffnung in der entscheidenden Stunde und wie schwer es mir hernach werden würde, Dich nicht ununterbrochen immerwährend selbst zu pflegen, bis Du ganz frisch und hergestellt in meinen Armen lägest. Ich habe es so oft beklagt, daß die eigenthümlichen wirklichen Gefühle uns Männern doch ganz verborgen wären und hierin eine unübersteigliche Grenze der Erkenntniß läge, aber ich fühle es jezt schon so bestimmt, daß in einer liebevollen Ehe ein Grad des Mitgefühls sein muß, der wirklich an die Unmittelbarkeit grenzt. Ich habe Mine noch nicht gesehn, womöglich thue ich es heute; es wird mir eine ganz eigne, rührende Freude sein.

Weißt Du wol, ich habe Dich bei Luise verklagt, daß Du mir gar nicht ordentlich gestanden hast, wie Du namentlich auch von ihr bist beschenkt

worden. Es ist auch nicht halb recht, daß Du mir gar keinen vollständigen Bericht abgestattet hast. Die lieblichen Gestalten von klein Jettchen als Genius und den Götemizer Mädchen als heilige drei Könige sind mir freilich recht lebendig vor Augen; aber fast alles dazu gehörige fehlt mir auch. Dir ist es eben alles zurükgedrängt worden durch das Bild, und darüber kann ich doch unmöglich böse sein. Ach, süße Jette, sieht es Dich wol auch manchmal recht mit Liebe an? das möchte ich aber so gern, daß es neben dem Ernst auch noch hätte. Ich übertrage ihm eben gern vieles an Dich, was sich mit Worten gar nicht sagen läßt, sondern nur mit Blikken. Ein Paar mal, wenn ich es in einem gewissen Lichte ansah, kam mir auch vor, als könnte ich das wol. Deine Andacht zu dem Bilde hat es mir wieder recht anschaulich gemacht, wie zu der Zeit, als die Malerei in ihrem höchsten Flor war und die heilige Legende noch lebendig, der Glaube an wunderthätige Bilder hat aufkommen können. Denn es ist doch unglaublich, was für lebendige Kraft, was für eine Durchsichtigkeit und innere Beweglichkeit in einem Bilde ist, wenn es mit rechtem Sinn gemacht ist und auch so angeschaut wird.

Dein lezter Brief hat mich wieder recht lebendig in vergangene Zeiten zurükgeführt, und diese Nacht hat mir ordentlich von Eleonore geträumt — oder vielmehr nicht ordentlich, sondern sehr verwirrt. Große Jette führte sie zu mir, es waren noch mehr Leute dabei, Du aber nicht, allein das war nur zufällig, denn eigentlich war es doch, als wäre es bei uns. Sie sagte: Endlich treffen wir uns einmal, und beugte sich zu mir herunter, ich konnte aber nur über mich gewinnen, ihr einen fast unmerklichen Kuß auf die Wangen zu drükken, und dachte bei mir selbst: Wozu soll es nur führen, daß wir uns treffen. In ihr war gar keine Spur von Zärtlichkeit, und zwar eine gewisse innere Bewegung, aber nur sehr vorübergehend, denn sie fing gleich darauf an mit andern Leuten zu reden, und ich ging in ein anderes Zimmer, um zum Fenster hinaus zu sehn, ob Du nicht kämst, und dachte dabei, wenn Grunow nur nicht mit seiner widrigen Gestalt auch angestiegen kommt. Weiter weiß ich nichts bestimmtes mehr. Im Ganzen ist aber doch meine Rolle sehr wahr. Ich würde gar nicht verlegen sein Eleonore zu sehn, aber ohne irgend eine innere Bewegung, ganz gleichgültig, außer in wie fern sie eben eine sehr interessante Frau ist, ich würde es aber immer, wenn es geschähe, sehr unpassend finden. Erschiene sie mir aber jemals leidend, dann könnte ich sie gewiß mit der innigsten Theilnahme behandeln, aber eben so gewiß auch ohne die leiseste Spur der alten Empfindung. In diesem Augenblikk schikt mir die Großmutter diese Einlagen, Du siehst, wie alt sie angefangen sind, ich gehe gewiß in diesen Tagen zu ihr. Adieu, meine zärtlichst geliebte Jette, ich umarme Dich und unsere Kinder aufs innigste.

121.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 37 [sic.]

Sonnabend d. 14t. Jan. [180]9.

Ich habe eben Deinen Brief vom 7t. erhalten und danke Dir ganz unaussprechlich für Deine liebevollen Worte. Ich hatte mich sehr nach Antwort auf jene Briefe gesehnt, und schon mehrere mal, wenn ich glaubte sie haben zu können und mir ein Brief von Dir gebracht ward, klopfte mir das Herz ganz ungewöhnlich, und ich dachte voll Unruhe bei mir selbst: ach, wenn Du den geliebten Mann nur nicht gar zu sehr misfallen hast! Wie soll ich es Dir ausdrücken, wie mir zu Muthe ist — wie ich voll Rührung, ach, an Deine Brust sinke, Du ganz unaussprechlich geliebter Mann — und mich glücklich fühle, daß Du Dich mir aufs Neue so ganz gegeben hast — und nichts, so gar nichts wieder mich hast — ach, Ernst, Ernst, es ist zu groß! Das ist mein immerwährendes Gefühl! Aber nicht mehr plagen will ich Dich mit den alten Klagen über mich, ich will Dir, wie in allen Fällen so auch hier, mehr trauen, mehr glauben, wie mir selbst; und so klar und so schön, wie Du mir das Ganze darlegst, so kann ich ja auch mit Wahrheit Dir in nichts wiedersprechen und muß ja glauben, daß, wenn ich Dir jezt so recht bin, so werde ichs ja immer bleiben. Aber ich muß jezt aufhören, heute Abend mehr. Ach, Ernst, es drückt es kein Wort aus, wie ich Dich liebe und wie ganz ich Dein bin.

Sonntag Nachmittag. Wie habe ich heute in Dir gelebt! ich bin mit unsern Kinderchens allein seit heute Morgen. Schlichtkrull predigt in Garz, und die Frauen haben ihn begleitet. Ich wollte es mit den Kindern nicht wagen in dieser Kälte. Ich habe nun die Briefe ausgelesen, wovon ich Dir neulich schrieb, daß ich sie angefangen hätte. Ach, Du bist mir gar zu rührend in Deinem Schmerz, in Deinem tiefen Unglück — gar zu sehr ziehst Du mich darin an, und mich befällt eine innige Sehnsucht bei Dir zu sein — bald still und ernst in die Vergangenheit blickend, bald unter den zärtlichsten Liebkosungen Dich bittend, auch nun noch recht glücklich zu sein und recht frölich und mich recht unmenschlich lieb zu haben. Wie außerordentlich schön sind alle Deine Briefe an Ehrenfried, es ist mir doch so vieles darin fast neu gewesen, es ist gar zu lange, daß ich sie mit Ehrenfried las. Erinnerst Du Dich wohl meiner ausführlichen Erzählung Deines Verhältnisses zu der Cousine in Landsberg. Gar zu schön und richtig nach meinem Gefühl ist alles, was Du Ehr[enfried] über sein Verhältniß mit Johanna sagst.

Recht erschreckt hat mich die Anzeige in den Zeitungen über Stein. Wie wird Dich das empören, da Du so hoch auf den Mann hältst, vielleicht hast Du Jetten was drüber geschrieben, ich habe sie nicht gesprochen. Wir sehn uns gar zu wenig — der Armen ist das Herz gar schwer. Marianne

aus Sagard ist seit vorgestern hier, so eine freundliche Erscheinung ist eine rechte Freude, wenn man so einsam lebt.

Ich hoffe, Du wirst nun ganz von Deinen Schmerzen befreit sein, da Du in Deinem vorlezten Briefe so gute Hoffnung gabst und in dem lezten keines Rückfalls erwähnst. Mir zu liebe mußt Du Dich recht pflegen und diätetisch leben eine Zeitlang. ... Ich freue mich erschrecklich auf die Wirthschaft mit Dir und den Jungen, er ist gar zu hübsch, wüthend und hold zugleich. Mit seiner ewigen Lust zu tanzen plagt er mich ordentlich etwas. Jette hingegen tanzt gar nicht gerne, sie kommt selten hinein, erzählen hören ist ihr Bestes. Mit ihrer Puppe promenirt sie schon oft im Thiergarten. Gott, ja, wie sollen die kleinen Dinger noch aufleben und froh werden in dem reichen schönen Leben! Wie freue ich mich darauf ihnen zu lauschen, welchen Eindruck alles Schöne auf sie machen wird. Ich zweifle, ob Jette Sinn für Musik hat, von dem Jungen glaube ich es hingegen.

Laß Dir noch recht ordentlich danken und süß dafür herzen, geliebtes Väterchen, daß Du so gründlich mir auf alles geantwortet und so gütig, so liebevoll. Du hast mich im Innersten beruhigt und getröstet. Seither mich die Zweifel an mir selbst, oder vielmehr die Zweifel, ob auch Du ganz ins geheim und leise Dich doch könntest gestört gefühlt haben, befallen, war mir doch oft etwas wehmüthig, wenn Du gleich ganz recht hast, daß mein herrschendes Bewußtsein das der ruhigen und sichern Liebe war und die Stimmung, aus der mein Brief floß, nur vorübergehend. Nun ist mir aber, Geliebter, als sei ich auf immer geheilt, als könne auch nie etwas aus mir hervor gehn, das im Wiederspruch mit meinem übrigen Wesen, das Dir lieb und recht ist, wäre. Es hätte mir auch wircklich ganz befremdet, fortwährend von mir zu glauben, daß ich Dich verlezt habe oder vielmehr mich selbst, denn was ich mir auch oft vorgeworfen, von der unverlezten Zartheit und Reinheit habe ich noch immer das sichere Bewußtsein in mir getragen, und es ist ja eigentlich nur mein einziger Stolz, wenn ich es so nennen kann, gewesen.

Nun möchte ich Dich wieder bitten, es Dir nicht unangenehm sein zu lassen, daß ich noch weiter erläutere, was schon abgemacht war.

Ach ja, mein Herzens-Ernst, wohl fühle ich, daß Du Recht hast, so an mir zu hängen und so ganz mein zu sein — wie könnte ich sonst so innig mich darnach sehnen, so darum flehen zu Gott? Und immer ist mir ja noch, als wäre meine Liebe fast noch größer, und ich finde das natürlich, denn ich glaube wohl, daß Du mich ebenso liebst, aber meinem Gefühl mischt sich die innige Verehrung bei, die ein Genuß ist, Gott, wie Du es Dir kaum vorstellen kannst. Darum scheine ich mir auch von allen Frauen, die durch ihre Männer glücklich sind, doch bei weitem die seligste, weil ich keine kenne, die ein solches Recht hätte ihren Mann zu vergöttern wie ich. Ich habe mich

immer viel mehr für die Ehen interessirt, wo die Frau in gewissem Sinne ganz durchaus unter dem Manne steht, so daß sie allein durch die gegenseitige Liebe und durch die Mutterwürde zu ihm hinaufgehoben wird, als für solche, wenn beide einander fast gleich sind an Geisteskraft und Bildung. Ist gar die Frau mehr, so, behaupte ich, kann es gar keine Ehe sein, das muß ganz unerträglich sein. Ich bin ganz glücklich, Dich so groß zu lieben und mich so klein zu fühlen, denn ich bin doch groß durch Deine Liebe, die auf mir ruhet. Aber, süßer Ernst, ich komme immer wieder ins alte hinein, ich bin gar zu voll von Dir und kann es gar nicht auslassen, wie künftig durch süße Liebkosungen. Ja, wenn ich erst werde hineingeschlichen kommen in Dein Zimmer, gar nicht um Dich zu stören, aber Du mich dennoch bemerkst und mich liebend zu Dir winkest — ja dann wirst Du fühlen, wie mir ist. Aber sei nur ja nicht bange, als werde ich Dich zu oft stören; Du wirst sehen, wie ich wohl Respect für Deine Arbeiten haben werde.

Sonntag Abend. Mir ist gar wohl gewesen, heute ganz allein mit den Kindern zu sein, sie sind auch so süß gewesen — ich habe recht wieder gefühlt, daß ich recht gut viel allein sein könnte, wenn mein Inneres nur immer was zu schaffen hätte. Aber ich freue mich doch erstaunlich auf das Leben mit vielen Menschen und so verschiedenartigen.

Ja wohl, süßer Ernst, wird es mir große Freude sein, Dich mit den jungen Leuten zusehn, und die darunter so recht Deine Söhne sind, möchte ich sagen, müssen auch mir freundlich werden. Es ist doch sehr schade, daß es so nicht wieder werden kann wie in Halle.

Was Du mir von Deinen Augen sagst, da hast Du ganz Unrecht. Ich liebe sie sehr und finde sie recht bedeutend, wie sie nothwendig für Dich sein müssen, und daß Du nur nicht sagst, ich sähe wieder mit den Augen der Liebe. Ich könnte Dir gleich eine Menge Autoritäten anführen, die dasselbe Urtheil haben.

Was sollte ich mir doch nur für ein Bild machen, das ich nicht fände hernach! Süßer Mann, rede mir so gar nicht, das Bild ist jugendlicher, das ist wahr, aber ich liebe die Falten um den Mund in Deinem Gesicht, die für mich recht was tiefes haben, und die dem Bilde fehlen. Mir ist es wenigstens jezt so in der Vorstellung, als ob dem Bilde dies fehlt und es dadurch jugendlicher ist. Aber vielleicht habe ich Dir dies alles schon darüber gesagt.

Kathen hat mir denselben Tag, da er Deinen Brief erhalten, sehr freundlich davon erzählt und war überhaupt ausnehmend gütig. Von beiden Briefen habe ich aber keine Silbe gesehn. Im Wieker Hause hat sich etwas sehr freudiges ereignet, Friederike ist Braut geworden mit Herrn Hann in Holstein, Bruder unserer Amalie, ein braver Mann, aber fürchterlicher Brausekopf. Er hielt sich einmal eine ganze Zeit bei Willichs in Sagard auf. Es thut mir wehe es mir einzugestehn, und doch ist es gewiß,

daß Philippine mir fremder geworden, seit sie in Wiek ist, seit sie in dem neuen Verhältniß ist, in das ich sie doch so sehr hinein gewünscht habe.

Der Herodot macht mir viel Freude, ich habe eine ziemlich gute Karte von alt Griechenland hier, aber keine von Asien, dadurch geht mir viel ab. Louise und ich wollen des Abends die Iliade lesen, wenn Marianne wieder fort ist.

Wie sehr bitte ich Dich, geliebter Ernst, mir immer mitzutheilen, wie die Begebenheiten auf dem großen Schauplatz auf Dich wirken, und mir keine Sorge zu verbergen. O laß es Dich ja nicht gereuen, habe ich gleich das Weihnachtsfest nicht mit freiem Herzen genossen, daß Du Dich damals gegen mich ausgesprochen. Es ist ja eben ein höchstes Glück, daß Du darnach Sehnsucht fühlest, und es ist mir ja Genuß mit Dir zu tragen.

Grüße die kleine Reimer, wenn sie entbunden, auch recht freundlich und theilnehmend von mir. Ich kann mich sehr lebhaft in den Kreis dort hinein versezen. Auch ihn kannst Du immer einmal von mir grüßen, er war mir sehr freundlich. Herrmanns Verbindung ist nun den Verwandten declarirt, ich habe noch gar nichts von ihm selbst gehört. Daß meine kleinen Geschenke auch doch noch willkommen gewesen sind, freut mich sehr. Grüße unsere Nanny. Du mein süßer Ernst, nimm diesen langen Brief, der, wie mir zu Muthe ist, nichts enthält, als was Du wußtest, freundlich auf und liebe mich recht innig. Ganz Deine Jette.

Die freundlichsten Grüße. Ich möchte ordentlich damit prahlen, daß ich Deine Handschrift lesen kann wie kein Andrer, Du darfst gar nicht sorgen, ich lese gleich das erste mal ganz fließend fort, Du magst noch so undeutlich geschrieben haben. Aber ich schmiere ordentlich abscheulich.

122.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 5. Sonntag d. 15t. Jan. [180]9.

Meinen lezten Brief, liebste Jette, der heute abgegangen ist, bekommst Du durch meine Schuld einen Posttag später. Denke Dir, daß ich ihn Donnerstag mitnahm, um ihn selbst auf die Post zu geben, weil ich ohnweit derselben bei Spalding aß. Als ich hinging, war die Post noch zu, als ich wegging, begleitete mich Spalding eines anderen Weges, den ich auch nachher gehn wollte, und so fand ich dann zu meiner Verwunderung, als ich aus meiner Vorlesung nach Hause kam, den lieben Brief noch in meiner Tasche. So geht es, wenn man mitleidig ist und gutmüthig die Füße der Dienstboten schonen will auf seine eignen Kosten! ich habe mich unerhört darüber geärgert. Freilich hätte ich es eben nicht vergessen sollen; es war ja der Brief an Dich! Große Jette wird mich Dusselchen schelten und ganz Recht haben,

aber es war doch einmal nur das mechanischste bei der Sache, was ich gar nicht hätte übernehmen sollen, und ich will mich bei Dir nur so und gar nicht anders darüber verklagen. Ich weiß nicht, wie mir hiebei auf einmal wieder die poetische Liebe einfällt, wie ich diese begangene Sünde so entsezlich prosaisch behandle und gewiß allen ächt romantisch liebenden ein wahrer Gräul bin. Aber es ist nun einmal nicht anders mit mir, und ich will Dir gleich noch etwas ärgeres beichten. Denselben Donnerstag sind wir Abends in Gesellschaft bei Kunth (nach gerade will ich so anfangen, Dir die Leute zu nennen; große Jette kann Dir dann die nöthigen Erläuterungen und Beschreibungen dazu machen; das kann in diesen langen vier Monaten — ja, einziges Herz, wir rükken doch wirklich ganz sachte vor, und es sind nun in der That nur noch viere — ein ziemliches berlinisches Bilderbuch geben, so kennst Du doch das Terrain schon einigermaßen, wenn Du kommst) da kommt ganz unerwartet eine recht interessante Frau (willst Du die nun auch gleich wissen? auch das soll Dir gewährt sein; es war Frau von Zschokke), die ich lange nicht gesehn und sehr vernachläßigt hatte. Das Unerwartete erhöht immer den Reiz, weißt Du; ich also voller Freuden an sie heran, und so auch sie, ohne Ruhm zu melden, nicht minder an mich. Also fragt sie mich denn, wie es mir ginge? Ich, im Augenblik die in Beziehung auf sie ganz leere Geschichte von einem Vierteljahr wenigstens im Sinn und darauf bedacht, mich zu rechtfertigen, brach aus in entsezliche Verwünschungen, wie elend es mir ginge, was sie ja schon daher wissen müßte, weil ich sie so lange nicht gesehen hätte. Sie aber erhub einen drohenden Finger und sagte: Schleiermacher, wie können Sie so abscheulich reden, einem Bräutigam kann es ja nie schlecht gehn. Mir nun träumte gar nichts, daß sie etwas wissen könnte, und so wäre das gewesen, um einen andern ganz niederzudonnern oder wenigstens aus der Rolle zu bringen. Mich aber keineswegs, sondern ganz im vorigen Tone antwortete ich: Ach Gott, ja freilich, gnädigste, ich liebe gewiß die kleine Frau halbweg recht ordentlich; aber nein, nehmen Sie mir nicht übel, schönste Frau, der Magen, da helfen zwölf Bräute nicht, wenn man in dem den verfluchten Krampf hat. Und nun fuhr ich fort in der rührendsten Schilderung meines ausgestandenen Elendes und fragte sie hernach nur ganz beiläufig, woher sie denn etwas wisse von meiner Bräutigamsschaft. Was sagst Du nun dazu, Dich so fast zu verleugnen und ganz in Schatten zu stellen? ist das aber nicht das beste Mittel sich auch, wenn man verheirathet ist, noch interessant zu erhalten? Du machst Dir nun gar nichts daraus, darüber sind wir schon einig. Aber sage mir nur, wenn ich nun ein junger hübscher Mann wäre, würde Dir dann auch gar nicht ein bischen bänglich dabei sein, wenn ich auch wirklich übrigens eben so wäre, wie ich bin? Uebrigens soll Deine Eitelkeit bei dieser Verläugnung nicht zu kurz kommen, denn nächstens steht es mir nun bevor, mit derselben

Frau recht ordentlich über unser Kapitel zu sprechen, und da mache ich dann wieder Deine Lobeserhebung nicht schlecht und mit der vollen Ueberzeugung, daß sie Dir nicht schaden wird. Da denke ich eben, wenn Du nun einen Brief, wie dieser anfängt, an unsere Lotte schikkest, ob sie mich wol darin wieder kennen, und ob sie Dich nicht bedauern würde. Denn ich glaube, so von meiner Art von Frivolität hat sie doch keine rechte Vorstellung. Nicht als ob ich sie ihr absichtlich verheimlicht hätte, sondern weil ich eben durchaus keine Gelegenheit gehabt habe, sie ihr zu zeigen. Ich weiß auch wirklich nicht, wie ich heute dazu komme Dir so zu schreiben, als wäre mir bange, Du würdest doch sonst Deine blauen Wunder sehen, wenn ich Dich nicht etwas im Voraus selbst damit bekannt machte. Ich muß wol wirklich etwas übermüthig gestimmt sein, weil ich mich wieder wohl fühle. Nemlich für alle die Donnerstagssünden ist mir die Strafe auf dem Fuße nach gefolgt. Noch denselben Abend spät bekam ich ganz plözlich, was mir so sehr selten begegnet, einen Fieberanfall, klapperte eine Stunde lang mit den Zähnen am heißen Ofen, schändlich begänsehautet über den ganzen Leib, und die Nacht lag ich ohne ein Auge zuzuthun in einer fürchterlichen trocknen Hize. Ach, und den Freitag hättest Du mich sehen sollen, wie ich aussah! Schmerzen in allen Gliedern, unfähig irgend etwas zu thun, wüst im Kopf, immer nur halb wachend, nicht fünf Minuten auf einem Flekk ausdauern könnend, kurz gänzlich herunter, von Vorlesungen hören oder halten war gar nicht die Rede. Nanny war zur Gesellschaft auch nicht ganz wohl, so kamen denn den Abend Schedes her und leisteten uns Gesellschaft beim Thee. Wie aber die Krankheit die Strafe der Sünde war, so ist auch die heutige Besserung der Lohn der Tugend. Ich hatte nemlich eine Predigt auf heute übernommen im Dom, und am Freitag, als mir am allerübelsten war und sich ein Andrer zur Noth wol noch gefunden hätte, gab ich den Text und die Lieder aus. Alle Leute baten mich, ich sollte sie doch wieder absagen; aber meine Gaß schrieb mir sogar: „Denken Sie, was die kleine Frau in Poseriz sagen wird, wenn sie hört, daß Sie bei solchem Uebelbefinden predigen wollen." Aber auch diese Beschwörung bei Dir half nichts. Ich wußte, ich würde es physisch immer durchsezen können, ich wußte, ich würde ziemlich gut predigen, und die andern Herren würde es im Höchsten Grade derangiren. Das ist mir nun, nachdem ich erst die Demüthigung erfahren, eine meiner besten Predigten in eine fast ganz leere Kirche hinzuschleudern, (es war aber auch eine Kälte und ein Schneetreiben, furchtbar) so außerordentlich gut bekommen. Aber nun muß ich zu Bett gehn, weil mir sonst das Licht verbrennt, und weil ich angekündigt habe, es soll nun früher aufgestanden werden. Ist es aber nicht zu arg, daß ich nicht ein einziges vernünftiges Wort gesprochen habe, sondern lauter Thorheit! Nun laß nur gut sein, liebes Kind, das muß auch sein. So ein Brief ist ein wunderliches

Ding, recht wie die Shakspearschen Lieder, wo alles durcheinander vorkommt, aber immer ein und derselbe Refrain; dort: Und der Regen regnet jeglichen Tag, hier: Und die Liebe liebt jeglichen Tag. Ja das ist der beständige Refrain. Wenn es nur nicht auch immer noch hieße: Und die Liebe wartet jeglichen Tag! denn das kann einen doch so ungeduldig machen und so prikkeln wie der Regen, wenn er recht durch kommt. Ich muß Dir nun meinen gute Nacht Kuß geben, aber ich glaube, Du hast alle Ursache, Dich in Acht zu nehmen, daß ich Dir nicht irgend einen Schabernak dabei anthue, so muthwillig bin ich, etwa Dich unversehens in die Schulter beiße nur ein ganz klein wenig, oder sonst so etwas. Ach, da fällt mir ein, nemlich weil ich voraussezе, Du erlaubst so etwas, was für Dank ich Dir noch schuldig bin, daß Du mir etwas weniges Fluchen erlauben willst. Einzige Jette, nimm Dich ja in Acht, laß Dich von den Andern nicht unterkriegen, laß Dir das Recht nicht nehmen in Deinem eigenen Hause und Deinem eigensten Manne zu erlauben, was Du selbst willst. Glaube mir, das Erlauben ist das theuerste Recht, und die Herrschaft der Frauen beruht weit mehr darauf, als auf dem Verbieten.

Montag Abend. Ich wollte Dich auch gestern noch fragen, was denn Deiner Sünden Strafe sein würde, weil ich auch schon zwei Posttage kein Wörtchen von Dir gehabt; da kam denn heute noch beim Frühstük Dein Brief vom 8t. und wenige Stunden darauf der frühere vom 5t. mit dem Paket. Ich wollte Dir auch schon vorschlagen, eben wegen der lezten fatalen Geschichte mit dem verspäteten Briefe, ob wir nicht wieder numeriren wollten; nun hast Du auch das schon angefangen, und es bleibt mir nichts übrig, als Dir zu folgen. Ich sehe nach und finde, daß dies vom Neuen Jahr angerechnet Nr. 5 ist, die früheren sind von hier abgegangen d. 1t. d. 3t. d. 8t. d. 15t. durch die gebeichtete Verspätung. Jezt komme ich nach Mitternacht von den philosophischen Freunden, Buttmann und Heindorf, wo wieder lauter Muthwillen ist getrieben worden, denn auch das griechische, das wir lesen, ist sehr muthwillig. Von diesen kommend sollte ich nun besonders dazu gestimmt sein über die Sprache zu reden und also Deine Frage über den Unterricht unserer Kinder beantworten. Aber dazu habe ich doch nicht mehr Zeit, sondern will nur so allerlei anderes mit ein Paar Worten beantworten. Daß grade mein Unwohlsein Ungeduld geregt bei mir zu sein, das ist mir schon ganz recht, trauteste Jette; das will ich eben auch davon genießen, wenn es doch einmal sein muß. Und daß Du nicht hablich bist, ist auch ganz herrlich. Dafür hoffe ich auch, ich mache Dir die Freude, nie ordentlich krank zu werden, wenn es auch noch so sehr danach aussieht. Du wirst dann auch schon sehn, daß meine Art mit mir umzugehn gewiß die rechte ist, und daß ich gar nicht feindselig gegen mich verfahre. Ich würde mich gewiß im wesentlichen übler befinden, nemlich in wenig Tagen allen meinen Humor verlieren,

ohne bedeutenden Vortheil für die Gesundheit zu haben, wenn ich meine Geschäfte ganz unterbräche oder mich der Luft entzöge. Es war freilich eine Zeit lang bitter kalt; aber ich habe mich auch bedeutend wärmer angezogen als je vorher. Mit dem Mediciniren und der Diät nehme ich es immer recht gründlich; aber auf meine Art, wie ich meinen Körper ausprobirt habe.

Von Friedchen sind ja jezt alle Leute ganz entzükt, daß er nun auch den Kampf mit dem Augenzahn so tapfer besteht, macht mir neue Freude. An dem taktmäßigen halte ihn nur ja recht fest, das ist das erste Zeichen eines ordentlichen Menschen. Wenn er mehr Lust zum Lernen hat als Jette, so ist es desto nothwendiger, daß Du ihn bald heranziehst, damit sie durch den Wetteifer einen neuen Sporn bekommt. Ueberhaupt, sobald ein Kind anfängt zu spielen, muß es auch anfangen zu lernen, und man muß ihm jedes Spiel zu einem Unterricht machen; denn es beweist ja dadurch, daß es Lust hat sich zu beschäftigen und seinen Umgang mit den Dingen anzufangen. Was mögt ihr aber für Kälte ausgestanden haben in dieser Zeit, ihr armen Rügener! ihr kommt wol gar nicht zu einem ordentlich warmen Zimmer? Wegen des Bildes aber würde ich doch anders rechnen; ich würde noch lieber wollen, daß es zu viel Leute sähen, als daß ich es auch nicht sähe an Deiner Stelle. Aber ich muß wahrhaftig aufhören, mein Licht brennt mir sonst ein. Also gute Nacht, mein süßes Herz. Laß Dich recht fest an meine Brust drükken und ruhe mir recht sanft.

Donnerstag d. 19t. Gestern, mein Liebchen, war es gerade ein halbes Jahr, daß Du Dich mir gegeben hast. Ich habe viel daran gedacht und auf vielerlei Weise, bald klagend, daß nun noch so viel Zeit vergehn muß, ein so gar nicht unbedeutender Theil des Lebens, bald mich freuend, wie rasch in mannigfaltiger Thätigkeit und vorzüglich in süßem Austausch unserer Herzen diese Wartezeit vergangen ist. Aber gar nicht ist mir ängstlich gewesen, daß, so lange sie noch währt, irgend etwas verhängnißvolles geschehen könne. Nein, liebste Jette, so wie die Sachen jezt stehn, ist gar nicht zu besorgen, daß, ehe wir noch vereint worden sind, uns auf solche Weise eine Trennung bevorstehen könne. Es wird entweder gar nichts geschehen bis dahin, oder, wenn etwas geschieht, kann es fast nur glüklicher Art sein. So ist die jezige Wahrscheinlichkeit; freilich aber kann eine Krise von unerwarteten Begebenheiten manches ändern. Ich habe aber wirklich lauter glükliche Ahndungen, und ich denke mit süßen Hofnungen und einem frohen Blik in die Zukunft Dich in das kleine Haus einzuführen. Jette schreibt mir auch noch neulich soviel Gutes, wie Kathen sich über mich geäußert hat, wie ganz ruhig er über Dein Schikſal wäre, und so auch Hochwächter, und der Himmel wird auch diese gute Zuversicht nicht täuschen.

Was ich Dir über den ersten Sprach Unterricht der Kinder gesagt habe, liebe Jette, war nicht aus der Pestalozzischen Methode heraus, die ich in

dieser Hinsicht nicht kenne, sondern nur aus meiner eigenen. Eine richtige und vollständige Aussprache scheint mir das erste, was bei den Kindern muß bewirkt werden. Ueberall muß man von dem leichtesten zum schwereren, von dem einfachen zum zusammengesezten fortschreiten. Der reine Ton, der sich in den Vokalen darstellt, ist der Grund alles Sprechens, und daher müssen die Kinder gleich lernen diese rein hervorbringen und ihre Unterschiede richtig auffassen. Dann einzelne Consonanten mit den Vokalen zusammengesezt, so daß sie gleich lernen die harten von den weichen unterscheiden, wie b. p. d. t., und auch die, welche in einander übergehn, wie m. und l., und w., l. und r., und so das Ohr recht geübt und die Sprachwerkzeuge recht sicher gemacht an den einfachsten Zusammensezungen, ehe man weiter geht; sonst müssen sie hernach nothwendig bei den schwereren Silben schludern, wie die meisten Kinder thun. Jede Uebung dieser Art macht man gewiß den Kindern dadurch interessanter, daß man die strenge Ordnung hineinbringt, für die eigentlich alle Kinder bei jeder gemeinschaftlichen Verrichtung viel natürlichen Sinn haben. Doch so etwas läßt sich eigentlich nur mündlich deutlich machen, und es thut mir sehr leid, daß ich nicht einmal dergleichen mit Jettchen vorgenommen habe. Aber Hermann Bayer muß Dir ja auf jeden Fall die genaueste Auskunft über die Pestalozzische Methode geben können, die gewiß überall im wesentlichen vortrefflich ist.

Ich bin nun im Kollegio gewesen, nemlich in dem, was ich höre, und habe dann an unsere große Jette geschrieben, nun ist die Zeit aber auch ganz abgelaufen, und ich kann Dir nur noch Lebewohl sagen. Wie sehr wünsche ich, daß es bei Euch auch mag gelinder Wetter werden, damit Du öfter mit unserer Jette zusammen kämest. Thue doch, was Du kannst, um sie etwas in Ruhe zu bringen. Sie quält sich auf tausend verschiedene Arten, indem sie Alexanders jezige Lage immer im nachtheiligsten Lichte für sie sieht. Sie ist innerlich so entsezlich bewegt, daß das gewiß auch auf ihren Körper zurükwirken muß, wie es vielleicht auch zum Theil von ihm ausgeht. Wärest Du viel mit ihr und könntest mit ihr reden, so würde sie gewiß bald zu mehrerer Ruhe kommen.

Grüße mir alles recht herzlich, theure Jette, und sei mir immer ganz außerordentlich gut.

Von Möbeln behalte doch außer Spiegel und Klavier nichts, als was Dir etwa besonders lieb ist.

123.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 6.

Sonnabends d. 21t. Jan. [180]9.

Da habe ich doch neulich vergessen Luises Frage zu beantworten, wie weit wir in der Odyssee wären. Wir haben Gestern den 17t. und 18t. Gesang gelesen, und ich mit besonderer Andacht und Ueberzeugung die Verse:

„Aber des Magens Wuth des verderblichen kann man unmöglich
„Bändigen, der soviel Unheils den Sterblichen darbeut."

Nicht zwar wegen des Hungers, den ich nie gekannt habe, sondern wegen des Krampfes, den Homer nie gekannt hat. Indeß war es doch mehr die Erinnerung, als die Empfindung, was mich so stark ergriff. Nur ein Paarmal in den ersten Tagen der Woche habe ich seit dem Flußfieber noch harte Anfälle gehabt, aber seit einigen Tagen glaube ich nun, daß es recht Ernst mit der Besserung; ich habe eigentlich gar keine Schmerzen mehr, nur ein gewisses marodes und jämmerliches Gefühl, was mich nicht recht tüchtig sein läßt. Ich habe schon seit mehreren Wochen ein Recept liegen, das mir ein anderer als mein gewöhnlicher Arzt so beiläufig verschrieben hat; ich habe aber jenen in seiner Kur nicht stören wollen und es immer liegen lassen. Nun ich aber nach dem Flußfieber, von dem ich hoffte, es sollte alles wegnehmen, wieder Anfälle bekam, wurde ich ungeduldig und ließ es machen, und es scheint mir entschieden gute Dienste zu thun. Wir haben auch im Homer die Entdeckung gemacht, daß die Griechen die Schweine in der Mast fünf Jahr alt werden ließen, und ich habe Nanny, die im Kanonierhause gar zu gern einschlachten möchte, den Vorschlag gethan, sie solle dort eins so lange futtern. Wir haben nun noch drei Abende am Homer; denn zwei Gesänge lese ich immer vor beim Thee. Dann, denke ich, will ich Nanny die Aeneide nach Voßs Ueberseżung vorlesen, und damit kann sie für einmal alte Poesie genug haben. Ich kann Dir gar nicht sagen, was für einen eignen Reiz der Homer wieder für mich gehabt hat, nachdem ich ihn seit vierundzwanzig Jahren (denke Dir! länger als Du lebst), nicht ordentlich gelesen, sondern nur so gelegentlich einzelne Stellen. Die liebenswürdige Naivität, die frische lebendige Darstellung und der gesunde Lebenssinn sind doch etwas ganz göttliches darin. Ich habe auch noch neuerlich gesagt, wenn ich nur drei Bücher, die Bibel ungerechnet, aus dem Alterthum retten sollte, so würden es doch keine anderen sein als der Homer, der Herodot und der Platon. Es ist mir auch immer sehr wohl, wenn wir so den Abend zu Hause sind und etwas homerisiren. ...

Ich habe heute auch Vorbereitung gehalten. Dabei fällt mir noch ein, daß ich Dir nun etwas bestimmen kann wegen des Communicirens, wenn es nur gehn wird. Nemlich ich kann nun wol nicht mehr füglich anders, als in meiner künftigen Kirche communiciren, und da ist außer Morgen nur noch zweimal Communion, am 5t. März und am 16t. April. Laß Dir nun sagen, ob es sich so trifft, daß an einem von diesen Tagen auch Du communiciren kannst; eine große Freude wäre es mir allerdings. Hernach ist nicht eher wieder Communion, als an dem Tage, wo ich introducirt werde und wo wir also wieder hier sein müssen, nemlich d. 17t. Juny. Einzigste Jette, nun möchte ich erst wieder recht lustig werden und recht toll,

nun ich so auf Dein Hiersein gekommen bin, und möchte Dir recht süß und schmeichelnd liebkosen, — aber ich muß ja wahrhaftig fort.

Mittwoch, den 25t. Es ist ja ordentlich schreklich, daß ich nun erst wieder zu Dir komme, süßes Herz! Alle Tage habe ich nicht nur Lust, sondern Sehnsucht mit Dir zu plaudern, und denke mir ein Stündchen auszumitteln, aber es geht dann immer nicht, und ich seze Dich, weil ich Dich eben schon als mich selbst ansehe, nicht selten hintennach, wenn ich zu einer Stunde, die Dir eigentlich schon bestimmt war, in ein besonderes Arbeitsgeschikk hinein gekommen bin. Mein Herz ist dann doch immer bei Dir, und ich denke, es ist auch ein Vortheil für Dich, wenn ein Stük Arbeit mehr abgethan ist. Ich kaue jezt an etwas recht schwerem, an der Einleitung zum Phädon, und sie will noch gar nicht herauskommen, das ist ein trauriger Zustand, den Du wol auch noch oft erleben wirst, und ich will Dich lieber im Voraus damit bekannt machen. Die Sache, die ich zu machen habe, ist dann noch nicht ganz reif, es fehlt innerlich noch irgend etwas, und ich weiß nicht was. Ich kann in diesem Gefühl unmöglich anfangen niederzuschreiben, aber eben so wenig kann ich mich entschließen irgend etwas anderes zu thun, sondern die Sache muß immer an der Tagesordnung bleiben, ohne daß doch etwas wesentliches darin geschieht; sondern im bloßen hin- und herwerfen und sinnen vergeht eine Menge Zeit, die mir schmählich lang wird. Das dauert nun so, bis eine glückliche Inspiration kommt und mir das rechte Licht aufgeht. Nun denke Dir, daß ich noch acht solche Einleitungen zu machen habe, die mir gewiß größtentheils fast eben so schwer werden wie diese. Dann ist aber auch dafür alle bestimmte Arbeit bis zu meiner Reise zu Dir abgethan. Ich habe aber eine Ahndung, daß diese erste nun doch noch in dieser Woche fertig wird. Deinen Brief vom 14t. erhielt ich Sonntag Nachmittag bei Reimer, wo mich die Sonntagsbriefe gewöhnlich finden. Ich las ihn neben der kleinen Frau auf dem Sofa und konnte ihr also Deine Grüße gleich selbst einhändigen, die sie sehr herzlich aufnahm. Ich glaube wol, daß Du Dich in den Kreis recht gut hinein versezen kannst, aber hast Du wol auch darüber eine bestimmte Meinung, wieviel es Dir für Dein Leben sein kann? ich glaube eben nicht, daß es viel mehr als ein freundliches Zusammenleben, soviel es eben die Verhältnisse mit sich bringen, sein wird. Daß Dein Herz sich sollte recht an diese Frauen schließen können, glaube ich eben nicht, und bin ordentlich neugierig darauf, was Du Dir wol noch vorzüglich aussuchen wirst. Vorführen muß ich Dir doch eine ziemliche Partie von Frauen und Mädchen. Fürchte aber deswegen nicht, daß wir uns zu sehr zerstreuen werden, das wollen wir alles machen.

Eben habe ich einen Brief von unserer Lotte in Gnadenfrei erhalten, die sich Deines Briefes und auch der meinigen an Dich sehr gefreut hat. Sie gesteht mir ein, daß sie ordentlich verliebt in Dich ist, und hätte uns

lieber schon diesen Herbst in Schlesien, weil sie an übers Jahr mancherlei wunderliche Zweifel hat. Ich habe aber gar keine Ahndung, daß irgend etwas dazwischen kommen wird, weder gutes noch schlimmes. Sie schreibt, es ginge ein groß Paket von ihr ab auf die Insel; also wirst Du wol bald einen Brief von ihr bekommen, und nicht durch mich, so daß Ihr nun auf einem ganz unabhängigen und eignen Fuß mit einander steht, und über mich raisonniren könnt, soviel ihr wollt. Sie schreibt mir auch, sie habe Dich mit dem schwesterlichen Du angeredet, so daß alles in der Ordnung ist. Die Gaß hat am Montag ein kleines Mädchen geboren, sehr regelmäßig und leicht. Ich habe sie heute gesehn, sie fieberte etwas und klagte über Schmerzen, das kommt aber alles daher, weil sie nicht stillen darf, und hat wol nichts weiter zu sagen....

Zu meinem Schrekken, liebste Jette, muß ich glauben, daß Du eine ordentliche Anweisung über den Unterricht von mir erwartest; und ich weiß nicht, ob ich im Stande sein werde Dir die so schriftlich mit bloßen Worten zu geben. So etwas will eigentlich gezeigt sein: die Hauptgrundsäze, über die Du gewiß mit mir einig bist, sind die, daß man überall von dem einfachsten anfange, nicht eher, als bis dies ganz gefaßt ist, weiter gehe und dann immer regelmäßig langsam Schritt vor Schritt, aber so, daß soviel als möglich eigne Selbstthätigkeit der Kinder dabei sei. ... Und nun, liebste Jette, muß ich noch das wesentliche aus meiner gestrigen Vorlesung aufschreiben und dann zu Bette gehn, damit ich Morgen zur rechten Zeit aufstehe. Etwas früher fängt es doch nun an bei uns Tag zu werden. Aber nein, meine süße Geliebte, ich kann mich unmöglich heute von Dir trennen, ohne Dir noch etwas über Deinen Brief zu sagen. Mir kommt es, ich weiß nicht warum, so sehr lange vor, daß ich Dir auf Deine Bekenntnisse geantwortet habe, daß ich gar nicht mehr erwartete, daß Du mir noch etwas darüber sagen würdest, und nun hast Du mich so durch und durch entzükt damit. Ja, süßes Kind, geliebte Braut, komm nur an meine Brust und liebe mich so unaussprechlich und fühle es, daß Du ganz mein bist und ich ganz Dein, und daß es so sein muß. Und weißt es immer recht, daß ich Dich ganz kenne, wie Du bist, und daß Du mir ganz recht bist. Und wenn Du mich schlechterdings verehren willst, so thue es nur, ich will Dir Deinen Willen lassen und nichts dagegen haben, und das soll das erste Stük sein, wie Du mich unter den Pantoffel bringst. Nur laß Dich erbitten und laß es etwas sachte angehn, denn wenn Du hernach nachlassen müßtest in der Verehrung, das wäre mir nun eben so schreklich, wie Deine Besorgnisse für Dich waren. Aber wenn Du mich nun wirklich verehrst, so muß es auch wahr sein, daß Du ganz geheilt bist, denn Du mußt Dich ja mit verehren. Du bist ja meine Wahl, meine Liebe, es zieht mich ja der heiligste Zug meines Herzens zu Dir hin in Deine Arme, ich kann ja nur in Dir mein Glük und

meine Freude finden. So umarme ich Dich, Du meine, ganz meine süße Braut, mein Herzensweib, ach, es fehlen mir auch Worte und nur lebendig läßt es sich ausdrükken.

Donnerstag d. 26t. O weh, liebste Jette, da bin ich gleich Morgens durch einen Besuch abgefangen worden, der mich freilich an sich nicht lange aufgehalten, aber mir gar viel zu denken und zu schreiben gelassen hat. Nun werde ich gar nicht mehr lange bei Dir sein können und will nur noch sehn, daß ich meinen guten Ruf des Antwortens bei Dir nicht verliere. Steins Verfolgung hat mich gar nicht alterirt. Ich hatte zwar gar nicht daran gedacht, aber, als es kam, war es mir wie etwas ganz bekanntes und erwartetes. Nur das hat mir erstaunlich leid gethan, daß er, was gar nicht nöthig gewesen wäre, so schnell abgereiset ist, und daß ich ihn nicht vorher noch gesehen habe. Ich habe ihm sagen lassen, ich gratulirte ihm, denn es wäre die größte Ehre, die einem Privatmann widerfahren könnte, für einen Feind der großen Nation erklärt zu werden. Wenn ich Dir übrigens lange nichts von öffentlichen Angelegenheiten geschrieben habe, so kommt das lediglich daher, weil alles jezt in einem dumpfen Zustande des Brütens und der Erwartung liegt, der wol noch einige Wochen dauern kann. Sei nicht bange, ich werde mich gar nicht halten können, wenn ich auch wollte; sobald eine Krisis sich nähert, wirst Du hinreichend erfahren, wie ich bewegt bin. Nimm dann nur nicht alles so scharf, wie es sich im Augenblik ausspricht. Jette hat gar nicht Ursach sich das Herz schwer sein zu lassen. Dohna ist sehr gut und nimmt sich, soviel ich erfahren kann, vortrefflich. Er hat mir noch vorgestern aufgetragen, doch ja zu mahnen, daß sie ihm schriebe. Sage ihr doch das, falls Du sie eher siehst, als sie einen Brief von mir bekommt, was erst nächsten Posttag geschehen kann. Mich sezt er in rasende Bewegung; er möchte posttäglich die ausführlichsten Briefe von mir haben, und ich kann auch kaum anders, als willfahren, da ich ihm über Gegenstände der innern Verwaltung schreiben kann, die für mich von dem höchsten Interesse sind. Auch der heutige Besuch war wieder so eine Geschichte. Daß Du Jette so selten siehst, ist mir recht traurig. Bei uns ist jezt das Wetter gelinder, ich will wünschen, daß es bei euch auch so ist. Aber am Anfang dieser Woche hatten wir hier fürchterliche Stürme mit Schneetreiben, wie mögen die erst bei euch gewesen sein! Mit meiner Gesundheit geht es übrigens ganz gut. Die Schmerzen sind wol völlig vorüber, und ich habe keine Furcht mehr an einen Rükfall. Aber ich bin sehr heruntergekommen, bleich und mager geworden und kann noch nicht wieder zu meinem gewohnten Gefühl von Kraft und Frische kommen. Ich will deswegen eine Zeitlang eine recht stark nährende Diät führen und dabei, wenn das Wetter es irgend zuläßt, warm baden, und das soll, denke ich, bald gute Wirkung thun. Ich glaube ich könnte jezt alles mögliche Heil

von einem warmen Bade erwarten, seitdem mir das vom 18t. Julius so wunderschön bekommen ist.

Daß Du Dich so in die traurigste Zeit meines Lebens hineingelesen hast und so innigen Theil daran genommen, hat mich recht erfreut. Du süßes liebes Herz! ja wohl will ich nun recht glüklich sein, und Du glaubst auch nicht, was für eine Ruhe über diese ganze Zeit in mir ist, nur daß ich freilich nicht begreife, wie sie wesentlich in mein Leben gehört hat, wenn es nicht ist, daß ich grade dadurch über manches, was zur Ehe gehört, habe richtiger denken gelernt, und so kommt sie auch Dir zu gute, meine theure Geliebte. Was Du sagst über das ungleiche Verhältniß von Mann und Frau, darin hast Du von einer Seite nicht unrecht. Die Einweihung des Mannes und seine Tüchtigkeit in Wissenschaft oder Kunst oder bürgerlichem Leben erscheint soviel größer als die Gegenstände, worin die Frau ihr Talent entwikkeln kann, daß es scheint, als müsste sie, wo der Mann recht tüchtig ist, sich immer untergeordnet fühlen, und wenn die Frau an Geist und Charakterstärke über den Mann hervorragt, das giebt gewiß immer ein schlechtes Verhältniß. Aber wenn sie den Mann versteht, wie die wahre Liebe ihn immer verstehn lehrt, und wenn sie im rechten Sinne Mutter ist und Gattin, so kann doch der Mann sie nur mit dem Gefühl der vollen Gleichheit umfassen, und da sie sich in vieler Hinsicht, wenn die Eitelkeit sie nicht besizt, reiner und mehr unbeflekt von der Welt erhalten kann als der Mann, so ist das auch wieder eine Seite, wo der Mann sie über sich stellt mit vollem Recht, und ohne daß das im mindesten das wahre Verhältniß stören könnte. Unschuldiger seid Ihr doch in der Regel immer als wir. Ich denke, das läßt Du Dir auch gefallen, wenn Du es recht überlegst, und so ist eben alles von der Natur herrlich und schön geordnet. Und nun sage ich Dir Lebewol, mein süßes Herz, mit der zärtlichsten Umarmung. Viele Küsse den süßen Kindern, und grüße mir alles aufs freundlichste, zumal auch die sehr liebe treue Marianne, wenn sie noch da ist. Ich hätte heute so gern an unsere liebe Pistorius geschrieben, aber es wollte nicht möglich werden. Nanny grüßt. Tausend süßeste Küsse von Deinem Ernst.

Es ist mir ein wahrer Trost, daß Du meine Hand so gut lesen kannst, denn dies ist wieder gutes Augenpulver.

124.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 35.

Sonntag Abend d. 22t. Jan. [180]9.

Diese Blätter unserer Freundin, die sie mir heute brachte, habe ich nur eben gelesen — o mein Ernst, unsere theure Jette, wie sehr leidet sie, und wie weh thut es mir, sie so leiden zu sehn! Ach sprich ihr nur bald Trost

zu, rede nur recht viel zu ihr und laß mich lieber entbehren, ich wills für sie. Sie hat mich sehr erschüttert durch den schrecklichen Entschluß, den sie als möglich ansieht, obgleich es mir nicht einfällt zu glauben, daß es dahin mit ihr kommen könnte. O mein Ernst, es ist eine schwere Zeit! auch ich bin nicht ganz ruhig, das gestehe ich Dir — manches trübe Bild tritt vor meiner Seele, aber doch nicht so, daß ich es Ahndung nennen könnte — nur Möglichkeiten zeigen sich mir von ferne. Aber ich fühle wohl, wie manche Schmerzen sich bei Jetten der Unruhe beimischen. Aber sage, wie kann Al[exander] so lange schweigen? wie fühlt er nicht in sich, wie Jetten ist? wie ist es ihm nicht Bedürfniß, der Geliebten grade in so bedrängter Zeit zu zurufen, daß er ihr nahe ist in alter treuer Liebe? Doch nein, sage mir nichts, was ich Jetten nicht zeigen könnte, weil es vielleicht ihren Schmerz über A[lexanders] Schweigen rechtfertigte; wenn ich grade jezt ihr einen Brief vorenthalten müßte, würde das ihre Unruhe nur vermehren. Ich habe ihr heute Deinen Lezten vom 9t. mitgetheilt, und ich soll Dich sehr von heute Abend von ihr grüßen, und sie sei viel beruhigter über Dich, da Du so fröhlich und fast ganz ruhig geschrieben. Es ist wohl gewiß, daß ihre ganze Lage hier einen großen Theil zu ihrer Stimmung beiträgt, die wirckliche Öde — die angreifende Jahreszeit. Ja, es wäre besser, sie wäre in Euren Armen in Berlin! ich will nichts davon sagen, wie unendlich ich dadurch entbehrt haben würde, wäre sie fortgegangen, mir ist, als hätte ich es kaum tragen können, hier so allein zu sitzen, und wenn alles längst vergangen, erst zu erfahren, was euch gemeinschaftlich bewegt haben würde. Doch wäre es besser gewesen, Du hättest sie mitgenommen. Ich sage Dir gar nichts über das, was Du Louisen von Deinen Träumen schreibst — es ist eine zu gräßliche Idee, um ein Wort darüber reden zu können — aber wissen mußt Du, daß Du Louisen gar nicht kennst, wie sehr sie von Vorstellungen ist, wenn Du ihr so etwas aussprechen könntest. Ich beschwöre Dich, mein Ernst, mir zu sagen, ob es nicht ganz möglich ist, daß, wenn ein Unglück über jene Familie ausbräche, es Dich mit hinabzöge? So lange Du uns nicht diese Unmöglichkeit zeigen kannst, und das wirst Du nicht können, kannst Du auch nicht Ruhe von uns fordern. Doch denke ja nicht, als überlasse ich mich so schauderhaften Gedanken, nein, mein Ernst, ich halte mich strenge an Deinen Briefen, an Deiner Versicherung, daß Du mir immer volle Wahrheit über Deine Lage geben wirst. Ich sehe mit unendlicher Sehnsucht die Zeit dahin gehn und begrüße aufs innigste jeden neuen Monat, der mich Dir näher bringt. Ach, um so mehr erfreue ich mich des Vergehens der Tage, je leerer und armseliger mein Leben ist. Ich schelte mich oft, wenn ich mich frage, was ich in dieser Zeit gewinne für mein Inneres, daß es mir so gar wenig dünckt, da ich doch Dich habe und die süßen Kinder und freundliche Menschen um mich. Aber ich habe nicht

Phantasie genug, um im Geiste soviel durch Dich zu genießen, als es schön wäre.

Nun nicht viel mehr als drei Monate, und ich halte meinen Geliebten in meinen Armen!

Gott gebe doch seinen Segen, daß alles gut gehe bis dahin, und er tröste und stärke unsere Freundin.

Ja wohl, mein Geliebter, spricht Dein theures Bild mir auch oft liebevoll zu, in manchen Augenblicken sehe ich es in Liebe versunken, doch ohne Lächeln, mich anblickend, mir tief in die Seele schauend — oft sehe ich es auch anders, oft ist es mir so befremdet, aber im nächsten Augenblicke schon wieder erkenne ich Dich ganz darin, und es erhält seine alte Beweglichkeit, die mir Dich darstellet in dem verschiedensten Ausdruck.

Die Schwestern wollen durchaus das Versprechen mir abnehmen, es ihnen hier zu lassen, ich habe es aber nicht gegeben.

Ich muß Dir nur gestehen, daß es mich gar nicht befremdet und überrascht hat, was die Gaß von Lotte erzählt hat....

Süßer Ernst, Du machst mich sehr gespannt auf Caroline W[ucherer], zu liebenswürdig ist sie, das ist sehr viel. Mein Gott, es ist entsezlich, wie ich werde zurückstehn gegen alle die liebenswürdigen Frauen und Mädchen, ich kann es gar nicht begreifen, wie Du das nicht auch sieheſt, aber ich will davon nichts mehr sagen. Ich habe heute einen recht hübschen geistreichen Brief von der Schede an die Herz gelesen — wird es Dir denn nicht fatal sein, daß ich auch nicht eine Spur von geistreich bin?

Wir haben uns Alle über Mines neues Mutterglück gefreut — und ich habe mit innerer Bewegung die Bilder in mir wiederholt, die Dir sich daran knüpften. O mein Ernst, es würde zu überschwenglich sein — ich kann es gar nicht ausbilden — wage nichts davon auszusprechen. Ach, ich glaube doch kaum, daß die Vaterfreude der Mutterfreude gleich sein kann. Bei uns mischt sich gar zu sehr noch die Liebe zu dem Vater, die Andacht zu ihm, die Seligkeit, ihm diese Freude zu bereiten — hinzu. Welch ein Schmerz muß es daher auch für eine fühlende Mutter sein, wenn der Gatte nicht ganz mit der hohen Freude das himmlische Geschenck aufnimmt, daß Gott sie gewürdigt ihm zu zubringen. — Ach, und welche Himmelswonne, wenn der Vater so mit Freudenthränen sein Weib und sein Kind segnet und Gott preiset. Ernst, sagt Dir Dein ahndungsvolles Herz, wir werden das seligste Leben schmecken? oder sagt es Dir bisweilen, wir werden, durch ein gräßliches Geschick getrennt, einer mit dem Andern vergehn? Ernst, ich glaube nicht, daß ich nun mehr leben könnte ohne Dich, o mein Mann, ich liebe Dich, wie ich noch nicht geliebt habe. Ehrenfried kann mir darum nicht zürnen, ich doch habe ihn ja auch so sehr geliebt, so sehr ich nur vermochte, aber wie meine Seele an Dich gekettet ist!

Aber ich muß zu Bette gehn, es war schon Nacht, als ich anfing zu schreiben. Nimm noch meine zärtlichsten Abschiedsküsse.

Montag Morgen. Ich bin wieder ganz allein mit den lieben Kindern, Schlichtkrulls, Louise, Marianne sind nach Stralsund und bleiben zwei Nächte dort. Es ist mir ganz recht, ich will unterdessen recht viel in meinem Herodot lesen und auch fleißig arbeiten und Dein liebes Bild nach dem andern Zimmer nehmen, daß ich es immer vor Augen habe.

... Dein Traum von Leonore giebt mir eine erstaunlich klare Ansicht Deines Gefühls für sie, und das ist mir sehr lieb, denn in etwas fehlte sie mir noch. Ich habe oft daran gedacht, ob sie noch wohl einst zu uns gehören würde, auch in äußerer Verbindung, aber ich kann es gar nicht recht einsehn, selbst wenn Grunow stürbe, glaube ich schwerlich, daß sie sich zu uns wenden würde, wie sehr ich ihr auch die Hand dazu bieten möchte. Wie wird ihr nur sein, wenn sie von uns hört — ich glaube doch, daß sie sich mehr freut, als das Gegentheil.

Ich habe oft von Dir geträumt seit einiger Zeit, aber immer waren wir sehr innig und recht heiter mit einander. Einmal war ich außer mir, denn Dein Bild ward mir ganz und gar zerstört, ganz zerfezt und ganz unkenntlich. Wenige Stunden darauf tratst Du ins Zimmer und stürztest in meine Arme. Da trauerte ich nicht mehr um das Bild — sondern mir war ganz außerordentlich wohl. Louisens Weinachtsgabe an mich war das seidene Kleid, das Nanny ihr hat färben lassen, und ein Paar feine warendorfer Bettücher.

Grüße unsere Nanny recht viel. Und das andre Stük Lein möge sie nur liegen lassen, bis wir zusammen Bettücher daraus nähen können.

Lotte Pistorius hatte neulich ein paar Blätter geschrieben, die sie Louisen und mir vorlas, mit ihrer Erlaubniß nahm ich sie, um sie Dir zu schicken, nie hat sie sie doch zurück gefordert. Sie hatte sich nicht klar genug ausgesprochen, meinte sie. Es war ausgegangen von der Sehnsucht nach dem Wissen, die auch mich oft schmerzlich ergreift, nach würdiger Uebung der Geisteskraft, und wie wenig die Männer uns hierin zu Hülfe kämen.

Ich sage mir oft, daß ich mich täusche, wenn ich mich für recht bildsam halte und mir zutraue die Fähigkeit, in etwas tiefer und gründlicher einzudringen. Denn hätte ich diese Anlagen, so würde ich weiter sein, ich würde, trotz der mangelhaften Umgebung, etwas gesammlet haben, würde das erste Jahr mit Ehrenfried, wo ich Muße und Gelegenheit hatte, mehr genutzt haben. Ich glaube auch gar zu sehr, daß in diesem Punckte der Mensch eins ist mit seinem Schicksal, daß man nie den Mangel anders als in seinem Innern suchen muß. Und dann widerspricht mir wieder die Erinnerung der wenigen Jahre in meiner Kindheit, wo ich eines guten Unterrichts genoß und sehr fröhlich und aufgeweckt mit Leichtigkeit alles trieb,

was meinen Gespielinnen oft bittere Thränen kostete. Du siehst an meinem jetzigen Geplaudere, daß ich gar nicht so in Jettens schwarze Ansicht der Dinge eingegangen bin. Liebes süßes Leben, sei nur recht mein und lasse es Dir wohlgehen.

Wenn ich Dir schreibe, nenne ich Dich so ganz ohne Scheu mein, mein eigen. Aber noch nie konnte ich, wenn ich einer Freundin schrieb, sagen: mein Schl., es käme mir so anmaßend vor, anders weiß ich es nicht zu nennen — Dich, den außerordentlichen, mein zu nennen. Hast Du einst ein bischen Ruhe, und ist es Dir nicht unlieb, so sage Tante Willich ein paar Worte, doch eilt es nicht, sie erwartet es gar nicht. Wenn Du willst, so lasse auch dann die Jette, die bei ihr ist, grüßen, wir mögen sie Beide nicht besonders leiden, sie ist aber doch recht brav und gar freundlich und dienstfertig gegen mich. Doch das mache, wie Du willst.

Herzensmann lebe wohl — ganz Deine Jette.

Du darfst nie sorgen wegen Deines undeutlichen Schreibens, ich möchte ordentlich prahlen, wie gut ich Deine Hand lesen kann, so daß Jette mich bisweilen fragt, wie heißt das, aber ist es Dir auch fatal, daß ich so scheußlich schmiere, dann will ich mir Mühe geben, da heraus zu kommen.

125.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 36.

Dienstag d. 24t. Jan. [180]9.

Ganz besonders willkommen war mir heute in meiner Einsamkeit Dein Brief, geliebter Ernst, ... Ich denke gar viel an unsere gute Jette, ... Ich habe über unser Verhältniß noch immer das Gefühl, als ob ich bloß empfangend bin, und kann es auch nicht anders verlangen. Jette hat zu viel Menschen, die ihr anhängen, als daß ich ihr noch etwas besonderes sein könnte. Ich habe ihr mein ganzes Innere aufgeschlossen und das heiligste und liebste gerne mit ihr getheilt, es fällt mir aber gar nicht ein, ein ähnliches Vertrauen von ihr zu erwarten. Hätte Al[exander] nur nichts dagegen, daß sie gleich zu uns zieht, denn das scheint mir bei ihr nur noch das einzige Bedenken. Noch nie hast Du mir eine Silbe von diesem gesagt, auch in Deinen Briefen an Ehrenfried, wo Du ihm von allen Deinen wirklichen Freunden schreibst, erwähnst Du seiner gar nicht. Hast Du einen Brief von mir erhalten, der mit der Freude über sein Kommen nach B[erlin] anfing? ... Ja, das ist wahr, Du bereitest mich gut vor auf Dein Wesen mit Mädchen und Frauen, und wie hat Nanny schon ordentlich ernsthaft mich vor der Eifersucht gewarnt, und was hat der Ruf mir schon von Dir gesagt in dieser Hinsicht, eher noch als Du mein warest. Wenn Du denn recht wissen willst, wie mir dabei ist, so höre: wäre ich selbst interessant,

so würde ich mich nur rein daran ergötzen, wie Du alle Seiten weiblicher Liebenswürdigkeit in dem ganzen Kreise der Freundinnen verehrtest und genößest, da ich das nun aber, so wahr ich lebe, in mir nicht finden kann, gar nicht weiß, wo mir das interessante sitzen könnte, so ist es mir ein bischen was, daß Du Dir eine Frau wählen konntest, der das fehlt, wofür Du so viel Sinn hast, und natürlich nun bei Anderen Dich dafür schadlos halten mußt. Es versteht sich aber, daß ich doch ganz damit einstimme, wie ich es Dir ja schon früher versichert, daß Du Dir diesen Genuß verschaffst, wo er sich Dir darbietet. Ums Himmelswillen mache mir nur kein ernsthaft Gesicht, mir wird ganz bange, was ich wohl geschnackt haben mag. Du weißt doch wohl, daß ich Dich gar nicht haben möchte, wenn Dich das interessante gar nicht anzöge. Wenn Du auch noch viel jünger und hübscher wärest, so könnte das wohl keinen Unterschied machen, denn nach eurer Beschreibung kann ja der Jüngste nicht leichter Feuer fangen — als Du, und daß Du hübsch genug bist, um daß Frauen sich in Dich verlieben können, davon haben wir ja Exempel — ganz kürzlich.

Ernst, wenn ich es mir recht denke, daß Du wirklich ganz mein bist, so wird mir doch so zu Muthe, daß ich nicht scherzen könnte. Siehe, ich habe immer das Gefühl, wie ich es Dir neulich sagte, als sei i c h Dein, aber als d ü r f e ich D i c h nicht mein eigen nennen. Ach, es ist sonst gar zu süß zu denken, D e i n e i g e n. Mein süßer Ernst, obgleich Du mir fast gar nicht ein Bischen liebkoset in Deinem Briefe, so möchte ich es doch recht viel thun. Daß Du wieder krank warst, ist mir sehr fatal, nimm Dich um Gotteswillen vor starker Erkältung in Acht, es muß eine gar gefährliche Jahreszeit sein. Die Brustfieber grassiren noch immer hier, gestern ist wieder ein Knabe, der in Schlichtk[rulls] Diensten war, daran gestorben. Wenn Du von Deinen Predigten schreibst, wird mir immer das Herz groß, hier gehe ich jezt gar nicht in die Kirche, der Kälte halber, doch würde mich die schwerlich abhalten, wenn ich Dich hören könnte. Das ist mir nun doch ein so sicherer großer Genuß in Zukunft.

... Nun gute Nacht, mein lieber trauter! Ja, faße mich innig in Deine Arme — ruhe sanft, wie ich es werde.

Mittwoch Morgen. Eben habe ich mir Dein liebes Bild hier in den Saal gehangen, grade der Stelle gegen über, wo ich immer sitze mit meinem Nähzeug. Die Frühsonne warf eben ihre Strahlen darauf und verklärte es so herrlich, es ist mir schon öfter begegnet auch ohne den Sonnenglanz, daß es mich ganz verklärt gedünckt, daß ich mit Jette sagen möchte, so würdest Du aussehen, wenn Du so aussähest. Du hast freilich erklärt, daß Dir das zu hoch sei, ich kann mir aber nicht helfen. Es ist mir doch nur äußerst selten begegnet, daß ich davor hintretend Dich nicht gleich ganz darin erkannt haben sollte. Aber die Canaillerie, die Du darin gesehen, kann ich nicht entdecken.

Bei jedem Erscheinen der lieben herrlichen Sonne erwacht lebendig in mir das Vorgefühl des Frühlings, mit einer Freude, die mir Thränen entlockt, freue ich mich zu allem, was er bringt, zu der lauen mit Düften erfüllten Luft, die vor allem mich unbeschreiblich durchdringt, zu dem süßen Grün, den lieblichen Vögeln, den unschuldigen Blumen. Aber indem ich eben aus dem Fenster den Ellenhohen Schnee erblicke, kommt es mir fast lächerlich vor, daß ich so in die Frühlingsempfindung versinken konnte. Im Freien an Deiner Seite, unsere Kinderchens an unserer Hand, das ist mir auch ein gar zu reizendes Bild!

Aber ich plaudere immer gar zu viel, was ganz unnöthig ist, was sich alles von selbst versteht, wenn ich doch nur einmal recht gründlich wüßte, ob es Dir nicht ein klein bischen langweilig ist.

Der Friedle war ganz außer sich, als ich das Bild aus meiner Stube fortnahm, er weinte und rief überlaut „nein, Mutter, Vater da nicht, andre Stube". Manchen Kuß werfen die Kleinen Dir zu und rufen Dich mit dem süßen Vaternamen. Als Sophie es das erste mal hörte, ward sie sehr bewegt, doch scheint sie es nun schon ruhiger zu hören. Geschichten will Friedle auch schon immer von Dir wissen. Louise ist offenbar zu entzückt von dem Jungen, Du mußt Dir darnach kein Bild machen. Seine Augen sind noch immer nicht sehr sprechend, bloß freundlich. Für heute Adieu, mein süßer Ernst.

Donnerstag Abend. Wir haben heute sehr angstvolle Scenen gehabt, und es sind saubere Anträge an mich gemacht, süßer Ernst. Nun es vorbei ist, ist es mir nur höchst lächerlich. Ein betrunkener Franzose hat Sophien, Louisen und mir von Mittag bis Abend Gesellschaft geleistet, wir merckten es gleich, als er kam, daß es nicht richtig sei, aber eben darum, um ihn in guter Stimmung zu erhalten und in der Hoffnung, daß er sich bald wegbegeben werde, trug Sophie ihm nach besten Kräften auf, und ich ließ mich in ganz freundliche Unterhaltung ein. Als er aber gar nicht gehen wollte, immer neue Forderungen machte und versicherte, es gefiele ihm so gut, daß er Nachts bleiben würde, fingen wir an uns recht ernsthaft zu ängstigen, denn Schl[ichtkrull] ist in Stralf[und], und alle männliche Bediente waren auch vom Hause entfernt. Wir schickten zum Sergeanten, der in der Nähe ist, er war schon fort, als dieser kam, kam aber noch zweimal wieder heute Abend, doch ging alles ab ohne eigentlichen Lärm. Wie nun so etwas alles ängstlich auf dem Lande ist, davon könnt ihr keine Idee haben.

Nun noch ein bischen beantworten aus Deinem Briefe. Das ist recht von Dir, daß Du mir die interessante Frau gleich nennest. Bleib immer dabei, wenn Du von Leuten schreibst, es ist mir gar interessant, durch Jette dann mit ihnen näher bekannt zu werden, und es versezt mich wirklich recht lebendig in das dortige Leben. Lieber Ernst, Du solltest es wirklich ganz

lassen, mich den Menschen vortheilhaft zu schildern, Du kannst doch falsch rechnen, wenn Du denkst, daß es mir nicht schaden wird.

Ach, wie lange bin ich nicht in einer so niedlichen, muthwilligen Stimmung gewesen, wie Du bei Deinem lezten Schreiben, und wie Du es wohl oft bist — mir ist, als könne ich mich kaum mehr darauf besinnen, daß mir auch einst so war. Es sind nicht die wirklichen Schmerzen und Leiden, die das Recht haben auf ihre Stimmung zu wirken, es sind auch die kleinen Plagen des alltäglichen Lebens, die ich gar zu schwer fühle, so daß sie mich wirklich hinunter ziehn können, und ich früher im Stillen oft um mich sorgte, ob nicht ein Theil meiner Freiheit untergehn würde in einem recht mühseligen Leben, wie ich es vor mir glaubte. Wenn ich so die Predigerfrauen hier auf dem Lande sehe, wie das ein Plaken und Plagen in der Wirthschaft den ganzen langen lieben Tag ist, und wie die lezten Abend gedanken, wie die am frühen Morgen, darauf gerichtet sein müssen, um alles im Kopf zu haben, so kann mich der Blick auf ein solches Leben ordentlich beklemmen. Freilich weiß ich hier auch keine, die es treibt, wie mich dünckt, daß es getrieben werden müßte. Aber wie wenig würde es doch mir wohl gelungen sein, dem Ideal, das mir vorschwebt, nahe zu kommen, ich die ganz Unerfahrne, in allem Schülerhafte. Lotte Pist[orius] ist auch recht so eine, die tief aufseufzt unter der Last. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich mir gar nicht recht vorstellen kann, wie ich jenen Druck in dem Leben mit Dir empfinden könnte, wenn das Äußere auch anders wäre, wie es sein wird, aber meine Freude über die außerordentlich einfache und wenig Zeit erfordernde Wirthschaft ist doch recht groß. Und eure Einrichtung, des Abends mit dem bloßen Thee, selbst wenn Leute da sind, ist nun ganz unvergleichlich. Eine große, in allen kleinen Zweigen schön und verständig eingerichtete Wirthschaft kann gewiß ein ordentliches Kunstwerck sein, das keinem andern an Werth nachstehen darf, aber, mein Himmel, wie viel muß sich da vereinigen, woran gar nicht zu denken ist in den meisten Verhältnissen und bei dem schlechten Gesinde u. s. w.

Die Reflexion von oben über die Langweiligkeit möchte ich nun gar gerne wiederholen.

Eine recht interessante Lectüre habe ich gestern Abend angefangen, nehmlich Deine Briefe über Lucinde; ich wußte auch so gar nichts mehr davon, was darin stand, und hatte schon so oft daran gedacht und gewünscht sie zu lesen und zu erfahren, ob mir alles recht zusagen würde — ich konnte sie aber immer noch nicht erhalten, weil der Mann, der meine Bücher in Verwahrung hat, verreist war. Nun las ich gestern bis nach Mitternacht und trennte mich dann auch noch ungern. Auf unsrer Lotte ihren Brief, den Du mir verheißen, freue ich mich recht, kommt er nicht bald, so schreibe ich wieder an sie. Nein, Deine Frivolität ist hier auch noch gar nicht gekannt

gewesen. Ich mache mir eine ordentliche Lust daraus Sophien und Louisen so etwas vorzulesen und ergötze mich an den Mienen und den Ausrufungen.

Wie Deine schönen frohen Ahndungen auch mich wieder mit neuer Hoffnung beseelet haben, wirst Du daraus schon geschlossen haben, daß ich Dir diesmal gar keine Unruhe aussprach. Dem ungeachtet ist es nicht gewiß, ob nicht morgen ein kleiner Anfall wiederkehrt, denn nichts gewisses ist es, was Du mir giebst, immer nur Deine Hoffnung — nie das beruhigende Wort, daß entweder das Ganze aufgegeben oder daß auf Deinem persönlichen Schicksal der Ausgang keinen Einfluß haben kann.

Erinnere Nanny an ihr Versprechen mir ordentlich zu schreiben und grüße sie und Mine Reimer mit ihrem süßen Kinde.

Louise und Sophie grüßen Dich bestens, mir geht es jezt sehr gut mit der ersteren. Sie hat unter Deinem Bilde einen Topf mit blühenden Schneeglocken gesezt, und ich soll Dir sagen, sie wären Dir geweiht, ich glaube, daß dies Nr. 6 ist, ich will ordentlicher werden, wenn Du mich nur erst hineingeholfen hast.

Alle meine Liebe und Zärtlichkeit Dir, meinem Herzens Ernst, und Gottes Schutz und Segen über Dich. Ganz Deine Jette.

126.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 7.

Sonnabend d. 28t. Jan. [180]9.

Wir kommen aus einer recht angenehmen Gesellschaft, es ist spät Nacht, aber ehe ich zu Bette gehe, muß ich Dir noch mit ein Paar Worten sagen, daß ich seit Gestern und heute außer der gewöhnlichen noch eine ganz außerordentliche und ungewöhnliche Sehnsucht nach Dir empfinde. Ich weiß nicht, auf welche Veranlassung sie mir grade jezt so angeflogen ist; für eine schlimme Ahndung kann ich sie auch nicht halten, denn sie ist ganz fröhlicher und heiterer Art; aber es muß wirklich etwas besonderes bedeuten. Wenn ich nur Morgen Briefe bekomme, sonst werde ich doch anfangen ängstlich zu werden. Ernsthaft wird wol kein Gedanke an Besorgniß in mir aufkommen, bis ich bestimmt weiß, daß etwas gefährliches naht oder da ist; aber ich glaube doch, nach dieser besonderen bedeutungsvollen Sehnsucht würde mir doch ganz unheimlich zu Muthe werden. Sieh, bei solchen Gelegenheiten kann ich mir denken, daß es etwas sehr beruhigendes ist, ein Bild zu haben, was man ansehn kann, was die Sehnsucht auf der einen Seite befriedigt, auf der andern noch mehr erregt. Höre, das ist mir schon recht, was Du mir neulich schriebst, warum Du Dich von meinem Bilde doch nicht trennen willst, wenn Du auch hier bist. Es liegt darin ein Familiensinn, der eigentlich für mich fast das einzige wahrhaft adeliche ist, was es giebt. Darum wollen wir denn,

wenn Du erst hier bist, bei Zeiten dafür sorgen, daß wir ein Bild von Dir bekommen, welches wir unsern Kindern lassen können. Ach, süßeste Jette, schlafe mir recht wohl. Ich werde noch recht viel bei Dir sein, ehe ich einschlafe, unter den lieblichsten Bildern wirst Du mir vorschweben. Schlafe Du nur auch recht wohl, nicht ohne mein zu gedenken, wachend oder träumend — mit dem Träumen ist es immer noch nichts bei mir — und laß ja Morgen von Dir hören. Nanny ist, als wir nach Hause gingen, zum großen Gelächter für mich und meine Dame der Länge lang hingefallen nebst ihrem Führer. Nun klagt die arme über Zahnweh.

Sonntag Abends. Richtig keine Briefe gekommen von Dir, Du böses liebes Kind. Als der Briefträger zu Reimers kam und mir nichts von Dir brachte, habe ich zuerst recht tüchtig geflucht und dabei bedacht, daß Du selbst ja eigentlich nicht so viel einzuwenden hättest gegen diese Herzenserleichterung. Dann wurde mir auf einmal bange wegen der Fieber, von denen Du sagst, daß sie bei euch herumgingen, aber ich beschloß bald wieder das nicht zu glauben und fühlte auch viel zu sehr, daß so etwas unmöglich geschehen könnte. Dann suchte ich allerlei Erklärungen auf; bald hielt ich mir das Beispiel des neulich liegen gebliebenen Briefes vor, bald dachte ich, es könnte doch vielleicht bei euch früher getaut haben als bei uns und die Communication mit Stralsund gesperrt gewesen sein für einen Posttag, aber das wollte alles nicht recht haften. Endlich warf ich bei Tische Kügelchen darauf, ob nicht vielleicht nur die Post durch die schlechten Wege aufgehalten worden und ich den Brief noch Morgen bekäme, und die Kreuze fielen immer ganz vortrefflich. Nun will ich ganz ungeduldig zu Bette gehn, damit nur nicht mehr heute ist und ich Morgen desto eher erlebe.

Montag Abend. Die schönen Kreuze haben nichts geholfen, kein erwünschter Briefträger ist erschienen; aber ich will Dir gar nichts darüber sagen, und ich könnte auch nicht, denn ich habe gar nicht verdient einen Brief von Dir zu haben. Denke Dir nur den unbegreiflichen wunderbaren Zufall, der mir begegnet ist. Ich habe Deinen lezten Brief verloren, ... Uebrigens bin ich heute seit undenklich langer Zeit zum ersten Mal im Theater gewesen. Nanny wollte so gern einmal hineingehn. Nun erfuhr ich Sonnabend, daß heute ein ziemlich neues Stük von Kozebue „die Unvermählte" sollte gegeben werden, worin Iffland und die Bethmann sehr schön spielen sollten. Ich verabrede also mit Schedes, und die hatten die Billets schon holen lassen, ehe es Gestern mit Nannys Unwohlsein so ernsthaft wurde. Die Arme hat nun nicht einmal mitgehen können, und ich habe statt ihrer Ludchen mitgenommen.

Wüßte ich, daß Du das Stük gelesen hättest, so sagte ich etwas darüber. Der Kozebue ist doch ein niederträchtiger Kerl. Er hat auch nicht die mindeste Vorstellung von wahrer Sittlichkeit, und selbst, wo er edle Charaktere auf-

stellen will, verdirbt er sie auf die gemeinste ekelhafteste Art, und man schämt sich ordentlich und ärgert sich, wenn man sich bei einzelnen Situationen rühren läßt, was mir ehrlichem Hunde doch hie und da begegnet.

Dienstag Abend. Die Kreuze sollen leben, liebste Jette! sie sind doch gut gewesen! Kommt Dein Brief heute Nachmittag, als ich eben ins Kollegium gehn will, an einem ganz ungewöhnlichen Tage. Wahrscheinlich ist die Post von Anclam nach Prenzlau schon weg gewesen, und er ist über Stettin gegangen. Es ist doch ganz herrlich, daß ich mich umsonst geängstigt habe, und daß ich nicht bis Freitag zu warten brauche. Ach Gott, ich rede das so hin, als ob noch alles beim Alten wäre! Du weißt, wie das ist, man kann sich manchmal nicht recht besinnen bei großen Veränderungen. Aber ich will lieber gleich damit anfangen, ehrlich wie wir immer gegen einander gewesen sind, Dir zu gestehn, daß Dein Brief doch einen sonderbaren Eindruck auf mich gemacht hat. Daß Du auch nicht einen Funken geistreich bist! es ist doch recht fatal. Tiefes Gefühls ermangelst Du auch, das ist schon die alte Geschichte, die gepriesene Stärke ist auch nicht die wahre! Ich weiß nicht, wie bin ich doch darauf gekommen Dich zu lieben und heirathen zu wollen? Deine Schönheit ist doch so groß wahrhaftig nicht, und das bischen, was Du etwa hast, machst Du nicht einmal geltend, weil Du Dich leidlich krumm hältst. Es ist, als ob der Nebel mir von den Augen fiele, und es scheint mir eine verdrießliche Geschichte, von der ich suchen sollte auf gute Art wieder los zu kommen. Wahrhaftig, wenn ich daran denke, wie noch gestern Abend die geistreiche Wilhelmine Schede neben mir saß, mich streichelnd und einen freundlichen Kuß nicht verweigernd, noch auch bloß nehmen lassend, soll mir nicht einfallen, daß der Tausch doch gar nicht so übel wäre? Geschwind, einzige Jette, komm, falle mir um den Hals, verbirg Dein Gesicht an meiner Brust, laß mich die holden Augen aufküssen, vergieb mir den einfältigen Spaß, der mir so in die Feder kam, und sieh mir dann recht tief durch die Augen in das Herz und lies darin, wie wir einander angehören, und wie ich Dich gar nicht anders will als Du bist, und wie ich am Ende am besten wissen muß, besser als Du, wie geistreich und wie gefühlvoll und wie stark Du bist. Ja ich will es Dir auf ein Haar sagen; nur was das geistreiche betrifft, muß ich erst darüber nachdenken. Denn bis jezt habe ich Dich noch gar nicht auf solche einzelne Qualitäten angesehen, sondern nur aus einem Stükk genommen und geliebt. Aber im Ernst, es wäre übel, wenn Du gar keine geistreiche Ader in Dir hättest, ich bitte Dich, grabe wohl nach und suche sie auf, sie wird sich schon irgendwo versteckt finden; denn den Aufwand des geistreichen wirst Du doch in unserm Hause allein bestreiten müssen. Ich meines Theils bin es gar nicht, darauf verlasse Dich. Hast Du wol jemals in meinen Reden oder Schriften einen glänzenden Einfall, eine überraschende Wendung, eine treffende, aber unerwartete Zusammenstellung ge-

funden? und dergleichen nennt man doch geistreich. Besinne Dich nur recht, es ist alles rasend consequent und übereinstimmend, das bilde ich mir wenigstens ein, aber auch alles so kahl, wie es aus der Nothwendigkeit hervorgeht, und daher eben trokken und einförmig. Ja, wenn ich einmal auch nur wizig bin, so glaube nur sicher, daß ich das nicht selbst bin, es ist nur mimisches Talent, es schwebt mir dann irgend ein wiziger Freund vor, in dessen Seele ich rede, ich ahme nach, und wenn es auch nur per anticipation wäre. Wenn Du also soviel auf geistreich hältst, so habe ich mehr Ursache mich vor Steffens zu fürchten und vor Brinkmann, wenn er einmal wiederkommt, und vor manchem Andern, als Du vor Caroline und Hanne und Wilhelminen, und was weiß ich, wem sonst. In Recensionen werde ich zwar immer geistreich genannt, es ist der gewöhnliche Beiname, den mir die Leute geben; aber wenn sie wüßten, was Geist wäre, recensirten sie schwerlich. Höre, Jette, wir wollen einen guten Vertrag mit einander machen, bei dem wir, wie es immer sein soll, Beide gewinnen, und den wollen wir deshalb redlich halten. Wir wollen uns nemlich nie mit Andern vergleichen, es kommt nicht das mindeste dabei heraus; und wenn mir zugemuthet würde, Dich so durch Vergleichung zu beschreiben, so wüßte ich gar nicht anders zu antworten, als: „Ja meine Gnädigste, sie ist nicht so liebenswürdig als Sie, nicht so geistreich als eine zweite, nicht so verständig als eine dritte, nicht so liebevoll als eine vierte, nicht so unterrichtet als eine fünfte, nicht so hübsch als eine sechste, aber alles zusammengenommen ist sie doch die einzige, die ich liebe.“ Könntest Du es wol anders machen in Absicht auf mich? Außerordentlich will ich deshalb doch bleiben und Du auch. Sei nur nicht böse, süßes geliebtes Kind, über meinen Uebermuth. Ich muß mich nun von Dir trennen und alles andere auf Morgen und Uebermorgen aufsparen. Gieb mir nun zum sichern Zeichen einen Kuß, einen solchen, der allen Scherz und Uebermuth verzeiht und seinen Werth anerkennt. Nur noch eins. Das bitte ich mir aus, daß Du mich vor allen Menschen Dein nennst. Meinst Du, ich will mich so verleugnen lassen vor der Welt? Müssen die Leute nicht denken, Du hättest im Grunde wol nicht rechte Lust Ja zu sagen in Sagard in der Kirche? Ja wohl ist es nur noch wenig über drei Monate, so liege ich in Deinen Armen, und in vieren bist Du schon meine liebe Frau und ich lerne Deinen Pantoffel küßen, und in fünfen sind wir schon ganz eingewohnt im Kanonierhause.

Donnerstag. Ich habe gestern Abend, außerdem daß ich nothwendig noch ein Stükchen Plato zurecht machen mußte, soviel an unserer lieben Freundin getröstet und beruhigt, daß ich nicht mehr zu Dir habe kommen können. Indessen, vieles ist darin auch für Dich geschrieben, und ich verweise Dich darauf, da ja auch Du Dich ängstlicher Gedanken nicht hast erwehren können. Sage mir nur, Kind, seid Ihr Alle ein wenig verzaubert, oder wie ist es? Ich weiß wol, daß alles, was unter die Rubrik

von Angst gehört, sehr ansteckend ist — aber auch Du? Es ist doch auch jetzt nicht das allergeringste Bedenkliche in meiner Lage, und nichts, gar nichts kann ich auffinden, süße Geliebte, was unser Glük stören könnte. Das einzige ist, daß, wenn man den rechten Zeitpunkt um sich zu retten versäumt, das ganze Land in denselben Zustand von Unterwerfung kommen kann, in dem sich das übrige Deutschland befindet. Das wäre höchst traurig und würde viel herbe Folgen haben, die wir mit allen Andern würden theilen müssen, aber ausgezeichnete Gefahr für mich persönlich sehe ich auch dann nicht. Vielmehr, weil ich das gute Gewissen haben würde, meines Theils zur rechten Zeit alles gethan zu haben, was ich konnte, würde mir auch wohler sein, und ich hoffe, Du würdest auch dann sehn, daß mich Muth und Freudigkeit nicht verlassen würden. Alles andere, was ihr auch denkt, ist wirklich rein unmöglich. Eben so sehe ich nicht ein, wie der gute Alex[ander] diese Zeit grade für besonders bedrängt und Jetten für so trostbedürftig halten soll, als sie es wirklich ist. Die Fremden haben uns verlassen, die Regierung fängt ihre Thätigkeit aufs neue an, er selbst ist zum Rang der ersten Staatsdiener erhoben, was sind denn das für Bedrängnisse? Nein, sollte er denn glauben, daß Jette auf den Gedanken kommen könnte, diese Veränderung könne etwas in ihm geändert haben? mußte er nicht vielmehr glauben, sie würde ihn leicht entschuldigen in diesem entsezlichen Gedränge von Geschäften, wenn er sich erst etwas in Ruhe sezte, ehe er ihr schriebe? Doch das wird ja, nun er ihr geschrieben hat, alles vorüber sein, hoffe ich. Und auch die Einsamkeit und die Trennung zwischen euch wird nicht mehr so groß sein, wenn unser hiesiges Wetter eure Insel auch erreicht hat. Und immer schöner, denke ich, soll sich alles entwikeln, je näher wir unserm Ziele kommen, auch was meine äußere Lage betrifft, denn ich denke, es soll nun bald ein Beschluß gefaßt werden über die hiesige Universität, und mit einem klaren Bilde, wie sich unser Leben gestalten wird, hoffe ich zu Dir zu kommen. O Gott, wieviel schönes und herrliches sehe ich darin. Nur das Eine schönste will mir noch nicht immer klar entgegenkommen; es kommt mir zu groß vor, alles alsdann zu vollendet in meinem Leben, als daß ich es so hoffen dürfte. Es ist, als wagte ich nicht mir zuzueignen, worauf ich schon so ganz Verzicht geleistet hatte. Und doch sehe ich wieder nicht, was es hindern sollte. Aber sieh doch daraus, meine süße Geliebte, wie mir eben die Vaterfreude schlechthin das größte scheint, was mir das Leben noch geben kann. Freilich ist die Mutterfreude unmittelbarer und eben, weil sie unter Schmerz und Weh dem Geliebten das himmlische Geschenk bringt, um so größer. Aber ich kann Dir gar nicht ausdrüken, was für ein Entzüken ich mir denke in dem Augenblik. Nur fühle ich, ich würde in dem ersten Augenblik nur an Dich denken, in dem Kinde nur das Pfand Deiner Genesung, das süße Werk Deiner bildenden

Kraft sehn und lieben, und erst hernach würde ich es unmittelbar lieben, die Liebe zu Dir würde immer auch dabei das erste und Höchste sein. Doch wer mag das süße Gewirr himmlischer Empfindungen so entwikkeln wollen. Ja, daran wollen wir uns halten und Alles darin zusammenfassen, daß wir ohne einander nicht mehr leben können. O traute Jette, Herzensweib, wie es mich beseligt, wenn Du mir sagst, Du liebest mich, wie Du noch nicht geliebt hast, das kann ich Dir nicht aussprechen. Als unsere Lotte mir das zuerst sagte, wies ich es von mir, doch ich sagte ihr, ich beschiede mich, daß es nur ein Nachklang sein würde von Deiner ersten Ehe — und nun, Gott, wie ist mir so großes und herrliches geworden!

Das ist ja ganz unrecht von Lotte P[istorius], daß sie mir die Blätter nicht gegönnt hat, ich würde sie ja schon verstanden haben. Wenn man sich erst so kennt wie wir, braucht man es warlich nicht so genau zu nehmen mit dem klar aussprechen. Mit eurem Wissen, das ist so ein Gegenstand, über den viel zu sagen wäre. Nur das ist sehr natürlich und ihr müßt es ihnen nicht übel deuten, daß euch die Männer nicht sonderlich dabei zu Hülfe kommen. Bedenkt nur, wie ihre ganze Erziehung von Jugend an darauf eingerichtet wird, wie sie sich abarbeiten müssen ihr Lebelang, wie diejenigen, die etwas ordentliches wissen, ihre ganze Zeit daran wenden und dann doch fühlen, daß sie wenig erlangt haben. Nun kennen sie keinen anderen Weg, als den sie selbst gegangen sind, und wo sollen sie also die Hoffnung hernehmen euch zum Wissen zu verhelfen. Nun giebt es freilich einen andern Weg, aber den können nur diejenigen ahnen, in denen sich Wissen und Gefühl auf eine so innige Weise durchdrungen haben, wie es gar selten der Fall ist. Ich habe wol eine Ahnung davon, und ich glaube, ich könnte Dir zu manchem Wissen, gerade so wie ihr es haben könnt, verhelfen. Nur fehlt mir, daß ich über die Gegenstände, die euch die interessantesten sind, nicht immer Einzelnes genug wissen werde, um Dich zu befriedigen. Man muß euch, meine ich, alles Wissen unmittelbar religiös machen und dann auch wieder unmittelbar sinnlich; das erste könnte ich wol, aber zum lezten würde mir eher das Einzelne fehlen, wenn ich so unvorbereitet in lebendigem Gespräch euch belehren sollte. Ich habe mich immer hartnäkig geweigert, Vorlesungen zu halten vor Männern und Frauen, aber ich möchte recht gern welche halten vor Frauen allein, das heißt aber auch nur vor solchen, die ich genauer kenne, und ich denke, es wird sich machen lassen, daß wir uns ein regelmäßiges Abendstündchen, wenn auch nicht gleich anfänglich, zu solchen Unterhaltungen nehmen. Die Anlage zum tiefen Eindringen in das Innere, sage ich Dir auf den Kopf zu, die hast Du; aber mit dem gründlichen Wissen ins Einzelne hinein, damit, glaube ich, würde es Dir nicht so gelingen wie unserer großen Jette. Daß Du das erste Jahr mit Ehrenfried nicht gleich zum Wissen genuzt hast, ist wol sehr natürlich; aber Du

warst doch auf dem Wege. Du hast ja mit ihm die Reden gelesen und den Plato angefangen, das war schon die rechte Seite, nur zu sehr am schwersten begonnen, und Ehrenfried hatte wieder nicht Zeit genug, um anders als mit Büchern anzufangen. Laß nur sein, wir wollen uns das alles schon gestalten, und die Geschäfte sollen mich nie so ganz einschnüren, daß ich nicht auch in diesem Sinne recht viel mit Dir leben könnte. Wenn ihr auch nur alle Woche einmal vor dem Thee, oder nach dem Thee, ruhig um mich herumsizt, Du und große Jette und Nanny und etwa noch Wilh[elmine] Schede, so will ich euch schon genug aufschließen nach allen Seiten hin. Grüße mir doch die herrliche Lotte P[istorius] recht und sage ihr, wie ich mich ärgere ihr noch nicht geschrieben zu haben, und wie ich mich darauf freue, es recht bald zu thun. Sobald die eine fatale Einleitung fertig ist, will ich wieder einen großen Ruk Briefe schreiben.

Uebrigens geht es mir wie Dir, ich bin nie um ein Wort in Deinen Briefen verlegen; Du hast auch sehr Unrecht zu sagen, daß Du schmierst, denn Deine Buchstaben sondern sich immer sehr bestimmt, was eben den meinigen fehlt.

Das Leinen schwebt so auf meine Rechnung, und Du kannst ganz unbesorgt sein. Ich habe hier für meinen Bruder einen Posten zu bezahlen, der den Werth noch übersteigt, und ich denke ihn nächstens zu entrichten. Die Wittwenkasse hat sich noch nicht gemeldet zum Zahlen.

Nanny grüßt herzlich. Sie hat heute einen großen Brief an große Jette geschrieben; nächstens kommt dann wol die Reihe an Dich. Die süßen Kinder herze ich aufs zärtlichste, Du schreibst diesmal nichts von ihnen, ich schließe daraus, daß sie ganz frisch sind. Mögtest Du doch Deinen Plan, einige Tage in Götemiz zu sein, ausführen! wie herrlich würde das unserer Freundin bekommen.

Grüße alles herzlichst. Tante Willich will ich mir auch angelegen sein lassen, so bald es irgend möglich ist. Sage mir doch einmal etwas von Luise und Benda, auch ob Karoline ihrer Entbindung bald entgegensieht. Laß Dich aufs innigste umarmen, meine Herzens Jette. Der verlorene Brief ist leider noch nicht wieder gefunden. Ganz Dein Ernst.

Grüße doch nach Sagard hin recht brüderlich von mir, und nächstens schreibe ich gewiß an Willich.

127.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 38. D. 2t. F[ebruar 180]9.

So lange habe ich nicht an Dich geschrieben, theurer Ernst, aber heute in dieser Stunde bedarf ich es recht, mich an Deine liebende Brust zu lehnen, mein betrübtes Herz an Deiner Liebe aufzurichten. O mein Ernst, das Bild

unsres sterbenden Ehrenfried ist mir vor Augen — ja auch das erquickende und stärkende seines Eintritts in einen höhern, schönern Zustand. Allein trübe Gedanken und Gefühle mancher Art verwirren mein Gemüth, und ich hätte keine größere Sehnsucht, als ohne Worte Dich ganz in mein Innres blicken zu lassen, daß es offen vor Dir läge, wie ein entfaltetes Blatt. Ach, daß es möglich wäre, daß Du so um mich wissen könntest! O mein Geliebter! Daß Ehrenfried ein Zeichen von sich geben könnte, daß er von uns weiß, uns liebt und segnet! O wie umschlingt mein ganzes Wesen Dich heute aufs neue — wie klammere ich mich fest an Dich — und zieh unsre Kinder an unser Herz. —

Abends. Wie soll ich es mir erklären, mein Geliebter, daß ich in zweien Posttagen nichts von Dir hatte — Du wirst doch nicht wieder krank sein — oder Dir wird doch nicht sonst etwas Wiedriges begegnet sein? O ich bitte Dich, wenn Geschäfte — oder was Dich sonst abhalten kann, beauftrage dann doch Nanny mir mit einem Worte zu sagen, was es ist. Ich bin es so gar nicht gewohnt, in so langer Zeit nichts von Dir zu hören. ...

Bist Du mir auch böse? hast Du auch etwas wieder mich, süßer Mann? daß ich das im Ernst nicht frage, weißt Du wohl, denn ich denke nicht, daß Du mir dann schweigen würdest.

... Ich habe heute mehr in der Vergangenheit gelebt als in der Zukunft, und das ist wohl ganz recht, es ist dies einer von den Tagen, die recht besonders dem Andenken des theuern Verstorbenen geweiht sein müssen. Das Bild der schönen Tage, die ich allein an seinem Krankenbett zubrachte, habe ich mir oft vorgehalten, denn es ist mir besonders rührend und erfreulich. Ich habe nie so ganz in ihm gelebt, mit ganzem Herzen und allen Sinnen, als in jenen Tagen.

Mein süßer Ernst, nun wird doch meine Sehnsucht nach einem Wort der Liebe von Dir ganz erstaunlich groß. Gott, wer weiß, was Dir begegnet sein mag, indessen ich hier so ruhig sitze und nichts ahnde! aber würde nicht dann Nanny geschrieben haben?

Nun übermorgen — dann werde ich entweder recht froh oder recht unruhig.

Gute Nacht, mein süßer geliebter Mann. Ruhe recht sanft.

Freitag Morgen. Nimm für diesmal mit diesem Blättchen vorlieb, ich schreibe bald wieder recht ordentlich — nur noch eins. Große Jette hat Antwort von ihrer Mutter, daß ein Fuhrmann, auf den man sich verlassen kann, den sie wohl kennt, 40 Thaler hiesig Geld für eine Frachtfuhre verlangt, wofür er die Sachen an Ort und Stelle abliefert.

Leb wohl, innig geliebter Ernst, und erfreue bald Deine harrende Jette.

Ich schicke Dir das Bücherverzeichniß, Du mußt es mir aber ja wiederschicken, ich möchte gerne bald verkaufen, was wir nicht behalten wollen.

128.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 8.

Sonntag d. 5t. Febr. [180]9.

Ich reiße mich von einem sehr angenehmen Geschäft los, um wenigstens ein Augenblikchen mit Dir zu plaudern, mein Herzensweib. Nemlich Morgen fange ich einen ganz neuen Haupttheil meiner einen Vorlesung an und habe mich bisher noch gar nicht darum bekümmert, was da alles hineingehört, wie es soll geordnet, wie es soll bewiesen werden, nicht einmal habe ich mir den Inhalt im Einzelnen irgend genau gedacht; sondern nur die Ueberzeugung gehabt, daß es sich aus meiner allgemeinen Ansicht alles entwikeln müßte, und daß ich es schon finden würde, wenn ich darüber käme. Nun fiel mir gestern Abend ein, als wir gegen Ein Uhr aus einer Gesellschaft kamen; bei Albertis nemlich waren wir, er der Mann ist ein Bruder von der Reichardtin und sie eine Tochter derselben aus ihrer ersten Ehe. Frau von Zschokke, ebenfalls eine Verwandte, war auch da, allein ich mußte Lhombre spielen und konnte also nicht viel mit ihr verkehren. Uebrigens wurde ich da von ein Paar alten Damen öffentlich gratulirt als Bräutigam und mußte mich hernach bei der Alberti und ihrer Schwester der Pistor sehr entschuldigen, daß ich ihnen nichts gesagt, gewußt aber hatten sie es schon längst. Als wir also nach Hause kamen, fiel mir ein, daß ich nun bis Montag Mittag diesen Theil der Politik fertig machen müßte, ich wollte mich also noch hinsezen und meditiren, quälte mich auch noch anderthalb Stunden zwischen Nachdenken und Schlaf, das konnte aber nichts ordentliches werden. Nun bin ich also heute Morgen daran gegangen mit dem glüklichsten Erfolg. Am Ofen stehend, in der Stube auf und abgehend, zwischen durch die leitenden Hauptideen aufzeichnend, ist mir das Ganze nun bis ins Einzelne hinein vollkommen klar, und ich weiß, daß ich nur zu zapfen brauche, so wird es fließen.

Montag d. 6t. So weit bin ich wieder gestern nur gekommen. Da erschien eine Aufforderung von Schedes zu einer schon früher beschlossenen Parthie zu Bouché, an die ich nicht mehr gedacht hatte, weil das Wetter den ganzen Morgen schlecht gewesen war. Nun mußte ich mich in der größten Eile anziehn, und wir waren eine Stunde recht lustig unter dem köstlichsten Hyazynthen Duft in den Treibhäusern. Dann mußte ich auf ein Diner, von dem ich erst Abends Acht Uhr zu Reimers kam. Ich wollte Dir Gestern noch sagen, daß freilich die Anordnung für das Kollegium mir noch ganz gefehlt hätte, aber ich hätte doch einen gar zu großen inneren Drang gehabt mit Dir zu plaudern. Und nur gar zu lebhaft dachte ich mir, wie das in Zukunft doch weit schöner sein würde, wenn Du von selbst einmal so zwischen durch herübersehen kämest, oder ich Dich nur herzuwünschen,

oder zu lokken brauchte, und Du die Freude über glükliche Arbeit gleich mit mir theiltest und mich durch Deine süße Gegenwart wieder aufs neue stärktest. Süßes Herz, ich hätte Dir nicht geliebkost in meinem Briefe? das kann wol sein, ich weiß es ja, daß mir die meisten Liebkosungen in der Feder stekken bleiben, weil ich mich gar zu sehr hinein vertiefe in die Süßigkeiten der immer näheren Zukunft, um es schreiben zu können. Wenn Du nun meine Handschrift so gut lesen kannst, so laß mich Dir nun dreist noch mehr zumuthen, nemlich, daß Du fühlen sollst, wo mir das begegnet ist, und es mit lesen. Ach, einzige Jette, was für ein Her von Küssen und Zärtlichkeiten, die so lange verstekt gewesen sind, würden Dir dann noch lebendig werden aus meinen Briefen. Hast Du denn das aber nicht immer gekannt und gethan? Du hast mir am Freitag eine rechte Ueberraschung gemacht. Ich hatte nicht sehr bestimmt einen Brief erwartet, weil ich erst am Dienstag den verspäteten vom Sonntag erhielt, und hatte es nun auch schon aufgegeben, weil die gewöhnliche Zeit vorüber war; da kam die liebe Erscheinung noch Nachmittags beim Kaffe. Es hatte mir schon leid gethan, daß ich Dich neulich so genekt hatte wegen aller Mängel, die Du an Dir äußerst und mir klagst. Denn Du hattest es doch auf ziemlich muthige und unbesorgte Weise gethan; aber nun hast Du es Dir wirklich noch verdient mit Deinen Redensarten, daß ich mir eine Frau gewählt, der das fehlte, wofür ich soviel Sinn habe, und daß ich mich also natürlich bei Andern dafür schadlos halten müßte. Daß Du mir dazu volle Erlaubniß giebst, macht die Sache gar nicht gut. Sieh, Kind, wenn ich das Gefühl hätte, daß Dir etwas fehlte, um meine Frau zu sein, und wenn ich das bei Andern suchte, so hätte ich ja doch nicht meine ganze Frau an Dir, sondern suchte ein Stük dann anderwärts. Wäre das nicht eine ganz miserable Ehe, die lieber gar nicht geschlossen werden müßte? Untersuche Dich einmal recht gründlich, ob Du Dich wol dabei beruhigen könntest, ganz vollkommen? ich hoffe Nein, meine gute Jette, und mir könnte auch dabei nicht wohl sein. Aber es ist nun auch nicht im mindesten so. Seze nur dieses recht fest bei Dir, daß die Gesellschaft in der Ehe ja ganz etwas anders ist, als die Gesellschaft in der Welt. Für die lezte muß jeder Frau etwas fehlen, weil keine Alles hat, und in dieser Gesellschaft soll Alles sein, und auch jeder Mann Sinn haben für Alles. Für die erste darf keiner etwas fehlen, wenn sie die rechte sein soll. Und so fehlt Dir auch wahrlich gar nichts, und ich weiß aufs bestimmteste, daß ich Alles an Dir habe. Du wirst in mein ganzes Leben hineingehn, wie die Frau es muß, Du wirst alles verstehn, was ich irgend wünschen kann meiner Frau mitzutheilen, Du wirst auf jede Frage eine Antwort haben, und es wird jede Kraft, jede Tugend, jede Anmuth von Dir ausgehn um mich zu beglükken. Liebste Jette, der erste Augenblik, wo ich an Deiner Seite — oder auch allein im Bewußtsein unseres gemeinsamen

Lebens — einen Mangel fühlen könnte für mein ganzes Wesen, für irgend einen Sinn, irgend ein wesentliches Streben, was dazu gehört, dieser Augenblik wäre doch eigentlich der Tod unseres Glükkes — aber dieses Todes sterben wir nicht. Ich habe zu sehr schon unser ganzes Leben durchgemacht und ich glaube, Du kannst noch nicht so genau wissen, ob ich Dir überall genug sein werde, als ich es weiß von Dir. Aber, Jette, erbarme Dich nun auch und nenne mich Dein im ganzen vollen Sinne des Eigenthums, denke mich nie anders und scheue Dich auch nicht es überall auszusprechen, wo das süße Wort Dir auf den Lippen schwebt. Nur mußt Du nicht denken und sagen mein Schleiermacher, denn darin ist mir etwas fremdartiges, sondern mein Ernst.

Mit diesem Posttag habe ich natürlich an keinen Brief von Dir gedacht, wol aber rechnete ich drauf, einen von unserer Freundin zu bekommen, und es haben sich auch zweie heute eingestellt, der eine war freilich nicht für mich, sondern enthielt bloß einen an Alex[ander]. Gott sei Dank, daß sie doch auf ihre Stimmung als auf etwas vergangenes zurüksieht, wiewol nicht sicher, daß sie nicht wieder kommen kann. Leider scheint ihr Brief an mich geschrieben zu sein, ehe sie den von Alex[ander] hatte, den der zweite beantwortet; ich weiß also nichts von dem Eindruk, den dieser Brief auf sie gemacht hat, aber ich tröste mich, denn der Gruß an mich, der um die Antwort geschlagen ist, ist doch ganz heiterer Art. Noch am Rande schreibt sie: „Deine Jette nimmt recht liebend Theil an mir, so wie Deine Braut es muß. Nicht sagen kann ichs Dir, welche Seligkeiten ich für Dich voraussehe."

Dienstag Abend. Sprich, süße Jette, kommen nicht jezt die Tage, die Dir, meine theure Geliebte, vor zwei Jahren so herben Schmerz brachten? War es nicht der 8t. oder 12t. Februar, der unsern ewig geliebten Ehrenfried von Deiner Seite riß? Noch ist mir nicht so zu Muthe eure Briefe von damals nachzusehn, um mich des Tages, den ich nicht genau behalten habe, zu versichern. Gott, wie war mir zu Muthe, als ich die Nachricht erhielt, wiewol sie mir nicht unerwartet kam, wiewol ich, seit ich von seiner Gefahr wußte, mehrere Momente hatte, wo mir schien, als müßte der theure Freund nun enden und nicht Verhältnisse erleben, die auf irgend eine Weise gewiß euer schönes bis dahin ganz unverlextes Glük getrübt hätten. Aber nun als es da war, welche Leere fühlte ich, welche Zerrissenheit! wie starrten mich die Trümmern eurer Ehe an, des schönsten Bildes von Glük, an dem ich mit solcher Innigkeit hing seit seinem ersten Anfang her. Und in dem tiefsten Schmerz wie stand gleich der Gedanke so fest in mir, daß mir nun vor allem obläge, für Dich und Deine süßen Kinder zu sorgen, daß die Tochter nun dem Vater mehr angehörte, als irgend jemandem! und wie quälte es mich, daß mir das damals in der allgemeinen

Zerrüttung so unabsehlich ferne lag. Nun ist es da, mein süßes Kind, und ich fühle, daß nur so ganz erfüllt werden kann, was mir damals auf dem Herzen lag. Wie soll ich Dir doch danken, daß Du Dich mir ganz giebst und mein sein willst. Wie kann ich nun so beruhigt vom herbsten Schmerze gelöst an das Sterbebette des theuren einzigen Freundes treten. O gewiß, theures Weib meines Herzens, sein ganzer Segen ist mit uns und erleichtert uns die herbe Erinnerung.

Donnerstag d. 9t. Ich habe Deinen Brief vor mir, und das erste, worauf meine Augen fallen, ist wieder die fatale Ungleichheit von mein und Dein, die Du da zusammen gebraut hast. Höre, Kind, das ist gar nicht zu leiden, und auch der leiseste Gedanke daran muß aus Dir heraus. Gott, wie soll ich es Dir denn zu fühlen geben, daß ich ganz und gar Dein eigen bin? Ich will Dich ganz überdekken mit den Küssen, in denen ich meine Seele an Dich verliere, und wenn ich Dir dann noch zu sagen brauche, daß es keine Frau und kein Mädchen in der Welt geben kann, die ich fähig wäre oder Lust hätte auch nur im mindesten auf diese Art zu küssen, und wenn Du dann noch eines andern Beweises brauchst um zu fühlen, daß ich ganz Dein eigen bin, dann mußt Du mir selbst Anleitung geben, wie ich Dir beikommen soll. Aber es gehört außerdem noch Eins dazu, das wird Dir sehr paradox klingen, aber eben darum sage ich es Dir grade so. Nemlich Du mußt auch nicht mehr mein sein wollen, als sich gehört, sonst kann die Gleichheit nicht herauskommen. Was ich Dir von Ehe und Gesellschaft gesagt, gilt Dir eben so gut als mir. In der Gesellschaft mußt Du, Dich ganz frei gehen lassend, jedem sein, was Du ihm sein kannst, und von jedem haben, was Du von ihm haben kannst, und dabei immer wissen, daß Alles, was Du so genießest und giebst, doch immer auch mein ist, eben weil Du ganz mein eigen bist. Eher als Du in diesem schönen, unbefangenen Sinn in der Gesellschaft gelebt hast, kannst Du gar noch nicht einmal wissen, ob Du geistreich und interessant bist. Denn in unserm Zusammensein kann das gar nicht so heraustreten, weil in dem wahren Leben der Liebe all diese kleinen Herrlichkeiten so etwas kleines sind, daß man gar nicht sehr darauf merkt. Ist Dir nicht auch so zu Muth, daß, wenn wir beide ganz unter uns auch einmal ein ganz reines Gespräch hätten, in dem ich Dich gar nicht liebkoste, sondern wir sprächen recht ernsthaft oder auch recht lebhaft die interessantesten Gegenstände ab, und Du wolltest hernach sagen oder auch nur bei Dir denken, ich wäre doch recht geistreich und recht interessant gewesen eben, daß das lächerlich sein würde, und daß es Dir eigentlich gar nicht einfallen kann? Doch es ist wirklich ganz unnöthig, daß ich darüber rede. Wärest Du nur erst da und lebtest mit mir und sähest, wie ichs treibe, so wird sich schon alles in Dir so gestalten, wie es wirklich ist, und es wird Dir auch gar nicht mehr einfallen, daß mir etwas langweilig sein könnte, was Du

sagst. Ihr Weiber behauptet immer, daß ihr mehr und gründlicher liebt als wir, und solche kleine Sächelchen sind doch rein außer der Liebe.

Aber heute Abend steht mir etwas langweiliges bevor. Ich bin in einer Gesellschaft von Männern, die mir alle nicht gut genug sind, Alle von untergeordneten Ansichten; da werden schöne Albernheiten geschwazt werden über die gegenwärtigen Zustände. Eins von dreien und vieren thue ich in solchen Fällen. Entweder stoße ich die bittersten Sarkasmen aus und mache die Leute verstummen, oder ich verwandle alles in Spaß, oder ich bringe kein Wort hervor, oder ich enkrire ganz in ihr Wesen und persiflire sie so leise, daß sie immer zweifelhaft bleiben, wie es gemeint ist. Wie mich nun zuerst der Geist der Gesellschaft anweht, so wähle ich unwillkührlich eine von diesen Maximen und die bleibt dann den ganzen Abend in Ausübung. Auf jeden Fall werden die Leute geängstiget und wünschen mich zu allen Teufeln und räsonniren hintennach schreklich über mich; aber ich kann unmöglich anders, warum sind sie solche jämmerliche Käuze.

Ich bin unterbrochen worden durch Mine Reimer, die ihren ersten Ausgang zu uns machte, hernach habe ich ins Kollegium gehn müssen, und nun kann ich Dir fast nur Lebewol sagen, und an Willich oder Lotte Pistorius zu schreiben dazu bin ich doch nicht gekommen. Von den Kindern wollte ich Dir noch schreiben, wie es mich gefreut hat, daß sich Friedchen so interessirt für mein Bild, und daß Du nicht denken sollst, Du werdest die beiden schweren Buchstaben mit Jette gleich erzwingen. Versuche, ob Du das k vom g aus und das r vom l aus bekommst; aber so bald wird es nicht gehn. Nur daß sie die Buchstaben wenigstens richtig hört und sich die Worte nicht verwechselt. Manches bleibt mir noch zu beantworten, aber es geht heute nicht mehr. Ja, in die Nummern soll ich Dir noch hineinhelfen, Du sagst ganz recht, daß dieser Dein lezter Brief vom 24t. und 26t. Jan. Nr. 6 war. Von mir sind abgegangen Nr. 1 am 1t., Nr. 2 am 5t., Nr. 3 am 8t. Nr. 4 durch Verspätung am 15t., Nr. 5 am 19t., Nr. 6 am 26t., Nr. 7 am 2t. Febr. und dies ist Nr. 8. Und laß uns nun immer hübsch dabei bleiben. Der verlorene ist leider noch nicht wieder gefunden.

Adio, mein süßes Herz, laß Dich auf das allerzärtlichste und innigste umarmen und grüße mir alles herzlichst. Ernst,

der ganz Deinige.

129.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 39.

D. 10t. Febr. [180]9 Abends.

Endlich, nach einer beinahe monatlichen Trennung, habe ich unsere lieben Götemitzer gesehen — meine Sehnsucht war aufs höchste gestiegen, und nun fühle ich mich auch recht wie neu belebt. Unsere gute Lotte ist

nun jeden Tag in Erwartung, es war mir ganz schmerzlich, sie in dieser Zeit gar nicht zu sehn. Und unsere süße Jette hat mich so erfreut durch ihre innige Herzlichkeit, durch die Mittheilung einiger recht schönen Briefe — und dadurch, daß ich sie viel ruhiger und hoffnungsvoller gefunden. Von dem Wetter und den Wegen, die bisher waren, hast Du keine Idee!

Ganz blaß und mager bist Du mir geworden, mein süßes Leben! es ist mir gar rührend, Dich mir so zu denken — und gar süß, mich zu träumen an Deiner Seite auf dem Sopha, Dein liebes blasses Gesicht an meiner Brust. Herzens Geliebter, thue doch alles, um ganz wohl wieder zu werden!

Morgen sage ich Dir mehr, meine innigen Abschiedsküsse.

Donnerstag Morgen. Wegen des Communicirens kann ich noch nichts erfahren, weil es hier nicht so lange vorher bestimmt wird. Ich hoffe aber durch Sophie, Schlichtkrull zu bewegen, daß er schon was dazu thut, um es so einzurichten. Eine recht traurige Nachricht erhielten wir vor einigen Tagen. Der Cummerow ihr Bruder ist gestorben und hat eine sehr trostlose Wittwe zurück gelassen. Sie war eine recht liebe Bekannte von mir. Ihr weiches Gemüth hatte mit seiner ganzen Kraft sich an den Mann geschlossen, sie ist sehr unglücklich, hat aber doch zu ihrem Trost einen unaussprechlich holden hoffnungsvollen Knaben. Friedericke, deren Schwägerin sie ist, schrieb mir sehr bewegt.

Für Deine ausführliche Anweisung über den Unterricht danke ich Dir sehr, ich werde sie aber größtentheils wohl erst benutzen, wenn wir unter Deiner Aufsicht unser Wesen treiben werden, die Kinder und ich. Einen Buchstabenkasten hier zu bekommen wäre sehr weitläuftig, ich müßte erst einen machen lassen. In diesen wenigen Monaten werden auch doch manche Unterbrechungen kommen, darum denke ich es bei der Fibel bewenden zu lassen, die wir jezt haben, und nur zu sehen, daß Jettchen nicht vergißt, was sie weiß (freilich nur die Vocale), und daß diese ihr ganz geläufig werden.

Es ist mir sehr lieb gewesen, daß Jette mir gestern einen Brief von Dohna vorgelesen. Ich hatte noch nie ein Wort von ihm selbst gehört, der Brief war recht schön und sprach seinen ganzen edlen Sinn aus. Von Lotte habe ich sehr lange Briefe, ich will ihr auch recht ordentlich antworten — sie ist wohl ein sehr liebendes inniges Gemüth! Lotte Pist[orius] hat sich sehr über ihre Einlage gefreut und hat ihr sehr schön geantwortet. Das ist ganz herrlich, wenn so Briefe und Antworten durch unsere Hand gehen und man dabei Erlaubniß hat hinein zu sehen.

Das Lesen der Briefe über Lucinde hat mir wirklich recht wahren Genuß gemacht, und sie sind mir ganz außerordentlich klar und verständlich gewesen, daran kann ich doch merken, wie ich weiter gekommen bin, denn vor 4 Jahren, als ich sie mit Ehrenfried las, wurde es mir unendlich schwer zu folgen, und ich faßte sie doch nur halb auf. So würde es mir gewiß

auch mit den Reden gehen, wenn ich sie wieder läse. Ach, hätte ich doch künftig Zeit zum lesen! Gar manches ist vorgekommen, worüber ich gerne mit Dir redete — manche Fragen, manche Gedanken sind in mir entstanden. Sehr lebhaft ist mir der Wunsch geworden, auch die Lucinde zu lesen, ich kenne sie so gut wie gar nicht. Aber, o Ernst, wie sind die Briefe von Eleonore schön, wie eigenthümlich — wie ist mir ganz eigen zu Muthe gewesen beim lesen derselben, mein süßer Ernst — kannst Du es wohl nachfühlen? ordentlich niedergedrückt hat es mich auch, das Anschauen ihres innern Reichthums — diesen hohen freien Schwung des Geistes, diese, wie sie sich hier ausspricht, vollendete Liebe — diese Fülle, diese Eigenthümlichkeit des Gedankens, mir war, als könne ich gar nicht wieder und über nichts, mich gegen Dich aussprechen und überhaupt — ich mag es nicht so mit Worten all sagen, wie mirs war.

Wie Du mich wieder erfreut hast, geliebter Mann, durch die süßen Betheurungen in Deinem lezten Briefe, das könntest Du nur wissen, wenn Du alle meine innern Zweifel kenntest, die ohne Zahl sind. Es ist mit meinem innern Leben, wie mit allem, was ich äußerlich treibe, wenn ich mich gehn lasse, eines herrscht vor, und alls andre muß darunter leiden. So habe ich lange Zeiten, wo ich ganz so hin lebe, ohne an mich zu denken, ohne etwas aufzuregen in mir, als was von selbst wach ist, dann kann mit einemmal wieder eine Zeit kommen, wo ich in ein Meer von Grübeleien über mich selbst versinke, und dann ist auch mein Lebensgenuß getrübt. Solche Zeiten habe ich nun gehabt, und Du hast ja schon manches davon hören müssen. Ernst, es ist doch ein ganz köstliches Gefühl, sich selbst zu lieben und zu achten, woher nur habe ich es am meisten gehabt, wenn ich am unglücklichsten oder am meisten verkannt war? Und warum steigt die Selbsterniedrigung in solchem Grade, nun meine Menschen mich so heben?

Hast Du nicht bei der Ernestine große Jette sehr im Sinne gehabt, freilich unter ganz abzuändernden Verhältnissen? mir ist es so vorgekommen.

Gewiß, mein süßer Ernst, hast Du recht viel in diesen vergangenen Tagen an uns und an unsern theuern Ehrenfried gedacht — ich habe es recht tief empfunden, wie ohne die Treue, die fest das alte im Herzen behält, kein Gemüth heilig und fromm und kein Glück vollkommen sein kann. Ich habe sehr zu Gott gefleht deshalb — und wenn mir bisweilen gewesen, als wohne diese Treue nicht in mir, so habe ich es doch nun recht gefühlt, daß sie mir nicht fremde ist, daß sie in der Tiefe, im Grunde meines Herzens rein und unverletzt wohnt.

Nicht wahr, mein Theurer, Dir ist es auch noch immer so, nach allem, was ich Dir auch ausgesprochen habe, wie das neue Glück mich erfüllt und hinreißt? — Unser Jettchen ist jezt sehr süß, dem Jungen machen die Zähne zu schaffen, doch ist er nicht krank, aber verdrießlich, lustig und wüthend,

eins ums andre. Ich habe ihn und Jette gerne allein wirthschaften lassen, wie sie wollten, aber es hat doch eine schlimme Wendung genommen, denn der Junge übt eine solche Herrschaft über sie, daß es fast unglaublich ist, was sie hat und ihm gefällt, muß sie ihm geben, er hat so viel Kraft, und sie hat sich schon darin gefunden. Soll man nun das gehn lassen oder sich darin mischen? Auch fängt er an uns Große alle zu commandiren, für jede Hülfe, die er braucht, sucht er sich jemanden aus, der sie ihm leisten soll, und besteht dann darauf, darf man ihm willfahren?

Ueber etwas möchte ich noch Deinen Rath. Jettchen wacht häufig des Nachmittags mit starkem Weinen auf, dann hilft auch gar nichts, sie weiß nicht, was sie will, will nicht aufstehn, will nicht liegen, kein Zureden, nichts, was ihr sonst Freude macht, beruhigt sie. Physisch ist das gewiß, soll sie sich aber doch nicht überwinden lernen? sage nur, soll ich es ruhig tragen, daß sie sich ausweint, oder durch die Ruthe sie zur Ueberwindung zwingen. Es wäre wohl sehr unangenehm die Ruthe zu gebrauchen, und doch kann mir recht so zu Muthe werden, als wenn ich es möchte, denn es kommt mir doch ganz so vor, als wenn sie schweigen könnte, wenn sie wollte.

... Freuen kann ich mich außerordentlich zu den vielen interessanten Menschen, sie nur zu sehen und zu hören, ohne weiter auf Annäherung mit Vielen Anspruch zu machen. Wir haben gestern in Götemiz sehr viel von Schlegels gesprochen. Mein Gefühl über Friedrich trifft nach allem, was ich von ihm kenne, sehr mit Jette ihrem zusammen.

Lieber Ernst, wie wird mir das Leben doch neu sein, mir, die ich immer in dem engsten Kreise gelebt habe.

Herzens lieber Mann, wenn Du mich nun einmal nur mit dem Gefühl der Gleichheit umfassen willst, so kann ich nicht immer darwieder reden, aber mir laß nur in der Stille das Gefühl, daß ich nichts bin als Dein Geschöpf, das durch Dich und in Dir nur lebt, von Dir alles empfängt — und weiter nichts. Auf das zärtlichste umarme ich Dich mit aller Liebe — unsere lieben Kinder senden Dir tausend Grüße und Küsse.

Auch Sophie und Louise grüßen herzlich. Leztere geht nach Götemiz auf einige Wochen.

Noch fällt mir ein, besprich doch mit Nanny, ob ihr in eurem Koffer Platz haben werdet, wenn wir zusammen zurückreisen, daß ich noch Zeug für mich und die Kinder mit hineinlegen könnte. Ist das nicht, so müßte ich bei Zeiten in Stralsund Auftrag geben, mir einen in einer Auction zu kaufen, und ihn wohl dann mit der Post schicken. Alles was ich entbehren kann, schicke ich natürlich schon mit dem Fuhrmann.

130.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 9. Sonntag d. 12t. Febr. [180]9.

Ich size hier und schimpfe auf die Post seit Vorgestern, mein theures Kind, denn sie allein ist Schuld daran, daß Du meiner Briefe entbehrst. Du wirst aus dem Verzeichniß, welches mein lezter erhielt, gesehn haben, daß ich immer spätestens einen Posttag um den andern geschrieben habe. Und dieses stelle nur als Regel fest, daß es sicher geschieht, und wenn es auch nur zwei Worte wären, und daß nur, ich weiß nicht welche undenkbare Dinge mich abhalten konnten, diese selbst zu schreiben, in solchen wunderbaren Fall aber Nanny ganz gewiß schreibt; kurz, wenn Du zwei Posttage hinter einander keine Nachricht hast, so rechne nur sicher, daß die Schuld lediglich an der Post liegt, und mache Dir deshalb keine Sorge. ...

Wieder sind sich unsere Briefe begegnet mit dem Andenken an unseren theuern Entschlafenen. Wol hast Du recht, ohne Worte schlösse ich Dich am liebsten mit Deiner Trauer an meine Brust, ganz Eins mit Dir in Liebe zu ihm und heiligem Andenken an ihn. Recht herrlich und beruhigend muß Dir dabei das Gefühl sein, daß Du grade in den lezten Tagen seines Lebens so ganz in ihm gelebt hast, daß das Ende auch die rechte Vollendung war eurer schönen Ehe — von Deiner Seite wenigstens. Nur das ergreift mich immer so besonders schmerzlich, daß es ihm nicht vergönnt war sich seiner und Deiner bewußt zu bleiben bis ans Ende, und ich tröste mich nur nach recht gelassener Ueberlegung damit, was ich in einer Predigt gesagt habe, daß der lezte Augenblik des vollen Bewußtseins auch der lezte des Lebens ist. Wie ich meine körperliche Natur kenne, glaube ich, daß mir das werden wird, was ich unserm Theuern so gern gegönnt hätte. Ja, süße Jette, die Zeit seines Todes soll uns immer eine heilige Zeit sein in unserm Hause; sie geht auch so schön unmittelbar der Passionszeit, der allgemeinen Todtenfeier der Christen, voran, und unsere Kinder sollen auch, so bald es möglich ist, lernen die Liebe der Verehrung des entschlafenen Vaters mit der Liebe zu dem lebenden zu verbinden. Aber, theures Kind, gehe dann auch nicht über das hinaus was uns Gott bestimmt hat, und wünsche nicht, daß Ehrenfried noch ein anderes Zeichen geben könnte, als das herrliche in unsern Gemüthern, daß unsere Liebe und sein Andenken sich so herrlich in uns einigen, in einerlei Freude und Thränen, und daß, wenn Du so ohne Worte in den Tagen seines Todes in meinen Armen ruhst, und ich Dir die wehmüthig feuchten Augen küsse, dies beides so ganz Eins sein wird, daß Du es nicht unterscheiden kannst — und das eben so herrliche außer uns, daß wir sein Ebenbild haben in unsern Kindern, und daß es unser erster Wunsch ist, sie seiner würdig zu bilden. Kann es schönere Zeichen geben? können wir in einem würdigeren Bilde das ewige Sein des Entschlafenen anschauen?

Nur Eins noch für heute, theure Jette. Du willst immer wissen, wie ich bewegt bin, und was auch Ihr ohne Zweifel hört von den nächst bevorstehenden Erschütterungen, macht Dich gewiß jezt besonders verlangend danach. Ich kann Dir sagen, daß ich von der höchsten und seligsten Ruhe bin. Es steht klar vor mir, daß in wenigen Monaten entweder alles gewonnen ist oder alles verloren, je nachdem die Regierung sich entschließen wird, und es ist noch sehr unbestimmt, wie sie sich entschließt. Ich weiß aber, daß ich alles gethan habe und thun werde, was in meinen Kräften steht, um das Bessere herbeizuführen, und darum bin ich ganz gelassen, und es lebt die feste Ueberzeugung in mir, daß, wie es auch werde, das Leben mit Dir mir doch nicht fehlen wird. Auch fürchte ich nicht einmal, daß das Kriegsgetümmel eine solche Wendung nehmen wird, daß es uns eine Verzögerung in den Weg legen könnte. Theile doch recht diese Ruhe mit mir, mein süßes Herz; ich glaube nicht, daß irgend etwas sie mir wird rauben können. ...

Ich habe zwei Briefe an große Jette hier liegen; allein ich glaube, sie kommen eben so schnell zu ihr, wenn ich sie ihr den Donnerstag gradezu schikke. Grüße alles und bitte Luise, sie möchte mir doch wieder einmal schreiben — ach, sie thut es auch gewiß in diesen Tagen der Trauer. Mit Sehnsucht sehe ich nun der Nachricht von unserer Schwester glüklicher Entbindung entgegen.

Du süße Jette, gedenke mein auch immer, wenn Du unseres Ehrenfried gedenkst, weine mir Deine Thränen zu, sieh mein Bild an auf den Schmerz um den einzigen Freund, lehne Dich an meine Brust und schlage recht aufs neue ein in meine Hand. Ernst.

Die Einleitung zum Phädon, über die ich so oft geklagt, ist nun auch endlich fertig und kommt heute in die Drukkerei.

131.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 40. Montag Morgen d. 13t. Feb. [1809].

... Ich war gestern in der Kirche, meine Schwester L. F. communicirte zum erstenmal, ich habe unaufhörlich an Dich gedacht, wie gerne ich Dich gehört hätte, wie ich gewünscht hätte, daß Du dem Mädchen recht eindringend zugeredet in der Vorbereitung, bei allem dergleichen denke ich immer an Dich, und es ist mir lebendig vor Augen, wie Du aussehn, aus welchem Geiste Du reden würdest. Gott, wie manchen herrlichen Genuß der Art werde ich durch Dich haben!

Litte unsere arme Jette nur nicht so sehr an ihrer Gesundheit, sie ist wirklich sehr zu bedauern, es ist zu traurig, wie sie jezt in Götemitz sitzt. Höre, mich dünkt, Du hast ihr fast nicht freundlich genug zugeredet, nimm

mir auch nicht übel, daß ich das sage, es mag mir auch nur so vorgekommen sein. Daß Du solchen Anfall von außerordentlicher Sehnsucht hattest, das ist ja ganz köstlich, süßer lieber Mann, ich habe mich erstaunlich daran gefreut, ich wünsche Dir solche kleine Leidenszeiten recht viel — aber ängstigen mußt Du Dich nie, auch nur das kleinste bischen. Wenn jemals mir oder den Kindern etwas begegnen sollte, so erhältst Du ja gleich Nachricht, aber das gehört zu den ganz unwahrscheinlichen Dingen, denn wir sind alle gesund wie ein Fisch.

Dein Brief hat mir ganz innige Freude gemacht. Du plauderst gar süß, Herzens Ernst, obwohl Du eigentlich unbarmherzig aufs äußerste mit mir umgehst. Warte nur, da meine Demuth Dir so vielen Muthwillen eingiebt, so will ich mich an Dir rächen durch einen solchen Stolz und Uebermuth, daß Du jene noch zurückwünschen sollst. Ueber den Verlust des Briefes kannst Du Dich leicht trösten, Du hast genug von der Art und empfängst immer mehr. Wenn nur nicht etwas drin war, was für fremde Augen nicht ist — ich weiß g a r n i c h t s mehr davon, was drin gewesen ist.

Höre, geliebter Mann, ich glaube doch, daß Du geistreich bist und daß auch in Deinen Schriften etwas davon zu merken ist, wenn Du gleich auch recht hast mit dem consequenten und nothwendigen. Ich glaube, Du hast doch schon manchen und nicht wenige durch überraschende Wendungen erfreut und entzückt — und den Unverständigen, die gerne im alten Schlendrian bleiben wollten, Aergerniß gemacht durch die neuen Lebenswege, die Du geöffnet. Aber schlage mir auf den Mund, daß ich über Deine Schriften plappern will — genug, ich meine, daß Du geistreich bist und ich auch keine Ader davon in mir habe. Aber ich muß noch einmal ein Lamento anfangen, wie heillos Du mit mir verfährest, indem Du mich mit Deinen Gnädigsten dort vergleichst — mir so vorzurükken, was ich alles nicht bin! Nun, nimm ihn nur, den Versöhnungskuß — ach, nimm ihn, wie Du willst, süßes Herz, so innig, so ganz, so lange — ich bin ja so ganz Dein und umfasse Dich mit dem immer wachsenden seligen Bewußtsein, daß Du mein, ganz mein bist, und daß ich wirklich für Dich die rechte bin. Ach, Du sagst es mir ja immer wieder so unaussprechlich süß. M e i n Ernst, ich bin doch gar zu glücklich! — So gefreut hat es Dich also, daß ich Dir sagte, ich liebe Dich, wie ich noch nicht geliebt, und ich hatte mir schon hernach Gedanken gemacht, ob es Dir auch störend sein werde es in Worten zu sehn, und ob Du auch ein Unrecht gegen Ehrenfried darin fühlen würdest, der mir doch seine ganze Liebe so ungetheilt geweiht, was mich immer recht mit Rührung durchdringt, wenn ich es mir vorstelle. O mein Lieber, wie kommst Du immer wieder auf das Eine, Schönste! o Gott, ich kann ja auch nicht daran denken ohne unnennbare Wonne — ja, es ist die göttliche Herrlichkeit, es ist das größte für Dich und, laß mich sagen — auch für mich. Ich habe wohl das Mutterglück gekostet

und recht mit heiligem bewegtem Herzen. Und doch träume ich mir ein noch ununterbrochneres beseligendes Gefühl, wenn ich mich, das göttliche Geschenk tragend, mir vorstelle — ach, Ernst es ist nicht für die Worte, und Du kannst kaum wissen, wie mir dabei ist. Aber ich muß schnell schließen, die Post geht mir sonst fort — ich schreibe bald wieder — ich schließe Dich innig, innig, mein trauter süßer Mann, an meine liebende Brust.

Deine Jette.

Louise und Sophie grüßen Dich.

132.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 10.

Donnerstag d. 16t. Febr. [1809].

Ich habe lange nicht zu Dir geredet, mein trautes Herz, durch äußere zerstreuende Umstände abgehalten; aber ich bin viel mit Dir gewesen. Ich habe mir das rührende Fest gemacht, Deine und Luisens Briefe aus jener Zeit der herben Trennung und der tiefen Trauer zu lesen. Ich kann es Dir nicht aussprechen, wie ich davon bewegt bin. Der reine Schmerz Deines liebevollen Herzens und das düstere schauderhafte der äußeren Umstände, das Dich holde Seele gar nicht berührt — das ist ein Bild, dem nichts gleicht. Und Luise, die ganz zerstört und des liebsten Gutes beraubt mich bittet Dich zu trösten, und Deine innige kindliche Liebe zu mir, an die Du Dich hältst und die so weissagend heraustritt aus Deinem Schmerz. Süße Jette, Du bist doch in den verschiedensten Zuständen und Stimmungen immer ganz dieselbe aus Einem Stükk, und das ist eben so herrlich. So bilden auch alle unsere Gefühle Ein Ganzes, die Freude und die Wehmuth, die Liebe und die Trauer. Und das Jahr darauf ist es ein und derselbe Brief, in dem Du Ehrenfrieds Todestag feierst und über die Disharmonien klagst in Dir, und daß ich wohl mehr ein Bild einer Tochter in Dir lieben möchte als Dich, und mir dann sagst, wie Du klein Jettchen von mir und der Herz erzähltest und sie auf unser Kommen vorbereitetest, erst käme der Frühling und dann kämen wir, und wie Du schon ahndetest, sie werde Dir darin ähnlich werden mich zu lieben. Siehst Du nicht von diesem vermittelnden Punkt aus recht klar und innig gerührt und voll der heiligsten Dankbarkeit gegen Gott, wie das alles Eins ist in Dir? und so wird auch Deine heilige Liebe zu Ehrenfried und meine warlich auch heilige und einzige Freundschaft für ihn uns immer geleiten. Wenig nur war mir gleichsam neu in diesen Briefen, es war mir noch alles ganz lebendig; nur Eines hat mich schrekhaft ergriffen. Wie Du sagst, es sei Dir eigentlich gar nicht unerwartet gewesen, daß Dein Glükk verschwunden sei; denn es habe nie in Deinen Ahnungen gelegen, ein festes Glükk zu haben. Aber doch nur ganz vorübergehend hat es mich erschrekt.

Ich habe in mir selbst das nemliche wiedergefunden. Nie hatte ich in früherer Zeit bestimmte Bilder von ehelichem Glük für mich, sondern immer war es, als läge es mir ganz fern, ja selbst mein Verhältniß mit Eleonore war nicht von so frohen Ahndungen begleitet. So nahe auch bisweilen unsere Verbindung schien, weder hatte ich die sichere Erwartung davon recht lebendig, noch gestaltete sie sich in mir zu bestimmten Bildern. Aber nun wie herrlich und lebendig steht alles vor mir! Es kann leicht sein, daß der Merz und April wieder eine schrekliche und schauderhafte Zeit werden für unser Vaterland, aber es steigt auch nicht die leiseste Ahndung in mir auf, als ob etwas meine Reise zu Dir, unsere Verbindung und unser schönes Leben hindern könnte. Ich spreche bisweilen vor Andern eine solche Besorgniß aus; aber recht lebendig ist das nie in mir und stört mich nie in dem schönen Vorausleben unseres Glüks. ...

Sieh es nicht als ein Zeichen von Angst und Sorge an, aber verdenke es mir auch nicht, wenn ich Dich bitte, doch ja mit Deiner Gesundheit recht auf Deiner Hut zu sein. Nicht recht frisch sein, das kommt mir schon vor, als gehörte es sich nicht für Dich, und da hizige Krankheiten bei euch umgehn, kann es mir ängstlich werden, wenn ich recht daran denke, und es wäre mir wohl erquiklich, wenn Du mir in dieser Zeit jeden Posttag, wenn auch nur ein Paar Zeilen, schreiben könntest. Halte ja, so lange die Krankheiten umgehn, eine stärkende Diät; nimm täglich etwas Wein, und gieb auch den Kindern ein wenig, und iß mehr Fleisch als gewöhnlich. Das sind die besten Vorbeugungsmittel. So würde auch Schlichtkrull für die Kranken wol am besten sorgen, wenn er ihnen gleich in der ersten Periode der Krankheit mit Wein zu Hülfe kommen könnte.

Es ist mir recht ärgerlich, daß Du auf Briefe hast warten müssen, denn, wenn nun der erste, den Du empfängst, Dich nicht grade besonders angesprochen hat, so ist doch etwas unbefriedigtes zurükgeblieben. Ich schikke Dir hier eine Predigt, weil Du doch Verlangen danach hast, die ich aus mancherlei Ursachen habe drukken lassen. Ich denke mir, Du wirst Dich in das rechte Interesse für den Gegenstand schon hineinlesen. Du mußt nur dabei bedenken, daß es hier eine ziemlich zahlreiche mißvergnügte Parthei giebt, welche viel unnüzes und unverständliches Geschrei erregt über die neuen Maaßregeln der Regierung. Vielleicht schikke ich, wenn Reimer zu Hause ist, zwei Exemplare, Du besorgst dann wol das eine nach Götemiz.

Lebe wohl, meine innig geliebte Jette, sei mir ja recht gesund, umarme mir unsere Kleinen auf das zärtlichste und grüße alles aufs herzlichste. Könnte ich Dir doch die lieblichen Blikke der Frühlingssonne, die auf mein Papier fallen, mitschikken. Meine Gesundheit ist sehr gut. Ernst.

Uebermorgen ist unserer lieben Nanny Geburtstag.

133.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 41.

D. 16t. Feb. [180]9.

Mein süßer geliebter Ernst, ich komme zu Dir mich recht zu erquicken — von Dir kommt mir ja neues Leben, in Dir thut sich ja eine ganze Welt mir auf — an Deiner Brust kann ich ja von mir werfen alles, was nicht in unser schönes friedliches Leben hinein gehört. ...

Ich hatte heute Nachmittag auf eine Stunde einen lieben Besuch von Lotten und Jetten, ich war nemlich allein zu Hause, alle Uebrigen sind in Garz. Ich soll Dich so unendlich herzlich von Jette grüßen, und von Lotte auch. ... Kosegarten hat mir viel freundliches für Dich durch die Willich sagen lassen, er bittet Dich sehr, Du mögest immer Quartier bei ihm nehmen, wenn Du durch Greifswald reisest — das thust Du auch wohl? Benda will gerne mit Dir zusammen reisen, er wird wohl selbst an Dich schreiben. Anfang Mai's wird er wohl noch nicht können.

Ueber Deinen Brief muß ich Dich noch etwas fragen, hat denn Lotte Dir schon gesagt, daß ich noch nicht so geliebt, als jezt? und welche Lotte?

Den Vertrag wegen des nicht vergleichens, den Du mir vorschlägst, wird mir wohl nicht schwer zu halten werden, süßer Ernst, denn das Vergleichen ist gar nicht meine Art, und wenn Du meinst, daß das, was ich Dir über mich schrieb, daraus hervorgegangen sei, so thust Du mir wircklich unrecht. Ich weiß recht gut, daß das vergleichen bei Menschen meistens ganz sinnlos ist.

Ein recht himmlisches Bild ist es, welches Du mir da ausmalst, wenn wir nemlich Alle wie Deine Schülerinnen um Dich herum sitzen werden und Du uns sättigest aus Deinem Schatze. Große Jette schien durch das liebliche Bild auch recht ergriffen zu werden.

Ganz Frühlingsmäßig wird hier schon die Luft, und die Lerchen sollen schon fleißig schwirren, ich habe sie selbst noch nicht gehört. Immer mehr naht sie heran, die schöne Zeit — wo mit dem Aufblühen der Natur auch unser schönes Leben beginnt — o mein Herzens Ernst! ein wunderbares Gemisch von Freude und von Wehmuth ist in mir, wenn ich an mein Scheiden von hier denke — von den lieben Menschen, die so liebevoll in ihrer Mitte mich aufnehmen, die so mit mir litten und mich trugen — von meiner geliebten Schwester — von der süßen Natur, die so tröstend und erfreuend sich an mein Herz gelegt. Und dann die unendlich schöne Welt, die in Dir sich mir aufthut — in Dir allein, mein Geliebter, ganz so reich, ganz so herrlich, auch ohne des schönen Umhangs von Genüssen, die mein Leben noch als Zugabe erfreuen werden.

Ach, Ernst, unsere Schwestern Sophie und Louise! ihretwegen mag ich gar nicht an die Trennungsstunde denken. ... Ich hoffe erstaunlich darauf,

daß Deine Gegenwart viel in Beiden beruhigen und stärken wird. Sage mir nur bald ein freundlich Wörtchen für sie, es thut ihnen sehr wohl von Dir. Sophie meinte neulich, ich schriebe wohl nie ein Wort von ihnen, da thut sie doch Unrecht, ich habe doch oft von ihrer Güte geredet.

Die Hane bittet Dich sehr, das botanische Buch für sie nicht zu vergessen. Von den Sagardschen viel herzliche Grüße.

Gar manche Unterredung über solche Verhältnisse, wie Jette mit Al[exander], Du mit E[leonore], oder Fr. Schlegel mit seiner jetzigen Frau — entspinnen sich unter unsern Frauen hier, deren Gefühl nun gegen jedes solches Verhältniß durchaus streitet. Ich soll dann sagen, wie mir zu Muthe ist, und, obwohl ich glaube recht zu fühlen und zu sehen, so kann ich mich doch gar nicht darauf einlassen eine Erklärung zu geben, eben weil sie doch keinen Eingang finden würde, da bin ich ihnen nun ganz unerklärlich, weil sie mich nicht im geringsten leichtsinnig gekannt sonst, und sie glauben wircklich, daß ich schon etwas weltliche Grundsätze angenommen, wovon sie Dich allerdings auch nicht ganz frei halten und nicht recht wissen, wie sie es mit Deinem Religiösen vereinigen sollen. Daß Louise, die so viel mit euch gelebt, euren Sinn noch nicht versteht, nicht kennt, das ganz einfache reine, worauf es ankommt, das ist mir unbegreiflich. Süßer Mann, ich schließe Dich innig an mein Herz.

134.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 42.

Sonntag Nachmittag d. 19t. F[ebr. 1809].

Mein Herzens süßer Mann, ich will mir diesen stürmischen Sonntag freundlich machen, indem ich zu Dir eile, an Deiner Liebe mich erquicke, an Deiner süßen süßen Liebe — will Dir mein Herz ausschütten, mein Trauter, Lieber! Es ist wieder neuer Kummer in mir erwacht, der mich recht drückt, o mein Geliebter, es ist das Unrecht, das ich gegen Louisen habe, das mich um so mehr drückt, da es von der Art ist, daß ich es niemals gut machen kann. Du frägst, wodurch dies auf einmal so lebendig wieder in mir erwacht ist — gestern, da sie wieder empfindlich auf mich war und ich ihr das ewige Mißtrauen gegen mich vorwarf, führte das eine Art von Erklärung herbei, und ich sah in ihr Inneres, den unendlichen Schmerz, den ich ihr gemacht durch meine Kälte und Liebloſigkeit — es erschütterte mich tief — ihr der Armen, die so freudelos und so zernagt ohnehin von ewigem Schmerz — o mein Ernst, fühle, wie das Deine arme Jette drücken muß. Ich rede nemlich mehr von der vergangenen Zeit, als von der jetzigen — Gott weiß, was ich gelitten habe, es weiß kein Mensch, und es ist kaum zu glauben. ... Wie manchen bogenlangen Brief habe ich damals an Dich geschrieben, ich konnte mich aber nie entschließen, es Dir zu schicken, weil

ich immer fürchtete, Louisen zu nahe gethan zu haben. Ich hatte es ganz gewiß gehofft, Ehrenfrieds Tod würde uns vereinigen, ich weiß auch, welche Veränderung er in mir hervorbrachte — aber Louise kannte mich nicht und mißtraute mir immer.

Lein Ernst, ist es nicht ein seher bitteres Bewußtsein, das ich aus meiner Vergangenheit in das schöne Leben mit hinüber nehme? Ich habe Louisens schönstes Bild, das sie für ihr Leben hatte, sich an das Glück ihres Bruders anzuschließen und darin ihr eigenes zu finden — zerstört — mein geliebter Ernst, habe ich nicht Ursache recht traurig zu sein? Sie ist jezt recht unwohl und unendlich trübe immer. Gestern Nacht war ich auf, als sie schon schlief, da stieß sie im Traume Töne aus, die so zerreißend waren, so schneidend klagend — ich kann es Dir nicht beschreiben — es erschütterte mich recht. Es ist dunkel, ich muß für diesmal schließen, ich komme aber heute Abend wieder und antworte auf Deinen süßen lieben Brief.

Mein Geliebter, o wie ich mich fest an Dich drücke in Liebe und Wehmuth, umfasse mit Deinen liebenden Armen die Selige — die Betrübte.

Abends. Louise fiebert ordentlich, also sind jene Töne nicht sowohl Ausdruck ihres innern Zustandes, wofür ich sie nahm, gewesen, als der Anfang eines körperlichen Unwohlseins. Ich hoffe, daß ihr Aufenthalt in Götemitz sie wieder erheitern wird, sie lebt sehr gerne mit der Kathen. Du siehst, wie dies Eine mich nun wieder recht erfüllt — ich sehne mich sehr nach Antwort von Dir.

Nun zu Deinem lieben Briefe. Wie freut mich alles, was Du mir über Deine Arbeiten sagst — ja, ich würde mit inniger Theilnahme Dir zusehen und dem leisesten Winke gerne folgen, um in Dein stilles Stübchen hinein zuschlüpfen. Ach ja wohl, geliebter Ernst, habe ich immer auch viel Liebkosungen mitzulesen, die nicht da standen, und wußte immer, wo Dir am innigsten zu Muthe gewesen war — theurer süßer Ernst, Herzensmann, wie göttlich sagst Du es mir immer wieder, daß Du ganz mein bist, ich kann ja nun nichts mehr thun, als Dich so ganz zu nehmen — und Gott zu preisen — und zu schweigen von meinen Mängeln und mich getrost als Dein Weib anzusehn — als das Weib Deiner Seele, Deines Herzens!

Aber Du böser lieber Mann, hatte ich Dich nicht gebeten neulich zu meinen Redensarten kein ernsthaftes Gesicht zu machen, es war doch fast purer Scherz. Du hattest so viel von der interessanten Frau geredet, daß ich mich ein bischen empfindlich stellen wollte, und da mischte sich etwas Wahrheit über mich selbst hinein, nemlich, daß ich mich nicht interessant finde, was man eben in der Gesellschaft so nennt, davon redeten wir doch auch nur. Daß ich fürchte, Du möchtest einen wesentlichen Mangel an meiner Seite empfinden, davon habe ich doch wohl gar nicht geredet. Darüber habe ich ja immer ganz dasselbe Gefühl gehabt, wie Du hier aussprichst, daß der erste solche Augenblick der des Todes für unser Glück sein müßte, o Gott,

mein Geliebter, ich hoffe, wir werden ihn nicht erleben, ich glaube Dir, daß ich werde mit Dir theilen können alles, was Du treibst und was Dein Herz bewegt. O mein mein Ernst, so bist Du also wirklich ganz mein eigen! ich sehne mich nach dem Augenblick, wo Du es mir mit Küssen versiegeln wirst — wo ich bis ins innerste davon durchdrungen sein werde, Du Mein?

Süßer Ernst, so sehr es mir auch am Herzen gelegen, Dir alle meine Mängel recht vor Augen zu halten, so ist mir doch nie eingefallen, daß wir uns dabei beruhigen könnten, wenn sie wirklich der Art wären, daß sie Dir eine Lükke ließen. Gewiß, mein Geliebter, ist mein Gefühl über die wahre, einzige Ehe immer ganz zusammentreffend gewesen mit Deiner Ansicht. Aber mich dünckt, auch Dir muß dieser Wiederspruch einigermaßen einleuchten, daß ich wohl fühle Deine ganze Liebe, und wie Du dadurch mein seist — daß ich aber in der Reflexion über mich unmöglich so schnell dahin kommen konnte, Dich, dem Verehrten, Angebeteten mich so kühn zur Seite zu stellen, und zu wissen, ich sei die einzige, rechte. Sei nicht bange, süßer Ernst, daß ich mehr Dein sein will, als sich gehört, ich will schon die Menschen auch recht genießen, die mir gefallen und von denen ich weiß, daß es ihnen eben so ist — wenn Du nur am Ende nicht klagen wirst, daß ich mich gar zu wenig um Dich bekümmere in Gesellschaft. Du erinnerst Dich wohl noch, wie ich mich freute, als Du mir damit zuvor kamst, daß wir vor Leuten nichts von unsern Zärtlichkeiten preis geben wollten. Nein, süßer Ernst, Du magst hübschen Mädchen die Cour machen und treiben, was Du willst, ich will Dich schon lassen ohne Eifersucht — solche himmlische Freiheit ist ganz köstlich und wohl rechtes Kennzeichen der wahren Liebe.

Ja wohl, äußerst lächerlich wäre es und Deine bloße Zeichnung davon hat mich recht amüsirt, nemlich, wenn wir geredet hätten, und ich wollte dann sagen oder denken, wie geistreich. Ich kann Dir doch versichern, alter lieber süßer, daß ich das noch nie gedacht habe, sondern ganz und gar, durch und durch bist Du für mich geistreich und alles andere, kurz ganz herrlich! Aber höre, gehe mir mit Deiner Frau von Zschokke. Jette mag sie gar nicht leiden, und dann ahndet mir nicht viel besseres von mir. Das ist ganz interessant, wie Du die Männer da behandelst, aber ernsthaft sage mir doch, verlohnte es sich doch nicht, ihnen das wahre zu zeigen, sind doch wohl nicht manche darunter, die dem Guten die Hand bieten würden, wenn sie es erkennten, aber zu ohnmächtig sind, es aus sich selbst zu erkennen? Schon hier auf Rügen ist manche Klage über Dich erschollen, daß Du über bedeutende Gegenstände Dich gar nicht äußerst in Gesellschaft. Manche sind recht betrogen, wenn sie etwas aufs Tapet brachten, worüber sie nun grade gern von Dir belehrt sein wollten, und Du hast dann entweder ganz geschwiegen oder bist leicht entrirt in ihre Meinung, ohne etwas eigenes tüchtiges zu sagen, kurz ganz ähnlich, wie Du es selbst beschreibst. Vorstellen

kann ich mir ganz, warum Du so zurückhältst, denn oft wäre es wohl die Perle vor die Säue geworfen, wenn Du Dich äusserteſt, aber bisweilen geſchieht doch Einigen zu nahe, die wirklich gerne immer das Beſſere aufnähmen. Süßer Mann, hier auf Rügen mußt Du nun bisweilen fließen laſſen, wenn man ſo durſtig an Dir zapft. Mit Kathen haſt Du wohl gute Geduld gehabt, all ſeine Sophismen anzuhören, und bei ihm verdenke ich es Dir eben nicht, wenn Du ihn auf obige Weiſe behandelſt. Aber genug geplaudert hätte ich wohl für einmal. Sophie giebt mir einen ganz eignen Auftrag, ich ſoll Dir ſagen, daß ich immer thäte durchaus nur, was mir beliebte und anſtände, und daß Du Dich in ein gutes Joch hineingäbſt....

Unſere Kinderchens ſind ſehr wohl und heiter, ... Es iſt recht ein Elend, daß ſie ſchon einmal ein bischen Frühlingsluft gewittert haben, nun wollen ſie immer hinaus, und es iſt doch wieder ſo rauh....

Wir haben einen kleinen Lieutenant hier, einen recht dummen Jungen, der aber ganz charmant ſein will, es iſt gar läſtig, daß ich immer mit dem Volk mich ſo viel einlaſſen muß....

Lebe wohl, mein ganz unausſprechlich geliebter ſüßer Ernſt, und grüße unſere Nanny. Jette.

135.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 11.

Dienſtag d. 21ſt. Febr. [1809].

Was für verbuſchelte Tage ſind das geweſen, daß ich noch gar nicht habe dazu kommen können wieder mit Dir zu plaudern! Am Freitag habe ich einige Angſt ausgeſtanden; die gewöhnliche Zeit verging, ohne daß ein Brief gekommen wäre, er kam erſt Nachmittags, und nun ſtatt Sonntag iſt der lezte heute erſt gekommen. Ich bin nun dahinter gekommen, daß das größtentheils des Briefträgers Schuld iſt, und habe nun angefangen ordentliche Unterſuchungen anzuſtellen um ihn verklagen zu können. Solch ein Taugenichts, ſoll mich auch nicht einige Stunden, geſchweige ein Paar Tage, um Deine Briefe bringen. Sonnabend war Nannys Geburtstag, beim Frühſtük, das heißt bei uns immer gleich nach dem Aufſtehn, begrüßte ich ſie mit ein Paar Kleinigkeiten. Dann mußte ich ſie um 11 Uhr unter einem Vorwand zu Reimers ſchicken, wo ihr eine Ueberraſchung bereitet war, und Abends waren einige Freunde hier. So wird ein Geburtstag in der Regel begangen bei uns. Aber wenn wir Deinen erſt hier begehn, theure Jette, dann ſoll mir das ſüßeſte ſein der erſte Morgengruß, den ich Dir bringen werde, der erſte zeugenloſe heilige Erguß der Freude, der zugleich der innigſte Dank gegen Gott ſein wird. Es iſt ſo herrlich und auch ganz nothwendig, das erſte und innigſte ganz unter ſich zu haben an einem ſolchen Tage, hernach aber müſſen auch alle, für die es ſich gehört, Theil

haben an der Freude. Nanny habe ich diesmal schon recht vertröstet darauf, daß es künftiges Jahr besser sein würde; denn Du wirst genauer wissen, womit wir sie erfreuen können, und sie wird sich dann nicht um alles zu bekümmern brauchen, wie sie diesmal noch den Kuchen selbst bestellen mußte, weil ich vergessen hatte zur rechten Zeit eine von Reimers Hause zur Vicewirthin zu bestellen.

Am Sonntag habe ich in meiner künftigen Kirche gepredigt. Es war der Anfang der Passionszeit, in der ich immer vorzüglich gern und mit besonderer Andacht rede. Ich war auch ziemlich mit meiner Predigt zufrieden, wiewol ich weniger als sonst vorher hatte ordentlich daran denken können. Den ganzen übrigen Tag konnte ich aber auch nicht zu mir selbst kommen. Vormittags hatte ich ein Paar Geschäftsbesuche zu machen, und Mittags und Abends waren wir bei Albertis gebeten; ich machte aber zwischen durch noch ein Paar andere Besuche ab. Oft dachte ich daran, ob Du wol würdest mit Jette zusammen sein, und wünschte es gar herzlich Dir und ihr. Vorwürfe habe ich mir schon ein Paarmal darüber gemacht, daß ich Dir noch immer nicht auf Deine Frage nach Alexander geantwortet, weil Du mein Schweigen so leicht mißverstehen konntest. Nun Jette Dir einen Brief von ihm gelesen, hat das weniger Noth; daß ich seiner gegen Ehrenfried weniger erwähnt als anderer Freunde, hat großentheils seinen Grund darin, daß ich nicht wußte, wieviel er von Jettes Verhältniß zu ihm wisse; gesprochen indeß haben wir noch mehr von ihm, als geschrieben. Es ist aber auch überaus schwer über Alexander mit jemand zu reden, der ihn gar nicht kennt; und ich möchte nicht dafür stehn, daß Du nicht durch mich eine ganz falsche Vorstellung von ihm bekämest. Ich glaube, Du kannst ihn aus einem Briefe an Jette besser kennen als durch alle Beschreibungen, die ich Dir machen könnte. Auch mein Verhältniß zu ihm ist nicht recht leicht zu beschreiben. Wenn man auf das Wesentliche sieht, stehn wir einander sehr nahe; wir wissen jeder alles wichtige vom andern, wir haben gegenseitig ein unbegrenztes Vertrauen, und sprechen wir über etwas, so sagt jeder ganz unverholen seine Meinung. Dabei lieben wir uns auch persönlich sehr, sind sehr gern zusammen, und keinem ist an dem anderen irgend etwas bestimmt zuwider. So sind wir dem Wesen nach ganz wahre Freunde; aber es tritt doch in der Erscheinung nicht ganz so heraus, wie wol zwischen mir und Andern. Gar nicht etwa, als ob sein Rang oder seine Art ihn zu behandeln eine Scheidewand sezte, Gott bewahre, davon ist auch nie im mindesten die Rede gewesen. Aber theils ist eine ganze Seite in mir, die in meinem Umgang mit Alexander nie recht herauskommt, das ist die leichte, lustige, muthwillige, auch da nicht, als ob er etwa Anstoß daran nähme, aber sein Wesen ladet mich nicht ein, mich darin gehn zu lassen mit ihm, er selbst geht nicht hinein und erwiedert es nicht, es liegt nicht in seiner Natur, und so gebe ich ihm doch immer am liebsten das, was ihm das liebste ist — kurz

der Ernst bleibt immer das herrschende in unserem Verhältniß, und wenn ich mir das einmal so recht klar vorstelle, so fehlt mir etwas darin. Theils hat Alexander eine solche Art von Respekt vor mir, die mich bisweilen drückt. Besonders wenn ihm etwas an mir nicht recht ist, muß es schon eine ganz eigene Bewandtniß haben, es muß entweder in Verbindung stehen mit dem öffentlichen Leben, oder es muß längst vorbei sein, wenn er mit mir darüber reden soll; sonst hat er das Herz nicht. Das sind so die Grenzen unseres Verhältnisses; innerhalb dieser aber sind wir vollkommen zutraulich und offen und jeder des Anderen ganz gewiß. So haben wir über Eleonoren fast niemals gesprochen; ich konnte wol merken, daß ihm das ganze gar nicht recht war, aber frei heraus hat er mir nie seine Meinung gesagt. Unsere Verbindung, süße Jette, ist übrigens hier nun so bekannt, daß sie wol auch davon wissen muß. Wie sie darüber denken und fühlen mag, darüber kann ich mir auch nicht einmal eine Vermuthung machen, so wenig vermag ich mich in ihren jezigen Zustand hinein zu denken. Daß sie jemals sollte in unser Leben gehören, kann ich mir gar nicht vorstellen. Aber gewiß steht Dir noch eine sehr interessante Lektüre bevor, wenn Du unsere Correspondenz lesen willst. Du wirst dann sehen, wie mir die Lucinden Briefe freilich nur Gelegenheit gaben, die eine Seite von ihr darzustellen, von der sie am bewunderungswürdigsten und schönsten erscheint, und Du magst dann urtheilen, wie ich diese aufgefaßt habe. Wirst Du aber auch wünschen, daß mir noch einmal die Gelegenheit kommen mag auch Dich so darzustellen, meine süße Geliebte? ich wünsche es mir wol, und in einem selbständigen Werke, an Frische soll es mir auch dazu nicht fehlen, wenn ich nur Ruhe dazu sähe und Zeit. Aber es soll mir auch nichts wesentliches fehlen, wenn es nicht so kommt. Du bist Mutter, süßes Herz, und darum bedarf es gar nicht für Dich einer solchen Darstellung. Die Ernestine in den Briefen und die in der Weihnachtsfeier sind gewissermaßen dieselbe Person. Ich kann nicht sagen, daß ich Jemanden bestimmt damit gemeint; ich weiß nur, daß mir ein Bild dabei vorgeschwebt, was ich mir selbst nach Erzählungen, die vielleicht nicht die getreuesten waren, entworfen habe von einer Schwester von Schlegel in Dresden. Wenn er mir von ihr erzählte, gestaltete sich diese Figur in mir, die ich hernach so aufgeführt habe. Aber nun muß ich dem Plaudern ein Ende machen und noch ein weniges arbeiten, mein süßes Herz; denn ich habe noch zwei Stunden an meiner Politik aufzuschreiben. Ich möchte mir nur noch die Zeit lassen vorher, Dich recht gründlich zu küssen und zu umarmen. Es kann etwas viel darauf gehn dabei, das ist wahr, wenn ich das so recht behaglich treibe, aber laß es Dir nur gefallen, Du wirst es doch noch oft müssen. Zuerst muß ich Dich dafür küssen, daß Du Dich von meinem Muthwillen so hübsch hast anstekken lassen, und ordentlich, wiewol etwas verschämt und vielleicht nur auf kurze Zeit, aus dem Schnekenhäuschen der

Demuth herauskamst. Wenn ich Dir nun sage, daß, wie Deine Demuth mich übermüthig gemacht hat, so es wol ganz natürlich ist, daß der Uebermuth, mit dem Du mir drohst, mich demüthig machen wird, demüthig über das überschwengliche Glük, daß Du so ganz von allen Seiten die rechte bist — sieh, so ist das wieder eine ganz ganz andere Art von Küssen. Ach Gott, wie werde ich nur von diesen ein Ende finden! Es wird mir dabei einfallen, daß es doch noch immer zehn Wochen sind, bis ich Dich sehe und habe, und nun werde ich Dich fest umarmen und mich an Deine Brust legen und mich da eine süße Weile schaukeln, und dann noch einen langen Kuß und gute Nacht.

Donnerstag d. 23t. Gestern war schon wieder ein leerer Tag, liebste Jette, an dem ich nicht zu Dir reden konnte, wiewol ich unaufhörlich um Dich gewesen bin. Recht lebendig habe ich mir gedacht, wie nun, nachdem Luise weg ist, die Kinder alle Wirthschaft mit Dir allein betreiben werden. Warlich ihr habt euch die kleinen Geschöpfe zu sehr lassen über den Kopf wachsen, und ich kann Dich recht beklagen, wenn ich denke, wie sie Dich verarbeiten. Ich bitte Dich, wenn sie Dich total müde gemacht haben, so zwinge Dich nur nicht aufzubleiben, um mir zu schreiben, und kürze Dir ja nichts ab von Deinem Schlaf, da Du nun schon des Morgens davon verlierst. Thue Du nur halb so viel, um recht gesund zu bleiben, wie ich thue, um es recht wieder zu werden. Ich bade sogar, was ich eigentlich kaum bei meinen Geschäften verantworten kann wegen der Zeit, die es kostet. Jettchens Grämlichkeit nach dem Mittagsschlaf würde ich nicht mit der Ruthe curiren, ausgenommen Du müßtest ihr begreiflich machen können, daß das keine Strafe sein soll, sondern ganz eigentlich eine Kur. Aber in die Einsamkeit würde ich sie jedesmal schikken, und dann vorzüglich suchen dem physischen auf die Spur zu kommen. Vielleicht erhizt sie sich zu sehr im Schlaf und schwizt viel, wovon Kinder leicht grämlich werden. Wenn sie sich Ehrenfrieds Despotismus selbst gefallen läßt, so störe sie doch darin ja nicht, es ist eine herrliche Vorschule, um eine treffliche Hausfrau zu werden. Aber im Ernst; wenigstens als ein Unrecht gegen sie darfst Du es nicht ahnden, sondern nur als ein Unrecht gegen Dich, wenn er ihr etwas abnehmen will, was Du ihr gegeben hast, und das doch auch nur bisweilen und, wo er es schon fühlen kann, daß die Sachen bei ihm nicht in den rechten Händen sind. Ach, es ist ungeheuer schwer über dergleichen im Allgemeinen zu sprechen; ich verlasse mich nur darauf, daß Du schon errathen wirst, wie ich es meine, kannst Du doch meine Hand so gut lesen. Nun hätte ich noch so viel zu plaudern über Dein süßes Geplauder und kann nicht mehr, aber ich schließe Dich recht eng an meine Brust und drüke die innigsten Küsse auf Deine süßen Lippen. Ja, ganz ganz Dein Ernst.

Hier hast Du einen Brief an Willich in Sagard; nächstens bekommst Du unfehlbar einen an unsre Lotte Pistorius.

136.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 12.

Sonntag d. 26t. Febr. [180]9.

Schon so manches Mal habe ich die Sonntagspost müssen vorbei gehn lassen, ohne Dir zu schreiben, liebste Jette. Heute ist es mir gar nicht möglich, wiewol ich nicht weiß, ob ich Dir mehr als ein Paar Zeilen werde sagen können. Ich predige zwar nicht, aber ich will doch in die Kirche gehn, was ich sehr ungern unterlasse, und will einmal wieder nach langer Zeit meinen Freund Gaß hören, und dann sind einige ganz nothwendige Gänge zu machen. ...

Die Lerchen haben bei uns auch schon geschwirrt, wir haben die schönsten Frühlingstage gehabt, so daß der Flieder anfing Knospen zu treiben; aber nun ist es wieder Winter, Frost und Schnee. Wahrscheinlich geht es Euch nicht besser, und ich fürchte, Du bist von unserer Freundin wieder auf eine ganze Weile getrennt. Besser das schlechte Wetter kommt jezt als hernach! Ich wünschte es sehr, daß wir die lezte Zeit auf Deiner schönen Insel recht genießen, daß Du Dich noch recht mit mir an der schönen Natur lezen könntest, die Du um meinetwillen verläßt und für die ich Dir keinen Ersaz bieten kann. Ich möchte es recht fühlen und genießen, was für ein Opfer Du mir bringst. Und die erste Frühlingsflora wollten wir sorgfältig pflüken und untersuchen. Ja wol, süßes Herz, wird der Abschied Dir noch eine eigene Wehmuth geben! ich werde sie aufs innigste mit Dir fühlen, und wir wollen uns ihr recht fromm und ungestört hingeben. Solche Punkte im Leben müssen recht genossen sein, wenn sie auch schmerzhafter Art sind, und sie mit einem Gemüth wie das Deinige zu theilen und mit zu genießen, das ist gewiß recht herrlich und erquikend; und indem wir uns recht natürlich gehen lassen, werden wir gewiß am sichersten die Schwächeren zu uns heraufheben. Du bist wol nicht auf einem solchen Fuß mit Schlichtkrull, daß Du mit ihm über Sophie sprichst? Sonst, glaube ich, könntest Du es ihm einleuchtend machen, daß es auch um ihretwillen besser wäre, wir ließen uns nicht in Poseriz trauen. Wo nicht, so will ich es auf meine Art anders einleiten. Nur daß nicht die ganze Sache, daß wir noch einen Theil der lezten Zeit in Sagard zubringen wollen, Sophien hernach erst überrasche. Es wäre mir recht lieb mit Benda zu reisen, allein, wenn er Anfang May nicht kann, ist doch nicht daran zu denken, da ich ganz bestimmt Anfang Juni wieder hier sein muß. Gern machte ich nun den Aufenthalt in Rügen so lang wie möglich und käme schon gegen Ende April: schreibe mir aber doch Deine Gedanken darüber. Aber, mein Gott, ehe ich es vergesse, da immer drei Wochen beinahe hingehn, ehe ich eigentlich Antwort von Dir bekommen kann, so sage mir doch ja nächstens, was für andere Vornamen

Du noch hast, denn ich habe sie rein vergessen. Du merkst wol, es ist wegen des Aufgbotes, welches hier dreimal geschehen sein muß, ehe ich abreise. Ein oder Zweimal werde ich es selbst verrichten müssen, das macht mir ordentliche Freude. Du siehst, die Sache wird nachgrade ernsthaft, liebe Jette, wenn Du noch Bedenken hast, so besinne Dich bei Zeiten. Ach süße Jette, ich verberge mein Gesicht an Deiner Brust und bitte Verzeihung über den schlechten Spaß. Gieb sie mir in einem langen süßen lieben Kuß und sage es mir recht innig, daß Du ganz mein bist. Lotte Kathen war es, die mir nicht ganz so wörtlich, aber doch dem Sinne nach sagte: Du würdest lieben, wie Du noch nicht geliebt hättest. Es war den Morgen darauf, nachdem ich es ihr Abends gesagt, ich sagte ihr: ich wüßte wol, daß es immer nur Deine zweite Ehe sein würde, der Nachhall der ersten, aber es wäre doch Alles, was ich mir nur wünschen könnte, und auch für Dich das Beste, was Du nun noch zu hoffen hättest; darauf meinte sie denn: Nein, sondern Du würdest nun erst ganz und völlig aufblühn, und es werde noch schöner werden als das erste. Wie verlangt mich nun bald von der glüklichen Entbindung der lieben Schwester zu hören. Ich muß ganz eilig abbrechen, einzige Jette, ich möchte gern noch an Lotte Pistorius und an die Cummerow schreiben, aber den Vorrang hat eine Correctur, welche gefördert werden muß.

Adio, meine Einzige, leider wird aus keinem Schreiben mehr etwas, ein großer Besuch hat mich um alles gebracht. Grüße alles aufs herzlichste und brüderlichste. Hast Du Deiner Schwester Luise nicht etwas von mir gesagt in ihrer feierlichen Zeit? Ganz Dein Ernst.

137.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 43.

Sonntag d. 26t. F[ebruar 1809].

Von unserer Jette wirst Du alles Nähere über die gute Lotte wissen. Welche Freude hatten wir gestern, da wir sie noch den Tag zuvor hier so leidend gesehen hatten! Die gute arme Lotte! möchte sie sich recht rein ihres neuen Mutterglücks erfreuen, und andre Schmerzen und Sorgen in dieser Freude untergehn.

Und wie hast Du, mein Süßer — Einziger, mein Herz erfreut und gerührt! welch innigs Verlangen mit Dir zu reden hat mich begleitet, seit ich Deine Worte habe. — Wie muß ich immerfort in meinem Herzen Gott danken, daß Du so ganz herrlich — so heilig, so unaussprechlich schön und groß bist. Ja Deine heilige Freundschaft für Ehrenfried wird das ganze Leben durch ihn verherrlichen, ihn feiern — und in mir wirst Du sie auch immer neu beleben, die treue ewige Liebe für ihn, sie wird eine Deiner schönsten Wirckungen in mir sein. O, mein Lieber, mir stehen die Worte

nicht zu Gebot es auszusprechen, wie meine Seele aufgeregt ist in unendlicher Liebe für Dich, im Gebet um Ehrenfrieds Liebe — in Dankgefühl gegen Gott und innigem Flehen und Sehnen zu ihm. Der höchste Genuß jedes Glückes, jedes Schönen ist doch in den Augenblicken, wo es am innigsten zusammenschmilzt mit unserer Liebe, unserer Sehnsucht nach dem Unendlichen. Mein süßer Ernst, ich habe lange nicht solche Augenblicke gehabt, als diesen Morgen, und es ist mir die Hoffnung aufgegangen, als werde mein Herz der stillen Frömmigkeit, des seligen Gefühls der Gottes-Nähe wieder mehr genießen, als ich es wirklich eine Zeit her weniger in mir gefunden. Dein heiliges Werck in mir ist es, mein Geliebter! ach alles Gute werde ich immer Dir danken — mein, mein Ernst, Du bist eben so süß, als Du groß und herrlich bist, das entzückt mich oft so, wenn ich mich in Träume verliere des künftigen schönen Lebens.

Montag Morgen. Gestern Nachmittag waren Sophie und ich auf einige Stunden zu unserer Lotte gefahren, wir fanden sie und ihr Kind so wohl als möglich. ...

Ja wohl sind die Nachrichten von den bevorstehenden Erschütterungen auch bis zu uns gedrungen, und mein Verlangen Deine Stimmung darüber zu wissen war recht groß. Ich denke oft so viel hin und her, was Du wünschen, was Du hoffen kannst für das Vaterland, aber es ist mir undurchdringlich, unerklärlich, wie es noch etwas unternehmen könnte in so entkräftetem Zustande. Ich will Dir folgen, mein Ernst, und keine Unruhe mir gestatten, will wenigstens selbst als unzeitige Grillen behandeln, was mir etwa aufsteigt — o mein Süßer, wie wäre es anders, wenn wir in jedem bedrängten Augenblick uns stärken könnten Einer an des Andern Brust! Es freut mich ganz außerordentlich, daß unser Leben in so klaren Bildern vor Dir steht, ich halte gar viel auf solche Vorahndungen, und ich begreife sehr wohl, wie Dich jene Aeußerung in meinem früheren Briefe schreckhaft ergreifen konnte. Es durfte aber doch nur vorübergehend sein, denn auch mir ist jene Stimmung vorübergegangen, und ich habe oft recht bestimmt gefühlt, daß ich noch einmal recht und ganz glücklich werden müsse, um zu werden, was ich sein kann. Weißt Du, daß, was ich Dir in den Briefen aus der Zeit der Trauer geklagt habe über Disharmonie in mir, immer in Beziehung auf mein Gefühl gegen Ehr[enfried] war? Das mangelhafte in meinem Schmerz — die Stimme, die sich immer von innen hervor drängte, so viel ich auch mit allen Kräften ihr wehren wollte — als habe ich noch nicht das höchste Glück gekostet, nicht die Einigung mit der *ganz* zu mir gehörigen Seele genossen? In solchen Augenblicken dann stürzte mir alles zusammen, ich kam mir unbeschreiblich elend vor — die Vergangenheit gab mir keinen Trost, von der Zukunft *wollte* ich nun einmal auch nicht den leisesten in dieser Art hoffen. Wo eine schöne

Dichtung das herrliche Gefühl der Liebe malte, da ward der Schmerz immer recht lebendig — ach, und um mich war nicht der größte, sondern darum, daß ich Ehrenfrieds Liebe, — daß ich ihm, dem Herrlichen, Liebevollen, nicht mit der höchsten Liebe gelohnt, — ich war oft nahe mich selbst zu verachten. Und immer war ich im Kampf und Streit mit mir, denn, wenn es mir auch wieder lebendig ward, wie unsäglich, wie ganz außerordentlich lieb ich ihn gehabt hatte, wie seine Güte immer gleich klar vor meiner Seele gestanden und ich sie jezt nur mit Rührung mir zurückrufen konnte — dann ward ich wieder zweifelhaft. Jezt, glaube ich, ist es mir klar, meiner Liebe fehlte eben das, was die Freundschaft von der Liebe scheidet — alles poetische, ich weiß es nicht recht zu nennen. Ich bin aber jezt auch ruhig, denn ich fürchte nicht mehr Ehrenfried, wenn er auch meine innersten Gedanken sieht, dadurch zu kränken, weil er ja über das alles klar hinweg sehen muß und sich ihm viel reiner als mir Wahrheit und Täuschung geschieden haben muß. Und so bin ich auch seiner Liebe sicher, weil die meinige zu ihm so ungetrübt ist, ist sie gleich anders, als er glaubte. — Sage es mir, mein Ernst, wenn hierin etwas ist, was Dir nicht lieb ist an mir. Siehst Du nun aber wohl, wie ich Recht hatte in jener Zeit Dir zu schreiben, Du liebest mehr das Bild einer Tochter in mir als mich selbst? wie war ich wircklich voll innrer Disharmonien, während Du mich so schön bewegt nur in reiner Trauer dachtest, das hat mich damals oft gedrückt, und doch konnte ich Dir nur über mich sagen, was ich sagte. Daß ich am Liebsten an Dich schrieb, wenn ich am reinsten und frömmsten bewegt war, war natürlich, und doch mußte es Dich in der guten Idee bestärcken. Wenn Du nur nicht später einmal sehen wirst, daß ich auch jezt nicht so unrecht gehabt in dem, was ich Dir von meinen Unvollkommenheiten gesagt!

Ernst! Jettens Worte *auch Du* ergriffen mich recht, aber ich fühlte gleich ganz bestimmt, wenn Jette auch erleben könnte, daß Du anders als jezt an mich schreibst, sie kein Recht haben würde zu rufen *auch Du*, sondern daß ich daran lediglich die Schuld tragen würde — unschuldig Schuldige freilich.

Ja, mein Ernst, das wird ganz herrlich sein, wie sich in den Kindern die Liebe zu Dir und zu ihrem verklärten Vater verbinden wird — ich rede Jettchen jezt noch gar nicht von diesem, erst wenn wir bei Dir sind. Unter Deinen Händen wird alles so heilig. Ich hatte es gleich selbst gefühlt, daß jener Wunsch, von Ehrenfried ein äußeres Zeichen zu haben, kindisch und gar nicht im rechten Sinne war. Wie kann der Geist sich schöner und anders offenbaren als im Geiste des Andern!

Sehr nahe geht es mir, daß die liebe Caroline so traurig aus eurem Kreise gerissen ward. Sei doch meinetwegen ganz ruhig, ich bin von der vollkommensten Gesundheit, auch die Kinder ungewöhnlich gesund diesen

Winter. Ich habe Dir schon Vorwürfe machen wollen, daß Du mir so lange nichts ordentliches über Dich gesagt, diesmal ist doch ein Wörtchen da. Stärcke Dich recht, süßer Mann, ach sei mir recht gesund und auch recht heiter. Deine Predigt hat mir große Freude gemacht, gelesen habe ich sie noch nicht.

Den 16t. Ap[ril] communiciren wir nun, nicht wahr, mein Theurer? ich habe auch rechte Sehnsucht darnach. Ich hatte gestern ein recht inniges Gespräch unterwegs mit Sophie — auch besonders redeten wir viel über Louise, ich klagte ihr, daß es mich sehr schmerze ihr oft weh gethan zu haben. Es that mir wohl, daß Sophie mich sehr vom Unrecht frei sprach, obwohl ich doch fühle, daß das Niemand ganz kann.

Ich muß plötzlich schließen. Ja, mein Geliebter, ich schlage von neuem ein in Deine Hand und rufe unsern geliebten theuren Ehrenfried zum Zeugen unseres schönen Bundes an. Erfreue mich doch recht bald mit den süßen lieben Worten. Deine Jette.

138.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 13.

Dienstag Abend d. 28t. Febr. [180]9.

Ach, einzige Jette, es waltet ein rechter Unstern über meinem Schreiben! Am Sonntag raubte mir ein Freund *), der in Wien gewesen war, mit den interessantesten und zum Theil erfreulichsten Erzählungen alle Zeit zum Schreiben. Zwischen Mittag und Abend fand sich nur eben so viel Zeit, daß ich die eingelaufenen Briefe lesen konnte, einen großen von Jette und Deinen lieben herrlichen wemüthigen — ach, ich hätte Dir so gern gleich geschrieben! Gestern und heute habe ich gearbeitet, nicht eben außerordentlich viel, aber doch so anhaltend, als ich konnte — und für Morgen und Uebermorgen sehe ich nun lauter Störungen voraus. Schon Vormittags kommen Morgen leider allerlei kleine Geschäftssachen, Mittags muß ich bei der Levi essen, dann gehts ins Collegium, und Abends sind wir bei Albertis, wo ein Geburtstag gefeiert wird. Uebermorgen soll ich Vormittags entweder ein Kind taufen oder Gevatter stehen, und Mittags geht die Post ab. Soll ich nun gar taufen, was ich doch gern thue, denn es ist bei lieben Leuten, so geht der ganze Vormittag hin. So laß mich Dir denn noch jezt in der Nacht ein Paar flüchtige Wörtchen sagen. Also ist wieder einmal ein Ausbruch des gegenseitigen Abstoßens gewesen zwischen Dir und Luise! und Du hast soviel dabei gelitten, Du Aermste! Ganz kann ich mich noch immer nicht vernehmen daraus, wie es eigentlich mit euch ist! Ich wollte, Du hättest mir die bogenlangen Briefe, die mir doch eigentlich gehörten,

*) Röder.

nicht vorenthalten, was ich Dir ohnehin gar nicht ordentlich verzeihen kann, so wüßte ich es wahrscheinlich besser. Im allgemeinen glaube ich nur zu sehn, daß Ihr beide gleich schuldig seid oder gleich unschuldig, wie man es nimmt. Ganz unpartheiisch glaube ich Dir etwas mehr Schuld beilegen zu müssen, aber weil Du offenbar die stärkere und besonnenere bist; aber ich thue das eben schon, indem ich Dir gleiche zuschreibe, denn hiervon abgesehn, hat Luise gewiß mehr. ... Seze diese Schwächen nur ein für allemal ordentlich als etwas, was ist, was gar nicht in Luisens Macht steht zu ändern, und was also in die Reihe der natürlichen rein physischen Dinge fällt. Ueber diese ärgert man sich nie, und sie widerstehen einem nie, sondern man lernt ihnen nur ab, wie sie zu behandeln sind. Kannst Du Dir nicht denken, daß Du es dahin bringen könntest mit ihr? ... Das aber kann ich mit Gewißheit sagen, liebes gutes Kind, daß Du nicht soviel hättest leiden sollen diesmal, zumal wenn Du Dir doch selbst unwürdiges nichts vorzuwerfen hast. Und darüber gebe ich Dir den vollesten Ablaß, was Du Dir vorwirfst, als ob Luisens schönstes Bild, in dem Glük ihres Bruders ihr eignes zu finden, zerstört worden wäre durch Dich. Nein, liebes Kind, es ist durch sie selbst zerstört worden, und auch nur sie konnte es zerstören. Sie konnte, glaube ich, aus dem Traum von einem gewissen Alleinbesiz nicht heraus: sie konnte nicht da hinein kommen, Ehrenfrieden auch in Dir zu sehn, nicht weil Du grade Du warst, sondern wiefern Du überhaupt seine Gattin warst. In Ehrenfrieds Ehe konnte sie nicht hinein kommen. Er selbst suchte das immer zu bewirken, es war ihm aber noch nicht gelungen. Und nun muß ich zu Bett gehn, meine süße Liebe, weil das Zimmer ganz kalt ist. Dergleichen fürchte ich noch sehr wegen des Magenkrampfes, und Du willst ja, ich soll recht viel thun, um gesund zu werden. Aber was thue ich auch alles! ich pflege mich schon recht in Deinem Namen, und wenn Du selbst anfangen wirst, wirst Du mich schon lange verwöhnt haben. Laß Dich recht an mein Herz drükken und alle Sorgen Dir aus der Stirn streichen, meine Herzens Jette, und sei mir nicht zu betrübt über etwas, woran Du doch im wesentlichen nichts ändern konntest. Ist es aber nicht sonderbar, daß ich grade jezt auch einen freundlich scheltenden Brief an Luise geschrieben, nemlich scheltend darüber, daß sie mir in dieser Zeit von Ehrenfrieds Tode auch nicht eine Zeile geschrieben hat. Ich bin nun recht verlangend darauf, wie sie das nehmen wird. Sophie grüße nur schön und sage ihr, das erstemal, daß ich klagen würde über das Joch, sollte sie mich recht tüchtig auslachen, aber es hätte keine Noth, denn ich wäre ein ganz rasender Wütherich, gegen den Niemand aufkommen könnte. Ist das nicht auch ein eigener Auftrag, und einer wohl des andern werth? Fürchtest Du Dich wol, Kleine? Ach, sieh mir nur in die Augen, ob die wohl böse sein können, und versuche die Küsse, ob diese Lippen wol Zorn und Heftigkeit aushauchen können

— aber wahr ist es übrigens doch. Gute Nacht, gute Nacht, mein süßes Herz.

Donnerstag. Ach, ich wußte wol, daß es so kommen würde und daß ich nicht mehr würde schreiben können; jezt komme ich eben von der Taufe, und es ist die höchste Zeit, daß die Briefe fort kommen. Aber Gestern Abend auf dem Geburtstagsfest habe ich sehr viel von Dir und unserm künftigen Leben gesprochen zu einer herrlichen Frau, nemlich der Spalding. Von der kann Dir Jette nicht genug sagen, denn sie haben sich nicht zusammen finden können. Nun lebe wol, meine einzige Liebe. Nächstens mehr, tausend zärtliche Küsse von Deinem Ernst.

139.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 14.

Freitag d. 31. Merz [1809] Abends.

Du hast mich so süß verwöhnt, liebe einzige Jette, durch posttägliches Schreiben, daß ich sehr gejammert habe heute keine Briefe gehabt zu haben. Ja, ich hätte Dir ein wenig schmollen können, weil ich glaube, Du mußt meine Bitte schon haben, daß Du jezt, so lange Krankheiten bei Euch umgehn, doch immer ein Paar Zeilen schreiben möchtest. Indeß kann ich nicht sagen, daß ich mich ängstige, zumal es nur die kurze Frist ist, die ich abzuwarten habe bis Sonntag. Ueberdies ist mir noch manches aus Deinen lezten Briefen zu beantworten übrig, und da ich schon wieder bezweifeln muß, ob ich zwischen hier und Sonntag Mittag noch einmal zum Schreiben kommen werde, so will ich das lieber jezt gleich abmachen. Morgen muß ich auf einen durch Besuche und Kleinigkeiten sehr gestörten Vormittag rechnen. Dann habe ich Vorbereitung zu halten, die ziemlich ohne Interesse für mich sein wird, da wol kein Bekannter communicirt und ich auch nicht, nun Du nichts von Dir hören läßt. Denn halb und halb hatte ich gehofft, Du solltest diese Communion, weil sie eben so unmittelbar vor Deinem Geburtstag einfällt, zu unserer gemeinschaftlichen wählen. Gegen Abend muß ich dann noch ein Paar Stunden in Geschäften aus sein und den Spätabend muß ich, da ich bis jezt noch gar nichts von der Predigt weiß, wol ausschließend dieser widmen. Sonntag ist dann Predigt und Communion, und dann soll ich bei Gaß taufen, und es bleibt gewiß kein Körnchen Zeit zum Schreiben. Sieh, Liebchen, ich rechne Dir das alles so vor, damit Du Dich ein wenig daran gewöhnst und es Dir nicht sonderbar vorkommt, wenn ich manchmal herumgehe und beseufze, was für ein geplagtes Individuum ich bin. Aber nun zu Deinem lezten Briefe, süße Jette, neulich hat mir das von Luisen alles andere verschluckt.

Ich hätte zu Deinen pikanten Redensarten kein ernsthaftes Gesicht machen sollen und habe es doch gethan, nicht als ob ich nicht gewußt hätte, was alles Scherz darin war und wie weniges Ernst, und daß eigentlich gar nichts Wesentliches zu berichtigen war zwischen uns. Aber wofür hieße ich denn Ernst, wenn es nicht recht zu mir gehörte, manchmal recht unerwartet und plözlich aus dem Scherz überzugehn in Ernst? Ich habe Dir das schon ein Paar Mal gemacht, und auch diesmal hat Dein klein weniges Ernst den großen Ernst hervorgelokt, und es ward mir recht so zu Muth, Dir das schöne wesentliche, worüber wir so sehr Eins sind, grade so auszusprechen, eben damit Du mir hernach sagen möchtest, daß Du ganz mit mir einig bist. Ein andermal mache ich wieder ebenso aus dem Ernst Scherz. Das kennst Du wol auch schon, nicht wahr? und gehörst unter die sehr wenigen Frauen zumal, die es recht verstehn und bei denen ich es wagen darf ohne Mißdeutung. Denn oft bin ich schon deshalb für irreligiös, spöttisch und grundhartherzig gehalten worden. Wer weiß, ob nicht auch Luisens und Sophiens Verdacht, daß ich wol nicht ganz frei von weltlichen Grundsäzen sei, nicht auch daher kommt. Wenn die sich mit ihren Vorstellungen und Zweifeln über die Verhältnisse, deren Du erwähnst, an mich gewendet hätten, so würde ich mich allerdings berufen gefühlt haben alles mögliche zu thun, um ihnen meinen Sinn darüber und die Sache selbst recht klar zu machen, und wenn Du irgend etwas dazu thun kannst, daß es künftig geschieht, so thust Du mir ordentlich einen Gefallen. Da bin ich sehr gern zu Erläuterungen bereit, aber mit den Männern, liebste Jette, nehme ich mich grausam in Acht. Wenn ich einen oder ein Paar allein habe, dann nicht; und wenn ich merke, daß es einem ordentlich darum zu thun ist, meine und seine Meinung über einen Gegenstand durchzusprechen, werde ich schon suchen, mir ihn allein zu haben, wenn ich irgend glauben kann, daß es zu etwas führt. Aber in Gesellschaft hasse ich nichts mehr und hüte mich vor nichts so sehr, als was nur von weitem einem Disputiren ähnlich ist. Einmal kann ich gar nicht disputiren, ohne so tief auf den Grund zu gehn, wie es doch dem leichten Wesen, was in einer Gesellschaft immer herrschend bleiben muß, gar nicht angemessen ist; darum wende ich mich gleich zum allerleichtesten, breche ab oder mache Scherz, damit es nicht zu ernsthaft wird. Dann aber auch, wenn im Disputiren einer gemeine Dinge vorbringt oder gar unsinnige und solche, wo eine schlechte Gesinnung heraus spricht, so kann ich gar nicht mehr für mich stehen, in welchem Grade ich bitter oder heftig werden kann. Ich möchte aber doch wissen, wer auf Rügen deshalb über mich geklagt hat, und wenn es irgend zu wagen ist, will ich sehn, was ich gut machen kann. Oft aber kommt meine Abgeneigtheit auch lediglich daher, weil ich voraus sehe, ich werde mich entweder gar nicht oder nur auf eine weitläufige und langweilige Art deutlich machen können, und dieses Gefühl von Ungeschiktheit

habe ich häufiger, als Du wol glaubst. Du meine Gebieterin hast übrigens, den lezten Fall ausgenommen, ein universelles Mittel, mich reden zu machen, nemlich, wenn Du eine Sache selbst übernimmst. Denn, wenn ich die Freiheit habe meine Rede an Dich zu richten, so bin ich gleich sicher, keine Thorheit zu hören, als keine zu begehen.

Aber nun habe ich Dich auch noch etwas ins Gebet zu nehmen, Kleine, daß Du nicht recht ehrlich gegen mich bist. Schon neulich habe ich nicht erfahren, was für liebliche Anträge Dir eigentlich der besoffene Franzose gemacht hat, und nun erfahre ich auch nicht, was der kleine Lieutenant, der so charmant sein will, Dir für Artigkeiten sagt oder anthut. Mit den Franzosen, das ist nun freilich nur ein Jammer, aber Du glaubst nicht, wie ich mich freuen würde, wenn sich recht viele Leute in Dich verliebten und ich dann immer hörte, wie sie sich dabei geberden oder auslassen. . . . Süße einzig geliebte Jette, wie freue ich mich, wenn ich bedenke, wie sehr die Zeit nun nahe rükt. Ich glaube, ich kann nicht eben mehr als noch sieben Wochen rechnen bis zur Reise! wie schnell werden die vergehn! wie naht sich schon das herrliche schöne neue Leben. Je näher es kommt, desto mehr beschäftige ich mich damit und desto mehr sehne ich mich danach; ich bin schon ganz bis ins einzelnste damit vertraut, und oft umschwebt mich ein Lächeln, was Niemand errathen kann, wenn ich mir irgend eine Kleinigkeit, einen Scherz, eine liebe Minute recht ausmale. Ich freue mich auch sehr, daß es nun alle Leute wissen, damit ich überall davon reden kann, und ich rede von Frau und Kindern, wie einer, der plözlich reich geworden ist, von seinen Tausenden. Du würdest recht Deine Lust daran haben, wenn Du es hören könntest. Nein, Du lieber Gott, wie schön ist es! Aber nun laß Dich auch geschwind umarmen und mit tausend Zärtlichkeiten überschütten und mich zu Bette gehn, denn es geht schon auf Zwei Uhr.

Sonnabend Abend. Eben habe ich meine morgende Predigt vorläufig so aus dem Groben in Ordnung gebracht, hernach muß ich dasselbe noch mit der Taufrede thun, dazwischen muß ich noch ein Wörtchen mit Dir reden. Morgen ist gar kein Augenblik übrig, und auch jezt kann ich nur eine Geschäftssache berühren, weil ich auch noch an Alex[ander] schreiben muß. Die Wittwenkasse hat in der heutigen Zeitung bekannt gemacht, sie wolle die rükständige zweite Pensionshälfte pro 1t. April 1808 gegen Zurükgabe des von der Generalwittwenkasse darüber ausgestellten Reverses vom 8t. April an auszahlen lassen.... Morgen früh muß ich nun erst das übrige an meiner Predigt thun, und hernach sehe ich keine Möglichkeit zu Dir zu kommen mehr, also nehme ich von Dir Abschied, meine einzig geliebte. Morgen Nachmittag wird mich hoffentlich ein Brief von Dir erquicken, nach viel überstandener Arbeit. Er soll mich recht stärken, daß ich Abends noch tüchtig am Plato arbeiten kann. Solltest Du nun nicht desto fleißiger

schreiben, da Du nicht mehr mit Luise liesest? Gott befohlen, meine süße Liebe. Ja, die Zeit kommt bald, wo ich es Dir besser mit Küssen versiegele, als mit Worten sage, wie ganz ich Dein bin. Grüße und küsse mir auch die Kinder mit der innigsten Vaterliebe, die beiden süßen Herzblättchen.

140.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 44.

D. 3t. März [1809].

Du wolltest ja, daß ich Dir jeden Posttag etwas sagen sollte, geliebter Ernst, — wie gerne thue ich es auch, allein aus Besorgniß um mich darfst Du es nicht fordern — ich bin vollkommen gesund. Auch unser Friedchen, hoffe ich, soll uns keine machen. ... Jettchen wird jezt außerordentlich vernünftig, ihre Fragen gehn ins Unendliche, mache Dich nur auf Antworten gefaßt, denn ich werde sie oft zu Dir schicken, lieber Mann. ... Siehe, ich spreche Dir eigentlich wenig von meinem Muttergefühl, aber ich weiß doch, daß Du es kennst, wie voll und innig es mir ist, wie bald stilles Entzücken, bald heimliche Sorge in meiner Brust wechseln. Die Sorge wird aufhören, wenn erst Dein väterliches Auge über sie wacht, Du Theurer! Nirgends verwebt sich mir so innig und so rührend Ehrenfrieds Bild mit dem Deinigen, als wenn die kleinen Geschöpfe Vater rufen.

Als ich meinen lezten Brief an Dich fortgeschickt hatte, fiel es mir einen Augenblick schwer aufs Herz, wie es nur auf Dich wirken möge, daß ich immer in Erinnerung der Vergangenheit das Unvollkommne so hervorziehe und Dir davon rede — aber es konnte mich doch nur leicht beunruhigen, denn ich schrieb ja nur für Dich, der Du alles das Schöne meines Lebens so durch und durch kennst, daß es mir gar nicht recht einkommen kann Dir davon zu reden. Mir ist schon öfter diese große Einseitigkeit in meinen Briefen an Dich aufgefallen, aber sie entsteht gewiß daraus, daß es mir nur immer Noth thut Dir meine Mängel und Fehler aufzudecken. In neuer Seligkeit noch würde ich schreiben, wenn ich einmal mit mir selbst aufs Reine käme, zufrieden mit meiner Natur, unbekümmert um mich selbst, nur in Dir und unsern Kindern lebte — in euch ganz versänke, selig, froh. O mein süßer geliebter Ernst, wenn nun all das schöne Glück wirklich da ist, wenn nun Herz am Herzen ich Dich ganz mein fühle — werde ich dann auch fühlen, daß Deine schöne Weissagungen über mich in Erfüllung gehn, oder wird das Gefühl meines Unwerths auch bis dahin dringen und noch etwas zurücklassen in dem sonst so ganz vollkommnen Glück?

Steigt es Dir denn nicht bisweilen auch nur vorübergehend auf, daß Dir etwas unbefriedigtes bleiben könne in meinem Besitz? vermag denn nicht meine ewige Unsicherheit Dir einen leisen Zweifel zu geben? Gott,

wie ich mich in Dich hinein arbeite und wie doch mein ganzes Leben an Deiner Liebe hängt — o mein Ernst!

Sage mir nur, wie kamst Du darauf, daß Dein Brief, als ich einmal hatte lange warten müssen, mich vielleicht nicht recht angesprochen haben möchte? Du bist ja immer gleich liebend, immer so gut und zärtlich. Hast Du es schon bei meinen Briefen eher erfahren? Sage es nur, mein Lieber. —

Friedchens halber sei ganz ruhig, die hitzigen Fieber ergreifen hier gar keine Kinder und gehn überhaupt nicht mehr so herum. Ich schreibe diesen Brief an seinem Bette, und er will fast immer die eine Hand halten, daher ist er so unleserlich.

Mit ordentlicher Spannung horche ich allen politischen Neuigkeiten. Man hat hier jezt gewaltige Kriegsgerüchte, wäre Wahrheit darin, so würden ja fürchterliche Zeiten allgemeinen Kriegs und Aufruhrs angehn. Mein guter Ernst, der Mai ist so nahe, und wie viel kann noch dazwischen liegen auch für uns — ich will aber nichts fürchten.

Daß unserer lieben Nanny Geburtstag jezt war, hat mich überrascht, Jette hat mir gesagt, er sei im December, es thut mir leid, daß ich nicht darum gewußt habe. Du wirst auch wohl nicht besonders an mich denken, an den meinigen, der den 6t. ist, denn ich erinnere, daß Du mich um meinen Geburtstag gefragt hast, und daß ich vergessen Dir zu antworten. Du wirst mir aber doch besonders nahe sein, und ich werde wissen alles, was in Dir würde vorgegangen sein, hättest Du's gewußt.

. . . Schreib mir auch ja immer, geliebter Mann, was Du hoffest und fürchtest.

Ich bin viel bei Dir in unendlich süßen Phantasien, leb wohl.

Deine Jette.

Unter tausend Unterbrechungen ist der Brief geschrieben.

Ich habe erschrecklich viel geschrieben seit einiger Zeit, wenn nur nicht wieder Briefe liegen oder verloren sind.

Unsere Nanny grüße sehr herzlich.

141.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 45.

Abends d. 5t. März [1809].

Die stille einsame Abendstunde soll wieder Dir geweiht sein, mein Geliebter — mir ist heut das Herz so voll und weit, ich habe recht nach dem Genusse geschmachtet mit all meiner Liebe zu Dir zu kommen, mein Trauter. Ich habe heute den ganzen Tag unser krankes Kind getragen und gepflegt, dabei aber die Freude gehabt, unsere geliebte Jette hier so lieb und so vertraulich bei mir zu haben, wie fast noch nie. Sie kam schon Vormittags,

blieb aber noch einige Stunden, nachdem Schlichtkrulls nach Garz gefahren, allein bei mir. Es ist mir innig wohl mit ihr gewesen, wir haben viel über die schöne Zukunft gesprochen, über Alexander — auch sagte sie mir ihre Gründe, die sie abhalten schon jezt öffentlich unserer Religion beizutreten, sie hat ja auch an Dich darüber geschrieben. Findest Du es nicht auch natürlich, daß sie ihrer alten Mutter nicht diesen harten Stoß geben will? Einst wird sie sich gewiß zu uns bekennen, wie sie es lange innerlich gethan hat. Lieber Ernst, ich glaube doch nicht, daß ich eine zweite Freundin haben werde wie Jette.

Wie reich bin ich gestern geworden, mein Geliebter, zwei Briefe auf einmal! vom 21t. und 26t., nun fühle es auch recht, wie ich innig mich an Dich schmiege und in den Küssen, die alles sagen und alles geben, Dir zu erkennen gebe, daß ich Dir den Scherz von neulich verziehen habe und daß ich Dein bin — o so ganz, wie sich's nicht aussprechen läßt.

Du Süßer, ich denke, ich werde es mir schon gefallen lassen, wie Du's Küssen treiben wirst. Ist doch Dein Liebkosen so recht nach meinem Herzen, so warm, so lebendig, so zart — aber wie kann man es denn aussprechen wollen, wie es ist. Es kann ja nicht anders sein, als daß auch alles Einzelne lieblich ist aus so schöner Seele. Gott! Lieber, welche Augenblicke werden wir doch leben! Denke es Dir nur recht, Herzensmann, wenn wir erst bei einander sitzen werden und ich in Dich verloren mich an Deinem Anschaun weide — und Aug in Auge immer tiefer, bis ich es nicht mehr aushalten kann, sondern in voller Begeisterung Dir um den Hals falle und alle Zärtlichkeit an Dich verschwende, Du Süßer, Einziger. Ach ja, Ernst! an meinem Geburtstage der erste Morgengruß von Dir, das erste Gebet an Deiner Seite, in Deinen Armen wird des Tages schönste Feier sein. Wie sehr stimmt mein Gefühl Dir bei, daß man das erste und innigste ganz unter sich genießt, so wie ich auf der andern Seite Dich auch schon oft bewundert wegen des schönen Sinnes, Alle, die es werth sind, immer mit hinein zu ziehen in einen Genuß. Dieser Sinn hat mir früher sehr gefehlt, mich reizte es immer mit Einem oder Wenigen zu theilen und so viel Heimlichkeit wie möglich dabei zu bewahren. Ich danke Dir, daß Du so ausführlich über Al[exander] antwortest, mißverstanden hätte ich Dich nicht, hättest Du auch ganz geschwiegen, sondern geglaubt, Du denkest, meine Zweifel würden sich mir schon von selbst gelöset haben. Das war auch so, aber nun hat Deine Schilderung mir ein sehr deutliches Bild gegeben, zusammen gehalten mit dem, was ich durch Jette weiß: Wie soll ich Dir aber nur danken, meines Herzens Geliebter, daß Du mir Deine und E[leonoren]s Briefe zu lesen geben willst. Ich hatte schon recht oft daran gedacht, Dich aber nicht darum fragen wollen, ob Du Deine an Eleonoren habest. Ich hätte es mir doch recht gut erklären können, wenn Du sie

hättest unberührt gelassen. Ob ich, mein Lieber, wohl wünschte auch so dargestellt zu werden, und wenn ich wirklich was Eigenes hätte, weshalb ich Interesse erregen könnte, wie würde ich es denn nicht recht schön finden. Das mußt Du nun besser wissen als ich, was ich darüber glaube, weißt Du längst. Aber eine große Freude würde es mir sein, wenn Du einmal ein solches Werck schriebest, das ich dem ganzen Gehalt nach, von seiner Entstehung an, inniger mit Dir theilen könnte, als Deine philosophischen Werke. Ein recht außerordentlicher Genuß könnte mir das sein. Deine Predigt ist ganz herrlich, nur werden sie aber keine Ungebildeten verstanden haben.

Ich wüßte gar nicht, lieber Ernst, wie es einen Gegenstand geben könnte, der mich nicht interessirte, Du hattest also sehr Recht zu glauben, daß ich mich hinein lesen würde.

Mein Ernst, das ist ganz herrlich, daß Du schon so früh kommen kannst, was für Gedanken sollte ich Dir denn darüber schreiben als die außerordentlichste Freude? Komme doch ja so bald irgend möglich und wisse, daß es Allen hier sehr lieb sein wird. Ach, daß unser Wiedersehn, unsere schöne Feier in die Zeit der Blüthen fällt, ist unvergleichlich. Ja, recht in vollen Zügen wollen wir die liebliche Schönheit der Natur genießen — solche Liebe im Herzen, wie wird sie sich da doppelt selig fühlen lassen. Sophie rechnet ganz darauf, daß wir lange in Sagard sind — übrigens wollen wir noch besprechen, wie wir es am schonendsten für sie einrichten.

Ich muß zu Bette, mein Ernst, ich habe in 3 Nächten keinen ordentlichen Schlaf gehabt, und wer weiß, wie viel in dieser davon wird, ich befinde mich aber vortrefflich dabei, je weniger ich schlafe, je muntrer bin ich. Ich schlafe in der Regel doch viel mehr als Du, und das ist mir fatal. Nun süße gute Nacht und lange innige Küsse auf die vollen geliebten Lippen.

Montag Morgen. Nachdem wir ganz herrlich geschlafen, unser geliebtes Kind und ich, war mein erster Gedanke beim Erwachen Du und mein erstes Gefühl Deine Liebe — und nun reihte sich alles daran, Ehrenfrieds Liebe — Gottes unendliche Huld und Gnade — und ich weihte euch von neuem mein Leben, mein ganzes Sein. O mein geliebter Ernst, ich bin sehr glücklich, und doch fühle ich, daß ich um ein Jahr in Deinen Armen es noch mehr sein kann. An Deinem Bilde habe ich mich gelabt diesen Morgen, nur wenige Minuten war ich allein dort, aber ich genoß Dich ganz. Weißt Du, wie es mich am größten und herrlichsten anspricht? — wenn ich das tiefe Leben, das aus den Augen dringt, als ein großes stilles Entzücken empfinde.

Süßer Ernst, in diesem Augenblik da ich sitze und schreibe, kommt mein Jettchen und bringt mir die lieblichen Geschenke und Deine theuren Worte. Mein, mein Ernst, mit welcher Rührung, mit welchem Dankgebet zum Höchsten schließe ich Dich an mein liebendes Herz — o es giebt ja keine

Worte. Da bringt mein Jettchen mir wieder einen schönen Kringel von unserer Sophie, o der Freunde Liebe rührt mich auch innigst. Ach, könnte ich meine Sehnsucht und alles, was ich fühle, Dir aussprechen. Geliebter Mann! ich seliges Weib, auf der Deine göttliche Liebe ruht. Wie Dein Geschenk schön ist, mein Ernst, der schönste Schmuck, den ich kenne — nein keine Thränen werden sie uns bedeuten — Bild des himmlischen zarten Bandes sind sie mir, das uns vereint.

Leb wohl, auf das zärtlichste umarmt, und wisse ohne Worte nun alles, was in meinem Herzen ist. Von Friedchens Krankheit wollte ich noch einen umständlichen Bericht abstatten, und nun ist mir kein Platz geblieben, er hat wahrscheinlich das kalte Fieber. Auf jeden Fall hat es gar nichts zu sagen, ich habe heute wieder nach Bergen geschickt um neue Medicin, im nächsten Briefe hoffe ich Dir die Nachricht geben zu können, daß er ganz besser ist. Noch einmal süßes Lebewohl.

142.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 14 a.

An Jettchen d. 6. März [1809]. Montag.

Ich möchte Dich gern schmükken an Deinem Fest, süße Jette, und Perlen sind der Schmukk, den ich am meisten liebe. Freilich wünschte ich, ich hätte Dir ächte schikken können; denn ächt soll alles sein, soviel möglich in unserm Leben. Glaube nur nicht, daß Perlen-Thränen bedeuten, denn das gilt nur im Traum. Sie bedeuten das edelste, was im Verborgenen eines stillen, unscheinbaren Lebens bereitet wird.

Wann Du auch die Zeilen und das kleine Geschenk empfängst, gewiß bin ich in dem Augenblik mit meinem ganzen Herzen bei Dir, denn den ganzen Tag werde ich das sein — und die Sehnsucht, die mich nie verläßt, wird nie stärker sein als an diesem Tage. Immer vereint in Dank und Freude soll er uns künftig finden. Gott sei mit Dir, mein theures Kind, meine süße Braut. Ich küsse Deine Stirn und Deine holden Augen und segne Dich, und schließe Dich dann mit den zärtlichsten Küssen in meine Arme. Und wenn Du in stillem dankbarem Sinnen über unsere Führungen hingehst an diesem Tage, so sei das Bild Deines Ernsts Dir immer gegenwärtig, und denke, daß er seinen schönsten Festtag feiert, und noch dazu ist Montag, der Tag, an dem Du das beglükkende Wort zu ihm aussprachest. Jette, . . . daß ich Dich habe! daß nun ein herrliches Leben angehn wird, daß ich alle Deine Tage suchen werde zu verschönern und zu schmükken! Ich werde viel Gott danken und loben an diesem heiligen Tage, ich möchte die tiefste innigste Rührung und die lauteste Freude allen denen verkündigen und mittheilen, denen unser schönes Glück am Herzen liegt. Gott segne Dich, genieße heute

reiner und voller als je die Gegenwart mit den süßen Kindern und den lieben Freunden und dem Andenken an mich, und die unvergeßliche schöne Vergangenheit und die hoffnungsvolle Zukunft. Und sehne Dich auch, alles mit mir zu theilen, was Dein Herz bewegt — aber Du weißt ja, daß ich es alles weiß und fühle, daß ich ganz in Dir bin und Du ganz in mir.

Dein Ernst.

143.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 15. Montag d. 6t. Merz [180]9.

Gleich beim ersten Erwachen, meine theure geliebte Jette, habe ich Dich aufs innigste und zärtlichste begrüßt — am Tage Deiner Geburt, dem schönsten Festtage meines Lebens. Möchtest Du nur alles finden in dem neuen Leben, was Dir genügen kann! Mit diesem glühenden Wunsch, süße Jette, habe ich Dich fest und innig an mein Herz gedrükt. Er erfüllte mich aber auch so ganz, daß er der einzige war, und kein anderer aufkommen konnte — nicht an langes Leben, nicht an Gesundheit habe ich gedacht, sondern nur an die volle innere Genüge des Daseins. Könnte ich nur die Erfüllung so vollständig machen, wie ich ganz durchdrungen war von dem Gefühl der seligsten Zufriedenheit. O Jette, wie habe ich Dich umfaßt, wie habe ich Dir mein ganzes Wesen hingegeben. Ich lag so eine ganze Weile im Bette sinnend, wünschend, dankend, ganz versunken in der Zukunft, die mir eigentlich schon Gegenwart war, bis mir endlich einfiel, daß Du schon lange aufgeschwärmt sein würdest von den Kindern, und ich mich aufraffte. Nun war doch gestern eigentlich Posttag, ich bekam wieder keinen Brief, aber zum Glük erfuhr ich noch Gestern Abend, daß die Post weit später als gewöhnlich angekommen wäre. Darum harrte ich diesen Morgen und verlängerte das Frühstük, aber ich hatte mich doch schon zur Arbeit gesezt, als Dein Brief kam. Unsere große Jette hatte ganz recht, daß ich ihren zuerst las, dann lief ich noch einen von Wedeke durch, der zugleich gekommen war, und zulezt den Deinen, und wie reich, mit welchem süßen kräftigen Ausdruk der schönsten Liebe hast Du mich beschenkt an Deinem Geburtstage. Du bringst mir fast die Erfüllung meines Wunsches entgegen. Süßes Herz, wenn Du schon in der Entfernung so vieles von mir zu haben glaubst, was sich aus Deiner eignen lieben Seele entwikelt, wenn Du mir dann auch hier alles zuschreibst, wo ich doch wirklich einiges thun kann, wie wird sich immer gegenseitig Glük und Freude mehren! Unsere Jette hat doch manchmal tolle Gedanken! auf das „Auch Du" möchte ich sie wol herausfordern. Höre eigentlich hätte

Dienstag d. 7t. (Du siehst, wie ich gar nicht mehr zum Schreiben gekommen bin) ich Lust in einigen Jahren an meine Frau gar nicht zu

schreiben, denn ich habe große Lust, mich gar nicht von ihr zu trennen. Viel Reiseprojecte wälze ich zwar noch in meinem Kopf herum; aber wenn Du mich nicht begleiten kannst, wird wol wenig draus werden. Und wenn es sich ja trifft, daß ich doch schreiben muß, so werde ich freilich ganz anders schreiben als jezt. Wie könnte man in einigen Jahren noch dieselbe Sache auf dieselbe Weise thun? nur nicht in dem Sinne anders, wie Jette meint oder vielmehr nicht meint, denn im Ernst kann es ihr doch nicht einfallen. Nun aber laß Dir auch erzählen, wie ich Deinen Geburtstag gefeiert habe von Anfang an. Montags, wenn ich aus dem mineralogischen Collegio von Karsten komme, gehe ich immer ins Badehaus, und das that ich auch gestern. Du weißt, es war Montag, als Du Ja sagtest, und wir hatten auch gebadet, und Gestern waren es Vier und dreißig Wochen. Das war also eine sehr angemessene Feier, und Du kannst denken, wie ich mir jene Augenblike ins Gedächtniß zurükgerufen habe, wie ich Dich im Bade neben mir hörte und sicher vermuthete, Du wärst es, wie ich an nichts dachte als an Dich, an Deinen Schmerz, an Deine Reinheit und Lieblichkeit, an das übermächtige Gefühl, daß ich Dich nicht lassen dürfe und daß ich ohne Dich nicht leben könne, und sehr zweifelnd daran, ob Du es so würdest ergreifen wollen, wie ich aber doch ganz bestimmt fühlte, daß wir uns aussprechen müßten darüber und daß mein und Dein Leben sich entscheiden müsse. Ich sah Dich hernach am Spiegel stehn und Deine Haare aufbinden und dann uns zusammen auf die Bank sezen, auf die liebe Bank, und mich, wie ich herumging um das Ziel meiner Rede und es Dir wollte merklich machen, ehe ich es ausspräche und wie ich doch gar nicht recht sicher war, ob Du nicht sagen würdest: Mein liebes Väterchen, das geht doch nicht — kurz Alles, einzige Jette, Alles. Bei Tische war denn auch dieser Gedächtnißtag und die schöne Zukunft der Gegenstand unserer Gespräche. Dann mußte ich an mein Collegium denken, und nach demselben wollte ich mir heute auch noch ein besonderes Fest machen und ging auf die Sing Akademie, was ich sonst Montags nicht thue, sondern nur Dienstags. Und ich fand mich sehr belohnt, denn es wurde ein Psalm von Fasch gesungen, der zu dem herrlichsten gehört, was man hören kann. Auf den Abend waren Reimers und Gassens und Schedes zu uns gebeten, um den Geburtstag feiern zu helfen, und Brenna. Brenna fand ich schon; dann kamen Schedes, und Wilhelmine schenkte mir ein Carton mit der Aufschrift Jettchen für Deine Briefe. Und Mine Reimer brachte einen herrlichen Rosenstok mit vielen Blumen und Knospen. Jedes hatte seinen Zettel, und stellte vor das Kanonierhaus, wie es sein soll. Da war eins die große Jette, das sollst Du aber sein. Dann der große Ernst, dann das kleinste Jettchen, dann Ehrenfried, dann Herrmann, Karoline, Daniel, Susanna, und noch ein Zettel mit Etcet[era]. Du kannst denken, daß viel gelacht wurde, und daß ich mich nicht wenig dabei

in die Bruſt warf. Schreibe mir aber nur nicht das alles zu. Bloß wegen Herrmanns und Karolinen kann ſie ſich auf mich berufen, die andern ſind ihre eigne Erfindung. Beim Thee kam dann ein Kuchen an mit 22 Lichtern umſtekt. Aber nun ſieh das Unglük, daß ich nicht einmal weiß, ob das die Zahl Deiner Jahre oder Deiner Geburtstage iſt. Sage mir doch, biſt Du 22 Jahr geworden oder 21? ich habe das erſte behauptet und Reimers das lezte. Ich bitte Dich, ſei doch auf meiner Seite, Du biſt mir ſo doch um einen Schritt näher.

Donnerſtag. Nun iſt ſchon wieder der Augenblik, wo ich ſchließen muß, und dann kann ich immer am wenigſten ſagen, was ich möchte, denn das gehört gar zu ſehr zu meiner Natur, daß ich alles bequem haben muß und in rechter Ruhe. Alles Schöne, was in Deinem lezten Briefe ſteht, und was ſo herrlich ankam, grade an Deinem Geburtstag, nehme ich nur ſo hin und ſage Dir nichts weiter darüber. Kommt doch bald die Zeit, wo wir zu dem allen wenigſtens keine geſchriebenen Worte mehr brauchen werden und oft gar keine. Alle Anſtalten, die ſich darauf beziehn, rükken mir nun gewaltig nahe, und bald werde ich wirklich anfangen mich ſelbſt in Thätigkeit zu ſezen. ...

Unſerer lieben Lotte glükliche Entbindung hat mir große Freude gemacht. ...

Ueber ſo vieles andere herrliche in Deinem Briefe ſchreibe ich Dir nächſtens. Wiſſe nur, wie es mir alles lieb iſt. Ich bin leidlich geſund, und wenn ich auch manchmal noch örtliche Schmerzen habe, ſo haben ſie doch jezt gar keinen Einfluß auf meinen ganzen Zuſtand; ich bin durchaus friſch und ſtark und kann arbeiten, ſoviel ich will, nur daß ich länger ſchlafe, als ich je in meinem Leben gethan.

Es bleibt dabei, daß wir d. 16t. April communiciren. Als ich am Sonntag das Amt austheilte, fiel mir auf einmal ein, Du könnteſt es vielleicht haben an dieſem Tage thun wollen und der Brief könne ſich verſpätet haben — eben weil ich am Freitag keinen bekommen hatte. Ich habe es tief gefühlt, wie es meine Andacht erhöhn wird die heilige Handlung mit Dir zugleich zu begehen.

Tauſend Lebewol, mein ſüßes Herz. Ewig Dein Ernſt.

...

144.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 46. Mittwoch d. 8t. März [1809].

So ſehr ich mich alle dieſe Tage geſehnt habe mit Dir zu reden, mein Ernſt, ſo habe ich doch wircklich keine ruhige Viertelſtunde dazu gehabt. Unſer Friedchen, obwohl gar nicht gefährlich, iſt doch recht krank geweſen,

so daß er mich Nacht und Tag bei sich fest gehalten hat. Am Montage hatte ich gar großes Verlangen nach Dir, mein süßes Leben. Du hattest mich gar zu innig bewegt, aber ich konnte doch zum schreiben nicht kommen. Der Leibarzt kam den Abend, so erfreuliche Erscheinung in Rücksicht Friedchens, so unangenehm war mir übrigens in seiner Nähe zu Muthe. Er ist immer ausgezeichnet artig gegen mich, und ich habe diesmal auch sogar über mich vermocht, eine Empfehlung von Dir anzubringen. Er hat fürchterlich einmal über Dich zu mir herausgeplazt, nun ist er immer sehr verlegen, wenn von Dir die Rede ist, ich ignorire aber völlig jene Unterhaltung, als hätte ich sie längst vergessen. Sie war aber so komisch, daß ich des heimlichen Lachens mich gar nicht erwehren konnte. Besonders war der Gegenstand, daß es doch höchst unschicklich sei für einen Mann, der Professor der Moral — der Theologie sein wolle — allen Damen zu Füßen zu liegen. Aber wie kann ich mich nur so lange bei ihm aufhalten. ...

Sehr viel herzliches hat Tante mir für Dich gesagt, mein Theurer. Es ist dunkel geworden und ich habe nur noch Zeit Dir zu sagen, wie ich heute in einer eignen Sehnsucht nach Dir — in einem wunderbaren Gemisch von Glückseligkeit und Wehmuth hinaus in das trübe Blau geblickt — und daß ich nun in der Dämmerungsstunde an Deine Brust mich wiegen und den lieblichsten Phantasien mich hingeben will, mein lieber lieber Ernst!

Du hast sehr Recht in dem, was Du von Louise schreibst, daß die Kinder viel zu viel Ansprüche an uns Große machen. Glaube nur, ich sehe und fühle alles fehlerhafte, was von mir selbst und von den Andern begangen wird — aber dennoch — es ist einmal in einen solchen Zustand hinein gerathen. Zuerst kämpfte ich mit aller Kraft dagegen und hatte dabei auch die größte Aufmerksamkeit auf mich. Allmählich aber, da es wenig fruchtete, bin ich in das Extrem gerathen, zu sehr gehn zu lassen, wie es geht, und jeden thun zu lassen, wie er will. Süßer Ernst, ich bin ganz darauf gefaßt, daß Du mir Vorwürfe machen wirst, wenn Du die Kinder wirklich unartig findest, und ich möchte Dich gern etwas darauf vorbereiten. In allem, was Du mir über sie räthst, verstehe ich Dich gewiß ganz gut, es ist mir immer so ganz einleuchtend. Und so bin ich auch ganz gewiß, daß, wenn wir erst bei Dir sind, ich auch mit mir nicht mehr unzufrieden in Rücksicht auf die Kinder sein werde — alles wird ja schön dort zusammenstimmen, jeder Kampf und jede Sorge aufhören, weil in uns nur ein Sinn lebt. So habe ich mich auch immer mit dem Gedanken getröstet, daß die Kinder in das neue Leben keine Gewohnheiten mit hinüber nehmen werden. Sei nur gar nicht bange, Herzensmann, wenigstens nur kurze Zeit sollst Du ein geschlagener Mann sein, die Kleinen werden sich schon fügen,

und es wird ihnen selbst wohler dabei sein. O Gott, Ernst, wenn ich denke, wie viel Schmerz ich würde gehabt haben um die Kinder und solchen, der es sein darf. — Und nun! o Geliebter, und ich möchte mich nur in Dankgebete ergießen. ...

Tante bat mich heute ihr Briefe von Dir zu lesen, das that ich gerne. Es waren welche darunter von denen, worin Du so muthwillig und gründlich zugleich über meine Mängel mich beruhigst, Tante lachte mich was rechtes aus, daß ich so lamentabel schriebe. Sophie kam mir anders, die sagte, es sei purer Stolz von mir, denn ich könne doch vorher wissen, daß Du so antworten würdest, es müsse mir gar nicht einfallen zu fragen, ob ich die rechte sei und was ich sei, ich müsse nur in Demuth hinnehmen. Mit dem Stolz hat sie doch weiß Gott unrecht.

Mein süßer Ernst, ich erhielt an meinem Geburtstage Einliegendes von Louisens Hand. Du findest in dem Zettelchen an mich den Wunsch, daß ich es Dir mittheile. Ich habe ihr sehr herzlich geantwortet und ihr meine innern Vorwürfe über mein Unrecht gegen sie ausgesprochen. Sie ließ mir gestern durch Sophie sagen, sie habe mir noch nicht antworten können, aber ich möge Dir nur das bewußte Blatt schicken. Ich glaube, unser Verhältniß wird eine ganz andre Gestalt gewinnen nach dieser Eröffnung, und das wird mir sehr wohlthuend sein auch für die Entfernung.

Ich habe nun schon lange Zeit jeden Posttag geschrieben, erhältst Du wohl meine Briefe richtig? mir ist oft unruhig deshalb. Sophie hat mir noch aufgetragen, Dir viel herzliches über Dein Kommen zu sagen. Sie meinte heute, sie würde doch einige Tage in Sagard mit uns zusammen sein; ich glaube, sie ahndet unsern Vorsaz und wird ganz dazu einstimmen. Vorbereiten soll ich Dich aber auch, daß die Aufnahme nicht so gut sein würde, als in andern Zeiten, daß Du sehr würdest vorlieb nehmen müssen.

Eines trifft sich wirklich recht unangenehm, daß nemlich der Mai grade der hildeste *) Arbeitsmonat ist, wo es auf dem Lande zum stürzen geht. Das Uebrige geht uns weiter nichts an, als daß wir die Wirthin, wo wir eben sind, nicht viel werden genießen können, aber mit den Fuhrwerken wird es recht schlimm sein. Schlichtkrull hat schon im voraus fallen lassen, daß er kein Pferd würde übrig haben, und für Geld wird es auch gar nicht immer zu haben sein, und dann sehr theuer. Es ist mir recht fatal, Dir solche Störungen zeigen zu müssen, ich thue es aber lieber schon jezt, als wenn sie Dich nachher hier überfallen, nachdem Du Dir alles leicht und schön gedacht. Sage mir doch, sobald Du es mit Gewißheit weißt, wann Du kommst — geliebter Mann, kaum noch 8 Wochen — wie schnell werden sie hingehn — und dann habe ich Dich, und dann bist Du ganz mein und immer und ewig unzertrennlich!

*) eifrigste

Wäre Dir doch recht ungestört wohl auf meinem Rügen und das Wetter uns recht günstig.

Dein süßes Geschenk werde ich gewiß zuerst an unserm Tage tragen. Mein geliebter Ernst, ich habe wieder recht viel geplaudert, nun will ich auch aufhören. Mit was für politischen Gerüchten trägt man sich hier! ich weiß nie, soll ich wünschen oder fürchten, daß sie wahr sind. — Sage mir doch, wie Dir zu Muthe ist. Die Franzosen sind alle fort von hier, und man erwartet Mecklenburger.

Ich meine, daß meine andern Namen: Sophie, Charlotte sind, im nächsten Briefe will ich es mit Gewißheit sagen.

Guter süßer Mann, leb wohl und sage, bist Du mir auch noch immer so gewaltig gut? Ganz Deine Jette.

. . .

145.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 16.

Sonntag d. 12t. Merz [180]9.

Es ist ganz herrlich, liebste Jette, daß ich, wenn die Post keine dummen Streiche macht, mit solcher Sicherheit darauf rechnen kann, heute wieder von Dir zu hören, da Du ausdrücklich versprochen hast Nachrichten zu geben von Friedchens Gesundheit. Du würdest aber auch ohne das wol geschrieben haben, denn es kann Dir wol kaum anders sein als mir. Je näher die Zeit des Wiedersehens und der schönen Vereinigung heranrükt, um desto schwerer wäre es mir einen Posttag ganz vorbei gehn zu lassen, ohne Dir wenigstens einige Worte zu sagen, die Sehnsucht nach dem ganz Zusammensein kann gar nicht anders. Viel, meine süße, wird es heute auch nicht werden, ich habe den größten Theil des Vormittags zugebracht, um in meinem Kopf mit einer platonischen Einleitung zu Stande zu kommen. Ich hätte sie gern im Stich gelassen und mit Dir geplaudert; aber das darf ich nicht. Die meisten Leute halten mich für einen ganz außerordentlichen Menschen, der alles kann, was er will und wann er will. Wenn ich wirklich ein solcher wäre, wollte ich noch zehnmal so viel und ganz andere Sachen hervorbringen, als ich nun leider kann. Es steht aber ganz anders mit mir; ich kann nichts, gar nichts, sobald ich nur will, sondern ich muß warten, bis der günstige Augenblik kommt, ist er also da, dann halte ich es auch für schlecht ihn vorbei gehn zu lassen. Nun erwarte ich noch einen Besuch.

Eben, indem ich es schrieb, kam er, nemlich Friz Dohna, der jüngste meiner ehemaligen Zöglinge, der auf einer Durchreise auf ein Paar Tage hier ist. Sage das unserer großen Jette, und daß er sehr herzlich nach ihr gefragt hat. Er erinnerte mich zuerst an Deine Besorgnisse wegen Krieges. Diese scheinen sehr gegründet zu sein, und es ist einige, wiewol wieder nur

unsichere Hoffnung da, daß die Sache so allgemein wird, wie wir wünschen. Das sage ich aber nur Dir und unserer großen Jette. Indeß hoffe ich, daß nichts mich hindern soll zur bestimmten Zeit zu Dir zu kommen und Dich zu holen, ja ich werde es nur desto ernster und ohne weit in die Zukunft zu sehn betreiben, eben weil es unaushaltbar wäre, in solchem Zustande der Dinge getrennt zu sein, und durchaus nothwendig, daß wir nun alles zusammen erleben. Nimmt die Sache die Wendung, welche sie soll, so ist auch durchaus nicht zu fürchten, daß wir nicht in der größten Ruhe sollten reisen können. Dazwischen soll, denke ich, für uns nichts liegen. Das schöne Glük soll wirklich angehn, und so wenig sollen äußere Dinge das wesentliche desselben stören, als an Deiner Seite und in Deinem Besiz mir irgend etwas unbefriedigtes zurükbleiben wird. Nun, liebste Jette, auch nicht vorübergehend kann mir das einfallen, sondern ich habe die größte Sicherheit des Gegentheils, und selbst, was Du Deine Unsicherheit nennst, giebt mir nicht den leisesten Zweifel, denn ich weiß zu gut, wie das eigentlich in Dir ist, und kenne Dich zu gründlich. Ich gestehe es Dir auch nicht zu, daß ich damals mehr ein selbstgemachtes Bild von Dir als Tochter, als Dich selbst, wie Du warest, geliebt hätte. Es war gar nichts unrechtes in meinem Bilde von Dir, sondern nur gewissermaßen in meinem Bilde von Deinem Zustande. Und Du wirst ganz gewiß ganz ins Reine kommen mit Dir und zufrieden werden mit Deiner Natur, das glaube ich mit der größten Sicherheit vorhersagen zu können; dies wenigstens wird gewiß aus mir in Dich übergehen. Du wunderliche, daß Du noch manchmal Besorgnisse haben kannst, eben indem Du Deine Natur, Dein inneres Wesen, Dein reines Gefühl recht frei aussprichst, daß mir etwas darin unlieb sein, oder daß ich es einseitig verstehn könnte. Du beruhigst Dich wol immer darüber, aber es fällt Dir doch ein. Ich möchte Dir sagen, daß ich Dich so durch und durch kenne, wie Du es gar nicht weißt, und daß grade etwas ausgesprochenes einseitig zu verstehn mir nicht möglich ist. Auf der andern Seite will ich es nicht sagen, um Dir nicht eine falsche Erwartung zu erregen. Denn etwas fehlt mir bei allen Menschen bisweilen, was man sonst zu einem ganz genauen Kennen mitrechnet, nemlich die Fertigkeit, den eigentlichen Gehalt einzelner Bewegungen zu errathen, auch wenn sie sich auf etwas beziehn, was man nicht weiß. Ihr Weiber seit stark darin, solche Momente zu haben, aber auch sie bei andern zu errathen. Nun bin ich neugierig, ob mir das bei meiner Frau leichter sein wird, als wol bei Freundinnen.

Als ich Dir schrieb, ich fürchtete, wenn Du auf einen Brief über die Gebühr warten müßtest, könnte er Dich dann leicht am wenigsten ansprechen, dachte ich auch nur daran, wie man nach einer langen Trennung und Verlangen immer auf einen b e s o n d e r s schönen Augenblik des Wiedersehns erwartet, aber keine Erfahrung, die ich mit Deinen Briefen gemacht hätte,

lag mir dabei zum Grunde. Nein, Kleine, da hast Du wieder ganz unnüz besorgt. Ich wäre eigentlich in der Stimmung Dich noch etwas zu nekken über diesen Artikel; aber das Nekken ist besser mündlich als schriftlich, denn es muß sich immer mit süßen Küssen endigen, und das mündliche ist ja so nahe! Denke nur gewiß, süße Jette, daß an dem Tage, wo wir zugleich communiciren, ich uns auch aufgeboten habe, wahrscheinlich zum zweiten Mal.

Höre, laß Dich von den Kindern nicht tyranniſiren, auch nicht wenn ſie krank ſind. Ich finde das nun eine grauſame Verwöhnung, daß Friedchen Deine Hand haben muß, wenn Du auch ſchreibſt. Er muß nun doch leicht einſehn können, daß das nicht möglich iſt, und wenn er ſich nun gewöhnt in Kleinigkeiten ſolche Forderungen zu machen, wie ſoll das weiter werden. Ich werde ſchon müſſen der Vertheidiger Deiner Freiheit gegen die Kinder werden, aber dafür ſollen ſie ſich auch einer ganz raſenden Freiheit erfreuen. Ach, es ſoll eine Wirthſchaft werden, an der alle Engel im Himmel ihre Freude haben, und über die die meiſten verſtändigen Menſchen den Kopf ſchütteln. Ich freue mich ganz raſend darauf und umarme Dich und die ſüßen Kinder auf das innigſte.

Lebe wohl, ich muß nun fort zu Reimers. Nach Tiſch bekomme ich Deinen Brief. Ernſt.

146.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 47.

Sonntag d. 12t. März [1809] Morgens.

... Ich bin heute Morgen etwas früher als gewöhnlich aus dem Bette gekommen, daher kann ich die Kleinen nun noch etwas im Bette warten laſſen und Dir einen Morgengruß bringen, mein ſüßer Geliebter! vor Deinem Bilde habe ich ihn Dir ſchon geſagt — Du Herzensmann, daß Du immer ſo froh und glücklich ſchreibſt, das iſt mir ordentliche Wonne — wie ſchwebt auch mir das ganze Leben ſo ungeſtört herrlich vor — jedes traurige mit Dir gefühlt, wie muß es Schönes enthalten und im Gemüthe zurück laſſen. Auch mir begegnet oft ſo ein heimliches unverſtandenes Lächeln, wie Dir, mein ſüßer Ernſt — Gott, wie iſt mein Herz oft ſo voll von Liebe für Dich, daß es gar nicht weiß ſich auszuſprechen — nur an Deiner Bruſt — an Deinem Herzen, Ernſt — unendlich geliebter Mann, leb wohl, die Kleinen wollen ſich nicht länger halten laſſen.

Geſtern ward ich recht entſchädigt für die Entbehrung des vorigen Poſttags. Ich erhielt Deine Briefe vom 28 und 3t. auf einmal — ſo groß mein Verlangen war, ſo mußte ich mich doch lange gedulden ohne ſie leſen zu können, der Friedle wollte nicht von meinem Arm, und das Leſen wollte

er auch nicht erlauben. Hernach erbarmte Sophie sich, und ich lief nach meinem Zimmer mit den süßen Briefen.

Ich glaube wohl, daß Du Dich nicht recht vernehmen kannst aus meinem Verhältniß mit Louise. Du hast aber doch gewiß Recht in dem meisten, was Du sagst, nur glaube ich, daß mehr mein ungetheiltes Mutterleben, als die Ehe mit Ehrenfried etwas von Louisens Traum zerstört hat. In mir entschied sich grade in der Zeit, wo das Mutterglück mich so ganz erfüllte, diese Abneigung gegen Louisens Wesen, die Du ganz mit Recht tadelst. ... ich hatte eine Furcht vor Louisens Liebe zu dem Kinde, ... Ich war überhaupt eine recht sonderbare, eigensinnige junge Mutter -- von meinen Ideen über die Behandlung des Kindes, besonders im Geistigen, brachte mich nichts ab, selbst zu Ehrenfried hatte ich darin nicht ganzes Vertrauen, welches mich nachher oft gereuet hat. Dieser war aber im Ganzen doch so voll Freude an dem Kinde und an mir und an meinem Sein mit ihm, daß er mich in allem ruhig gewähren ließ, mit unendlicher Geduld mich trug, und nur selten, aber doch einige mal war er unzufrieden, aber auch recht sehr, über mein ausschließendes Mutterleben, das mich von allem Umgang ausschloß, über meine kleinen bizarren Ideen. Nun denke Dir aber Louise mit ihrer Sehnsucht selbst zu leisten und zu genießen. Es war damals so arg in mir, daß ich ordentlich in beständiger heimlicher Bewegung und Herzklopfen über Louise war, meine Heiterkeit litt unendlich dadurch und des Kindes seine vielleicht mit. Sie hielt sich freilich ganz zurük, aber nicht ohne viel Wehmuth und etwas Bitterkeit. Aus dieser Zeit stammt sich Louisens Mißtrauen, ... Ich bin ganz Deiner Meinung, daß, wenn sie künftig bei uns sein wird, sei es kurz oder lange, nichts der Art vorkommen wird — eben so stehe ich auch für die Zeit, die wir nun noch zusammen sein werden, und mein Brief, hoffe ich, wird ihr die Liebe, die ich wirklich für sie habe, recht fest gemacht haben und das Vergangene so gut in ihr ausgelöscht haben, wie das möglich ist.

Ruhiger sehe ich die Sache jezt auch, als da ich neulich so sorgenvoll Dir schrieb, aber Schuld habe ich doch immer viel.

Süßer Ernst, ob ich mich fürchte? Du brauchst nicht erst Dich auf Deine Küsse und Deine Blicke zu berufen — ach Gott, nein, Du kannst niemals böse auf mich sein — und ich kann nie anders als gut sein, wenn ich durch Deine Gegenwart wie in ein höheres Dasein gehoben bin. — Süßer Mann, ich frage oft — wie wird mir sein! ich weiß es doch kaum, wie mir sein wird. Ach, es ist mir wohl nahe genug gegangen, daß ich den 5t. nicht communiciren konnte, es war gar keine Communion, ich wußte es vorher und wundere mich, es Dir nicht geschrieben zu haben — aber gebeten habe ich Dich doch, den 16t. fest dazu zu bestimmen, Schlichtkrulls werden dann wohl auch communiciren. Sonst könnte ich wieder nicht darauf rechnen,

denn wenn hier auch Communiciren angesagt wird, so finden sich doch gar keine Communicanten, in einem halben Jahre hat S[chlichtkrull] keinen gehabt.

Wohl war es schön, daß Du neulich so recht Ernst waresst und Dich so ganz aussprachst, es war so tief und so wahr, was Du sagtest, daß ich es eigentlich unendlich gern von Dir hörte.

Ja immerhin magst Du mitunter meinen Ernst in Scherz umkehren, was gestände ich Dir nicht zu.

Lieber Ernst, ich habe doch so noch nicht die Liebe und die Ehe verstanden als jezt, doch nun bin ich auch stolz genug mich recht eingeweiht zu halten. Geliebter Ernst, alles Heilige wird durch Dich neues Leben in mir gewinnen.

Ernst, auf Deine Predigten, auf die Kirche überhaupt freue ich mich ganz ungeheuer — ist eine schöne Orgel in Deiner Kirche? — ohne Zweifel.

Die Wittwenkasse hat im Ap[ril] mir alles ausgezahlt, ich habe nur für Oct[ober] zu fordern.

Ich muß aufhören, Du wirst dem Briefe ansehn, daß ich mich rasend dabei gesputet, ich sehe noch nicht, wann ich werde zu Dir kommen können....

147.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 17.

Mittwoch d. 15t. Merz [180]9.

Ich habe wieder recht lange auf Deinen Brief warten müssen, liebste Jette; erst Gestern bekam ich ihn über Stettin, eben so einen von unserer Freundin — aber, was mir höchst fatal war, beide aufgeschnitten. Freilich, da sie mit Cummerows Siegel wieder zugemacht waren, habe ich einige Hoffnung, daß sie eigentlich niemand gelesen hat, denn ich traue es ihm zu, daß er unsere Correspondenz nur zum Schein öffnet, aber das ist doch unsicher, und es bleibt mir höchst unangenehm, zumal ich mich des Gedankens nicht erwehren kann, daß es meinem lezten Brief an Dich, in dem allerlei über den Krieg stand, auch so möchte gegangen sein. Uebrigens glaube ich nicht, daß Briefe von Dir verloren gegangen sind, denn seit langer Zeit weiß ich nur einen Posttag, nemlich d. 3t. Merz, wo ich keinen Brief von Dir gehabt habe, und ich habe damals nichts bemerkt, was mir als Lükke aufgefallen wäre.

... Neulich war ich in Gesellschaft mit Meyer, meinem Arzt. Er erwähnte zuerst meines Bräutigamsstandes und gratulirte mir; da empfahl ich denn schon Frau und Kinder seiner ärztlichen Fürsorge im voraus. Schön ist es nun, daß Du doch die Nacht vor Deinem Geburtstage wieder zu ordentlichem Schlaf gekommen warst; sonst aber traue dem Wohlbefinden bei zu

wenigem Schlafe nicht, es ist nur ein gereizter Zustand, und die Natur rächt sich hintenach. Kommt man noch so wohlfeil ab wie ich, der ich jezt schlafen muß wie ein Dachs, so ist es gut.

Aber nun laß Dir tausendmal danken für Deinen Geburtstag, süße Jette, dafür, daß Du Dich so glücklich fühlst, daß Du froh und gern den neuen Lebensweg an meiner Seite antrittst, daß Du mit frommer Liebe meiner zuerst gedacht hast. Und ja wohl sollst Du übers Jahr noch glüklicher sein als jezt. Ich will zwar nicht sagen, daß sich beides gegen einander verhält, wie die Hoffnung und die Wirklichkeit. Denn ist nicht die Wirklichkeit auch jezt? haben und genießen wir einander nicht auch jezt? ist nicht jeder ganz in des andern Leben und Seele eingedrungen? Aber anders ist es doch noch, in unmittelbarer Gegenwart alles mit einander zu theilen, jeder sich ganz in den andern zu verlieren, so oft das Herz sich danach sehnt, mit einander zu wirken auf die süßen Kinder, auf alles, was uns liebt, und in die ganze schöne Welt hinaus! — Und diese holde Gegenwart nähert sich immer mehr; nur noch nach Wochen läßt der Zwischenraum sich zählen, und Du erlaubst mir zu kommen, sobald ich kann. Das will ich denn auch gewiß thun und mich mit allem möglichst sputen.

Von Deinem schönen Zusammensein mit Jette schreibt sie mir auch. Es war eine liebe Vorfeier Deines Geburtstages und hat Dich gewiß noch an diesem beglükt und viel schönes eingewebt in die Bilder des künftigen Zustandes, mit denen Du Dich selbst beschenkt hast. Eine zweite Freundin, wie Jette, brauchst Du auch nicht zu haben, ich möchte fast sagen, sollst Du nicht haben. Aber um den engsten und schönsten Kreis des Lebens, der, wenn Jette erst bei uns ist, fast ganz in unserm Hause eingeschlossen sein wird, müssen sich eine Menge immer weitere legen, und also muß es auch einen nächsten nach jenem geben, und da wünschte ich eben, daß Du bald findest, und wäre begierig ihn zu kennen. Jene interessante Frau soll übrigens gar nicht dazu gehören; wie wenig sie mir im Ernst ist, kannst Du daraus sehen, daß ich sie seitdem nur ein einzigesmal erst wieder gesehn habe.

Du und Jette, ihr schreibt mir beide, daß die Predigt aber die Ungebildeten nicht würden verstanden haben. Glaubt ihr denn, daß die Ungebildeten die anderen Predigten, die gedruckt sind, verstehn? Du wirst aber auch fast gar keine Ungebildete in meiner Kirche sehn, sondern immer eine kleine, aber fast durchaus erlesene Versammlung. Auf der andern Seite aber weiß ich auch, daß einige ganz einfache Bürger, die sehr fleißig kommen, mich sehr gut verstehen, und die haben gewiß auch diese verstanden. Bin ich aber erst ordentlich an der Kirche, dann will ich mir die Nachmittagspredigten ganz eigentlich für die Ungebildeten einrichten. Aber, liebes Herz, wie es in Zukunft mit dem Schreiben werden wird, das weiß ich nicht. Ich fürchte fast, daß in mehreren Jahren gar nichts zu Stande kommt, als was

unmittelbar aus meiner akademischen Thätigkeit hervorgeht, und daß solche kleine Nebenwerke, wie die Lucindenbriefe und die Weihnachtsfeier mir gar nicht wieder abgehn werden. Indessen vielleicht sieht mir die Sache auch nur von weitem so fürchterlich beladen aus und macht sich in der Nähe weit freier und besser. Aber nun muß ich Abschied von Dir nehmen, mein süßes Liebchen, nicht um schon zu Bette zu gehn, sondern um noch ein wenig mit unserer großen Jette zu plaudern. Schlafe denn recht süß zwischen unsern Kindern und laß Dir einen Traum von mir anküssen.

Donnerstag. Ich kann nur noch Abschied nehmen für heute, meine herzlich geliebte, und Dich von Nannys wegen fragen: ob denn das Tuch für Caroline glüklich bei Dir angekommen ist. Es ist zwar mit einem Briefe abgegangen, von dem ich weiß, daß Du ihn erhalten hast, aber da Du gar nichts davon erwähnt hast, ist es doch zweifelhaft.

Nun das süßeste Lebewohl, mein Herz, und die innigsten Umarmungen. Sei nur ja recht gesund und laß mich auch bald hören, daß Friedchen es ist.

Ewig und ganz Dein Ernst.

148.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 48.

Donnerstag d. 16t. März [1809].

Süßer geliebter Ernst, Du erhältst diesmal nur ein kleines Blättchen. Dein Leztes vom 6t. hat mir unaussprechliche Freude gemacht! Ich schrieb gleich denselben Abend ein kleines Blatt zur Antwort, das ich Dir aber erst geben will, wenn Du hier bist. Aber was kann ich Dir sagen, was Du nicht alles schon weißt, die Worte kommen mir bisweilen doch gar zu armselig vor — und Du hast wohl recht, geliebter Mann, daß wir künftig oft gar keiner bedürfen werden. O Ernst, daß Du so glücklich bist! wie ist das herrlich! Wie fühle ich das mit Dir, daß alle andern Wünsche sich auflösen in den einzigen uns einander Alles zu sein — Alles! o könntest Du nur so sicher sein, daß Du volle Genüge haben wirst, wie Du das von mir gewiß wissen kannst — wie selig können wir dann einander in die Arme sinken! wie wird dann unser beider Leben zu einem verschmolzen sein! Herzensmann, ich bin doch ein seliges Weib!

Du hast Dich an vielem in meinem Briefe erfreut — ich weiß nun doch so gar nichts mehr, was ich geschrieben habe und was Dir kann lieb gewesen sein. Das hat mich recht überrascht, daß ihr meinen Geburtstag so gefeiert habt, und das ist gar hübsch, daß auch Du an demselben beschenckt bist. Aber, geliebter Ernst, daß Deine Gesundheit nur leidlich ist — daß Du doch hin und wieder Schmerzen hast! Nimmst Du Dich denn wohl wircklich recht in Acht? ist es nicht zu rauh zum baden? Schlafe doch nur ja, so viel

Du irgend magst. Deine Neigung dazu zeigt ja schon, daß Du es jezt mehr bedarfst. Der Frühling wird Dich doch hoffentlich ganz gesund machen. Du wirst nur sehen, wie schön der hier in Poseritz ist, daß der Garten unmittelbar am Hause stößt und das Hölzchen so nahe ist, macht es gar zu schön. Wie manche Nacht im vergangenen Frühjahr habe ich gar nicht einschlafen können vor dem hellen Gesange der Nachtigall. Hätten wir doch schönes Wetter! Wie gerne bin ich Dir gefolgt in das Badehaus und auf der Bank, wo sich unser Leben entschied.

... Ich habe noch mancherlei aus vorigen Briefen Dir zu beantworten, Heute Abend bin ich aber doch nicht recht aufgelegt dazu, auch stört mich die abscheuliche Feder, die gar nicht schreiben will. Nur noch eine süße Liebkosung — laß mich noch einmal an Deinem Herzen Dir flüstern, wie ich glücklich bin und wie ich Dich liebe — und wie doch meine größte Freude ist, daß Du Dich glücklich fühlst!

Geliebter Ernst! Gute Nacht. Ganz Deine Jette.

Ach wie lieb war mir Dein lezter Brief.

Du sagst kein Wort von den Stürmen, deren Ausbruch Du doch in diesem Monat erwartetest. Ich mache es gewiß nächstens gut, daß Du heute nur diesen kleinen Wisch erhältst.

149.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 49.

Freitag d. 17t. März [1809].

Wir sind heute in Götemitz zur Kindtaufe gewesen — ich habe nur mein Jettchen zu Bette gebracht und möchte nun gerne noch ein Weilchen mit Dir plaudern — so lange nur das kleine Ende Licht ausdauern will. ... Ich dachte heute während der Taufe auch wieder gar oft — ach, daß ich doch Dich könnte reden hören! Lieber Ernst, wie oft werde ich Dir noch mit stiller Rührung und Freude zuhören!

Auf Deinen vorlezten Brief wollte ich Dir noch sagen, daß die Klage über Dich, daß Du in Gesellschaft nie über ernsthafte Gegenstände sprächest, und daß also diejenigen, die nicht ganz vertraut mit Dir wären, wenig von Dir genößen, ist hier in unserer Familie ziemlich allgemein gewesen, die Einzelnen, die es besonders gesagt haben, weiß ich so nicht mehr. Aber diesmal habe ich auch gar so viel nicht gehört, als vor 5 Jahren.

Sophiens und Louisens Verdacht wegen eines kleinen Antheils an weltliche Grundsätze (wenn das nicht überhaupt zu stark ausgedrückt ist) kommt lediglich davon, daß sie Dein Verhältniß zu Leonoren gar nicht anders als etwas tadelnswürdiges ansehn können und sich nicht darin finden können, daß Du in Andern solche Verhältnisse billigst, wo einer von zwei Liebenden

schon durch eine Ehe fest gehalten ist. Sophien wirst Du es schwerlich begreiflich machen, wie die Liebe höher ist als ein Band, das zwar einen heiligen Namen führt, aber keines sein sollte und daher ein unwürdiges ist — denn sie hat sich nur mit Mühe in die Liebe zu ihrem Schlichtkrull hinein gearbeitet und kennt keine andre Liebe und meint nun, jede Frau müsse ihren Mann lieben können, wenn er nicht durchaus schlecht sei. Aber wenn Du einmal Lust haben solltest Dich in ihrer Gegenwart zu erklären, so wollte ich die Veranlassung schon herbei führen und würde Dir selbst mit dem größten Vergnügen zuhören. Große Jette bat sich auch schon aus, als sie Deinen Brief las, daß sie zugegen sein wolle, wenn so etwas verhandelt würde. Ich habe immer das Gefühl, als sei es gefährlich solchen Menschen, zu denen Sophie gehört, das wahre höhere Leben zu zeigen, denn, wenn sie es recht inne würden, müßte so vieles, worauf sie sich gestüzt haben, zusammen sinken, und die Kraft würde doch nicht da sein in einem neuen Geiste das Leben zu beginnen. Aber wie entzückst Du mich damit, mein süßer Ernst, daß Du meinst, ich würde immer das Mittel haben Dich reden zu machen. O süßer geliebter Mann, ergieße Dich nur recht viel in meinen Busen! ich werde immer gar zu glücklich dadurch sein.

Ernst, nun kaum noch 6 Wochen! Jette hat mich nur immer angesehn und mich verstanden, meine innerliche heimliche Freude, daß es so nahe ist. Schön, recht schön wird das Leben hier sein — aber ganz himmlisch wird es sein, wenn ich unter Deinem Dache dann ganz Dein Weib sein werde und mit unsern Kindern wir unser ganz eigens Leben ausgestalten werden.

Nun sei mir innig an meine Brust geschlossen und schlafe mir recht sanft, recht süß.

Sonntag Abend. Richtig ist gestern nur eine leere Adresse gekommen! mich soll es aber nicht abhalten, doch diesen Posttag wieder mein Geplaudere fortzusenden. Mein Trostgrund, wenn ich keinen Brief hatte, ist der, daß ich doch nun ganz gewiß den nächsten Posttag einen haben werde.

... Wären die Kinder doch recht gesund, wenn Du hier bist! Zuweilen kommt es mir noch so lang vor und dann wieder so kurz, bis Du kommst. Ich habe schon gedacht, ob ich Dich wohl am liebsten zuerst hier im Hause sähe oder Dir entgegen ginge — ich glaube das lezte. Süßer Ernst, freust Du Dich auch? ach wie wolltest Du nicht?

Oft sehe ich uns aber auch schon im Oranienburger Thor hinein fahren — fühle ganz, wie mir zu Muthe ist — und wie Dein liebend Auge auf mich und auf unsere süßen Kleinen ruht — und wie unser Händedruck uns alles sagt — und auch gewiß wird die Zeit mir gegenwärtig werden, wie ich mit Ehrenfried in Berlin war, klein Jettchen unter meinem Herzen. Du weißt es doch wohl gar nicht, wie ich eigentlich in Berlin auch in Dir lebte und alle andre Genüsse mir nichts waren gegen den mit Dir zu sein, so

herzlich, so traulich Du damals immer warst. Ganz besonders habe ich Deine Liebe da gefühlt und meine zu Dir. Jette hatte ich ja auch so außerordentlich lieb, aber Du wirktest doch ganz anders auf mein Herz. Und ich erinnere mich noch, welche Leere ich fühlte, da Du fortgereiset warst — und wie ich den ganzen Rückweg an den lieben zärtlichen Vater dachte. Es waren doch herrliche Tage, mein ganzes Wesen war aufgeregt für den Genuß der Gegenwart — des Augenblicks. Hernach bei Schwerins und in Wusterhausen stand ich aber dafür gut aus — es überfiel mich eine solche Dumpfheit, dazu war ich körperlich unwohl, ich war unerträglich still und mürrisch.

Sage mir doch ja, süßes Väterchen, wie es mit Deiner Gesundheit steht, ich bin so ungenügsam, daß mir nichts von leidlich genug ist — ganz unverbesserlich gut soll sie sein.

Meine Namen weiß ich nun gewiß, es sind Sophie Charlotte. So gerne ich Dir den Gefallen thun wollte 22 Jahre zu sein, so bin ich doch nur 21. Laß mir doch ja das jung sein, es ist mein einziger Trost für meine Unwissenheit. ...

Montag Morgen. Liebe Nanny muß mir kaufen eine niedliche wohlfeile Tuchnadel, (ich wollte sie an Marianne schenken) und, wenn es angeht, im nächsten Briefe schicken, Du machst wohl wieder die Auslage.

Den 14t. reise ich nach Stralsund, um selbst den Fuhrmann zu sprechen und ihm die Sachen zu überliefern. Ich habe jezt alle Hände voll zu thun, und es wird so wenig gefördert. ...

Herzens lieber Mann, was werde ich morgen für süße Briefe haben — ich freue mich schon immer darauf. Grüße unsere Nanny, ewig und ganz Deine Jette.

150.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 18.

Sonnabend d. 18t. März [1809] Abends.

Heute ist mir der Tag so gründlich zerstükelt worden, daß ich nicht habe zum Schreiben kommen können und daß ich in den Tod vergessen habe Bonbons für Friedchen zu seinem Geburtstage zu kaufen. Nun werde ich es Morgen schwerlich selbst thun können, und da weiß ich nicht, wie es ablaufen wird. Der arme Junge mit seinem Fieber. Das ist mir höchst fatal. Nun hat er es noch ein Paar mal, dann ist er ganz herunter davon und muß China nehmen, die ihr noch dazu schwerlich gut bekommt bei euch, so wird er sich sehr langsam erholen, und wer weiß, ob er schon wieder ganz frisch ist, wenn ich komme. Fahre nur ja fort, mir posttäglich zu schreiben, süßes Herz, bis jezt habe ich wol alles richtig erhalten, und Dein gestriger

Brief war auch zu meiner großen Freude wieder nicht aufgeschnitten. Es ist mir doch immer ein höchst unangenehmer Gedanke, daß ein Anderer Deine Briefe durchschnüffelt, noch dazu vorher; es ist mir fast, als ob er sich Frechheiten gegen Deine eigne Person heraus nähme. Nun Gott sei Dank, daß die Gäste fort sind! es liegt mir eine große Freude darin, daß ich keine bei euch finde. Aber höre, Sophie grüße mir schön und sage ihr, auf das Vorliebnehmen ließe ich mich gar nicht ein, ich käme vorzüglich, um mich recht tüchtig auszuessen, zumal hier das Hungerviertel sehr wird eingetreten sein, und so würde ich ihre Freundschaft lediglich danach abmessen, wie sie mir auftischen würde. Daß die schöne erste Blüthenzeit, auf die ich mich so freue auf Rügen — und auf die Marienschuhe auf Stubbenkammer wie ein Kind — daß die zugleich die Zeit der knappen Fuhrwerke ist, das ist freilich schlimm, aber wir wollen doch mal sehn, wie wir es machen. Wenn so die Schwierigkeiten des Lebens eintreten, dann kann es nicht fehlen, liebe Jette, es muß einem einfallen, daß das weit besser ginge, wenn man allein wäre als mit einer Frau und zwei Kindern, und das wird nun noch öfter so kommen und ernsthafter. Ach, einzige Jette, wenn ich solche Thorheit gesagt, muß ich Dir immer recht tüchtig um den Hals fallen. Weißt Du denn auch, daß Du einen rasend leichtsinnigen Mann bekommst, der wunderwenig im Voraus bedenkt, gar nicht taugt große Anstalten zu treffen, aber gewohnt ist, daß im rechten Augenblik sich alles so fügt, wie es ihm recht ist. Du hast das jezt schon genugsam sehen können, aber schiebe es ja nicht etwa auf die Bräutigamszerstreuung, sondern glaube nur, das geht durch das ganze Leben durch. Und so wollen wir nur unseres Schlichtkrulls Pferde stürzen und pflügen lassen in Gottes Namen! wir wollen doch wol überall hinkommen, wo wir Lust haben. Nur sei mir gesund, einzige Jette, mit den Kindern.

Ich sage Dir gute Nacht, aber ich gebe Dir keinen Kuß; denn ich bin ganz durchzogen von Löffelkraut Spiritus. Auf einmal heut Abend, als ich mit Nanny und Marwiz Thee trank, überfielen mich gar heftige Zahnschmerzen. Denen habe ich eine ganze Zeit zugesezt mit diesem Spiritus, ohne allen Nuzen, hernach habe ich den edlen Entschluß gefaßt, mich nicht an sie zu kehren, und ich bin auch jezt nicht etwa von ihnen bezwungen, sondern mein Licht will mir ausgehn, und alles ist zu Bett. Hoffentlich verliere ich über Nacht diese ungebetenen Gäste, denn Morgen Vormittag soll ich taufen bei Reimers, da wären sie mir sehr ungelegen.

Sonntag früh. Ich hätte Dir Gestern wenigstens gern noch gesagt, daß ich den Tag nicht habe ungefeiert gelassen. Wie man bei den kleinen Kindern das Alter zuerst nach Wochen und Monaten rechnet, so auch ich bei unserer Liebe. Jeder Montag und jeder 18t. des Monats sind mir neue Festtage. Mittags aß ich mit vielen Männern auf einem Pikenik und

konnte nur Reimern die Gesundheit zubringen. Abends beim Thee mit Marwiz (dies ist einer von meinen liebsten Halleschen Schülern) wurde viel vom künftigen Hauswesen gesprochen, und so frei und laut mit der Zukunft spielen zu dürfen, noch vieles in mir bewegend, was ich nicht sagte, war mir ja die schönste Feier. Nun ist nur noch ein Achtzehnter übrig, den ich getrennt von Dir begehe, und wer weiß, wie uns der zweite findet, oder ob wir ihn nicht grade dazu bestimmen können, zu vollenden, was jener angefangen hat. Ach, Du erwähnst gar nichts von meinem lezten Briefe an Wilkich; ich hoffe doch, Du hast ihn richtig erhalten und richtig bestellt. Sehr lächerlich war mir die Geschichte mit dem Leibarzt, und vortrefflich hat mich Deine Unbefangenheit ergözt. Es ist Dein Glük, daß Du auf Rügen gelebt hast, wärest Du immer an einem Orte gewesen, wo ich länger gelebt habe, so könnte es nicht fehlen, daß Du mit hundert Menschen in dem gleichen Verhältniß wärest, denn es giebt kaum einen Menschen, über den so viel raisonirt wird, als über mich, und ich bitte alle meine Freunde immer, daß sie sich ja nie die Mühe geben mögen mich zu vertheidigen. Wo hat mich denn aber der Leibmedicus gesehn allen Frauen zu Füßen liegen? In Bergen besinne ich mich besonders nicht dergleichen gethan zu haben, denn ich habe in seinem Hause nichts reizendes gefunden. Schade, daß er so ein hölzerner Peter ist, sonst könnte man doch noch Spaß mit ihm darüber machen.

Daß Du Tante Beier einmal so ordentlich bei Dir gehabt hast, macht mir große Freude; sie ist eine der wohlthätigsten Erscheinungen, die ich kenne, und zu ihr und Herrmann habe ich eine ganz eigne Zärtlichkeit. Ich kann mir auch recht denken, wie sie Dich ausgelacht hat. Aber das kann ich mir gar nicht recht denken, wie Du aussiehst, wenn Du Briefe von mir vorliest, und wie Du es machst. Ich weiß gar nicht, ich denke, sie müssen sich sehr schlecht vorlesen, und wenn nicht etwas darin wäre, was Du lieber zurükhieltest, würde ich sie an Deiner Stelle lieber Jedem selbst hingeben, damit er sähe, wie er damit fertig wird. Ich bin der Tante gewiß auch in den Briefen anders vorgekommen, wie sie mich so gesehn hat. Hat sie nichts drüber geäußert? ...

Unseres Friedchens Geburtstag ist mit Alexanders an Einem Tage, und zwei Tage darauf d. 31t. meiner.

151.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 19. Mittwoch d. 22t. März [1809] Abends.

Ich habe mir die wohlerworbenen (denn ich war sehr leicht und ohne alle Vorsicht in ziemlich rauher Abendluft gegangen) Zahnschmerzen durch ein Senfpflaster wieder ziemlich vertrieben und will wenigstens noch ein Paar Worte mit Dir plaudern, meine süße Jette. ...

Dich haben wir aber neulich recht ausgelacht, Nanny und ich, daß Du nicht einmal Deine Namen mit Gewißheit weißt, und nun hast Du sie doch im nächsten Briefe nicht angegeben. Da Sissow in Poseriz eingepfarrt ist, so muß Schlichtkrull sie Dir ja aus dem Kirchenbuch sagen können. Denke nun, wenn Du mit falschen Namen ins Kirchenbuch getragen würdest, das wäre doch eine schlimme Vorbedeutung, und 14 Tage hast Du nur noch Zeit, denn den Sonntag nach Ostern wird zum ersten Mal aufgeboten. Die Zeit rennt jezt wie toll; dafür geht es aber nun auch im Kanonierhause auf die ernsthaftesten Anstalten los. Sehr egoistisch werden diese aber auch betrieben, woran Du Dich überhaupt bei mir gewöhnen mußt. Nemlich Morgen fange ich an bei meiner Stube, ich gehe mit dem Tischler hin. ... Die nothwendige Unterbrechung meiner Collegien während des Festes wird mich in Stand sezen, manche halbe Stunde an diese Dinge zu denken. ... Denke nur, was mir Morgen bevorsteht! schon um halb sieben Uhr muß ich auf einem Leichenbegängniß sein, ich konnte es nicht vermeiden, weil es der Küster meiner Gemeine ist, ... dies soll nun der Anfang sein eines frühern Aufstehens überhaupt. Dabei fällt mir noch die Orgel ein, nach der Du fragst, die ist sehr schön gewesen, die Franzosen haben sie aber zerstört, und Gott weiß, wann die Kirche soviel Geld haben wird, um sie wieder in Stand sezen zu lassen. Jezt ist nur ein Positiv zur Begleitung des Gesanges da, und mit allen meinen Verbesserungsprojecten von dieser Seite sieht es also noch sehr weitläufig aus.

Nun die süßeste gute Nacht, meine Herzens Jette, und die innigste Umarmung. Morgen muß ich noch ein Weilchen mit Dir plaudern.

Donnerstag. Ach, recht sehr viel wird es nicht werden. Der Vormittag ist mir recht verstümpert worden. Erst das Begräbniß mit viel kalter Luft und noch mehr unsinnigem Geschwäz. Dann wollte ich erst arbeiten und habe viel Zeit verdorben mit vergeblichem Suchen, dieses Leiden werde ich nun noch mehrere Tage zu tragen haben. Dann kam Wolf. Laß Dir von Jette erzählen, was für ein wunderlicher Kauz das ist, und hat mir wol anderthalb Stunden weggeschwazt in höchster Langeweile; dann bin ich ins Kollegium gegangen, von wo ich eben herkomme. Bei dem Begräbniß war auch die Wittwe meines Vorgängers. Der Bräutigam der Tochter hat geschrieben, daß er nach der Hochzeit noch eine Reise nach Westfalen zu den Seinigen machen will. Nun denke Dir, so lange wollen nun Mutter und Tochter noch unten im Hause bleiben. ... Wir werden, fürchte ich, schon müssen in den sauren Apfel beißen und die Süßigkeit allein im Hause zu wohnen noch nicht gleich genießen können. Wie leicht übersehn wir auch, daß da das herrliche schöne Leben uns immer näher tritt! Du weißt nicht recht, wie Dir sein wird? Du hast recht, es geht mir auch so. Ich weiß es so ganz genau und bestimmt und dann auch wieder gar nicht. Es ist mir so

unbegreiflich neu und dann auch wieder so alt und bekannt. Wenn Du aber sagst, daß Du Liebe und Ehe erst jezt recht verstehst, daß Dir das dann auch nicht durch mich, doch mit mir gekommen ist, so fühle ich mich erst ganz stolz und dann so alt hausväterlich angewurzelt, als ob ich es Dir aus meinem Schaz von alten Erfahrungen gegeben hätte. Ach, süße Jette, ich bin ja auf alle Weise selig, und ich wüßte nicht, wie ich Dir anders als höchst glüklich und froh schreiben könnte. Unser Glük scheint mir so in sich selbst fest zu stehn, daß ich gar nicht auf den Gedanken kommen kann, als könnte es durch irgend etwas äußeres afficirt worden. Ich bringe auch die Weltbegebenheiten nie in irgend eine Verbindung damit, sondern jedes geht immer seinen Gang für sich allein. Uebrigens steht es ja auch um die Weltbegebenheiten leidlich gut nach allem Anschein, und wir hoffen hier in wenigen Tagen interessante Dinge zu erfahren.

Wenn Du nun wieder zu Hause bist aus Sissow, schreibst Du mir hoffentlich auch einmal etwas ordentliches von unserer kleinen Henriette, über die ich eigentlich seit langer Zeit gar nichts gehört habe. Wie ihr nur die wenigen Tage ohne Dich und ohne Luise werden bekommen sein! sie hat das ja wol noch gar nicht versucht? ...

Und nun laß Dich an mein Herz drükken und fühle da alles, was ich nicht sage. Es bleibt beim 16t. mit der Communion. Ich wünschte, daß ich auch recht gut predigte und Dir mit Zufriedenheit hernach etwas davon sagen könnte. Und vergiß nicht, daß ich uns an demselben Tage zum zweiten Mal aufbiete. Versichere den Sissowern meine herzliche Freude und Theilnahme. Tausend zärtliche Küsse, meine Herzens Jette, Dir und den süßen Kindern.

Ganz unaussprechlich liebend Dein Ernst.

152.

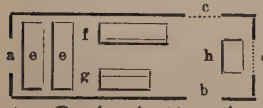
[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 20.

Freitag d. 24t. Merz [180]9.

Gestern bin ich also wirklich zum erstenmal im Kanonierhause gewesen. Aber was ist die erste Entdekkung gewesen, die ich gemacht habe? daß unser ganzes Arrangement in einem wesentlichen Punkt muß geändert werden; denn unsere bestimmte Schlafkammer ist so schmal, daß unsere Betten nur so stehn könnten, daß gar kein Gang bleibt, sondern Du zu der einen Thür eingehn müßtest und ich zur andern ohne allen Durchgang, und Du Deine Besuche immer über den Flur machen müßtest. Wenn dann noch Ein Kinderbett stände und Deine Toilette, so wäre auch gar kein Plaz mehr. ... Die Spalding, der ich die Noth diesen Mittag klagte, hat mich sehr darüber beruhigt, daß Dir das gar nicht ängstlich sein könne. In Götemiz ist es ja wol auch immer so gewesen. Mir ist es übrigens ganz entsezlich schwer geworden,

mich von der einmal gefaßten Idee zu trennen, und viel besser wird es Dir wahrscheinlich auch nicht gehn. Willst Du indeß lieber, als die Schlafstube unten zu haben, den Durchgang missen: so schreibe es mir nur gleich, und ich will meine Anstalten schon in einer solchen Ordnung treffen, daß es sich noch einrichten läßt. Die Sache ist nemlich die, daß die Breite der Kammer nur wenige Zoll größer ist, als die Länge einer ordentlichen Bettstelle. Ich würde dann die Thür aus meiner Kammer in die Schlafkammer ausheben und die Oefnung mit einer Gardine verhängen lassen. Die Betten würden dann dicht an diese Thür herangerükt. ... Die Kammer sähe dann so aus:



a Der Eingang aus meiner Kammer, b der Eingang aus dem Saal, c Fenster nach Mitternacht und d Fenster nach Morgen, e e die Betten, f u. g eins ein Kinderbett und eins ein Schrank, um das nöthigste aus der Hand legen zu können, h Deine Toilette. ...

Nun habe ich Dir noch nicht gesagt, daß ich heute früh Dein Briefchen vom 16t. bekommen habe, das Du einen Wisch nennst. Höre, das verbitte ich mir. Nichts ist ein Wisch, was in die grüne Mappe kommt, wo Jettchen drauf steht — und wieviel liebe süße Worte hast Du nicht auf dem Einen Blatt zusammengedrängt! wie lebendig fühle ich es daraus, so frisch, als ob Dein Athem mich anweht und Dein Herz an meiner Brust schlüge, wie Du mich liebst. Ach glüklich bin ich ganz durchaus, und wenn mir manchmal sein will, als würde Dir doch vielleicht hintennach manches fehlen an mir und bei mir, so verweht das auch gleich wieder, wenn ich es recht besehn will. Aber das andere Blättchen hättest Du mir immer auch schiken sollen. Warum magst Du es nur zurükbehalten haben? Das kann ich gar nicht rathen. Ich hätte beinahe gesagt, wenn ich bei Dir bin, brauche ich ja gar keine geschriebenen Worte mehr; aber ich nehme die Thorheit gleich zurük, denn wie herrlich wird es auch sein, wenn ich Dir die Antwort gleich unmittelbar geben kann ohne Worte. Ich habe mir eben vorher, nachdem ich aufgehört hatte vom Hause zu schreiben, einen herrlichen Genuß ernascht, denn von Näschereien bin ich ein großer Freund. Ich wollte mich noch einmal an Deinen Briefen laben, da fiel mir unter den heutigen Briefen einer von Jette an Luise Reichardt in die Hände. Ich öffnete ihn, weil ich ahnden mußte, daß viel von uns drin stände, und wie herrlich spricht die liebe Freundin von unserm Glük, wie schön und wahr beschreibt sie Dich, wie rührend einfach erzählt sie Deine, unsere Geschichten. Ja, ja, an die muß alle Welt gewiesen werden, denn ich kann bei meiner armen Seele keinem Menschen ein ordentliches Wort von Dir sagen. Theils ist das wol die Natur der Liebe, theils meine besondere, theils auch in den weiteren Kreisen ekelt mich der Gedanke an, daß die Leute immer den dummen Spruch im Sinne haben „die Liebe ist blind", und daß sie dann nicht wissen, wo sie anfangen sollen abzuziehn

und zuzusezen, so daß es eben so gut ist, als sagte man ihnen nichts, darum kann ich ihnen auch nichts geben als Schaum und Scherz. Luise Reichardt gehört nun nicht etwa zu diesen, sondern ist eine gar liebe Freundin, die ihre große Freude haben wird an Jettens Erzählung und sie recht innig genießen. Und nun gute Nacht, meine Herzens Jette, Du glüklich machende glükliche! ach wäre ich doch auch eben so glüklich machend, als glüklich. Süße — Du schläfst schon lange, denn es ist zwei Uhr, und ich möchte Dich ganz mit Küssen bedekken, die ich Dir rein stehle, weil Du gar nichts davon merken solltest. Morgen mehr.

153.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 50.

Freitag d. 24t. März [1809].

Meine Sehnsucht, daß Du erst hier sein möchtest, ist sehr groß, bisweilen ohne Dir ein paar Worte zu sagen, auch den heutigen nicht, obwohl die Zeit mir sehr zugeschnitten ist. ... Große Jette war noch Gestern und Vorgestern den Nachmittag mit uns zusammen. Unser Friedchen aber hat einen Rückfall bekommen. ... Ich plage mich viel mit bangen Vorstellungen, daß Krankheit der Kinder unserer Reise in den Weg treten könne. ...

Meine Sehnsucht, daß Du erst hier sein möchtest, ist sehr groß, bisweilen scheint es mir so nahe und dann wieder doch so fern genug, um daß noch schreckliches genug dazwischen treten kann. Ach, mein Ernst, mag da kommen, was da will, wenn ich nur nicht von Dir getrennt es erleben soll. Du hast mich sehr dadurch erfreut, daß Du es auch so willst, daß Du mich nicht hier zurücklassen willst, wenn sich Dir selbst Stürme zu nahen scheinen. Du solltest mich auch gewiß stark und wakker finden, wenn es noth thäte.

Man spricht hier viel davon, daß der Weg ins Preußische könne bald wieder gesperrt sein, ich beruhige mich aber damit, daß Du das gewiß früh genug erfahren würdest, um Deine Reise hierher zu beschleunigen und uns gleich zu holen, wenn so etwas drohte. Nicht wahr, Du kämest dann gleich? Jette und ich konnten uns nicht enthalten über den möglichen Fall zu sprechen, daß das ganz unerwartet plötzlich käme. Sie meinte, sie würde kaum mich verlassen können, wenn ich zurückbleiben müßte, und ich war wieder der Meinung, sie müsse nicht bleiben, denn wenn sie auch nicht in Berlin sein könne, würde sie leicht einen andern Aufenthalt finden, wo sie nicht so abgeschnitten von ihren Freunden sein würde, und ich würde doppelt leiden sie so geängstigt zu sehn. Gott wird geben, daß das nur trübe Hirngespinnste sind — ich will den süßen Gedanken recht nachhängen, Dich binnen 4 Wochen in meinen Armen zu halten. Willichs äußern sich immer so außerordentlich herzlich über unsern Aufenthalt da, uns wird gewiß am wohlsten dort sein.

Es ist mir sehr lieb gewesen, daß ich allen Geschwistern etwas von meinen Sachen zum Andenken habe schenken können. Die Sophabettstellen haben Schlichtkrulls erhalten, weil sie sie besonders wünschten. Willich einen tuchnen Ueberrock und noch einige andre Kleidungsstücke und ein schwarzes Schreibepult. Louisen habe ich Bücher und eine Mundtasse gegeben. Mariannen habe ich eine Tuchnadel zugedacht, sage doch Nanny, wenn sie noch keine gekauft hat, möge sie doch so eine kaufen, woran etwas Haare gelegt werden könnten. Wie herzlich soll ich Dich von Jette grüßen. ...

Ich dank Dir mit zärtlichen Küssen und mit Thränen, daß Du mir wieder so heilig versicherst, daß Dir nichts fehlen wird in dem neuen Leben. Ja, Ernst, das Leben mit den Kindern soll ganz herrlich sein, ach, welch ein Glück ist es für Jette, und wie noth ist es ihr, daß sie in ein schönes harmonisches Leben eintritt. Wäre Friedchen nur erst gesund. ... Höre, mein Lieber, Du mußt uns ganz genau den Datum schreiben, wenn Du hier anzukommen denkst, überraschen mußt Du uns nicht. Ich lehne mich mit vieler Sehnsucht und mit ganzer Liebe an Deine Brust, mein Geliebter.

Grüße unsere Nanny tausendmal und bitte sie auch, das Lein für Louise nicht zu vergessen.

Herzliche Grüße von Allen. Von Louise recht besonders. Ach, immer ganz Deine Jette.

Wie außerordentlich schön ist es und mir tröstlich, daß ich nun auch gewiß morgen auf einen Brief hoffen kann.

Noch eins, Louise läßt Dich bitten ihr eine Bibel mitzubringen, d. h. zu schenken.

154.

[Schleiermacher an Henriette.]

[D. 26t. März 1809.]

Sonntag Nachmittag. Gestern bin ich nicht zum Schreiben gekommen, und jezt eben kommt ganz unerwartet Dein lieber Brief vom 17t.—20t. Beantworten kann ich ihn nun freilich gar nicht mehr; aber sagen muß ich Dir doch, daß ich ihn habe, und daß ich ihn noch recht genießen will mit aller Liebe, die darin ist. Du wirst wahrscheinlich hernach wieder zwei Briefe auf einmal bekommen haben, denn ich habe keinen Posttag vorbei gehn lassen, und Du hättest eigentlich mit der leeren Adresse zugleich auch einen Brief haben müssen. Wenn ich sage, Dein Brief sei mir unerwartet gekommen, süßes Liebchen, so meine ich auch nicht, Du solltest etwa einen Posttag überschlagen, sondern nur weil ich gewohnt bin, daß der Brief erst Dienstag kommt, statt Sonntag. Nun müssen sich aber die Posten schon wieder besser eingerichtet haben. Meine Gesundheit, süße Jette, ist völlig seit mehreren Wochen ganz gut gewesen, bis auf das Bischen Zahnschmerzen

— nur heute grade bin ich wie angeweht sehr unwohl, so daß ich Nanny habe allein den Mittag zu Reimers gehn lassen und zu Hause gefastet, und den ganzen Vormittag habe ich nur so zwischen Wachen und Schlafen hingebracht. Sei aber nur nicht bange, ich fühle schon, daß Morgen keine Spur mehr davon sein wird. ...

Endlich ist doch auch die Gewißheit wegen der Namen gekommen; ich war schon im Begriff ein wenig zu schelten. In 14 Tagen um diese Zeit sind sie nun schon öffentlich verlesen. Wieviel schöne Ahndungen der Zukunft, wieviel schöne Erinnerungen sind in Deinem Briefe berührt. Und mit den 22 Jahren ist es nichts! Ja, ich muß es mir freilich gefallen lassen! jünger kann ich mich doch nun einmal nicht machen. Das ist auch immer die Vorrede, mit der ich anfange, wenn die Leute nach Deinem Alter fragen. Es bleibt also nichts übrig, als daß ich recht dafür sorge jung zu bleiben. An meinen guten Willen soll es nicht fehlen, und einen gewissen Theil der Jugend, den leichten fröhlichen Sinn, die freie Lust an der Welt, die gründliche Sorglosigkeit behalte ich auch gewiß immer.

Ich muß schließen, denn es ist wirklich die höchste Zeit der Post wegen. Lebe recht wohl mit den süßen Kindern und sei mir aufs zärtlichste umarmt.

Ernst.

Deine Bestellungen sollen alle besorgt werden.

155.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 21.

Dienstag d. 28t. Merz [1809] Abends.

Noch ganz spät komme ich auf einen Augenblik zu Dir, meine süße Jette, beim Thee habe ich Nanny eine Tragödie von Sophokles vorgelesen, dann haben wir über das Kanonierhaus geplaudert, und die Zeit hernach habe ich zugebracht meine Gedanken für meine Osterpredigt in Ordnung zu bringen, damit ich morgen beim Frühstük die Lieder suchen kann, die immer Mittwoch schon abgeholt werden für den Sonntag. Nun bin ich so weit, daß ich nur erst Sonnabend Abend wieder daran zu denken brauche. Liebe, wie freut mich das, daß Du Dich auf meine Predigten freust! nun denke ich dabei schon immer an Dich und zähle; es sind ihrer wahrscheinlich nur noch drei, bis ich zu Dir reise. Ja, Du hast aber auch Recht, Du mußt Deine Freude haben an meiner Wirksamkeit, weil ich sie mit soviel Liebe treibe und nicht ohne Segen. Zunächst freilich an den Predigten, die Du am unmittelbarsten mitgenießen kannst, aber gewiß auch an den Vorlesungen, wenn Du erst mein Leben mit den jungen Leuten sehn wirst, und an den schriftstellerischen Arbeiten, wenn Du mich fleißig dabei besuchst, müßte es auch über den Flur sein. Bleibt es dabei, daß die Universität, wie doch die

meisten hoffen, Michaelis eröffnet wird, dann siehst Du mich noch diesen Sommer ein Büchlein schreiben, nur ein kleines akademisches Handbuch. Gewiß wirst Du auch in den Feiertagen, wenn Du in die Kirche gehst, an mich denken, — aber der schönste Tag, den wir in der Entfernung von einander noch zu begehen haben, ist der 16t., daß Du es nur nicht über dem Pakken der Sachen und der Reise nach Stralsund vergißt. Aber das war mal ein recht unnüzes Wort.

Soll ich Dir nun geschwind noch ein Bischen vom Kanonierhause berichten? Ach, es sieht leider noch weitläufig genug da aus. Heute sind wir mit dem Maler da gewesen, der sehr billig ist und die Sache recht niedlich machen wird, nach allem, was ich von ihm gesehen habe. ... Fertig kann wol alles noch werden, ehe wir reisen, wenn nichts Neues dazwischen kommt; aber tummeln muß man sich gut, und Nanny betreibt es auch aus allen Kräften. Du denkst nun gewiß auch schon an Nähen und Pakken, und so arbeitet alles auf das schöne Ziel los; und es steht in einer so herrlichen und festen Gewißheit vor mir, daß auch alle Weltbegebenheiten es nicht sollen verrükken können. Auf diese sind wir übrigens sehr gespannt. Der Boden brennt allen, die es gut meinen, unter den Füßen. Niemand begrüßt die unselige Zögerung, mit jedem Tage der noch friedlich hingeht, geht eine Hoffnung verloren — doch kann noch alles gut gehn und wird auch, hoffe ich. Aber eine ganz eigne Freude soll es mir sein, als wenn dann erst der wahre Grundstein unseres Glüks gelegt würde, wenn ich Dir sagen kann, daß der Krieg nun wirklich auf die würdige Art, die jezt noch möglich ist, ausgebrochen ist. Vergehn aber noch vierzehn Tage, ehe ich Dir diese Nachricht geben kann, dann ist für den Anfang wenig zu hoffen.

Recht übereinstimmend mit mir hast Du mich an die Zeit erinnert, wo Du mit Ehrenfried und dem unsichtbaren kleinen Jettchen hier warest. Sie hat mir auch schon oft in Gedanken gelegen jezt. Auch daß Du damals so von mir erfüllt warst, ist etwas recht gegenseitiges gewesen, denn ich dachte auch nur darauf Dich soviel möglich zu genießen. Eines Augenbliks erinnere ich mich besonders, wo Du mich ganz im Gefühl Deines neuen Mutterglükkes an Dich zogst und ich voll der innigsten Zärtlichkeit Dich dazu segnete im Geiste. Ehrenfried kommt dazu und umfaßte uns beide. Mir war, als ob Du und Dein Kind und euer Glük meine ganze Welt wäre. Liebe süße Jette! und nun ist es so! nun bist Du ganz mein, Dein Mutterglük ist mein Vaterglükk, und Ehrenfried umfaßt immer wieder uns beide. In der tiefsten Rührung und im innigsten Wonnegefühl rufe ich Dir gute Nacht, meine süße geliebte Braut.

Mittwoch d. 29t. Abends. Es ist immer wieder so spät, mein Liebchen. Heute wollte ich nicht eher wieder zu Dir kommen, bis ich an Tante Willich geschrieben hätte, und das ist nun auch vorangegangen. Ich hätte ihr gern

noch mehr vorgeplaudert, um meine wirklich etwas sträfliche Vernachläßigung ihrer in Poseriz (so ist es mir wenigstens vorgekommen) wieder etwas gut zu machen. Wie kannst Du nur denken, es könnte mir vielleicht unangenehm sein ihr zu schreiben. Liebste Jette, bei denen, die an Dir und an Ehrenfried hängen, kann mir so etwas gar nicht begegnen; und es sollte mir sehr leid thun, wenn Du aus einer solchen Besorgniß etwa versäumt hättest mir Briefe abzufordern, die Dir doch lieb gewesen wären, wenn ich sie geschrieben hätte. Nun weiß ich aber gar nicht, ob die gute Tante nicht sehr auf äußerliche Dinge ist, und ob ich Dir nicht erst die Last aufbürde mich mit der jezigen Mode zu entschuldigen darüber, daß die gewohnten Schnörkel oben und unten an dem Briefe fehlen — aber es ist mir gar nicht möglich, wenn ich dergleichen erst gemacht habe, irgend noch herzlich zu reden. So schikke ich Dir den Brief auch ganz offen; denn ich weiß so wenig von den Verhältnissen der Tante in ihrem Stift, daß ich doch die Adresse wahrscheinlich falsch würde gemacht haben. Das liegt nun alles auf Dir, mein Herz, wie noch vieles auf Dir liegen wird.

Aber nun, süße Jette, liebstes einziges Mütterchen, laß Dir vor allen Dingen Glük wünschen zu unseres Friedchen Geburtstag. Tausend Dank für den lieben tüchtigen Knaben, mit dem Du mir eine solche Würze meines Lebens giebst, daß ich Dir es nicht ausdrükken kann, was für eine Fülle von Segen und Freude ich von ihm für mein Leben erwarte. Und tausend Dank, daß Du ihn schon hast Vater sagen gelehrt. Gott, könnte ich Dir nur recht sagen, wie ich ordentlich begierig bin auf das Leben mit den Kindern. Ich hab des lieben Jungen heute immer fort gedacht — auch unter den Bonbons und Pfefferkuchen herumwühlend. Ganz gut sind Deine Nachrichten von seiner Gesundheit wol noch nicht; aber ich hoffe, das milde Wetter, was sich wenigstens bei uns wieder eingestellt hat, soll ihm bald ganz aufhelfen, so daß ich ihn völlig frisch finde. Aber, mein Gemal, ich sehe eben, daß mein Licht ausgehn will und daß ich eilen muß ins Bett zu kommen.

Donnerstag d. 30t. Nanny hat nun die Tuchnadel geholt; sie kostet 1½ Rtl., wolfeiler war sie nicht zu haben. Ich habe indeß an Luise einliegendes Blättchen und an unsere große Jette auch eins geschrieben, und nun werde ich nur noch wenige Worte mit Dir plaudern können. Sei nur ja nicht besorgt um meine Gesundheit! das war neulich nur so ein plözlicher Uebergang, und ich habe mich seitdem sehr wohl befunden. Das Baden thut mir doch gut, glaube ich, und das Wetter wird nun auch bei uns immer milder. O wie freue ich mich auf den schönen Frühling auf Rügen! und wie wollen wir uns alle Mühe geben ihn recht zu genießen. Du glaubst nicht, wie es mich manchmal schmerzt, wenn ich daran denke, daß ich Dich hier in diese öde Gegend her verseze; und wie ich nur kann, will ich suchen allen Genuß der Natur, der hier noch möglich ist, Dir zu erleichtern. Aber dort wollen

wir noch recht mitnehmen und feiern alles Schöne. Es könnte mich fast freuen, daß ich Rügen in der ersten Frühlingsgestalt noch nicht gesehn habe und daß ich es nun grade jezt so finde. Sei nur ja mit den Kindern recht gesund, süße Jette. Es sind nun eigentlich wahrscheinlich nur noch vier Wochen bis zur Reise. Die werden nun erst rasend schnell vergehn, weil noch soviel darin geschehn muß! Und gleichsam als ob ich noch nicht genug zu thun hätte, fängt Humboldt nun noch an mir provisorische Arbeiten zu geben, und ich darf es ihm nicht abschlagen der Sache wegen. Heute wird nun zuerst im Kanonierhause dem Maler vorgearbeitet, freilich nur in meiner Stube. Es ist recht übel, daß nun grade noch die Feiertage dazwischen treten, aber es ließ sich doch eher im Zusammenhange nichts unternehmen, und es ist keine Verschieberei von meiner Seite.

Adio, meine süße Jette. Ich umarme Dich mit den wonnevollsten Ahndungen und dem herrlichen Gefühl der nahenden Erfüllung. Könnte ich meine Freude doch in diesem Augenblik an Deinem Busen aushauchen. Ganz, ganz Dein Ernst.

156.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 51.

Donnerstag d. 30t. März [1809].

Lieber süßer Ernst, Du wirst vorigen Posttag vergebens auf einen Brief gewartet haben, darüber habe ich schon die ganze Woche geklagt. Du hast aber gewiß keine Besorgnisse deshalb gehabt, sondern gleich gedacht, daß der schreckliche Sturm den Postengang hier gehemmt hat. Mir ist es so sehr unangenehm gewesen, besonders da ich mich erinnerte in meinem lezten Briefe Dir gesagt zu haben, daß Friedchen einen neuen Anfall bekommen....

Gestern war unsers Friedchens Geburtstag, das süße Kind entzückte mich recht gestern früh mit seiner lieblichen Zärtlichkeit — ich hätte gestern so gern an Dich geschrieben, Du lieber Vater meiner kleinen Waisen, hätte Dir meinen Dank und meine Freude dargebracht — unser geliebtes Kind an Dein Herz gelegt — mit Dir vereint Gott gedanckt für unser Kind und dafür, daß Du sein Vater bist. ...

Ich habe mich lebhaft der Stunden erinnert vor 2 Jahren, wie er geboren ward, wie während meines Leidens auch der Schmerz in meiner Seele ganz lebendig war und ich meiner ganzen traurigen Lage mich bewußt war — aber ohne den mindesten Unmuth — und wie nun das Kind zuerst in meine Arme gelegt wurde, wie meine Thränen flossen, aber nicht allein dem Schmerz, nein, hätten meine Empfindungen in Worte ausbrechen müssen, es wären doch mehr Ausrufungen der Freude, des Dancks gewesen über das Kind, das vaterlose geliebte eigne Kind! O mein, mein Ernst! ... Daß Du jezt

so viel schläfst, macht mir ordentlich Freude, denn, wenn ich gleich Dein wenig schlafen gar zu liebenswürdig fand, so denke ich doch, daß es Dir nicht gesund war. Mich beklage nur nicht weiter, Friedchen ist die Nächte so sehr unruhig nicht mehr, und wie er es war, hat Louise mir viel abgenommen, und ich habe immer das Versäumte nachgeholt.

Heute Morgen schrieb Jette mir in einem Zettel „spätestens reiset Ernst heute über 4 Wochen ab". Solltest Du ihr schon etwas bestimmt haben? Dann kämst Du doch nicht mehr im April, das hast Du doch versprochen, also rechne ich nicht mehr so lange. O süßer Ernst, wohl ist es nahe das schöne Leben, gebe nur Gott, daß nichts trauriges sich zutrage in der Zwischenzeit — dazu ist sie immer noch lang genug. Ach, Lieber, etwas verhält die Gegenwart zur Zukunft sich doch wie Hoffnung zur Wirklichkeit — freilich haben und genießen wir uns auch jezt, aber was ist das gegen das künftige; das ganze Leben wird eingehüllt sein in den Genuß, der jezt nur den verborgnen Theil des Lebens ausmacht und oft durch die Gegenwart zurück gedrängt wird. Du glaubst gar nicht, wie so ein unaufhaltsames arbeiten erschlaffend auf mich wirckt, ich lasse mir nun auch nicht eine Minute zum lesen, weil ich wirklich durch Friedchens kranken, durch Louisens unerwarteten Aufenthalt in Götemitz so zurück gekommen war mit allem, daß ich mir nicht anders helfen konnte. Aber ich hatte mir vorgenommen Dir davon kein Wort zu sagen, denn nun frägst Du wieder „was hat sie denn zu thun?" und das ist mir ordentlich verdrießlich.

Süßer Ernst, ich scherze nur, aber spotten mußt Du auch nicht, wie die Männer gewöhnlich thun, über das wichtige Betreiben der kleinen äußern Dinge.

Louise hat mir kein Wort gesagt über meinen Brief, den ich ihr an meinem Geburtstage schrieb, ich weiß nicht, warum sie so stumm ist, denn es ist doch nicht möglich, daß er ihr nicht lieb sollte gewesen sein.

Ach, mein Ernst, so beladen, wie Dir Dein Geschäftsleben ansieht, sieht es mir auch an für Dich, und ich merke wohl, daß ich gut thue mich vorzubereiten, daß ich nicht gar viel von Dir haben werde, was die Zeit betrifft, ich werde wohl heimlich etwas empört sein bisweilen und zugleich mich doch innig freuen an allem, was Du schaffst.

Carolinens Tuch ist angekommen und sehr hübsch gefunden. Morgen vielleicht noch ein paar Worte.

Abends. Mein Geliebter, mein Ernst, ich kann es gar nicht lassen Dir ein inniges gute Nacht zu sagen. Ich saß lange, lange vor Deinem Bilde — Dein Angesicht ward immer leuchtender und meine Sehnsucht wuchs, und immer tiefer versank ich in Dir — mein Geliebter, wenn erst Dein Auge mir wieder entgegen dringt! o Mann meines Herzens, wie bin ich Dein und wie entzückt mich der Gedanke, daß Du mein bist.

Charfreitag Morgen. Welche innige Sehnsucht habe ich heute nach Dir, mein Ernst! ach daß ich in Deiner Kirche sein könnte — mit Dir feiern könnte diesen unaussprechlich rührenden heiligen Tag. Ich kann es Dir nicht sagen, welchen Eindruck dieser Tag immer auf mich macht, wie Liebe und Wehmuth mich erfüllen, wie das Bild des Heiligen vor meiner Seele steht, wie mein ganzes Herz hingezogen wird in süßer Schwermuth zu seinem Grabe, zu seiner Todesstunde. Daß ich recht bei Dir bin! Daß nicht meine Thränen vereint fließen mit den Thränen der Frommen Deiner Gemeinde, daß ich nicht hören kann die Rede, die aus Deinem großen Herzen heute fließen wird — einsam sitze ich hier vor Deinem Bilde, und der Tag wird vergehen ohne die geringste Bezeichnung des heiligen Trauerfestes, allein auf die stillen Gefühle meines Herzens bin ich verwiesen. Aber ich weiß, Du wirst mir heute auch besonders nahe sein, wirst mit Deinen frommen Empfindungen Deine Liebe immer verweben, wie ich es thue. O mein Ernst, sei mir recht lieb und nahe heute. So viel ich kann, will ich mich heute erquicken etwas Schönes zu lesen und so, wenn es möglich ist, mit Louisen etwas zusammen. ...

Friedchen ist sehr leidlich. Ich hätte so gerne noch mehr geplaudert! Mein, mein Ernst, mit aller meiner Liebe die Deine. Jette.

157.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 22.

Sonntag d. 21. April [180]9.

Es geht mir grade wie Dir, süße Jette. Ganz vorbeigehn kann ich den Posttag nicht lassen, aber ich habe nur ein winzig Bischen Zeit. Ich komme eben aus der Kirche und habe ordentlich — denke Dir — steife Finger vor Kälte. Heute Morgen war alles weiß, als wir aufstanden und noch liegt der Schnee auf der Nordseite der Straßen und Dächer. Ich habe gleich an Friedchen dabei gedacht und wünsche sehr ernstlich, daß wenigstens gegen die Zeit unserer Abreise aus Rügen endlich wahrhaft gutes Wetter sein möge. Aber so etwas wird nicht geschehen, daß uns Krankheit hindern sollte. Nein, daran habe ich gar keinen Gedanken. So etwas geschieht ordentlichen Leuten nicht. Ueberhaupt, liebe Jette, fürchte ich kein Hinderniß der Reise. Die Besorgnisse, die man bei euch hat von Sperrung der Passage, scheinen mir sehr ungegründet zu sein. Von unserer Seite wird eine solche gewiß nicht verfügt; und wenn sie von französischer Seite verfügt wird, kann sie auch so strenge nicht sein, daß wir nicht durchkommen könnten, so lange hier noch ein französischer Gesandter ist. Sollten aber die Sachen eine solche Wendung nehmen, daß der französische Gesandte Berlin verläßt, was aber leider sehr, sehr unwahrscheinlich ist, so werde ich

das gewiß zeitig genug erfahren, um meine Maaßregeln danach zu nehmen. Mit Gottes Hülfe soll der Fall gewiß nicht eintreten, daß irgend etwas schweres käme, was uns getrennt fände. Nein, Du theures Weib meiner Seele, das wäre nicht auszuhalten, und ich wüßte nicht, was ich nicht wagen würde darum. Laß nur alle Sorgen dieser Art fahren. Alle überhaupt, kann ich nicht sagen, denn mich selbst ergreifen sie jezt oft. Es kann sehr schweres, sehr trübes kommen, die Zögerungen lassen nichts Gutes ahnden, die Veränderung in Schweden ist auch ein sehr nachtheiliges Ereigniß, und es wird fast mit jedem Tage wahrscheinlicher, daß alles schlecht gehn wird. Was uns aber auch komme, es wird uns schon vereint finden, und mit derselben Ruhe, mit der ich Dir jezt meine Besorgnisse mittheile, und die [Du] noch deutlicher wahrnehmen würdest, wenn Du mich sähest, als Du sie in den bloßen Worten finden kannst, werde ich Dich immer halten und tragen und uns Besonnenheit bewahren, daß wir immer unserer Liebe genießen und uns gegenseitig unserer Tapferkeit und unseres Muthes freuen können. Denn tapfer wirst Du auch sein, das weiß ich. Glaube übrigens auch nicht, daß ich mehr weiß, als ich sagen will oder kann. Ich kann freilich nicht ins Einzelne gehn, aber es ist doch weiter nichts, als daß in dem gegenwärtigen Augenblikk die Aussichten wirklich schlecht sind; alles kann sich aber noch wenden, und selbst diesen Augenblik, so gewiß ich bin, daß ich das schlechte alles weiß, so kann doch vielleicht mancher günstige Umstand mir verborgen sein. Zum Trost kann ich Dir sagen, daß ich das Geld zur Reise bereits liegen habe und daß mich von dieser Seite nichts hindern kann den Augenblik zu reisen, wenn unvorhergesehene Umstände eintreten sollten. Brauchte ich Dir Muth einzusprechen, so hätte ich Dich in meine heutige Predigt gewünscht, wo ich den Leuten den Glauben an das unvergängliche des bessern Lebens zu schärfen gesucht habe. Ich denke in der Kirche immer viel an Dich und sehe in den Stuhl hinein, wo Du sizen wirst, und freue mich, daß Du Dich darauf freust. Und heute über vierzehn Tage soll mir besonders ein heiliger Tag sein, laß da unsere Seelen recht innig verschmolzen sein in der gleichen Liebe zu Gott, in dem gleichen Sinne für das Ewig Schöne und Wahre.

Ob ich mich freue auf unser erstes Wiedersehen! aber *wie*! Ach, am Schönsten aber wäre es immer, wenn ich Dich zuerst *allein* sähe. Unsere Jette rechne ich nicht, die stört das allein nicht. Aber wie das zu machen ist, sehe ich nicht ein. Das Ueberraschen macht mir eigentlich keine Freude, und am wenigsten werde ich jezt darauf ausgehn, aber bei der Langsamkeit der Posten sehe ich nicht ein, ob ich Dir werde den Tag der Abreise und Ankunft zeitig genug bestimmen können.

... Gott gebe, daß ich Dir noch recht gutes melden könne, ehe ich komme, mein süßes Herz. Aber das beste und schönste haben wir doch, und nichts

in der Welt soll es uns rauben; und wenn Du recht lebendig vor mir stehst mit den süßen Kindern und ich Dir um den Hals falle und Dein liebes Herz an meinem Angesicht schlägt und ich Dich mit den zärtlichsten Küssen bedekke, dann kann auch nichts als schöne Hoffnung und das Bild eines herrlichen Lebens in meiner Seele Plaz haben. So ganz beglükst und erfüllst Du Deinen Ernst.

Jettens Mutter schikt eben diesen Brief. Da ich heute nicht an sie schreiben kann, schikke ich ihn Dir.

158.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 52.

Sonntag Abend d. 2t. [April 1809].

Du hättest nur den Jubel sehen sollen, als Deine Bonbons gestern ankamen. Wir Großen fielen noch gieriger darüber her als die Kleinen, besonders Louise, die ganz rasend auf die Bonbons ist. Der Kuchen ist auch ganz himmlisch. Ich habe auch heute Carolinen etliche Bonbons geschickt, weil sie sie so überaus gerne mag, und den Götemitzern auch zu kosten gegeben. Sei recht herzlich dafür bedankt, süßer Ernst, daß Du Deinen Friedle und uns Allen so schön bedacht hast.

Aber, geliebter Mann, daß Du wieder so viel an Zahnschmerzen gelitten hast — es ist ganz unerhört! es geht mir sehr zu Herzen, denn ich kenne diesen unerträglichsten aller Schmerzen, aber es ist mir überhaupt fast gar nicht auszuhalten, daß Du da 30 Meilen von mir entfernt sitzest und Schmerzen hast und ich nichts davon weiß. Recht schelten wollte ich Dich auch noch, daß Du Dich wieder erkältet hast. Böser Mann, ist es nicht sehr unrecht von Dir — hast Du mich wohl recht lieb — daß Du Dich so gar nicht in Acht nimmst? Lieber Ernst, thue mir das doch nicht wieder. ... Jette hat mir heute zu meinem Schrekken gesagt, daß Dein Arzt Braunianer ist, höre ich habe vor der Braunschen Methode einen Abscheu, wie ich es Dir nicht beschreiben kann, ich wüßte gar nicht, wie ich es aushalten sollte, Dich oder eins von den Kindern in einer ordentlichen Krankheit so behandeln zu sehn. Ich denke nur mit Entsetzen an Weigels Kuren beim Nervenfieber — o Gott, Ernst, es erschüttert mich immer recht, wenn ich es mir lebhaft mache, aber es ist gewiß der unrichtige Weg. So unangenehm mir der Leibarzt ist, so traue ich ihm als Arzt doch sehr, er soll auch auswärtig einen sehr guten Ruf haben, namentlich von Hufland sehr geachtet sein.

Also Jette wird noch nicht mit uns ziehn, ich kann auch nicht anders, als es als verschoben ansehn, nicht aufgegeben. Ich denke, es kann nicht lange währen, so wird Alexand[er] selbst dazu stimmen. Aber das ist doch höchst unangenehm, wie ich aus Deinem Zettel an Jette gesehn habe, daß

die Leute Dich so belügen, ich kann nicht darüber weg sein, daß es mir nicht fatal sein sollte. Es kann Dir doch, wenn sie das so fortsetzen, in Deinem Wircken auf die Menschen hinderlich sein.

Jettens vorsichtigen Rath finde ich etwas sonderbar, im ersten Augenblick mußte ich lachen und war entrüstet zugleich. Wie konnte sie aber doch glauben, daß Du mir so gradezu eine Unwahrheit schreiben solltest. Mir wäre es doch rein unmöglich Dir zu thun, und wenn es zu dem besten Zwecke wäre. Ich hoffe es auch gewiß, lieber Ernst, daß meine Schwächen Dich niemals nöthigen werden auch nur in den geringfügigsten Dingen einen Hinterhalt zu haben. Und dann hat Jette doch wirklich unrecht, die Eigenschaft des Verschiebens so stark bei mir vorauszusetzen. Voraussetzung kann es nur sein, denn, so viel ich mich besinne, habe ich noch nichts versäumt, das wir zusammen beschlossen hatten. Kehre Dich nicht daran, im verschieben bin ich gar nicht so vollkommen, aber im reinen vergessen wirklich Meisterin, davon habe ich noch diese Tage niedliche Proben abgelegt und habe mich geärgert über mich selbst zum platzen.

... Alwine wirst Du wohl noch als Braut finden, ich kann nicht sagen, daß mir ahndet, daß Herrman nicht glücklich mit ihr sein sollte — wenn sie ihn nur recht liebt — und das muß man ja doch glauben. Wie ich wohl aussehe, wenn ich Briefe von Dir vorlese? und wie ich das mache? Ei nun, ich glaube, ich lese sie recht hübsch vor, wenigstens klingen sie recht hübsch, und auslassen thue ich, was mir beliebt, und das ist oft nicht wenig und von Deinen Liebkosungen erfährt niemals ein Mensch ein Wort. Ich möchte tausendmal lieber Deine Briefe ganz zu lesen geben als vorlesen, aber wie sollte ich das machen, da doch fast jedesmal ein bischen darin ist, was ich lieber für mich behalte. Und Sophie und Louise würden es doch mit Recht sehr empfinden, wenn ich ihnen nichts von Dir mittheilte. Sage mir, giebst Du Nannyn meine Briefe oder lieset Du nur einiges daraus? ...

Ihr hättet gar nicht nöthig gehabt, Nanny und Du, mich auszulachen, daß ich meinen Namen nicht zu sagen wußte. Schlichtk[rull] hat das alte Kirchenbuch nicht, sondern der Küster, der weit von hier wohnt, und da ich keinen Boten zu schikken hatte, mußte ich auf Gelegenheit warten.

Das ist hübsch, daß Du mir immer schreiben willst, was im Kanonierhause geschieht. Ueber die Farbe des Schlafzimmers entschließt euch nur selbst. Nur nicht zu düster und nicht zu grell, eine sanfte freundliche Farbe....

Denkst Du gar daran nicht, daß ich Metger sehr gut kenne, ihn mehrere mal mit Dir gesehn habe? Schade ist es sehr, daß wir nicht allein sind, aber es läßt sich wohl nicht ändern, und Du hast Recht, wie leicht übersehn wir das. Mein lieber süßer Mann, ich weiß es wirklich noch gar nicht recht, wie mir sein wird! ach bisweilen weiß ich wohl viel davon — lieber Ernst, ach, bald ohne Worte von Dir verstanden!

... die innigsten Liebkosungen zum Abschiede, mein trauter lieber Mann.

Montag Morgen. Von Louise soll ich Dich sehr grüßen, ...

Es müßte etwas dazwischen treten, was es mir rein unmöglich macht, sonst bleibt es dabei, daß ich den 16t. communicire in dem Gedanken des schönen zugleich.

... Sophie ist unwohl, sie sagte mir neulich, das könne nicht anders sein und nicht besser werden, ihr Gemüth litte zu sehr, und das wircke immer auf ihren Körper zurück. Ja, sie hängt unendlich an den Kindern! aber, Ernst, wie schwer ist es mir dadurch gemacht, doch bin ich ruhiger dabei, als ich selbst begreifen kann.

Leb wohl, süßer geliebter Ernst! bleib mir immer so gut!

Deine Jette.

Grüße unsere Nanny recht herzlich.

159.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 53.

Dienstag d. 4t. Apr[il 180]9.

Seit einer Stunde habe ich Deinen lieben Brief vom 24t. Es war ein reicher Posttag, ich erhielt zugleich einen sehr herzlichen Brief von der Schildener (die ganz untröstlich ist, daß ich nicht noch eine Woche bei ihr zubringen will vor meiner Abreise) und einen sehr langen lieben von unsrer Lotte aus Schlesien. Es ist mir eine rechte Noth, daß ich ihre Briefe aber nicht lesen kann, sondern herausstudiren muß, sie schreibt erstaunlich undeutlich für mich. Gott, wie lieb mich die gute Seele hat! mich freut es so sehr, doch denke ich auch immer, daß sie vieles sich anders und schöner ausmalt, als es ist, und weiß es eigentlich gewiß. Ich werde gute Bogen voll schreiben müssen, wenn ich ihr genügend auf alles, was sie fragt, antworten will. Ich will es aber treulich thun. ... O süßer Ernst, wie interessiren mich alle die kleinen Zurüstungen zu dem herrlichen Leben. Ich denke mir das Haus sehr niedlich, aber, lieber Ernst, kannst Du denn jezt so viel daran wenden, daß Du alles neu machen läßt? ...

Die Kinder bitten mich, ich möge mit ihnen spielen, adieu für diesmal, geliebter Mann.

Freitag Morgen. Mein süßer Ernst, daß Du wieder so unwohl warst, hat mir doch außerordentlich unangenehme Empfindung gemacht, und ich habe diese Tage, in welchen ich Dir nicht geschrieben, gar oft daran gedacht und nicht immer mit ganzer Ruhe. Wäre es doch mit einem Tage vorübergegangen, und hätte ich doch Morgen die Nachricht davon sicher in Händen — wer weiß aber, ob nicht ohne Deine Schuld morgen wieder ein

leerer Posttag für mich ist. Süßer Ernst, dieser Frühling muß Dich doch ganz gesund machen! Ich habe Jetten um Rath gefragt wegen der Einrichtung der Zimmer, da ich doch an sie zu schreiben hatte, und schicke hier ihre Meinung selbst. ... Aber, lieber Ernst, nun hoffe ich schon in jedem Briefe die Bestimmung zu finden, wenn wir nach Dir aussehn sollen. Gott, wie nahe! Leider hält die ungewöhnlich kalte Witterung alles zurück, und Du wirst die Bäume wohl noch kahl finden, das ist mir sehr leid. Willichs Geburtstag ist, glaube ich, den 26t. oder 27t. Mai, ich wollte, wir könnten ihn etwas feiern, wenn wir grade dort sind, aber ich wüßte freilich nichts anzugeben.

Willich hat sich auch des Gedankens ganz entschlagen, uns plötzlich in die Kirche zu führen, wie ich unter der Hand gemerkt habe. Er hat neulich Kahlow den Auftrag gegeben, Musik für unsern Tag zu bestellen — o mein Ernst, wie wird er eingehüllt sein in Freude und Rührung. ...

Lieber Ernst, möchte es noch so spät sein, rein stehlen solltest Du mir die Küsse doch nicht, aber aufwecken dürftest Du mich auch nicht, zu Louisens Erstaunen kann ich schlafen und singen und allerlei gewohntes mit den Kindern vornehmen, zugleich und wircklich dabei schlafen. Da sollte ich doch wohl schlafen und Küsse nehmen und geben zugleich können. Denke nur nicht, weil ich von singen sprach, daß ich jezt den großen Bälgern was vorsinge, das ist aus früherer Zeit. Und nun leb wohl, mein herzlich Geliebter, und habe mich immer gleich außerordentlich lieb. Deine Jette.

Sei nun auch bald ganz gesund und sage mir auch, wie Dich die neuen Begebenheiten bewegen. Hier ist alles voll von Mitleid, andere von Freude über den Sturz des schwedischen Königs. Die Stürme, die ausbrechen sollten in diesen Monaten, hältst Du sie ganz vorüber gezogen oder nur aufgehalten?

160.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 23.

Mittwoch d. 5t. Apr[il 180]9.

Ich kann Dir doch nicht aussprechen, süße Jette, wie mir in diesem Augenblik zu Muthe ist. Rathe, was ich eben gethan habe? Der Küster war hier, um etwas zu bestellen, und weil ich nicht weiß, ob ich ihn vor Sonntag wiedersehe, nahm ich ein Blatt Papier und schrieb ihm unsere Namen auf zum Aufgebot — mit einem wunderbaren Gefühl, mit unruhigem stokkenden Puls, ganz zitternder Hand — ich hätte weinen mögen, und es war doch nichts als Freude und Seligkeit. Laß Dich umarmen, mein Herzensweib, und mich mein überströmendes Gefühl an Deiner Brust und auf Deinen Lippen ausathmen. Und Gottes Segen über diesen ersten äußer-

lichen öffentlichen Schritt zu unserer Vereinigung. Die wenigen, wenigen Wochen bis zum lezten, wie schnell werden sie vergehn. Ich bin ganz voll der Seligkeit des neuen Lebens, gegen die doch alles bisherige mir nichts ist, in dem ich alles willkommen heiße, was Gott schikken mag, weil sich doch alles verklären muß in unserer Liebe und in unserem frommen Sinn. Wie ich es aber aushalten werde, Sonntag über acht Tage das Aufgebot zum zweiten Mal selbst zu sprechen, das begreife ich in diesem Augenblik nicht, es kommt mir ganz unmöglich vor, daß ich auch nur ein vernehmliches Wort herausbringe.

Nun muß ich Dir auch noch klagen, daß lezten Posttag kein Brief von Dir gekommen ist. Ich bin aber gar nicht ängstlich darüber, denn, obgleich ein Brief von unserer großen Jette gekommen ist, tröste ich mich damit, daß vielleicht eure Post nicht hat gehn können wegen des Sturmes, von dem in jenem Briefe viel die Rede ist. Du hast mir so sicher jeden Posttag Nachricht versprochen, daß ich nicht anders glauben kann, als daß ein physisches Hinderniß muß eingetreten sein, und der Gedanke, daß irgend ein Unglük Dir selbst könnte begegnet sein, kann gar nicht in meine Seele kommen. Ich vertröste mich also bis Freitag, daß ich dann zwei Briefe erhalte oder einen doppelten. ...

Ich habe nun nach Prenzlau geschrieben an Hanne und hoffe, das gute Glük soll geben, daß noch alles wieder ins Geleise kommt, sonst wäre es eine höchst fatale Geschichte, wenn ich jezt unter soviel andern Sorgen noch neue Mühe und Zeit anwenden müßte, um einen Fuhrmann zu finden. ...

Von unserm Friedchen ist es äußerst brav, daß er in dieser schlechten Jahrszeit ein so großes Stük Arbeit unternimmt, drei Augenzähne zu machen. Aus dem Jungen kann etwas tüchtiges werden, wenn es ihm gut bekommt. Uebrigens ist mir nun bei dem Fieber bisweilen leichter zu Muthe, da ich bestimmt weiß, daß es mit den Zähnen zusammen hängt, und ich erwarte Morgen nur gute Nachrichten. Hätte er doch seinen Geburtstag schon wenigstens ganz fieberfrei gefeiert. Das Wetter ist bei uns jezt auch wieder recht rauh, ich bin aber eigennüzig genug mich zu freuen, daß es jezt kommt und wir desto sichrere Hoffnung haben, daß es hernach gut wird. Liebste Jette, mir war neulich recht wehmüthig, als Du schriebst von der Schönheit des Frühlings in Poseriz und von den Nachtigallen im Garten. Nun habe ich zu meiner Freude in Erfahrung gebracht, daß in einem großen schönen Garten, hier in der Stadt und gar nicht weit von uns, immer eine Fülle von Nachtigallen ist. Es ist zwar ein Privatgarten, aber es soll nicht sehr schwer sein, die Erlaubniß zur Benuzung desselben zu erhalten. Dazu will ich nun auch sobald als möglich Anstalt machen.

Auf eine Geldfrage in einem Deiner lezten Briefe habe ich nicht geantwortet, Du wirst daraus schon von selbst geschlossen haben, daß ich recht

gut warten kann bis dort. Ich warte nemlich nicht, sondern ein Gläubiger meines Bruders, bei dem es auf ein Paar Wochen gar nicht ankommt. Uebrigens möchte mir doch ganz schwindlich werden, wenn ich an das liebe Geld denke, denn ich begreife noch gar nicht, woher es alles kommen soll. Es wird sich noch eine eigene Geldquelle öffnen müssen, und ich sehe mich schon ganz begierig überall um. Es ist fast lächerlich, was für einen unerschütterlichen Glauben ich in solchen Dingen habe, daß doch zur rechten Zeit alles kommt, was nöthig ist. ...

Nun lebe wol, meine einzig Geliebte, und laß mich Morgen recht viel Schönes von Dir hören, und umarme mir unsere lieben Kinder aufs herzlichste. Wenn es irgend möglich ist, bin ich heute über drei Wochen schon unterwegs zu Dir. Die Zeit fliegt! Laß sie jezt fliegen, hernach wollen wir sie recht fest halten und jeden Augenblik recht auskosten. Tausend süßeste Küsse von Deinem Ernst.

Ich bin ganz gesund, nur daß die verfluchten Zahnschmerzen noch manchmal wieder kommen.

161.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 24.

Montag d. 10t. Apr[il 18]09.

Gott sei Dank, nun kann ich Dir wieder schreiben, liebste Jette! so lange ich in der schreklichen Angst war, wäre es mir rein unmöglich gewesen. ... Beschreiben kann ich Dir nicht, wie mir zu Muthe war, ich freue mich nur, daß es nun nicht noch einmal kommen kann. Es ging aufs wunderlichste durcheinander in mir, denn zu einem festen Glauben an ein großes Unglük konnte ich auch nicht kommen. Wir aßen Mittags bei Kunths, ich hatte Anstalten getroffen, daß mir ein Brief, wenn einer käme, gleich hingebracht würde, und so kam denn Reimers Karl und erlöste mich aus aller Noth. ... Du hast ganz recht, daß Jette einen zu späten Termin gesagt hat, auch habe ich ihr nichts bestimmt, und ich sehe nicht, warum ich länger hier bleiben soll. Für die Einrichtung des Kanonierhauses wäre es besser, ich reiste Morgen schon, denn dann hätte Gaß die Aufsicht darüber, der sich auf dergleichen hundertmal besser versteht als ich. Wenn also meine Vorlesungen zu Ende sind und der Fuhrmann hier ist, denke ich, reisen wir — wo möglich d. 24t.; so daß wir d. 27t. od. 28t. bei Dir sind. Die schönen Wochen dort werden schnell genug vergehn, und von der Rükreise kann ich nichts ablassen, denn in den ersten Tagen des Junius müssen mir nothwendig hier sein. Indessen, liebes Herz, sieh das noch nicht als eine feste Bestimmung an. ...

Mittwoch Abends. Die gestrige Post hat mir wieder keinen Brief gebracht zu meinem großen Leidwesen! indeß ängstige ich mich nun nicht

weiter, sondern habe mich ein für allemal in die Confusion ergeben mit Hinsicht auf ihr baldiges Ende. Aber einen andern Brief habe ich heute bekommen, der mir sehr im Kopf herumgeht, und weil ich Dir nichts dergleichen verschweigen kann, so muß ich Dir auch seinen Inhalt anvertrauen, aber für Dich allein.

Es zieht sich eine Wolke über unsere nächste Existenz zusammen, durch die ich noch nicht durchsehn kann. Alexander schreibt mir, daß die Errichtung der hiesigen Universität wieder ungewiß geworden ist durch das Einreden einiger Leute, die es für bedenklich oder gefährlich halten; auch protestirt er aufs Neue gegen das Zusammenwohnen unserer Freundin mit uns. Dieser Umstand würde es gewiß auch Dir erleichtern Berlin zu verlassen, wenn meine Ahndung in Erfüllung ginge, daß das Kanonierhaus uns nicht zu einem langen Aufenthalt bestimmt ist. Denn wenn überhaupt keine neue Universität angelegt wird, so wäre es wol möglich, daß wir über kurz oder lang nach Frankfurt zögen, weil ich dann hier weder meinen gehörigen Wirkungskreis, noch mein ganzes Auskommen finden kann. Für den Anfang sezt mich auf jeden Fall diese Ungewißheit in eine große ökonomische Verlegenheit, von der ich noch nicht absehe, wie ich sie überwältigen soll. Nur das steht bei mir fest, daß eben so wenig etwas ökonomisches als etwas politisches unsere Verbindung im mindesten verzögern soll. Du hast gewiß darin denselben Sinn wie ich und wirst auch dasselbe Vertrauen haben, daß es uns an dem Nothwendigen nicht fehlen wird. Es ist indeß möglich, daß Humboldt, der nun nach Königsberg gereiset ist, die ganze Sache wieder in den alten Gang bringt. Hätte ich um diese Ungewißheit eher gewußt, so würde ich manches im Kanonierhause nicht unternommen haben, und Du mußt Dich darauf gefaßt machen, daß ich spare, was ich noch sparen kann, und daß es also sehr unvollkommen eingerichtet sein wird fürs erste. Bleiben wir, so läßt sich das alles bald nachholen. Auch soll unser Einzug, liebste Jette, irdischer Dinge wegen um nichts minder fröhlich sein; das wird unser reiner Sinn nicht leiden; auch wenn es wirklich weniger gewiß wäre, daß sich alles bald zu unserer Zufriedenheit entfalten wird. So heiter, so leicht, wie Du mir zuerst erschienst, vornemlich auf Stubbenkammer, am Rande des Abgrundes mit mir herumhüpfend und Blumen pflükkend, wirst Du auch immer mit mir am Rande dieser bedenklichen Zeit herumhüpfen und ihr alles schöne entpflükken, was sie nur darbietet. So stehst Du noch jezt vor mir, süßes Weib, und ich umarme Dich mit der innigsten Liebe und der frohesten Zuversicht. Du, nur Du kannst mit mir durchs Leben gehn. Aber Du schläfst nun schon lange. Ich habe einen großen Brief an Alex[ander] geschrieben, und darüber ist es tiefe Nacht geworden. Und nun will ich auch schlafen gehn, wiewol gar nicht schläfrig, nur um nicht zu viel vom Tage zu verschlafen, denn die eigentlichen Arbeiten, die ich jezt vorhabe, kann

ich bei Lichte nicht gut machen. Süßeste gute Nacht. Ach, wenn ich Dich nur erst schlafen sähe! Das wird mir manchmal eine ganz eigne Wonne sein.

Donnerstag. Ich kann Dir grade nur Lebewol sagen, Dir und den süßen Kindern für heute. ... ich werde mich rasend und kindisch ennuyieren, bis das große Boot kommt. Du siehst, wie nahe alles vor mir steht. Und weiter wird Gott auch helfen. Tausend zärtlichste Küsse von Deinem

allereigensten Ernst.

Nanny grüßt und ist fleißig — Gott bewahre mich, daß ich spotten sollte über euer Treiben, es thut mir nur leid, daß ich es so wenig unterstüzen kann, weder mit Hülfe, noch mit Geld. Ueber lezteres seufzt Nanny täglich.

162.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 54.

Montag d. 10t. [April 1809] Morgens.

Heute ganz frühe sind meine Sachen nach Stralsund abgegangen. ... Mir ist es sehr lieb, daß ich nicht nach Stralsund reisen darf, und es geht gewiß eben so gut ohne mich, als wäre ich da. Mir ist es sehr lieb, daß diese Woche alles an Seite gekommen ist, und ich habe es nicht ohne Rücksicht auf den 16t. so bestellt, und mich lieber gewaltig gesputet, um dann die äußern Dinge nicht weiter im Kopf haben zu dürfen. Ja, mein geliebter Ernst, auch mir wird die Stunde sehr heilig sein, und ich danke es Dir recht, daß Du so wiederholt dazu aufgefordert. Hier sind nun auch alle Schwierigkeiten überwunden, denn wenn Schlicht[krull] auch nicht wohl genug sein sollte, so ist auf jeden Fall ein fremder Prediger bestellt, derselbe, den ich am 2t. Festtage predigen hörte, er heißt Pastor Pieper, ist Prediger in Gustow. Ich höre ihn lieber, viel lieber, als Schlichtkrull. Ist S[chlichtkrull] besser, so communiciren Schlichtkrulls mit mir, sonst ich allein, oder mit Louise, die sich aber darüber noch nicht geäußert.

Am Sonnabend erhielt ich Deine Briefe vom 28t. M[ärz] und vom 2t. Ap[ril] und die Tuchnadel. Danke Nanny für die Besorgung, sie gefällt mir recht gut — ach, und Deine lieben Worte, wie haben sie mir Freude gemacht, selbst Dein lezter hat eigentlich keine Unruhe in mir erregt, nur leise angeweht hat sie mich bisweilen, mir scheint es nun so nahe, bis Du kommst, daß ich auch gar nicht denken kann, daß etwas es hindern könne, und wenn wir nur erst vereint sind — o dann fürchte ich nichts mehr, und ja, dann sollst Du mich tapfer finden — groß und herrlich wird das Leben immer sein, wie wir auch bewegt werden, sei es zur Trauer oder zur Freude — aber wenn ich doch wünsche, daß Du, mein Lieber, die schöne ersehnte Freude haben möchtest, das Vaterland erstehen zu sehn, und nicht die Trauer, es

sinken zu sehn — das kann ich Dir doch gar nicht sagen. Mein Herzensmann, wie bald bist Du nun bei mir! Gott, würde Dir doch nur recht wohl von allen Seiten! — brauchte ich Dir denn das erst zu sagen, daß ich mich unendlich auf Deine Kirche freue? recht einen Haupttheil des schönen Lebens werden die Stunden mir sein.

Dein Brief wird der Tante sehr lieb sein, und sie wird die Schnörkel gar nicht vermissen.

Auch ich erinnere mich des schönsten Augenblicks in Berlin vor 4 Jahren — ach, und es macht mich so glücklich, daß auch Du mich damals schon so liebtest — wie außerordentlich schön und ganz im höhern Geist der Liebe ist unser Verhältniß von dem Augenblick seines Entstehens an gewesen. Gott lob, daß Deine Gesundheit gut ist, das hat mir große Freude gemacht, mit Friedchen wird es auch immer besser.

Ich plauderte so gerne noch viel mit Dir, aber der verzogne Friedle läßt mir keine Ruhe.

Mein lieber lieber Mann, laß mich nun bald das erfreuliche Wort lesen „ich reise ab". Ganz Deine Jette.

Das Haus wird gewiß sehr niedlich. Louise grüßt — sie hat es sich sehr sauer werden lassen bei meiner Wäsche, die sie ganz allein besorgt hat.

163.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 55.

D. 13t. Ap[ril 180]9. Abends.

Nichts frohes noch angenehmes kann ich Dir heute sagen, sondern nur Trauriges, mein innig geliebter Ernst — nicht allein, daß unser Friedchen vorgestern wieder vom Fieber befallen ist — auch unser Jettchen hat seit heute Mittag Fieber, und da es jezt sehr abgezogen zu sein scheint und sie ruhig schläft, so ist es ohne Zweifel auch kaltes Fieber. Schon lange fürchtete ich für sie, weil sie oft so blaß war, und habe sie deshalb sehr in Acht genommen, ich kann mir also gar keine Ursache erklären, als daß die Luft schuld sein muß. Friedchen hat gleich gestern Medicin erhalten, vielleicht geht es mit ihm leichter vorüber, bei Jette darf ich das nicht hoffen, weil sie noch nie krank war, ohne es recht ernstlich zu sein. Morgen schikken wir nach Bergen. Was wirst Du nur sagen, Herzens-Ernst! mich macht es ganz traurig und verzagt — wie es die lieben Geschöpfe nun wieder herunter bringt! und sollte noch einmal dies Jahr ein Frühling kommen, so werden sie ihn gar nicht genießen können und ich dann auch nicht. Die Jette ist so rührend zärtlich und geduldig, der Junge hingegen sizt im Bette und commandirt in einem fort, sobald das Fieber ihn verlassen „ein groß Butterbrodt!" oder auch „zwei, drei große Butterbrodt", er macht uns viel

zu schaffen — der arme Junge sieht aber wieder so unerhört bleich aus — ach, Ernst, wie ist es unangenehm! Schiebe nur Deine Reise nicht auf, weil Du denken möchtest, Du findest doch noch alles schwach und unfähig zum reisen — ach, mein lieber Mann, ich sehne mich doch gar zu sehr, daß Du bald hier sein möchtest, es ist mir immer, als müßte ich in den Augenblick, wo Du hier eintriffst, das Ziel alles traurigen setzen. Mir ist sonst oft jezt recht schwer zu Muthe, unsere Tage gehen gar zu trübe hin, und das Wetter, das stürmische winterliche, thut mir im Innersten unwohl. Gott, wie contrastirt die Gegenwart mit den Bildern der Zukunft, deren Erfüllung so nahe scheint — ach, wäre sie es wircklich! aber gewiß, mein Ernst, es werden bald glückliche Tage auf diese trüben folgen.

Ach, ich habe noch etwas andres auf dem Herzen, das mir Kummer macht, ich mag es gar nicht über die Lippen bringen — ich bin recht im Ernst traurig darum — wie wird es Dir nur sein — kann es Dir nicht so sein, als sei ich Dir etwas entfremdet? ach, mein Ernst, es ist recht hart. Ich soll die schöne feierliche Handlung nicht mit Dir begehn am Sonntag — soll nicht mit Dir zugleich an den Altar treten, um auch meine Seele ganz darzubringen. Ich habe gewaltig gekämpft diese Tage in mir, ob ich die Hindernisse, die wircklich welche sind, wollte anerkennen oder sie besiegen, aber es geht nicht, ich muß mich fügen. Die Hauptsache ist, daß der Prediger, der hier das Amt haben sollte, unwohl ist und sehr gebeten hat, ihn zu verschonen. Er ist aber nicht eigentlich krank und wollte kommen, wenn ich ausdrücklich auf meinen Vorsatz bestände — dann hätte ich ganz allein privat communiciren müssen. Sophie und Louise waren, wiewohl auf ganz freundliche Art, doch so sehr dagegen, daß ich alles hätte forciren müssen, um zu dem zu gelangen, was ganz still und ohne Geräusch mit unzerstreutem Gemüth will genossen sein. Sage mir ganz aufrichtig, lieber Mann, was ich nach Deinem Gefühl hätte thun sollen — aber kaum zu ertragen ist mir der Gedanke, daß ich es aufgeben muß. Meine ganze Seele aber soll Dich begleiten an die heilige Stätte, und vereinigt sollen unsere Seelen doch sein in Andacht und Liebe.

Laß mich einen recht frommen und zärtlichen Abschied von Dir nehmen. Morgen sage ich Dir mehr.

Freitag Morgen. Unsere Kinderchens haben doch ziemlich gut geschlafen und auch heute Morgen etwas gegessen, darum bin ich ganz gewiß, daß Jette keine andre Krankheit hat, als das kalte Fieber, und wiewohl dies schon unangenehm genug ist, so fühle ich doch ordentlich eine Dankbarkeit, daß es nur das ist, da so viel andre Krankheiten noch im Gange sind. Der Leibarzt hat mich recht beruhigt durch die Versicherung, daß das kalte Fieber eher einen wohltätigen als nachtheiligen Einfluß auf den Körper habe. Ich bin heute schon nicht mehr so geschlagen als gestern. Du, mein geliebter

Ernst, wirst Dir keine Unruhe machen, das weiß ich, wie auch dazu gar kein Grund ist, aber sehnlicher noch, glaube ich, wirst Du wünschen bei mir zu sein und bei Deinen Kindern.

Aber nein, welch ein Wetter! Sturm, Hagel, Regen, die allergrößte Dunkelheit — nun denke Dir uns hier ganz einsam in der kleinen Krankenstube — ich fühle es wohl, aber es wird mir doch gar nicht weiter schwer. Gar kein Bild habe ich nun von der Zeit, wann Du hier sein wirst, das alte ist mir völlig hinweg gerückt durch der Kinder Krankheit und durch die Verwandlung des Frühlings in Winter. Ich denke, Du und Nanny und große Jette und Louise werdet viel eure Reisen ohne mich machen, und wenn es mir gleich sehr nahe gehn wird, nicht alles Schöne mit Dir zu theilen, so werde ich mich doch sehr freuen, wenn Du nur so viel als möglich die Natur und unsere Menschen genießest.

Es kann aber auch noch alles gut werden. Daß ich Jette nicht sahe, ist wohl eine kleine Ewigkeit, und es ist noch keine Aussicht dazu. In Götemitz sind auch alle Kinder am Fieber krank, außer Lottchen. Ich weiß nun die Zeit nicht mehr, daß ich mein Zimmer verlassen habe. Aus Sissow habe ich immer gute Nachrichten gehabt. Lotte P[istorius] ist frei vom Fieber, aber noch sehr angegriffen. Schlichtkrull ist sehr in der Besserung, heute ist er zum erstenmal aufgestanden.

Hätte ich doch erst Nachricht, daß meine Sachen richtig abgegangen sind — es ist ein rechtes Glück, daß ich die Jcke von allem instruirt habe, ich hätte doch jezt gar nicht reisen können und besonders gestern so wenig als heute des Sturms halber über die Fähre können.

Ich hoffe, süßer Ernst, daß Du auf diesen Brief nicht mehr wirst antworten können, denn gewöhnlich gehn volle 3 Wochen damit hin. ...

Was kann Dein Brief mir nicht für Freude geben, wenn er mir verkündet, daß ich Dich, meinen theuren, meinen geliebten Mann, bald an mein Herz schließen werde — aber wenig Hoffnung habe ich, eine erfreuliche Eröffnung des Krieges, wie Du sie wünschest, zu vernehmen. Gerüchte gehn doch immer voran, es ist alles so still. Eben ist mein Bruder gekommen und hat mich gebeten, eine Gevatterstelle bei seinem Töchterchen zu übernehmen. Sonntag ist die Taufe. Schlichtkrull kann sie nicht annehmen, also muß Pastor Pieper seine Stelle vertreten. Ach, Ernst, es ergreift mich wieder recht aufs neue der Schmerz um die schöne Stunde, auf die ich so lange gehofft. Sophie wünscht sehr sehnlich, daß wenn Du hier bist, wir Alle gemeinschaftlich communiciren möchten — es würde ihr eine große Stärkung sein. Leb wohl, mein sehr geliebter Ernst, und komme bald froh und liebend zu Deiner harrenden Jette.

Unserer Nanny meine besten Grüße.

Ich breche meinen Brief wieder auf, um Dir zu sagen, daß sich eben

mehrere Communicanten gemeldet haben, daß Pieper nun wird beim Wort gehalten werden.

Mein Herzens Ernst, Du kennst mein Herz, Du weißt wie es sich freut — sich sehnet — ach, sei auch ganz mein in der schönen Stunde, laß uns auf das innigste vereinigt und verschmolzen in das Meer der göttlichen Gnade und Liebe versinken.

164.

[Henriette an Schleiermacher.]

Nr. 56.

Sonnabend Abend d. 15t. Ap[ril 180]9.

Wie ist es mir lieb, daß heute der süße Brief gekommen ist, in welchem Du mir den Augenblick beschreibst, als Du dem Küster unsere Namen gabst — o mein geliebter Ernst, war es denn wircklich reine Seligkeit, die Dich so bewegte? ach, ich bin so glücklich, daß ich es nicht fassen kann — ja, Ernst, an meiner Brust, auf meinen Lippen sollst Du Dein überströmendes Gefühl ausathmen — und mit Wonne will ichs bis ins innerste empfinden — aber auch Du sollst dann fühlen meine Liebe — mein ganzes Umfassen Deines Wesens.

Louise und ich haben heute Abend zur stillen Vorbereitung auf morgen in Ehrenfrieds Predigten gelesen.

Jezt ist es spät nach unserer Art, und die Kinder sind früh munter, darum laß mich nun Dir gute Nacht sagen. Sieh mich nur noch einmal so recht an, mit der schönen freuenden Liebe im Blick und dem frommen Ernst — — mein Süßer, ich hänge noch lange an Deinem Halse.

Montag Morgen. Ich hätte Dir gerne noch gestern Abend, da ich von Sissow zurück gekommen, geschrieben, allein es war 12 Uhr, und ich fürchtete Louise, die ihre Stimme immer mächtig erhebt, wenn ich lange aufbleibe, daß ich mich krank machen werde u. s. w., also ging ich gleich zu Bette.

Nun muß ich Dir nur recht nach der Ordnung erzählen, wie ich den gestrigen Tag zugebracht habe. Morgens hatten wir viel mit den Kindern zu thun, so daß vor der Kirche nicht an eine stille Sammlung des Gemüthes zu denken war. Als wir zur Kirche gingen, Du weißt, wir haben einen sehr langen Weg, that mir das schöne Frühlingswetter, die frische Luft, nachdem ich seit mehreren Wochen auch gar nicht das geheizte Zimmer verlassen hatte, ungemein wohl. In dieser angenehmen Frühlingssonne wanderten wir noch etwas auf dem Kirchhofe herum, weil wir zu frühe gekommen waren. Die feste Gewißheit, daß auch Du meiner in denselben Augenblicken in Deiner höchsten Liebe gedenkest, war mir unbeschreiblich süß.

Ich sage Dir nichts von der Predigt, von allem, was des Predigers eigene Worte waren — ich konnte ihnen nicht folgen, hatte weder Neigung noch guten Willen dazu — meine Gedanken schweiften zu Dir hin, zu Ehrenfried, zu unsren Kindern — im stillen Gebet suchte ich mich selbst vorzubereiten auf den heiligen Augenblick — innige Rührung, unaussprechlicher Dank erfüllten meine Seele, und tief seufzte ich auf nach Reinigkeit und Heiligung des Herzens — ach, mein Ernst, ich fühle oft mit Wehmuth mich noch so fern von Gott und viel zu unwürdig so großes zu empfangen. Dann denke ich immer, daß, weil ich nun so recht an Dich gekettet bin, durch Dich, den Liebling Gottes, auch Segen und Gnade immer über mich kommen werde. Wie viel schöner mir die gestrigen Stunden doch hätten sein können, hätte da ein frommer Mann gestanden, dem ich mit Andacht zugehört, das fühlst Du gewiß mit mir, mein Theurer! O wie wird das in Zukunft göttlich sein! Es ist mir sehr lieb gewesen, daß Louise mit mir war, und sie theilte dies Gefühl, sie hat Dir heute schreiben wollen, kommt aber wohl nicht dazu.

... Nun verlangt Dich auch wohl von unsern Kindern zu wissen, Friedchen hat Gottlob heute, da sein Fieber Tag ist, keins bekommen — Jettchen erst heute früh zu brechen genommen, nun wird sie es wohl noch ein oder zwei Mal haben, und dann ist es hoffentlich vorbei, und die Kleinen können doch ziemlich frisch wieder sein, wenn Du kommst. Wenn es nur andres Wetter wäre! Gestern ein paar Stunden zum erstenmal schön, und wie ist es heute wieder! Daß ich Jettchen neulich so lobte in ihrer Krankheit, das hat sie uns zu Hause gebracht. Den Fiebertag ist sie rührend gut und sanft, den guten Tag aber sezt sie uns was rechtes zu — ach, Ernst, was wirst Du für ungezogne Kinder finden. Und alle Menschen behaupten hier, daß man ihnen jezt durchaus nachgeben müsse, weil die geringste Alteration das Fieber verstärke oder gar zurückbringe. So ist Sophie der sichern Meinung, daß Friedle dies lezte Mahl das Fieber wieder gekriegt, weil ich, nachdem ich die Diätzeit für überstanden hielt, ihm ein paar Mal die Ruthe gegeben, indem eine gewisse Unart wieder so tief eingerissen während dem vielen kranken, daß es mir wircklich außerordentlich schwer zu tragen wird.

Du lieber Mann, wie kann es Dich nur einen Augenblick wehmüthig gemacht haben, was ich über den Frühling schrieb — das Leben in der Natur, so sehr ich es liebe, ist mir doch gar so nicht Bedürfniß, daß in jenem schönen, herrlichen Leben ich es recht vermissen sollte — und was ist aller Naturgenuß gegen Dich, den ich dann habe und genieße. Wisse es doch recht, daß es über allen Ausdruck groß ist, was Du mir giebst und daß ich fast über allem Ausdruck unglücklich würde gewesen sein und es gewiß immer mehr geworden wäre, hätte Deine Liebe mir nicht ein neues Dasein gegeben.

O Ernst, mir wird nichts, gar nichts fehlen, wenn mir nicht in mir selbst etwas fehlet.

Höre, wie mich das ergriffen hat, was Du an Jette schreibst, daß Du vielleicht Universitätsprediger werden kannst, das kann ich Dir gar nicht sagen. Schon oft habe ich Jette gefragt, ob dazu gar keine Aussicht sei, und es hat mir immer als das vorgelegen, was ich Dir zunächst wünschen möchte, und mir auch. Auf einen solchen bestimmten Kreis von gebildeten Menschen zu wirken, das muß doch am schönsten sein. Und ich meine, ich würde mich fast noch mehr freuen auf Deine Predigten vor dieser, als vor einer gemischten Gemeinde.

Aber ich habe heute auch genug geplaudert, geliebter Mann, ich rechne nun jeden Abend, daß schon wieder ein Tag abgeht von den 14, die ich höchstens noch rechne. Süßer, lebe wohl. Ganz Deine Jette.

Louise grüßt Dich sehr herzlich, auch Sophie. Dies schreckliche Geschmiere auf dem dünnen Papier, kaum wirst Du es lesen können. ...

165.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 25.

Sonntag, d. 16t. April [180]9.

Unmöglich kann ich es ganz unterlassen Dir zu schreiben, meine theure geliebte Seele. Komme ich doch nicht längst aus der Kirche von der Communion, freilich seitdem schon wieder zwischen manchen irdischen Dingen durchgegangen, aber indem ich mich zu Dir seze, ist mir der ganze heilige Eindruck frisch im Gemüth. Im Gebet habe ich unsere Ehe geheiligt zu einer christlichen, daß unser ganzes Leben von frommem Sinn und von heiliger göttlicher Liebe erfüllt sei, und unser Thun und Tichten auf das himmlische hingewendet für uns und für unsere Kinder. So habe ich uns Gott empfohlen und dargebracht und es als einen herrlichen Segen gefühlt, daß Du zu gleichen Gesinnungen Dich mir vereint hast in derselben Stunde. Ein schöner Friede und eine heitere Zuversicht für das ganz Leben ist über mich gekommen, und so innig wohl ist gewiß Dir auch.

O wie wollen wir auch immer unsere frommen Rührungen mit einander theilen, und am wenigsten soll ein heiliger Augenblik, dessen der eine sich erfreut, jemals verloren sein für den andern. Süße Jette, und so bald geht nun dieses schöne Glük an, daß ich glaube, heut über 14 Tagen bin ich schon bei Dir! Das Selbstaufgebot ist mir sehr gut von statten gegangen. Nanny sagte aber, sie hätte eine schreckliche Angst dabei gehabt. Wir sind hernach zusammen im Gärtchen gewesen, wo die Rosenstökke eben anfangen auszuschlagen, und haben da den Grasplaz für die Kinder bestellt,

wo sie sich tummeln können. Es wird sich freilich sehr halten lassen mit dem tummeln, denn der ganze Garten ist halb so groß als das Poserizer Haus etwa, und davon haben wir nun vorläufig das eine Viertel zu Grase bestimmt, das andere zu Erdbeeren, das dritte zu Blumen, das vierte zu Suppenkräutern und dergleichen. Außerdem sind noch zwei Obstbäume darin und anderthalb Acacien, die eine Art von Laube bilden, sie kommen mir aber verdächtig vor, denn noch spüre ich nichts, daß sie grün werden wollen. ... Die künftige Woche wird auf eine schrekliche Weise vergehn; ich werde meine Bücher herüber kramen, werde sehr viel ins Plamannsche Institut gehn, wo öffentlicher Unterricht ist (laß Dir das von Jette erklären), des Abends werden wir wol gar nicht mehr allein zu Hause sein — kurz eine Buschelei von der ersten Größe. Dafür will ich mir aber auch hernach recht gütlich thun.

... Friedchen wird gewiß ganz frisch sein, zumal wenn bald Frühlingsluft kommt, die ich doch gewiß vor mir her zu euch schikken will. Verwöhne mir den Jungen nicht mit tragen, und wenn ihr Mittagssonne habt ohne kalten Wind, so laß sich ihn recht aussonnen draußen. Uebrigens hat Jette sehr Unrecht zu behaupten, daß Meier ein Brownianer ist. Diese einseitige und tölpische Art mit dem menschlichen Körper umzugehen, ist mir eben so fatal, als sie Dir nur sein kann, und meine Frau und Kinder möchte ich wenigstens nie so behandeln lassen. Meier aber ist nichts weniger als das — ich habe schon soviel von seinen Kuren beobachtet, daß ich gewiß ein richtiges Urtheil darüber habe. Ich habe Dich schon seiner ärztlichen Fürsorge empfohlen. In dem Augenblik, wo ich es gethan hatte, fühlte ich, daß es eine Uebereilung wäre; aber wenigstens der Brownianismus braucht Dich nicht ängstlich zu machen, und sonst denke ich, wird der Mann Dir allmählich gefallen.

Ich habe am Freitag zwei herrliche Briefe von Dir auf einmal bekommen zu meiner Erquikung und Entschädigung, aber antworten kann ich gar nicht, sondern muß aufs schleunigste abbrechen und sage Dir nur noch, daß ich sehr wohl bin und daß Du mir das Inachtnehmen ein für allemal erlassen mußt. Es ist mein Tod, und wenn Du sehn wirst, wie widernatürlich es mich kleidet, wenn ich mich einmal so anstelle, so wirst Du es selbst aufgeben.

Zwei Briefe kann ich Dir nur noch schreiben. Mit welcher Freude kündige ich Dir das an! und so werden es auch bald die lezten Küsse sein, die Du geschikt bekommst.

Der Krieg ist nun ausgebrochen. Gott sei Dank, aber bei uns wird leider alles ruhiger bleiben, als zu wünschen wäre, und an eine Störung in unserer Reihe ist wol gar nicht zu denken. Hernach komme dann alles, wie es wolle, wenn ich Dich nur erst habe, meine herrliche einzige geliebte. Grüße mir alles und sei mir ganz unmenschlich gut und auch eben so ungeduldig, als ich in dieser lezten Zeit. Ganz und ewig Dein Ernst.

166.

[Schleiermacher an Henriette.]

Nr. 26.

Sonntag d. 16t. [April 1809] Abends.

Sei doch ja ganz ruhig, liebste Jette, wegen meines Verhältnisses zu so den Leuten überhaupt. Ich kenne das schon seit so langer Zeit, und es hat gar nichts zu sagen. Es ist gar nicht anders möglich, als daß Viele mich mißverstehn und daß sich Einige an mir ärgern und daß ich Anderen ein Dorn im Auge bin. Um das zu ändern, müßte ich mich selbst in meinem innersten Wesen ändern, und das wirst Du doch nicht wollen. Daraus nun entwickelt sich von Zeit zu Zeit so stoßweise eine ganze Masse von Aftereden, von Verläumdungen, von dummen Klatschereien ohne böse Absicht, von Vermuthungen, aus denen Geschichten werden, und was dergleichen mehr ist. Ich gehe meinen Weg ganz ruhig fort, ohne mich daran zu kehren und ohne mich danach umzusehen. Am liebsten ist es mir, wenn ich gar nichts davon erfahre; indeß, trifft sich das, so schadet es auch nicht. Es stört mich selten länger als den ersten Augenblik. Theils habe ich ein ganz eigenes glükliches Talent zu vergessen, theils bin ich auch so ganz darüber weg, daß ich wirklich wissen und auch daran denken kann, daß ein Mensch das albernste oder auch das boshafteste Zeug von mir geschwazt hat, ohne daß das auf mein Betragen gegen ihn den mindesten Einfluß hat, und fast so wenig Sinn als ich für die Eifersucht habe, habe ich auch für die Rache. Durch mein ruhiges Mitansehen geht dann der Sturm immer wieder über, ausgenommen freilich, daß Samen zurükbleibt zu einem neuen. Das treibe ich nun schon fünfzehn Jahr, zuerst in einem kleineren, hernach in einem größeren Kreise, und ich kann nicht sagen, daß es meiner Wirksamkeit wesentlich geschadet hätte, wenigstens nicht halb so viel, als wenn ich mich hätte weniger frei bewegen und meine Eigenthümlichkeit verläugnen und also von vorn herein mit einer gar sehr geschwächten Kraft wirken wollen. Was Alexander jezt so beunruhigt, kann ich mir kaum anders erklären, als daß Ohrenbläsereien, die bis zu seinen Kollegen oder vielleicht gar bis zum Könige gedrungen waren, ihm in den Weg getreten sind bei allerlei Projekten, die er mit mir mag gehabt haben. Das mag aber gerade recht gut sein. Sonst wäre mir freilich grade das in dieser Art das fatalste, wenn der König mich in einem gewissen Sinne verkennte, da ihm das Gegentheil so klar vor Augen liegen kann; ich würde es aber doch auch als eine reine Naturbegebenheit ganz gelassen annehmen und übergehn lassen.

Montag Abend spät. Ich kann immer nur auf einzelne kleine Augenblikke zu Dir kommen, liebste Jette. Die Buschelei ist unerhört, so daß ich sogar Abends, wenn ich mit Nanny Thee trinke, gar nicht mehr vorlese, sondern nur immer weiter buschle. Heute Abend hatte beim Thee der

Tischler eine große Audienz. Uebermorgen geht nun die Kramerei mit den Büchern an, die aber, so wenige es auch sind, nicht in einem Tage abgeht, weil die Bretter, auf denen sie jezt stehn müssen, auseinander genommen und dort anders aufgebaut werden. Morgen ist ein ganz buschliger Tag. Da habe ich erst in der Kirche eine Rede zu halten bei der Wahl der Stadtverordneten. Dann will ich zur Großmutter gehn. Dann habe ich das Collegium (nemlich das, was ich höre; die, die ich lese, habe ich am Sonnabend glüklich beendigt) und Nachmittag habe ich eine Taufe vor der Stadt, wo eine große Gesellschaft ist und wo wir wol bis spät Abend werden bleiben müssen. Uebrigens ist ein großes Ereigniß vorgefallen — nicht etwa, daß die Oestreicher bei Nürnberg stehn und einige Nachrichten zufolge auf der andern Seite auch schon in Warschau — sondern, daß eine Art von Richtigkeit gemacht worden ist über unsere Abreise. Nemlich, es ist ein Meklenburger hier, ein Bekannter von Reimer, der soll uns nun (zu dem Wagen, der auch aus Königsberg zurük ist) Pferde aus Neubrandenburg herschikken, und der Tag ist festgesezt auf Mittwoch über Acht Tage d. 26t., so daß wir Sonnabend bei Dir sein können, wenn alles geht, wie es soll. Und dann, einzige Jette, ist dies der lezte Brief, den Du bekommst; denn wollte ich Sonntag noch einen abschikken, der käme gewiß später an als wir. Eigentlich hätte ich besondere Lust über Glewizer Fähre zu kommen, damit ich Niemanden, nicht die Cummerow und die Israel, eher spräche als Dich. Wenn es sich nur wird so machen lassen.

Ich weiß nicht, wie mir eben etwas aus Deinen lezten Briefen einfällt, was mir große Freude gemacht hat, daß Du nemlich gewisse Eigenthümlichkeiten der dortigen Menschen so rein objectiv ansehn kannst, ohne selbst darin befangen zu sein. Es ist wol gewiß weniger Vorbildung darin als nur Beschränktheit, Unbekanntschaft mit vielen Entwiklungen der menschlichen Natur und daher Mangel an Sinn für manche schöne Seite derselben, die sie dann mit dem verwechseln, was sie nur gewohnt sind in Verbindung mit einer gewissen Rohheit zu sehn. Ich habe schon so manche Aehnlichkeit zwischen Rügen und England aufgefunden. Auch diese ist, wenigstens was die Frauen betrifft, eine starke.

Aber Du, meine Jette, dürftest davon nicht sehr angestekt sein, sonst hättest Du mich auch nicht so recht ordentlich lieben können — denn ich gebe doch auch gewiß manchen Anstoß in dieser Art. Die Männer sind übrigens doch nicht alle so, unser Bruder in Sagard z. B. hat nichts davon, Dein Bruder wol auch schwerlich viel. Aber ich muß nun wahrhaftig zu Bett, denn ich muß Morgen früh heraus, sonst möchte gar nichts aus meiner Rede werden.

Donnerstag. Nach gerade wächst mir die Confusion über den Kopf, denn nun bin ich aus meiner Stube vertrieben. ... Etwas hat sich an der Reise

wieder geändert, aber nur, daß wir uns Pferde bis Neubrandenburg von hier nehmen müssen. ... Nur wenn recht gutes Wetter ist und kein nachtheiliger Wind, kannst Du Dich ziemlich gewiß darauf verlassen, daß wir Freitag Abend über Glewizer Fähre ankommen.

Erwarte nur nicht, daß ich Dir ein vernünftiges Wort sagen soll, ich bin viel zu confus. Desto lieber muß es Dir sein, daß die Correspondenz zu Ende geht. Es ist wie mit dem Tode, den auch nichts mehr erleichtern muß, als wenn man sieht, daß es mit dem Leben doch nicht mehr recht gehn will. Ich hätte so gern noch an unsere beiden Lotten geschrieben und an große Jette, aber es geht alles nicht. Sage ihnen nur, sie verlören gar nichts dabei, das könntest Du ihnen aus Deinem eignen Briefe aufs deutlichste beweisen. Jette glaubt es ohne Beweis, die weiß schon, wieviel ich werth bin in der Buschelei. Wenn wir hier ankommen, wird die Buschelei auch groß genug sein, aber ich werde viel lustiger dabei sein, weil Du eben da bist, und wir wollen recht viel Scherz damit treiben und zwischendurch der Verwirrung recht viel liebe zärtliche Augenblike abstehlen. Zum lezten Male schreibe ich's Dir nun, daß ich ganz ganz Dein bin. Ernst.

Register

Die Briefe Schleiermachers und seiner Braut erscheinen in der vorliegenden Wiedergabe zum ersten Male in der vollständigen Reihenfolge und in der richtigen Fassung nach den Originalniederschriften. Ausgelassen sind nur kurze unwesentliche Mitteilungen und Wiederholungen.

Die Orthographie und die Interpunktion wechselt in der zeitlichen Folge der Briefe. Schleiermacher hat auch bei der Niederschrift seiner wissenschaftlichen Werke auf eine einheitliche Orthographie keinen Wert gelegt, noch weniger in den Briefen. Ebenso zeigt sich das Schwanken der Schreibweise in den Briefen Henriettens, in denen später sich ein Anlehnen an die Orthographie ihres Verlobten geltend macht. Offenbare Schreibfehler und Ungleichmäßigkeiten in einzelnen Niederschriften und in der Interpunktion sind berichtigt.

Der Herausgeber hat bereits (Zentralblatt für Bibliothekswesen Bd. 29. 1908) darauf aufmerksam gemacht, mit welcher Leichtfertigkeit die Abschriften angefertigt worden sind, die Dilthey in gutem Glauben der teilweisen Veröffentlichung der Briefe in seinem Werke „Aus Schleiermachers Leben" 1858 zu Grunde gelegt hat; nicht nur willkürliche Auslassungen größerer Abschnitte oder ganzer Briefe und unbegreiflich viele fehlerhafte Lesungen und falsche Datierungen, sondern sogar Einschaltungen von Stellen, die nicht in den Originalen stehen, kommen darin vor und sind in spätere Veröffentlichungen übernommen worden. In einem Privatdrucke (Mitteilungen aus dem Literaturarchive N. F. 9. 1914) hat der Herausgeber der vorliegenden Sammlung bereits einige Briefe nach dem genauen Wortlaut veröffentlicht.

Da die Briefe weniger ein biographisches Denkmal der beiden Verlobten sind, als vielmehr ein Spiegel der Seelen zweier sich voll hingebenden Naturen, so konnten die Anmerkungen über die erwähnten Personen und Orte auf das nachfolgende Register beschränkt werden. Einige Namen werden hier zum ersten Male erwähnt, einzelne sind mit Sicherheit nicht näher festzustellen.

Aeneide 307.
Alberti, Karl, Geh. Kriegsrat im Zoll-Departement 327. 345. 352.
Alexander s. Dohna, Graf Alexander zu —
Altenkirchen 145. 147. 168. 171. 175. 194. 203. 206.
Alwine s. Alwine Beier geb. Kosegarten.
Amalie s. Amalie Hann.
Anacharsis 190.
Anclam 184. 213. 234. 235. 253. 287. 321.
Arndt, Ernst Moritz 15.
Arndt, Frau Nana s. Nanny Schleiermacher.
Asien 301.
Auerswald, Ida v. 151.

Baier s. Beier.
Barby 41.
Beier, Tante B., Witwe des Pastor Beier in Bobbin 26. 77. 115. 145. 147. 148. 166. 174. 178. 194. 206. 208. 224. 378.
Beier, Alwine, Tochter des Dichters Th. Kosegarten, Pastor in Altenkirchen, Schülerin Arndts 230. 392.
Beier, Charlotte (Lotte), Tochter des Pastor Beier in Bobbin, verheiratet seit 1791 an Pastor Franck in Bobbin, den Nachfolger von Pastor Beier 407.
Beier, Herrmann, Sohn des Pastor Beier in Bobbin, geb. 30. Oktober 1775, studierte in Greifswald und Jena Theologie, 1808 Hilfsprediger in Bobbin bei seinem Schwager Pastor Franck, heiratete 1808 Alwine Kosegarten, Tochter des Dichters Kosegarten in Altenkirchen, wo er Diakonus war. 53. 87. 95. 147. 166. 174. 175. 177. 178. 184. 193. 194 198. 199. 200. 203. 204. 209. 210. 224. 226. 230. 282. 301. 306. 378. 392.
Beier, Julius 24.
Beier, Mina, Tochter der Witwe Beier 27.
Benda, Luise, geb. v. Mühlenfels 88. 141. 148. 178. 325. 336. 349.
Benda, Wilhelm, preuß. Regierungsrat 126. 148. 325. 340. 348.
Beneke, Tochter des Pastor Schumann, Frau des Bürgermeisters B. in Landsberg a. W. 2. 3
Bergen 26. 220. 361. 378. 399.
Berlin 27. 28. 36. 51. 52. 65. 82. 92. 98. 104. 105. 106. 108 114. 134. 137. 138. 147. 149. 155. 156. 163. 164. 166. 168. 169. 171. 175. 179. 189. 195. 200. 201. 219. 247. 250. 266. 302. 312. 314. 375. 382. 389. 397.
Bethmann, Friederike, Schauspielerin 320.
Bobbin, 26. 147. 174.
Boje (Boye), Frau Major von — aus Berlin, später in Stralsund 235.
Bouché, vielleicht ein Mitglied der alten Familie B., die im Osten Berlins große Gärtnereien besaß 327.
Braun (John Brown), engl. Arzt (1735—1788), der Begründer der Therapie durch Reizmittel, die in Deutschland viel Anhänger fand 391. 405.
Brenna s. Brenna de Lemos.
Brinckmann, Gustav von 2. 323.
Brown s. Braun.
Brunnemann, Fräulein, aus dem Bekanntenkreise Henriette v. Willichs 285.
Brunnenaue 137. 151. 171. 173. 183. 214. 216
Buttmann, Philipp, Philologe, Professor und Bibliothekar 304.

Charlotte s. Charlotte v. Kathen oder Schleiermacher oder Schwarz oder Cummerow.
Creuzer, Georg Friedrich, Professor in Heidelberg 220.
Cummerow, Postkontrolleur in Löbnitz 76. 371.
Cummerow, Charlotte, Frau des vorigen 33. 37. 38. 40. 50. 60 68. 76. 77. 126. 142. 161. 168. 171. 179. 183. 250. 254. 332. 349.

Cummerow, Friederike, Tochter der vorigen 50. 66

Davoust, Marschall 230.
Dessau 163. 196. 197. 227. 247. 346.
Deutschland 106. 323.
Dobberworth 186. 211.
Dohna-Schlobitten, Graf, in dessen Familie Schleiermacher Hauslehrer war 3. 4.
Dohna-Schlobitten, Gräfin Karoline, geb. v. Finkenstein 3. 4
Dohna-Schlobitten, Graf Alexander, geb. 1771, Kriegsrat in Berlin, 1808 Minister des Innern, Freund der Henriette Herz und Schleiermachers 4. 9. 64. 256. 257. 282. 306. 310. 312. 315. 323 329. 332. 341. 345. 356. 359. 378. 391. 397. 406.
Dohna-Schlobitten, Graf Friedrich, jüngerer Bruder des vorigen, der spätere Feldmarschall 334. 367.
Dohna-Schlobitten, Gräfin Friederike, Schwester der vorigen 3. 4. 14.
Dreifaltigkeitskirche in Berlin 106. 197.
Dresden 67.

Ehrenfried s. Ehrenfried von Willich.
Ena s. Frau Pastor Wolf.
Engländer 158. 166. 407.
Erichson, Johanna geb. Israel, Frau des Privatgelehrten E., der Ratsherr in Stralsund war 50.
Ernestine, Vorname in Schleiermachers Weihnachtsfeier 70. 333. 346.

Fasch, Karl Friedr. Chr, Komponist, Stifter der Singakademie in Berlin 363.
Franck, Frau Pastor Charlotte F., s. Charlotte Beier.
Frankfurt a. O. 397.
Franzosen 94. 229. 230. 317. 356. 367. 379. 389.
Friedchen, Friedel oder Friedle s. Ehrenfried v. Willich der jüngere.
Friederike, Vorname einer Frau aus dem Bekanntenkreise Schleiermachers in Stolp, die nicht näher zu bestimmen ist 66.
Friederike. Auf diesen Vornamen sollte die Tochter Henriettens von Willich aus ihrer ersten Ehe getauft werden; sie erhielt aber den Namen Henriette 66.
Friederike s. Friederike Schwarz 107.
Friedrich s. Friedrich Graf zu Dohna.

Garz 85. 96. 231. 246. 253. 285. 298. 340. 359
Gaß, Joach. Chr., damals Prediger an der Marienkirche in Berlin, seit 1810 Professor der Theologie in Breslau 172. 179. 213. 224. 226. 295. 296 303. 348. 354. 363. 396.
Gaß, Frau des vorigen 309. 313.
Gellert, Chrn. Ehregott 222.
Giebichenstein 56.
Glewitzer Fähre, am Rügenschen Bodden 407. 408.
Gnadenfrei 46. 197. 308.
Goethe 2. 184.
Götemitz 19. 20. 27. 29. 38. 49. 62. 101. 105. 114. 117. 124. 128. 130. 134. 137. 138. 148. 187. 189. 230. 231. 243. 250. 251. 258. 259. 265. 266. 270. 276 277. 281. 283. 289. 297. 325. 331. 334. 336. 339. 342. 374. 380. 388. 391. 401.
Greifswald 24. 67. 113. 119. 340.
Griechenland 190. 301. 307.
Großmutter s. Frau v. Mühlenfels in Berlin.
Grunow, W. C. A., Prediger an der Neuen Kirche in Berlin 39. 42. 50. 52. 170. 297. 314.
Grunow, Eleonore, Frau des vorigen 9. 10. 11. 12. 14 16. 21. 22. 28. 29. 30. 31. 35. 36. 37. 38. 39. 41. 42. 45. 46. 49. 50. 51. 52. 66. 106. 133. 145. 150. 151. 153. 160. 170. 184. 284. 297. 314. 333. 339. 341. 346. 359. 374.
Günderode, Karoline v., s. Tian.

Hahne (Hane), Philippine (vgl. Hann) 68. 70. 95. 149. 179. 188. 193. 200. 202. 206. 208. 301.
Halle 2. 11. 13. 22. 29. 35. 39. 42. 43. 44. 45. 46. 51. 56. 60. 65. 66. 71. 74. 77. 81. 98. 122. 138. 219. 287. 378.
Hane s. Hahne.
Hann, Amalie, Freundin des Willichschen Hauses. Bei der verschiedenen Schreibweise des Namens (Hahn, Hane, Hann) möglicherweise Schwester oder Verwandte von Philippine Hahne 184. 203. 300.
Hann aus Holstein, Bruder der vorigen 300.
Hanne s. a. Johanna Herz.
Harz 65.
Hasselbach, Karl Friedrich, Gymnasiallehrer, später Gymnasialdirektor in Stettin 175. 184. 200. 210. 217. 224. 253. 295.
Heeren, ein Maler dieses Namens ist nicht nachzuweisen, vielleicht Lucas de Heere 281.
Heidelberg 220.
Heindorf, Ludw. Friedr., deutscher Philologe, Subrektor am Köln. Gymnasium in Berlin, später Professor in Breslau und Halle 198. 304.
Heinrich Herrmann Ehrenfried, Vornamen des jüngeren Ehrenfried v. Willich.
Henriette s. Henriette Herz u. Henriette v. Willich.
Hermann, Karoline, Daniel, Susanne; scherzhaft genannte Namen von Kindern, die Schleiermacher aus seiner Ehe bekommen sollte 363. 364.
Herodot 270. 301. 307. 314.
Herrmann s. Hermann Beier.
Herrnhut 1. 2. 41. 268.
Herz, Henriette, geb. 1764, Frau des Arztes M. Herz, seit 1803 Witwe, 1808 kurze Zeit auf Rügen, gest. 1847. 5. 6. 7. 8. 9. 12. 18. 20. 22. 25. 28. 29. 30. 32. 34. 36. 37. 42. 49. 51. 52. 53. 57. 61. 62. 63. 64. 65. 67. 71. 72. 76. 77. 78. 82. 85. 89. 95. 96. 98 101. 102. 103. 104 105. 108. 109. 113. 115. 117.

118. 120. 122. 124. 125. 127. 128. 130. 133. 138. 140. 142. 144. 145. 146. 147. 148. 152. 153. 156. 158. 160. 161. 162. 165. 168. 170. 171. 175. 177. 178. 182. 183. 185. 187. 189. 192. 193. 195. 197. 199. 206. 212. 214. 215. 216. 219. 223. 230. 231. 233. 234. 235. 236. 238. 239. 242. 244. 245. 246. 247. 250. 251. 252. 256. 258. 259. 261. 268. 269. 270. 271. 276. 277. 278. 281. 282. 283. 284. 285. 287. 289. 295. 297. 298. 301. 302. 305. 306. 310. 311. 312. 313. 315. 316. 317. 323. 324. 325. 326. 329. 332. 333. 334. 336. 338. 340. 341. 343. 345. 349. 351. 352. 353. 358. 359. 362. 363. 367. 368. 371. 372. 373. 375. 376. 379. 381. 382. 383. 386. 388. 391. 392. 394. 395. 396. 401. 404. 405. 408.

Herz, Johanna, Frau des Arztes Simon Herz in Prenzlau, Schwester der Henriette Herz 37. 68. 83. 107. 118. 174. 175. 179. 184. 187. 190. 202. 208. 219. 224. 247. 298. 341. 395.

Herz, Marcus, Arzt, Gatte der Henriette Herz 5.

Hiddensö 139.

Hochwächter, Chr. v., verm. mit Pauline, Schwester Henriettens v. Willich 148. 160. 305.

Holstein 300.

Homer 185. 195. 307.

Hufeland, Christoph Wilhelm, der bekannte Arzt 391.

Humboldt, Wilhelm von — 13. 387. 397.

Jasmund, Klein — 21. 24. 26. 27. 30. 57.

Jasmund, Groß — 26. 29. 57. 87. 91. 121. 180. 185. 230.

Icke, vielleicht Abkürzung von Friederike [Schwarz] 401.

Jette, s. Henriette Herz oder Henriette v. Willich.

Iffland, Aug. Wilh., damals Direktor der Nationalbühne in Berlin 320.

Iliade 179. 301.

Jösting, Theologe, mit Schleiermacher aus der Hallenser Zeit und mit Eleonore Grunow befreundet 36. 39. 52. 57.

Israel, Friederike, Tochter des Pastor Stenzler in Garz, verheiratet mit dem Kaufmann, späterem Kommerzienrat J. K. Israel in Stralsund 50. 58. 60. 68. 107. 109. 126. 142. 147. 148. 161. 171. 199. 207. 223. 232. 254. 332. 407.

Israel, Emma, Tochter der vorigen 223.

Kahlow, wahrscheinlich der Kantor in Sagard, wo Schleiermacher getraut wurde 394.

Kanonierhaus, Kanonierstr. 4 in Berlin, Schleiermachers Wohnung 104. 114. 133. 155. 164. 172. 185. 189. 195. 219. 226. 228. 307. 322. 363. 379. 380. 384. 385. 387. 392. 396. 397

Karoline s. Karoline v. Willich und Karoline Wucherer.

v. Kathen, Karl, auf Götemitz, geb. 1767, gest. 1842. 15. 16. 17. 86. 118. 126. 132. 142. 148. 168. 255. 256. 267. 275. 288. 300. 305. 332. 344.

v. Kathen, Charlotte, geb. v. Mühlenfels, Frau des vorigen. Beider Kinder: 1) Christiane, verm. mit Pastor Furchau. 2) Charlotte † 1881. 3) Karoline, verm. mit Alexander v. Forstner. 4) Karl Philipp, Oberregierungsrat. 5) Ernst, Oberforstmeister. 6) Gottlieb. 7) Friederike, verm. mit M. Friederichs. 8) Friedrich, Pastor. 9) Wilhelm, Herr auf Götemitz. 13. 19. 21. 22. 25. 29. 30. 31. 33. 39. 41. 49. 50. 51. 57. 62. 68. 69. 74. 76. 86. 89. 101. 122. 125. 130. 132. 145. 147. 148. 162. 168. 174. 189. 193. 206. 216. 230. 231. 232. 250. 254. 258. 285. 287. 288. 324 336. 340. 342. 349. 350. 408.

Klein Jasmund s. Jasmund.

Königsberg 114. 115. 122. 126. 128. 130. 133. 134. 143. 151. 157. 158 167. 213. 228. 397. 407.

Kosegarten, Alwine s. Alwine Beier.

Kosegarten, Theobul, Pastor in Altenkirchen, der Dichter 223. 340.

Kotzebue, August v., der Dichter 320.

Kreutzer s. Creuzer

Krüger, Bruder der Eleonore Grunow, Jurist 39. 46. 52.

Kunth, Gottl. Joh. Chrn, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat in Berlin, vorher Erzieher der Gebrüder Humboldt 302. 396.

L. F. als Schwester der Henriette v. Willich bezeichnet, könnte sich nur auf Luise beziehen, die aber nicht in Betracht kommt, da sie 1779 geboren ist. 336.

v. d. Lancken, Frau, geb. v. Proeck 66.

Landsberg a. W. 5. 6. 118. 129.

Leibarzt s. Weigel.

Leipzig 82.

Lemos, Brenna de, Schwester der Henriette Herz 223. 363.

Lenchen, Vorname, scherzhaft von Schleiermacher als seine Braut bezeichnet, aus dem Bekanntenkreise in Wiek, sonst nicht näher zu bestimmen 186.

Leonore s. Eleonore Grunow.

Levi (Levy, Lewy), Sara, geborene Itzig, Freundin der Henriette Herz 193. 352.

Lotte s. Charlotte v. Kathen und deren älteste Tochter oder Charlotte Schleiermacher oder Charlotte Cummerow oder Charlotte Schwarz.

Lucinde 237. 318. 332. 333. 346. 373.

Ludchen (Ludovica), Schwester der Frau G. A. Reimer 296. 320.

Luise s. Luise v. Willich.

M., wahrscheinlich Tochter des Pastor Thiele 150.

Malchen s. Amalie Hann.

Marianne s. Marianne v. Willich.

Marwitz, Alexander von der —, Freund der Rahel, fiel 1814 als preußischer Offizier 377. 378.

Mecklenburg 367. 407.
Metger, vielleicht ein Schwiegersohn des Pastor Thiele, Vorgänger Schleiermachers 392.
Meyer, Johann Carl Heinrich, Arzt Schleiermachers 371. 405.
Milius s. Mylius.
Milzow 107. 126. 148.
Mine s. Frau Minna Reimer.
Mönchgut 132.
v. Mühlenfels, Frau, Großmutter Henriettens v. Willich 149. 155. 158. 184. 202. 297. 407.
v. Mühlenfels, Oberstleutnant a. D. auf Sessow, vermählt mit Pauline v. Campagne 54. Deren Kinder
1. Pauline, vermählt mit Chr. v. Hochwächter.
2. Charlotte, vermählt mit Karl v. Kathen.
3. Friedrich, Landrat.
4. Henriette, vermählt mit Ehrenfried v. Willich, dann mit Schleiermacher.
5. Luise, vermählt mit Wilhelm v. Benda.
6. Karl, Offizier.
Muhrbeck, Fr. Wilh. Alex., Professor der Philosophie in Greifswald, Freund Arndts 87.
Mylius, Buchhandlung in Berlin 162.

Nanny s. Nanny Schleiermacher.
Neubrandenburg 407. 408.
Niemeyer, Frau des Professor Niemeyer in Halle, mit der Schleiermacher in freundschaftlicher Verbindung stand 194.
Novalis, der Dichter Friedrich v. Hardenberg 99.
Nürnberg 407.

Odyssee 269. 273. 294.
Oesterreich 407.

P. Frl., vielleicht Julie v. Proeck, vermählt mit Philipp v. d. Lancken 66.
Pestalozzi, Heinrich 305. 306.
Phädon 251. 266. 308. 336.
Philipp s. Theodor Philipp Schwarz.
Pieper, Pastor in Gustow 398. 401. 402.
Pistor, Carl Phil. Heinrich, Geh. Postrat, oder sein Bruder Joh. Christ. Ludw., Assessor und Direktor des Verifications-Büros bei der Klassenlotterie 327.
Pistorius, Charlotte, Tochter des Propstes Pritzbur in Garz, Frau des Pastor P. in Poseritz 33. 68. 81. 84. 95. 122. 130. 147. 152. 161. 193. 208. 220. 223. 241. 246. 285. 289. 311. 314. 318. 324. 325. 331. 332. 347. 349. 401.
Pistorius, Chr. 285.
Plamann, Leiter der bekannten Knabenschule, an der Schleiermacher Unterricht erteilte 405.
Plato 11. 24. 25. 26. 29. 158. 173. 191 193. 220. 237. 251. 262. 266. 271. 273. 307. 322. 325. 356. 367.
Poseritz 33. 46 48. 63. 64. 81. 84. 86. 95. 116. 119. 137. 176. 179. 182. 187. 195. 206. 210. 212. 220. 230. 231. 233. 243. 256. 278. 282. 292. 303. 348. 374. 379. 386. 395. 405.
Potsdam 67
Prenzlau 105. 107. 321. 395.
Pritzbur, Charlotte s. Charlotte Pistorius.
Proeck, Frau v., vielleicht Mutter der nachfolgenden.
Proeck, Julie v., verm. mit Philipp v. d. Lancken 142. 194.

Rafael 229.
Reichardt, Joh. Fried., der bekannte Liederkomponist, Kapellmeister in Berlin 56.
Reichardt, Luise, Frau des vorigen, Schwester der Steffens 225. 327. 381. 382.
Reimer, Georg Andreas, geb. 1776, gest 1842, Buchhändler in Berlin 28. 36. 67. 72. 82. 109. 149. 158. 162. 163. 169. 172. 179. 203. 216. 235. 250. 259. 269. 270. 286. 295. 308. 320. 327. 339. 344. 345. 363. 364. 367. 369. 377. 378. 384. 407.
Reimer, Wilhelmine 241. 275. 287. 296. 301. 313. 319. 331. 363. 364.
Reimer, Karl, der älteste Sohn von G. A. Reimer 396.
Röder, Wilhelm v., preußischer Offizier, fiel 1813 bei Kulm 352.
Rügen 65. 66. 68. 86. 95. 103. 110. 115. 127. 147. 154. 155. 164. 172. 193. 198. 201. 212. 215. 255. 258. 262. 278. 292. 305. 343. 344. 348. 355. 377. 378. 386. 387. 389. 407.

Sack, F. S. G., Oberkonsistorialrat und erster Hofprediger in Berlin 9.
Sagard 13. 14. 20. 26. 27. 30. 31. 37. 48. 49. 72. 74. 76. 78. 79. 84. 86. 148. 162. 165. 168. 171. 173. 174. 176. 183. 186. 187. 207. 213. 215. 216. 278. 294. 299. 300. 322. 325. 341. 347. 348. 360. 366. 407.
Salm, Graf Hugo Franz 9.
Schede, Wilhelmine, Schwester des Regierungsrats und Notars Sch. in Berlin 296. 303. 313. 320. 321. 322. 325. 327. 363.
Schildener, Karl, Professor der Rechtswissenschaften in Greifswald, Freund Arndts 70. 232. 393.
Schlegel, Friedr. von 7. 8. 334. 341. 346.
Schleiermacher, Gottlieb, Vater Friedrich Sch.s 1. 103.
Schleiermacher, geb. Stubenrauch, Mutter Friedrich Sch.s 1.
Schleiermacher, Karl, Bruder Friedrich Sch.s 30. 46.
Schleiermacher, Charlotte, Schwester Friedrich Sch.s 4. 10. 40. 44. 46. 65. 92. 106. 115. 125. 130. 158. 162. 166. 168. 179. 182. 194 197. 204. 205. 231. 239. 242. 253. 258. 268. 275. 289. 303. 308. 313. 318. 332. 393. 408.
Schleiermacher, Nanny, Halbschwester Friedrich Sch.s 11. 15. 46. 68. 82. 102. 104. 105. 107. 108. 109. 114. 126. 127. 130. 134. 137. 138. 141. 142. 147. 149. 150. 161. 162. 166. 169

170. 176. 178. 179. 183. 185. 186. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 199. 203. 207. 212. 215. 216. 221. 223. 224. 226. 227. 229. 230. 231. 239. 244. 245. 266. 269. 272. 273. 277. 283. 285. 287. 295. 296. 301. 303. 307. 311. 314. 315. 319. 320. 325. 326. 334. 335. 339. 344. 345. 358. 373. 376. 377. 379. 383. 384. 385. 386. 392. 393. 398. 401. 404. 406.
Schlesien 253. 268. 308.
Schlichtkrull, Pastor in Poseritz 103. 117. 118. 132. 148. 188. 190. 255. 256. 267. 269. 275. 278. 288. 294. 298. 314. 316. 317. 332. 339. 348. 358. 366. 370. 371. 375. 377. 379. 383. 392. 398. 401.
Schlichtkrull, Sophie, seine Frau 48. 86. 87. 89. 92. 96. 103. 104. 105. 107. 110. 112. 118. 120. 124. 125. 128. 130. 132. 136. 137. 148. 155. 157. 161. 171. 202. 203. 213. 214. 223. 234. 240. 242. 245. 246. 247. 256. 267. 269. 276. 277. 281. 288. 289. 294. 317. 319. 332. 334. 338. 340. 341. 344. 348. 350. 352. 353. 355. 360. 361. 366. 370. 374. 375. 377. 392. 393. 400. 401. 403. 404.
Schlobitten 4. 6.
Schmalz, Theodor Anton Heinrich 199.
Schmiedeberg 46.
Schubert, Adjunkt an der Universität Greifswald, später Pastor in Altenkirchen 119.
Schumann, Pastor in Landsberg a. W. 2.
Schwarz, Theodor Philipp, geb. 1777, gest. 1850, Sohn des Pastor Georg Theodor Schw., seit 1811 Pastor in Wiek, als Dichter unter dem Namen Theodor Melas bekannt 87. 95. 149. 186. 193. 200. 204. 206. 208. 217. 224. 230. 283.
Schwarz, Charlotte, Schwester des vorigen, später verheiratet mit dem Gymnasialdirektor Hasselbach in Stettin 138. 175. 184. 186. 193. 200. 207. 208. 210. 213. 217. 220. 224. 230. 234. 235. 268. 285.
Schwarz, Friederike, Schwester der vorigen 300. 401.
Schweden 394.
Schwerin, Graf 12.
Schwerin 376.
Shakespeare 304.
Sissow 379. 380. 401. 402.
Sophie, Vorname in Schleiermachers Weihnachtsfeier 70.
Sophie s. Sophie Schlichtkrull.
Sophie, Charlotte, weitere Vornamen der Henriette v. Willich 367. 376.
Sophokles 384.
Spalding, Georg Ludwig, Professor der Philologie in Berlin, starb 1811 158. 179. 199. 273. 275. 301. 354. 380.
Steffens, Heinrich, Philosoph und Naturwissenschaftler, Schleiermachers Freund aus der Studienzeit in Halle, seit 1804 Professor daselbst, ging nicht nach Berlin, sondern 1811 als Professor nach Breslau 56. 57. 61. 65. 68. 163. 196. 215. 219. 225. 238. 247. 322.
Steffens, Hanna, Frau des vorigen 57. 71. 199. 219. 225. 238. 246. 322.
Steffens, Klara, Tochter 61. 68. 72.
v. Stein, Karl Freih. 202. 298. 310.
Stettin 52. 147. 161. 187. 321. 371.
Stolp 10. 16. 18. 66. 138.
Stralsund 12. 13. 19. 26. 32. 33. 38. 41. 43. 48. 50. 53. 58. 65. 68. 69. 71. 72. 94. 107. 113. 184. 188. 223. 241. 254. 255. 256. 258. 261. 262. 278. 280. 289. 290. 314. 317. 320. 334. 376. 385. 398.
Stubbenkammer 17. 134. 155. 164. 171. 183. 186. 216. 377. 397.
Stubenrauch, Pastor in Drossen, Onkel Friedrich Schleiermachers 2.

Thiele, Karl Friedrich, Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, der Vorgänger Schleiermachers 253. 287.
Tian, Pseudonym der Dichterin Karoline v. Günderode, die sich aus Liebe zu Professor Creuzer selbst den Tod gab 220.
Tiergarten in Berlin 233. 236. 247. 257. 299.
Timäus 251.
Tschock s. Zschock.

Veit, Dorothea 7. 8.
Voß, Joh. Heinrich 307.

Warschau 407.
Wedeke, J. C., Pastor in Hermsdorf in Ostpreußen, später in Königsberg 114. 115. 122. 123. 132. 138. 141. 145. 147. 151. 362.
Westfalen 379.
Wiek, Wohnsitz der Familie Schwarz 33. 148. 162. 168. 171. 174. 175. 179. 186. 188. 190. 193. 195. 196. 200. 205. 207. 208. 216. 217. 300. 301.
Wieland, Christoph Martin 2.
Wien 352.
v. Willich, Ehrenfried, Militärgeistlicher in Stralsund, geb. 1777, gest. 1807; seit 1804 mit Henriette von Mühlenfels verheiratet, der späteren Frau Schleiermacher 12. 13. 16. 17. 18. 19. 22. 23. 24. 26. 29. 30. 31—39. 41—49. 51. 52. 53 55. 56. 59. 60. 67. 69. 70—77. 79—85. 88. 89. 92. 95. 96. 98. 104. 107. 109. 111. 112. 113. 115. 118. 121. 125. 128. 129. 130. 132. 134. 135. 138. 139. 141. 142. 143. 144. 146. 147. 153. 154. 156. 157. 163. 164. 165. 168. 176. 178. 181. 183. 186. 188. 190. 192. 202. 206. 208. 209. 210. 215. 222. 232. 234. 241. 242. 245. 249. 251. 252. 254. 256. 259. 260. 262. 266. 269. 275. 278. 279. 281. 283. 284. 294. 298. 313. 314. 315. 324. 325. 326. 329. 332. 333. 335. 336. 337. 338. 442. 345. 349. 350. 351. 352. 353. 357. 360. 363. 370. 375. 385. 386. 402. 403.

v. Willich, Ehrenfried, Sohn des vorigen 77. 81. 83. 89. 97. 112. 113. 118. 127. 132. 140. 142. 165. 168. 175. 176. 182. 183. 186. 202. 206. 207. 213. 219. 245. 258. 263. 267. 281. 288. 292. 297. 305. 317. 331. 347. 357. 358. 361. 364. 367. 369. 373. 376. 378. 382. 383. 386. 387. 388. 389. 391. 395. 399. 403. 405.
v. Willich, Heinrich Christoph, geb. 1759, gest. 1827, Pastor in Sagard, Sohn des Pastor Philipp Georg v. Willich aus dessen dritter Ehe mit F. Schwarz (Tante Willich) 13. 20. 68. 83. 86. 92. 118. 125. 127. 132. 142. 168. 171. 174. 178. 183. 187. 197. 199. 206. 218. 222. 224. 300. 325. 331. 347. 378. 382. 383. 394.
v. Willich, Henriette, Tochter 53 ff. 63. 65. 66. 68. 69. 70. 72. 77. 80. 81. 87. 89. 95. 96. 97. 98. 99. 101. 104. 105. 112. 114. 115. 118. 120. 121. 125. 127. 130. 134. 136. 140. 141. 148. 153. 156. 157. 165. 168. 174. 175. 176. 181. 182. 183. 184. 186. 187. 189. 196. 198. 202. 206. 207. 210. 211. 213. 219. 220. 221. 222. 228. 234. 239. 246. 247. 258. 263. 265. 266. 267. 276. 280. 283. 284. 292. 295. 297. 299. 305. 306. 329. 332. 333. 334. 338. 347. 351. 357. 360. 361. 363. 374. 375. 380. 383. 385. 399. 400. 403.
v. Willich, Karoline 142. 146. 148. 184. 188. 214. 315. 325. 340. 373. 388. 391.
v Willich, Luise, Schwester Ehrenfrieds 21. 22. 26. 27. 29. 30. 32. 33. 34. 35. 37. 38 41. 44. 48. 49. 52. 59. 60. 61. 67. 68. 69. 70. 74. 76. 77. 79. 82. 85. 87. 92. 94. 95. 96. 98. 101. 102. 105. 113. 121. 124. 136. 147. 162. 171. 178. 182. 183. 187. 190. 201. 203. 206. 213. 223. 232. 234. 240. 242. 246. 247. 248. 252. 256. 258. 276. 277. 281. 282. 285. 287. 288. 289. 290. 294. 296. 301. 306. 312. 314. 317. 319. 334. 338. 340. 341. 342. 347. 348. 352. 353. 354. 355. 356. 365. 366. 370. 374. 380. 383. 386. 388. 389. 391. 392. 393. 394. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404.
v. Willich, Marianne, Ehrenfrieds Mutter 26. 30. 54. 211.
v. Willich, Marianne, Schwester Ehrenfrieds, später verheiratet mit Pastor Dreist 26. 32. 33. 142. 148. 168. 174. 178. 179. 183. 184. 188. 212. 245. 258. 298. 301. 311. 325. 376. 383. 385.
v. Willich, Moritz, Landphysikus und Leibarzt 73. 76. 365. 378. 391. 400.
Wittow 184. 208. 212.
Wörlitz 196. 197.
Wolf, Pastor in Prenzlau, später in Zossen, Freund der Henriette Herz, verheiratet mit Ena W. 96. 171. 259. 268. 379.
Wucherer, Karoline, aus dem Bekanntenkreise Schl.s, vielleicht die Tochter des Beamten im Finanzdirektorium Joh. Friedr. Wucherer 194. 252. 265. 275. 296. 316. 322. 351.
Würzburg 11.
Wusterhausen 376.
Wyck s. Wiek.

v. Zschock, Frau, nicht näher bekannt, vielleicht Frau des Geh. Oberfinanzrats v. Zschock, geb. Pistor 302. 327. 343.

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Im Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. in Gotha
erscheint demnächst:

Schleiermachers Briefe an Freunde

Herausgegeben von

Heinrich Meisner

In geschmackvollem Geschenkeinband Preis etwa vierzig Mark

Mit dieser Ausgabe wird endlich der Allgemeinheit ein köstliches Gut zugänglich gemacht, an dem bis zur Stunde nur ein kleiner Kreis teilhaben konnte. Schleiermacher als Mensch in all den kleinen psychischen Verwebungen, Höhen und Tiefen wird uns hier wirklich einmal nahe gebracht! Ein Vorbild leuchtet vor uns auf, das die Zeiten überdauert!

Das neue Werk bringt eine sorgfältige Auswahl von Briefen nach den Originalniederschriften, in denen die vielen Fehler, Lücken und Entstellungen der alten Ausgabe beseitigt sind. Daher ist die Ausgabe auch für den Fachmann wichtig, zumal sie noch eine Reihe bisher ganz unbekannter, sehr interessanter Schleiermacherbriefe enthält. Ein ausführlicher Kommentar, wie er bisher fehlte, wird dem Leser das Verständnis für Schleiermacher und seinen Kreis außerordentlich erleichtern.

Jedem nach Sammlung und innerer Erfrischung verlangenden Deutschen werden diese Dokumente der Menschheit aus der Feder eines der einflußreichsten Geister vor hundert Jahren, der wunderbaren Zeit der Romantik, der Zeit schwerster Erschütterungen eine tiefe Wohltat und Stärkung, ein Quell der Hoffnung und Freude sein!

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

„Mir ist's wohl, daß ich ein Land kenne wie die Schweiz ist, nun geh' mir's wie's wolle, hab' ich doch immer da einen Zufluchtsort!"

Goethe an Sophie La Roche, 27. Juli 1775

Im Herbst 1920 erscheint:

Mit Goethe in der Schweiz

Neue Tagebücher und Briefe

Herausgegeben von

Dr. Hans Wahl

Direktor des Goethe-Nationalmuseums

Mit zahlreichen Handzeichnungen Goethes und einer Karte

Preis in geschmackvollem Geschenkeinband etwa vierzig Mark

Eine wundervolle Gabe, weit hinausragend aus der unübersehbaren Goetheliteratur!

Daß man über der italienischen Reise bisher so sehr den Goethe in der Schweiz übersehen konnte! Und doch, wie war er mit dem Land verbunden, wie wirkte es auf ihn, seine Natur, seine Kultur, seine Menschen. Man ist überrascht und gefesselt, vertieft man sich in diese Blätter. Viel neue Einblicke und Beziehungen eröffnen sich dem Leser aus dem Reichtum der — bisher vielfach unbekannten — Briefe an Charlotte von Stein, Lavater, Schiller, Cotta, Christine und andere, aus den Tagebuchaufzeichnungen voll Plastik und Eigenheit der Schilderung, voll interessanter, feiner Beobachtungen. Hier und dort gar ein unterwegs entstandenes Gedicht!

Mit Goethe in der Schweiz —! Wahrhaftig, neu, lieber ist einem dies Land mit seinen Augen gesehen. Wer die Schweiz durchwandert, hat hier einen unvergleichlichen Freund und Führer. Mit Dank begrüßt man das schöne Buch, heute eine besondere Wohltat und Erholung.

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

DATE DUE

B 3096 .A47 1920 717

Schleiermacher, Friedrich,
1768-1834.

Friedrich Schleiermachers
Briefwechsel mit seiner

United Theological Seminary Library
MAIN B3096.A47 1920
Schleiermache Friedrich Schleiermachers
3 0645 0002 5161 7